

**MITTEILUNGEN
DES SEMINARS
FÜR
ORIENTALISCHE
SPRACHEN AN...**



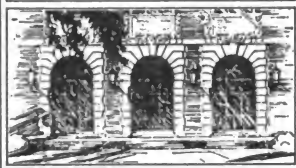
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

490

B45m

v.4

pt.2



**Mittheilungen des Seminars
für Orientalische Sprachen**
an der Königlichen
Friedrich Wilhelms-Universität
zu Berlin

Herausgegeben von dem Director
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Regierungsrath



JAHRGANG IV
ZWEITE ABTHEILUNG: WESTASIATISCHE STUDIEN

Berlin und Stuttgart 1901 *7*
Commissionsverlag von W. Spemann

Geschäftliche Mittheilung.

1. Der Preis jedes Jahrganges der »Mittheilungen« (bestehend aus drei Abtheilungen: 1. »Ostasiatische Studien«, 2. »Westasiatische Studien«, 3. »Afrikanische Studien«) beträgt 15, der Preis der einzelnen Abtheilung 6 Mark.
2. Die »Mittheilungen« sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.
3. Die für die »Mittheilungen« bestimmten Zuschriften, welche in Deutscher, Französischer, Englischer oder Italienischer Sprache abgefasst sein können, wolle man an die Seminar-Direction, Berlin C., Am Zeughause 1, oder an die einzelnen Redacteurs adressiren.



Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin

Herausgegeben von dem Director
Prof. Dr. Eduard Sachau
Geh. Regierungsrath



JAHRGANG IV

ZWEITE ABTHEILUNG: WESTASIATISCHE STUDIEN

Berlin und Stuttgart 1901
Commissionsverlag von W. Spemann

Mittheilungen
des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin
Zweite Abtheilung



Westasiatische Studien

Redigirt von
Prof. Dr. K. Foy, Prof. Dr. C. Brockelmann
und Dr. B. Meissner

1901

Berlin und Stuttgart
Commissionsverlag von W. Spemann

490
B45m
v.4
pt.2

Inhalt.

	Seite
<u>Seminar-Chronik für die Zeit von Ostern 1900 bis Ostern 1901</u>	<u>1</u>
<u>Das Grundeigenthum in der Türkei nach der neueren Gesetzgebung (Fort-</u>	
<u>setzung) von Wilhelm Padel</u>	<u>1</u>
<u>Beiträge zur Kenntniss des türkischen Grundbuchwesens von Graf von Mülinen .</u>	<u>116</u>
<u>Neuarabische Sprichwörter und Räthsel aus dem Iraq von Bruno Meissner .</u>	<u>137</u>
<u>Russische Arbeiten über Westasien von W. Barthold</u>	<u>175</u>
<u>Étude sur le langage vulgaire d'Alep par le P. Léon Pourrière</u>	<u>202</u>
<u>Eine altarabische Fassung der Siebenschläferlegende von C. Brockelmann .</u>	<u>228</u>
<u>Die ältesten osmanischen Transcriptionstexte in gothischen Lettern von Karl Foy</u>	<u>230</u>

Seminar-Chronik für die Zeit von Ostern 1900 bis Ostern 1901.

Das Seminar zählte:

- a) im Sommer-Semester 1900: 111 Mitglieder und 4 Hospitantinnen. An dem für Kaufleute und Bankbeamte eingerichteten nichtamtlichen Cursus im Russischen nahmen 29, an dem im Spanischen 18 Personen Theil;
- b) im Winter-Semester 1900/1901: 173 Mitglieder und 6 Hospitantinnen. An dem für Kaufleute und Bankbeamte eingerichteten nichtamtlichen Cursus im Chinesischen nahmen 20, im Russischen 115, im Spanischen 84, an der nichtamtlichen Vorlesung über Bank-, Geld- und auswärtige Handelspolitik 54 und an einer solchen über Consular- und Colonialrecht 100 Personen Theil. Ausserdem wurde in den Sommerferien 1900 ein Specialcursus im Chinesischen für 12 Officiere der Landarmee und 2 Officiere der Marine-Infanterie gehalten.

Der Lehrkörper bestand:

- a) im Sommer-Semester 1900 aus 17 Lehrern und 9 Lectoren. Mit der Führung der von dem am Ende des Winter-Semesters 1899/1900 aus dem Verbande des Seminars ausgeschiedenen Bibliothekar, Secretär und Lehrer des Arabischen, Herrn Professor Dr. phil. Fischer, bekleideten Seminarämter wurden Herr Dr. phil. J. Lippert neben seiner bisherigen Function als Haussalehrer am Seminar als Bibliothekar, Directorial-Secretär und Lehrer des Schriftarabischen und Herr Dr. phil. C. Brockelmann, bis dahin Privatdocent an der Universität Breslau, als Lehrer des Aegyptisch- und Marokkanisch-Arabischen beauftragt. Zur selben Zeit trat für die Dauer des Semesters Herr R. Makita aus Yoko-

hama an Stelle des aus dem Lehrkörper des Seminars ausscheidenden Herrn Dr. K. Tajima als Lector des Japanischen ein. Der Unterricht im Suaheli erfuhr insofern eine Veränderung, als der zu Ende des Winter-Semesters 1899/1900 ausscheidende Lehrer des Suaheli, Herr Dr. jur. G. Neuhaus, in dem bis dahin mit der Führung der Lectorgeschäfte beauftragten Lehrer des Suaheli, Herrn Dr. phil. C. Velten, einen Nachfolger erhielt; die Functionen des Suaheli-Lectors übernahm vom Juni 1900 ab Herr Mtoro bin Mwenyi Bakari aus Bagamoyo. Gleichzeitig wurden durch die Berufung des Herrn Professor Dr. G. Adler die Vorlesungen in den Realienfächern um solche über die »wirthschaftlichen Verhältnisse in den Colonien« vermehrt. Mitte Juli 1900 wurde der Lehrer für Tropen-Hygiene, Herr Oberstabsarzt I. Classe Professor Dr. P. Kohlstock, in Folge Commandirung zur Theilnahme an der militärischen Expedition nach China bis auf Weiteres beurlaubt und mit der Wahrnehmung seines Lehramtes der Kaiserliche Regierungsarzt z. D. Dr. Friedrich Plehn vom Beginn des Winter-Semesters 1900/1901 an beauftragt. Dem Lehrer des Türkischen, Herrn Dr. K. Foy, wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichts-Minister das Prädicat »Professor« verliehen;

- b) im Winter-Semester 1900/1901 aus 19 Lehrern und 9 Lectoren. Mit Ende des Sommer-Semesters 1900 schied der japanische Lector Herr R. Makita aus dem Lehrkörper des Seminars. An seine Stelle trat Herr Suyewo Iwaya aus Tokyo. Für den zu Anfang des Winter-Semesters 1900/1901 aus dem Verbande des Seminars ausscheidenden und einem Rufe als ausserordentlicher Professor nach Kiel folgenden Lehrer für die »wirthschaftlichen Verhältnisse in den Colonien«, Herrn Dr. G. Adler, wurde der Privatdocent an der hiesigen Universität, Herr Dr. K. Helfferich zum Nachfolger ernannt. Gleichzeitig erhielt der Lehrer des Arabischen, Herr Dr. C. Brockelmann, einen Ruf als ausserordentlicher Professor für semitische Philologie nach Breslau. An seine Stelle trat der Privatdocent, Herr Dr. B. Meissner aus Halle. In der zweiten Hälfte des Semesters hat mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Unterrichts-Ministers der Justizrath im Reichsmarine-Amt, Herr Dr. O. Köbner, am Seminar eine Vorlesung über Colonial- und Consularrecht gehalten. Dem Assistenten des naturwissenschaftlich-tech-

nischen Unterrichts, Herrn Astronom Schnauder, wurde das Prädicat »Professor« seitens Sr. Excellenz des Herrn Unterrichts-Ministers verliehen.

Der Unterricht erstreckte sich auf 15 Sprachen:

Chinesisch, Japanisch, Guzerati, Hindustani, Arabisch (Syrisch, Aegyptisch, Marokkanisch), Persisch, Türkisch, Suaheli, Herero, Haussa, Duala, Ephe, Russisch, Neugriechisch und Spanisch

und 6 Realienfächer:

wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen, Tropen-Hygiene, tropische Nutzpflanzen, Landeskunde von Deutsch-Ostafrika, Landeskunde der deutschen Colonien in Westafrika, wirthschaftliche Verhältnisse in den Colonien und über auswärtige Handelspolitik.

Während der Herbstferien 1900 fanden Feriencurse vom 15. September bis 15. October, während der Osterferien 1901 vom 15. März bis 13. April statt.

Zum statutenmässigen Termin brachten im Sommer-Semester 1900 die nachstehend verzeichneten Mitglieder des Seminars durch Ablegung der Diplom-Prüfung vor der Königlichen Diplom-Prüfungs-Commission ihre Seminarstudien zum Abschluss:

1. Herbert von Borch, cand. jur., im Chinesischen;
2. Erich Michelsen, stud. jur., im Chinesischen;
3. Hans Wirtz, Dr. phil., im Chinesischen;
4. Theodor Metzeltlin, stud. phil., im Chinesischen;
5. Max zur Nedden, stud. jur., im Japanischen;
6. Rudolf Schott, stud. jur., im Japanischen;
7. Emil Schabinger, stud. jur., im Syrisch-Arabischen;
8. Richard Marschner, stud. jur., im Türkischen;
9. Ernst Schmidt, stud. jur., im Türkischen;
10. Fritz Schönberg, stud. jur., im Türkischen;
11. Arthur Winkelmann, stud. jur., im Suaheli.

Soweit vom Seminar aus festgestellt werden konnte, haben die nachstehend aufgeführten früheren Mitglieder des Seminars während der Zeit von Ostern 1900 bis dahin 1901 in den Ländern Asiens und Afrikas Amt und Stellung gefunden:

1. Alexander Fuehr-Weinert, Dr. jur., Referendar, aus Dresden, als Dolmetscher-Eleve bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tokyo;
2. Hans Wirtz, Dr. phil., aus Mülheim a. Rhein, als Dolmetscher bei dem Kaiserlichen Gouvernement in Kiautschou;

3. Graf Adolf von Götzen, Hauptmann im Grossen Generalstab, aus Schlesien, als Gouverneur in Deutsch-Ostafrika;
4. Rudolf Gansser, Hauptmann, aus Württemberg, als Officier der Kaiserlichen Schutztruppen in Deutsch-Ostafrika;
5. Franz Guse, Hauptmann, aus Posen, desgl. in Kamerun;
6. Hans Glauning, Hauptmann, aus Bayern, desgl.;
7. Max Zupitza, Dr. med., Stabsarzt, aus Schlesien, desgl.;
8. Reinhold von Restorff, Oberleutnant, aus Ostpreussen, desgl.;
9. Sebastian von Klinkowström, Leutnant, aus Berlin, desgl.;
10. Hans Schulz, Leutnant, aus Prov. Brandenburg, desgl.;
11. Carl Bock von Wülfigen, Leutnant, aus der Rheinprovinz, desgl. in Deutsch-Ostafrika;
12. Albrecht Eggers, Leutnant, aus Lothringen, desgl. in Deutsch-Südwestafrika;
13. Rudolf Klinghard, Leutnant, aus Schlesien, als Officier bei dem Kaiserlichen Expeditionscorps in China;
14. Max zur Nedden, stud. jur. und Leutnant a. D., desgl.;
15. Arno Weitzenberg, Leutnant, aus Sachsen-Weimar, als Officier der Kaiserlichen Schutztruppen in Deutsch-Ostafrika;
16. Carl Hunke, Postsecretär, aus Westfalen, als Postbeamter in Deutsch-Ostafrika;
17. Georg Kiehlmann, Postsecretär, aus Westpreussen, desgl.;
18. Max Keil, Postprakticant, aus Berlin, desgl.;
19. Gerhard Schlepps, Postprakticant, aus Ostpreussen, desgl.;
20. Otto Schmidt, Postprakticant, aus Ostpreussen, desgl.;
21. Fritz Augsburg, Postprakticant, aus Schlesien, als Postbeamter in China;
22. Karl Holzapfel, Postassistent, aus Prov. Hannover, als Postbeamter in China;
23. Karl Rippmann, Postassistent, aus Baden, desgl.;
24. Karl Senge, Postprakticant, aus Prov. Sachsen, desgl. in Constantinopel;
25. Richard Mönch, Postassistent, aus Prov. Brandenburg, desgl.;
26. Emil Schmidt, Postassistent, aus Berlin, desgl.;
27. Richard Hipp, Postprakticant, aus der Rheinprovinz, desgl. in Jerusalem;
28. Max Richter, Postprakticant, aus Schlesien, desgl. in Jaffa;
29. Richard Mosemann, Postprakticant, aus Schlesien, desgl. in Tanger (Marokko);
30. Emil Wölker, Oberpostdirections-Secretär, aus Berlin, als

Armee-Feldpostinspector bei dem Kaiserlichen Expeditions-corps in China:

31. Franz Haseloff, Oberpostdirections-Secretär, aus Provinz Sachsen, als Postdirector in Deutsch-Ostafrika;
32. Wilhelm Stark, Zollsecretär, aus Prov. Sachsen, als Zollbeamter bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
33. Arnold Lambrecht, Gouvernements-Beamter, aus Prov. Hannover, als Bezirksamtmann in Deutsch-Ostafrika;
34. Karl Klenze, Gerichtsactuar, aus Schleswig-Holstein, als Gouvernements-Assistent bei dem Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika;
35. Johann Siess, Zollpracticant, aus Schleswig-Holstein, als Zollamts-Assistent l. Cl. desgl.;
36. Hermann Urban, Lehrer, aus Prov. Sachsen, als Lehrer an einer Regierungsschule in Deutsch-Ostafrika;
37. Paul Müller, Lehrer, aus Prov. Sachsen, desgl.;
38. Theodor Wenzel, Missionscandidat, aus Holländisch-Guiana, als Missionar in Ost-Indien.

Für die Handschriften-Abtheilung der Seminar-Bibliothek sind im Laufe des verflossenen Jahres als Geschenke eingegangen:

1. von dem Kaiserlichen Vice-Consul in Tripolis, Herrn E. Labi, zwei arabische Manuscripte in magrebinischen Charakteren; das eine enthaltend: a) das *Mu'rib al-'Awāmil* des Husain b. Aḥmad Zīnī Zāde, Abschrift des Aḥmad b. Ḥadar datirt vom Sonntag 23. Rabī' II 988 d. H., b) das *Kitāb al-Iftitāḥ* des Hasan Pascha b. 'Alā' addin Aswad (Commentare zu Mutarrizī's *Misbāḥ*), Abschrift von Muh. b. Hāgǧī Šātalmiš (?) al Kalbī vom 29. Rāgab 992; das andere, ein lexicographisches Werk, *Kitāb Tanbīḥ aṭ-Ṭalīb li-faḥm Ibn al-Hāgīb* des Šaiḥ Abu 'Abd-Allāh Muh. b. 'Abd as-Salām b. Jshāq b. Aḥmad al-'Umawī al-Mālikī (Erklärung schwieriger Ausdrücke des *Ġāmi' al-'Ummahūt fi Fiḥḥ Mālik* des Abu 'Amr 'Uṭmān b. al-Hāgīb), Autograph des Verfassers datirt vom Mittwoch den 11. Ramadān 797.
2. von Herrn Oberleutnant Dominik, à la suite der Kaiserlichen Schutztruppe in Kamerun, ein Koran-Commentar betitelt *Diḡā' at-ta'-wīl fi ma'āni-'t-tanzīl* Theil I (enthaltend Sure 1—17). Der Verfasser dieser ebenfalls in magrebinischer Schrift geschriebenen Hs. nennt sich nicht; der Abschreiber ist Muh. Taqru(?) b. Ma'lam Abdul(?) b. Ġu-

VI

ni'l-Wali (? also offenbar Sudaner). Die Jahreszahlen der Abfassung wie der Abschrift sind chronostichisch angegeben, widersprechen sich aber in ihrer Auflösung. Die Hs. stammt aus Tibati.

3. von dem Kaiserlichen Bezirksamtmanne Graf von Zech in Kl. Popo vier Specimina der Haussa-Sprache historischen Inhalts.

Den freundlichen Spendern sei auch an dieser Stelle der Dank des Seminars ausgesprochen.

Berlin, den 31. August 1901.

Der Director,
Geheimer Regierungsrath
SACHAU.

Das Grundeigenthum in der Türkei nach der neueren Gesetzgebung.

VON WILHELM PADEL.

(Fortsetzung.)

Abschnitt III. Von der Vererbung von Immobilien.

Capitel I. Das Erbrecht des Scheriat-Rechtes¹.

§ 34. Allgemeine Grundsätze. Erwerb der Erbschaft. Erbnunfähigkeitsgründe. Classificirung der Erben.

Bei der Vererbung von Immobilien muss man unterscheiden zwischen Mülk-Immobilien einerseits und Nicht-Mülk-Immobilien, d. h. Mirie- und Wakkuf-Land, andererseits.

Jenes vererbt sich nach den allgemeinen Bestimmungen des Scheriat-Rechtes wie gewöhnliche Mobilien, die Vererbung von Mirie-² und Wakkuf-Land³ ist durch neuere Gesetze und Verordnungen geregelt, die zum Theil aus dem Scheriat-Recht ergänzt werden.

Nach dem Scheriat-Recht wird die Erbschaft (mevruss, muntekil un bih, tereke) mit dem Tode des Erblassers (muriss, muntekil un minli) oder mit seiner Todeserklärung⁴ eröffnet. Wenn Mehrere bei gemeinsamen Unglücksfällen ihr Leben verloren haben, so wird angenommen, dass Keiner den Anderen überlebt hat. Der Nachlass eines Jeden von ihnen wird dessen Erben (wariss, muntekil un leh) selbständig gegeben⁵.

Mit dem Augenblick des Todes des Erblassers tritt der Erwerb der Erbschaft ein. Berufung und Erwerb fallen zusammen.

Der Erbe muss im Moment des Todes des Erblassers am Leben⁶ sein. Erbnunfähigkeitsgründe sind:

1. Slavery (s. dazu § 41 zu Artikel 112 G. G.);
2. Mord (s. dazu § 41 zu Artikel 108 G. G.);
3. Verschiedenheit der Religion (ichtilaf-i-milleten). Als Verschiedenheit der Religion gilt aber nur die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion als derjenigen des Islam. Für den Moslem giebt es nur

¹ Vergl. kitab el feraïs, Multeka II S. 294 ff. Clavel, Droit Musulman. Paris 1895. Band II. Hirsch, Der überfließende Strom in der Wissenschaft des Erbrechts. Leipzig.

² Vergl. unten Capitel II.

³ Vergl. unten Buch II.

⁴ Vergl. unten § 43.

⁵ Multeka S. 314.

⁶ Über den Nasciturus vergl. unten § 42.

eine Religion, das ist der Islam. Alle Anderen, Juden, Heiden, Christen, gelten ihm eins, nämlich nichtmuhammedanisch; darum können sie sich unter einander beerben (vergl. unten § 41 zu Artikel 110 G. G.);

4. Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit (ichtilaf-i-darē) (vergl. hierüber unten § 41 zu Artikel 109 G. G.).

Nach dem Scheriat-Recht bildet die Erbschaft keine Einheit; es tritt daher auch keine »successio in universum jus defuncti« ein. Der Erbe kann in keinem Falle Verpflichtungen des Erblassers übernehmen, da unter Nachlass zu verstehen ist, was nach Abzug verbleibt:

1. der Begräbnisskosten. Reicht der Nachlass zu deren Deckung nicht hin, so sind nicht die Erben, sondern wer zu Lebzeiten des Erblassers zu seiner Alimentation verpflichtet war, gehalten, das Fehlende zu leisten. Rechte Anderer, wie Pfandrecht, gehen den Begräbnisskosten vor;
2. der Schulden;
3. der Legate bis zu einem Drittel des Gesamtnachlasses (vergl. unten § 39).

Was hiernach verbleibt, ist Nachlass. Ebenso wenig aber, wie eine Universalerbfolge in römisch-rechtlichem Sinne nach islamitischem Recht gilt, giebt es nach dem reinen Scheriat-Recht eine Specialerbfolge. Als solche könnte man gemäss der neueren Gesetzgebung die Vererbung von Mirie- und Wakkuf-Land betrachten.

Nach dem Scheriat-Recht nun ist die Erbfolgeordnung folgende:

- I. die Asshab-i-ferāts, Theil- oder Vorerben, auch Ersterben (Hirsch), légitimaire, réservataire (Clavel) genannt. Das sind Verwandte, welche bestimmte Bruchtheile des Nachlasses vorweg bekommen. Die Theile sind nicht immer gleich und sind kleiner oder grösser, je nachdem die Berechtigten mit gewissen anderen Theilerben concurriren oder nicht;
- II. die Assaba, Nacherben oder Resterben (Hirsch). Diese bekommen, was verbleibt nach Befriedigung der nach Classe I Berechtigten.

In diese Classe gehören auch die Mevlatataka, die Patrone entlassener Slaven.

Sind nach Classe I Berechtigte vorhanden, nach Classe II Berechtigte aber nicht, so bekommen jene als Resterben das Verbleibende nach Maassgabe ihrer privilegierten Theile. Sie gehören also auch zur Classe II, wenn auch erst in zweiter Linie. Hirsch nennt diese, nach den eigentlichen Resterben zum Rest berufenen Theilerben »Rückfallserben«. Ausgenommen allein sind von der Nachberufung mangels Resterben die zu Classe I gehörenden Ehegatten;

- III. die entfernten Verwandten, sevilerham, die nicht zu Classe I und II gehören;
- IV. die Mulal muvalat. Jemand, dessen Abstammung Niemand kennt, der also keine Erben (medschul ennesseh) hat, macht sich

zum Slaven eines Anderen, welcher letzterer sich zu Allem verpflichtet, was ein Herr für seinen Slaven zu leisten verbunden ist — also die Sühne zahlt, wenn Letzterer ein Verbrechen begeht. — Bedingung zur Gültigkeit eines solchen Verhältnisses ist die Annahme seitens dessen, der der Herr sein soll. Dieser macht sich seinerseits zum Slaven des Anderen. Beide können zurücktreten, solange nicht der Eine für den Anderen eine Busse, im Falle dass dieser ein Verbrechen begangen, geleistet hat.

Dieses sich einander zum Slaven machen, nur um sich gegenseitig beerben zu können, ist nichts als ein verschleierter Erbvertrag, der nach muhammedanischem Recht unzulässig ist;

- V. der Mukir un leh bin esseb, der dessen Verwandtschaft erklärt worden ist, d. h. der Adoptivbruder oder -onkel, vorausgesetzt, dass diese in edschul un nesseb, unbekannter Herkunft, sind. Von einem solchen sagt z. B. Jemand »er ist mein Bruder« oder »er ist mein Onkel«; der Vater dessen, der diese Erklärung abgegeben hat, hat zwar nicht bestätigt »ja, er ist mein Sohn oder Bruder«, aber auch nicht protestirt. Dann erbt der so als Bruder oder Onkel vom Erblasser Bezeichnete, obwohl die Verwandtschaft nicht bewiesen ist.

Auch hier liegt ein verschleierter Erbvertrag — durch Adoption — vor;

- VI. der Testamentserbe, muvessa leh. Der ganze Nachlass kann nur dann testamentarisch vermacht werden, wenn keine Intestaterben vorhanden sind. Sonst kann bis zu einem Drittel über den Nachlass verfügt werden¹;
- VII. der Beit ul Mal, Fiscus.

§ 35. Die Theil- oder Vorerben.

Theil- oder Vorerben, asshab-i-feraïs, giebt es 12, nämlich 4 Männer und 8 Frauen:

Von Männern erben als Asshab-i-feraïs: 1. der Vater, 2. der rechte Grossvater² (dschedd-i-ssahih), 3. der Halbbruder von der Mutter her, 4. der Gatte.

Von den Frauen erben als Asshab-i-feraïs: 5. die Gattin, 6. die Tochter, 7. die Tochter des Sohnes, 8. die Vollschwester, 9. die Schwester von Vaters Seite, 10. die Schwester von der Mutter her, 11. die Mutter, 12. die rechte Grossmutter.

Die Antheile (sschmi-mukadder) können sein: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ vom Nachlass.

- I. $\frac{1}{3}$ bekommen:

a) die Tochter (bint-i-ssulbie); wenn sie mit Söhnen concurrirt, erbt sie nach § 36 als Assaba;

¹ Näheres über das Testament nach muhammedanischem Recht s. unten § 39.

² D. i. der Vater des Vaters, dschedd-i-ssahih.

- b) die Tochter des Sohnes, wenn eine Tochter nicht vorhanden ist (vergl. VIe); concurrirt sie mit Sohnessöhnen, so erbt sie nach § 36 als Assaba;
 - c) die Vollschwester; ist sie mit Brüdern zusammen, erbt sie nach § 36 als Assaba;
 - d) die Halbschwester von Vaters Seite; wenn eine Vollschwester nicht vorhanden ist (vergl. VI f).
- Sind zu a—d je mehrere vorhanden, dann bekommen sie zusammen $\frac{2}{3}$ (vergl. IV);
- e) der Gatte, wenn Kinder oder Kinder eines Sohnes nicht vorhanden sind (vergl. II a).
- II. $\frac{1}{4}$ bekommen:
- a) der Gatte, wenn Kinder oder Sohneskinder vorhanden sind (vergl. I e);
 - b) die Gattin (mehrere Gattinnen das Viertel zusammen), wenn Kinder und Sohneskinder nicht vorhanden sind (vergl. III).
- III. $\frac{1}{8}$ bekommt die Gattin, wenn Kinder oder Sohneskinder vorhanden sind.
- IV. $\frac{2}{3}$ bekommen die zu I a—d Aufgeführten, und zwar unter denselben Bedingungen, die dort erwähnt, wenn je mehr als eine Person in Betracht kommt.
- V. $\frac{1}{3}$ bekommen:
- a) die Mutter, und zwar entweder
 - α) vom ganzen Nachlass, wenn nicht vorhanden sind: 1 Sohn oder 1 Sohnessohn oder 2 Brüder oder 2 Schwestern, in diesem Falle ist der Antheil der Mutter $\frac{1}{6}$ (vergl. VI b);
 - oder
 - β) wenn ein Ehegatte des Erblassers bez. der Erblasserin vorhanden ist, das Drittel gerechnet von dem, was bleibt, nachdem der Ehegatte seinen Theil bekommen hat; z. B. eine Frau hinterlässt Gatten und Eltern: dann bekommen unter Zugrundelegung von 6 als Theileinheit der Gatte nach I e $\frac{1}{2} = \frac{3}{6}$ vorweg; von dem Rest die Mutter $\frac{1}{3} = \frac{2}{6}$ und der Vater als Assaba (§ 36 I) den verbleibenden Rest, also $\frac{1}{3}$. — Oder ein Mann hinterlässt Gattin und Eltern: Theileinheit ist 12, die Gattin bekommt (II b) $\frac{1}{4} = \frac{3}{12}$, die Mutter von dem Rest ($\frac{9}{12}$) $\frac{1}{3} = \frac{3}{12}$, der Vater den Rest = $\frac{6}{12}$;
 - b) Halbgewister von der Mutter her, wenn deren mehrere vorhanden sind, unabhängig welchen Geschlechts. Ist nur ein Halbbruder oder eine Halbschwester von der Mutter her vorhanden, dann ist ihr Theil $\frac{1}{6}$ (vergl. VI a).
- Solche Halbgewister bekommen überhaupt nichts, wenn vorhanden sind: Kinder, Sohnessöhne, Vater, väterlicher Grossvater, Tochter des Sohnes.
- Die Kinder von Halbgewistern mütterlicherseits erben eventuell als entfernte Verwandte (vergl. § 38).

VI. $\frac{1}{6}$ bekommen:

- a) Halbschwester und Halbbruder mütterlicherseits, wenn sie je allein sind (vergl. V b);
- b) die Mutter, wenn sie concurrirt mit einem Sohn, Sohnessohn, 2 Brüdern oder 2 Schwestern (vergl. V a);
- c) der Vater, wenn vorhanden Sohn oder Sohnessohn (vergl. § 36 I²); sind keine männlichen Descendenten da, wohl aber weibliche, so bekommt er ausser $\frac{1}{6}$ den Rest nach Befriedigung der letzteren;
- d) der rechte Grossvater, wenn der Vater nicht vorhanden ist, der rechte Urgrossvater, wenn jener nicht vorhanden ist, u.s.f. (vergl. auch § 36 i. f.);
- e) eine Sohnestochter oder mehrere Sohnestöchter (zusammen), wenn sie nur mit einer directen Tochter concurriren (vergl. I b);
- f) die Halbschwester väterlicherseits, wenn sie mit einer Vollschwester concurrirt;
- g) die rechte Grossmutter, Urgrossmutter u.s.f., wenn die rechte Mutter, Grossmutter u.s.f. nicht mehr vorhanden sind¹.

§ 36. Die Nach- oder Resterben.

Die Nacherben, auch Resterben (Hirsch) genannt (türkisch: assaba), zerfallen in drei Classen:

- I. die Assaba binefsihi, die Nacherben durch sich selbst;

¹ Es kann vorkommen, dass die Zahl der festen Antheile die Nachlassmasse übersteigen, d. h. die Zahl der Antheile, als Divisor gedacht, ist grösser als der Dividend Nachlassmasse; z. B. es erben zusammen: Gatte, zwei Töchter und Vater. Der Gatte erhält (§ 35 II a) $\frac{1}{4}$, die zwei Töchter (§ 35 IV) $\frac{2}{3}$, der Vater (§ 35 VI c) $\frac{1}{6}$. Der kleinste gemeinsame Hauptnenner, den man stets suchen muss, um zu einem möglichst einfachen Theilungsverfahren zu gelangen, ist 12, so dass bekommen:

$$\begin{array}{l} \text{der Gatte } \frac{1}{4} = \frac{3}{12} \\ \text{die 2 Töchter } \frac{2}{3} = \frac{8}{12} \\ \text{der Vater } \frac{1}{6} = \frac{2}{12} \\ \text{Das ergibt aber } \frac{13}{12} \end{array}$$

In solchen Fällen nun giebt es nach dem Scheriat-Recht folgende, auf genannte Methode, um trotzdem zu einem gerechten Theilungsmodus zu gelangen: Man erhöht den gemeinsamen Hauptnenner auf die Zahl der Antheile, den Divisor, theilt in oben stehendem Beispiel die Masse also anstatt in 12 in 13 Theile, und giebt, indem man so eines jeden Antheil verringert,

$$\begin{array}{l} \text{dem Gatten } \frac{3}{13} \\ \text{den Töchtern } \frac{8}{13} \\ \text{dem Vater } \frac{2}{13} \\ \hline \frac{13}{13} \end{array}$$

Näheres über dieses Verfahren s. Multeka II S. 304; vergl. auch Salemi, De la Succession Immobilière des Étrangers en Turquie im Journal du Droit International Privé N° 30 de 1899. Auf diese klare scharfe Arbeit, die leider erst nach Abschluss der vorliegenden Abhandlung erschienen ist, wird ganz besonders hingewiesen.

- II. die Assaba bigairihi, die Nacherben durch andere, d. h. die nur dann Nacherben sind, wenn gewisse andere mit vorhanden sind;
 - III. die Assaba ma gairihi, die Nacherben mit anderen.
- Ad I. Die Assaba binefsihi. Dazu gehören nur Männer, und zwar solche, die mit dem Erblasser durch Abstammung verwandt sind. Sie bekommen, was die Vorerben (asshab-i-ferais) übrig lassen. Sind Letztere nicht vorhanden, dann bekommen sie Alles. Die Assaba binefsihi zerfallen in 4 Classen, von denen die erste die nächste immer ausschliesst:
- 1. der Sohn, Sohn des Sohnes, Enkel des Sohnes u. s. f. als Theil, Fleisch des Verstorbenen (dschüs-i-mevt);
 - 2. der Vater, Vater des Vaters u. s. f. als Ursprung des Verstorbenen (assl-i-mevt). Ist ein Sohn, Sohnessohn u. s. f. vorhanden, dann erbt Vater, Grossvater u. s. f. als Vorerbe (vergl. VI c § 35);
 - 3. der Vollbruder und Brüder väterlicherseits, deren Söhne, Enkel u. s. f. als Theil, Fleisch des Vaters des Verstorbenen (dschüs-i-ab);
 - 4. der Onkel als Theil, Fleisch des Grossvaters des Verstorbenen (dschüs-i-dschedd), und zwar der Vollbruder des Vaters oder der Bruder des Vaters von Vaters Seite des Verstorbenen.
- Ad II. Die Assaba bigairihi. Dazu gehören nur Frauen, und zwar: diejenigen, deren privilegirter Antheil $\frac{1}{2}$ und $\frac{2}{3}$ ist (vergl. § 35 1a—d. IV), die also zu den Vorerben gehören. Als solche (Vorerben) erben sie aber nicht, wenn sie concurriren mit anderen, welche sie zu Assaba machen. Es sind dies:
- 1. die Tochter; sie wird durch den Sohn Assaba;
 - 2. die Tochter des Sohnes; sie wird es durch den Sohn desselben oder eines anderen Sohnes (ein directer Sohn schliesst sie aus);
 - 3. die Vollschwester; sie wird durch ihren Bruder, die directe Tochter und die Tochter des Sohnes des Verstorbenen Assaba (vergl. III und § 35);
 - 4. die Schwester väterlicherseits; sie wird ebenfalls durch ihren Bruder, die directe Tochter und die Tochter des Sohnes Assaba. Die so durch die entsprechenden Männer als Assaba Erbenden bekommen die Hälfte von dem, was die Letzteren bekommen.
- Ad III. Die Assaba ma gairihi. Dazu gehören Frauen, welche beim Concurriren mit anderen Frauen Assaba werden. Es sind die Vollschwester und die Schwester von Vaters Seite, welche, wenn sie mit einer directen Tochter oder Sohnestochter concurriren, nicht als Vor-, sondern als Nacherben erben.

Sind Assaba nach diesen drei Classen nicht vorhanden, dann erben als Nacherben:

- IV. Die Mevlai ataka, die Patrone entlassener Slaven, Männer wie Frauen; sind die Patrone selbst vorverstorben, dann beerben deren männliche Assaba die Freigelassenen, und zwar die Descendenz vor der Ascendenz, die Ascendenz vor den Seitenverwandten.

Rückblick. Fassen wir noch einmal die zur Erbschaft als Vor- und Nacherben Berufenen zusammen, so ergeben sich 17 nach den beiden ersten Classen Berufene, nämlich 10 Männer und 7 Frauen.

Die Männer sind:

1. Der Vater. Dieser erbt in dreifacher Weise:
 - a) als Fars-i-mutlak, als Vorerbe stets $\frac{1}{6}$, wenn Sohn, Sohn des Sohnes u. s. w. vorhanden sind (§ 35 VI c);
 - b) als Taassib-i-mahs, als Nacherbe (§ 36 I), wenn Sohn und Sohnessohn nicht vorhanden sind. Er bekommt dann den ganzen Nachlass, nachdem die Antheile von als Vorerben Berechtigten ausgesondert sind (vergl. die Beispiele zu § 35 V a β);
 - c) als Fars we taassib, Vor- und Nacherbe, wenn er mit einer Tochter oder Sohnestochter concurrirt. Als Vorerbe bekommt er $\frac{1}{6}$ (§ 35 VI c). Die Tochter (wenn es eine ist) $\frac{1}{2}$ oder (wenn es mehrere sind) $\frac{2}{3}$ (§ 35 I a. IV); den Rest bekommt der Vater ausserdem (§ 36 ad I 2).

Bei Vorhandensein männlicher Descendenz ist der Antheil des Vaters nur $\frac{1}{6}$; bei Vorhandensein weiblicher Descendenz $\frac{1}{6}$ und der Rest nach Befriedigung der weiblichen Descendenz; bei keiner Descendenz bekommt er Alles, nach Befriedigung etwa vorhandener Ehegatten.
2. Der Vater des Vaters (dschedd-i-ssalih) erbt nur, wenn der Vater nicht vorhanden ist, und dann wie der Vater mit folgenden Abweichungen:
 - a) Er schliesst die Mutter des Vaters (§ 35 VI g) nicht aus, während der Vater sie ausschliesst.
 - b) Concurriren beide Eltern und ein Ehegatte, dann bekommt nach Aussonderung des Ehegatten ($\frac{1}{2}$, vergl. § 35 I e oder $\frac{1}{4}$, § 35 II b) die Mutter von dem verbleibenden Rest $\frac{1}{3}$ (§ 35 V 2 β), der Vater den Rest als Assaba. Tritt aber an Stelle des Vaters der Grossvater, dann bekommt die Mutter vom Ganzen $\frac{1}{2}$.
 - c) Der Vater schliesst aus die Benu-ulajan (Vollbrüder) und die Benu-ulalat (Halbbrüder von Vaters Seite), der Grossvater nicht (§ 36 I 2. 3).
 - d) Der Vater des Patrons erbt, wenn er mit des Letzteren Sohn concurrirt, seinen Theil ($\frac{1}{6}$), der Grossvater des Patrons wird aber durch den Sohn desselben völlig ausgeschlossen.
3. Der Sohn erbt als Assaba (§ 36 I 1) und schliesst alle anderen Assaba aus. Töchter, wenn sie mit ihm concurriren, erben als Assaba bigairihi (§ 36 II) die Hälfte von dem, was der Sohn bekommt. Im Übrigen erbt der Sohn Alles nach Aussonderung der Vorerben.
4. Der Sohn des Sohnes, wie der Sohn, wenn dieser nicht vorhanden ist (§ 36 I 1).
5. Der Bruder (§ 36 I 3 und § 35 V b. VI a).
6. Der Sohn des Bruders (§ 36 I 3).

7. Der Onkel (§ 36 I 4).
8. Der Sohn des Onkels (§ 36 I 4).
9. Der Gatte erbt nur als Vor-, nie als Nacherbe (§ 35 I e. II a).
10. Der Patron als letzter Assaba (§ 36 IV).

Die Frauen sind:

1. Die Mutter erbt als Vorerbin entweder $\frac{1}{3}$ (§ 35 V a β) oder $\frac{1}{6}$ (§ 35 VI b).
2. Die Grossmutter erbt als Vorerbin $\frac{1}{6}$ (§ 35 I g), wird aber — ob Mutter des Vaters oder der Mutter — durch die Mutter ausgeschlossen. Die Mutter des Vaters wird auch durch den Vater ausgeschlossen u. s. f., die Mutter der Mutter nicht. Die Mutter des Vaters des Vaters (väterliche Urgrossmutter) wird durch den Vater des Vaters ausgeschlossen. Die Mutter der Mutter des Vaters wird durch den Vater des Vaters nicht ausgeschlossen. Der Theil der Grossmutter oder Urgrossmutter, wenn sie erbt, ist immer $\frac{1}{6}$.
3. Die Tochter. Sie erbt als Vorerbin ($\frac{1}{2}$, mehrere $\frac{2}{3}$, § 35 I a. IV), wenn kein Sohn vorhanden ist. Ist ein Sohn vorhanden, dann erbt sie als Nacherbin die Hälfte von dem, was der Sohn erbt (§ 36 ad II).
4. Die Tochter des Sohnes. Sie erbt als Vorerbin die Hälfte (§ 35 I b), mehrere $\frac{2}{3}$ (§ 35 IV), falls keine directe Tochter vorhanden ist. Ist eine Tochter vorhanden, so ist ihr Theil nur $\frac{1}{6}$ (§ 35 VI e); sind mehrere Töchter oder ein directer Sohn vorhanden, so ist die Tochter des Sohnes ganz ausgeschlossen.

Mit einem Sohnessohn zusammen erbt sie als Nacherbin, und zwar bekommt sie die Hälfte von dem, was der Sohnessohn bekommt (§ 36 II).

5. Die Schwester.

- a) Die Vollschwester. Sie erbt als Vorerbin $\frac{1}{2}$ bez. $\frac{2}{3}$ (§ 35 I c. IV) falls eine Tochter oder Sohnestochter nicht mit ihr concurriren. Ist dies der Fall, dann erbt sie mit den eben Genannten als Nacherbin (§ 36 III). Ebenfalls als Nacherbin erbt sie, wenn sie mit Brüdern concurrirt (§ 36 II). Ganz ausgeschlossen wird sie durch Sohn und Sohnessohn sowie durch den Vater.
- b) Die Schwester von Vaters Seite. Wenn eine Vollschwester nicht vorhanden ist (§ 35 I d. IV), bekommt sie $\frac{1}{2}$ bez. $\frac{2}{3}$. Ganz ausgeschlossen wird sie durch Sohn, Sohnessohn, Vater und Vater des Vaters. Concurrirt sie mit einer Vollschwester, so nimmt sie $\frac{1}{6}$ (§ 35 VI b), bei Vorhandensein mehrerer bekommt sie ebenfalls nichts, es müsste denn ein Bruder vorhanden sein, in welchem Falle sie als Nacherbin erbt. Als Nacherbin erbt sie ebenfalls mit der Tochter oder Sohnestochter.
- c) Die Schwester mütterlicherseits. Sie erbt nur als Vorerbin (§ 35 V b. VI a).
6. Die Gattin erbt nur als Vorerbin (§ 35 II b. III).
7. Die Patronin (§ 36 IV).

§ 37. Die Ausschliessung der Erben unter einander.

Wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich, werden auch Vorerben — bei den Nacherben ist schon ausdrücklich hervorgehoben worden, dass eine frühere Classe eine spätere ganz ausschliesst — von gewissen anderen Vorerben oder Nacherben entweder ganz ausgeschlossen oder ihre Antheile bei Vorhandensein anderer Erben herabgemindert. Diese Anschliessung behandelt die *Multeka* in einem besonderen Abschnitt als absolute und theilweise Anschliessung:

I. Von der absoluten Ausschliessung (*hadscheb-el-hirman*) sind ganz ausgenommen 6 Personen: der Sohn, der Vater, der Gatte, die Tochter, die Mutter, die Gattin. Diese 6 Personen erben stets, wer mit ihnen auch concurriren mag. Für alle anderen Vor- und Nacherben gilt Folgendes:

1. Die dem Grade nach entfernteren werden durch die näheren ausgeschlossen. Innerhalb desselben Grades schliesst der, dessen Verwandtschaft stärker ist, den aus, dessen Verwandtschaft schwächer ist. Daher schliesst der „Besitzer zweier Verwandtschaften“ (*iki karabet ssahibi*), d. i. der von zwei Seiten Verwandte, den nur von einer Seite Verwandten aus, bez. vermindert seinen Antheil.

Z. B. Bruder und Schwester väterlicherseits werden durch Vollbruder und Vollschwester ausgeschlossen, bez. ihre Antheile werden vermindert (vergl. § 35 I c. d. VI f), oder der Sohn des Bruders väterlicherseits wird durch den Sohn des Vollbruders ausgeschlossen u. s. w.

2. Derjenige, dessen Abstammung vom Erblasser durch eine dritte Person vermittelt wird, erbt nicht, wenn diese dritte Person vorhanden ist. Der Sohn des Sohnes z. B. erbt nicht, wenn der Sohn noch lebt; dagegen ist als Ausnahme anzuführen, dass Kinder stets mit der Mutter zusammen erben.

II. Die theilweise Anschliessung oder Verminderung der Antheile (*hadscheb ennokssan*) in Folge Concurrenz mit gewissen anderen Erben. Fünf Personen können ihre Antheile vermindert werden:

1. dem Gatten von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{4}$ (vergl. § 35 I e. II a),
2. der Gattin von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{8}$ (vergl. § 35 II b. III),
3. der Mutter von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{6}$ (vergl. § 35 V a. VI b),
4. der Tochter des Sohnes von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{6}$ (vergl. § 35 I b. VI c),
5. die Schwester väterlicherseits von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{6}$ (vergl. § 35 I d. VI f).

§ 38. Die entfernten Verwandten.

Es erübrigt noch, einige Bemerkungen über die III. grosse Classe von Erben, den entfernten Verwandten (*snlirham*) zu machen.

Sind weder Vor- (*asshab-i-feraïs*) noch Nacherben (*assaba*) vorhanden, dann sind zur Erbschaft die entfernten Verwandten berufen. Diese erben wie die *Assaba* als Nacherben und zerfallen in folgende 4 Classen:

- I. die vom Erblasser Abstammenden (mēte menssub). Dazu gehören die Kinder der Töchter und die Kinder der Töchter des Sohnes, gleichgültig welchen Geschlechtes;
- II. diejenigen, von denen der Erblasser abstammt (mētin onlara menssub). Dazu gehören die Vorfahren der Mutter des Erblassers (Vater der Mutter des Erblassers, Vater des Vaters der Mutter des Erblassers, Mutter des Vaters der Mutter des Erblassers, Mutter der Mutter des Vaters der Mutter);
- III. die von den Eltern des Verstorbenen Abstammenden (mētin ebenine menssub. Dazu gehören die Kinder der Schwestern, die Töchter des Bruders, die Söhne der Halbbrüder mütterlicherseits und deren Descendenz;
- IV. die von den Vorfahren des Erblassers Abstammenden (mētin dscheddēnine menssub. Dazu gehören:
 1. die Tanten väterlicherseits,
 2. die Onkel und Tanten mütterlicherseits,
 3. deren Kinder.

Concurriren mehrere der entfernten Verwandten, dann gelten dieselben Principien wie für die Nacherben (vergl. § 36), nämlich:

1. Die dem Grade nach Näheren gehen den Entfernteren vor (kurb-i-deredsche ile terdschih olunur).

Z. B. der Bruder der Mutter (chal) schliesst den Sohn eines Bruders der Mutter aus.

2. Der Verwandtschaftstärkere schliesst den Schwächeren aus (kuvvet-i-deredsche ile terdschih olunur).

3. Bei Gleichheit des Grades und der Verwandtschaftsstärke erbt der, dessen Ursprung Vorerbe (ssahib-i-fers) wäre, wenn er lebte (asslin wariss olmassile terdschih olunur).

Z. B. Jemand hinterlässt eine Tochter der Tochter des Sohnes und einen Sohn der Tochter der Tochter, dann erbt jene allein, weil sie die Tochter einer Ssahib-i-fers, Vorerbin, ist, nämlich der Sohnestochter.

4. Die Verwandtschaftsseite (dschihet-i-karabet) ist insofern von Bedeutung, als bei Gleichheit des Grades und der Verwandtschaftsstärke die Verwandten väterlicherseits $\frac{2}{3}$, diejenigen mütterlicherseits $\frac{1}{3}$ bekommen.

Z. B. die Mutter der Mutter des Vaters bekommt $\frac{2}{3}$, die Mutter des Vaters der Mutter $\frac{1}{3}$.

§ 39. Die testamentarische Erbfolge¹.

Testiren (wassijet) ist nach islamitischem Recht der Act, durch welchen man für den Fall seines Todes unentgeltlich Jemand zum Eigenthümer einer Sache oder eines Vortheils macht. Der Testator und der Eingesetzte (mussi,

¹ Multeka II S. 271 (kitab-el-vessaja). Redscheb Hilmi, Ahkjam-i-wessaja. Türkisch. Stambul 1310.

muvesa-un-leh) müssen zum Vergeben und Erwerben von Eigenthum fähig, und die zu vermachende Sache (muvesa-un-bih) geeignet sein, Object von Eigenthum zu werden.

Der Testator muss frei, verfassungsfähig, mündig und unverschuldet, der Eingesetzte zur Zeit des Todes des Ersteren am Leben sein.

Bezüglich der Form bestand zwischen den Rechtsgelehrten Streit, ob Vertragsform (idschab we kabul, Angebot und Annahme) zur Gültigkeit eines Testaments erforderlich sei oder nicht. Abu Hanifa's und seiner beiden Schüler Imam Mehmed's und Abu Jussuf's Ansicht, dass Vertragsform nöthig ist, gewann die Oberhand, mit der Maassgabe jedoch, dass offenkundige ausdrückliche Annahme seitens des Muvesa-un-leh nicht stattzuhaben braucht; sie wird vorausgesetzt, wenn nicht ausdrückliche Weigerung der Annahme stattfindet. Die Annahme einer letztwilligen Zuwendung kann nur nach dem Tode des Testators erfolgen, weil der Eingesetzte erst dann in der Lage ist, Rechte anzunehmen oder zurückzuweisen. Stirbt der Eingesetzte vor dem Testator, so ist das Testament ungültig geworden, stirbt er zwar nach dem Tode des Testators, aber vor der Annahme, so wird es so angesehen, als hätte diese stattgefunden, und dementsprechend erhalten die Erben des Eingesetzten, nicht diejenigen des Testators, das Vermachte.

Im Übrigen sind bestimmte Formalitäten nicht vorgeschrieben, jedoch soll die ausdrückliche Hinzufügung »nach meinem Tode« nicht fehlen, weil sonst auch eine einfache Schenkung vorliegen kann. Die mündliche Äusserung des A, »B ist mein Erbe«, wird als ein gültiges Testament angesehen, wenn A keine Erben hat.

Das Testament kann widerrufen werden. Der Widerruf (rüdshu') kann sein ein thatsächlicher (feli) oder ein ausdrücklicher (kavli). Die Waffirung einer testamentarisch Jemand vermachten Sache gilt z. B. als thatsächlicher Widerruf.

Die vermachte Sache darf nicht mehr als $\frac{1}{3}$ des ganzen Nachlasses ausmachen, es müsste denn sein, dass keine Erben vorhanden sind. Sind Erben vorhanden, so ist, wenn über mehr als $\frac{1}{3}$ des Nachlasses letztwillig verfügt worden ist und die Erben für das Mehr ihre Genehmigung nicht ertheilen, das Testament nur bis zum Drittel gültig. Die Genehmigung können die Erben aber ebenfalls erst nach dem Tode ertheilen. Besonderes gilt, wenn als Erben nur Gatte oder Gattin vorhanden sind, die das über $\frac{1}{3}$ des Vermögens hinausgehende Vernächtniss nicht genehmigen. In diesem Fall ist das Testament zunächst für $\frac{1}{3}$ gültig, d. h. der Eingesetzte bekommt $\frac{1}{3}$ vorweg. Von den beiden anderen Dritteln bekommen der Gatte oder die Gattin ihren Antheil, nämlich $\frac{1}{3}$ (vergl. § 35 I e) bez. $\frac{1}{4}$ (§ 35 II b), so dass sie vom Ganzen $\frac{1}{3}$ bez. $\frac{1}{6}$ erhalten¹.

¹ Vergl. die bei Redscheh Hilmi S. 30 citirten Fetwas: 1. »Seid dschemi'-i-malini Amra wassiet edüb, badehu mussiren fevt oldukda andschak sevdchessi Hindi terk elesse, Hind wassieti mudschejjise olmajindscha, tereke-i-Seid Hind we Amr bënlerinde ne wedschle kismet olunur? Eldschevab: Ssüds Hindi baky Amra werilir«. 2. »Hind dschemi'-i-malini Seide wassiet edüb badehu mussiren fevt

Der Eingesetzte darf nicht der Intestaterbe des Testators sein, wenn die anderen Erben nicht ihre Genehmigung ertheilen.

Der Eingesetzte darf ferner nicht der Mörder des Testators werden, möge der Mord mit Vorbedacht (amden) oder fahrlässig (chataen) begangen sein.

Der Testamentserbe geht dem Fiscus vor. Hat z. B. eine Frau, die andere Erben nicht hat, ihren Ehemann zur Hälfte eingesetzt, so bekommt dieser Alles: die eine Hälfte als Testaments-, die andere als Vorerbe (vergl. § 35 I e); oder ein Mann, der andere Erben nicht hat, hat seine Ehefrau zur Hälfte eingesetzt. Bei seinem Tode bekommt diese $\frac{3}{4}$ des Nachlasses: $\frac{1}{2}$ als Testamentserbin, $\frac{1}{4}$ als Vorerbin (§ 35 II b); $\frac{1}{4}$ fällt dem Fiscus zu.

Christliche Unterthanen der Türkei, sowie Freunde, haben wie die muhammedanischen Unterthanen der Pforte testamenti factio activa und passiva. Nach der Multeka können Rajas jedoch nicht zu Gunsten von Moslems testiren und umgekehrt und ebenfalls nicht zu Gunsten von Fremden im Auslande, denn die Erblinderungsgründe wegen Verschiedenheit der Religion und Staatsangehörigkeit haben Gültigkeit auch bei der testamentarischen Erbfolge, welche eine Schwester der Intestaterbfolge ist; so heisst es in der Multeka S. 284 II »we siminin dar-i-harbde olan harbi işi schön wassieti ssahih deñil dir, sira elerss tebajin-i-darēn ile mūnteni' dir we wassijet dachi ucht-i-mirass dir«.

Ob Osmanen zu Gunsten von Fremden, solange diese innerhalb der Türkei sich befinden, testiren können, ist bestritten und wird von denen bejaht, die meinen, dass Fremde, solange sie im Dar-i-islam (Türkei) sich befinden, den Simi (Rajas) gleichstehen, von denjenigen verneint, die gegentheilige Meinung sind¹. Für die Gegenwart wird man der letzteren Ansicht zuneigen müssen, da Niemand mehr wird behaupten wollen, dass heute die Mustéemen (Fremde unter dem Schutze der Capitulationen) den Rajas gleichstehen.

Über Immobilien kann nach den allgemeinen Regeln testirt werden, wenn sie Mülk sind, da nur solche Immobilien geeignet sind, Object von Eigenthum zu werden (vergl. § 39 Anfang). Über Mirie- und Mekufeland kann nicht letztwillig verfügt werden, weil das Obereigenthum davon dem Fiscus gehört.

Wie Fremde in Grundstückssachen den Osmanen durch Gesetz vom 7. Sefer 1284² (über den Grunderwerb durch Fremde) ganz gleichgestellt sind, können sie auch ganz wie Osmanen gemäss Artikel 4 desselben Gesetzes »über die Immobilien letztwillig verfügen, welche sich frei vererben und die verschenkt werden können«, d. h. über Mülk-Immobilien. Dabei müssen sie sich sowohl den in materieller Beziehung über testamentarische Erbfolge geltenden Bestimmungen des Scheriat-Rechtes anpassen — sie dürfen z. B. nicht über mehr als $\frac{1}{3}$ des Gesamtnachlasses testiren, wenn noch andere

oldukda auschak sevdshi Amri terk elesse Amr wassieti mūdschejis olmajindscha, tereke-i-Hind Seid we Amru benlerinde ne wedschle kissmet olunur? Eldschevab: Ssūlssau Seide baky Amra werilir«.

¹ Redscheb Hilmi, Messele Nr. 122.

² Vergl. oben § 21 (D. I S. 230).

Erben vorhanden sind — als auch die formellen Vorschriften beachten. Bezüglich des letzteren Punktes hat die Pforte durch Circularnote an die fremden Missionen vom 31. März 1881 aber ausserdem zugestanden, dass, »quant à la forme, les testaments et autres dispositions testamentaires des étrangers seront admis par les autorités ottomanes, s'ils sont homologués et confirmés par le Consulat dont relève le testateur«. Es ist selbstverständlich, dass materiell an den bestehenden Gesetzen durch dieses Zugeständniss nichts geändert ist, dass also, wie die Note fortführt »les lois ottomanes concernant le transfert des propriétés devront être strictement observées et que le droit de tester s'appliquera exclusivement aux propriétés dont la disposition sous cette forme est permise par la loi«.

Testamente Fremder werden also selbst in Grundstückssachen von den osmanischen Behörden anerkannt, und auch selbst wenn sie von ihren Consulaten, d. h. nach den für sie geltenden fremden Gesetzen aufgenommen oder deponirt sind, wenn nur von den Consulaten bescheinigt wird, dass das betreffende Schriftstück ein gültiges Testament ist.

Zur Umschreibung testamentarisch hinterlassener Grundstücke bedarf es nach Artikel 17 des Gesetzes vom 6. Redscheb 1292¹ eines »Ilam-i-scheri'«, eines Urtheils des zuständigen Scheriat-Gerichtes, welches nach genauer Prüfung des Sachverhaltes, wie der Echtheit des Testaments u. dergl. dahin erkennt, dass die Umschreibung auf den Testamentserben vorzunehmen sei.

Da nun aber schon gemäss Circularerlass des Grossveziers vom 7. Sefer 1278² über die Inventarisirung des Nachlasses christlicher Unterthanen Testamente derselben, wenn sie in Gegenwart angesehener Zeugen aufgenommen und von ihren kirchlichen Behörden beglaubigt waren, als öffentliche Urkunden anerkannt werden, so war nicht recht verständlich, warum erst noch zur Umschreibung von testamentarisch vermachten Grundstücken bei Vorhandensein eines so gearteten Testaments ein scheriatgerichtliches Urtheil eingeholt werden sollte. Das Circular des Justizministeriums vom 14. Rebi-ul-ewel 1295 (7. Mart 1294)³ bestimmte daher, dass die Einholung eines solchen Urtheils nicht erforderlich sei, und zwar gegenüber christlichen Unterthanen, wenn sie in Gegenwart angesehener Zeugen ihres Millets verfasste und von den Patriarchen, Metropolitcn oder ihrem sonstigen religiösen Oberhaupt (vekil) beglaubigte Testamente, und gegenüber muhammedanischen Unterthanen, wenn sie von ihrem Londscha odassi⁴ oder den Ältesten-Collegien ausgestellte Sseneds und Ilmuchabers vorzuzeigen in der Lage wären.

Bezüglich der fremden Unterthanen hat in analoger Ausdehnung dieses Grundsatzes ein Circular des Justizministers vom 12. Sefer 1298

¹ D. III S. 447 »Emlak-i-ssyrfa itschün defterchaneden weriledschek ssenc-data dair«.

² D. I S. 298.

³ D. IV S. 353.

⁴ Londscha odassi ist der Vorstand einer Gilde, welcher für deren Angehörige administrative Functionen ausüben kann.

(1. Kjanun-i-ssani 1296)¹ bestimmt, dass Testamente, die von den zuständigen Consulaten aufgenommen und beglaubigt sind, das Einholen eines scheriatgerichtlichen Urtheils ebenfalls überflüssig machen.

Sind Testamente der angegebenen Art nicht vorhanden, so muss für die Umschreibung eines testamentarisch vermachten Grundstücks auf den Testamentserben ein Urtheil eingeholt werden. Dies würde also beispielsweise der Fall sein gegenüber einem mündlichen Testament oder, falls ein schriftliches Testament vorläge, wenn dies nicht in der angegebenen Form aufgenommen und beglaubigt wäre.

Capitel II. Die Vererbung von Mirie-Land im Besonderen.

§ 40. Geschichtliche Entwicklung der Vererbung von Mirie-Land.

Die eben erörterten Bestimmungen bilden das Erbrecht des Scheriat, nach welchem sich alles Vermögen vererbt, Mobilien und Immobilien, die Mülk sind.

Immobilien, die Mevkufe und Mirie sind, vererben sich nach besonderen Gesetzen, so dass das Scheriat-Recht für diese Gattung von Immobilien Gültigkeit nicht hat.

Die Vererbung des (eigentlichen) Mevkufe-Landes wird im II. Buch zur Erörterung kommen.

Die Vererbung von Mirie-Land war zu verschiedenen Zeiten verschieden geregelt:

I. Bis zum Jahre 975² vererbte sich Mirie-Land unentgeltlich nur auf den Sohn des verstorbenen männlichen Erblassers.

II. Von 975—1264² gingen

1. auf die Söhne des verstorbenen männlichen Erblassers die Grundstücke wie bisher unentgeltlich über, auf die Töchter gegen Zahlung des Werthes. Ist die Mutter Erblasserin, dann müssen sowohl Söhne wie Töchter den Werth zahlen.

Bei Nichtvorhandensein von Kindern vererbten sich die Grundstücke:

2. auf Brüder gegen Zahlung des Werthes,
3. auf Schwestern gegen Zahlung des Werthes,
4. auf die Eltern gegen Zahlung des Werthes,
5. auf die Scheriat-Erben oder Mitbesitzer des Erblassers, gegen Zahlung des Werthes,
6. auf landbedürftige Bewohner des betreffenden Ortes, dem der Verstorbene angehörte.

¹ Vergl. Dscheride-i-mehakim S. 622 vom 7. Kjanun-i-ssani 1296 Nr. 80.

² Vergl. die Darstellung der historischen Entwicklung bei Sia Eddin S. 25—27, Chaliss Eschref S. 32 und die in den -Anlagen- gebrachten Emr's und Kanun-Stellen über Tapu und Tapu-Recht.

III. Von 1264 bis zum Erlass des G. G. (1274) vererbte sich Mirie-Land:

1. auf Kinder beiderlei Geschlechts, gleichgültig, ob der Erblasser Mann oder Frau ist, unentgeltlich,
2. auf die Enkel gegen Zahlung des Werthes.

IV. Nach dem G. G. erben

1. Kinder beiderlei Geschlechts,
2. der Vater,
3. die Mutter

unentgeltlich. Daneben führt Artikel 59 G. G. eine Reihe von solchen auf, die gegen Ersatz des Werthes Anspruch auf Übertragung des Mirie-Landes haben¹. Diejenigen, welche ohne Entgelt, also im eigentlichen Sinne, erben, heissen Ashab-i-intikal (im Gegensatz zu den Ashab-i-irss, Scheriat-Erben), Besitzer des Erbrechts; diejenigen, welche ein Recht auf Einweisung in den Besitz gegen Zahlung des Werthes haben, Ashab-i-tapu, Besitzer des Tapu-Rechtes. Tapu ist eigentlich »Zeichen der Unterwerfung«, welche durch Zahlung einer bestimmten Summe documentirt wird. Tapu missli ist der Betrag, welchen der zahlen muss, der Mirie-Land verliehen bekam, und welcher ungefähr dem Werth des Landes gleichkam. Ashab-i-tapu wollen wir mit »Tapu-Berechtigte« übersetzen und uns gegenwärtig halten, dass es diejenigen sind, welche bei Nichtvorhandensein von Erben ein Quasi-Vorkaufsrecht haben auf das erblos hinterlassene Land.

- V. Die Bestimmungen des Grundstücksgesetzes sind zum Theil aufgehoben, zum Theil abgeändert durch das »Ersi-i-emirie intikalatına daîr nisamname« vom 17. Muharrem 1284: Das Gesetz über die (Ausdehnung der) Erbfolge in Mirie-Land. Dasselbe schafft 8 Classen von Erben (ashab-i-intikal), indem es der Mehrzahl der ursprünglich nach dem G. G. nur Tapu-Berechtigten Erbqualität verleiht und somit die Zahl der letzteren auf drei herabsetzt (vergl. unten das zu Artikel 59 G. G. Gesagte).

Die einschlägigen Artikel des Gesetzes vom 17. Muharrem² lauten in Übersetzung wie folgt:

Artikel 1. »Die Bestimmungen des G. G. über die Vererbung von Mirie-Land und uneigentlichem Mevkufe-Land bezüglich des Übergangs desselben auf

1. die Kinder des verstorbenen Besitzers zu gleichen Theilen bleiben bestehen. Sind beim Tode desselben Kinder nicht vorhanden, dann vererbt sich das Land:
2. auf seine Enkel beiderlei Geschlechts, d. h. die Kinder der Söhne und Töchter des Erblassers,
3. auf die Eltern zu gleichen Theilen,

¹ Die sogenannten Tapu-Erben (vergl. darüber unten § 46 ff.).

² D. I S. 223; Aristarchi Band I S. 254.

4. auf Vollbrüder (ex utroque parente conjuncti) und auf Halbbrüder von Vaters Seite (consanguinei),
5. auf Vollswestern oder auf Schwestern von Vaters Seite,
6. auf Brüder
7. auf Schwestern } mütterlicherseits (uterini),
8. auf den Gatten und die Gattin(nen) zu gleichen Theilen und ohne Entgelt.*

Artikel 2. *Beim Vorhandensein eines Erben einer früheren Classe sind alle den folgenden Classen angehörigen Erben von der Erbschaft ausgeschlossen (Gradualprincip), z. B. die Kinder (I. Classe) erben vor den Enkeln (II. Classe), diese vor den Eltern (III. Classe) u. s. f. Wenn der Erblasser aber neben eigenen Kindern die Kinder eines vorverstorbenen anderen Kindes hinterlässt, dann treten die letzteren an die Stelle des vorverstorbenen Kindes kraft Repraesentationsrechts und erben den Theil, den ihre Grosseltern an ihre Mutter oder Vater, wenn diese am Leben geblieben wären, vererbt hätten¹.*

Von den auf die nach Classe III (Eltern) bis Classe VII (uterini) Erbberechtigten übergelassenen Mirie-Ländereien erben Gatte und Gattin(nen) jedoch gleichzeitig ein Viertel des hinterlassenen Laudes. Bei Vorhandensein von Kindern (Classe I) und Enkeln (Classe II) erben Gatten und Gattinnen jedoch nichts.

Unter *ahfad* sind nur Kindesinder, nicht auch deren Kinder u. s. f. (Urenkel), zu verstehen.

Zu dem soeben citirten Artikel 2 erging unter dem 29. Rebi ul ahir 1289² folgende Zusatzbestimmung:

*Wenn einer von zwei Gatten nach widerruflicher Scheidung (talak-i-redsch³), aber vor abgelaufener Yddet⁴, oder wenn ein Gatte nach gültiger

¹ Repraesentation tritt also nur ein, wenn Enkel neben Kindern vorhanden sind (vergl. unten über doppelmiethige Wakkufs). Solche neben Kindern kraft Repraesentation erbende Enkel heissen dede mahrumi (Chaliss Eschref S. 365 unten).

² D. I S. 289.

³ Talak-i-redsch³ ist die Art der Ehescheidung, welche auf Übereinkunft der beiden Gatten oder gegen Entgelt oder im Zorn zu Stande gekommen ist. Solange nicht eine dreimalige derartige Scheidung der Gatten stattgefunden hat und der geschiedenen Frau Yddet (s. nächste Anmerkung) noch nicht abgelaufen ist, kann der Mann seine geschiedene Frau wiedernehmen, auch wenn sie nicht will. Mit der blossen Rückkehr des Mannes (rüdschu) gilt die Ehe als von Neuem geschlossen. Algas-i-fykhié von Mehmed Sihni. Stambul 1309. S. 63.

⁴ Yddet (eine Art Wartezeit) ist eine Spanne Zeit, innerhalb der die Menstruation (adet) der Frau dreimal stattgefunden hat, also 3 Monate. Die Frau, welche nach der dritten Menstruation ihre Waschungen gemacht hat, hat ihre Yddet rechtlich vollendet, und von diesem Zeitpunkt an kann der Gatte durch blosser Rückkehr die Ehe nicht wiederherstellen. Die Waschung nach der dritten Menstruation ist aber religiös keine gültige, wenn nicht 10 Tage danach verflossen sind. Daher beträgt die Yddet im Ganzen 3 Monate 10 Tage. Stirbt der Gatte, so kann die Frau sich nicht wiederverheirathen vor Ablauf einer Yddet von 4 Monaten 10 Tagen. In diesem Falle muss die Frau also vier Menstruationen abwarten (vergl. Sia Eddin S. 244;

Eheschliessung, jedoch vor vollzogenem Beischlaf stirbt, so hat an den im Besitz des Verstorbenen gewesenen Ländereien der überlebende Ehegatte Erbrecht, da er auch nach religiösem Recht erbberechtigt ist.*

•Ebenso wenn ein Mann, nachdem er seine Frau in gefährlicher Krankheit durch definitive Ehescheidung¹ verstossen hat, vor abgelaufener Yddet der Frau stirbt, dann hat diese ein Erbrecht an den von ihrem verstorbenen Ehegatten hinterlassenen Ländereien, da sie nach religiösem Recht in solchem Fall ebenfalls erbberechtigt ist.*

Die Übersetzung Aristarchi-Bey's (Band I S. 256 Anm. der Législation Ottomane) zu diesem Zusatz ist falsch. Aristarchi scheint zu glauben, dass es sich in dem ersten Theil dieser Zusatzbestimmung um einen einzigen Fall handelt, während in Wirklichkeit zwei Fälle zur Discussion gestellt sind. Es ist nicht die Rede davon, «lorsque l'un des époux divorcés contracte un nouveau mariage avant l'expiration du délai légal et qu'il vient à mourir avant qu'il y eut aucun commerce conjugal», sondern es handelt sich um die Beerbnng

1. eines mit Talak-i-redschî geschiedenen und vor Ablauf der Yddet der Frau verstorbenen Ehegatten seitens des anderen Ehegatten;
2. eines in gültiger Ehe verheiratheten, aber vor Consumtion der Ehe verstorbenen Gatten durch den anderen Gatten.

Im ersten Falle soll der eine oder der andere Ehegatte, nachdem die Ehe durch die leichteste und formloseste Art der Ehescheidung getrennt ist, nicht um sein Erbrecht kommen, wenn die Yddet nicht verflossen ist — denn der Gatte konnte ja bis dahin durch blosse Rückkehr die Ehe wiederherstellen —, da er nach dem Scheriat-Recht in solchen Fällen erbberechtigt ist².

Der zweite Absatz des Zusatzes betrifft die Erbberechtigung der mit Talak-i-bajen geschiedenen Ehegatten. Da diese Art der Ehescheidung endgültig ist und jede Rechtsgemeinschaft der gewesenen Ehegatten aufhebt,

Multeke I S. 279). Vergl. auch Worms S. III T. XIV S. 329 im Journ. Asiat.: «Iddet est la période pendant laquelle après la séparation ou la mort de son mari une femme doit se mettre en retraite et avant l'expiration de laquelle elle ne peut contracter un nouveau mariage».

¹ Talak-i-bajen: der Gatte, der sich von seiner Frau endgültig geschieden hat, kann durch blosse Rückkehr zu derselben die Ehe nicht wiederherstellen. Will er seine Frau wiedernehmen, so muss er «Tedschdid-i-nikah» machen, d. h. die Ehe vor Zeugen noch einmal eingehen. Hat er seine Frau auf diese Weise zum dritten Male wiedergenommen und wiederverstossen, dann liegt eine dritte Art der Ehescheidung vor, die Dreischeidung, talak-i-sselasse: die Wiederholung der Eheschliessung ist ausgeschlossen, nur dann ist sie möglich, wenn die Frau mit einem anderen Mann inzwischen verheirathet gewesen ist.

Endlich giebt es noch einen sogenannten Talak-i-far, das ist die Ehescheidung mittels Talak-i-bajen oder Talak-i-sselasse durch den Gatten im Zustande schwerer Krankheit. Dabei beerbt der Gatte die Gattin nie.

² Dass diese im Übrigen aus dem türkischen Text selbst klar ersichtliche Auffassung richtig ist, bestätigen die auf den citirten Zusatz bezüglichen Beispiele Omer Hihni's in seinen Abkjam ul erasi S. 19.

so beerben diese einander nicht. Im Falle aber, dass der Mann seine Frau in schwerer Krankheit, maras-i-mevtinde, verstossen hat, es also möglich ist, dass die Lösung des Eheverhältnisses in nicht normalen Zustande des Mannes stattgefunden hat, soll die verstossene Gattin Erbrecht an den von ihrem Manne hinterlassenen Mirie-Ländereien haben, solange die Yddet nicht abgelaufen ist, da sie nach religiösem Recht in solchen Fällen erbberechtigt ist.

In den erwähnten Fällen haben die Ehegatten unter den angeführten Bedingungen aber nur Anrecht auf $\frac{1}{4}$ der hinterlassenen Ländereien, wenn Erben nur der III. bis VII. Classe vorhanden sind. Beim Vorhandensein von Erben der Classe I und II erben sie selbst nicht $\frac{1}{4}$. Nur wenn ausser den Ehegatten Erben überhaupt nicht vorhanden sind, erben jene das ganze hinterlassene Mirie-Land.

Bezüglich des Erbrechts geschiedener Gatten ist noch ein Teskere-i-ssamie (ohne Datum; D. IV S. 273) anzuführen, das noch einmal als Grundprincip hervorhebt, dass das Erbrecht geschiedener Gatten von ihrer Qualität als Scheriat-Erben, sche'ren variss olmak, abhängig ist. Geschiedene Ehegatten erben nach dem Scheriat-Recht in folgenden Fällen nicht:

1. die Gattin, welche von ihrem Ehemanne, der nicht krank war, mit Talak-i-sselasse oder bajen verstossen worden, selbst wenn Letzterer vor Ablauf der Yddet der Frau stirbt;
2. die von ihrem schwerkranken Manne mit Talak-i-sselasse oder bajen verstossene Frau, wenn jener nach erlangter Gesundheit stirbt;
3. die von ihrem kranken Manne mit Talak-i-sselasse oder bajen vor Consumtion der Ehe verstossene Frau, selbst wenn der Mann vor Ablauf der Yddet stirbt, weil diese ja nicht wegen nicht erfolgten Beischlafs abgewartet zu werden braucht;
4. die mit Talak-i-sselasse oder bajen verstossene Frau, wenn der Mann nach Ablauf der Yddet stirbt.

In diesen vier Fällen ist die Scheidung ohne Willen der Gattin erfolgt.

5. Die Gattin, welche auf ihren Wunsch von ihrem kranken Manne mit Talak-i-sselasse oder bajen geschieden ist, beerbt ihn nicht, selbst wenn der Mann in krankem Zustand und vor Ablauf der Yddet der Frau stirbt, da sie durch ihre Einwilligung in die Ehescheidung quasi einen Verzicht auf ihre Erbschaft zu erkennen gegeben hat¹.

Im Schlussartikel (6) des Gesetzes vom 17. Muharrem 1284 ist hervorgehoben, dass dasselbe nur diejenigen erbrechtlichen Bestimmungen des G. G. aufhebt, welche jenem widersprechen. Das ist aber nur insoweit der Fall, als das G. G. weniger Intestaterbclassen (3) hat als das Gesetz vom 17. Muharrem (8). Die sonst im G. G. enthaltenen, das Erbrecht betreffenden allgemeinen Bestimmungen behalten daher ihre Gültigkeit. Dabei muss bemerkt werden, dass auch bei der Vererbung von Mirie-Land viele

¹ Vergl. Multeka, Kitab emikiah I S. 211; Chaliss Eschref Nr. 444 ff.

allgemeine Grundsätze des Scheriat-Rechts maassgebend sind und da, wo das G. G. entweder gar keine oder dem Scheriat-Recht nicht widersprechende Bestimmungen enthält, das letztere auch bei Mirie-Land Geltung hat. Im Nachfolgenden werden daher nicht allein die Bestimmungen des G. G. zur Darstellung gelangen, sondern auch diejenigen des Scheriat-Rechts, soweit sie noch nicht im vorigen Capitel besprochen und für die Vererbung von Mirie-Land gültig sind.

§ 41. Gründe der Erbfähigkeit bei Mirie-Land.

Die Erbfähigkeitsgründe des Scheriat-Rechts sind:¹ Slaverei, Mord, Verschiedenheit der Religion und Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit.

Das G. G. stellt sich bezüglich der Vererbung von Mirie-Land² zu diesen Erbfähigkeitsgründen wie folgt:

I. Erbfähigkeit wegen Mordes. Nach Artikel 108 G. G. vererben sich die Grundstücke des Ermordeten nicht auf den Mörder. Letzterer hat auch kein Tapu-Recht.³ Was vom Mörder gilt, gilt nach dem Seil vom 27. Rebi ul ewel 1792 bei Mirie-Land auch für den, der Beihülfe leistet⁴.

II. Erbfähigkeit wegen Verschiedenheit der Religion (ichtilaf-i-milleten). Wie schon in § 34 erwähnt, ist als Verschiedenheit der Religion nur die Zugehörigkeit zu einer anderen als der muselmanischen Religion aufzufassen. Das G. G., indem es durch Artikel 109 die Verschiedenheit der Religion als Erbhinderungsgrund aufrecht erhält, bestätigt diese Auffassung, denn jener Artikel spricht nur von »Müslim« und Ghair-i-müslim. Der Artikel 109 lautet: »Die Grundstücke von Moslems vererben sich nicht auf ihre nichtmoslemischen Erben⁵ und umgekehrt; und Nichtmoslems haben an den Grundstücken von Moslems kein Tapu-Recht⁶ und umgekehrt«.

III. Erbfähigkeit wegen Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit (ichtilaf-darēn). Während die Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit nach dem Scheriat-Rechte sowohl den Fremden unfähig machte, von einem Osmanen zu erben, als auch den Letzteren, von jenem zu erben, vererbt sich Mirie-Land eines Osmanen zwar nicht auf Fremde, wohl aber können Osmanen von diesen deren Mirie-Land erben; »denn«, so lautet Artikel 110 G. G. »Grundstücke eines osmanischen Unterthaus ver-

¹ Vergl. § 34.

² Bei doppelmietlichem Wakkuf-Land gilt das Gleiche.

³ Vergl. nächsten Abschnitt.

⁴ Nach dem Scheriat-Recht giebt es fünf Arten Mord: 1. kattl-i-amd, mit Vorbedacht und gefährlichem Werkzeug (Flinte oder Messer); 2. kattl-i-schibh-i-amd, vorsätzlicher Mord mit nicht gefährlichen Werkzeugen, wie Stock; 3. chatta en kattl, fahrlässiger Todtschlag (auf der Jagd z. B.); 4. chatta medschrassina dschari kattl, z. B. Jemand fällt vom Dach auf einen Anderen herab und tödtet ihn; 5. tess-ebbiben kattl; einen solchen begeht, wer eine Grube gegraben, in die Jemand hineinfällt; ein Unmündiger; und endlich, wer seine Frau, Schwester oder Tochter beim Ehebruch ertappt und sie ermordet. Chaliss Eschref S. 609.

⁵ »Erben« statt »Kinder und Eltern« gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284.

⁶ Vergl. nächsten Abschnitt.

erben sich nicht auf dessen nichtosmanische Erben¹. Ebenso wenig haben an Ländereien eines osmanischen Unterthans dessen nichtosmanische Erben¹ ein Tapu-Recht. Die Verschiedenheit der Religion hat bei Mirie-Land, wie nach dem Scheriat-Recht, gegenseitige Erbfähigkeit zur Folge, wie Artikel 109 ausdrücklich hervorhebt. Indem Artikel 110 aber nur erwähnt, dass Fremde nicht von Osmanen erben, ohne »und umgekehrt« besonders hinzufügen, ist das Princip des Scheriat-Rechts der gegenseitigen Erbfähigkeit wegen Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit fallen gelassen worden². Ali Haider³ meint im Gegensatz zu dieser Annahme, dass es einer besonderen Hervorhebung der Gegenseitigkeit, nämlich, dass Osmanen von einem Fremden Mirie-Land nicht erben können, gar nicht bedürfe, da ja zur Zeit als das G. G. erlassen wurde (1274), Fremde noch nicht das Recht des Grunderwerbs besaßen, das ihnen erst durch Gesetz vom 7. Sefer 1284 verliehen worden ist. Wenn dieser Grund zutreffend wäre, dann könnte man nicht absehen, weshalb das G. G. diesen Artikel überhaupt gebracht hat; denn da zur Zeit der Emanation des G. G. der Grunderwerb durch Fremde ausgeschlossen war, konnten diese auch nicht Immobilien erben. Nach einem Beschluss des Staatsraths⁴ ist übrigens jeder Zweifel beseitigt; danach sollen Mirie-, doppelmiethige Wakkuf- und Mukatealu-Wakkuf-Grundstücke auf die osmanischen Erben der fremden Besitzer übergehen können.

Ali Haider ist ferner der Ansicht, dass Unterthanen verschiedener fremder Staaten von einander Mirie-Land nicht erben können. Das G. G. giebt hierfür ebenfalls keinen Anhalt. Nach Artikel 110 können nur Fremde von Osmanen nicht erben, von Fremden verschiedener Staatsangehörigkeit ist nicht die Rede. Das Scheriat-Recht, wie Chaliss Eschref will, kann hierfür nicht maassgebend sein, denn dieses spricht von Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit (ichtilaf-i-darün) ganz allgemein, das G. G. aber nur von Osmanen und Nichtosmanen.

Bei Mülk-Land freilich, für welches bezüglich der Vererbung ausschliesslich das Scheriat-Recht gilt, ist es ausgeschlossen, dass ein Osmane einen Fremden oder ein Fremder einen anderen Fremden beerbt.

Nach den obigen Ausführungen können folgende Regeln bei der Vererbung von Land, wenn Erblasser und Erbe verschiedener Staatsangehörigkeit sind, aufgestellt werden:

1. a) Mirie-, doppelmiethiges und Mukatealu-Wakkuf-Land kann kein Fremder von einem Osmanen erben;
b) diese Ländergattungen kann der Osmane von dem Fremden und der Fremde von einem Fremden anderer Staatsangehörigkeit erben.
2. Mülk-Land vererbt sich weder von Osmanen auf Fremde, noch von Fremden auf Osmanen, noch unter Fremden verschiedener Staatsangehörigkeit.

¹ Siehe Anm. 5 auf S. 19.

² Vergl. Sia Eddin S. 483; Chaliss Eschref Nr. 833.

³ Scherh-i-dschedid elkanun elerasi S. 380.

⁴ Ali Haider S. 380 Anm.

Das Gesetz vom 7. Sefer 1284, welches den Fremden das Recht, Grundbesitz zu erwerben, zuspricht¹, hat bezüglich des Erbrechts keinerlei Änderung geschaffen; es hebt vielmehr ausdrücklich hervor, dass das geltende Recht in Kraft bleibt und denselben die Fremden sich anzupassen haben (Artikel 1. 2. 4). Um jede andere Auffassung darüber zu beseitigen, sagt ein *Teskere-i-ssamie* vom 24. Temus 1291² ausdrücklich, »dass Grundstücks- und Erbschaftssachen zwei ganz verschiedene Sachen seien, die mit einander nichts gemein haben; mit dem erwähnten *Kararname* (d. h. dem Gesetz vom 7. Sefer 1284 über den Grunderwerb durch Fremde) sei den Fremden einzig und allein das Recht verliehen worden, Grundbesitz zu erwerben, nicht aber die Fähigkeit, von osmanischen Verwandten Grundstücke zu erben. Das im G. G. erwähnte, aus der Verschiedenheit der Staatsangehörigkeit folgende Verbot (nämlich, dass Fremde nicht von Osmanen erben können), wird somit ausdrücklich aufrecht erhalten. ... Nur die Erben von solchen Fremden, die in Gemässheit des Gesetzes Grundstücke erworben haben, können diese erben«.

Bezüglich derjenigen Fremden, welche ehemals Osmanen waren und ihre osmanische Staatsangehörigkeit aufgegeben haben, bestimmte das G. G. in Artikel 111, dass »ihre Grundstücke sich weder auf ihre osmanischen noch die nichtosmanischen Erben vererben, sondern dass diese Grundstücke öffentlich versteigert werden«. Die Härte dieser Bestimmung, die eine Strafe für das Aufgeben der osmanischen Staatsangehörigkeit einführen wollte, ist durch Gesetz vom 25. Rebi ul ewel 1300³ gemildert worden:

Artikel 1 dieses schon in Artikel 1 des Gesetzes vom 7. Sefer 1284 angekündigten Gesetzes unterscheidet zunächst, ob die ursprünglich Osmanen gewesen Fremden die fremde Staatsangehörigkeit vor Erlass des Gesetzes über die osmanische Staatsangehörigkeit⁴ erworben haben oder nachher. Ist im ersten Falle der Erwerb der fremden Staatsangehörigkeit nachträglich genehmigt oder im zweiten Fall vor dem Erwerb derselben die Genehmigung der Pforte eingeholt worden (Artikel 5 und 6 des Nationalitätsgesetzes), dann geniessen diejenigen, die so die osmanische Staatsangehörigkeit aufgegeben haben, alle Rechte, die das Gesetz vom 7. Sefer 1284 (über den Grunderwerb durch Fremde) verleiht, sobald der Staat, dessen Staatsangehörigkeit der gewesene Osmane erworben hat, das zu diesen letzteren Gesetz erlassene sogenannte Protokoll⁵ unterzeichnet, d. h. angenommen hat. Ist die Änderung der Staatsangehörigkeit ohne vorherige oder nachträgliche Genehmigung der Pforte erfolgt, dann sind die Betreffenden in der Türkei des Rechtes, Grundbesitz zu erben und überhaupt zu erwerben und zu besitzen, für immer verlustig gegangen (Artikel 2). Ihre *Mülk*-Grundstücke werden wie ihr ganzes Vermögen unter die *Scheriat*-Erben osmani-

¹ Vergl. oben § 21.

² Citirt bei Ali Haider S. 382.

³ Citirt bei Sia Eddin S. 438.

⁴ *Tabijet-i-osmanie kanunnamesi* vom 6. Schawal 1285; D. I S. 16.

⁵ Vergl. *Aristarchi* Band I S. 22.

scher Staatsangehörigkeit vertheilt, ihre Mirie- und doppelniethigen Wakkuf-Grundstücke werden mahlul (Artikel 3), d. h. öffentlich versteigert.

Bezüglich der Grundstücke eines Osmanen, der seine osmanische Staatsangehörigkeit aufgegeben hat, gilt demnach Folgendes:

1. Der Wechsel der Staatsangehörigkeit ist mit Genehmigung der Pforte erfolgt, und der Staat, in dessen Schutzverband der Osmane getreten ist, hat das zum Gesetz vom 7. Sefer 1284 ergangene Protokoll unterzeichnet; dann vererbt sich das von dem gewesenen Osmanen hinterlassene Land auf seine Erben, und zwar Mülk-Land auf die Scheriat-Erben gleicher Nationalität, Mirie-Land auf die zum Erben von Mirie-Land nach dem Gesetz vom 17. Muharrem 1284 Berechtigten, Osmanen und andere Fremde (vergl. das in diesem Paragraphen Gesagte).
2. Der Wechsel der Staatsangehörigkeit ist ohne Genehmigung der Pforte erfolgt oder der betreffende fremde Staat (Serbien, Montenegro, Rumänien¹, vergl. § 21) hat das Protokoll zum Gesetz vom 7. Sefer 1284 nicht unterzeichnet; dann wird der, welcher die osmanische Staatsangehörigkeit aufgegeben hat, all seines Landbesitzes beraubt, und zwar wird
 - a) Mülk-Land unter seine Scheriat-Erben vertheilt,
 - b) Mirie- und doppelniethiges Wakkuf-Land versteigert.

Osmanische Frauen, die einen Fremden heirathen, erwerben gemäss Teskere-i-ssanie vom 26. Mart 1303² ohne Weiteres die Staatsangehörigkeit ihrer Männer und geniessen die Rechte aus dem Gesetz vom 7. Sefer 1284.

IV. Erbnfähigkeit wegen Slaverei.

Wie nach dem Scheriat-Recht die Slaverei einen Erbnfähigkeitsgrund bildet, so kann sich auch nach dem G. G. Mirie-Land nicht auf Slaven vererben. Daraus aber, dass, wie wir sehen werden, der Slave mit Genehmigung seines Herrn Mirie-Land besitzen kann, während nach dem Scheriat-Recht Alles, was der Slave hat, dem Herrn gehört, folgen bei Mirie-Land besondere Rechtsverhältnisse. Ferner gehörten die Mevlai-ataka, die Patrone (§ 34), nicht zu denjenigen, die Mirie-Land erben können. So gestalten sich die erbrechtlichen Verhältnisse bei Mirie-Land, wenn ein Slave als Erblasser oder Erbe in Betracht kommt, gemäss Artikel 112 G. G. folgendermaassen:

•Grundstücke, welche ein Slave oder eine Selavin mit Erlaubniss ihres Herrn und unter Vermittelung der Behörde überwiesen bekommen hat, kann der Herr weder vor noch nach der Freilassung dem Slaven

¹ Auch die Schweizer können Grundbesitz in der Türkei nicht erwerben. Der Umstand, dass sie, solange sie in der Türkei aufhältlich sind, als deutsche, französische u. s. w. Schutzgenossen auf ihre Namen Grundstücke eintragen lassen, ändert an dieser Unfähigkeit nichts; denn in diesen Fällen erwerben nach türkischer Auffassung nicht «Schweizer», sondern «Deutsche», «Franzosen» u. s. w. Grundbesitz. Nur die Annahme des im Text mehrfach erwähnten Protokolls durch die Schweizer Regierung kann Schweizer befähigen, in der Türkei Grundbesitz zu erwerben.

² Citirt bei Ali Haider S. 388.

nehmen, noch sich irgendwie (in dessen Besitzrecht) einmischen. Stirbt der Herr vor der Freilassung, so haben seine Erben ebenfalls kein Recht zur Einnischung.

«Stirbt der Mirie-Land besitzende Slave vor seiner Freilassung, so vererbt sich das Land auf Niemand; und falls auf demselben Mülk-Bäume oder -Gebäude nicht stehen, hat ausser dem Scherik und Chalit¹ oder dem Markgenossen auch Niemand ein Tapu-Recht². Sind Mülk-Bäume oder -Gebäude darauf, so hat der Herr ein Vorrecht vor allen Anderen und kann 10 Jahre lang gegen Zahlung des Tapu-Werthes den Besitz des Landes beanspruchen.»

Dieses Tapu-Recht hat der Herr nicht als solcher, sondern gemäss Artikel 59 G. G. [7] 1², als Mülk-Eigenthümer der Gebäude und Bäume, die ja, selbst wenn sie dem Slaven mit dem Land zusammen in Besitz gegeben gewesen wären, rechtlich stets Eigenthum des Herrn bleiben, da Mülk-Eigenthum zu haben, ein Slave unfähig ist.

Nach der Freilassung werden Slaven bezüglich der Vererbung von Mirie-Land so behandelt, als wären sie nie Slaven gewesen. «Stirbt ein Slave nach seiner Freilassung,» so fährt Artikel 112 fort, «so vererben sich die in seinem Besitz gewesenen Grundstücke auf seine freien Erben³ gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284. Sind keine Erben vorhanden und stehen auf dem Lande keine Mülk-Bäume und -Gebäude, so hat der Freilassende und seine Kinder nicht etwa ein Tapu-Recht², sondern wenn Tapu-Berechtigte vorhanden sind⁴, so wird diesen das Land gegen Zahlung des Tapu-Werthes, sonst dem Meistbietenden im Wege der öffentlichen Versteigerung gegeben. Sind Mülk-Gebäude und -Bäume vorhanden, dann werden die Grundstücke gegen Zahlung des Tapu-Werthes demjenigen gegeben, der diese (nach dem Scheriat-Recht) erbt.»

§ 42. Das Erbrecht des Nasciturus.

Nach der ursprünglichen Fassung des G. G., Artikel 54, konnte, da ja von Descendenten nur Kinder als Erben in Betracht kamen, als eventuell erbfähig nur derjenige Nasciturus angesehen werden, mit dem die Gattin des Verstorbenen schwanger ging. Seit der Ausdehnung der Erbfolge aber gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284 ist jeder Nasciturus, wenn er als Natus erben würde, erbfähig, und sein Erbtheil muss gemäss Artikel 54 G. G. bis zur Geburt reservirt werden (nasciturus pro jam nato habetur). Jemand hinterlässt z. B. eine schwangere Schwiegertochter; Enkel erben nach Classe II (§ 40), wenn Kinder nicht vorhanden sind. Also muss auch für den in der Classe II erbenden Nasciturus das hinterlassene Mirie-Land reservirt werden. Dasselbe gilt für die Leibesfrucht der vom verstorbenen Vater des Erblassers schwangeren Stiefmutter. Entsteht aus dieser Frucht ein Knabe,

¹ Vergl. § 30.

² Vergl. nächsten Abschnitt.

³ «Erben» statt «Kinder und Eltern» gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284.

⁴ D. h. Scherik, Chalit, Markgenossen.

dann würde dieser nach Classe IV, ist es ein Mädchen, würde dieses nach nach Classe V erben.

Bei der Vererbung nach dem Scheriat-Recht, das für die Vererbung von Mülk-Land in Betracht käme, wird unterschieden, ob die Niederkunft nahe bevorsteht oder nicht. Im ersten Falle wird die ganze Erbtheilung bis zur Geburt des Nasciturus hinausgeschoben, im anderen Falle wird zwar getheilt, aber dem Nasciturus wird der Theil reservirt, welcher ihm im günstigsten Falle zufallen würde, je nach Geschlecht und Zahl der anderen Erben.

Ferner ist nach dem Scheriat-Recht zu unterscheiden, ob der Nasciturus gezeugt ist vom Erblasser selbst oder von einem Anderen als diesem, z. B. vom Sohne desselben mit der Schwiegertochter oder vom Vater desselben. Diese Unterscheidung ist wichtig mit Rücksicht auf die Schwangerschaftsfrist (müddet-i-haml). Die letztere beträgt höchstens 2 Jahre und mindestens 6 Monate.

- a) Ist der Nasciturus erzeugt vom Erblasser selbst, dann ist er erbberechtigt, wenn er innerhalb 2 Jahren, vom Tode des Erblassers gerechnet, lebend zur Welt kommt und die Wittve nicht gestanden hat, dass inzwischen die Menstruation (hais) eingetreten ist. In diesem letzteren Falle wird angenommen, dass die Frucht nicht von ihrem verstorbenen Ehemann herrührt, und der Nasciturus ist nicht erbfähig;
- b) Der Nasciturus rührt nicht vom Erblasser selbst her, sondern ist von einem mit dem Erblasser so Verwandten gezeugt, dass er nach seiner Geburt erbberechtigt wäre. In diesem Falle muss die Geburt spätestens 6 Monate nach dem Tode des Erblassers erfolgen, da das Vorhandensein des Foetus beim Tode des Erblassers offensichtlich sein muss.

Endlich muss der Nasciturus, wenn er erbberechtigt sein soll, lebend und zum grössten Theile zur Welt kommen.

- 1. Er muss lebend zur Welt kommen. Anzeichen (alamat-i-scherije) dafür sind die Stimme, Niesen, Lachen, Bewegungen der Gliedmassen.
- 2. Er muss zum grössten Theile lebend zur Welt kommen. Als zum grössten Theile zur Welt gekommen gilt die Leibesfrucht:
 - a) bei einer normalen Geburt (d. h. das Kind kommt mit dem Kopfe voran zur Welt), wenn die Brust des Kindes vollständig aus dem Mutterleibe herausragt;
 - b) bei einer verkehrten Geburt (d. h. das Kind kommt mit den Beinen voran zur Welt), wenn das Kind bis zum Nabel aus dem Mutterleibe herausragt.

Solche bis zur Brust oder dem Nabel lebend zur Welt gebrachten Kinder sind erbfähig. Sterben sie, selbst ohne dass die Trennung vom Mutterleibe stattgefunden hat, dann hat die Erbesdelation an sie dennoch stattgefunden, und das ihnen zugefallene Erbtheil wird nunmehr an ihre eigenen Erben vererbt.

Die eben erwähnten Bestimmungen des Scheriat-Rechtes gelten auch insofern bei der Vererbung von Mirie-Land, als zu beurtheilen ist, ob die Leibesfrucht erbfähig zur Welt gekommen ist. Wann sie zur Welt kommt, ist bei der Vererbung von Mirie-Land zum Unterschiede von der scheriat-rechtlichen unerheblich. Während bei der letzteren die ganze oder theilweise Erbtheilung, je nach der nahe bevorstehenden oder spät zu erwartenden Geburt, hinausgeschoben wird, wird bei der Vererbung von Mirie-Land das dem Nasciturus eventuell zufallende Erbtheil reservirt.

§ 43. Das Erbrecht des Verschollenen¹.

Verschollen (mavkud) ist der Abwesende, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist und von dem man nicht weiss, ob er lebt oder todt ist (1)¹. Eine solche Verschollenheit heisst Ghaibet-i-mynkattî'a. Dem Verschollenen wird vom Hakim (Richter) ein Curator absentis bestellt, der Kajim heisst (2). Des Verschollenen Gut, Mobilien oder Immobilien, können vom Curator mit Erlaubniss des Hakim verkauft werden, wenn seine Vernichtung zu befürchten ist. Aus anderen Gründen, wie Bedürftigkeit der Familie, kann der Verkauf nicht stattfinden. Geschieht dies, so kann der Verschollene nach seiner Rückkehr den Verkauf wieder rückgängig machen (19).

Hinterlässt Jemand als Erben nur einen verschollenen Sohn, so können die hinterlassenen Grundstücke vom Fiscus (beit ul mal) vor der Todeserklärung des Verschollenen nicht verkauft werden (21). Jedoch kann der Hakim Grundstücke des Verschollenen wegen Schulden veräussern (23).

Des Verschollenen Tod kann entweder nachgewiesen oder durch Urtheil ausgesprochen werden:

- I. Es wird durch Zeugen nachgewiesen, dass der Verschollene gestorben ist (hakkikaten vefati) (33). Der Beweis des Todes wird demjenigen des Lebens vorgezogen, d. h. beweisen zwei Personen gleichmässig stichhaltig der Eine den Tod, der Andere das Leben des Verschollenen, so wird angenommen, dass der Letztere todt ist (34).

II. Die Todeserklärung.

Der Verschollene kann, wenn er 90 Jahre alt geworden ist, für todt erklärt werden. Das Vermögen des für todt Erklärten wird unter die zur Zeit der Todeserklärung vorhandenen Erben vertheilt (successio ex nunc); die vorher verstorbenen Erben oder deren Erben kommen nicht in Betracht. Es herrscht somit nach muhammedanischem Recht das Princip der Lebenspraesumption. Für den Anfall von Erbschaften gilt jedoch das Princip der Todesvermuthung, d. h. der Verschollene gilt als todt von der Zeit der Verschollenheit an, wenn Jemand stirbt, dessen Erbe er geworden wäre. Z. B. Jemand ist verschollen und sein Vater stirbt einige Zeit darauf; dann wird des Verschollenen Erbtheil von seinem Vater zwar von dem Curator

¹ Multeka I S. 361 -kitab el mevkud-; Ali Haider: Rissale-i-mevkud, Constantinopel 1309. Die im Text des § 43 in Parenthesen gesetzten Ziffern bezeichnen die Artikel der letzterwähnten Abhandlung.

absentis in Verwahrung genommen, wenn sich aber bis zur Todeserklärung nicht herausstellt, dass der Verschollene noch nach dem Tode des Vaters gelebt hat, dann wird jener Erbtheil den beim Tode des Vaters vorhanden gewesenen Erben gegeben (35).

Ist Jemand in Gefahr verschollen und eine solche Frist verflissen, dass mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, der Verschollene ist todt, dann kann er für todt erklärt werden auch vor dem Alter von 90 Jahren (36).

Ganz abweichend von den eben entwickelten Grundsätzen des Scheriat-Rechtes regelt das G. G. die Rechte des Verschollenen, der Mirie-Land besitzt oder erbt: Das G. G. unterscheidet ebenfalls, ob der Verschollene als Erblasser oder als Erbe in Betracht kommt. Den letzten Fall behandelt Artikel 56, den ersten Artikel 57 G. G.

Nach Artikel 56 wird Mirie-Land Jemandes, der unter Hinterlassung sowohl anwesender wie abwesender (ghaibet-i-munkatti ile ghaib we mevkud) Erben stirbt, den vorhandenen Erben gegeben. Tauchen die Abwesenden (Verschollenen) aber innerhalb dreier Jahre nach dem Tode des Erblassers auf oder wird innerhalb dieser Frist nachgewiesen, dass sie am Leben sind, so bekommen sie den ihnen zukommenden¹ Antheil an den hinterlassenen Grundstücken. Nach Ablauf von 3 Jahren bleiben, ausgenommen der Fall der Verschollenheit activer Soldaten (Artikel 58 G. G. unten), die Verschollenen mit ihren Erbsprüchen auf Mirie-Land für immer ausgeschlossen und die beim Tode des Erblassers vorhandenen Erben bekommen dasselbe ganz, nicht etwa die nach Ablauf von 3 Jahren vorhandenen. Auch bei Mirie-Land findet also Successio ex tunc statt bezüglich der Fälle, wo den Verschollenen Erbschaften anfallen. Die Mirie-Ländereien hingegen Jemandes, der seit 3 Jahren verschollen ist und von dem unbekannt ist, ob er am Leben oder todt ist, vererben sich nach Artikel 57 G. G. auf die (gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284) vorhandenen Erben. Sind Erben nicht vorhanden, dann werden sie gegen Zahlung des Tapu-Werthes den Tapu-Berechtigten gegeben, sind auch solche nicht vorhanden, öffentlich versteigert.

Die eben erwähnten Artikel 56 und 57 G. G. führen, so könnte man sagen, neben der gerichtlichen eine gesetzliche Todeserklärung ein. Wer länger als 3 Jahre verschollen ist, gilt kraft Gesetzes als todt, möge er nachträglich wieder auftauchen oder nicht. In Fällen des Artikels 56 — der Verschollene ist erbberechtigt — gilt die Todespraesumption und es tritt successio ex tunc ein; im Falle des Artikels 57 — der Verschollene vererbt — gilt hingegen Lebenspraesumption und in Folge dessen tritt successio ex nunc ein, d. h. die nach Ablauf der 3 Jahre vorhandenen Erben erben².

In Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Scheriat-Rechtes regelt Artikel 58 G. G. die Rechtsverhältnisse der in Gefahr Verschollenen, speciell der Soldaten: Wenn einem Soldaten, der in fernen Gegenden activ Kriegs-

¹ Gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284.

² •Der Verschollene wird als lebend betrachtet hinsichtlich seines Eigenthums, als todt hinsichtlich des Eigenthums Anderer. (Hirsch S. 93 vergl. auch unten § 50,5).

dienste geleistet hat, möge bekannt sein, dass er lebt, oder möge er verschollen sein, im Wege der Vererbung Mirie-Land anfällt, so kann dieses, bis der Tod des abwesenden Soldaten nach dem religiösen Recht nicht feststeht¹, Niemand sonst gegeben werden. Ist dies dennoch geschehen, so können die Grundstücke, wann auch immer der Verschollene wieder auftaucht, zurückverlangt werden; von Verwandten jedoch und sonst zuverlässigen Personen können diese Grundstücke beackert werden, vorbehaltlich der Besitzrechte der Verschollenen.

Von den Grundstücken, die schon im Besitz des verschollenen Soldaten waren, als er in den Krieg zog, spricht das Gesetz nicht. Man wird aber annehmen müssen, dass sie in des Letzteren Besitz bleiben, bis sein Tod erklärt oder nachgewiesen ist, denn die Ausnahmestellung, welche Soldaten eingeräumt wird, muss als Belohnung für die Erfüllung der dem Moslim heiligen Militärpflicht angesehen werden, wobei es gleichgültig ist, ob der Soldat als Erbe oder als Erblasser in Betracht kommt.

§ 44. Vererbung von Mirie-Land nach den Grundsätzen des Scheriat-Rechtes.

Sind auf Mirie-Land Bäume, Weinstöcke und Gebäude in der Weise angepflanzt bez. angebaut worden, dass die Natur des Landes als Ackerland geändert worden ist, dann gilt in Bezug auf die Vererbung solchen Landes dieses gemäss Artikel 81 G. G. ganz als Dependenz der Mülk-Anlagen (vergl. § 13. 14). Stirbt nämlich der Besitzer von solchem Mirie-Land, so vererben sich die ihm als Mülk gehörenden Bäume und Gebäude selbstverständlich auf seine Scheriat-Erben wie alle Mülk-Güter. Als Dependenz dieser Mülk-Anlagen nun wird der Grund und Boden ebenfalls diesen Scheriat-Erben nach den Scheriat-Antheilen vergeben², und zwar unentgeltlich.

Diese Bestimmungen des Artikels 81 stehen in scheinbarem Widerspruch zu dem unten § 47 zu Artikel 59 G. G. Gesagten. Nach dem letzteren Artikel sind die Scheriat-Erben der Eigenthümer von auf Mirie-Land stehenden Mülk-Anlagen nur, falls Erben nach dem Mirie-Land gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284 nicht vorhanden sind, berechtigt, das Land, auf dem die Anlagen stehen, für die Zahlung des Tapu-Werthes zu beanspruchen, und zwar zu gleichen Theilen, nicht zu Antheilen des Scheriat-Erbrechtes. Der Widerspruch verschwindet nun, wenn man die Art und den Umfang der Mülk-Anlagen in Betracht zieht. In Artikel 59 handelt es sich um gewöhnliches Ackerland, welches, trotzdem es mit Bäumen bepflanzt oder mit Gebäuden bebaut ist, seine ursprüngliche Eigenschaft als Ackerland beibehält. Artikel 81 dagegen spricht, wie schon hervorgehoben, von solchem Mirie-Land, das in Folge der Bepflanzung und Behauung

¹ D. h. bewiesen oder durch Urtheil erklärt ist.

² Nach Artikel 81 sollte nur ein entsprechender Vermerk auf den Besitztitel gemacht werden; nach Band 3 jedoch der Instruction über die Besitztitel vom 7. Schaban 1276 sollen neue Titel ausgestellt werden.

nicht mehr beackert werden kann. Der Boden selbst ist in diesem Falle im Verhältniss zu den auf ihm stehenden Anlagen von nur geringfügigem Werth; die letzteren, errichtet auf Kosten des Besitzers des Bodens, sind vielmehr die Hauptsache. Daher vererbt sich der Grund und Boden ebenso und in denselben Antheilen nach den Bestimmungen des Scheriat-Rechtes wie die Mülk-Anlagen.

Stirbt der Besitzer von Mirie-Land ohne Hinterlassung von Erben und Tapu-Berechtigten (vergl. nächsten Abschnitt) und stehen auf dem Lande Mülk-Anlagen eines Anderen, so kann dieser gemäss Artikel 66 G. G. 10 Jahre lang, vom Tode des Erblassers an gerechnet, gegen Zahlung des Werthes des Landes dieses unter Ausschluss der Versteigerung (§ 49) für sich beanspruchen.

§ 45. Vererbung der Bodenfrüchte.

Bäume und Gebäude, die der Besitzer von Mirie-Land mit der Erlaubniss der Behörde anpflanzt oder anbaut, wild gewachsene Bäume, die er oculirt und endlich Bäume, die er ohne Erlaubniss angepflanzt hat, wenn sie mehr als drei Jahre stehen, werden Mülk-Eigenthum des Bodenbesitzers (vergl. § 13. 14). Ebenso verhält es sich gemäss Artikel 1246 der Medschelle mit Getreidefrüchten. Im Falle des Versterbens des Besitzers des Bodens vererben sich solche Anlagen und Früchte daher nicht wie das Mirie-Land nach dem Gesetz vom 17. Muharrem 1284, sondern wie alles Mülk-Gut nach dem Scheriat-Recht. Artikel 80 G. G. behandelt bezüglich der Vererbung der Früchte besonders den Fall, dass Erben für das Mirie-Land nicht vorhanden sind. Wie im nächsten Abschnitt auszuführen, werden die Mirie-Ländereien dann entweder den Tapu-Berechtigten gegen Zahlung des Werthes oder dem Meistbietenden in öffentlicher Versteigerung gegeben. Die Früchte und Saaten werden als Mülk-Gut und zum eigentlichen Nachlass gehörig ausgeschlossen und vererben sich auf die Scheriat-Erben, wenn solche vorhanden sind. Der Tapu- oder sonstige Erwerber hat auf die Saaten keinen Anspruch und muss sie bis zu ihrer Reife für den eigentlichen Erben stehen lassen, ohne dafür auch nur eine Art Miethe beanspruchen zu können.

Durch Besprengung zum Wachsthum gebrachte Gräser werden den Saaten gleichbehandelt (Artikel 80 G. G. Medschelle 1241 Abs. 2); wild gewachsenes Gras jedoch bleibt Bestandtheil des Bodens und geht mit diesem bei Mirie-Land auf dessen Erben nach Gesetz vom 17. Muharrem 1284 über.

Abschnitt IV. Die Neuvergebung von Mirie-Land, dessen Besitzer erblos stirbt oder seines Besitzes verlustig geht.

§ 46. Einleitung.

Stirbt der Besitzer von Mirie-Land, ohne gemäss den im vorigen Abschnitt gegebenen Bestimmungen berechnigte Erben zu hinterlassen, dann fällt das Land noch nicht ohne Weiteres an den Fiscus als neu zu vergeben,

mahlul¹, zurück, sondern gewisse Personen haben ein Anrecht, gefragt zu werden, ob sie auf das hinterlassene Mirie-Land gegen Zahlung seines Werthes Anspruch erheben. Dieses Recht nennt man »hakk-i-tapu«, Tapu-Recht, das Land wird »mustehak-i-tapu«¹, dem Tapu-Recht unterworfen; der dieses Recht hat, heisst »hakk-i-tapu ssahihi«, Besitzer des Tapu-Rechtes, Tapu-Berechtigte² (Capitel I).

Neben diesem Tapu-Recht von Todes wegen, d. h. das mit dem Tode des Landbesitzers in Kraft tritt, giebt es ein Tapu-Verfahren, wie wir es nennen wollen, d. h. Grundstücke werden »mustehak-i-tapu«, dem Tapu-Verfahren unterworfen, wenn deren bisherige Besitzer aus irgend welchem Grunde ihrer Besitzrechte verlustig gehen. Derjenige aber, dem die Besitzrechte abgesprochen werden, hat in solchen Fällen ein Recht auf den Wiedererwerb der ihm genommenen Grundstücke, wenn er den Werth derselben zahlt. Chaliss Eschref nennt dieses Tapu-Recht »hakk-i-tefvvus«, Wiedereinweisungsrecht (Capitel II).

Capitel I. Das Tapu-Recht von Todes wegen.

§ 47. Die Tapu-Berechtigten. Fristen der Ausübung des Tapu-Rechtes. Rangstufen der Tapu-Berechtigten.

Die Bestimmungen des G. G. über das Tapu-Recht von Todes wegen sind, soweit dasselbe Verwandten als Ersatz für ihre Erbnfähigkeit zustand (eine Art Erblosung, *Retraetus ex jure consanguinitatis*), durch Gesetz vom 17. Muharrem 1284 aufgehoben. Die nach dem G. G. tapuberechtigten Verwandten sind durch jenes Gesetz Vollerben, »ssahib-i-intikal«, geworden, so dass es anstatt 9 Classen Tapu-Berechtigte gemäss Artikel 59 G. G. nunmehr nur noch 3 Classen giebt. Im Übrigen sind die Bestimmungen des Artikels 59 G. G. in Kraft geblieben. Nachstehend folgt die Übersetzung dieses Artikels, wobei die durch Gesetz vom 17. Muharrem 1284 aufgehobenen Stellen in Klammern eingeschlossen sind:

• Wenn Mirie-Landbesitzer ohne Hinterlassung von [Kindern und Eltern] Erben gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284 sterben, so wird das Land gegen Zahlung des Tapu-Werthes, d. h. eines von Sachverständigen in unparteiischer Weise nach Morgenzahl, Grenzen, Ertragsfähigkeit und Lage festgesetzten Betrages, gegeben:

- [1. den vollbürtigen Brüdern und den Brüdern väterlicherseits³; sie haben 10 Jahre lang Anspruch auf das Land;

¹ »mahlul« im eigentlichen Sinne ist jedes Mirie- und doppelmiethige Wakuf-Land, das keinen berechtigten Besitzer hat und daher in öffentlicher Versteigerung neu vergeben werden kann. Plural »mahlulat«, d. h. Länder in Niemandes Besitz. Es fallen demnach auch diejenigen Mirie-Ländereien unter den Ausdruck mahlul, für die zwar keine berechtigten Erben, wohl aber Tapu-Berechtigte vorhanden sind. Indess gebraucht das Gesetz von den letzteren nie den Ausdruck mahlul, sondern immer denjenigen »mustehak-i-tapu«.

² »Tapu« bedeutet auch hier die Summe, welche als Kennzeichen, dass das Land nicht in freiem Eigenthum steht, zu zahlen ist (vergl. § 3 oben).

³ Jetzt Classe IV der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

2. den vollbürtigen Schwestern und den Schwestern väterlicherseits¹ mit 5jährigem Anspruch;
3. den Söhnen und Töchtern des Sohnes zu gleichen Theilen² mit 10jährigem Anspruch;
4. den Ehegatten mit 10jährigem Anspruch³;
5. den Geschwistern mütterlicherseits⁴ zu gleichen Theilen mit 5jährigem Anspruch;
6. den Söhnen und Töchtern der Tochter⁵ zu gleichen Theilen mit 5jährigem Anspruch;]
1. [7.] den Scheriat-Erben der Mülk-Bäume und -Gebäude, die auf dem Lande stehen, zu gleichen Theilen; ihr Anspruch währt 10 Jahre;
2. [8.] Denjenigen, die Mitbesitz oder eine gemeinschaftliche Servitut haben (Scherik und Chalit § 30 a); ihr Anspruch dauert 5 Jahre;
3. [9.] den Bewohnern des Ortes, zu dem die hinterlassenen Grundstücke gehören, wenn sie Grund und Boden benöthigen; ihr Anspruch dauert ein Jahr. Wenn mehrere solcher Bewohner Grundstücke benöthigen und alle ihr Tapu-Recht geltend machen, so wird das Land getheilt, falls dies ohne Schaden möglich ist. Ist dies nicht der Fall, so wird es den Bedürftigsten gegeben, und bei gleichmässiger Bedürftigkeit den gewesenen Soldaten; falls solche nicht vorhanden sind, wird das Loos gezogen.

Sind die Grundstücke einmal so vergeben, dann kann nachträglich Niemand mehr einen Anspruch geltend machen.

Die erste Classe der Tapu-Berechtigten, die Scheriat-Erben der Mülk-Anlagen, haben ein Tapu-Recht zu gleichen Theilen falls mehrere vorhanden sind; die Erbquoten, die ihnen nach dem Scheriat-Recht bezüglich des sonstigen Nachlasses zustehen, sind für die Auftheilung des Mirie-Landes ohne Bedeutung. Dieses Tapu-Recht der Scheriat-Erben der Mülk-Anlagen ist wohl zu unterscheiden von dem oben § 44 erwähnten Recht der Erben von solchen Mülk-Anlagen, die gegenüber dem Lande als Hauptsache gelten. Im Falle des Artikels 59 G. G. ist an solche Mülk-Anlagen gedacht, die des Landes Eigenschaft als Ackerland nicht verändern, während bei Mülk-Anlagen gemäss Artikel 81 G. G. (§ 44) das Land als Dependenz derselben anzusehen ist.

Sind Tapu-Erben I. Classe nicht vorhanden, d. h. stehen auf dem Mirie-Lande entweder keine Mülk-Anlagen oder sind für die etwa vorhandenen Erben nicht vorhanden, dann treten die Tapu-Berechtigten II. Classe an ihre Stelle. In dem Falle aber, wo zwar Mülk-Anlagen, für diese aber keine Erben vorhanden sind, bekommen die Tapu-Erben II. Classe

¹ Jetzt Classe V der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

² Jetzt Classe II der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

³ Jetzt Classe VIII der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

⁴ Jetzt Classe VI und VII der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

⁵ Jetzt Classe II der Ashab-i-intikal, Vollerben, § 40.

nur das Mirie-Land gegen Zahlung des Werthes, die Mülk-Anlagen aber fallen an den Fiscus (beit ul mal), von dem sie besonders vergeben werden können.

Das Tapu-Recht der Dorfgenossen der letzten Classe besteht gemäss Artikel 18 des Tapu-Gesetzes¹ nur an kleineren Grundstücken. An grossen Gütercomplexen, deren Theilung nachtheilig ist, und an Tschiftlikis giebt es nur ein Tapu-Recht gemäss Classe I und II.

Dem Tapu-Berechtigten, der gegen Zahlung des Tapu-Werthes von dem hinterlassenen Lande Besitz zu ergreifen wünscht, kann durch Jemand, der entweder kein oder ein späteres Tapu-Recht hat, sein Recht nicht streitig gemacht werden, auch nicht durch Angebot eines höheren Preises (Artikel 86 G. G.).

Die Fristen, in denen dieses Tapu-Recht ausgeübt werden muss, beginnen gemäss Artikel 61 G. G. vom Datum des Todes des Erblassers an zu laufen. Bis zum Ablauf dieser 10- bez. 5- bez. 1jährigen Fristen können die Tapu-Berechtigten, möge das betreffende Land einem Anderen schon verliehen sein oder nicht, ihr Recht geltend machen. Dasselbe geht vor Ablauf der Fristen nur durch Verzicht verloren. Unmündigkeit, Abwesenheit oder Wahnsinn der Berechtigten² hindert den Lauf der Fristen nicht. Andererseits können Unmündige, Wahnsinnige, Abwesende während des Laufes der gesetzlich festgesetzten Fristen auf ihr Tapu-Recht weder selbst verzichten, noch können es die Vormünder für sie thun. Die Letzteren können jedoch, falls es im Interesse der Mündel liegt, gemäss Artikel 65 für diese das Tapu-Recht ausüben. Geschieht dies nicht, so wird mit der Verfügung über die tapuberechtigten Grundstücke nicht etwa bis zum Ablauf der Fristen gewartet, sondern es werden gemäss Artikel 63 G. G. unter dem Vorbehalt, dass den Berechtigten innerhalb der nach ihrem Grade für die Geltendmachung ihrer Ansprüche gesetzten Fristen ihre Rechte gewahrt bleiben, die Grundstücke den Tapu-Berechtigten gleichen oder späteren Grades gegen Zahlung des Tapu-Werthes verliehen bez. bei Nichtvorhandensein von Tapu-Berechtigten versteigert.

Sind die Tapu-Berechtigten active oder mit Pension entlassene Soldaten und Officiere, dann werden ihnen gemäss Artikel 67 G. G. von den Ländereien, an denen sie ein Tapu-Recht haben, bis 5 Morgen (dönüm)³ umsonst, ohne Zahlung des Tapu-Werthes, gegeben; Reservisten (redifs) erhalten 2½ Morgen unentgeltlich.

§ 48. Fortfall einzelner Tapu-Berechtigter.

Sind mehrere Tapu-Berechtigte vorhanden, so geht das ohne Erben hinterlassene Mirie-Land, wie im vorigen Paragraphen angegeben, zu gleichen Theilen auf jene gegen Zahlung des Werthes über. Was geschieht nun, wenn von mehreren Tapu-Berechtigten der eine oder der

¹ D. I S. 200.

² Vergl. oben § 17 und 29 a. b.

³ 1 Dönüm = 0.09193 ha oder 1 ha = 10.877812 Dönüm.

andere seines Rechtes, z. B. durch Verzicht, verlustig geht, mit den so frei werdenden Antheilen?

In dieser Beziehung sind gemäss Artikel 62 und 64 G. G. zwei Fälle zu unterscheiden:

- I. Von mehreren Tapu-Berechtigten derselben Classe gehen einige ihres Rechtes verlustig.
- II. Es sind mehrere Classen Tapu-Berechtigter vorhanden, und diejenigen der dem Range nach früheren Classe fallen fort.

Ad I. Beim Wegfall eines Tapu-Berechtigten innerhalb derselben Classe werden gemäss Artikel 62 G. G. die Classengenossen nachberufen; ihnen accrescirt zu gleichen Theilen das durch den Untergang des Tapu-Rechtes der Wegfallenden frei werdende Stück.

Ad II. Das durch Fortfallen aller Tapu-Berechtigter der einen Classe frei werdende Land wird den Tapu-Berechtigten der nächsten Classe gegen Zahlung des Werthes gegeben (Artikel 64). Verzichten alle Tapu-Berechtigten, dann werden die Grundstücke versteigert (vergl. § 49).

Das Tapu-Recht ist gemäss Artikel 64 G. G. unvererblich. Stirbt der Tapu-Berechtigte also, bevor er sein Recht geltend gemacht hat, so geht dieses nicht auf seine Erben über. In der I. [VII.] Classe der Tapu-Berechtigten, der Erben der auf dem Mirie-Land stehenden Mülk-Anlagen, ist das Tapu-Recht scheinbar vererblich. Stirbt der in dieser Classe Berechtigte nämlich vor Ausübung seines Erb- und Tapu-Rechtes, dann beerben ihn seine event. vorhandenen Erben, was den sonstigen Nachlass anbetrifft, weil nach religiösem Recht es einer besonderen Erbantrittshandlung nicht bedarf. Die Mülk-Anlagen gehen also kraft Erbrechts auf die vorhandenen Erben über, in Folge davon aber auch das dazugehörige Mirie-Land, nicht weil das Tapu-Recht vererblich ist, sondern weil Erben von den auf dem Mirie-Land stehenden Mülk-Anlagen vorhanden sind.

§ 49. Die Versteigerung von ohne Erben und Tapu-Berechtigte hinterlassenem Mirie-Land.

Stirbt der Besitzer von Mirie-Land ohne Hinterlassung von Erben oder Tapu-Berechtigten, oder haben die Letzteren Verzicht geleistet auf ihr Recht, dann werden die Grundstücke gemäss Artikel 60 G. G. als mahlul im eigentlichen Sinne — ssyrf mahlul — öffentlich versteigert und dem Meistbietenden zugeschlagen. Sind die vorhandenen Tapu-Berechtigten minderjährig oder geisteskrank, d. h. handlungsunfähig, dann können weder sie selbst noch für sie ihre Vormünder auf Geltendmachung des Tapu-Rechtes Verzicht leisten¹.

Wie die Versteigerung auszuführen ist, bestimmt Artikel 18 des Tapu-Gesetzes² in Verbindung mit dem dazu ergangenen Nachtrag vom 27. Schawal

¹ Gemäss § 29 können selbst die Ssaghyr-i-mümejs, die unterscheidungs-fähigen Unmündigen, eine ihnen Verlust bringende Verfügung nicht treffen. Als eine solche ist aber der Verzicht auf das Tapu-Recht anzusehen.

² D. I S. 200.

1303 (17. Tenuis 1302): Für Mahlul-Grundstücke bis zu 100 Dönüm waren die zuständigen Versteigerungsbehörden nach dem Tapu-Gesetz die Kasa Medschliss'¹, bis zu 500 Dönüm diese und die Liva (Regierungsbezirk-) Medschliss', welch letztere die Versteigerung zu wiederholen hatten, und bei Mahlul-Land über 500 Dönüm musste die Versteigerung zum dritten Male auf dem Finanz-(Malie-)Ministerium vorgenommen werden. Nach der erwähnten Zusatzbestimmung ist das Kasa Medschlissi für Grundstücke bis zu 300 Dönüm allein zuständig zur Versteigerung; bei Grundstücken bis zu 500 Dönüm hat das Liva Medschlissi die vom Kasa Medschlissi schon einmal vorgenommene Versteigerung binnen 3 Monaten zu wiederholen. Bei Grundstücken über 500 Dönüm nimmt die dritte Versteigerung nicht mehr das Malie-Ministerium, sondern das Vilajet-(Provinz-)Medschlissi vor.

Mit dem Zuschlag hat der Meistbietende definitiven Besitz des Mahlul-Landes bekommen, gleichgültig, ob er den Besitztitel schon in der Hand hat oder nicht. Nur wenn sich herausstellt, dass der Zuschlag unter erheblicher Verletzung des Werthes² ertheilt ist, kann gemäss Artikel 87 G. G. von dem Erwerber bis zum Ablauf von 10 Jahren, vom Zuschlag an gerechnet, verlangt werden, dass er die Differenz zwischen dem von ihm gezahlten Preise und dem Tapu-Werthe, den das Land zur Zeit der Ertheilung des Zuschlages hatte, nachzahlt. Thut er dies nicht, dann wird ihm das von ihm Gezahlte zurückerstattet und das Land von Neuem versteigert. Nach Ablauf von 10 Jahren aber muss der Erwerber im ruhigen Besitz belassen werden, da dann Verjährung der Fiscalrechte eingetreten ist³.

Capitel II. Das Tapu-Verfahren bei Lebzeiten des Besitzers⁴.

§ 50. Das Tapu-Verfahren wegen Unterlassung der Bestellung und Nichtbenutzung des Landes.

Es ist schon oben wiederholt hervorgehoben worden, dass es im Interesse des Fiscus liegt, dass Mirie-Land ordnungsmässig beackert und bestellt und so behandelt wird, dass es in seiner Ertragsfähigkeit, von der die Einnahmen des Staates abhängen, nicht zurückkommt.

¹ -Kasa- entspricht dem -Kreise- in Preussen, Kasa Medschlissi dürfte dem Kreisausschuss entsprechen.

² Ghabu-i-fahisch, gemäss Artikel 165 der Medschelle 20 Procent bei Grundstücken (vergl. oben § 24).

³ Vergl. oben § 17. — Nach Artikel 87 G. G. muss bei Vorhandensein des Ghabn-i-fahisch auch der Tapu-Berechtigte, dem für den um ein Fünftel verletzten Tapu-Werth Land verliehen wurde, die Differenz nachzahlen, ebenfalls bis zum Ablauf von 10 Jahren, widrigenfalls dasselbe dem nächsten Tapu-Berechtigten angeboten bez. versteigert wird.

⁴ Tapu-Beamte können die in ihrem Amtsbezirke liegenden Mahlul-Ländereien und nach dem Tapu-Verfahren zu behandelnde Grundstücke weder für sich noch für ihre Slaven in Besitz nehmen (Artikel 88 G. G.).

Um dieses Interesse des Staates zu wahren, stellen die Artikel 68, 84 und 85 G. G. den Grundsatz auf, dass Mirie-Land, möge es Ackerland, Weideplätze¹ oder Wiesen¹ sein, nicht drei Jahre unbenutzt oder unbebaut gelassen werden darf², widrigenfalls der Verlust der Besitzrechte die Folge ist; der bisherige Besitzer hat aber das Recht, gegen Zahlung des Tapu-Werthes³ Neueinweisung in die Besitzrechte zu beanspruchen, d. h. die Grundstücke werden mustehak-i-tapu. Zahlt der bisherige Besitzer den Tapu-Werth nicht, so werden die Grundstücke öffentlich versteigert.

Bei Weideplätzen und Wiesen genügt jedoch die Zahlung der Abgaben (resmi) und Zehnten an den Fiscus, um den Verlust derselben abzuwenden, da das Nichtbeweiden der Weideplätze und das Nichtschneiden des Wiesengrases das Land nicht verschlechtert und ein Anfall von Einnahmen für den Fiscus beim Zahlen der Abgaben und Zehnten nicht eintritt.

Es giebt jedoch Umstände, die es unmöglich machen, dass der Besitzer das in seinem Besitze befindliche Mirie-Land beackert oder benutzt. Sind solche Umstände (asar-i-ssabihe, wörtlich: wirkliche Entschuldigungsgründe) vorhanden, so tritt das Tapu-Verfahren nicht ein. Es sind dies:

1. die Nothwendigkeit, den Boden brach liegen zu lassen, um seine Ertragsfähigkeit zu erhöhen oder um ihn nach einer Überschwemmung austrocknen zu lassen, bis der Boden wieder beackerungsfähig ist (Artikel 68). Ist das Wasser nach einer Überschwemmung zurückgetreten, so kann der Besitzer des Landes bez. seine Erben⁴, wie lange die Überschwemmung auch angedauert hat, gemäss Artikel 69 dasselbe wie früher in Besitz nehmen. Wenn aber nach Rücktritt der Überschwemmung und nachdem das Land wieder anbaufähig geworden, weder der Besitzer noch seine Erben dasselbe in Besitz nehmen und ohne stichhaltige Gründe (vergl. Nr. 2—6) drei Jahre hinter einander unbebaut liegen lassen, dann werden die Grundstücke nach dem Tapu-Verfahren behandelt;
2. Gefangenschaft (Artikel 68);
3. begründete Auswanderung. Sind alle Einwohner eines Ortes aus stichhaltigen Gründen (wie Erdbeben, ansteckende Krankheiten) ausgewandert, so wird ihr Land nicht nach dem Tapu-Verfahren behandelt. Sind sie aber ohne Grund ausgewandert oder kehren

¹ Im Gesetz heisst es -mit Tapu besessene Weideplätze und Wiesen- — jaylak, kyschlak, tschaïr oben § 9 —, d. i. mit Tapu-Schein besessene, also solche, die überhaupt in Privatbesitz stehen können, dagegen nicht Gemeindeweiden und -wiesen, die erasi-i-metrake sind. Über die letzteren vergl. unten § 55.

² Nach der Tradition des Propheten: -Besitz Jemand Land und unterlässt er drei Jahre lang, es zu bebauen, und kommen dann andere Leute und bebauen es, so haben diese das grössere Recht daran-, citirt bei Tischendorff S. 20 und Belin Nr. 263.

³ Vergl. § 47.

⁴ Nach Gesetz vom 17. Muharrem 1284, nicht nur Kinder und Eltern (vergl. § 40).

sie innerhalb dreier Jahre, von dem angegebenen Zeitpunkt an gerechnet, wo die Gründe zur Auswanderung fortgefallen sind, nicht zurück, um die Wiederbebannung ihres Landes vorzunehmen, dann wird dieses nach dem Tapu-Verfahren behandelt (Artikel 72 G. G.)¹;

4. **Ableistung der Militärflicht.** Grundstücke von activen regulären Soldaten, die in entfernten Gegenden ihrer Militärflicht genügen, können so lange nicht nach dem Tapu-Verfahren behandelt werden, bis der Tod der Besitzer² feststeht; erst wenn dies der Fall ist, werden sie nach dem Tapu-Verfahren behandelt, d. h. sie werden nicht etwa sogleich den Erben gegen Zahlung des Tapu-Werthes gegeben, sondern es ist anzunehmen, dass, analog den Bestimmungen des Artikels 69 G. G. (vergl. Nr. 1), die Erben drei Jahre lang nach dem factischen oder erklärten Tode den Besitz der Grundstücke gemäss Gesetz vom 17. Muharrem 1284 kraft Erbrechts beanspruchen können, bez. die Tapu-Berechtigten gegen Zahlung des Werthes. Erst wenn drei Jahre, vom Tode des Soldaten an gerechnet, verflossen sind, haben die Erben nur ein Tapu-Recht; sind Erben nicht vorhanden, dann findet mit Übergehung etwaiger Tapu-Berechtigter öffentliche Versteigerung der Grundstücke statt (Artikel 73);
5. **Verschollenheit.** Die Abwesenheit auf Reisefrist³ ist gemäss Artikel 68 kein »wirklicher Entschuldigungsgrund«, der das Tapu-Verfahren abwendet. Wenn Jemand daher abwesend ist und sein Land drei Jahre lang ohne Grund nicht bestellt oder bestellen lässt, dann wird dasselbe nach dem Tapu-Verfahren behandelt (Artikel 74). Dasselbe gilt, wenn einem Abwesenden, von dem man aber weiss, dass er am Leben ist, Mirie-Land anfällt im Wege der Vererbung. Es wird, wenn es der abwesende Erbe drei Jahre lang weder selbst in Besitz nimmt, noch Jemand dazu bevollmächtigt, ihm nachher nur noch gegen Zahlung des Tapu-Werthes gegeben. Anders ist es bei der Verschollenheit derer, denen Mirie-Land anfällt. Wenn alle⁴ Erben von Mirie-Land verschollen sind, also Niemand zur Bestellung desselben vorhanden ist, dann wird es sogleich beim Tode des Erblassers den Tapu-Erben gegen Zahlung des Werthes gegeben. Tanchen die Erben in drei Jahren auf, dann treten sie vollberechtigt in ihr Erbrecht ein, d. h. die geschehene Verleihung an die Tapu-Berechtigten wird rückgängig gemacht (Artikel 75 G. G.). Der Unter-

¹ Vergl. oben § 7 zu Artikel 130 G. G. S. 14 Anm. 2.

² Factisch oder rechtlich (vergl. § 43).

³ Vergl. oben § 17.

⁴ Der Artikel 56 G. G. — oben § 43 — behandelte den Fall, dass nur ein oder einige Erben verschollen sind. Die anwesenden anderen Erben bekamen in diesem Falle das ganze Land. Kehren die Verschollenen innerhalb dreier Jahre nach dem Tode des Erblassers zurück, dann treten sie in alle Rechte ein.

schied des Verfahrens bei einfacher Abwesenheit (Artikel 74) und bei Verschollenheit (Artikel 75 G. G.) ist danach folgender: Bei Vorhandensein gewöhnlicher Abwesender (Erben) wird mit Ausführung des Tapu-Verfahrens drei Jahre lang gewartet; bei Vorhandensein von Verschollenen wird dasselbe sofort vorgenommen. Nach Ablauf von drei Jahren haben Abwesende noch ein Tapu-Recht, Verschollene nicht. Der Grund hierfür liegt in dem oben § 43 erwähnten Princip, dass, wenn Verschollenen Erbschaften anfallen, der Tod praesumirt wird und Successio ex tunc eintritt, d. h. der Verschollene als todt gilt von der Zeit der Verschollenheit an gerechnet, falls sein Leben nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit, die bei Mirie-Land drei Jahre ausmacht, bewiesen wird. Tancht bei der Vererbung von Mirie-Land der Verschollene innerhalb dreier Jahre nicht auf, so wird angenommen, dass er überhaupt nicht Erbe geworden ist, somit bei späterem Auftauchen auch kein Tapu-Recht haben kann;

6. Handlungsunfähigkeit. Grundstücke im Besitze von Unmündigen und Geisteskranken können in keinem Falle wegen Nichtbebauung nach dem Tapu-Verfahren behandelt werden. Wenn ihre Vormünder ohne Grund drei Jahre hinter einander das Land weder bestellen noch bestellen lassen, dann werden sie von der Behörde dazu angehalten. Weigern sie sich dennoch, die Bestellung vorzunehmen, dann werden die Grundstücke, nur damit sie nicht liegen bleiben, von der Behörde verpachtet (Artikel 76).

Die Maassregel, dass eine drei Jahre lang dauernde Vernachlässigung des Bodens den Verlust der Besitzrechte nach sich zieht, ist als eine Strafe anzusehen, die mit dem Zeitpunkt verwirkt ist, wo nach Wegfall der Hinderungsgründe drei Jahre verflossen sind. Es kann aber Niemand für Fehler bestraft werden, die ihm nicht zuzurechnen sind¹; darum wird auch die Zeit, während welcher Jemand sein Land vernachlässigt hat, nicht dessen Rechtsnachfolger — Käufer, Erben — angerechnet (Artikel 70 G. G.). Stirbt Jemand, nachdem er drei Jahre sein Land ohne Grund unbebaut gelassen hat, dann können seine Erben natürlich nicht kraft Erbrechts den Besitz des Mirie-Landes, den der Erblasser wegen Vernachlässigung des Bodens verloren hat, unentgeltlich beanspruchen; jedoch steht ihnen wie ihrem Rechtsvorgänger, dem Erblasser, das Recht zu, das Land gegen Zahlung des Tapu-Wertles zu beanspruchen. Verzichten sie auf dieses Recht, so wird das Land versteigert (Artikel 71 G. G.).

§ 51. Das Tapu-Verfahren wegen unrechtmässiger Besitzergreifung von Mahlul-Land.

Der Besitz von Mirie-Land wird, wie oben gemäss Artikel 20 G. G. im § 17 ausgeführt, in zehn Jahren ersessen. Nothwendig ist dabei nur

¹ Nach Artikel 89 der Medschelle: bir felin hükmi failine musaf kilyınyr.

Besitz ohne Einspruch. *Bona fides* und *Justus titulus* seitens des Ersitzenden sind nicht erforderlich.

Bezüglich der Ersitzung von *Mahlul*-Land, die sich nicht gegen einen Dritten, sondern gegen den Staat, der das freigewordene Land noch nicht vergeben hat, richtet, gilt dasselbe. Wer zehn Jahre hindurch *Mahlul*-Land unbestritten besessen und bebaut¹ hat, dessen Besitzrecht ist gemäss Artikel 78 G. G. unanfechtbar², und demselben ist auf Grund der Ersitzung ein Besitztitel anzustellen.

Wie bei der gewöhnlichen Ersitzung, hebt bei derjenigen von *Mahlul*-Land das Eingeständniss des Ersitzenden, dass er zu Unrecht von dem Land Besitz ergriffen, die Wirkung des Zeitablaufs auf, der, wie oben § 17 ausgeführt, kein Recht verschwinden lassen kann — *tekkadim-i-seman ile hakk ssakit olmas* —. Jedoch soll im Besitzstand nichts geändert werden, wenn der Ersitzungsbesitzer den *Tapu*-Werth zahlt. Zahlt er ihm nicht, so werden die Grundstücke versteigert.

Hat nun Jemand *Mahlul*-Land, ohne vom *Fisens* in den Besitz eingewiesen zu sein, heimlich besessen, der Besitz aber noch nicht zehn Jahre andauert, so wird unterschieden, ob der Besizende ein *Tapu*-Recht an dem Lande hatte oder nicht. Im ersten Falle wird gemäss Artikel 77 G. G. von dem Besizenden, wenn er sich im Besitz erhalten will, der *Tapu*-Werth, den das Land zur Zeit der Entdeckung des heimlichen Besizes hat, nachgefordert, vorausgesetzt, dass keine anderen *Tapu*-Berechtigten früheren Grades vorhanden sind. Weigert er sich, den *Tapu*-Werth zu zahlen, dann können die *Tapu*-Berechtigten späteren Grades, wenn solche vorhanden und ihre Antrittsfristen (§ 47) noch nicht abgelaufen sind, den Besitz des Landes gegen Zahlung des *Tapu*-Werthes beanspruchen. Sind solche *Tapu*-Berechtigte nicht vorhanden, dann wird das Land versteigert. Der nach Classe I Berechtigte (§ 47; Erbe von *Mülk*-Anlagen auf dem *Mirie*-Lande) hat beispielsweise *Mahlul*-Land sechs Jahre heimlich besessen; er weigert sich, den *Tapu*-Werth zu zahlen. In diesem Falle müssten die Grundstücke versteigert werden, selbst wenn *Tapu*-Berechtigte nach Classe II (Mitbesitzer) oder III (arme Dorfgenossen) vorhanden wären, da diese nur fünf bez. ein Jahr lang nach dem Tode des Besitzers des Landes ihr *Tapu*-Recht geltend machen können.

Ist derjenige, welcher weniger als zehn Jahre lang *Mahlul*-*Mirie*-Land besessen hat, ein Fremder, d. h. ein Nicht-*Tapu*-Berechtigter, dann wird er ohne Weiteres aus dem Besitze vertrieben und das Land eventuell vor-

¹ Nach Artikel 2 der *•Tapu messelih-i kakkindaki talimat•*, D. II S. 61, ist bei der Ersitzung von *Mahlul*-*Mirie*-Land neben dem Besitz regelmässige Bestellung desselben erforderlich.

² *•Hakk-i-karar ssabit olur•* heisst es in dem angeführten Artikel. Darunter versteht man nach *Chaliss Eschref* Nr. 578 -das Besitzrecht, das Jemand an *Mahlul*-Land hat, wenn er es zehn Jahre lang unbestritten besessen und bebaut hat-. Bebauung ist bei der Ersitzung von *Mirie*-Land, das nicht *mahlul* ist, nicht nöthig (vergl. oben § 17).

handenen Tapu-Berechtigten gegeben, wenn ihre Antrittsfrist noch nicht abgelaufen ist. Ist dies der Fall oder sind Tapu-Berechtigte überhaupt nicht vorhanden, dann wird das Land versteigert (Artikel 77).

Wer im Besitze von Mahlul-Land, sei es in Folge von Ersitzung oder als Tapu-Berechtigter, belassen wird oder wer wegen unrechtmässigen Besitzes denselben wieder verliert, hat für die Zeit, während welcher er den Besitz auch ohne Berechtigung gehabt hat, einen Miethszins (idschr-i-missl) oder Schadensersatz wegen Ausnutzung des Landes (nokssan-i-erss) nicht¹ zu zahlen (Artikel 79 G. G.).

§ 52. Das Tapu-Verfahren wegen Unterganges der auf Mirie-Land stehenden Mülk-Anlagen.

Wenn auf Mirie-Land stehende Mülk-Gebäude, wie Mühlen, Ställe, Hürden u. s. w., sowie darauf angelegte Obstgärten und Weingärten untergehen, ohne dass eine Spur bleibt, so wird nach Artikel 82 und 83 G. G. der Grund und Boden nach dem Tapu-Verfahren behandelt, d. h. auf Verlangen des Eigenthümers der untergegangenen Anlagen diesem gegen Zahlung des Tapu-Werthes, sonst einem Anderen — in öffentlicher Versteigerung — gegeben.

Wenn aber solcher Grund und Boden ehemals im Wege der Vererbung oder sonst auf eine Weise in den Besitz des Eigenthümers der Anlagen gekommen ist und dem Fiscus regelmässig in jedem Jahre eine feste Bodenmiete — idschare-i-maktue — gezahlt wird, so kann der Besitz des Landes trotz Unterganges der darauf befindlichen Anlagen dem Eigenthümer der letzteren nicht genommen oder der Tapu-Werth von ihm beansprucht werden.

Zum Verständniss des soeben wiedergegebenen Inhalts der Artikel 82 und 83 G. G. ist Folgendes zu bemerken:

Die Verleihung von Mirie-Land, die im Allgemeinen, wie aus § 3 ersichtlich, in der Weise zu geschehen pflegt, dass der Beliehene zur Zeit der Beileihung einen dem Werthe des Landes entsprechenden Betrag (tapu, idschare-i-mnadschele genannt) zu entrichten hat, während von den Erträgen des Landes (dem geernteten Getreide, den Baumnüchten) ein bestimmter Procentsatz abzugeben ist, braucht mit Rücksicht auf den Zweck, dem das Land dienen soll, nicht immer in dieser Weise vorgenommen zu werden. Dies ist häufig dann nicht der Fall, wenn der Beliehene die Beileihung nachgesucht hat nur in der Absicht, das Land mit Bäumen zu bepflanzen oder Gebäude darauf zu errichten. In diesem Falle unterscheidet man folgende zwei andere Beileihungsformen:

1. Das Land wird überhaupt nicht gegen den Tapu verliehen. Jemand hat vielmehr nur um die Erlaubniss nachgesucht, auf freiem Mirie-Land Anlagen, wie Ställe, Mühlen, oder Bäume zu errichten. Die Nutzung des Landes besteht nur darin, dass die Anlagen auf ihm errichtet werden,

¹ Vergl. oben § 19, auch dazu S. 44 Anm. 2 und 3.

beackert wird es nicht. Für eine solche Nutzung wird eine feste Abgabe, eine Art Bodenmiete (idschare-i-maktue), jährlich erhoben. Gegenüber den Anlagen gilt das Land als Nebensache, während jene die Hauptsache sind. Die Freigabe von Mirie-Land in dieser Weise nennt man »bila schart-(hakk)-i-karar«, »ohne die Bedingung der Beständigkeit des Besitzrechtes«¹, d. h. gehen die Gebäude und Bäume auf derartig freigegebenem Mirie-Land spurlos zu Grunde, dann ist das Land selbst zur Neuverleihung frei geworden, da der Zweck, zu dem es zum ersten Male verliehen war, wieder fortgefallen ist. Jedoch wird es nicht unter allen Umständen dem bisherigen Besitzer, der die untergegangenen Anlagen errichtet hatte, genommen, sondern zunächst dem Tapu-Verfahren unterworfen, d. h. dem bisherigen Besitzer gegen Zahlung des Tapu-Werthes angeboten.

Die im ersten Theile der Artikel 82 und 83 besprochenen Ländereien sind in der eben gedachten Weise verliehen worden.

2. Das Land ist gegen Zahlung des Tapus verliehen worden; andererseits wird wie zu 1. für die darauf stehenden Mülk-Anlagen eine Bodenmiete, d. h. ein fester Betrag, jährlich erhoben, so dass in Folge einer solchen Freigabe des Landes — genannt »ba schart-(hakk)-i-karar«, »unter der Bedingung der Beständigkeit — der Beliehene dasselbe nicht in Abhängigkeit von den Anlagen besitzt, d. h. seines Besitzrechtes nicht verlustig geht bei Wegfall der Anlagen, sondern das Land auch sonst ausnutzen kann wie er will, solange er die feste Abgabe (mukatea) zahlt.

Bei Grundstücken, von denen man nicht mehr weiss, auf welche Art sie verliehen worden sind, auf denen aber von Alters her eine Mukatea, feste Bodenmiete, lastet, wird angenommen, dass sie nach dieser zweiten Art verliehen worden sind. Sie heissen »Mukatea-i-kadimelu erasi«², Grundstücke mit alter Mukatea. Ihnen stellt das Grundstücksgesetz, indem es von »ehemals im Wege der Vererbung oder sonst auf eine Weise in den Besitz des Eigenthümers der Anlagen gekommenen« Ländereien spricht, die im zweiten Theile der Artikel 82 und 83 erwähnten Grundstücke gleich. Der Wegfall der Anlagen führt nicht den Verlust des Besitzes derselben mit sich, solange die Mukatea weitergezahlt wird. Auch kann der Besitzer des Landes nicht zu dessen Beackering angehalten werden; denn da an Stelle der Zehnteneinnahmen die Mukatea tritt, erwächst dem Fiscus keinerlei Schaden aus der Nichtbeackering. Nur darf diese gemäss Artikel 68 (§ 50) ohne Grund nicht über drei Jahre andauern.

Die Artikel 82 und 83 zerfallen also gleichmässig in je zwei Theile:

- a) Jemand wird nur zu dem Zwecke Mirie-Mand gegeben, damit er Anlagen darauf errichtet. Er zahlt für diese Verleihung nur pro Jahr eine feste Abgabe;
- b) Jemand hat für den Tapu-Werth Mirie-Land verliehen bekommen. Für die Anlagen, die er auf demselben errichtet, zahlt er ausserdem eine feste Abgabe.

¹ Sia Eddin S. 40, 238; Chaliss Eschref Nr. 594.

² Sia Eddin S. 360.

Im ersten Falle wird beim Untergang der Anlagen das Land nach dem Tapu-Verfahren behandelt, im zweiten Falle erst dann, wenn der Besitzer des Landes auch die Bodenmiethe nicht mehr zahlt.

Die auf dem Mirie-Land stehenden Anlagen können auch Wakkuf sein, wenn nämlich derjenige, welcher sie angelegt und das Mülk-Eigenthum daran gehabt hat, sie dazu gemacht hat. Dem Mirie-Fiscus gegenüber hat nun der Umstand, dass die Anlagen anstatt Mülk einer Privatperson zu sein, der Wakkuf-Behörde gehören, im Grossen und Ganzen eine Änderung des Verfahrens nicht zur Folge, wenn die Anlagen spurlos untergehen. Zu unterscheiden ist jedoch, ob die Anlagen Gebäude sind oder Bäume. Im letzteren Falle hat der Mutevelli¹ wie der gewöhnliche Eigenthümer gemäss Artikel 90 G. G. an dem Lande ein Tapu-Recht, d. h. der Wakkuf verliert das Besitzrecht, wenn der Mutevelli nicht den Werth des Landes zahlt. Jedoch kann der letztere das Eintreten des Tapu-Verfahrens verhindern, wenn er binnen drei Jahren die weggefallenen Bäume durch neue ersetzt und die Bodenmiethe weiterzahlt. Sind die spurlos untergegangenen Anlagen Gebäude gewesen, so kann der Mutevelli gemäss Artikel 89 G. G. die Wakkuf-Behörde ebenfalls im Besitz des Landes erhalten, wenn er zum Wiederaufbau der untergegangenen Gebäude schreitet und die Bodenmiethe weiterzahlt. Thut er dies jedoch nicht, so wird das Land, ohne dass es erst dem Tapu-Verfahren unterworfen, d. h. dem Mutevelli gegen Zahlung des Werthes von Neuem angeboten wird, anderweitig neu vergeben.

Der Unterschied zwischen den Folgen des Unterganges von Mülk- und Wakkuf-Anlagen auf Mirie-Land ist demnach der, dass, wenn Wakkuf-Anlagen untergehen, der Mutevelli die Wakkuf-Behörde im Besitz erhalten kann durch Neueinrichtung der Anlagen und Weiterzahlung der Bodenmiethe. Bestehen die Anlagen aus Gärten, dann wird nach deren Vernichtung das Land dem Tapu-Verfahren unterworfen, wenn die Bäume nicht binnen drei Jahren durch neue ersetzt werden.

Der Privatmann kann, im Gegensatz zum Evkaf, bei Untergang seiner Mülk-Anlagen durch Neuerrichtung dem Verlust der Besitzrechte nicht entgehen, dagegen hat er immer das Recht, zu verlangen, dass das Land nach dem Tapu-Verfahren behandelt wird, d. h. ihm gegen Zahlung des Tapu-Werthes wiederverliehen wird².

¹ Der Verwalter von Wakkuf-Gut (vergl. unten Buch II § 77).

² Gemäss Artikel 83 und 90 G. G. in fine gilt das in diesen Artikeln Gesagte auch, wenn das Land selbst Wakkuf ist, aber einer anderen Stiftung gehört als die Wakkuf-Anlagen. Gehören diese Gärten auf Wakkuf-Land einer anderen Stiftung und gehen sie unter, dann würde das Wakkuf-Land nach dem Tapu-Verfahren behandelt werden können, falls der Mutevelli der Anlagen den Wiederaufbau nicht vornimmt — der einzige Fall, wo ein Tapu-Verfahren bei Wakkuf-Land möglich ist. An diesem giebt es sonst weder ein Tapu-Verfahren noch ein Tapu-Recht.

Dritter Theil. Vom Metruke-Land.

§ 53. Einleitung.

Metruke-Ländereien sind diejenigen, welche in Niemandes Sonderbesitz stehen und stehen können, sondern zum allgemeinen Nutzen unverliehen bleiben. Wie bei Mirie-Land gehört das Obereigenthum, die Rakkaba, dem Staat (beißt ni mal), das Untereigenthum daran wird jedoch Niemand übertragen.

Nach der Eintheilung des Artikels 5 G. G. (oben § 5) zerfällt alles Metruke-Land in

1. solches, welches den Bewohnern eines oder mehrerer Dörfer zusammen zur Nutzung überlassen ist, welches also von einem begrenzten Theile der Bevölkerung benutzt wird. Diese Art der Metruke-Ländereien wird auch »mahmie« (Eras-i-mahmie)¹ genannt;
2. solches, welches der Gesamtheit zur Benutzung belassen ist (Eras-i-murefeke genannt).

Die erstere Art behandeln die Artikel 91, 92 (Waldungen), 96 (Tennen), 97—100 (Weideplätze), 101 G. G. (Yailak und Kyschlak); von der anderen Art handeln die Artikel 93 (öffentliche Wege), 94 (öffentliche Plätze), 95 (Märkte). Artikel 102 G. G. beschliesst den Abschnitt des G. G. über Metruke-Land mit einigen processualen Bestimmungen.

Capitel I. Metruke-Land, dessen Benutzung auf ein oder mehrere Dörfer beschränkt ist.

§ 54. Waldungen zum Abholzen und Dreschennnen.

Die Bäume von »Baltalyk«² genannten Waldungen können nach Artikel 91 G. G. nur von den Einwohnern der Ortschaften geschlagen werden,

¹ »Protegitte«, weil unter dem Schutz des Propheten stehend: »o kabilden olan mevaki amenin istifadessi itşhün taht-i-humaje-i-dschenab-i-rissaletpenahilerine aliorlardi«. Chaliss Eschref Nr. 39.

² Baltalyks sind von den in Umkreise von Ortschaften liegenden Waldungen abgezweigte Theile, aus denen die Bewohner jener Ortschaften für ihren Bedarf Brennholz schlagen (ihtitab) dürfen (Artikel 21 des Orman-nisam-namessi D. II S. 404). Ein »Baltalyk« enthält wie »Kuri« und »Orman« nur Nicht-Fruchtbäume. Kuri ist ein Wald, der grosse, dicht stehende, Orman ein solcher, der kleinere, dünn stehende Bäume hat. Wenn man von einem Kuri spricht, denkt man nur an Mülk-Bäume oder wild gewachsene Bäume. Unter »Orman« versteht man ferner gemeinhin die in staatlicher Verwaltung stehenden Wälder, die also ebenso wie die Baltalyks in Niemandes Privatbesitz stehen. Letztere können übrigens in einem Falle Gegenstand von Privatbesitz sein: Wenn sie zu grösseren Tschiftliks gehören, dann heissen sie »tschiftlik baltalyghy«. Die gewöhnlichen Baltalyks heissen auch Kõi kurissi, Kassaba kurissi, Kõi ormani, Kassaba ormani (Dorfwaldungen); vergl. Chaliss Eschref Nr. 66.

zu denen die Baltalyks von Alters her gehören. Schlagen die Einwohner anderer Ortschaften Holz daraus, so haben sie den Werth der geschlagenen Bäume (den «Kaïmen Kinet», Artikel 882 der Medschelle, oben § 13 S. 23 Anm. 1) den Bewohnern der zum Schlagen berechtigten Ortschaften gemäss Nachtragsbestimmung vom 10. Rebi ul achir 1293 (D. III S. 457) zu ersetzen.

Von solchen Baltalyks kann nach Artikel 92 G. G. kein Theil abgetrennt und zu Sonderbesitz verliehen werden, weder zur Umwandlung in Ackerland noch zur Anlage von Privatforsten.

Eine Abgabe ist für das Holzungsrecht nicht zu entrichten; nur in dem Falle, dass das Holz nicht zum eigenen Bedarf der Holzenden, sondern zu Handelszwecken geschlagen wird, ist gemäss Artikel 25 des Orman-nisam-namessi zu zahlen:

1. 10 Procent vom Werth des Holzes (der Üschr);
2. von je 100 Okken Holz 20 Para, von je 100 Okken (Holz-)Kohle 40 Para (der sogenannte Pul ressmi; vergl. Artikel 4 des «kireste we hattab we kümür russumat we tesakiri hakkındaki talimat» D. III S. 291 ff.).

Was von den Baltalyks gesagt ist, gilt auch von den Chirmens (Dresch-tennen), die von Alters her zum Gemeingebräuch der Bewohner eines Dorfes bestimmt sind¹. Dieselben können gemäss Artikel 96 G. G. weder gekauft noch verkauft noch beackert werden. Gebäude können darauf ebenfalls nicht errichtet werden. Bewohner anderer Dörfer können darauf ihr Getreide nicht dreschen.

§ 55. Gemeindeweiden.

Weideplätze, mera, sind nach Artikel 98 dann als Metruke-Land zu betrachten, wenn sie von Alters her² den Bewohnern gewisser Dörfer zur Gemeindenutzung belassen sind. Auch bei den Gemeindeweiden haben nur die Dörfer Nutzungsrechte, denen die Weideplätze zugewiesen sind. Die Nutzung besteht darin, dass das Vieh darauf getrieben wird. Kauf oder Verkauf solcher Gemeindeweiden ist gemäss Artikel 97 G. G. ausgeschlossen, Schafställe, Hürden dürfen darauf nicht errichtet und Bäume, Weinstöcke nicht angepflanzt werden; die Beackerung ist ebenfalls unzulässig. Das Recht der einzelnen Dorfgenossen an diesen Weideplätzen regelt Artikel 100 G. G. folgendermassen: Die Angehörigen der berechtigten Dörfer können zwar den Nachwuchs ihres Viehbestandes auf die Gemeindeweiden treiben, nicht aber von ausserhalb neu angekauft Vieh, falls der alte Viehbestand dadurch in der Nahrung verkürzt würde. Wer sich im Dorfe neu ansiedelt, indem er sich ein Gehöft (jurd) baut, kann das von ausserhalb mitgebrachte Vieh ebenfalls nur dann mit auf die Gemeindeweiden

¹ Vergl. oben § 10 über Privattenen.

² Vergl. die Berliner Handschrift Pertsch Nr. 261 aus dem Kanunname Sulaiman's des Grossen Bl. 48^r: «Von Alters her ist nicht etwa, was 40—50 Jahre her ist, sondern alt, kadim, ist dasjenige, dessen Anfang Niemand weiss (onun ewelin kinessne bilmeje)».

treiben, wenn dem alten Viehbestand dadurch nicht Futtermangel erwächst. Wer hingegen den Jurd eines der Dorfbewohner übernimmt, kann so viel Vieh auf die Gemeindeweiden treiben wie sein Vorgänger.

Dass nicht alles Weideland (mera) Metruke-Land zu sein braucht, ist schon oben § 9 gesagt worden. Das G. G. erwähnt noch besonders das zu einem Tschiftlik gehörige Weideland und bestimmt in Artikel 99 bezüglich desselben, dass solches Weideland wie gewöhnliches Mirie-Land mit Tapu besessen wird und für dasselbe alle anderen über Mirie-Land geltenden Bestimmungen in Kraft sind. Dass zu einem Tschiftlik besondere Privatweideplätze gehören, hindert den Tschiftlik-Besitzer andererseits nicht, auch auf die Gemeindeweiden des Dorfes, zu dem das Tschiftlik gehört, sein Vieh zu treiben.

Für die Gemeindeweiden sind Abgaben nicht zu entrichten. Anderes gilt von den »Yailak« und »Kyschlak« (oben § 9) genannten Sommer- und Winterweideplätzen, von denen Abgaben zu zahlen sind, nämlich die Russumat-i-jailakije und kyschlakije (§ 9), selbst wenn sie Metruke-, Gemeindeweiden sind. In diesem Falle gilt, was sonst von dem Metruke-Land dieser Gattung schon gesagt ist, dass nämlich die Dörfer, denen die Weideplätze zugewiesen sind, allein daran die Nutzung haben (Artikel 101 G. G.). Von dem bisher besprochenen Metruke-Land unterscheiden sich die Yailaks und Kyschlaks, abgesehen davon, dass sie einer Abgabe unterworfen sind, noch dadurch, dass sie mit Übereinstimmung aller Interessenten beackert werden können.

Capitel II. Metruke-Land, das der Gesamtheit der Menschen zur Benutzung überlassen ist.

§ 56. Öffentliche Wege.

Die öffentlichen Wege (tarik-i-âm) ausführlich im G. G. zu behandeln, lag eine Veranlassung nicht vor, weil die Medschelle darüber nähere Bestimmungen enthält. Das G. G. beschränkt sich daher in Artikel 93 darauf, hervorzuheben, dass die öffentlichen Wege dem Privatverkehr entzogen sind, Gebäude darauf nicht errichtet, Bäume nicht angepflanzt werden können.

Aus der Medschelle mögen die folgenden Artikel an dieser Stelle Erwähnung finden:

Artikel 926. Jeder hat das Recht, auf öffentlichen Wegen zu gehen, falls er Niemand Schaden dadurch bringt.

Artikel 927. Niemand kann auf öffentlichen Wegen ohne behördliche Genehmigung sich festsetzen oder Buden u. s. w. errichten, um Handel zu treiben.

Artikel 935. Wer auf öffentlichen Wegen sein Vieh mit freiem Kopf herumlaufen lässt, ist für den von dem Vieh angerichteten Schaden verantwortlich.

Artikel 1213. Wer auf beiden Seiten eines öffentlichen Weges Häuser besitzt und diese mittels einer Brücke verbinden will, kann daran gehindert werden. Ist die Brücke schon gebaut und den Passanten nicht nachtheilig,

dann kann sie nicht weggerissen werden; ein dauerndes Recht kann daran jedoch nicht erworben werden. Gehen solche Brücken zu Grunde, so kann die Neuanlegung verhindert werden.

Artikel 1214. Niedrige Gänge, Erker u. dergl. können, selbst wenn sie von Alters her bestehen, weggerissen werden, falls sie der Passage hinderlich sind, denn: «sara kadim olmas», Gewohnheitsrecht kann Schädliches nicht schaffen — (Artikel 7 Medsch.).

Artikel 1215. Wenn Jemand sein Haus repariren will, dann kann er unter der Bedingung, dass die Passage nicht gehindert wird, auf der einen Seite des Weges Mörtel machen, um ihn zum Bau zu verwenden.

Artikel 1217. Der Anwohner eines öffentlichen Weges kann vom Fiscus, wenn dadurch der Passage kein Abbruch geschieht, einen Streifen des öffentlichen Weges für sein Haus gegen Zahlung des Werthes erwerben¹.

§ 57. Öffentliche Plätze.

Öffentliche Plätze, wie Gebetsplätze, Plätze, um Wagen und Vieh zusammenzustellen, Märkte und Messen, können wie die öffentlichen Wege nicht gekauft und verkauft, nicht bebaut noch mit Bäumen bepflanzt werden (Artikel 94, 95 G. G.). Für die Benutzung der Mess- und Marktplätze kann eine Fiscalsteuer erhoben werden.

§ 58. Processualische Bestimmungen bezüglich Metruke-Land.

Bei Processen bezüglich Metruke-Land kann man sich auf Zeitablauf nicht berufen, d. h. wie Metruke-Land dem Privatverkehr überhaupt entzogen ist, können auch Rechte daran nicht ersessen werden (Artikel 103 G. G., 1675 Medsch.; vergl. oben § 17).

Wer ist nun gegebenen Falls bei Eingriffen in die allgemeinen gegenüber Metruke-Land bestehenden Anrechte activ zur Processführung legitimirt? Artikel 1644 bestimmt, dass bei Processen bezüglich Metruke-Land, das der Gesamtheit zur Nutzung überlassen ist (Capitel II, die sogenannte Erasi-i-murefeke), — wie öffentliche Wege und Plätze —, Kläger nur eine einzelne Person der Gesamtheit ist; bei Streitigkeiten aber zwischen zwei Dörfern über die den beiden zustehenden Nutzungsrechte genügt, wenn die Einwohnerzahl eine nicht beschränkte ist, gemäss Artikel 1645 der Medschelle die Vertretung durch je einige der Parteien. Ist die Einwohnerzahl aber eine begrenzte, d. h. wenn sie nicht über 100 Köpfe zählt (Artikel 1646 Medsch.), so müssen Alle einzeln bei einem Process vertreten sein².

¹ Vergl. hierzu das Gesetz vom 25. Silkade 1278 (Wege- und Baureglement).

² Nach einem Urtheil des Temüs-Gerichtes vom 21. Teschri-i-ssani 1301 muss stets, wenn als Partei die Gesamtheit der Bewohner eines Dorfes auftritt, festgestellt werden, ob es sich um ein «Kavm-i-machssur», beschränkte Zahl (bis 100), handelt oder nicht. (Chaliss Eschref Nr. 661 i. f.).

Vierter Theil. Vom Mevat-Land.

§ 59. Definition. Geschichtliches. Heutiges Recht.

Nach der Definition des Scheriat-Rechtes¹ ist Mevat-Land (Ödland, wörtlich: todtcs Land) dasjenige Land, das seit alter Zeit Nutzen nicht brachte und dessen wüste Beschaffenheit aus sehr früher Zeit stammt. Man nennt es auch *aadijet*², nach dem Stamme *aad*, der in alter Zeit sammt Dörfern und Ländereien vernichtet wurde, weil er den Islam nicht annehmen wollte.

Nach Abu Jussuf³ muss Mevat-Land ferner so weit von bebautem Land entfernt sein, dass man eine Stimme vom äussersten Ende des letzteren nicht hört, d. h. die Entfernung muss eines Pfeilschlusses (*ok atimi*) Weite, nach Anderen 400 *Sira*⁴ sein. Wesentliches Moment zur Beurtheilung, ob ein Land *mevat* ist, ist somit nach Abu Jussuf die Entfernung; dazu kommt, dass es einen bekannten Eigenthümer nicht hat.

Wer Mevat culturbar macht, es »belebt« (*ihia*), wie der juristische Ausdruck heisst, erwirbt an demselben gewisse Rechte, nach zwei Überlieferungen des Propheten, nämlich »wer todtcs Land belebt, wird sein Eigenthümer« und »wer Land belebt, das in Niemandes Eigenthum steht, hat daran das meiste Recht«⁵. Diese beiden Überlieferungen sind bis in die neueste Zeit Gegenstand von Controversen geblieben. Die »beiden Imame« (Mehmed und Abu Jussuf)⁶ fassen sie so auf, dass Jeder, der todtcs Land »belebt«, dessen Eigenthümer wird. Die Genehmigung des Sultans zur Belebung ist nach ihnen nicht erforderlich.

Nach Abu Hanifa aber — und seine Meinung ist die herrschende geworden — wird, wer todtcs Land belebt, nur dann dessen Eigenthümer, wenn der Sultan seine Erlaubniss zum Beleben gegeben hat.

Nach dem Scheriat-Recht sind noch die folgenden Grundsätze zu beachten:

In der Nähe von angebautem Lande liegendes Mevat-Land soll nicht angebaut werden, denn es könnte den Bewohnern des bebauten Landes als Weide- oder Tennenplatz überlassen, mithin *Metrake*-Land sein.

Wenn Jemand Mevat-Land zwar abgrenzt (*tehdschir*, d. h. mit Zweigen oder Steinen umgeben, um die Besitzergreifung zu documentiren), aber binnen drei Jahren nicht anbaut, dann geht das damit erworbene Vorrecht auf Anbauung wieder verloren.

Wenn Jemand auf Mevat-Land einen Brunnen gräbt, so ist er allein zur Benutzung und Anbauung des im Umkreis von 40 *Sira*⁷ um den

¹ Multeka II S. 217: *mevat bir ers dir ki onunle kadimden intifa olunmaja jani charabliği kadim ola* (vergl. auch Belin Anm. 2 zu Note 222 und Note 241).

² Vergl. Einleitung.

³ Jetzt 75 cm (vergl. Belin Anm. 4 zu Artikel 131 G. G.).

⁴ Vergl. Tischeudorf und Belin in den angegebenen Werken.

Brunnen belegenem Lande berechtigt, falls die Anlegung des Brunnens mit Genehmigung des Sultans geschehen ist¹.

Die Medschelle² nun und das G. G. haben sich bezüglich des Eigenthumsüberganges der Theorie Abu Hanifa's zugeneigt.

Mevat-Land »beleben« heisst nach Artikel 1275, 1276 der Medschelle säen, pflanzen, umackern, bewässern, Gräben und Kanäle ziehen, Mauern bauen und Dämme anlegen, um das Land gegen Überschwemmungen zu schützen.

Die Bestimmung, dass der mit Genehmigung des Sultans Mevat-Land Belebende Eigenthümer (malik) desselben wird, wird dadurch eingeschränkt, dass die Genehmigung zum Beleben nur zum Zweck der Nutzung des Landes ertheilt werden kann; in diesem Falle geht Eigenthum nicht auf den Anbauer über, sondern dieser erwirbt nur die Besitzrechte, wie sie der Besitzer von Mirie-Land hat (Artikel 1272). Diese einschränkende Bestimmung bildet den Übergang zu der durch das G. G. geschaffenen Rechtslage, wie dies aus dem nachstehend in Übersetzung citirten Artikel 103 G. G. hervorgeht:

»Zu Mevat-Land werden gerechnet leere Felder, Berge, steinige Gegenden, gestrüppartige Waldungen, Wiesen mit kurzen, zum Schneiden nicht geeigneten Grasen u. dergl., die in Niemandes Besitz sich befinden, von Alters her als Metruke-Land nicht belassen und von den äussersten Endpunkten von Wohnplätzen so weit entfernt sind, dass der Ruf Jemandes, der eine starke Stimme hat³, nicht zu hören ist. Solche Länder können mit Genehmigung der Behörde dem, der Landbesitz benöthigt, unentgeltlich zum Beackern verliehen werden, doch verbleibt das Obereigenthum (rakkaba) daran dem Fiscus. Für solche Ländereien kommen die für gewöhnliches Ackerland geltenden Bestimmungen (d. h. des G. G. über Mirie-Land) in Anwendung.

Wenn Jemand, der die Erlaubniss zum Anbauen von Mevat-Land bekommen hat, sich in Besitz desselben gesetzt, drei Jahre hinter einander aber die Bebauung unterlassen hat, dann kann das Land einem Anderen gegeben werden.

Hat Jemand Land ohne Erlaubniss »belebt«, dann kann er gegen Zahlung des Tapu-Werthes im Besitz belassen werden und einen Besitztitel erhalten«.

Das G. G. stellt hiernach für Culturbarmachung von Mevat-Land ebenfalls die Genehmigung der Behörde (als Vertreterin des Sultans) als Bedingung auf und bestimmt gleichzeitig die Folgen des »Ibja« ohne solche Genehmigung. Im Gegensatz zum Scheriat-Recht und der Medschelle aber wird der Anbauende nie Mülk-Eigenthümer, sondern das Obereigenthum an dem neu angebauten Lande verbleibt dem Staat, und der Anbauende wird gewöhnlicher Untereigenthümer, das Land also Mirie-Land. Dass es

¹ Vergl. hierzu auch Artikel 1281 der Medschelle.

² Buch X, Bab IV, Fassl 5 und 6.

³ Vergl. oben § 6 Artikel 6 G. G.

dem Sultan auch freisteht, mit Ertheilung der Genehmigung zum Anbanen ausdrücklich dem Anbauer auch die Rechte eines Mülk-Eigenthümers zu verleihen, versteht sich von selbst; es ist aber zu beachten, dass die Verleihung solcher Rechte ausdrücklich hervorgehoben sein muss.

Aufrecht erhalten ist die Bestimmung des Scheriat-Rechtes, dass das Land einem Anderen verliehen werden kann, wenn binnen drei Jahren nach Ertheilung der Erlaubniss zum Anbanen die Beackerung nicht erfolgt.

Die Erlaubniss zum *«İhîa»* wird gemäss dem citirten Artikel des G. G. und dem Artikel 12 des Tapu-Gesetzes¹ unentgeltlich ertheilt. Nach dem letzteren Artikel werden nur *«für das Papier»* (beim Ertheilen der Erlaubniss) 3 Piaster Gebühren, und nach Artikel 5 der Instruction zum Tapu-Gesetz 1 Piaster Schreibgebühren erhoben. Nach dem Artikel 5 der Instruction wird ferner die Bestimmung, dass die Erlaubniss zum Anbauen von Mevat-Land unentgeltlich ertheilt wird, für solches Land aufgehoben, über das schon der Pflug gegangen ist, das aber ohne Besitzer ist. Solches Land muss im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden vergeben werden. Nach demselben Artikel ist der Tapu-Werth, wenn die Anbanung von Mevat-Land ohne Erlaubniss vorgenommen ist, nach der Zeit der Besitzergreifung zu berechnen; sind aber seitdem mehr als sechs Monate verflossen, dann wird der Tapu-Werth nach dem Zeitpunkt festgestellt, wo die erlaubnisslose Besitzergreifung und Anbauung bekannt wird^{2,3}.

§ 60. Von den freien Bergen.

Wälder und Berge, welche in Niemandes Besitz sind, auch nicht zu den Metruke-Ländereien gehören, behandelt das G. G. im Abschnitt *«Mevat-Land»*, ohne sie aber rechtlich als solche zu bezeichnen. Die Medschelle führt sie in dem Abschnitt über Mubah-Dinge an. Mubah ist nach Artikel 1254 der Medschelle alles das, woraus Jedermann Nutzen ziehen kann, und Mubah-Berge sind nach Artikel 1244 solche Berge, die in Niemandes Besitz stehen, deren wild gewachsene Bäume sind (wie Feuer, Wasser und Gras) mubah, d. h. Jedermann kann sie fällen (Artikel 1243).

¹ D. I. S. 200. Dieser Artikel bestimmt ferner, dass von den Erträgen neu angebauten Mevat-Landes ein Jahr und bei steinigem Boden zwei Jahre Zehnten nicht erhoben werden.

² Chaliss Eschref beschäftigt sich in Nr. 756 ernstlich mit der Frage, ob auch Fremden die Erlaubniss zur Culturbarmachung von Mevat-Land ertheilt werden kann. Er verneint diese Frage, denn das Recht, Grundstücke zu besitzen und unentgeltlich culturbar zu machen, ist zweierlei, und damit, dass den Fremden das Recht verliehen worden, Grundstücke zu erwerben, haben sie durchaus nicht alle Civilrechte erhalten, deren die Osmanen theilhaftig sind!

³ Das Auffüllen von Stellen im Meere (Artikel 132 G. G.) gilt dem *«Beleben»* von Mevat-Land gleich. Jedoch erwirbt der mit Erlaubniss des Sultans Auffüllende stets Eigenthumsrechte.

Ausgetrocknete Stellen im Flussbett oder in Seen können nicht wie Mevat-Land neu angebaut werden, sondern werden stets öffentlich versteigert (Artikel 123 G. G.).

Auch nach dem G. G. gehören Mubah-Berge zum Freigut. Jedermann kann für sich daraus Bau- und Brennholz fällen, ohne dafür Abgaben zahlen zu müssen (Artikel 104 G. G.).

Diese Bestimmung des Artikel 104 gilt aber nur noch im beschränkten Maasse, nachdem das Waldgesetz (orman-nisamnamesi, D. II S. 404) alle Arten von Waldungen in bestimmte Kategorien getheilt hat, in denen von Mubah-Bergen nicht mehr die Rede ist. Die letzteren existiren nur noch in den Provinzen (z. B. Hedschas), deren Waldbestände nach der Instruction

17. Schawal 92
vom 4. Nissan 91 (D. III S. 281) nicht in staatliche Verwaltung genommen sind. Nur für Wälder in solchen Provinzen besteht also noch die Bestimmung des Artikel 104 G. G. bezüglich der freien Nutzbarkeit in Kraft.

Für alle andere Waldungen kommt das Orman nisaamnamesi in Anwendung. Dasselbe theilt in Artikel 1 alle Wälder ein in:

1. sogenannte Mirie-Wälder, die dem Staat gehören, die aber nicht, wie Mirie-Land Privaten verliehen werden können, sondern in directer Verwaltung des Staates stehen;
2. Wakkuf-Wälder;
3. Metruke-Wälder, d. h. Dorf-Baltalyks (vergl. § 54);
4. Privatwälder.

In der ersten Kategorie, unter den Mirie-Wäldern, sind nun alle bisher als Mubah-Wälder behandelte Waldungen aufgegangen. Die freie Nutzbarkeit an diesen Wäldern ist durch Artikel 3 des Waldgesetzes ausdrücklich aufgehoben worden. Damit ist nicht jedes Nutzungsrecht der Bevölkerung an den Mirie-Wäldern beseitigt. Gemäss Artikel 5 des Waldgesetzes haben vielmehr die Bewohner der in solchen Wäldern liegenden oder von denselben bis zu zwei Stunden entfernten Dörfer das Recht, unentgeltlich die von der Behörde in jedem Jahre voraus bestimmten (Artikel 6 Waldges.) Bäume zu fällen, -wenn diese verwendet werden sollen zum Repariren oder Neubauen von Wohnungen, Schnuppen, Ställen oder anderen Gebäuden, die sie nöthig gebrauchen; ferner zum Anfertigen von Wagen, Ackergeräthen, zu Brennholz und zum Brennen von Kohlen-. Wer jedoch, um Handel zu treiben, Holz fällt, muss den Werth des gefällten Holzes bezahlen¹.

§ 61. Von den Otlaks.

Ausser den oben in § 9 und 55 angeführten Grasplätzen behandelt das G. G. in dem Abschnitt über Mevat-Land noch eine andere Art, Otlak genannt. Das sind Grasplätze, die zwar innerhalb des Gebietes von Dörfern liegen, aber denselben dennoch nicht als Metruke-Land zugewiesen worden sind. Auf solche Grasplätze können die Bewohner der Dörfer, in deren Umkreis sie liegen, ihr Vieh treiben, ohne eine Abgabe zahlen zu müssen. Die Bewohner anderer Dörfer können die Otlaks ebenfalls benutzen, müssen aber eine resm-i-otlak genannte Abgabe an den Fiscus zahlen (Artikel 105 G. G.).

¹ Über sonstige Abgaben vergl. die Instruction D. III S. 285, ferner Chaliss Eschref Nr. 769—775, ferner oben § 13a.

Fünfter Theil. Von den Rechten an Sachen innerhalb der Erde.

§ 62. Einleitung.

Das G. G. enthält über Mineralien und Schätze innerhalb der Erde nur einen Artikel, 107, und bestimmt darin Folgendes:

„Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steine, Gips, Schwefel, Salpeter, Schmergel, Kohle, Salz und andere Mineralien, die auf Mirie-Land,

in wessen Besitz dies auch sein möge, gefunden werden, gehören dem Beit ul Mal; der Besitzer des Landes hat daran keinerlei Anspruch. Die auf uneigentlichem Mevkufe-Land¹ gefundenen Mineralien gehören ebenfalls dem Beit ul Mal, und weder der Bodenbesitzer noch der Evkaf können sich irgendwie hineinmischen. Jedoch muss dem Besitzer solcher Mirie- oder uneigentlichen Wakkuf-Ländereien dafür, dass in der Bestellung des Bodens und dem effectiven Besitz in Folge der Bergung der Mineralien eine Pause eingetreten ist, Ersatz geleistet werden.

Von den auf

Metrake- und Mevat-Land

gefundenen Mineralien gehört ein Fünftel dem Beit ul Mal, der Rest dem Finder. Die auf

eigentlichem Wakkuf-Land

gefundenen Mineralien gehören dem Wakkuf-Fiscus.

Bei den auf

Mülk-Land

gefundenen Mineralien unterscheidet man, ob dasselbe innerhalb von Ortschaften belegen (§ 2 Absatz 1) oder üschrie- und charradschie ist (§ 2 Absatz 3. 4). Im ersten Fall gehört Alles dem Grundeigenthümer, im zweiten nur dann, wenn die gefundenen Mineralien nicht schmelzbar sind. Sind sie schmelzbar, dann bekommt ein Fünftel der Beit ul Mal.

Bezüglich alter und neuer Münzen und Schätze verschiedener Art, die auf Land mit unbekanntem Eigenthümer gefunden werden, wird auf das Scheriat-Recht verwiesen.

Dieser Artikel des G. G. ist durch die folgenden, in diesem Gebiet erlassenen neueren Gesetze modificirt bez. ganz aufgehoben worden:

1. das Bergwerksgesetz (meadin nisamnamesi) vom 18. Sillidsche 1304 (25. August 1303), abgedruckt in Medschma'-i-lahika-i-kawanin, Gesetzsammlung Stambul 1311, S. 496 (das alte Bergwerksgesetz vom 3. Muharrem 1286 ist dadurch aufgehoben);
2. das Gesetz über die Steinbrüche (tasch odschaklari) vom 24. Rebi ul achir 1305 (27. Kjanun-i-ewel 1303), abgedruckt ebenda S. 526;
3. das Antiquitäten-Gesetz (assar-i-atika nisamnamesi) vom 23. Rebi ul achir 1301 (9. Schubat 1299), Seil 4 zum Düstur S. 89.

¹ Vergl. oben § 4.

Capitel I. Das Bergwerkswesen.

§ 63. Allgemeine Bestimmungen.

Nach dem G. G. galt die Gewinnung von Mineralien als ein Ausfluss des Grundeigenthums bez. als eine Folge des Findens bei Grundstücken in Niemandes Besitz. Je nachdem der Eigenthümer des Grundes und Bodens eine Privatperson, der *Beit ul Mal*, der *Evkaf* war oder ein bestimmter Eigenthümer nicht existirte, fielen die gefundenen Mineralien ganz oder zum Theil an den Privateigenthümer, den *Mirie*- oder *Wakkuf*-Fiscus, oder an den Finder.

Nach dem neuen Minengesetz (vergl. § 62 i. f.) ist die Gewinnung von Mineralien nicht mehr Ausfluss des Eigenthumsrechtes. Es herrscht nunmehr im türkischen Reiche das Recht der Bergbaufreiheit, beschränkt durch das Aufsichtsrecht des Staates, Bergpolizei u. dergl. Der Volleigenthümer eines Grundstückes hat im Grunde genommen nicht mehr Rechte, Mineralien zu gewinnen, als ein Anderer, ausgenommen bezüglich des Schürfens (vergl. § 68).

Das Minengesetz nun theilt alle Mineralien in drei Abtheilungen:

1. Mineralien unter Tage — *meadin-i-asslie*,
2. Mineralien über Tage — *meadin-i-ssathie*,
3. Steinbrüche — *tasch odschaklari*.

Die letzteren, die Steinbrüche, werden im Minengesetz nicht behandelt. Sie fallen unter das im vorigen Paragraphen erwähnte *Tasch odschaklari nisannamessi*.

Meadin-i-asslie sind Mineralien unter der Erde, die in Adern (*damar*), Schichten (*tabaka*) oder in Lagern (*machsen*) liegen, wie Gold, Silber, Platina, Neusilber, Blei, Eisen, Kupfer, Messing, Zink, Kobalt, Nickel, Chrom, Arsenik, Mangan, Antimon, Aluminium, Bernstein, Schwefel, Alaun, Graphit, Kohle, Pech, Naphtha, Asphalt, Petroleum, Meerschäum, Soolquellen und Mineralwasser aller Art (Artikel 2).

Zu den *Meadin-i-ssathie* gehören diejenigen Mineralien, welche in nichtzusammenhängenden Mengen sich auf der Oberfläche der Erde befinden und durch Arbeiten über Tage gewonnen werden können, wie Eisenstoffe, Aluminium-Erde, Torf u. s. w. (Artikel 3)¹.

§ 64. Das Schürfen (*meadin ussul-i-teharrissi*).

Auf seinem eigenen Grund und Boden kann Jeder frei nach Mineralien suchen und dazu Grabungen in der Erde, auf welche Weise er will, vornehmen. Jedoch kann er ohne Schürfschein nicht beweisen sein „*Mudschidlik*“, dass er der Finder ist und das Ausschliessungsrecht (*hakk-i-tekkadim*) besitzt. Auf *Mirie*-Land und dem Lande eines Anderen, dessen Zustimmung nicht eingeholt ist, kann Niemand ohne Erlaubniss der Regierung schürfen (Artikel 10). Auf *Metrike*-Land zu schürfen ist gestattet, wenn die Bewohner der Dörfer, denen das Land zur Benutzung belassen ist, dadurch

¹ Bezüglich der Salzbergwerke vergl. oben § 10.

nicht in Noth gerathen (Artikel 11). Bei Minen über Tage wird alles Land, das nicht Wakkuf oder Mülk ist, wie Mirie-Land behandelt (Artikel 81).

Die Erlaubniss zum Schürfen auf Mirie-Land oder auf dem Lande eines Anderen, der seine Zustimmung nicht gegeben hat, wird von dem zuständigen Vali ertheilt (Artikel 13). Die behördliche Erlaubniss ergänzt aber in dem Falle nicht die Genehmigung des Grundeigenthümers, wenn es sich um, von allen vier Seiten eingefriedigte Grundstücke, um Hofräume, Gärten und um Terrains handelt, die in einem Umkreise von 150 Pic um jene Hofräume u. s. w. liegen, und auf denen behufs Schürfens mit Hacken und Bohrern Brunnen gegraben, Schachte geöffnet oder Anlagen zum Aufstellen von Bergbauinstrumenten errichtet werden müssen (Artikel 12).

Die Eingabe an die Regierung (vali) behufs Erlangung eines Schürfscheines muss enthalten:

Namen, Stand, Staatsangehörigkeit und Wohnort des Antragstellers und seiner eventuellen Gesellschafter; Lage, Grenzen des Fundortes, Angabe des Sandschaks und Kasas, in welchem dieser liegt; Bezeichnung des Minerals; Angabe der rechtlichen Natur des Landes und, wenn es Mülk ist, den Namen des Grundeigenthümers und die Versicherung, dass dieser für entstehenden Schaden entschädigt werden wird. Wird die Schürferlaubniss für eine Actiengesellschaft verlangt, dann muss noch eine Bescheinigung beigebracht werden, dass die Actiengesellschaft von der Regierung bestätigt ist (Artikel 18).

Der Schürfschein wird nur auf ein Jahr ertheilt; er kann jedoch nach Ablauf des Jahres um ein weiteres verlängert werden (Artikel 16).

Kommt derjenige, welcher die Schürferlaubniss hat, innerhalb der Schürffrist nicht um Verleihung des Bergwerkseigenthums ein (vergl. § 65), dann wird die Schürferlaubniss zurückgenommen und kann einem Anderen ertheilt werden (Artikel 17). Die Schürferlaubniss kann mit Genehmigung des Valis veräussert werden (Artikel 18). Die Erlaubniss zum Schürfen auf demselben Terrain nach demselben Mineral kann nicht Mehreren zu gleicher Zeit ertheilt werden (Artikel 20).

Wenn Jemand behufs Feststellung des Werthes der gefundenen Mineralien von diesen eine Probe nach Europa schicken will, so kann ihn die Erlaubniss ertheilt werden, bis zu 100 Tonnen zu exportiren. Davon werden aber die Russum-i-nisbie gemäss Artikel 43 (vergl. § 66) erhoben.

§ 65. Das Verleihungsverfahren, insbesondere bei Minen unter Tage.

Das Bergwerkseigenthum wird sowohl bei Minen über Tage als auch bei Minen unter Tage durch Irade des Sultans verliehen (Artikel 4).

Minen unter Tage¹ werden zum Betrieb (ischledilmessi) auf 99 Jahre verliehen. Mineralien, die nicht in Adern und Gängen, sondern in grossen

¹ Über Minen über Tage vergl. unten § 68.

Anhäufungen sich finden, wie Chrom, Schmirgel u. s. w., können auf Bericht der Minenverwaltung auch für längere Zeit, aber nie unter 40 Jahre, zum Ausbau verliehen werden.

Mit der Verleihung hat der Concessionär ein dingliches Recht, und zwar, falls er nicht gleichzeitig Grundeigenthümer ist, an freier Sache, die verliehenen Mineralien während der Concessionszeit zu gewinnen. Dieses Recht ist während der Concessionszeit vererblich und veräußerlich (Artikel 5). Instrumente, Maschinen, Anlagen jeder Art, Lastthiere, welche zum Arbeiten in den Minen nöthig sind, Vorräthe für ein Jahr gelten als eiserner Inventarbestand (temir basch) und können nicht gepfändet werden (Artikel 6).

Bevor nun die Concession (ruhsat) zum Exploitiiren (imal) einer Mine, welche Ottomanen und solchen Fremden gleichmässig ertheilt werden kann (Artikel 23), deren Regierungen das Protokoll zu dem Gesetz, betreffend Grunderwerb durch Fremde¹, unterzeichnet haben, übertragen wird, ist dreierlei zu prüfen:

1. dass es factisch möglich ist, das gefundene Mineral zu gewinnen,
2. dass in der Nähe der zu verleihenden Mine keine andere liegt, deren Betrieb eventuell durch Arbeiten in jener lahm gelegt wird,
3. dass in der Nähe keine Befestigungswerke liegen, die beschädigt werden können (Artikel 24).

Ist mit Rücksicht auf die angeführten Umstände der Verleihung nichts im Wege, dann wird die Concession zum Betrieb ertheilt, und zwar ist in erster Linie der Schürfer zu berücksichtigen, der nunmehr die Muthung (ihale istidassi) einzulegen hat. Das entsprechende Gesuch an die Minenverwaltung muss enthalten:

1. Namen, Stand, Staatsangehörigkeit, Wohnort des Muthenden; ist dies eine Gesellschaft, Namen und Wohnung der Gesellschafter. Wird die Muthung für eine Actiengesellschaft eingelegt, dann muss nachgewiesen werden, dass diese nach den Bestimmungen des Gesetzes gebildet und eine türkische Actiengesellschaft ist;
2. Angabe der Lage der Mine, des Rauminhalts und der Grenzen;
3. Angabe der Art des Minerals und wie dieses verkauft werden soll;
4. Angabe, auf welche Weise nothwendiges Holz, Kohlen und sonstiges Brennmaterial in Gemässheit des Waldgesetzes² beschafft werden soll;
5. wenn ein Anderer Grundeigenthümer ist, die Angabe, wieviel Entschädigung diesem angeboten wird;
6. die Verpflichtung, nach den Regeln der Wissenschaft zu arbeiten (Artikel 26).

Dem Gesuch ist ein Situationsriss im Maassstabe von 1:5000 sowie ein Rapport des Ingenieurs beizufügen, welcher die Schürfarbeiten geleitet hat, desgleichen eine Probe des Minerals behufs Vornahme der Analyse (Artikel 27).

¹ Vergl. oben § 21.

² D. II S. 404.

Wird das bei der Minenverwaltung eingereichte Gesuch des Muthers in Ordnung befunden, so wird in der in Artikel 29 näher angegebenen Weise Fundort, Grenzen desselben, Name des Muthers und Dauer der Verleihung zwei Monate lang öffentlich bekannt gemacht. Einsprüche dagegen sind binnen weiteren zwei Monaten nach Ablauf der Bekanntmachungsfrist bei der Minenverwaltung vorzubringen. Ist dies nicht geschehen, so können endlich die nöthigen Schritte behufs Extrahirung des Firmans erfolgen (Artikel 29. 33).

§ 66. Pflichten des Concessionärs von Minen unter Tage.

An Abgaben und Gebühren hat der Concessionär zu entrichten:

1. 50—100 türkische Pfund Firman chardschi (Firman-Gebühr), je nach Werth und Bedeutung der Mine (Artikel 40);
2. den Ressim-i-mukarrer, eine fixe Abgabe, welche in jedem Jahre zu zahlen ist und pro Dscherib (= 16 qpic) des Minenterrains, auf der Oberfläche gemessen, 10 Piaster beträgt.

Dieser Ressim-i-mukarrer gehört bei Mülk- und Wakkuf-Ländern dem Grundeigenthümer bez. dem Evkaf; bei Mirie-Land dem Fiscus (beit ul mal) (Artikel 41. 42);

3. die rüsum-i-nisbie, verhältnissmässige Abgaben, die je nach den Einkünften verschieden sein können. Sie betragen bei Mineralien, die, wie Kupfer, Silberblei, Kohle, durch Graben von Schachten gewonnen werden, vom Bruttoertrage des Metalls 1—5 Procent; bei Mineralien, die nicht in Gängen, sondern in Anhäufungen sich finden, wie Chrom, Schmelgel und Boratmetallen, bei Meerschamm und Mineralquellen u. s. w. 10—20 Procent vom Bruttoertrage.

Von diesen Rüsum-i-nisbie bekommen bei Mülk- und Wakkuf-Land $\frac{1}{6}$ der Grundeigenthümer bez. der Evkaf, $\frac{1}{6}$ die Minenverwaltung; bei Mirie-Land $\frac{1}{6}$ der Beit ul Mal und $\frac{1}{6}$ die Minenverwaltung (Artikel 43).

Zur Einziehung der Abgaben ist der zuständige Vali ermächtigt. Der Concessionär (multesim) ist verpflichtet, Betrag, Art und Werth des gewonnenen Minerals täglich in ein Journal einzutragen und nach einem ihm zu gebenden Muster alle drei Monate einmal einen Auszug der Regierung einzureichen, sowie im ersten Monat jedes Jahres das über die Einkünfte des vergangenen Jahres geführte Journal dem Vali zu übergeben (Artikel 44).

Zwei Jahre nach Übergabe der Mine muss der Concessionär die Arbeit begonnen haben. Ist dies nicht geschehen, so wird er zur Angabe von Gründen für die Unterlassung der Arbeit aufgefordert. Sind die Gründe nicht stichhaltig, so wird ihm noch eine Frist von sechs Monaten zum Beginnen der Arbeit gelassen (Artikel 52). Verstreicht auch diese, ohne dass die Arbeit aufgenommen wird, so wird die Rückgängigmachung der Verleihung angedroht. Eventuelle Einwendungen dagegen können binnen drei Monaten beim Staatsrath geltend gemacht werden. Nach Ablauf dieser Frist wird im Staatsrath die Rückgängigmachung beschlossen. Nach Bestätigung durch Irade wird dieselbe dreimal in den Zeitungen Konstantinopels und des Ortes, in dessen Bezirk die Mine liegt, publicirt (Artikel 53).

Damit der Concessionär der Wissenschaft gemäss zu arbeiten im Stande ist, hat er einen verantwortlichen Leiter (müdir-i-messul) anzustellen, welcher der Regierung und der Minenverwaltung gegenüber die Verantwortlichkeit hat und gleichzeitig der letzteren gegenüber der Vertreter des Concessionärs ist (Artikel 54).

Ausser dem Ingenieur und Arbeitsleiter müssen sämtliche Arbeiter in der Mine Osmanen und Einwohner der Gegend sein, wo sich die Mine befindet (Artikel 64).

Über sonstige Verpflichtungen des Concessionärs und Strafbestimmungen vergl. Artikel 50. 55. 56. 57. 58. 59 — 63. 72 — 77 des Minengesetzes.

§ 67. Das Aufsichtsrecht und die Bergpolizei (ussul-i-sabita).

Von der Minenverwaltung wird für die Hauptstadt jedes Vilajets ein Mineningenieur, maden mühendissi, ernannt. Derselbe hat Sorge zu tragen, dass die Minenarbeiten so ausgeführt werden, dass Einsturz von Gebäuden und Senkung des Bodens vermieden werden (Artikel 65). Er hat ferner auf Unregelmässigkeiten im Betriebe und empfehlenswerthe Verbesserungen den Concessionär aufmerksam zu machen und Gesetzwidrigkeiten der Localbehörde und der Minenverwaltung anzuzeigen (Artikel 66). Ebenso ist es seine und des betreffenden Valis Pflicht, der Minenverwaltung Bericht zu erstatten, wenn verliehene Minen liegen gelassen werden (Artikel 67). Sind Unfälle in einer Mine zu befürchten, dann muss der Mineningenieur unter eigener Verantwortlichkeit Vorkkehrungen treffen (Artikel 68). Ist ein Unfall geschehen, so hat der Concessionär unverzüglich der Ortsbehörde Kenntniss zu geben und der Minenverwaltung telegraphisch Mittheilung zu machen. Ist kein Mineningenieur an Ort und Stelle, so muss der Ingenieur der betreffenden Mine die Ursachen des Unfalls untersuchen und das Erforderliche auf Kosten des Concessionärs veranlassen (Artikel 69).

Der Concessionär hat in der Nähe der Mine einen Apotheker und einen Arzt zu halten (Artikel 70).

Den Verunglückten muss er die ihnen oder ihren Familien gerichtlich zugesprochenen Entschädigungen zahlen. Ist der Unfall geschehen in Folge fehlerhaften Betriebes oder mangels der nach den Vorschriften der Wissenschaft notwendigen Vorkkehrungen, dann ist ausserdem noch eine Geldstrafe von 50—100 türkischen Pfund von dem Concessionär zu zahlen.

§ 68. Von Minen über Tage.

Hat der Grundeigenthümer selbst den Firman zur Exploitation einer Mine auf seinem Lande extrahirt, dann kann er auf unbestimmte Zeit arbeiten. Die Firmengebühr beträgt in diesem Falle 4 türkische Pfund (Artikel 79).

Will der Grundeigenthümer nicht selbst die Mineralien auf der Oberfläche seines Landes gewinnen oder unterlässt er es wieder, nachdem er kurze Zeit gearbeitet, dann kann die Mine einem Anderen verliehen werden. In diesem Falle wird von Sachverständigen der Werth des Bodens ge-

schätzt und dem Grundeigenthümer doppelt gezahlt. Für darauf stehende Gebäude ist nur der einfache Werth zu zahlen (Artikel 80).

Grundstücke mit Minen über Tage, die nicht Mülk oder Wakkuf sind, werden wie Mirie-Land behandelt. Von ihnen werden ausser den Rüsum-i-nisbie während des Betriebs keine anderen Abgaben wie Zehnten u. dergl. genommen.

Die Muthung bei Minen über Tage muss enthalten:

1. Namen, Stand, Wohnort des Muthers;
2. Angabe des Fundortes, der Art des Minerals und der Art und Weise, wie dasselbe gewonnen werden soll.

Dem Gesuch ist in drei Exemplaren ein Situationsriss im Verhältniss von 1:500 beizufügen (Artikel 82).

In der Verleihungsurkunde muss zur Bedingung gemacht werden, dass die öffentliche Gesundheit nicht geschädigt wird, Wege, Gelände, Flüsse erhalten bleiben und für Schädigungen Ersatz geleistet wird (Artikel 83).

Die Aufsicht bei Minen über Tage ist wie bei denen unter Tage geregelt (Artikel 85).

Der Concessionär hat in jedem Jahre in zwei Exemplaren ein Defter über den Stand der Arbeiten und der Erträgnisse eines Jahres anzufertigen und je ein Exemplar dem Vali und der Minenverwaltung einzureichen (Artikel 86).

Wer nur eine Concession über Tage hat, darf nicht unter Tage arbeiten lassen (Artikel 87. 88).

Capitel II. Von den Steinbrüchen¹.

§ 69.

Das Recht, Steinbrüche zu öffnen, gehört allein dem Grundeigenthümer oder Besitzer (Artikel 2). Bei Eröffnung auf Mirie-Land ist die Erlaubniss des Fiscus nöthig. Auf Metruke-Land kann geöffnet werden, wenn den betreffenden Dörfern, denen es zugewiesen ist, kein Schaden erwächst (Artikel 5. 6).

Der Grundeigenthümer ist nicht gehalten, den Localbehörden von der Öffnung, wenn diese für seine Privatbedürfnisse vorgenommen wird, Mittheilung zu machen, noch hat er besondere Abgaben zu zahlen (Artikel 3).

Wer aber, um Handel zu treiben, auf seinem oder dem Boden eines Anderen Steinbrüche öffnen will, muss ein Gesuch an die Localbehörde richten, das Folgendes enthalten muss (Artikel 4):

1. Namen und Wohnort des Bewerbers;
2. Namen und Wohnort des Grundeigenthümers und dessen Einwilligungserklärung;
3. Versicherung der Schadenersatzleistung, im Falle dass Schaden aus der Öffnung der Steinbrüche zu befürchten ist;

¹ Vergl. § 62 oben; Gesetz vom 24. Rebi ul achir 1305 (27. kjanun-i-ssani 1303).

4. genaue Angabe der Lage des Steinbruchs und seiner Grenzen;
5. Art der Exploitation;
6. Art der Steine und Angabe, wohin diese gebracht werden sollen;
7. Grösse des Steinbruchs¹.

Beizufügen sind: schriftliche Verpflichtung, für eventuellen Schaden aufzukommen; die beglaubigte Zustimmungserklärung des Grundeigentümers; zwei Proben des zu gewinnenden Steines; drei Situationspläne (Artikel 9).

Sind die Gesuche ordnungsmässig befunden, so werden sie dem Vilajet übersandt (Artikel 13). Dort werden sie entweder durch den Mineningenieur — wenn die Exploitation der Steinbrüche wie ein Bergwerk durch unterirdische Gänge u. dergl. betrieben werden soll — oder durch den Verwaltungsrath des Vilajets neuerlich geprüft. Bestehen die Gesuche auch diese Prüfung, dann wird von der Vilajetsregierung der Erlaubnisschein ertheilt (Artikel 14).

An Gebühren und Abgaben werden erhoben:

1. für Ertheilung des Erlaubnisscheines $2\frac{1}{2}$ türkische Pfund;
2. eine nach den Nettoeinkünften des Steinbruchs zu berechnende Abgabe von 5 Procent;
3. eine feste jährliche Abgabe (Artikel 18. 19. 20)².

Capitel III. Von den Antiquitäten, Münzen, Schatzfunden.

§ 70.

Nach dem religiösen Recht³ fällt alles Gut, was unter der Erde gefunden wird, sei es, dass es Gott geschaffen hat — dann heisst es *maden*, Mineral —, sei es, dass es die Menschen vergraben haben — dann heisst es *kens*, Schatz — unter den Begriff »Rikjas« (von *reks'* »pflanzen, in die Erde graben«). Über die erste Art des Rikjas, auch *Rikjas-i-tabi'* genannt, hat, wie wir gesehen, das G. G.⁴ besondere, dem religiösen Recht entsprechende, aber durch das Minengesetz inzwischen wieder aufgehobene Bestimmungen (vergl. Capitel I dieses Theiles) gegeben. Bezüglich der zweiten Art des Rikjas, der Schätze im eigentlichen Sinne (*Rikjas-i-ghair-i-tabi'*), verweist das G. G. ausdrücklich auf das Scheriat-Recht. Da auch die Materie der Schatzfindung durch die neuere Gesetzgebung geregelt ist und diese Arbeit sich nur mit der letzteren zu beschäftigen hat, erübrigt es sich, auf die Bestimmungen des religiösen Rechtes näher einzugehen. Bemerkte mag nur werden, dass dasselbe einen Unterschied macht zwischen Schätzen, die Anzeichen islamitischen Ursprunges trugen — z. B. den Namen

¹ Näheres vergl. Artikel 9 des *Tasch odschaklari nisamnamesi*.

² Das Gesetz über Steinbrüche ist im *Journal »La Turquie«* in der Nummer vom 4. Februar 1890 übersetzt, woselbst Näheres, besonders über Aufsichtsrecht des Staates, Strafbestimmungen u. dergl., nachzulesen ist.

³ *Multeka I S. 150 baberrikias*.

⁴ Vergl. § 62 oben.

eines Sultans — und solchen, deren äussere Kennzeichen — z. B. ein Kreuz — auf ungläubigen Ursprung hinwiesen. Schätze der ersten Art wurden wie »Lukta«, d. h. als verloren gegangene und wiedergefundene Sachen, behandelt, gemäss dem Grundsatz der Medschelle Artikel 769: »Wer eine Sache findet, ohne den Eigenthümer zu kennen, gilt als Depositar dieser »Lukata« genannten Sache und heisst »Mutekit«; er hat seinen Fund bekannt zu machen und die gefundenen Sachen dem zu geben, der sich als Eigenthümer nachweist«.

Von den Schätzen ungläubigen Ursprungs bekam ein Fünftel der Fiscus (beit ul mal), den Rest derjenige, dem das Land zur Zeit der Eroberung verliehen war, oder seine Erben. Sind solche nicht mehr vorhanden, dann bekam der Fiscus Alles. Gesah der Fund auf dem Lande in Niemandes Besitz, dann bekam der Finder den Rest.

Ist der Fund müschebih, d. h. nicht ersichtlich, ob er islamitischen Ursprungs ist oder nicht, dann wird er als nichtislamitischen Ursprungs angesehen, und demgemäss, d. h. als nichtlukta, behandelt.

Gegenwärtig gilt bezüglich der Schatzfindung das Assar-i-atika misamnamessi, das Antiquitätengesetz vom 23. Rebi ul ahir 1301 (9. Schubat 1299), welches das frühere Gesetz über diese Materie, vom 20. Sefer 1291¹, aufgehoben hat.

In Artikel 2 des neuen Alterthumsgesetzes wird zunächst ausdrücklich hervorgehoben, dass die Besitz- und Eigenthumsverhältnisse bezüglich der Alterthümer nach ihm, d. h. dem neuen Gesetz, geregelt werden, andere Bestimmungen also aufgehoben sind.

Das Eigenthum an allen Antiquitäten, zu denen das Gesetz rechnet: Gold-, Silber- und alle anderen alten Münzen; auf die Geschichte bezügliche Inschriften und Tafeln; Malereien und Sculpturwerke; aus Stein, Erde u. dergl. gefertigte Gegenstände; Vasen; Waffen; Instrumente u. dergl.; Ringsteine; Tempel; Schlösser; Spielplätze; Theater; Befestigungswerke; Brücken; Aquaeducte; Säulen; Denkmäler u. s. w., gehört nunmehr dem Staat. Niemand, weder der Grundeigenthümer noch ein anderer, darf ohne Genehmigung nach Antiquitäten graben (Artikel 47). Die Ausfuhr gefundener Antiquitäten ist absolut verboten (Artikel 8). Letztere gehören dem kaiserlichen Museum in Konstantinopel, und der Finder hat nur das Recht, sich Abklatsche oder Abdrücke zu machen (Artikel 12); nur zufällig beim Bauen u. s. w. gefundene Antiquitäten gehören zur Hälfte dem Grundeigenthümer, jedoch kann der Staat den Werth dieser Hälfte zahlen und die Antiquitäten dem Museum überweisen (Artikel 14).

Capitel IV. Das Recht an den Flüssen².

§ 71.

Das religiöse Recht unterscheidet Privatflüsse (enhar-i-memluke) und Nicht-Privatflüsse. Zu den letzteren gehören die grossen Flüsse (enhar-i-

¹ D. IV S. 426.

² Multeka II S. 229. Medschelle Artikel 1224 ff. 1262 ff.

usam), wie Euphrat, Tigris, Nil. Weitere Unterscheidungsmerkmale giebt das Scheriat-Recht nicht.

An den »grossen Flüssen« haben alle gleiches, nur durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl beschränktes Recht. Ein Jeder kann daraus Wasser zum Trinken und zu Abwaschungen nehmen, Mühlen daran errichten und sie mit dem Wasser der »grossen Flüsse« in Betrieb setzen, ja sogar das Wasser auf sein eigenes Land herüberleiten¹.

Auch an Privatflüssen, Wasserbehältern, Brunnen, Kanälen haben ausser dem Eigenthümer die gesammten Menschen gewisse Rechte. Gemäss der Multeka sowohl wie der Medschelle hat Jeder das Hakk-i-scheffe, Trink- und Tränkrecht, d. h. für sich Trinkwasser zu nehmen und sein Vieh zu tränken, vorausgesetzt, dass im letzteren Falle die Flussufer durch grosse Viehmengen nicht ruinirt werden. Für rituelle Abwaschungen, zum Reinigen von Kleidern und zum Besprengen von Bäumen und Land kann ebenfalls Wasser aus Privatflüssen von Jedermann genommen werden, wenn dies in kleinen Behältern (desti) geholt wird. Jedoch kann der Eigenthümer eines Flusses, wenn dieser auf seinem Mülk-Boden fliesst, das Betreten des letzteren untersagen, falls sonst freies Wasser vorhanden ist. Ist dies nicht der Fall, so ist der Flusseigenthümer verpflichtet, das Betreten seines Landes zu gestatten (Artikel 1286 Medsch.). Nach einer in der Multeka erwähnten Überlieferung des Ali konnte bei der Weigerung des Flusseigenthümers, das Betreten seines Landes zum Wassernehmen zu gestatten, dieser mit Waffengewalt dazu gezwungen werden, falls die Gefahr des Verdurstens vorhanden war.

Ausser jenem Recht, Trinkwasser und zu den angegebenen Zwecken mit kleinen Behältnissen Wasser aus Privatflüssen zu nehmen, haben Fremde keine Befugniss, ohne Erlaubniss des Eigenthümers sich Wasser von Privatflüssen nutzbar zu machen.

Dagegen giebt es Wassergerechtigkeiten, welche weitergehende Rechte an Privatflüssen schaffen. Das Scheriat-Recht kennt folgende Wassergerechtigkeiten:

1. das Hakk-i-schürb, d. i. das Recht, bestimmte Mengen von Wasser zur Bewässerung von Saaten (servitus aquae haustus) oder zur Versorgung des Viehes (servitus pecoris ad aquam appellendi) aus Privatflüssen zu nehmen². Diese Gerechtigkeit wird auch Hakk-i-ssakka genannt;
2. das Hakk-i-messil. Darunter versteht man sowohl das Recht eines Hauses, Regenwasser auf das Nachbargrundstück abzuleiten, als auch das des Tropfenfalls (servitus stillicidii, türk. auch damlalyk hakki genannt)³;
3. das Hakk-i-medschra, das Recht, die auf dem Grundstück eines

¹ Vergl. § 1265 der Medschelle.

² Multeka eod.; Medschelle Artikel 144. 1262. .

³ Artikel 144 der Medschelle.

Anderen befindlichen Wassergräben und -leitungen zu benutzen (iter aquae)¹.

Über die Entstehung der erwähnten Servituten enthalten die Quellen keine Angaben. Artikel 1224 der Medschelle erwähnt nur, dass bei (der Wegerechtigkeit) dem Hakk-i-messil und Hakk-i-medschra das Alter entscheidet und erläutert diese Bestimmung dahin, dass jene Rechte so, wie sie von Alters her existirt haben, belassen werden müssen. Maassgebend also allein bei der Beurtheilung der Wassergerechtigkeiten ist das Gewohnheitsrecht¹.

Das G. G. hält dieses Princip aufrecht, indem es in Artikel 124 bestimmt, dass bei Streitigkeiten bezüglich des Hakk-i-schürb, Hakk-i-ssakka und Hakk-i-medschra das Alter entscheidet.

Nur bezüglich der Beendigung der Wasser- und anderen Gerechtigkeiten finden wir in Artikel 1662 der Medschelle eine gesetzliche Bestimmung; danach gehen Grund- und Wassergerechtigkeiten, wie das Wegerecht, die Wasserschöpf- und Viehtränkgerechtigkeit u. s. w. durch Nichtgebrauch unter, und zwar:

- bei Mülk-Land nach 15 Jahren,
- bei Wakkuf-Land nach 36 Jahren,
- bei Mirie-Land nach 10 Jahren².

II. Buch. Vom Wakkuf.

Erster Theil. Über Wakkuf im Allgemeinen.

Einleitung.

Die Werke des Menschen, so lautet eine Tradition³ des Propheten, hören mit seinem Tode auf; nur drei Dinge gehen nicht unter: ewig währende Almosen, die Wissenschaft und rechtschaffene Kinder, die über den Tod des Vaters hinaus beten.

Aus der durch diese Überlieferung den Gläubigen auferlegten Verpflichtung des Almosengebens entwickelte sich eins der verbreitetsten und specifischsten Rechtsinstitute des Orients, das Wakkuf.

Wakf heisst soviel wie *habs*: festlegen, -ruhen machen-. Im juristischen Sinne bedeutet es nach der herrschenden hanefitischen Lehre die Verfügbarkeit über eine Sache, die Mülk-Eigenthum des Stifters bleiben soll, binden und ihren Nutzen zum Almosen vermachen-⁴.

¹ Artikel 1228 der Medschelle.

² Artikel 128 G. G. erwähnt noch besonders bezüglich der Flüsse, welche Reisland bewässern, dass die Ufer derselben durch diejenigen, welche sie zur Bewässerung benutzen, auch reparirt werden müssen, wenn sie schadhaft werden.

³ Citirt bei Omer Hilmi, Ahkjam ul evkaf S. 9.

⁴ Multeka I S. 367: «wakf wakyfyn mülkü olmak üzere bir aini habas we menfa'atini tessaddukdir.» Über die Eigenthumstheorien vergl. unten § 76.

Zur Gründung eines Wakkufs¹ gehört ein Object, das geeignet ist, zum Wakkuf gemacht zu werden, d. h. das einen ewigen, zum Besten der Menschen verwendbaren Nutzen bringt; ferner die Willensässnerung eines Menschen, der fähig ist, eine solche rechtsgültig abzugeben.

Darüber, wie und ob ein Wakkuf gültig zu Stande kommt, ob Eigenthum² vom Stifter fortgegangen ist oder nicht, enthält die neuere Gesetzgebung nichts. Maassgebend für die Beurtheilung solcher Fragen ist allein das Scheriat-Recht. Die neuere Gesetzgebung hat sich zwar dem Wakkuf ebenfalls zugewandt, aber nur insofern, als sie dem Fortschritt der Zeit in der Verwaltung der Wakkufs Rechnung trägt und die Weiterentwicklung dieses Instituts es erfordert. In Nachfolgenden wird neben dem Scheriat-Recht auch die neuere Gesetzgebung besprochen werden.

§ 72. Von der Person des Stifters, dem Wākif.

Die auf die Gründung eines Wakkufs gerichtete Willenserklärung muss von Jemand ausgehen, der frei (hurr), Verfügungsfähig (ākyl) und mündig (balyğ) ist³. Daher kann ein gültiges Wakkuf nicht gegründet werden von Slaven — er müsste denn von seinem Herrn dazu ermächtigt sein —, von einem Unmündigen und einem Geisteskranken. Der Act der Stiftung muss ferner auch aus dem freien Willen (risa) des Stifters entspiessen. Auch darf der Stifter wegen Schulden oder Verschwendung⁴ nicht in seiner Handlungsfähigkeit beschränkt sein (mahdschur).

Keinen Unterschied macht es, ob der Stifter Moslem oder Nichtmoslem, Osmane oder ein Fremder ist⁴, auch braucht die Religion des Stifters nicht identisch zu sein mit derjenigen, zu deren Gunsten der Wakkuf gestiftet ist⁴.

Befindet sich der Stifter zur Zeit der Wakkuf-Gründung in schwerer Krankheit (maras-i-mevtinde), so ist Folgendes zu beachten:

Nach Artikel 1595 der Medschelle versteht man unter schwerer Krankheit (maras-i-mevt = lebensgefährliche Krankheit) -diejenige Krankheit, welche den Tod befürchten lässt und die an ihr Leidenden verhindert, ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nachzugehen, und zwar den Mann der Beschäftigung ausser dem Hause, die Frau derjenigen innerhalb des Hauses entzieht; Bettlägerigkeit ist kein nothwendiges Moment der Maras-i-mevt; jedoch muss der Tod vor Ablauf eines Jahres eingetreten sein-.

¹ Wie wir, gemäss dem nicht ganz correcten Sprachgebrauche, das durch die Handlung des -Wakf- entstehende Institut nennen wollen. Wakkuf ist die in der Levante dafür übliche Form (vergl. § 73).

² Siehe Anm. 4 S. 59.

³ Vergl. oben § 29.

⁴ Omer Hilmi, Ahkjam ul evkam Nr. 57: Ein Christ kann also sehr wohl zu Gunsten einer Moschee etwas zu Wakkuf machen -wakif ile mevkufun alehin dinen ittihadleri schart dejildir binaen alej bir müsliim wakf etdiji malin menfa'atini toba'a-i-ghair-i-muslime fukarassina ve jachod bir ghair-i-muslim wakf etdiji malin menfa'atini fukara-i-müslimine schart elesse, wakf ssalih ve schart müteber-dir-.

Wie nun die Verfügungen eines Schuldners in einem solchen Zustande ungültig sind, wenn sie zu Ungunsten seiner Gläubiger getroffen werden, so können Gläubiger die Wakkfirungen ihres überschuldeten Schuldners anfechten, wenn die Wakkuf-Gründungen in Maras-i-mevt vorgenommen sind¹.

Wer keine Erben hat, kann auch in schwerer Krankheit sein ganzes Vermögen vermachen, wie er es verschenken kann. Wie man aber bei Vorhandensein von Erben in schwerer Krankheit nicht über mehr als ein Drittel seines Vermögens schenkungsweise verfügen kann, so kann auch Niemand in schwerer Krankheit mehr als ein Drittel seines Vermögens bei Vorhandensein von Erben zu Wakkuf machen. Verfügungen in Maras-i-mevt werden also ganz wie letztwillige Verfügungen angesehen.

Tritt Genesung ein, dann wird es so gehalten, als ob die Verfügung in Gesundheit getroffen worden wäre. Dasselbe gilt nach der oben wiedergegebenen Darstellung des Artikel 1595 der Medschelle, wenn die Krankheit länger als ein Jahr anhält.

§ 73. Das Wakkuf-Object.

Das Wakkuf-Object (mal-i-mekuf, mahal-i-wakf) soll im Allgemeinen ein Immobile sein, weil Immobilien die Eigenschaft der Ewigkeit mehr inne wohnt als Mobilien². Wenn jedoch unter Menschen die Gewohnheit besteht, eine bewegliche Sache zu Wakkuf zu machen, dann soll auch eine solche gültig zu Wakkuf gemacht werden können, z. B. Bücher, Koran-exemplare, baares Geld, Möbel und kupferne Vasen zum Gebrauch in Schulen, Kleider und Schmucksachen zum Verleihen an Bräute bei Hochzeiten u. s. w.³. So der Imam Mehmed. Nach Abu Jussuf sollen Mobilien nur im Zusammenhang mit Grundstücken zu Wakkuf gemacht werden, und zwar solche beweglichen Sachen, welche im heiligen Kriege verwendet werden können (we benenuss wakfi mutearif olan menkulun dachi wakfi ssahih dir imam Mehmed kattinda — we menkulun wakfi Abu Jussuf kattinda dachi ssahih olur akkara tabijet- . . Multeka).

Das Wakkuf-Object muss ein Aïn, d. h. seinem Wesen nach vorhanden sein⁴. Daher können noch nicht eincassirte Forderungen nicht zu Wakkuf gemacht werden. Jedoch kann Jemand eine ihm gegen einen Anderen zustehende Forderung letztwillig zu Wakkuf machen, falls diese Forderung natürlich nicht mehr als ein Drittel des Nachlasses repräsentirt.

Dass Andere an dem Wakkuf-Object Rechte haben, macht dasselbe nicht ungeeignet, zu Wakkuf gemacht zu werden, z. B. verpfändete und vermietete Grundstücke können gültig zu Wakkuf gemacht werden. Das Wakkuf tritt aber rechtsgültig erst in's Leben mit dem Aufhören solcher

¹ Eod. Nr. 90.

² Die besondere Hinzufügung, dass das Wakkuf ewig währen soll, ist nicht erforderlich. Jedoch besteht hierüber zwischen den Imamen Mehmed und Abu Jussuf Meinungsverschiedenheit (vergl. Multeka eod).

³ Multeka I S. 368; Omer Hilmi eod. Nr. 88.

⁴ Medschelle, Artikel 159: aïn muajjen we muschachass olan schëidir.

Mieths- und Pfandverträge. Ein solches Wakkuf nennt man »schwebend«, »muallak«. Stirbt bei Vorhandensein eines Pfandungsvertrages der Stifter, ohne seine Schuld beglichen zu haben, dann ist das Wakkuf nur gültig, falls zur Deckung der Schuld noch anderes Gut vorhanden ist¹.

Macht Jemand ein einem Anderen bereits von ihm testamentarisch vermachtes Gut zu Wakkuf, so gilt das Testament als widerrufen und das Wakkuf ist gültig².

Das Wakkuf-Gut muss Milk-Eigenthum des Stifters sein. Das Gut eines Anderen oder Mirie-Land kann man nicht zu Wakkuf machen.

Nothwendig ist nicht, dass das Wakkuf-Gut ein abgetrenntes Stück für sich ist; daher kann ein Theil eines untheilbaren Grundstücks gültig zu Wakkuf gemacht werden, ausser wenn es für einen Friedhof oder eine Moschee bestimmt ist³.

Das Wakkuf-Gut muss bestimmt angegeben (muajjen) und bekannt (malum) sein. Jedoch brauchen bei der Wakkufirung von Grundstücken deren Grenzen nicht angegeben zu werden, wenn sonst erhellt, welche Grundstücke gemeint sind⁴.

Bäume und Gebäude können ohne das Grundstück, auf dem sie stehen, nur dann gültig zu Wakkuf gemacht werden, wenn sie nicht Mustehak ul kal' sind, d. h. wenn Niemand ein Recht, sie zu fällen oder niederzureissen, zusteht. Jemand besitzt z. B. widerrechtlich eines Anderen Grundstück und pflanzt Bäume darauf, oder Jemand pflanzt auf dem in seinem Besitze befindlichen Mirie-Land ohne Erlaubniss der Behörde Bäume; in beiden Fällen hat der wirkliche Eigenthümer, bez. der Beit ul Mal (Fiscus) bei Mirie-Land, das Recht, die Bäume wieder zu beseitigen⁵.

§ 74. Der Zweck des Wakkufs.

Der Zweck, dem eine Wakkuf-Gründung gewidmet wird — meschrut-unleh, mevkufunalej, dschihet genannt —, muss sowohl seinem Wesen nach als auch nach der Absicht des Stifters ein guter sein, d. h. entweder den Armen oder einer frommen guten Stiftung müssen die Wakkuf-Einkünfte zufallen, »jāni fukara üserine tessaddukdir jachod wüdschuh-i-chairdan bir wedsch'h üserine tessaddukdir«⁶. Besonders erwähnt braucht der Zweck nicht zu werden. Ist die Bestimmung des Zweckes unterlassen, dann kommt das Wakkuf den Armen zu Gute. Ist der Zweck aber angegeben, dann muss er bestimmt angegeben sein. Jedoch genügt die Bezeichnung »für die Armen«.

Es ist nicht nöthig, dass der Wakkuf-Zweck zur Zeit der Creirung des Wakkufs schon vorhanden ist; Einkünfte können z. B. sehr wohl einer erst zu erbauenden Schule zugewendet werden. Solche Wakkufs nennt man

¹ Omer Hilmi Nr. 61.

² Omer Hilmi Nr. 872.

³ Multeka eod.; Omer Hilmi eod. Nr. 64 ff.

⁴ Vergl. oben § 13 zu Artikel 25 G. G.

⁵ Multeka eod.

•Munkatti ul ewel-, •im Anfang abgeschnitten-. Die Einkünfte werden in diesem Falle, sowie dann, wenn die Wakkufs Munkatti ul achir und Munkatti ul wessat¹ sind, während der Zeit, wo dem Zwecke wegen Nichtvorhandenseins nicht gedient werden kann, für die Armen verwendet.

Das Wakkuf soll für die Ewigkeit sein. Daher soll, wenn es wahrscheinlich ist, dass sein Zweck einmal aufhört, bei der Stiftung bestimmt werden, welch anderer dauernder Zweck an die Stelle des fortfallenden treten soll.

Hat der Stifter seinen Verwandten die Vortheile des Wakkufs zugedacht, so gelten folgende Regeln:

1. unter •Kinder- (evlad) versteht man immer nur die directen (ssulbie), nicht die Enkel (ahfad), wenn ein besonderer Zusatz dies nicht ausspricht, wie •meinen Kindern von Linie zu Linie-²;
2. unter Evlad-i-evlad (Kindeskinder) versteht man nicht bloss die Kinder der Kinder, sondern auch Nachkommen der späteren Linien;
3. sind Kinder •von Generation zu Generation- mit der Bemerkung zu Nutzniessern des Wakkufs eingesetzt, dass, wenn ein Kind stirbt, dessen Theil seinen Kindern zukommen soll, so gilt Folgendes: mehrere Enkelkinder geniessen kraft Repraesentation gemeinschaftlich den Theil ihres durch Tod fortgefallenen Parens, solange andere Kinder, also Geschwister des letzteren, vorhanden sind. Sobald keine anderen Kinder mehr vorhanden sind, werden die Einkünfte in so viel Theile getheilt, als Enkel da sind³;
4. bei •der Bezeichnung •nächste Verwandte- geht Gradesnähe (kurbideredsche) vor Verwandtschaftsstärke (kuvvet-i-deredsche)³.

Religionsverschiedenheit zwischen Stifter und Nutzniesser des Wakkufs ist für die Gültigkeit des Letzteren kein Hinderniss.

§ 75. Die auf die Gründung des Wakkufs gerichtete Willenserklärung.

Die das Wakkuf schaffende Willensäusserung (rükni-wakf) ist an keine bestimmte Form gebunden, wenn sie nur die Absicht des Stifters klar erkennen lässt, z. B. malimi wakf etdim, ich mache mein Gut zu Wakkuf. Die Wakkuf-Gründung ist ein einseitiges Rechtsgeschäft; ist der Mevkuf un alej, der Bedachte, aber eine bestimmte Person, so ist Vertragsform — idschab we kabul, Angebot und Annahme — erforderlich. Schweigen gilt als Annahme⁴.

¹ Munkatti ulachir heisst ein Wakkuf, dessen Zweck einmal fortfällt, •am Ende abgeschnitten- ist, z. B. die Nachkommenschaft, welcher die Vortheile eines Wakkufs zu Gute kommen sollen, stirbt aus. Munkatti ul wessat, •in der Mitte abgeschnitten-, heisst ein Wakkuf, dessen Zweck eine Zeit lang nicht vorhanden ist. Omer Hilmi Nr. 77 ff.

² Omer Hilmi eod. Nr. 140. 141 ff.

³ Vergl. oben.

⁴ Omer Hilmi Nr. 47 ff.

Unter einer Suspensiv- oder Resolutivbedingung entsteht kein gültiges Wakkuf, d. h. das Wakkuf muss mündschis sein.

Ist ein Zeitpunkt bestimmt, von dem an das Wakkuf als entstanden gelten soll, so kommt kein gültiges Wakkuf zu Stande. Geschieht eine Wakkuf-Gründung auf den Todesfall aber in Form eines Testaments, dann ist sie gültig.

Durch blosses Niederschreiben (kitabet) entsteht kein gültiges Wakkuf. Das Geschriebene muss, wenigstens zur Kenntniss zweier Personen gekommen sein.

§ 76. Die Rechtsfolgen der auf die Wakkuf-Gründung gerichteten Willenserklärung¹.

In der im vorigen Paragraphen angegebenen Art entsteht ein gültiges Wakkuf zwar (wakkuf-i-ssahih), ein endgültiges, unwiderrufliches Wakkuf (wakkuf-ı-lâzım) ist ein solches gültiges Wakkuf aber noch nicht.

Ein unwiderrufliches Wakkuf entsteht nach der herrschenden Theorie auf zweierlei Weise:

- A. durch Tesdschil, d. h. durch ein vom Richter nach contradictorischem Verfahren gefälltes Urtheil -bir hakimîn ledelmurafea wakkuf-ı-lâzım ile hükm etmesi²;
- B. durch Gründung in Form letztwilliger Verfügung.

A. Das Tesdschil-Verfahren.

Dasselbe ist ein wirkliches Processverfahren. Hat Jemand gültig ein Wakkuf gegründet und er hegt den Wunsch, dass es unwiderruflich gemacht werde, dann fingirt er einen Streit mit dem Mutevelli (vergl. § 77), indem er das Wakkuf widerruft und von dem Mutevelli zurückverlangt. Der Mutevelli verweigert die Rückgabe, und so gehen beide zum Richter, welcher die Widerruflichkeit oder Unwiderruflichkeit ausspricht. Bei seiner Entscheidung nun hat sich der Richter auf einer der in dieser Frage von den Rechtsgelehrten vertretenen Theorien zu stützen. Unter den Letzteren herrscht nämlich Uneinigkeit darüber, wann ein gültig gegründetes (ssahih) Wakkuf unwiderruflich (lâzım) wird, und da erst mit der Unwiderruflichkeit das Eigenthum an den Wakkuf-Object dem Stifter verloren geht, auch darüber, wann der Stifter Eigenthum verliert. Die Theorien der Rechtsgelehrten hierüber sind die folgenden:

1. Imam Abu Hanife sagt, dass der Act der Wakkufirung wie der Leihvertrag (iâre) überhaupt widerruflich ist. Selbst wenn also das Wakkuf-Object dem Mutevelli bereits übergeben ist, so kann, da das Eigenthum dem Stifter verbleibt³, derselbe das Wakkuf

¹ Multeka eod.

² Omer Hilmi Nr. 111.

³ Vergl. oben Einleitung zu diesem Buche S. 59 die Definition von wakkuf nach Abu Hainte.

- widerrufen und die Sache als sein freies Mülk-Eigenthum weiterbesitzen; nach seinem Tode steht seinen Erben dasselbe Recht zu;
- II. nach Imam Mehmed hört die Widerruflichkeit der Wakkuf-Gründung mit dem Übergang des Wakkuf-Objectes auf den Mutevelli auf und das Eigenthumsrecht des Stifters somit ebenfalls;
- III. nach Imam Abu Jussuf ist der Act der Wakkufung im Allgemeinen ein widerruflicher, so dass der Stifter mit der blossen Erklärung „wakf etdim“, ich habe zu Wakkuf gemacht, auch ohne Übergabe Eigenthum verliert.

Die Ungewissheit und Unklarheit, die bezüglich der Rechtswirksamkeit der Wakkuf-Gründungen bei dem Nebeneinander dieser Theorien bestehen, schwinden nun mit dem Act des Tesdschil. Des Richters Urtheilspruch ist definitiv. Ist z. B. das Wakkuf-Object dem Mutevelli bereits übergeben und sagt der angerufene Richter, „nach Imam Mehmed ist ein Wakkuf unwiderruflich, sobald das Wakkuf-Gut dem Mutevelli übergeben ist; in Befolg dieser Theorie erkläre ich das Wakkuf für unwiderruflich“, so ist jeder Zwiespalt beseitigt, das Wakkuf ist nunmehr unwiderruflich und der Stifter hat sein Eigenthumsrecht verloren. Ein später angerufener Richter kann, sich auf Abu Hanife stützend, nicht mehr entscheiden, „der Act des Wakkfens ist wie der Leihvertrag widerruflich. Ich erkläre demnach das Wakkuf für widerrufen, und der Stifter kann wieder wie vorher Eigenthumsrechte ausüben“. Die einmal ergangene, auf eine der herrschenden Theorien basirte Entscheidung des Richters ist definitiv, sie kann nicht mehr von einem anderen Richter, der sich auf eine andere Theorie stützt, aufgehoben werden.

Stirbt nun der Wakkuf-Stifter vor Vornahme des Tesdschil, so müssen die Erben, wenn sie das Wakkuf-Gut zum Nachlass gerechnet wissen wollen, gegen den Mutevelli die Entscheidung des Richters anrufen. Entscheidet dieser in der angegebenen Weise für die Unwiderruflichkeit, so ist das Tesdschil geschehen, und die Erben müssen sich bei der Entscheidung beruhigen.

In allen Fällen ist selbstverständlich, dass der Richter immer erst die Gültigkeit des Wakkufs nach den allgemeinen Bestimmungen zu prüfen hat, und sich, wenn dieselbe feststeht, über Widerruflichkeit oder Unwiderruflichkeit nach einer der angeführten Theorien zu äussern hat. Ist das Wakkuf ungültig, z. B. weil es von einem Unmündigen gestiftet ist, dann hat der Richter sich für Widerruflichkeit zu entscheiden. Sonst sind bestimmte allgemeine Vorschriften dem Richter nicht gegeben, nur für einen Fall besteht eine Instruction des Scheich ul Islam Abu Ssuud aus dem Jahre 950: der Tesdschil bei durch überschuldete Personen gegründeten Wakkufs darf nicht vorgenommen werden, wenn zur Zeit der Wakkuf-Gründung die Verschuldung schon bestand¹. Ebenso wenig darf ein Gedik²

¹ Omer Hilmi eod. Nr. 117.

² Gedik nennt man das Inventar für einen Laden, in welchem dauernd ein Handwerk ausgeübt werden soll, z. B. Barbiergeräthschaften für einen Barbierladen; dann nennt man auch den Laden selbst Gedik; vergl. Omer Hilmi eod. Nr. 248.

nach Irade vom 8. Silhidsche 1277 vom Richter für unwiderruflich erklärt werden.

B. Wakkuf-Gründung in Form letztwilliger Verfügungen.

Bestimmt Jemand in seinem Testament, dass sein Grundstück bei seinem Tode Wakkuf werden solle, so entsteht nicht nur ein gültiges, sondern auch ein definitives Wakkuf, falls dieses Grundstück nicht mehr als ein Drittel vom ganzen Nachlass¹ ausmacht, da man nicht über mehr als ein Drittel seines Vermögens letztwillig verfügen kann. Ist das Drittel überschritten, dann ist das Wakkuf nur unwiderruflich in Anbetracht des Drittels; den Überschuss können die Erben zum Nachlass reclamiren. Sind Erben nicht vorhanden, so ist das Wakkuf im ganzen Umfang unwiderruflich.

Ein unwiderrufliches Wakkuf entsteht also durch richterliches Urtheil und durch letztwillige Verfügung. Nur in folgenden Fällen bedarf es dieser Formalitäten nicht:

1. Jemand baut auf seinem Grundstück eine Moschee, legt einen Weg dazu an und gestattet dem Publicum, in der neu entstandenen Moschee Gebete zu verrichten. Sobald von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht ist, ist das Wakkuf unwiderruflich;
2. Jemand macht sein Land zu Wakkuf mit der Bestimmung, dass es ein Friedhof werde. Sobald darauf ein Todter beerdigt worden, ist das Wakkuf unwiderruflich².

Mit anderen Worten: werden fromme und wohlthätige, der Allgemeinheit gewidmete Stiftungen ihrem Zweck entsprechend benutzt, so sind sie damit unwiderruflich geworden.

Wie schon erwähnt, verliert der Stifter eines Wakkufs mit dem Moment, wo dasselbe endgültig entstanden (lasiin) ist, für immer das Eigenthumsrecht an der Wakkuf-Sache, das als auf das Evkaf-Ministerium übergegangen anzusehen ist. Nur in einem Falle kann das Eigenthumsrecht wieder zum Stifter zurückkehren, nämlich im Falle der Umtauschung des Wakkuf (istibdal-i-wakf). Ein gültig und definitiv entstandenes Wakkuf Grundstück kann nämlich, wenn der Stifter einen diesbezüglichen Vorbehalt gemacht hat, mit einem anderen vertauscht werden. Dieser Umtausch kann auch ohne diesen Vorbehalt, ja selbst entgegen einem ausdrücklichen Verbot des Stifters, vorgenommen werden,

1. wenn das Wakkuf-Grundstück entweder keinen Ertrag bringt oder dieser nicht zur Deckung der Unkosten ausreicht. Jedoch ist zum Umtausch die Genehmigung des Richters und die Ermächtigung des Sultans (gemäss Irade vom Jahre 951)³ nöthig;
2. das eingetauschte Grundstück darf nach Art und Lage nicht geringwerthiger sein als das ursprüngliche Wakkuf.

¹ Vergl. oben § 39.

² Weitere Beispiele s. Omer Hilmi cod. Nr. 114.

³ Omer Hilmi cod. Nr. 916 ff.

§ 77. Verwaltung (tevlîet) und Beaufsichtigung (nesaret) des Wakkufs¹.

Der Verwalter eines Wakkufs, Mutevelli genannt, muss handlungsfähig², zuverlässig und befähigt sein, ein Wakkuf zu verwalten. Sind vom Stifter Unmündige zu Mutevellis ernannt, so wird ihnen bis zur Mündigkeit vom Richter ein Vertreter (kaimmakam) gestellt. Auch Frauen können Mutevellis sein.

Der Mutevelli wird vom Stifter ernannt. Dieser kann sich selbst ernennen. Nach seinem Tode ernannt der Richter einen anderen Mutevelli. Die Kinder des Stifters und gleichzeitigen Mutevellis haben ohne Verleihung des Mutevelli-Amtes seitens des Richters kein Recht darauf, jedoch ein Vorrecht, so dass der Richter Kinder des Stifters vor allen Anderen berücksichtigen muss.

Der Richter hat ein allgemeines Aufsichts- und Disciplinarrecht (teftîsch we nesaret); er kann den Mutevelli wegen Untreue, Unregelmässigkeiten, Nachlässigkeit, Geisteskrankheit u. s. w. absetzen, selbst wenn der Stifter selbst Mutevelli ist und dieser bei der Wakkuf-Gründung das Aufsichtsrecht ausdrücklich ausgeschlossen hat.

Sonst ist der Mutevelli selbständig in der Verwaltung. In manchen Fällen muss er aber die Genehmigung des Richters einholen, z. B. wenn für Reparaturen Geld gegen Zinsen aufzunehmen ist. Andererseits ist er mit seinem Vermögen haftbar, wenn er entgegen den Bestimmungen des Stifters und zum Schaden des Wakkufs die Verwaltung führt. Sonst ist seine Haftbarkeit die eines «Emin», ordentlichen Hausvaters, nicht die eines «Samin», d. h. für Schaden ohne sein Verschulden kommt er nicht auf³.

Zweiter Theil. Über Wakkuf-Grundstücke im Besonderen.

§ 78. Eintheilung der Wakkuf-Grundstücke nach ihrer rechtlichen Natur.

Wakkuf-Grundstücke (erasi-i-mevkufe) sind (Milk-)Grundstücke, welche gemäss den Bestimmungen des religiösen Rechts (vergl. Buch II Theil I) zu Wakkuf gemacht sind und gemäss den Bedingungen des Stifters verwaltet werden.

Ihrer rechtlichen Natur nach giebt es zwei Arten von Wakkuf-Land:

1. eigentliches Wakkuf-Land, evkaf-i-ssahiheden olan erasi-i-mevkufe;
2. uneigentliches Wakkuf-Land, evkaf-i-ghair-i-ssahiden jâni tach-ssissat kabilinden olan erasi-i-mevkufe.

Zur ersten Kategorie gehören alle diejenigen Wakkuf-Grundstücke, welche nach den in Buch II Theil I erörterten Bestimmungen gültig und

¹ Eod. Nr. 388 ff.

² Vergl. oben § 29 a.

³ Vergl. Omer Hilmi Nr. 337.

definitiv zu Wakkuf gemacht sind. Sie müssen Mülk-Land des Stifters gewesen sein; dabei werden Üshr und Charadsch bei Zehnten- und tributpflichtigen Ländereien¹ nicht etwa aufgehoben, sondern sind nach wie vor an den Beit ul Mal zu zahlen. Maassgebend für die rechtliche Behandlung dieser eigentlichen Wakkuf-Grundstücke sind allein die Bedingungen des Stifters in Verbindung mit den Bestimmungen des Scheriat-Rechtes.

Zu den uneigentlichen Wakkuf-Ländereien gehören:

- a) gemäss Artikel 4 G. G.² von Sultanen oder mit deren Erlaubniss von Privatpersonen vom Mirie-Land abgezweigte und zum Besten einer solchen Stiftung zu Wakkuf gemachte (Mirie-)Grundstücke, die vom Beit ul Mal unterhalten werden muss. Die Wakkuf-Eigenschaft solcher Länder besteht darin, dass der Stiftung nur die Einnahmen des Mirie-Landes (russumat we aschar), wie Zehnten, Erbschaftsgebühr u. s. w., zukommen, die bei reinem Mirie-Land der Beit ul Mal erhält. Im Übrigen werden sie ganz wie Mirie-Land behandelt, auch ist das Grundstücksgesetz für sie maassgebend. Rakkaba (Obereigenthum) sowie die Vergebung der Besitzrechte (hukkuk-i-tessarrufie) steht dem Beit ul Mal zu;
- b) die Wakkufung von Mirie-Land mit Genehmigung der Sultane (vergl. a) kann auch so erfolgen, dass Rakkaba und Einkünfte aus den Abgaben (russumat we aschar) dem Beit ul Mal verbleiben und die Besitzrechte (hukkuk-i-tessarrufie) der Stiftung zugewendet werden, oder
- c) dass die Rakkaba dem Beit ul Mal verbleibt, Besitzrechte und Einkünfte aus den Abgaben aber der Wakkuf-Stiftung zufallen.

Die uneigentlichen Wakkuf-Länder zu a werden, wie schon gesagt, ganz nach den Bestimmungen über Mirie-Land behandelt. Nur die einkommenden Zehnten, Umschreibungs-, Erbschaftsgebühren u. s. w. werden nicht dem Beit ul Mal, sondern dem Wakkuf gezahlt.

Die uneigentlichen Wakkuf-Länder zu b und c werden ganz wie gewöhnliche Wakkufs nach dem Scheriat-Recht beurtheilt. Bei b sind die Einkünfte aus dem Lande selbst (nicht aus den Abgaben), bei c diese und ausserdem die Einkünfte aus den Abgaben dem Wakkuf-Zweck bestimmt. Bei allen drei Arten (a bis c) gehört das Obereigenthum, die Rakkaba, dem Beit ul Mal.

§ 79. Eintheilung der Wakkuf-Grundstücke nach ihrer Verwaltung.

Mit Bezug auf ihre Verwaltung zerfallen die Wakkuf-Grundstücke ebenfalls in zwei Kategorien:

- I. die Evkaf-i-masbute³;

¹ Vergl. Buch I § 2.

² Vergl. Buch I § 4.

³ Vergl. die Gesetze vom 19. Dschemadi ul achir 1280, D. II S. 146 ff. und vom 9. Dschemadi ul achir 1287, D. II S. 170 ff.

II. die Evkaf-i-ghair-i-masbut oder mulhaka.

Ad I: Evkaf-i-masbut sind solche Wakkuf-Grundstücke, die direct vom Evkaf-Ministerium — ohne Mutevelli — verwaltet und beaufsichtigt werden (deren Verwaltung [idare] -mit Beschlag belegt-, masbut, ist).

Von dieser Kategorie giebt es zwei Abtheilungen:

1. die Wakkufs der Sultane und ihrer Verwandten; die Tenvliet, d. h. das Amt des Mutevelli, gehört ursprünglich dem Sultan, der es aber dem Evkaf-Ministerium überträgt. Diese Wakkufs heissen auch •Evkaf-i-scherife¹;
2. die Nachkommen des Stifters, denen die Tenvliet, das Amt des Mutevelli, zustehen sollte, sind ausgestorben; in Folge dessen hat das Evkaf-Ministerium die Verwaltung mit Beschlag belegt (sabt-masbut)¹.

Zu dieser Art rechnet Omer Hilmi (vergl. Nr. 33 ff. eod.) noch die sogenannten Idaressi masbut evkaf, d. h. diejenigen Wakkufs, welche einen Mutevelli haben; derselbe bekommt aber vom Evkaf eine Abfindung, damit er sich nicht in die Verwaltung hineinmischet.

Ad II: Evkaf-i-ghair-i-masbut oder mulhaka sind diejenigen Wakkufs, welche zwar unter der Aufsicht des Evkaf-Ministeriums stehen (evkaf-i-humajun nesaretlerine mulhak, Artikel 55 des Gesetzes vom 19. Dschemadi ul ahir 1280, D. II S. 146 ff.) wie alle Wakkufs, aber von Special-Mutevellis verwaltet werden (Artikel 1 des Gesetzes, D. II S. 170).

Ausserdem giebt es noch sogenannte Ausnahme-Wakkufs (müstisna evkaf)², deren Verwaltung ganz selbständig ohne Aufsicht des Ministeriums in den Händen der Mutevellis liegt.

§ 80. Eintheilung der Wakkuf-Grundstücke nach ihrer Nutzbarkeit.

Nach ihrer Nutzbarkeit zerfallen die Wakkuf-Grundstücke wiederum in zwei Arten:

- I. in solche, welche durch sich selbst, ohne vermiethet, verpachtet u. s. w. zu werden, Nutzen bringen. Dazu gehören die sogenannten frommen und wohlthätigen Stiftungen und guten Werke, die Muessessat-i-chairie, z. B. Moscheen, Schulen, Volksküchen (imarat), Bibliotheken, Brunnen u. dergl. m.;
- II. in solche, welche indirect im Wege der Vermiethung Ertrag bringen, der der betreffenden Stiftung zugewiesen wird. Diese Wakkufs können dreierlei verschiedener Art sein:

¹ In der Einleitung zum Gesetze vom 17. Muharrem (7. Sefer) 1284, D. I S. 225 über die Vererbung von Masbut-Wakkufs (vergl. unten § 83) heisst es: -tessarruf we idaressi sat i-hassret-i-melukjaneje aid olan sselatin-i-usam we tevabeatinin we mutevellileri münkaris olubda idareleri evkaf-i-humajun chasinessine kalan...-

² Omer Hilmi Nr. 35; Artikel 18 des Gesetzes, D. II S. 170.

1. einmiethige Wakkuf-Grundstücke, idschare-i-wahidelu¹ akkarat-i-mevkufe;
2. doppelmiethige Wakkuf-Grundstücke, idscharetēnlu akkarat-i-mevkufe;
3. Wakkuf-Grundstücke mit fester Abgabe, mukattalu akkarat-i-mevkufe.

Diese drei zuletzt angeführten Arten von Wakkuf-Grundstücken werden im Nachfolgenden Gegenstand ausführlicher Behandlung sein.

§ 81. Die einmiethigen Wakkuf-Grundstücke, idschare-i-wahidelu akkarat-i-mevkufe.

Dies sind Wakkuf-Grundstücke, welche für eine bestimmte beschränkte Zeit gegen Miethszins vermietet werden, der nach den Bedingungen des Stifters zu verwenden ist. Nach Ablauf der Miethsfrist hat der Miether das Grundstück zurückzugeben. Ausser den Rechten eines gewöhnlichen Miethers hat der Inhaber eines einmiethigen Wakkufs keinerlei Besitzrechte. Vererbung und Veräusserung solcher Wakkufs sind ausgeschlossen, und beim Tode des Miethers erlischt das Miethsverhältniss².

Die vom Stifter festgesetzten Bestimmungen über die Miethsfristen müssen innegehalten werden. Sind keine getroffen, so sollen Tschiftliks nicht auf länger als drei Jahre, andere einmiethige Wakkuf-Grundstücke nicht auf länger als ein Jahr vermietet werden³.

Der Mutevelli kann ein einmiethiges Wakkuf-Grundstück weder für eine Mukatten (feste, dauernde Abgabe, vergl. § 84) noch für zwei Miethen (vergl. § 82) vermieten.

Ist jedoch ein einmiethiges Wakkuf-Gebäude verbrannt oder eingestürzt, und sind zum Wiederaufbau nicht genügend Einnahmen vorhanden, findet sich ferner für den blossen Grund und Boden mit einer Miethe kein Miether, der gleichzeitig es auf sich nehmen würde, für den Wiederaufbau Sorge zu tragen, dann kann die Vermietung gegen Mukatten erfolgen⁴. Jedoch muss dazu die Meinung des Richters und die Erlaubniss des Sultans eingeholt werden.

Unter denselben Umständen kann die Vermietung gegen zwei Miethen (vergl. § 82) erfolgen.

Nach dem Gesetze vom 19. Dschemasi-ul ahir 780, Artikel 38 (D. II S. 146) ist die ungesetzliche Umwandlung von einmiethigen sowie Mukatten-

¹ Arslanian, Das Recht des Grundeigenthums, spricht »wahdelu« und übersetzt Wakkuf »auf Zeitmiethe«; er hat offenbar nicht verstanden, dass die Bezeichnung einmiethig (»wahid« = eins) im Gegensatz zu doppelmiethig, idscharetēnlu, gewählt wurde. Auch sonst ist dieses Werk wenig verständlich und klar.

² Vergl. Artikel 4 des »Mussakkafat we musteghelat-i-evkafin muamelai nisanamessi« D. II S. 170: »idschare-i-wahidelu olan mussakkafat we musteghelat firagh we intikal dschari olmamak üsere müddet-i-muajjen ile taraf wakkufdan idschar olunan scheidir«.

³ Vergl. das Idschar-i-akkar nisanamessi vom 10. Rebi ul ewel 1291, D. III.

⁴ Omer Hilmi eod. Nr. 274.

Wakkufs in zweimiethige «messag-i-scheri' olmadykdscha we irade-i-ssenie istichssal olumadykdsche»¹ ungütlig und mit Gefängniß von 3 Monaten bis 2 Jahren belegt.

§ 82. Die doppelmiethigen Wakkuf-Grundstücke, idscharetönlü akkarat-i-mevkufe.

a) Im Allgemeinen.

Doppelmiethige (idscharetönlü) Wakkuf-Grundstücke sind solche Wakkufs, welche gegen Entrichtung von zwei Miethen in Besitz gegeben werden. Bei der Übertragung eines solchen Grundstücks an die Miether hat dieser zunächst einen dem Werth desselben entsprechenden Betrag, die Idschare-i-muadschele, kurz Muadschele genannt, und der Tapu-Abgabe bei Mirie-Land vergleichbar, zu zahlen sowie in jedem Jahre eine Art Miethszins, die Idschare-i-muadschele, zu entrichten².

Das mit zwei Miethen so vergebene Land bleibt in lebenslänglichem Besitz des sogenannten Miethers, musteedschir, kann Object von Rechtsgeschäften, wie Kauf, Pfand u. s. w. sein, und vererbt sich, wenn auch nicht nach den Bestimmungen des Scheriat-Rechtes, so doch nach den neueren Specialgesetzen in ähnlicher Weise wie Mirie-Land (vergl. unten § 83c).

Die doppelmiethigen Wakkuf-Grundstücke sind entweder Mussakkafat oder Musteghelat, je nachdem es sich um Ländereien handelt, auf denen Gebäude stehen, oder die dazu geeignet oder bestimmt sind, dass Gebäude darauf errichtet werden, oder um solche Ländereien, die dadurch Nutzen bringen, dass man sie beackert oder mit Bäumen bepflanzt³.

Über die Entstehung der doppelmiethigen Wakkufs sagt Omer Hihni⁴ Folgendes:

Die zweimiethigen Wakkufs sind aus den einmiethigen entstanden, welch letztere, wie im vorigen Paragraphen gesagt, für einen jährlichen Miethszins (muadschele) vermiethet werden. Dieser Miethsbetrag wird der Wakkuf-Stiftung zugewiesen und dient andererseits zur Ausbesserung und Wiederherstellung schadhafter oder verfallener Wakkuf-Güter.

Im Falle wiederholter Zerstörungen nun, die besonders zahlreich in Stambul als Folgen von Feuersbrünsten vorkamen, genügten bald die Einnahmen aus dem Miethszins nicht mehr zur Wiederherstellung. Auch fanden sich selbst unter der Bedingung, dass der Miether den Wiederaufbau auf sich nimmt, indem er sich auf die Baukosten den Miethszins anrechnet, keine Abnehmer mehr, so dass die Einnahmequelle für den Evkaf mit der Zeit bezüglich vieler Wakkufs versiegte.

¹ Ohne Einholung der Meinung des Richters und der Genehmigung des Sultans.

² Vergl. Artikel 4 des Gesetzes D. II S. 170: «dschanib-i-wakkufdan hin-i-tefevvis we istidscharinda kimet-i-hakkikie ssine mussavi taraf-i-wakfa bir muadschele we beher ssene muajjen bir muadschele itassile tessarruf edilir».

³ Artikel 2 des Gesetzes vom 9. Dschemadi ul ahir 1287, D. II S. 170.

⁴ Aukjam ulewakaf Nr. 187.

Um sich aus dieser Nothlage zu retten, wurde unter Berufung auf einen scheriatrechtlichen Grundsatz — «saruretler memm' olan scheleri mubah kylar», «Noth bricht Eisen»¹ — Anfangs des 12. Jahrhunderts muhammedanischer Zeitrechnung zu folgendem Mittel gegriffen: Wenn weder zum Aufbau verfallener Wakkufs die Mittel vorhanden sind, noch sich Miether finden, die den Wiederaufbau übernehmen, dann kann der Richter auf Ersuchen die Umwandlung des einmiethigen Wakkufs in ein zweimiethiges beschliessen. Das Wakkuf-Grundstück wird nun, wenn diesen Beschluss ein kaiserliches Irade sanctionirt, nicht mehr auf beschränkte Zeit vermiethet, sondern der Miether wird Besitzer auf Lebenszeit und das Wakkuf-Gut vererbt sich sogar auf seine Kinder. Dafür hat nun der Besitzer ansser dem jährlich zu entrichtenden Miethszins (muedschele) bei der Übertragung einen dem Werthe des Grundstücks entsprechenden, Muadschele genannten Betrag zu zahlen, welcher letzterer ursprünglich zum Wiederaufbau des verfallenen Wakkuf-Gutes verwendet werden sollte.

Der Besitzer solcher Wakkufs für zwei Miethen heisst entweder (hilidscharetën) Musteedschir (Miether) oder (hilidscharetën) Mutessarrif (Besitzer), wie der Inhaber von Mirie-Land.

Die Beibehaltung der jährlichen Miethe neben der Muadschele hat ihren Grund darin, weil daraus ersichtlich ist, dass der Inhaber des Wakkufs nicht wirklicher Eigenthümer ist; und dann wird durch die jährliche Miethszahlung der Vertrag zwischen Evkaf und Besitzer quasi jedes Jahr erneuert, so dass damit dem Grundsatz des Scheriat, dass Wakkufs nur auf kurze Zeit vermiethet werden sollen, wenigstens äusserlich nicht entgegengehandelt wird. Zahlt der Besitzer nicht regelmässig die Muadschele, so kann ihn das Wakkuf genommen werden.

Das Besitzrecht des Besitzers von doppelmiethigem Wakkuf-Land unterscheidet sich in nichts von demjenigen des Besitzers von Mirie-Land. Das Obereigenthum, die Proprietät (rakkaba), hat bei den doppelmiethigen Wakkufs das Evkaf-Ministerium; ihr Besitzer hat die Besitzrechte, hukkuk-i-tessarrufe, in demselben Umfange wie der Besitzer von Mirie-Land. Ebenso wenig wie dieser kann der Besitzer der doppelmiethigen Wakkufs die Substanz des Landes aus eigener Machtvollkommenheit verändern. Errichtung von Gebäuden und Bäumen auf dem Wakkuf-Gut gilt als solche Veränderung und ist nach folgenden Grundsätzen zu beurtheilen²:

1. Jemand baut oder pflanzt Bäume auf Befehl und mit Erlaubniss des Mutevelli und unter der Bedingung, dass die Anlagen dem Evkaf gehören; dann gehört das Eigenthum daran auch wirklich dem Evkaf.
2. Jemand baut oder pflanzt Bäume mit eigenen Mitteln ohne Erlaubniss des Mutevelli, aber für das Wakkuf, dann gehören die Gebäude und Bäume dem Evkaf; der sie angelegt hat, kann die Kosten weder vom Evkaf verlangen noch die Anlagen wieder zerstören lassen.

¹ Wörtlich: Noth macht Unerlaubtes erlaubt.

² Vergl. Omer Hilmi Nr. 414; Ali Haider, Scherh-i-kamm el erasi S. 123. 124.

3. Jemand baut und pflanzt mit der kundgegebenen Absicht, es für sich zu thun; Gebäude und Bäume werden sein Mülk.
4. Der Mutevelli baut und pflanzt Bäume mit den Mitteln des Wakkufs. Dieses wird Eigenthümer der Anlagen.
5. Der Mutevelli baut und pflanzt Bäume aus eigenen Mitteln auf dem Wakkuf, dessen Mutevelli er ist. Hat er die Absicht ausgesprochen, dass es für den Wakkuf geschieht, dann gehören die Anlagen diesem; hat er gesagt und kann er dies bezeugen, dass es für ihn selbst geschieht, dann wird er Eigenthümer der Anlagen. In diesem Falle aber und im Falle Nr. 3 ist der Erbauer und Anpflanzer »Gassib« (Usurpant), d. h. die Anlagen können zerstört werden, falls dies dem Evkaf nicht von Schaden ist. Ist dies der Fall, dann wird dem Anpflanzer oder Erbauer entweder der Mustehak ul kal'olarak kinet oder der Kaimen kinet¹, je nachdem dieser oder jener der Geringere ist, gezahlt, und zwar aus den Erträgen (gala) des Wakkufs, und dieses erwirbt Eigenthum an den Anlagen. Hat das Wakkuf keine Erträge, dann werden die Neuanlagen vermietet und aus dem Miethsbetrag der betreffende Kinet gezahlt.

Auch bezüglich der Abgaben besteht zwischen Mirie-Land und dem doppelmiethigen Wakkuf-Land grosse Ähnlichkeit. Bei der Übernahme beider Arten Ländereien ist ein dem Werth entsprechender Betrag zu zahlen, der bei Mirie-Land Tapu, bei Wakkuf Muadschele heisst. Beide Abgaben sind dasselbe und bedeuten gegenwärtig nichts als eine dem Fiscus — Beit ul Mal bez. Evkaf — für die Verleihung zu zahlende Kaufsumme. Bezüglich der jährlich zu zahlenden Abgaben besteht insofern ein Unterschied, als der Besitzer von Wakkuf-Land die Muadschele, jährlichen Miethszins, immer zu zahlen hat, gleichgültig, ob es sich um Mussakkafats oder um Musteghelats handelt. Der Besitzer von Mirie-Land hat eine solche jährliche Abgabe nicht immer zu zahlen; sondern nur da, wo wegen Nichtbeackerung des Landes der Zehnte nicht erhoben werden kann, z. B. wenn auf Mirie-Land eine Tenne angelegt, eine Mühle gebant wird und das dadurch besetzte Stück Land der Beackerung entzogen wird, wird eine dem durchschnittlichen Zehntenertrag entsprechende Bodenniethe, idshare-i-semin genannt, erhoben. Die Muadschele wird auch neben dem Zehnten erhoben sowie neben den Grundsteuern. Ein doppelmiethiges Wakkuf-Ackerland hat also drei verschiedene jährliche Abgaben zu zahlen: die Muadschele, den Zehnten und die Grundsteuern. Aus Anlass eines Specialfalles, in welchem der Besitzer doppelmiethigen Wakkuf-Landes sich weigerte, neben Zehnten und Grundsteuern noch die Muadschele, jährliche Miethe, zu zahlen, erklärte die Pforte in einer Note an die Kaiserlich Deutsche Botschaft vom 3. November 1879, dass nach einer Mittheilung des Finanzministeriums und auf Grund der Entscheidung des Evkafs vom 9. Juli 1874: »que non seulement le loyer payé pour des terrains incultes (muadschele) ne saurait em-

¹ Vergl. oben § 13 S. 23 Anm. 1 und § 13 b S. 28 Anm. 2 Theil I.

pêcher la perception des impôts pour les terrains cultivés, mais qu'un bouyoumdn ordonnait le recouvrement tant de l'idjare que des dîmes des fermes dites idscharetênlu.

Aus der geschichtlichen Entwicklung der doppelmiethigen Wakkufs versteht sich obige Entscheidung übrigens von selbst.

b) Übertragung (firagh) doppelmiethiger Wakkufs.

Die Übertragung (firagh) von doppelmiethigen Wakkufs bedeutet wie bei Mirie-Land die Abtretung der Besitzrechte, hukuk-i-tessarrufie, seitens des Besitzers (fârigh) auf einen anderen (mefrughmlch) durch Vertrag gegen oder ohne Entgelt, während die Rakkaba, das Obereigenthum, unverändert beim Evkaf verbleibt. Wie bei Mirie-Land die Genehmigung des Beit ul Mal für den Firagh erforderlich ist, muss der Evkaf bez. der Mutevelli zum Firagh von doppelmiethigen Wakkufs seine Zustimmung ertheilen.

Die Form des Firagh ist dieselbe wie beim Firagh von Mirie-Land, d. h. die Übertragungserklärung und die Annahme derselben (der Act des -Takrir-: Firagh etdim-kabul etdim). Der Commission, vor der der -Takrir- angehört wird, gehört ausser den oben angeführten Mitgliedern¹ noch der Mutevelli an, wenn es sich um Mullaka-Wakkufs² handelt. Freies Einverständniß der Parteien, Handlungsfähigkeit ist auch bei dem Firagh von doppelmiethigen Wakkufs erforderlich. Der Bedel-i-firagh, dessen Einklagbarkeit bei Mirie-Land durch Irade aus dem Jahre 1295 für zulässig erklärt wurde, kann nach einem Teskere-i-ssanie auch bei doppelmiethigen Wakkufs eingeklagt werden (vergl. oben § 23 S. 53 Anm. 4 Theil I). Im Übrigen gilt, wo besondere Bestimmungen hier nicht gegeben werden, was oben Theil II Abschnitt II für Mirie-Land gesagt ist.

Bezüglich des Firagh im Zustande schwerer Krankheit (maras-i-mevt)³ ist Folgendes zu beachten:

Stirbt der Farigh, nachdem er sein Land in schwerer Krankheit übertragen hat, unter Hinterlassung von Erben (vergl. § 84), so ist der Firagh gültig; sind Erben nicht vorhanden, dann ist der Firagh ungültig, und das Grundstück fällt als Mahlul an den Evkaf zurück⁴. Dauert die Krankheit an, ohne sich zu verschlimmern, dann ist der Firagh in jedem Falle gültig.

Der Firagh in schwerer Krankheit an einen Erben kann von anderen Erben nicht angefochten werden.

Die Gebühren beim Firagh doppelmiethiger Wakkufs betragen nach Artikel 5 des Gesetzes vom 4. Redscheh 1292, D. III S. 459 3 Procent, beim Firagh-i-bilvefa (Hypothekirung oben § 32), Fekutachliss-i-vefa (Aufhebung der Hypothek) 1½ Procent.

¹ Vergl. oben § 21 S. 49 Theil I.

² Vergl. oben § 79.

³ Vergl. oben § 72.

⁴ Omer Hilmi Nr. 209.

c) Vererbung (intikal) doppelmiethiger Wakkufs.

Die Vererbung der doppelmiethigen Wakkufs beruht auf Artikel 4 des Gesetzes über die Behandlung der Mussakkafat und Musteghelat vom 9. Dschemasi ul achir 1287, D. II S. 170, wo es heisst, dass für diese Firagh und Intikal zulässig ist. Die Vererbung ist aber nicht die allgemeine schariatrechtliche, sondern eine gewohnheitsrechtliche, *adi* genannt, denn nach dem religiösen Recht wird das Miethsverhältniss, in dem der Besitzer doppelmiethiger Wakkufs ursprünglich zum Evkaf steht, durch den Tod des Miethers aufgehoben und das Miethsobject kann sich nicht vererben.

Das angeführte Gesetz vom 9. Dschemasi ul achir nun, sowie dasjenige vom 17. Muharrem 1284 (publicirt am 7. Sefer 1284, D. I S. 225) machte, was die Vererbung anbetrifft, einen Unterschied zwischen den Evkaf-i-masbuta und den Evkaf-i-ghair-i-masbuta. Diese sollten sich nur auf die Kinder, männlichen und weiblichen, vererben, jene auf Kinder, Eltern, Geschwister und Gatten (Artikel 5 des Gesetzes vom 9. Dschemasi ul achir). Diese ausgedehnte Erbfolge für die Evkaf-i-masbuta, welche nach Artikel 6 des Gesetzes vom 17. Muharrem 1284 auch für diese nur facultativ war, konnte nach demselben Gesetz, Artikel 7, auch für die Evkaf-i-ghair-i-masbuta eingeführt werden, wenn nämlich der noch lebende Stifter es gemäss den Bestimmungen dieses Gesetzes nachträglich verfügte.

Der Unterschied der Masbuta- und Ghair-i-masbuta Evkafs bezüglich der Vererbung ist nun durch das Gesetz vom 4. Redscheb 1292¹ (D. III S. 459, bildscharetên tessarruf ohman mussakkafat we musteghelat-i-mevkufe hakkinda nisamname) beseitigt und die ausgedehnte Erbfolge für alle doppelmiethigen Wakkufs eingeführt worden. Dieselbe ist aber bei allen gemäss Karar vom 15. Silkade 1292 (2. Kjaum-i-ewel 1291, D. III S. 463) nur facultativ (*iehtiari*), nicht obligatorisch (*medschburi*). Wer die ausgedehnte Erbfolge für die in seinem Besitz befindlichen doppelmiethigen Wakkufs einzuführen wünscht, hat gemäss Bujurudn-i-ssami vom 23. Rebi-ul-ewel 1293, D. IV S. 421, eine einmalige Abgabe von 3 Procent des Werthes des Grundstücks zu zahlen.

Die Erbfolge selbst ist nach dem neuen Gesetz vom 4. Redscheb 1292, falls es der Besitzer nicht vorzieht, es bei der alten Vererbung nur auf Kinder zu belassen, die nachstehende:

1. Grad: Kinder zu gleichen Theilen, männliche wie weibliche;
2. Grad: Enkel, d. i. Kinder der Kinder, nicht etwa Urenkel²;

¹ Artikel 13 des Gesetzes vom 4. Redscheb 1293 bezeichnet dies als Seil (Zusatz) zum Gesetz vom 17. Muharrem 1284 (7. Sefer 1284) und hebt das Ausführungsgesetz zu dem letzteren vom 5. Silkade 1284, D. I 227, auf. Jenes Gesetz muss also als das maassgebende angesehen werden, zumal das Gesetz vom 17. Muharrem die Ausdehnung der Erbfolge nur für die Evkaf-i-masbuta einführt. Salem (Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr nach Leske und Loewenfeld Bd. II S. 430) scheint anzunehmen, dass das Gesetz vom 17. Muharrem (7. Sefer 1284) für sämtliche Wakkufs gilt, und führt in Folge dessen das neuere Gesetz gar nicht an.

² Omer Hilmi Nr. 189.

3. Grad: Eltern;
4. Grad: Vollgeschwister (Germani, ae);
5. Grad: Halbgeschwister von Vaters Seite (consanguinei, ae);
6. Grad: Halbgeschwister von der Mutter Seite (uterini, ae);
7. Grad: Gatte und Gattin (Artikel 1).

Angehörige einer früheren Classe schliessen diejenigen einer späteren Classe aus.

Bei Vorhandensein von Kindern können Kindeskindern nicht erben. Jedoch erben diese kraft Repraesentation, wenn ihre Eltern zu Lebzeiten der erblassenden Grosseltern verstorben sind. Der Theil, welcher ihrem Vater oder ihrer Mutter vom Erblasser zugefallen wäre, fällt ihnen ganz zu, d. h. die Kindeskindern erben an Stelle ihres verstorbenen Parens neben Söhnen des Erblassers den Theil, den der Parens bekommen hätte, wenn er am Leben geblieben wäre, zu gleichen Theilen. Sind nur Enkel vorhanden und keine Kinder, dann erben jene nicht nach Stämmen, sondern nach Köpfen.

Die Ehegatten erben neben den vom 3. bis 6. Grade Berechtigten den vierten Theil des Nachlasses, neben Kindern und Enkeln erben sie gar nicht. Sind sie allein, dann bekommen sie die ganze aus doppelnüthigen Wakkufs bestehende Hinterlassenschaft. Sind auch Gatten nicht vorhanden, dann fällt das doppelnüthige Wakkuf-Land als Mahlul an den Evkaf und wird im Wege der Versteigerung neu vergeben (Artikel 2)¹.

Die Erbschaftssteuer beträgt bei Vererbung von doppelnüthigem Wakkuf-Land im

1. Grade von	1000 Piastern	15 Piaster,
2. " "	1000 " "	30 " "
3. " "	1000 " "	40 " "
4. bis 7. " "	1000 " "	50 " (Artikel 5).

§ 83. Die Mukatealu-Wakkuf-Grundstücke².

Mukatealu sind solche Wakkuf-Grundstücke, bei denen der Grund und Boden Wakkuf ist, die auf ihm stehenden Gebäude, Bäume u. s. w. aber Mülk-Eigenthum des Besitzers des Bodens sind. Dafür, dass dieser Mülk-Eigenthum an Gebäuden u. s. w. auf dem Lande eines Anderen, nämlich des Evkafs, haben kann, zahlt er an denselben eine feste Abgabe, Mukateu genannt, woher die Wakkufs Mukatealu akkarat-i-mevkufe heissen.

Der Eigenthümer der Gebäude und sonstigen Mülk-Anlagen kann diese natürlich, da sie sein freies Eigenthum sind, ebenfalls zu Wakkuf machen, so dass eventuell, wenn er sie einer anderen Stiftung zuwendet als der-

¹ Gatte und Gattin erben nur, falls ihr Erbrecht nach dem Scheriat-Recht mit Rücksicht auf die Gültigkeit der Ehe feststeht. Das hierüber oben § 40 ff. bei der Vererbung von Mirie-Land sowie über Verschollenheit und Erbausschlussgründe Gesagte gilt in vollem Umfang auch für die Vererbung von Wakkuf-Land.

² Vergl. Omer Hilmi Nr. 276 ff.

jenigen, der das Land geweiht ist, die eine Wakkuf-Stiftung der anderen die Mukatea zahlt.

Die Mülk-Anlagen gelten als die Haupt-, der Wakkuf-Grund und -Boden als die Nebensache, so dass, wer Eigenthum an jenen hat oder erwirbt, ohne Weiteres die Besitzrechte an diesen hat oder bekommt. Einer besonderen Übertragung der letzteren seitens des Mutevelli bedarf es z. B. nicht, wenn Jemand die Mülk-Anlagen käuflich erwirbt. Im Falle des Todes des Eigenthümers der Mülk-Anlagen vererbt sich der Wakkuf-Boden als Nebensache der Anlagen in denselben Antheilen, in denen jene auf die Scheriat-Erben übergehen. Für die Vererbung des Wakkuf-Bodens finden also nicht die für doppelnethige Wakkufs ursprünglich geltenden Bestimmungen (Vererbung nur auf Kinder) Anwendung, es müsste denn sein, dass beim Tode eines Besitzers eines Mukatealu-Wakkufs auf diesem keine Mülk-Anlagen mehr stehen, weil sie z. B. verbrannt sind.

Die Erlaubniss des Mutevellis zur Übertragung eines Mukatealu-Wakkuf-Bodens ist ausnahmsweise erforderlich:

1. wenn auf dem Boden keine Mülk-Anlagen stehen;
2. wenn Eigenthum der Mülk-Anlagen und Besitzrechte am Boden nicht in denselben Händen sind;
3. wenn der Eigenthümer der Mülk-Anlagen und gleichzeitige Besitzer des Bodens nur diesen allein, ohne die Anlagen, übertragen will.

Gehen die Mülk-Anlagen spurlos zu Grunde und sorgt der Besitzer des Bodens weder für die Wiederaufbanung, noch zahlt er die Mukatea, dann kann ihm der Boden genommen und einem Anderen verliehen werden¹.

Wird ein doppelnethiges Wakkuf-Grundstück von seinem Besitzer einem gemeinnützigen Zweck überwiesen, z. B. zur Errichtung eines Krankenhauses, einer Schule u. s. w., dann soll es nach Anhörung des Mutevelli und mit Genehmigung des Sultans in ein Mukatealu-Wakkuf umgewandelt und 1 Procent des Werthes als Mukatea für den Evkaf festgesetzt werden².

Die Gebühren bei Mukatealu-Wakkuf-Grundstücken betragen:

1. für Vererbung von Grund und Boden von 1000 Piastern 50 Piaster,
 " " " Anlagen von 1000 " 5 " ;
2. für den Firagh, und zwar
 - a) beim kattien (endgültigen) Firagh vom Grund und Boden von 1000 Piastern 50 Piaster; von den Mülk-Anlagen von 1000 Piastern 10 Piaster;
 - b) beim vefeen Firagh (Hypothekirung) vom Grund und Boden von 1000 Piastern 25 Piaster; von den Mülk-Anlagen von 1000 Piastern 1 Piaster.

§ 84. Von der Verjährung bei Wakkufs³.

Bezüglich der Verjährung bei Wakkufs ist zu unterscheiden:

1. die Verjährung der Wakkuf-Eigenschaft;

¹ Vergl. Artikel 82. 83. 89. 90 G. G., § 52.

² Gemäss Irade vom 16. Ramasan 1299 (vergl. Omer Hilmi Nr. 286).

³ Vergl. hierzu oben § 17 bezüglich der allgemeinen Erfordernisse.

2. die Verjährung der Besitz- und sonstigen mit Wakkuf in Verbindung stehenden Rechte.

Die Wakkuf-Eigenschaft, *assl-i-wakf*, verjährt in 36 Jahren (Artikel 1661 Medsch.), d. h. wer 36 Jahre lang vor den Augen des Mutevelli und ohne seinen Widerspruch ein Wakkuf als Mülk besessen hat, ist durch Ersitzung Mülk-Eigenthümer geworden. Nur wenn bei einmiethigen Wakkufs das Miethsverhältniss unter den Menschen bekannt war¹, findet keine Ersitzung statt.

Die Verjährung der Besitzrechte an doppelmiethigen² Wakkufs vollzieht sich in 15 Jahren; z. B. es besitzt Jemand das doppelmiethige Wakkuf-Land eines Anderen vor dessen Augen ungestört 15 Jahre und ohne dass derselbe durch Restitutionsgründe (*asar-i-scherije*)³ an der Einspruchserhebung verhindert war, dann hat der so Besitzende die Besitzrechte an dem doppelmiethigen Wakkuf-Land des Anderen ersessen.

Das Geständniss des Mutevelli (*ikrar*) zum Nachtheil des Wakkufs ist unwirksam⁴.

Bei Wakkufs, deren Einkünfte dem allgemeinen Wohl zufließen, ist Verjährung ausgeschlossen⁴.

¹ Siehe Anm. 3 auf S. 77.

² Bei einmiethigen Wakkufs giebt es keine -Besitzrechte-, da der -Besitzer-einmiethiger Wakkufs lediglich als Miether besitzt und nur der juristische Besitz zur Ersitzung führt.

³ Omer Hilmi Nr. 445.

⁴ Eod. Nr. 448.

Anlage¹ Nr. I.

Frtwa des Abu Ssnud über die Vertheilung erobelter Ländereien. Nach folgenden türkischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin: Ms. Orient. Fol. 1271 (Pertsch, Handschriftenkatalog, Berlin 1889, Nr. 260, Bl. 45^v, von Zeile 11 an), M. O. P. II, 279 (Pertsch, Nr. 261, Bl. 1, letzte Zeile) und einer im Besitze des Consuls Dr. Mordtmann befindlichen Handschrift.

Als Sultan Suleiman, Sohn des ابن السلطان سليمان خان
Sultans Selim, das Gebiet Budin (Ungarn) erobert und unterjocht hatte حضر تلى تو
und gegen alle Unterthanen seine ge- فيق ربانى ايله ولايت بودنى فتح وتسخير
rechten Gesetze in Ausführung zu بيوروب وكافه رعايا وعامه برايا اوزرينه
bringen wünschte, bestimmte er Folgendes: Die Einwohner des erwähnten Bezirkes werden im Besitze ihrer Ländereien belassen, die beweglichen Güter in ihren Händen, ihre Häuser, Gärten- und Weinbergsanlagen in den Dörfern und Städten sind ihr freies Eigenthum, das sie besitzen können, wie sie wollen; sie sollen dasselbe verkaufen und verschenken und alle Eigenthumsrechte daran ausüben können. Für die Gärten und Anlagen, die sich bei ihrem Tode als Mülk auf die gesetzlichen Erben تصدى اولدقده امر جليل المقدار وفرمان
Jلیل الانار بو وجهله اولمشدرکه عموماً
ولايت مرقومه نك اهلى يرلى يرنده
مقرر³ اولوب اللرنده اولان اموال منقو
لهلى وقصباتده وقراده اولان اولرى
و با غلرينك وباغچه لر ينك عمارتلى
كندو لر ينك ملكرى اولوب هر نيچه
ديلرلرسه متصرف ايدهلر بيعه و هبه و

¹ Das in den Anlagen enthaltene Material ist mir erst nach Abschluss der vorliegenden Abhandlung zugänglich geworden, und zwar durch die grosse Güte des Hrn. Geh. Regierungsraths Dr. Wilmaus, Generaldirector der Königlichen Bibliothek zu Berlin, der mir eine Anzahl Handschriften aus der Handschriftenabtheilung zur Verfügung gestellt hat. Bei der Durchsicht des Pertsch'schen Handschriftenverzeichnisses ahnt man kaum, auf welch werthvolles Material zur Kenntniss der türkischen Länderverhältnisse hingewiesen wird. Die in den verschiedenen Handschriften enthaltenen Kauns und Fetwas, meist aus der Zeit Sultan Suleiman's des Grossen, sind nicht etwa veraltet, sondern die darin gegebenen Bestimmungen sind zum Theil noch heute in Geltung und haben dem Grundstücksgesetz, wie man bei manchen wörtlich übernommenen Stellen erkennen kann, als Material gedient. Es erschien daher nicht uninteressant, die wichtigsten davon, soweit sie mit der vorliegenden Arbeit im Zusammenhang stehen, nicht nur in Übersetzung, sondern auch im Text zu bringen.

² Die lediglich die Eigenschaften des Sultans und seinen Ruhm hervorhebenden Phrasen konnten füglich fortgelassen werden.

³ Fehlt in der Handschrift Pertsch Nr. 261.

vererben, haben sie ihre Abgaben zu zahlen; sonst kann sich Niemand (nämlich: in ihre Eigenthumsrechte) einmischen. Auch die von ihnen bestellten Ackerfelder sollen in ihrem Besitz belassen werden; aber wie die erwähnten Güterarten ihr freies Mülk-Eigenthum sind, sind die Ackerfelder nicht ihr Mülk-Eigenthum, sondern werden, wie in den anderen Gebieten des Reiches, dem auch Mirie-Land benannten Memleket, d. i. Staatsland, zugerechnet. Die Rakkaba daran, d. i. Obereigenthumsrechte, wird dem Beit ul Mal der Gläubigen vorbehalten, und im Besitze der Rajahs ist es nur als Leihobject anzusehen.

Diese können Gemüse und Saaten anlegen, säen und schneiden, wie sie wollen, müssen aber unter dem Namen Zehnten eine Charadsch mukassame, procentuale Abgabe, leisten und die anderen Lasten tragen. Sie können auch, wenn sie wollen, das Land zur Nutzung vergeben². Solange sie das Land nur nicht ungenutzt liegen lassen, sondern dasselbe, wie es sich gehört, bestellen und pflichtgemäss die Abgaben zahlen, kann sich Niemand (in ihre Besitzrechte) hineinmischen; sie können vielmehr bis zu ihrem Tode besitzen, wie sie wollen. Sterben sie ohne Hinterlassung von Söhnen, dann werden ihre Ländereien, wie auch in den anderen Theilen des Reiches, anderen für Bestellung geeigneten Personen gegen einen Miethsbetrag zu Tapu-Besitz vergeben. Auch

سایر وجوه تملیکاته قادر اوله لر باغلرینک و باغچه لرینک حقوقن ادا ایدهلر فوت اولدقلرنده ورثهلرینه تملیک¹ طریقهله انتقال ایلله اصلاکسنه دخل وتعرض ایلیمه وزراعت و حراثت ایده کلدکلری تارالاری دخی الیزنده مقرر اوله لکن ذکر اولتان اصناف کی ماللری ملک او لدینی کی تارالاری ملکلری اولیوب بلکه سایر ممالک محروسه ده ارض میری دیمکله معروف اولان ارا ضی مملکت قیلندن اولوب رقبه ارض بیت المال مسلمین ایچون یقونلوب عاریت طریقهله رعایانک تصرفلرنده اولوب

انوع حبوبدن و سایر مزروعاتدن هر نه دیلرله اکوب بحوب عشر آدینه اولان خراج مقاسمه سن وسایر حقوقن ادا ایدوب نیچه دیلرله استغلال ایدهلر² مادام که اراضی تعطیل ایتیموب کما یبغی زراعت و حراثت و تعمیر ایدوب بی قصور حقوقن ادا ایدهلر کمنه دخل و تعرض ایلیمه فوت اولنجیه دکین نیچه دیلرله تصرف ایده لر فوت اولدقلرنده اوغللری قالمسه سایر ممالک محروسه کی ارا ضیلری اسلوب سابق اوزرینه خارجدن تعمیره قادر کمنه لره اجرت معجله الثوب طویه و یربله انلر دخی تفصیل سابق

¹ Pertsch Nr. 260 hat für تملیک طریقهله besser ملکیت اوزره

² Pertsch Nr. 260 hat hier noch, was oben schon gesagt war: امارقبه ارض - die Rakkaba-i-ers (das Obereigenthum) verkaufen und verschenken und Eigenthumsrechte überhaupt ausüben können sie nicht.

diese üben, wie oben ausführlich angegeben, ihre Besitzrechte aus. Gartenländereien, wenn die Garten- und Weinbergsanlagen zu Grunde gehen, sind wie gewöhnliche Ackerländereien zu betrachten. Das Gartenland ist nicht etwa, wie die Anlagen, Mülk-Land.

اوزرينه تصرف ايده لر و باغلر ينك
يرلری بو قيلدن اولوب باغ و باغچه
لری خرابه اولدقده يرلری ساير تارلا
لری کي تصرفلنده اولان عمارتلری کي
ملککری اولمق توهم اولميه

Es ist offenbar, dass nach der Eroberung eines jeden Gebietes der Sultan bestimmt hat, was mit den Ländereien des eroberten Gebietes geschehen soll. Die religiösen Gesetzbücher kennen nur eine Verleihung des Landes als Üschrie- und Charadschie-Land¹, also zu freiem Eigenthum. In dem obenstehenden Fetwa finden wir die Verleihung der Ländereien des Gebietes Budin nicht zu freiem Eigenthum. Die Einwohner dieses Gebietes wurden zwar in dem Besitz des von ihnen schon besessenen Landes belassen, hatten aber nur beschränkte Besitzrechte. Sie konnten mit dem ihnen als Mirie-, Memleket-Land belassenen Boden nicht frei schalten, wie sie wollten, denn sie durften es nicht verkaufen und verschenken und überhaupt nicht wie ein Eigenthümer darüber verfügen; auch vererbte sich das Land nicht auf ihre Scheriat-Erben, sondern nur auf die Söhne. In dem freien Eigenthum der vorgefundenen Rajahs² blieben nur die Häuser in den Städten und Dörfern und Garten- und Weinbergsanlagen, die letzteren aber nur so lange, als die Anlagen selbst, also die Bäume und Weinstöcke, existirten. Nach deren Untergang wurde das Land gewöhnliches Ackerland, tarla, und blieb nicht mehr als Mülk im Volleigenthum der Besitzer, denn: صبان کيروب زراعت اولنوريره ملک ديمک جايزدکدر Land, das mit dem Pflug bearbeitet und bestellt werden kann, kann nicht Mülk genannt werden (Pertsch Nr. 260, Bl. 133 und 350).

Anlage Nr. 2.

Fetwa des Abu Ssoud über die rechtlichen Eigenschaften sämtlicher in der Türkei existirender Ländereien. Nach den Handschriften M. O. P. II, 279 (Pertsch Nr. 261) Bl. 7 ff.;

Ms. Orient. Fol. 1271 (Pertsch Nr. 260) Bl. 46 ff.

(Dieses Fetwa wird eingeleitet durch eine lange Begründung, wodurch es hervorgerufen worden: Als der Sultan (gemeint ist Suleiman der Grosse) den Thron bestiegen hatte, befahl er, den Besitzstand aller Gebietstheile nach Tradition und Gewohnheit seiner Vorfahren, ohne die alten Bücher zu ver-

¹ Siehe Anlage 3.

² Es ist ein grosser Irrthum, wenn man unter «Rajah» رعايا nur die christlichen Unterthanen in der Türkei verstand. An zahllosen Stellen der Handschrift Pertsch Nr. 260 findet sich مسلمان رعايا und ذمی رعايا.

ändern, festzustellen. Der Unterzeichnete (بوفقیه), nämlich Abu Ssund, nahm zunächst die Registrirung der Liwas Üsküb und Salonik in Rumelien in Angriff und stellte dabei gleichzeitig, da noch nicht untersucht war, was eigentlich Üschrie-Land, was Charadschie-Land, und ob dieses Mülk der Eigenthümer ist, Folgendes fest:)

Die Ländereien im Gebiete des Islam sind nach dem Scheriat dreierlei Art:

I. Üschrie-Land. Dieses ist den Gläubigen zur Zeit der Eroberung als Volleigenthum verliehen worden. Es ist ihr wirkliches Mülk-Eigenthum, das sie wie ihre anderen (beweglichen) Güter besitzen, wie es ihnen beliebt. Von Anfang an den Gläubigen den Charadsch aufzuerlegen, ist ungesetzlich; ihnen ist der Zehnte auferlegt. Sie säen, ernten und zahlen ausser dem Üschr von dem Ertrage nichts. Dieser Zehnte gebührt den Armen und Elenden¹. Der Lehnsherr oder sonst wer bekommt nichts. Die Länder von Hedschas und Bassra sind derartig.

II. Charadschie-Land. Dasselbe ist den Ungläubigen zur Zeit der Eroberung des Landes als Volleigenthum belassen worden. Die Eigenthümer haben von dem Ertrage dieses Landes eine Theilabgabe, charadsch-i-mukasseme, zu zahlen, nämlich $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{6}$ bis zur Hälfte, je nach dem Ertrage des Bodens. Ausserdem haben sie in jedem Jahre eine feste Geldgabe, die charadsch-i-muwassaf, zu leisten. Auch diese Länderart ist das unbeschränkte Eigenthum der Besitzer, das sie verkaufen, kaufen und besitzen können, wie sie wollen. Wer es kauft, kann es ebenso bestellen und hat den Charadsch-i-mukasseme und Charadsch-i-muwassaf zu zahlen.

بلاد اسلامیه اولان اراضی مقتضای شرع شریف اوزره اوج قسمدر بر قسمی عشریه در که حین فتحده اهل اسلامه تملیک اولمشدر صحیح ملکری در سایر مالری کبی نیچه دیلر لسه تصرف ایدرلر اهل اسلام اوزرینه ابتداء خراج وضعی نامشروع اولمغین عشر وضع اولمشدر اکرلر بجزلر حاصل اولان غله نك عشر ندن غبری اصلا بر حبه التمرانی دخی کندیلر فقر آء و مساکینه ویردرلر سپاهیدن و غبریدن اصلا بر فردہ حلال اولماز ارض حجاز وارض بصره بویله در بر قسمی دخی خراجیه در حین فتحده کفره نك اللرنده مقرر قلوب کند ولره تملیک اولنوب اوزرلرینه حاصللرندن عشر یاخود ثمن یاخود سبع یاخود سدس نصفه دکن ارضک تحملنه کوره خراج مقاسمه وضع اولنوب بیلده بر مقدار اقچه دخی خراج موظفن وضع اولمشدر بو قسم دخی صاحبلر نك ملک صحیح در بیع وشرایه و سایر انواع تصرفاته قادر در اشتراء ایدنلر دخی وجه مشروح اوزره اکرلر بجزلر و خراج مقاسمه سن و خراج

¹ Daher wird dieses Land auch Ers-i-Ssadaka (Almosenland) genannt (vergl. Bl. 5^v der Handschrift Pertsch Nr. 261).

Kaufen solches Land Gläubige, so fallen die von den Ungläubigen erhobenen Charadsch-Abgaben nicht fort. Sie sind ohne Abzug weiter zu zahlen; denn nur von Anfang an den Gläubigen Charadsch aufzuerlegen, ist ungesetzlich; ihm von denselben zu nehmen, wenn er schon einmal (den Ungläubigen) auferlegt war, ist zulässig, mögen die Besitzer Gläubige oder Ungläubige sein. Solange das Land bestellt wird und nicht unbebaut liegen bleibt, kann sich Niemand (in den Besitz) hineinmischen. Die Besitzer können vielmehr ihre Besitzrechte ausüben, wie sie wollen. Sterben sie, so vererbt sich das Land wie ihre anderen beweglichen und unbeweglichen Güter auf die Scheriat-Erben. Die Ländereien von Suwadi-irak (Mesopotamien) sind derartig.

Die in den religiösen Gesetzbüchern angegebenen Ländereien sind diese beiden Arten.

III. Endlich giebt es noch eine Art Land, das weder fischrie noch auf die angegebene Art charadschie ist. Dasselbe heisst Ers-i-memleket. Ursprünglich war es Charadschie-Land, das den Besitzern zu unbeschränktem Eigenthum gehört hatte. Es ergah sich jedoch bei ihrem Tode (oft) grosse Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, bei Vorhandensein von viel Erben, entsprechend den auf jeden Erben entfallenden kleinen Anttheil den von jedem Einzelnen zu zahlenden Charadsch bis in's Kleinste zu berechnen. Daher wurde das Obereigenthum, die Rakkaba, für den Beit ul Mal in Beschlag genommen und den Rajahs (das Land) nur als geliehen gegeben. Diese hatten, wenn sie es bestellten oder Gärten, Weinberge u. s. w. anlegten, von dem Ertrag den procentualen Tribut und ausser-

موظفن و بررلر اهل اسلام اشتراء آسملر
کفره دن اله کلدوکی خراجلر ساقط اولماز
بی قصور ادا ایدرلر اگر اهل اسلام
ابتداء خراج وضع اولمق مشروع دکلدر
ابقاء اولمق مشروع در متصرف اولانلر
اگر اهل ذمت در واکر اهل اسلام در
مادم که اللرنده اولان یرلری زراعت
و حرانت ایدوب تعطیل ایلمیلر اصلا
دخل و تعرض اولماز نیچه دیلرلر
تصرف ایدرلر فوت اولد قلرنده سائر
اموال و املاکاری کبی ورثه لرینه انتقال
ایدر سواد عراق ارا ضیعی بویله در
کتب شرعیده مسطورو مشهور اولان
اراضی بو ایکی قسمدر بر قسمی دخی
واردر که نه عشریه در ونه وجه مشروع
اوزره خراجیه در اکا ارض مملکت دیرلر
اصل خراجیه درلکن صاحب لرینه تملیک
اولدوغی تقدیرجه فوت اولوب ورثه
کثیره ماینلرنده تقسیم اولتوب هر برینه
بر جزء قطعه دکوب بعد التقسیم ورثه
کثیره نک هر بر ینک حصه سنه کوره
خراجلری توزیع و تقسیم تعیین اولمقده
کمال صعوبت و اشکال اولوب بلکه عاداتا
بحال اولغین رقبه ارض بیت المال مسلمین
ایچون یقونلوب رعایایه عاریت طریقه
ویریلوب زراعت و حرانت ایدوب و باغ
و باغچه و بوستان ایدوب حاصل اولاندن
خراج مقاسمه سن و خراج موظفن و بر
ملک امر اولمشدر سواد عمر اقلک ارا

dem den festen Tribut zu zahlen. Nach **ضبی بعض ائمہ دین مذہب رندہ بو قیلدن** gehören den Lehren einzelner Imame gelöhren
 die Ländereien von Suwad Irak zu **در¹**
 dieser Art.....¹.

Obiges Fetwa enthält eine klare Zusammenstellung der zu Suleiman's des Grossen Zeit vorhanden gewesenen drei grossen Länderarten, von denen wir zwei schon in anderen Fetwas kennen gelernt haben. Die dritte Art, das Mirie-Memleket- oder Staatsland, war zwar ebenfalls schon erwähnt, aber es ist zum ersten Male der Versuch gemacht worden, seine Entstehung zu begründen. Dass die Schwierigkeit der Vertheilung des Charadsch bei Vorhandensein vieler Erben nicht der einzige Grund für die Schaffung dieser Länderart war, ist selbstverständlich. Es scheint aber, als ob Abu Ssund gewissermaassen nach einer Entschuldigung suchte für die Confiscirung dieser Ländereien, welche in den heiligen Büchern nicht vorgesehen war.

Die beiden ersten Länderarten, das Charadschie- und Üschrie-Land, waren, wie schon oft wiederholt, im Vollbesitz ihrer Eigenthümer, d. h. Mülk. Es giebt nun ausserdem noch Mülk-Land, das weder üschrie noch charadschie ist, sondern gemeinhin nur Memluke-Land genannt wird und im Gegensatz zu jenen beiden Mülk-Länderarten innerhalb der Städte liegt und nicht beackert wird. Wir finden über den Unterschied vom einfachen Mülk-Land (memluke) und dem abgabepflichtigen Zehnten- und Tribut-Mülk-Land in den nachstehenden Fetwas Folgendes:

I.²

Frage: Was ist nach den heiligen Büchern Memluke-, was Mubah-Land? **عند کتت شر عه ده ارض مملوکه و ارض مباح ... نه در لر بیا ن بیور**

Antwort: Memluke-Land ist das innerhalb der Städte liegende Land.³ **یلوب مٹاب اولنه الجواب ارض مملو که**
 Das ausserhalb derselben liegende ist Charadschie- und Üschrie-Land.... **امصار ایچنده اولان یرلر در و خا رجنده**
 Mubah-Land ist Wüstland in Niemandes Besitz. **اولان ارض عشر یه و خر اجیه در ارض مباح کمنه تصرفده اولمان**

Abu Ssund. **عمرالر در ابو السعود**

II.⁴

Frage: Was ist Mülk-, was ist Mirie-Land? **مسئله ارض ملک ارض میری نه در**

Antwort: Das Land in den Städten ist Mülk-Land; der Eigen- **بیان بیور یله الجواب شهر لر ایچنده**
اولان یر لر ملک در صاحبی بیعه وهبه یه

¹ Das Folgende stimmt fast wörtlich mit dem in anderen Fetwas Enthaltenen überein (vergl. Anl. 3).

² Ms. Diez A. 5° 73 (Pertsch Nr. 30).

³ Vergl. § 2 Nr. 1 des „Grundrechtes“, im Jahrgang III.

⁴ Pertsch Nr. 260, Bl. 47°.

thümer kann es (frei) verkaufen und verschenken; wenn er stirbt, vererbt es sich auf alle seine (Scheriat)-Erben. Mirie-Land ist das in den Dorfgebieten liegende Land, von dem die Besitzer jedes Jahr ihre Unterthanengebühr zu entrichten haben. Zum Verkaufen desselben, Verschenken, Verpfänden sind sie nicht ermächtigt. Sterben sie, so nehmen ihre Söhne es ebenso in Besitz. Sind Söhne nicht vorhanden, so vergiebt es der Sipahi (Lehnsherr) an Andere zum Tapu.

Abu Ssuud.

Wie aus den Fetwas zu I und II hervorgeht, ist das ausserhalb der Städte liegende Land entweder Üschrie- oder Charadschie- oder Mirie-Land. Auf keinen Fall kann das ausserhalb der Städte liegende Land einfaches Memluke sein.

Das Mirie- oder Memleket-Land kann nach seiner Entstehung entweder Lehnsländ sein, das vom Sultan gleich bei seiner Eroberung den Sipahis (Lehnsherren) gegeben worden ist. Solches Land ist nie Mülk (Charadschie- oder Üschrie-) gewesen. Der Lehnsherr seinerseits giebt solches Land den Rajahs in Besitz, die für die Besitzrechte verschiedene Abgaben zahlen, deren Gesamtheit im Fetwa II mit Kulluk (Sclavengeld) bezeichnet ist. Diese Besitzrechte vererbten sich ursprünglich nur auf die Söhne, erst später bekamen andere Verwandte das Recht, gegen Zahlung einer Gebühr, Tapu genannt, das von ihren Verwandten hinterlassene Land vor Anderen in Besitz zu nehmen (vergl. Anl. 5). — Das Mirie-Land kann ferner so entstanden sein, dass sein Mülk-Eigenthümer erblos verstorben ist und das ehemals Üschrie- oder Charadschie-Land in Folge dessen dem Fiscus anheimfiel, oder, wenn es Charadschie-Mülk war, dass die Charadsch auf zu viele Erben vertheilt werden musste und das Land daher aus praktischen Gründen ebenfalls für den Fiscus in Anspruch genommen wurde.

Anlage Nr. 3.

Fetwa des Abu Ssuud über den Unterschied von Charadschie- und Üschrie-Land. Nach folgenden Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin: Landberg 598, Bl. 113^a (Pertsch Nr. 31); M. O. P. II, 279, Bl. 1^v (Pertsch Nr. 261); Ms. Diez A. 8° 73, Bl. 12.

Frage: Was ist nach dem Scheriat-Recht Charadschie-, was Üschrie-Land?

Antwort: Wenn der Imam ein Land erobert und dessen Grundstücke

بحسب الشرع الشريف ارض خراجيه
و ارض عشرية ندر تفصيلاً بيان بيوريلوب
مثاب اوله الجواب امام بر مملكتي

entweder unter die Eroberer vertheilt oder aber die vor der Eroberung insgesamt zum Islam übergetretenen Einwohner in dem Besitze ihrer Ländereien belässt, dann sind diese Üschrie-Land; denn den Gläubigen auferlegte Last ist immer eine Art Pflicht gegen Gott. Der Charadsch hingegen ist nur eine einfache nothwendige Lästigkeit. Den Muhammedanern von Anfang an den Charadsch aufzuerlegen, ist unmöglich; es kann ihnen nur der Üschr auferlegt werden.

Wenn der Imam aber bei der Eroberung des Landes dessen Einwohner weder vernichtet noch gefangen nimmt, sie in ihrem Ländersbesitze vielmehr bestätigt, ihre Grundstücke ihnen ebenso wie das Vieh und ihre Häuser als freies Eigenthum belässt und den Einwohnern selbst eine Kopfsteuer, ihren Ländereien aber eine Abgabe aufbürdet, dann ist diese Abgabe natürlich der Charadsch und unmöglich der Zehnte, denn im »Zehnten« (üşchr) liegt eine religiöse Bedeutung, die zu den Gianren nicht in Beziehung gebracht werden kann. Es kann also nur der Charadsch auferlegt werden. Von diesem Charadsch nun giebt es zwei Arten: den Charadsch-i-muwassaf, d. h. eine feste Geldabgabe pro Jahr¹, und den Charadsch-i-mukasseme, eine procentuale Abgabe, die nach den Erträgen des Landes bald $\frac{1}{10}$, bald $\frac{1}{8}$ beträgt und bis zur Hälfte der Einkünfte ausmachen kann, wenn das Land sehr gut ist.

Die erwähnten beiden Länderarten sind das freie Eigenthum derer, denen es gehört.

فتح ایدوب و ارا ضیعی غائبه قسمت
ایله یاخود قبل الفتح اهلی عموماً اسلامه
کوب امام ارا ضیعی اللرنده ابقا ایله
اول ارا ضی عشریه در زیراسلم اوزرینه
وضع اولتان وظیفه عبادت مقوله سندن
اولق لازم در خراج مؤنت لازمه محضه
در ابتدا مسلم اوزرینه خراج وضع اولنق
مکن دکلددر همان عشر وضع اولتور اکر
امام اول مملکتی فتح ایدوب اهلی قیر
میوب واسیر ایتیموب بلکه ینه یرلرنده
مقرر قلوب و اللرنده اولان یر لر ینی
کندولره سایر طواری واولری کبی تملیک
ایدوب کندولره جزیه وضع ایدوب
یر لر ینه وظیفه تعیین ایدرسه اول وظیفه
البته خراجدر عشر اولق احتمالی یوق
در زیر عشر ده عبادت معنایی وارد
کافر اکا اهل دکلددر البته خراج وضع
اولتور اول دخی ایکی نوعدر بری خراج
موظف¹ درکه بیله بر مقدار اقچه التور
وبری خراج مقاسمه درکه حاصل اولان
غله نک عشر میدر ثنیمیدر ارضک تحمله
کوره تعیین اولتور نصفه دکن تعیین اولنق
مشر وعدر ارض غایت ایو اولیجق یوایی

¹ Dieser Charadsch-i-muwassaf heisst in manchen Gegenden auch Tschift aktschessi, in manchen Bassama (باصمه) aktschessi (vergl. Bl. 2^v der Handschrift Pertsch Nr. 261).

Aber so sind nicht alle Ländereien in diesen gesegneten Ländern, und es giebt solche, die weder Üschrie- noch Charadschie-Land sind.

Sie sind vielmehr Staatsland (ers-i-menleket), und das Obereigenthum daran (die Rakkaba) gehört dem Beit ul Mal (Fiscus), während der Besitz den Rajahs im Wege der Miete¹ zu Tapu² verliehen wurde. Die so Besitzenden haben dem Sipahi (Lehnsherrn) den Charadsch-i-muvassaf und den charadsch-i-mukasseme zu zahlen. Zum Verkauf und zur Übertragung von Eigenthumsrechten sind sie nicht befugt³. Sterben sie unter Hinterlassung von Söhnen, so besitzen diese weiter wie sie selbst⁴, sonst giebt der Sipahi das Land einem Anderen zu Tapu. Das Land kann, solange es der Padischah nicht zu Volleigenthum verleiht, nie Mülk Jemandes sein.

نوع ارض که ذکر اولندی ایکسی بیله
صاحبلر نیک ملکری در بو دیار برکت
شعارک عامه اراضی بونلرلکبی دکدر
نه عشریه ونه خر اجیه در بلکه ارض
ملکت درکه رقبه سی بیت المالك در تصرفی
رعایایه اجاره¹ طریقله طویه² ویرلشدر
تصرف ایدوب خراج موظفن و خراج
مقاسمه سن سپاهیه ویرلر بیع و تملیک
قادراولمز³ فوت اولوب اوغللری قالدورسه
کندولر کبی تصرف ایدرلر⁴ والا سپاهی
اخره طویه ویرر بو مقوله رلر پادشاه
اسلام طرفندن تملیک اولنمینگه کمسویه
ملك اولمز

Die Verleihung erobelter Ländereien zu Üschrie- (Zehnten-) und Charadschie-(Tribut-)Land war ursprünglich die allein existirende. Die heiligen Gesetzbücher⁵ kennen noch keine andere Länderart. Der Unterschied zwischen Zehnten- und Tributland ist einmal ein äusserlich-religiöser. Im Üschr, dem Zehnten, soll nach obigem Fetwa eine religiöse Bedeutung عبادت معنای liegen, in Folge dessen können die Giauren damit nichts zu thun haben. Über dieses religiöse Wesen des Zehnten finden wir Bl. 48^v der Handschrift Pertsch Nr. 260 ein anderes Fetwa, in dem es an einer Stelle heisst در عشر فقرا و مساکین حقى - der Zehnte ist das Recht der Armen und Elenden-, während der charadsch eine blosser lästige, schändende Abgabe bedeutet. Ein anderer, praktischer Unterschied zwischen Zehnten und Tribut ist der, dass ersterer wirklich der zehnte

¹ Ms. Diez A. 8^o 73 hat اسلوبی اوزره اللزیده - es ist den Besitzern nicht zu Eigenthum verliehen, sondern ist in ihren Händen auf die Methode der Leihe-.

² Vergl. Anl. 4.

³ In der Landberg'schen Handschrift fehlt das Nächste.

⁴ Die Diez'sche Handschrift hat von hier an اولمز حقیقه میراث - andere Erben haben kein Erbrecht. Charadschie- und Üschrie-Land ist in Wirklichkeit wie gewöhnliches Mülk-.

⁵ Vergl. Anl. 2 II i. f.

Theil der Ernte war, während der charadsch zwar ebenfalls prozentualiter von der Ernte genommen wurde, aber bis zur Hälfte des Ertrages bei gutem Boden ausmachen konnte. Ausser dieser Charadsch-i-mukaseme (Theiltribut) genannten Abgabe hatten die Giauren aber noch eine andere, fixe Grundabgabe, den Charadsch-i-muwassef, zu leisten (s. § 2 des G. G. oben § 2). Die Kopfsteuer (dschisie) hat mit dem Grundbesitz nichts zu thun.

Anlage Nr. 4.

Das Wesen des Tapu.

1. Nach S. 335 der Handschrift Ms. Orient. Fol. 1271 (Pertsch Nr. 260):

Aus der Zeit Lam Ali-Efendis, des Tewki'i.

An den Kadi von Ephesus! Hussein, der Überbringer dieses, that zu wissen: Im Jahre 1010 starb ein gewisser Derwisch, welcher ihm, seinen Bruder väterlicherseits, und den Hadji Seïdi, seinen Vollbruder, hinterliess, aber keine Kinder. In Folge dessen wurde sein zum Dorfe X. gehöriges Land tapuberechtigt; und als dieser (Überbringer), sein Bruder, (es) gegen Zahlung des Tapu mit Hadji Seïdi zusammen zu gleichen Theilen (in Besitz) zu nehmen verlangte, habesich Letzterer widersetzt und gesagt: »Ich bin der Bruder des Verstorbenen von beiden Eltern, dir kommt kein Land zu«, und wollte das ganze Land von dem Sahib-i-ers gegen Zahlung des Tapu in Besitz nehmen.

Entscheidung: Wenn dem Vollbruder der Nachlass des Verstorbenen gegeben wird, so heisst das: der Barnachlass, die Effecten und die scheriatrechtlichen Liegenschaften (d. i. das Mülk-Land). Bei der Regelung der (Mirie-)Ländereien wird Vollbruder und Bruder väterlicherseits nicht unterschieden. Denn die Hingabe von Mirie-Land gegen Tapu ist nichts als Vermietlung. Stirbt der Miether, so vererbt sich das Miethsobject nicht, sondern der Vertrag ist auf-

در زمان ل علی افندی التوقی

ایا نلوغ قاضیسه دارنده حسین کلوب
یک اون سنه سنده فوت اولان درویش
نام کمنه بونک بابا بر حاجی سیدی نک بابا
وانا بر قرن دشی اولوب مزبور درویشک
اولادی قالمغله قصائی مزبوره تابع
نام قریه طبراغندن متصرف اولدینی بری
قانون اوزره طویه مستحق اولدقده
بو قرن دشی مزبور حاجی سیدی ایله
علی السویه طبو ایله المغه طلبه ایکن
مزبور حاجی سیدی بن متوفای مزبورک
لابوین قرن دشی سکا یر دکمز دیو
جلمسن صاحب ارضدن طابو ایله
اوب تعدی ایلدوکن بلدردی ایمدی
متوفانک متروکاتی لا بوین قرن داشنه
ویرلک اول محلفات نقود و اسباب و
املاک شرعی اولدوغی تقدیرجه در طبو
ایله ویریلان اراضیده لاب و لا بوین
اعتباری یوقدر زیرا ارض میری
نک طبو ایله ویرلمسی اجاره یه راجع در
مستاجر فوت اولیجا عین مستاجر ورثه یه
دکمز بل که عقد منفسخ اولور ارض

gelöst. Wenn Mirie-Land den Söhnen des verstorbenen Besitzers ohne Tapu, und den Töchtern und Geschwistern mit Tapu gegeben wird, so geschieht dies nicht gemäss des Scheriat-Rechts. Sondern da der Verstorbene einmal im Besitz war, wird seinen Söhnen das Land ohne Tapu-Zahlung, aus Barmherzigkeit, und seinen Töchtern und Brüdern gegen Tapu-Zahlung, aus Wohlthat, verliehen. Daher befiehlt ich: Siehe zu: wenn der Verstorbene wirklich einen Bruder väterlicherseits hatte, und seine Ländereien auf die angegebene Weise tapuberechtigt wurden, und Jener den auf ihn fallenden Antheil haben will, so ist es nicht erlaubt, dass Hadji Seïdi das Ganze beansprucht. Das musst du verbieten und dem Bruder väterlicherseits den auf ihn fallenden Antheil an den Ländereien gegen Zahlung des von Unparteiischen festzusetzenden Tapu-Betrages von dem Sahib-i-ers (nehmend) geben und in den Besitz einweisen.

Den 25. Ramasan 1012.

2. Nach M. O. P. II, 279 (Pertsch Nr. 261, S. 44):

Der Tapu ist eine Idschare-i-muadschele, d. h. ein im Voraus zu zahlender Miethsbetrag. Da Mirie-Land dem Padischah gehört, kann es Niemand verkaufen. Wenn die Grundstücke eines ohne Söhne Verstorbenen seinen Töchtern und Brüdern verliehen werden, dann bekommt der Sipahi als Tapu den Betrag einer Jahresrente dieser Ländereien. — Ferman vom Jahre 1042¹. Von anderen bekommt er als Tapu-Abgabe die Idschare-i-muadschele, welche Gläubige unparteiisch festsetzen.

Kannu aus Murad's Zeit.

میری یہ متصرف اولان متوفانک یرلری
اوغللرینہ طہوسز قزلرینہ و قزندا شلر
ینہ طہو ایلہ و یرلمک شرعا دکلدیر متوفا
ذوالید اولدوغی اعتباری ایلہ مر حتمہ
اوغللرینہ طہوسز وقیز لرینہ و قزندا شلر
ینہ طہو ایلہ عنایت اولمشدر بیوردوم کہ
کو رہسن فی الواقع بو متوفای منز
بورک بابا یر قزندا ش اولوب وجہ مشروع
اوزرہ یرلری طہویہ مستحق اولدوقدہ
بو حصہ سنہ دوشن المہ طالب ایکن
منز بو رجا جی سیدی جملہ سن بن طہولدم
دیو تعلل و بہانہ ایدرایسہ جایز دکلدیر
منع و دفع ایدوب بابا یر قزندا ش یرلرندن
حصہ سن بی غرض کمسنہ لر تقدیر
ایلدوکی طہو ایلہ صاحب الا ارضدن بو
کا البو یروب تصرف ایتدرہسز
فی ۲۵ رمضان سنہ

۱۰۱۲

طابو اجارہ معجلہ در ارض میری با
دشا ہکدر کمسنہ صائمہ قادر دکلدیر بلا
ولد ذکر فوت اولان متوفانک یرلری
قزلرینہ و قزندا شہ طاہو ایلہ و یرلر دکدہ
اول یرلرک برسنہ لک محصور لن سباہی
طاہو ایچون الوب زیادہ ایلہ رنجیدہ
ایتمہ وایتدر لمہ دیو بیک فرق ایکی
تاریخندہ فرمان صادر اولمشدر سائر لر
ندہ بیغرض مسلمانر تقدیر ایلدکی اجارہ
معجلہ سن رسم طاہو دیو الور قانون
سلطانی در زمان سلطان مراد خان

¹ Derselbe Ferman ist erwähnt in derselben Handschrift Fol. 19^v.

Mirie-Land ist im Gegensatz zu Mülk-Land das im Obereigenthum des Staates stehende Land, das der Sultan der Regel nach als Lehnsgut verdienten Kriegerern (sipahi) verlieh. Mit der Verleihung begab sich der Staat seiner Obereigenthumsrechte nicht, wenn der Sipahi auch äusserlich dieselben hatte. Die dem Sipahi als Lehnsgut verliehenen Ländereien wurden von Jenem an die Bauern (rajah) vergehen. Diese haben dafür, ausser anderen Abgaben, einen Betrag zu entrichten, der Tapu heisst. Dieser Tapu ist nach obigem Erlass von 1012 und dem Ferman aus dem Jahre 1042 ein im Voraus zu zahlender Miethsbetrag, indem das Verhältniss zwischen Rajah und Sipahi als Miethsverhältniss angesehen wurde; und zwar ist dieses Verhältniss wie jedes Miethsverhältniss auflösbar, »fassid«, »da die Besitzzeit nicht bestimmt ist«¹.

Mit dem Tode gilt daher das Vertragsverhältniss als aufgelöst (vergl. Nr. 1), und der Lehnsherr wäre an und für sich nicht verpflichtet, den Verwandten den Besitz weiter zu verleihen; aber aus »Gnade und Barmherzigkeit« bekommen die Söhne ohne Tapu, Töchter und Brüder mit Tapu hinterlassenes Mirie-Land.

Die Höhe des Tapu wird der Regel nach durch Gläubige unparteiisch bestimmt. Nur wenn die Neuverleihung wegen Todesfalls stattfindet, sollen Töchter und Brüder, aber erst seit dem Jahre 1042, nur einen Jahresbetrag der Ernte abgeben. Für das Vilajet-i-Rum (Siwas) galt diese Bestimmung zu Gunsten der Töchter und Brüder aber schon länger, wie aus folgendem Erlass an den Kadi von Trapezunt vom Jahre 980 (Pertsch Nr. 260, S. 337) hervorgeht:

3. Für den Fall, dass der Grundherr von Tochter und Bruder einen zu hohen Tapu-Betrag nahm:

Omer, der Sandschak-Bey von Trapezunt, hat meinem hohen Thron das Journal (wörtlich: »Ereignisheft«) übersandt. Danach sind im Vilajet-i-Rum (Siwas) die Grundstücke sehr werthvoll; Einige geben, was sie haben, und erwerben unbedeutende Landstriche für bedeutende Preise; auch aus den Erträgen kommt der Preis nicht heraus. Wenn nun Einige ohne Söhne sterben und hinterbliebene Brüder und Töchter deren (der Verstorbenen) Ländereien nach dem Kanun gegen Tapu verlangen, nimmt der Grundherr, obwohl für jedes Dorf als Tapu ein geringer Betrag eingetragen

صاحب ارض متوفانك قيزدن وقرند
اشندن زياده رسم طبو الدقه
طرزون سنجاني بكي اولان عمر
درگاه معلامه قضايا دفتری كوندروب
ولايت رومده ارا ضي غايت قيمتلو
اولوب بعض كمنه لر ماملكن ويروب
جزئي ري كلي بها ايله الوب محصولدن
دخي بها سي چيقدن نجه سي فوت
اولوب بعضلر ينك اولاد زكوري قالمبوب
قونداني ويا قيزلري قالمبوب قانون اوزره
طبو ايله يرلرينه طالب اولد قلرنده هر
قوبده رسم طبو جزئي نسه يازملى ايكن
صاحب ارض اولئر انك كي متوفانك

¹ Pertsch Nr. 261, S. 4: »زمان تصر قلى بيان او نتمعين اجاره فاسده در«.

ist, von den Töchtern und Brüdern so Verstorbenen als Tapu eine Unsumme Geld, und da sie so viel Geld (aufzubringen) nicht im Stande sind, entgehen ihren Händen sowohl ihre Ländereien als auch die ehemals für das Land gezahlte Summe, so dass, nachdem auf diesem Wege den Armen ihr Land genommen, sie ausgewandert und zerstreut sind.

Soviel von den Ländereien solcher Verstorbenen der Rajah nun als Jahresrente gewinnt, so viel sollte der Grundherr als Tapu-Abgabe nehmen. Das wäre sowohl den Timarioten als auch den Rajahs angemessener und nützlicher.

So hast du wissen lassen!

Also (ایمدی; mit diesem Wort beginnen alle Dispositive) ist für angemessen erachtet, dass in Angelegenheiten der Grundstücke derer, die im Vilajet-i-Rum unter Hinterlassung von Brüdern und Töchtern sterben, künftig dieses Gesetz gelten soll, und ich habe zu bestimmen geruht, dass du bei der Vergabung der Grundstücke den Timarioten anbefiehlst: Wenn sie von den Ländereien solcher unter Hinterlassung von Töchtern und Brüdern Verstorbenen den Tapu verlangen, sollen sie als Betrag dafür eine dem Rajah zukommende Jahresrente des Landes ansetzen und diese Summe als Tapu erheben. Mehr sollen sie nicht verlangen. Damit künftig nach diesem meinem Befehl verfahren wird, sollst du von demselben eine Abschrift auf die Rückseite im Grundbuch, eine andere in das aufzubewahrende Journal eintragen lassen. Jene (die Timarioten) sollen ebenfalls auf die angegebene Weise verfahren. Anfang Rehi ul ewel 980.

قیز لرندن وقرند اشلر ندن رسم طبو
دیو خلی اقچه طلب ایدوب اولمقدار
اقچه به قادر اولماغله هم یرلری وهم سابقا
اول یره ویریلان اقچه لرلی لرندن کیدوب
بو طریقله فقرانک یرلری لرندن التماغله
جلای وطن ایدوب بر اکنده اولمشلردر
بومقوله متوفانک یرلرندن رعیت الاجق
بریلق حا صل تمقدار ایسه رسم طبو
سن صاحب ارض اولئر اولمقدار الملق
هم ارباب تیماره وهم رعایایه اولی وانفع
در دیوبلدرمش سن ایمدی ولایت رومده
قرنداشی وقیزی قیلان متوفانک یرلری
خصوصنده من بعد بوقانون جاری اولق
مناسب کو لمکین بیوردوم که حین توزیعده
ارباب تیماره تنبیه ایلمه سز که انک کبی
قرنداشی ویا قیزی قیلان متوفانک یرلرندن
رسم طبو طلب ایتدوکلرنده یرک رعیت
عاید اولاجق بریلق بهره سن تقدیر
ایدوب دخی رسم طبو سن اولمقدار الوب
زیاده طلب ایلمه لر من بعد بو حکم شر
یفعله عمل اولمق ایچون دفتر حقانی
ظهنده صورتن قید ایدوب و بر صورتن
قضانک سجل محفوظلر نه قیدایتدره سز
که من بعد انلر دخی وجه مشروح اوزره
عمل ایده لر شویله بله سز محررفی اوائل
۹۸۰
ربیع اذول سه

Anlage Nr. 5.

Die Entwicklung des Erbrechts nach Mirie-Land (d. h. des Tapu-Rechts) und die Reihenfolge der Tapu-Berechtigten nach den Original-Fetwas und -Erlassen darüber.

1. Der Sohn. Auf den Sohn des Vaters hat sich Mirie-Land von Anfang an vererbt; alle Mirie-Land behandelnden alten Fetwas und Kanuns bestimmen, dass der Sohn das vom Vater hinterlassene Land ohne Zahlung des Tapu in Besitz nehmen kann. Ist der Verstorbene aber Simmi (Ungläubiger), und sein Sohn Muhammedaner, so erbt Letzterer nach den Einen, nach den Anderen nicht. Zwei fast gleichlautende Bestimmungen geben dem Sohn (wie dem Bruder) ein Erbrecht von den Ländereien seines nichtmuhammedanischen Vaters. Die eine, aus der Zeit Hamsa-Paschas, findet sich Bl. 344^v der Handschrift 260 des Pertsch'schen Kataloges und lautet:

In Grundstücksangelegenheiten ist Muhammedaner und Ungläubiger eins. Hinterlässt der Giaur einen muhammedanischen Sohn oder Bruder, oder umgekehrt: hinterlässt der Muhammedaner einen ungläubigen Sohn, Tochter und Bruder, so wird der Sohn ohne Tapu, der Bruder mit Tapu berechtigt (nämlich das Land zu nehmen). So ist entschieden und gezeichnet worden.

Zur Zeit Hamsa-Paschas.

بر خصوصندہ مسلمان و کافر برابر
کافرک مسلمان اوغلی قاله و قردادشی
قاله و یا خود خلافتجه مسلمانک کافر
اوغلی و قیزی و قردادشی قاله اوغلی بلا
طبو و قردادشی طبو ایله مستحق اولور
حکم یازیلوب نشانتلمش

در زمان حمزه پاشا

Die andere, dem Kanun, das Okdschi Sade auf Veranlassung des Scheich ul Islam Jahia-Efendi extrahirt hat, entnommen, findet sich in der Handschrift M. O. P. II, 279 (Pertsch Nr. 261, Bl. 10), und lautet:

Stirbt ein Simmi und hinterlässt einen muhammedanischen Sohn oder Bruder, so ist Gesetz, dass der Sohn von den in dem Besitz (des Verstorbenen) gewesenen Mirie-Ländereien ohne Tapu¹, der Bruder mit Tapu Besitz ergreift. Wenn es heisst, beim Tapu-Verfahren giebt es eine Verschiedenheit (nämlich der Religion als Erb-hinderungsgrund), so verdient das keine Beachtung.

بر ذمی مرد اولوب مسلم اوغلن یا خود
مسلم قردادش ترک ایله تصرفنده اولان
اراضی میری سی اوغله طبوسز¹ و قردا
شه طبو ایله ضبط ایتمک قانون در
طبوده اختلاف واردرد دیه نک قوله
اعتبار اولماز

¹ Das Wort طبوسز fehlt in der Handschrift, ist aber nach einer im Besitz des Consuls Mordtmann befindlichen, sonst gleichlautenden anderen Handschrift zu ergänzen.

In späteren Gesetzen sind obige Bestimmungen wieder aufgehoben. So heisst es in dem Kanun von 1018 (Ahmed I.) (Pertsch Nr. 261, Bl. 11^v):

متوفا ذمبتك يرلری مسلم اوغله انتقال ایتمز

Und in der Handschrift Pertsch Nr. 260, Bl. 346 am Rande findet sich folgende Stelle ohne Datum und Unterschrift:

برذمی مرد اولسه يرلری مسلمان
 اولان اوغله انتقال ایتمز وبابم یری
 در دیو طبو ایله داخی الیماز صاحب
 ارض مختاردرد دیلدوکنه ویرر اما بابا بر
 ذمی ارقنداشی مرد اولسه اولادی قالمسه
 يرلرین سلمان قنداشی طبو ایله الور
 اخره ویرلنز

Man beachte, dass nach obiger Stelle zwar der muhammedanische Sohn keinerlei Rechte an den von seinem ungläubigen Vater hinterlassenen Ländereien, wohl aber der muhammedanische Bruder väterlicherseits ein Tapu-Recht hat.

Der Mutter gegenüber gestalten sich die Rechte des Solmes älteren Bestimmungen gemäss anders als dem Vater gegenüber. Ursprünglich sollte gemäss Kyiass (s. Einleitung) der Muttersohn dem Vatersohn gleichstehen, aber Verordnungen und Fetwas haben ihm nur ein Tapu-Recht zugebilligt: (vergl. zunächst Bl. 11 der Handschrift Pertsch Nr. 261 aus dem Kanun, welches Okdschi Sade-Efendi auf Veranlassung des Scheich ul Islam Jahia-Efendi extrahirt hat):

Wie Land vom Vater sich vererbt, طہراق بابادن انتقال ایتدیکی کبی انادن
 so sollte auch die Vererbung von der دخی انتقال ایتک [اکنور] قیاس ایدی
 Mutter nach Analogie (Kyiass, vergl. اما انتقال ایلمامک بابنده امر شریف
 Einleitung) statthaben. Für die Nicht- وارد اولمش در حکام حکم ایتکدن
 vererbung jedoch sind Befehle er- محجورلردر متوفیه ائانک یری انحق

¹ Die oben citirte Handschrift hat اکنور. Eine im Besitze des Consuls Mordtmann befindliche, mit der obigen Handschrift sonst identische, hat dafür قیاس ایدی. Bei eingehender Vergleichung beider Handschriften gelangt man zu der Überzeugung, dass das Exemplar der Berliner Bibliothek sehr fiederlich abgeschrieben ist und eine fehlerhaftere Vorlage gehabt hat, als das Mordtmann'sche Exemplar.

Mutter Land wird dem Sohne nur gegen Tapu gegeben. So ist es Rechtens. اوغله طابو ايله ويريلور بويله حکم اولور

Vergl. auch folgendes Fetwa von Mehmed. in derselben Handschrift Bl. 13^v. 14 citirt:

Wie vererbt sich nach dem Kanun Land von der Mutter auf den Sohn? Z. B. Hind stirbt, sie hinterlässt Sohn Seïd, Töchter Hadidsche und Aïsche. Wer von diesen bekommt ihr Land mit Tapu? Antwort: Es handelt sich nicht um Istihkakie, sondern um Atajie¹. Des Vaters Grundstücke werden nur dem Sohne umsonst gegeben, nach hohen Verordnungen. Aber der Mutter Land bekommt der Sohn nicht umsonst, sondern gegen Tapu-Zahlung. Ohne Tapu vererbt sich der Mutter Land nicht auf den Sohn. Dass der Sipahi (Grundherr) es geben kann, wenn er will, in dieser Beziehung ist kein Befehl ergangen.

Mehmed.

قانون انادن اوغله اراضي نيجه انتقال ايدر قانون نيجه در مسئله هند وفات ايدوب اوغلي زیدی وقیز لری خدیجه وعایشه نی ترک ایلسه یرلری طابو ايله قغنه ويريلور الجواب استحقاقیه دکدر عطایه در¹ بابا یری مجانا هان اوغله ویرلکه اوامر شریفه وارد اولمش در اما اناری یعنی انارینی اوغلی مجانا الماز طابو ايله الور ارغله اناری بلاطابو انتقال ایتمز ساهی دیلدکنه طابو ايله ویرمهکوب بو خصوصه امر کو رلامشدر².... کتبه الفقیر محمد

An derselben Stelle wird dann fortgefahren:

Durch Ferman vom 15. Schawal 1012 ist bestimmt worden, dass der Mutter Land dem Sohne gegen eine von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe gegeben werden soll.

انادن محلول اولان یرلری اوغله بیك اون ایکی شوال اون بشنجی کونی بی عز ض مسلمانر تقدیر ایلدکلی طابو طابو ايله ویرلک فرمان اولمشدر

Dieser Ferman findet sich in seinem Entwurf in der Handschrift Pertsch Nr. 260, Bl. 340^v und lautet:

¹ Die Worte **استحقاقیه** (istihkakie) und **عطایه** (atajia) finden sich oft gegensätzlich zusammen; sie bezeichnen stets den Gegensatz von Scheriat-Recht zum Kanun-Recht. Die Vererbung z. B. von Mülk-Gütern ist ein Recht nach dem Scheriat, istihkakie, das Tapu-Recht nur eine vom Kanun geschaffene Wohlthat, ein Geschenk, atajie (vergl. den Erlass an den Kadi von Ephesus Bl. 1). In einem Fetwa der Handschrift Pertsch Nr. 261, Bl. 25^v findet sich die Stelle: **ارض میری استحقاقیه** - Mirie-Land ist nicht istihkakie, es ist atajie-, d. h. keine vom Scheriat-Recht geschaffene Länderart, sondern eine kanunische (vergl. auch das Fetwa Bl. 7).

² Die Berliner Handschrift hat anstatt **کورلماشدر** in sinnentstellender Weise **کورلمشدر**.

Rapport (talchiss), geschrieben, um einen Befehl für die Verleihung des Landes der Mutter an den Sohn gegen Tapu zu erwirken:

Folgendes ist der werthlose Vorschlag deines Dieners: Mächtiger Padischah! Vordem war es altes Gesetz, dass, wenn in den beschirnten Ländern ein landbestellender Rajah oder ein anderer starb, das Land nicht Freunden, sondern dem Sohne verliehen wurde. Aber von der Mutter ging Land nicht auf den Sohn über, sondern der Sohn der Mutter blieb (des Landes) beraubt. Solche Ländereien bekam irgend ein Anderer. Glücklicher Padischah! In deiner Zeit sollte auch der Sohn der Mutter nicht beraubt sein und der Mutter Land dem Sohne gegen genügende Tapu-Abgabe gegeben werden. Daher ist es Befehl (emr und ferman) meines Herrn — sei mein Herr dafür gesegnet bis zum Tage der Auferstehung —, dass auch dem Sohn, wenn die Mutter stirbt, das von ihr hinterlassene Land gegen Zahlung der hinreichenden Tapu-Abgabe gegeben werde.

Künftig sei dies Rechtens, und es sei eingetragen in das kaiserliche Kanunnama; so ist befohlen.

Den 15. Schawal 1012.

Zu der Zeit Lam Ali-Efendis.

انادن اوغله طہو ایلہ یر امر اولمق ایچون یازیلان تلخیصک^۱ صورتیدر
عرض بندہ بمقدار بودر کہ دولتو پادشاهم بوندن اقدم ممالک محروسہ
یرزراعت ایدن رعایا وغیریدن بری فوت اولدقده اخرہ ویرلیوب اوغله ویرملک
قانون قدیم در لکن انادن اوغله یر دکمیب انادن اولان اوغلی محروم قالور اولرلری
اخردن کمسنلر اور سعادتلو پادشاهم زمان دولترندہ انا اوغلی دخی محروم اولمایوب
اناسی برین ایل ویردوکی طہو ایلہ اوغله ویریلوب سعادتلو پادشاهمہ الی یوم القیمہ
دعای خیر اولمق ایچون اوغله دخی اناسی فوت اولوب بری محلول اولدقده ایل
ویردوکی طہو ایلہ اوغله ویرملک بابندہ امرو فرمان سعادتلو پادشاهمکدر من بعد
بو وجهہ عمل اولتہ وقانوننامہ ہمایونہ قید اولتہ دیوبیورلدی فی ۱۵ شوال
المکرم سنہ اثنتی عشرہ والف در زمان ل علی افندی

¹ Die Berliner Handschrift Ms. Orient. Fol. 1271 (Pertsch Nr. 260) ist eine Sammlung von Kanuns, Fetwas, Emrs u. s. w. von einem hohen Beamten, wahrscheinlich einem Tewkii-Efendi (Tughra-Führer) selbst, aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts d. H., etwa zwischen 1010 und 1020. Dem Sammler standen alle Archive zur Verfügung, und er hat augenscheinlich nicht nur aus den in denselben vorhandenen Originalen für seinen Handgebrauch Abschriften gefertigt, sondern sich auch Originale selbst angeeignet. So finden sich Original-Fetwas in dem Bande eingestepet (von Abu Ssuud Fol. 349; Sanullah Fol. 343. 348 u. s. w.). Von dem Sammler selbst findet sich ein Entwurf einer Entscheidung, wie aus den Worten مسودہ فقیر (müsvede-i-fakir) hervorgeht (Bl. 290): »aus der Zeit des Tewkii Hükmî Hassan-Efendi«. Am Ende dieser Entscheidung ist als Datum 1015 angegeben; der Sammler dieser Handschrift muss also um diese Zeit gelebt haben. Auf demselben Wege ist obiger Entwurf (تلخیص) in den Band gekommen.

2. Die Tochter. Das Tapu-Recht der Tochter stammt aus dem Jahre 975 (vergl. den Anfang der Kanuns über Tochterrecht Fol. 16^v der Berliner Handschrift M. O. P. II, 279 (Pertsch Nr. 261) und das daran angeschlossene Fetwa Mehmed's Fol. 17):

Also Grundstücke eines ohne Söhne Verstorbenen werden nach dem Ferman vom Anfang Silkade 975 den Töchtern gegen Zahlung einer von Muhammedanern unparteiisch festzusetzenden Tapu-Gebühr¹ gegeben;

und das Fetwa:

Frage: Seid stirbt und hinterläßt seinen Vater Amr, seine Tochter Hind und seinen Vollbruder Bekir; wie wird der Nachlass vertheilt? Wenn der Vater vorhanden ist, wird dann der Hind Land gegeben?

Antwort: Die Tochter bekommt die Hälfte, der Rest fällt nach den Grundsätzen des Vor- (fers-) und Nach- (nssubet-) Erbenrechts auf den Vater; das (nach dem Scheriat-Erbrecht) vollberechtigte (istihkakie, zu ergänzen: Gut)² theilen sie sich unter einander. Durch den Vater wird der Bruder ausgeschlossen. Aber das Land (tarla), das atajie² (das nicht wie Müll nach Scheriat-Recht beurtheilt wird) ist, wird nach dem Ferman der Tochter gegen Zahlung der Tapu-Abgabe gegeben. Diese wird in Tapu-Angelegenheiten dem Bruder vorgezogen. Wie ist es, wenn Vater und Tochter, wie, wenn Vater und Bruder zusammen erben? Nach den ergangenen Befehlen ist nunmehr der Vater in Tapu-Angelegenheiten wie ein Fremder, und der Sipahi hat die Wahl (zu verleihen).

Mehmed.

An von der Mutter hinterlassenem Land hatte die Tochter kein Tapu-Recht (انا ترلا سندن اوغلندن غیری کمسه ایچون حق طاپو یوقدر; vergl. Fol. 14^v der erwähnten Handschrift).

¹ Vergl. Anl. 4 Nr. 2 u. 3 über die Bestimmung des Tapu-Werthes der Tochter gegenüber. ² Vergl. Anl. 5 S. 94 Anm. 1.

امدی بو مقوله اوغلی اولیان متوفانک
یرلرین طاپو ایله طالب اولان قزلرینه
بیغرض مسلمانلر¹ تقدیر ایلد کیری طاپو
ایله ویرلک طقوز یوز یمش بش زالعهده
سنگ غرهمندن فرمان اولدی

مسئله زیدوفات ایدوب بابای عمروی
وقزی هند ولایون قندائی بکری ترک
ایله قسمت ترک نه وجهه در وبابا
وازاکن هنده ترلا وارمیدر ویریلورمی
الجواب نصف قرینه باقی فرض و عصوب
ایله باباسنه دکوب استحقاقیه اولانی برابر
اولشورلر بابایله قنداش ساقط اولور اما
عطایه اولان ترلا قرینه طاپو ایله ویرلکه
فرمان اولمشدر قزی هند طاپو حقهده
قنداشدن ترجیح اولدوغنه امرشریف
کورلشدر بابایله قز حالی نیجه دربلکه
قنداش ایله نیجهدر امرکو رلشدر کو
ریلان امرلردن نفرس اولان حالا بابا
طاپو خصوصنده اجانب کبی اولوب
سپاهی مختار اولقدر... کتبه پیر محمد

3. Der Bruder. Nach der Tochter hat der Bruder ein Tapu-Recht (vergl. das Kanun in der Berliner Handschrift Pertsch Nr. 261, Bl. 19^v):

Wenn Jemand, der Mirie-Land besitzt, sei er Rajah, Timariot oder sonst wer, d. h. sei er Rajah oder Soldat, ohne Hinterlassung von Sohn oder Tochter stirbt, so wird das hinterlassene Land gegen Zahlung einer von Unparteiischen festzusetzenden Tapu-Abgabe dem Bruder väterlicherseits, wenn einer bleibt, gegeben, keinem Fremden; und in Tapu-Angelegenheiten sind Vollbruder und Bruder väterlicherseits gleich. - Der Vollbruder als Besitzer von zwei Verwandtschaften wird nicht vorgezogen; es ist nicht wie bei der Erbschaft (nach dem Scheriat-Recht, wo Vollbruder dem Halbbruder väterlicherseits vorgeht)¹.

Aus dem gültigen Kanunname
عبر از قانونا نما معتبر

Dass in Tapu-Angelegenheiten die Tochter dem Bruder vorgeht und nicht dieser, wie nach dem Scheriat-Recht, der Tochter, geht ausdrücklich aus dem auf S. 96 angeführten Fetwa Mehmed's in der Berliner Handschrift Pertsch Nr. 261, Bl. 17. 17^v hervor:

4. Der Sohnessohn. Der Sohnessohn hatte ursprünglich nur ein Tapu-Recht, wenn Kinder und Bruder nicht vorhanden waren (vergl. aus dem Kanun Suleiman's Fol. 13 in der Berliner Handschrift Pertsch Nr. 261^v):

Wie vererben sich Grundstücke auf den Sohn des Sohnes, wenn dessen Vater vor seinem Grossvater gestorben ist?

Sind Kinder und Brüder väterlicherseits nicht vorhanden und ist sein Vater vor seinem Grossvater ge-

رعیتدن و ارباب تیمار دین و غیریدن
یعنی رعایا و عسکریدن اراضی میریه متصرف
ایندلردن¹ بری فوت اولوب اوغلی و قزی
قالسه بابابر ارقنداشی قالورسه محلول
اولان یرلری بیغرض کمسنه لر تقدیر²
ایلدکلری رسم طابو ایله بابابر ارقنداشنه
و یریلور اخره ورلمز قانوندر و طابو
خصوصده لا بوین³ قنداش لاب
قنداش ایله مساویدر لا بوین ذوالقربتین
در دیو تر جیح اولماز میراث کبی
دکلدر

بابایی دده سندن مقدم فوت اولوب
دده یرلری اوغلی اوغلنه نیجه انتقال
ایدر اولاد و بابابر ارقنداشی قالمیوب
بابایی دده سندن مقدم فوت اولوب ...
دده سی یرلرین بیغرض مسلمانلر تقدیر

¹ Eine im Besitze des Consuls Mordtmann befindliche, mit der Handschrift Pertsch Nr. 261 identische Handschrift hat hier richtiger تصرف امیرییه تصرف
ایندلردن.

² Vergl. den Fernan aus dem Jahre 1042, wonach der Betrag einer Jahres-
ernte als Tapu angesetzt ist; oben Anl. 4 Nr. 2.

³ Hier fehlt offenbar قنداشی.

⁴ Vergl. auch den Erlass an den Kadi von Ephesus Anl. 4 Nr. 1.

storben, so sollen ihm gegen Zahlung einer von Muhammedanern unparteiisch festzusetzenden Tapu-Abgabe die Grundstücke von dem Grundherrn gegeben werden.

ایلد کلری طاپوایله صاحب ارضدن الیو
یر یلوب تصرف ایدلر دیو امر شریف
ویریلور

Im Jahre 1012 wurde durch ein Fetwa Mustafa's der Sohnessohn dem Sohne gleichgestellt (vergl. das Fetwa in der Berliner Handschrift Pertsch Nr. 260, Bl. 341 am Rande):

Seid stirbt ohne Söhne, während der Sohn des Sohnes Amr vorhanden ist; die Töchter sagen: »Wir nehmen Seid's Grundstücke gegen Zahlung der Tapu-Abgabe«. Können sie das?

Antwort: Nein! In Tapu-Angelegenheiten ist der Sohnessohn dem directen Sohne gleich.

Mustafa
1012.

صورت فتوای شریفه
زید فوت اولوب صلی اوغلی اولما یوب
اوغلی اوغلی عمرو موجود ایکن قیزلری
زیدک یرلرن بز طاپو ایله آلورز دیمکه
قادره اولورلری الجواب اولمازلر طاپو
خصوصنده اوغل اوغلی صلی اوغلی مثابه
سندمه مصطفی
۱۰۱۲

5. Die Schwester. Diese hat erst seit dem Jahre 1010 ein Tapu-Recht, und zwar zunächst nur, wenn sie auf demselben Hof (jurd) mit ihrem verstorbenen Bruder gewohnt hat. Später ist das Schwesterrecht erweitert und ausgestaltet worden. Wir lassen hier das das Schwesterrecht behandelnde Capitel aus der Handschrift Pertsch Nr. 261, Bl. 22 ff. folgen:

Gesetz über das Schwesterrecht, d. h. was das Kannn in Tapu-Angelegenheiten über die Schwester bestimmt.

در بیان قانون احوال اخت یعنی
متوفانک مطلقاً قر قزنداشنه متعلق
طاپو خصوصلری قانونی فر
مان نه منوال اوزره بیان اولور

Wenn also solche Rajahs oder Andere, die Mirie-Land besitzen, ohne Hinterlassung von Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Bruder väterlicherseits sterben, dann sollen nach dem Ferma vom Anfang Ramasan 1010 die hinterlassenen Grundstücke der auf dem Hofe wohnhaften Schwester gegeben werden. . . . Nach dem neuen Gesetz über Schwesterrecht: Nach dem Ferma vom Anfang Ramasan 1010 war der Schwester auf demselben Hof (jurd) (nämlich: ein Tapu-Recht vermacht), falls der Verstorbene Kinder und Brüder väterlicherseits

ایمدی اول مقوله رعیتدن و غیریدن
ارض میری متصرفلرندن اوغلی و
قزی و انا و انا رار قزنداشی قالمیان
متوفانک محلول اولان یرلری یوردی
اوزرنده اوتوران قر قزنداشنه طاپوایله
ویرلک بیک اون رمضان شریفک
غره سنده فرمان اولمشدر بعده
قانون جدیددر احوال اخت متوفانک
اولادی و بابا بر ارقزنداشی قالمیجق
یوردنده ساکنه اولان قر قزنداشنه بیک

nicht hinterliess. Da nun aber die Meisten nicht auf demselben Jurd wohnten und die Verleihung des Landes an Andere eine Härte war, wurde bei meinem hohen Thron in Vorschlag gebracht, der Schwester überhaupt (Land) zu geben. So wurde durch Ferman vom 20. Schawal 1012 bestimmt, dass das Land von ohne Kinder und Brüder väterlicherseits Verstorbenen der in derselben Gegend (ol diarda) wohnhaften Schwester gegen eine von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe zu verleihen sei. Die Bestimmung: »die auf demselben Jurd wohnhaften« bezieht sich (nunmehr nur) auf »Erben« (nach dem Scheriat-Recht) ausser der Schwester. Ist eine Schwester nicht vorhanden, so wird der auf demselben Jurd Wohnhafte dem Nichterben vorgezogen.

Frage: Seid's Ländereien, der ohne Kinder gestorben ist, werden tapuberechtigt, und seine Vollschwester Hind, die an jenem Ort wohnt, verlangt sie gegen Tapu. Können die Gattin Seid's, Sineb, und Amr, Nacherbe in der dritten Generation, ein Jeder für sich, Hind daran hindern und die Ländereien für sich mit Tapu beanspruchen?

Antwort: Nein.

Mehmed Behaji.

Frage: Seid stirbt ohne Kinder, und seine tapuberechtigten Grundstücke beansprucht seine an demselben Ort wohnhafte Schwester Hind gegen Tapu vom Grundherrn. Kann Seid's Mutter Sineb sagen: »Ich habe ein Tapu-Recht und verlange von jenen Ländereien ein Drittel gegen Tapu und Land nehmen?«

¹ Alte Form für الورم.

اون رمضان شريفك غره سنده فرمان اولتمشدر لكن اكثر (die Mordtmann'sche Handschrift hat richtiger: يوردهد) يوردهمى ساكنه اوليوب اخره ويرملكه غدر اولغين مطلقا قز قزنداشنه ويرملك سرير اعلايه عرض اولدقده اولاد وبابا بر ارقزنداشي قالمبان متوفاك يرلري اول ديارده ساكنه همشيره سنه بيرغرض مسلمانلر تقدير ايدكليري رسم طابو ايله ويرملك بيك اون ايكي شوالك يكر منجي كوني فرمان اولتمشدر يوردنده ساكنه قيدي قز قز نداشتندن ماعدا اولان ورثيه در قز قزنداشي اوليايچك يوردنده ساكن اولان وارث اولبان دن تقدم اولتور

مسئله بلاولد فوت اولان زيدك مستحق طابو اولان ترلالرين اول محله ساكنه اولان لايون قز قزنداشي هند طابو ايله المغه طالبه ايكن زيدك زوجهي زينب و بطن ثالثه عصوبته وارثي عمروهربري هندی منع واول ترلالري طابو ايله كندولري المغه قادر اولورلرمي

الجواب اولمازلر كتبه الفقير محمد بهائي مسئله بلاولد فوت اولان زيدك مستحق طابو اولان ترلالرين اول محله ساكنه اولان قز قزنداشي هند صاحب ارضدن طابو ايله الموق مراد ايتدكه زيدك والدهسي زينب بنم ايچيون حق طابو اولمغله اول ترلالرك ثلثي مقدارين طابو ايله الورين¹ ديو المغه قادر اولورمى

Antwort: Nein. Wenn die Tochter vorhanden ist, giebt es für die Mutter kein Tapu-Recht.

Frage: Seïd stirbt und seine Ländereien werden tapuberechtigt. Seine in demselben Orte wohnhafte Schwester Hind will sie, da sie ein Tapu-Recht habe, von dem Grundherrn gegen Tapu beanspruchen. Kann Seïd's Mutter Sineb sagen: »Ich nehme sie« und Hind verhindern, das Land zu nehmen?

Antwort: Nein.

Frage: Wenn nun Hind diesen Ort verlässt und nach einem anderen Orte zieht, kann der Sipahi dann sagen: »Weil du in jenem Orte nicht bist, übertrage die Ländereien in deinem Besitze der Sineb«?

Antwort: Nein.

Mehmed Behaji.

Frage: Seïd und Amr besitzen gemeinschaftlich Grundstücke; Seïd stirbt ohne Kinder und hinterlässt eine Vollschwester Hind, die in demselben Orte wohnt, wo die Grundstücke liegen. Hind verlangt Seïd's Antheil an diesen Grundstücken gegen die Tapu-Abgabe. Kann Amr Hind an der Besitzergreifung hindern und die Ländereien selbst nehmen, indem er sagt: »Das Tapurecht habe ich als Mitbesitzer«?

Antwort: Nein; der Mitbesitzer geht nur Fremden (d. h. nicht Verwandten) vor³.

Jahia.

الجوان اولماز لاب¹ قز قزنداشى واراينكن
اما اينجون حق طابو يوقدر

وله مسئله زيد فوت اولوب تصريفده
اولان ترلارى مستحق طابو اولدقده
زيدك قز قزنداشى اولوب اول محله
ساكنه اولان هند حق طابو كندينك
اولغله ساهيدن طا بو ايله المنه مراد
ايتدكه زيدك والدهسى اولان زينب بن
الورين ديوب هندى طابو ايله المقدن
منه قادره اولورى الجواب اولماز

وله مسئله بو صورتده هند اول محلدن
چقوب اخر محله كتمكه سامى هنده
چونكه بو محله اولمازن تصريفكه اولان
ترلارى زينبه فراغ وتفويض ايله ديمكه
قادراولورى الجواب اولماز

محمد بهائى

مسئله زيد عمرو ايله اشتراك اوزره
ترلاره² متصرف اولوب زيد بلا ولد
فوت اولدقده لابوين قز قزنداشى اولوب
نارلار اولدغى محله ساكنه اولان هند
اول ترلاردن زيدك حصصن طابو
ايله طالب اولدقده عمرو بن شريك
اولغله حق طابو بندير ديو هنده الدرميوب
كدو المنه قادراولورى الجواب اولماز
شريك انحق اجانبدين تقديم اولتمشدر
كتبه فقير يحيى

¹ Die Worte von لاب an bis يوقدر fehlen und sind nach der Mordtmann'schen Handschrift ergänzt.

² Die Worte ترلاره bis اولدقده sind nach der Mordtmann'schen Handschrift ergänzt.

³ Siehe Nr. 8 dies. Aufl. bezüglich des Tapu-Rechtes der Mitbesitzer.

Frage: Hind und Sineb, die einen Bruder haben, besitzen gemeinschaftlich Länder an einem anderen Ort als sie wohnen. Hind stirbt. Sineb sagt: Ich bin Mitbesitzerin und will ihren Theil gegen Tapu nehmen; ehemals habe ich gesät und den Subaschis Zehnten gegeben in der Absicht, davon Besitz zu ergreifen. Kann der Grundherr, den Theil Sineb zu geben, sich weigern, weil sie nicht an dem Orte wohnt, wo die Ländereien liegen, und ihn ihrem Bruder Amr geben?

Antwort: Nein.

Frage: Seid stirbt und hinterlässt Gattin Hind, directen Sohn Amr, directe Tochter Sineb, Vollbruder Bekir.

Darauf stirbt auch Amr, hinterlässt also Mutter Hind, Schwester Sineb und Onkel Bekir.

Ist die von Amr hinterlassenen Ländereien gegen Tapu zu nehmen berechtigt die Schwester Sineb oder die Mutter Hind oder der Onkel Bekir?

Antwort: Gegen Hingabe des Betrages der Tapu-Abgabe ist die Schwester Sineb berechtigt, wenn die Entfernung zwischen ihrem Wohnsitz und den erwähnten Grundstücken geringer ist als drei Tage; sonst, d. h. wenn die Entfernung drei Tage beträgt, ist die Mutter berechtigt. Auf den Onkel vererbt sich das Tapu-Recht überhaupt nicht.

Ahmed; im alten Kanun.

Die Grundstücke eines ohne Kinder und Bruder väterlicherseits Verstorbenen wurden verordnungsgemäss ur-

مسئله قرضداشلری اولان هند وزینب ساکنه اولدقلری محلدن برغیری محلهه علی الاشتراك ترلاره متصرفه لر ایکن هند فوت اولدقده حصصنی زینب بن شریک و خلیط اولغله طابو ایله الیمده مقدا زراعت و صو با شیلره عشری ویریلوب ضبط اولدینی اوزره ایدیم دیرکن صاحب ارض ترلاری اولدینی محلهه ساکنه اولدقجه ویرم دیو زینبه ویرمبوب کندی قرضداشی عمروه ویرمکه قادر اولوری

وله مسئله زیدوفات ایدوب زوجہ سی ہندی و صلی اوغلی عمروی وصلیہ قز ی زینبی و لاہوین قرضداشی بکری ترک ایلدکدنصکرہ عمرو دخی وفات ایدوب اناسی مزبورہ ہندی وقز قرضداشی مرقومہ زینبی وعمیمی مرسوم بکری ترک ایلسہ عمروک اراضی محلولہ سنی طابو ایله المغہ قز قرضداش زینب مستحقہ اولور یو خسہ اناسی ہندی مستحقہ اولورمی یو خسہ عمیمی بکری مستحق اولور الجواب رسم طابوسی النوب مثلی ایله قز قرضداشی زینب مستحق اولور اگر زینبک مسکنی ایله مذکور اراضینک مابینی اوج کونلک مسافعدن اقل ایسہ والّا یعنی اوج کونلک مسافہ ایسہ اناسی هند مستحقہ اولور عمیہ مطلقا حق طابو انتقال ایتمز

کتبہ الفقیر احمد
قانون قدیمہ

مسئله بلا وادفوت اولوب بابا برادر قرضداشی قالمیان متوفانک یرلری یوردندہ ساکنہ

sprünglich der im selben Jurd wohnhaften Schwester gegeben; dann wurde in dem neuen Kanun vom Jahre 1012 angeordnet, dass sie immer der in derselben Gegend wohnhaften Schwester gegen die von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe verliehen werden sollten. Wenn nun die Ländereien solcher ohne Kinder Verstorbener der Tochter, dem Bruder oder der Schwester gegeben werden, dann soll nimmehr nach dem Ferman vom Jahre 1042 der Sipahi als Tapu eine Jahresrente des Landes nehmen; mit mehr soll er nicht peinigen und peinigen lassen.

Kaiserliches Kanun.

6. Die Eltern. Den Eltern ist ein Tapu-Recht nach ihren Söhnen erst unter Sultan Ahmed im Jahre 1017 verliehen worden. Der darauf bezügliche Ferman nebst Erlass an den Kadi von Skutari findet sich in der Handschrift Pertsch Nr. 260, Bl. 336 und lautet:

Es ergehe das Hatt-i-humajun!

Abschrift des Vortrages, gehalten, damit dem Vater und der Mutter eines ohne Kinder und Bruder väterlicherseits Verstorbenen dessen Grundstücke gegeben werden.

Der werthlose Antrag deines Dieners ist folgender: Gesegneter Herrscher! Dass Grundstücke und Wiesen des in dem beschirnten Reiche ablebenden Vaters und der Mutter den Söhnen gegeben werden, ist Kanun, nicht aber, dass des verstorbenen Sohnes Land und Wiese dem Vater und der Mutter gegeben wird; daraus vielmehr, dass der Grundherr das Land geben kann, wenn er will, folgt, dass die Tschiftliks verderben und er (der Vater) auch zeitlebens kein Tschiftlik erwerben kann.

Daher, wenn so Verstorbene Kinder und Brüder väterlicherseits nicht hinterlassen, so sollen, wenn der Vater hinterbleibt, alle Grundstücke und

اولان قز قزندانسه ویرملک امر اولوب
بعده قانون جدیدده بیک اون ایکی
تاریخنده مطلقا اول دیارده ساکنه قز
قزندانسه نیغرض مسلمانلر بقدر ایلدکلری
رسم طابو ایله ویرملک امر اولمشدر
دیو بومقوله بلا ولد ذکر فوت اولان
متوفانک یرلری قزینه وار قزندانسه وقر
قزندانسه طابو ایله ویرلدقده اول یرک
بریللق محصلون سباهی طابو ایچون الوب
زیاده ایله ربجیده اتمیه و ایتدرلیه دیو
بیک قرق ایکی تاریخنده فرمانعالی صادر
اولمشدر ... فی القانون السلطانی

ویرله خط همایون

اولادی و بابا بر ادرقندائی قالمیان
متوفانک یرلری بابا سنه واناسنه ویرملک
ایچون اولان تلخصک صورتیدر عرض
بنده، بیققدار بودرکه سعادتلو پا دشاهم
ممالک محروسهده فوت اولنلردن بابا و انایری
و چایری اوغللرینه ویرملک قانون اولوب
اما متوفی اوغل یری و چایری بابا سنه
واناسنه ویرملک قانون اولماغله صاحب
ارض استدوسکنه ویردوکی ایچون
چقتکلری بوزولوب عمری اولدقجه بر
چفتلکه دخی مالک اولماز انک کبی اوغلی
فوت اولنلرک اوغلنک اولادی و بابا بر ادرقندا
شی قالمیوب باباسی قالورسه جمله یرلری
و چایرلری فی غرض مسلمانلر تقدیر
ایندوکی رسم طبو ایله بابا سنه ویریلوب

Wiesen gegen die von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe dem Vater, bez., wenn dieser nicht vorhanden ist, der Mutter gegeben werden.

Nachdem hierüber der Scheich ul Islam, die Kasiaskers und der Nischandschi-Pascha, dein Knecht, be-rathen haben, ist es für die kaiserlichen Krongüter, die Wakkufs, das Reich und die Rajahs für erspriesslich erachtet worden, dass es so sei.

Das ist der Ferman meines Herrn, welcher mit gesegnetem Namenszuge das erhabene Zeichen gegeben hat, dass es so sei.

Entscheidung gemäss von Hatt-i-humajun. An den Kadi von Skutari.

Der Überbringer dieses, Ahmed, ist gekommen und hat mitgetheilt, dass sein Sohn Mehmed im Jahre 1018 verstorben ist, ohne Kinder oder Bruder väterlicherseits hinterlassen zu haben; als er (Ahmed) nun ein Tapu-Recht geltend machen wollte, habe der Grundherr, da das Land des Sohnes dem Vater nicht gegeben werden könne, es einem Anderen verliehen.

Also soll es sein: Da vor meinem hohen Thron vorgetragen worden ist, dass, wenn des verstorbenen Sohnes Land und Wiesen dem Vater und der Mutter nicht gegeben werden, die Tschiftliks verderben und untergehen, ist unter dem 15. Silkade 1017 mein Ferman dahin ergangen, dass die Grundstücke so Verstorbener, wenn sie Söhne und Brüder väterlicherseits nicht hinterlassen, deren Vater und Mutter gegeben werden, wenn solche hinterblieben sind.

Demgemäss habe ich befohlen: Siehe zu: Wenn der Erwähnte (Meh-med) dieses (Ahmed) Sohn und nach

بابای قالمیوب اناسی قالورسه اناسه دخی

و یرلک کرکدر ذکر اولتان خصوصلر

شیخ الاسلام وقاضی عسکر لر داعیلری

ایله نشا ننجی پاشا قوللری مشاوره ایلدکده

بوججه اولماسی خواص هایون و اوقافه

و مملکت و رعایایه انفع کورلشدر وجه

مشروح اوزره اولسون دیو مبارک خط

هایون نکر ایله اشارت علیه بیورلق بابنده

فرمان پادشا همکدر

خط هایون موجبنجه و یریلان حکمک

صورتیدر اسکدار قاضیسنه دارنده

احمد کلوب اوغلی محمد بیک اون سکر

سنه سنه فوت اولوب اولادی و بابا

برارقنداشی قالمیوب بو طپوایله المغه

طلب ایکن صاحب ارض اوغل یری بابا

سنه و یرلر دیو آخره و یردوکن بلدردی

ایمیدی بوندن اقدم متوفی اوغلی یری

و چاری بابا سنه و اناسه و یر یلما مکه

اوغلی فوت اولتلر اوغللری یرندن محروم

اولدقلری ایچون چفتکلری بوزیلوب

خراب اولدوغنی پایه سریر اعلامه عرض

اولدو قدہ انک کبی متوفانک اولادی و

بابا برارقنداشی قالمیوب باباسی و اناسی

قالورسه اناسه بیک اون یدی ذی القعدة

سنک اون بشنجی کوننده و یرلک فرمانم

اولمشدر بیوردوم که کوره سن مذکور بونک

اوغلی اولوب اول یرلر و چایرلر تصرفده

ایکن تاریخ مزبوردن بروده فوت اولوب

dem angegebenen Datum im Besitze von Land und Wiesen, ohne Hinterlassung von Kindern und Brüdern väterlicherseits, gestorben ist, sollst du gegen Zahlung der von Muhammedanern unparteiisch festzusetzenden Tapu-Abgabe seine Grundstücke und Wiesen dessen Vater geben. Den 15. Sikkade 1017.

اولادی و بابا بر ارقنداشی قالمش ایسه بی
غرض مسلمانلر تقدیر ایلدوکاری طابوایله
یرلرین وچایرلرین بابا سنه الیوره سن
تحریراً فی ۱۵ ذی القعدة شریفه

۱۰۱۷

سه

7. Die Scheriat-Erben. Vergl. zunächst den Talchiss Fol. 332^v der Handschrift Pertsch Nr. 260 und den Erlass an den Kadi von Ochri Fol. 337^v cod. Das Tapu-Recht der Scheriat-Erben stammt aus dem Jahre 1010:

„Entwurf des Vortrages über die Verleihung von Grundstücken an die Scheriat-Erben des Verstorbenen je nach ihrem Range.“

Aus der Zeit Hamsa-Paschas des Tewkîi.

Der werthlose Vorschlag deines Dieners ist der folgende: Wenn in dem beschirnten Reiche ein Besitzer von Grundstücken stirbt, dann vererben sich diese ohne Tapu-Abgabe auf den Sohn. Ist kein Sohn vorhanden, dann werden sie gegen Zahlung der von Muhammedanern unparteiisch festzusetzenden Tapu-Abgabe den Töchtern bez. den Brüdern väterlicherseits gegeben. So ist es auf den Ferman hin Gesetz geworden.

Wenn nun aber manche Verstorbene Kinder und Brüder nicht hinterlassen, sondern nur Schwestern¹ oder andere Verwandte, so vererben sich auf diese zwar die auf den Tschiftliks stehenden Gebäude und das Vieh, das Land aber nicht; dieses konnte vielmehr der Grundherr geben, wenn er wollte.

Daraus nun einerseits, dass die Erben des Landes beraubt blieben, andererseits aber kein Land vorhanden

متوفانک یرلری بحسب المراتب مقدم
وارثه ویرلک ایچون اولان تلخیصک
صو رتیدر درزمان ختمزه باشا التوقی
عرض بنده بیجقدار بودرکه ممالک محروسه ده
یر تصرف ایدنلردن بری فوت اولدقده
یرلری طوبوسز اوغلنه انتقال ایدوب
اولیانلرک قیز لرینه و بابا بر ارقنداشلر
ینه فی غرض مسلمانلر تقدیر ایلدوکاری
طوبوایله ویرلک فرمان اولوب قانون
اولشدر لکن بعض متوفانک اوغلی و قیزی
و بابا برادر قنداشی قالمایوب قز قنداشی
و اقرباسی قلوب متوفانک چفتلکنده
اولان طاملری و طوارلری انلره انتقال
ایلیوب یرلری و یرلک قانون اولمایوب
صاحب ارض مختار اولوب دیلدوکنه
و یرمکه متوفانک وازنلری یرلردن محروم
اولدقلردن ماعدا طوارلری یورویه جک
یرلری قالمایوب چفتکلری بوزیلوب
خراب اولوب بالضروره طاملرن و طوارلرن

¹ Die Schwester bekam ein Tapu-Recht erst später.

war, wo das Vieh hingetrieben werden konnte, verkamen die Tschiftliks und gingen zu Grunde. Denn sie (die Erben) mussten ihre Gebäude und ihr Vieh an Andere verkaufen. Liebhaber fanden sich aber wenig, da kein Land vorhanden war, die sich aber fanden, nahmen es (Vieh und Gebäude) für einen sehr kleinen Preis, so dass die Erben des Verstorbenen in grosse Noth kamen. Diese Angelegenheit wurde daher mit dem Nischandsehi Hamsa-Pascha, deinem Knecht, berathen, und als Resultat wurde befunden: Wenn so Einer ohne Kinder und Bruder väterlicherseits stirbt, dann soll nach ihrem Range den vorhandenen Erben, welche das Vieh und die Gebäude erben, der Grundherr gegen eine von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe (das Land) anbieten; nehmen sie es, gut, nehmen sie es nicht, und der Grundherr giebt es, wem er will, gegen Tapu, dann geschieht weder dem Grundherrn noch den Erben Unrecht.

Da es für gut befunden, dass es so sei, erging hierüber der Ferman meines mächtigen und gesegneten Herrn.

Anfang Ramasan 1010.

Erlass an den Kadi von Ochri¹:

Die Überbringer dieses, Kamer und Ümmi, haben vor meinen Thron einen Mann geschickt und wissen

اخره صاندوقلرنده يرلى اولمايقله كمسنة
رغبته ايلمايوب التلردى قى جزئى بهايه
الوب بوبايده متوفانك وارثلرنيه زياده ظلم
اولدونى مقرر اولماغن بوخصوص نشائجى
حمزه پاشا قولارى ايله مشاوره اولندقدہ
انك كى اوغلى وقيزى وبابا بر ارقرنداشى
قالمان متوفايه بحسب المراتب مقدم وارث
اولوب طاملرى وطوارلى انتقال ايلانلره
فى غرض مسلمانلر تقدير ايلدوكلرى
طابو ايله صاحب ارض تكليف ايدوب
اولرلر ايسه فها اكر المايوب فراغت
ايدرلر ايسه صاحب ارض ديلدوكنه طابو
يه ورسه نه صاحب ارض ضرر ونه
وارثلره غدر اولور ايدى ديو جواب
ويروب بووجهله اولمى اوى كورلكين
اولبايده امروفرمان دولتو وسعادتو
پادشاهمكدر تحريراً فى غره رمضان
المبارك سنة عشر والى

اوخرى قاضيسنه

دارندكان قرواى نام قز قزنداشلر سده
سعاده ادم كوندروب بونلك قزنداشلى

¹ Dieser Erlass enthält im Wesentlichen dasselbe, was der eben citirte Talchiss anordnet. Wenn er trotzdem oben im Wortlaut gebracht wird, so geschieht es, weil das Blatt 337 in der Handschrift Nr. 260 offenbar ein Originalconcept ist, das höchstwahrscheinlich von dem Tewki'i Hamsa-Pascha selbst corrigirt worden ist, denn am Rande befindet sich unter einer Correctur des Conceptes der Vermerk: خط حمزه پاشا التوقى - Handschrift des Tewki'i Hamsa-Pascha-. Dieser Vermerk zeigt die Handschrift des Sammlers des Manuscriptes, welcher, offenbar selbst ein hoher Beamter, sich den Originalerlass wahrscheinlich angeeignet und seiner Sammlung einverleibt hat (vergl. Ann. 1 S. 95).

lassen, ihre Brüder Derwisch und Mustafa seien ohne Hinterlassung von Kindern und Brüdern väterlicherseits gestorben und ihre in dem Dorfe Limestan belegenden, in ihrem Besitz von Vater auf Sohn gewesenen Grundstücke nach dem Gesetz tapuberechtigt geworden. Gebäude und Vieh hätten sich auf sie (die Überbringer) vererbt, und als sie nun auch die Grundstücke gegen Zahlung der von Unparteiischen festzusetzenden Tapu-Abgabe verlangt hätten, habe sie der Grundherr ihnen nicht gegeben, sondern Anderen, und ihnen so Unrecht gethan.

Also soll es sein. Da im Interesse des Vortheils der Rajahs und der Verbesserung der Grundstücke vor meinem hohen Thron Anfang Ramasan dieses Jahres 1010 vorgetragen worden ist, dass in Folge der Freiheit des Grundherrn, die Grundstücke beliebig zu vergeben, die Erben, welche des Verstorbenen Gebäude, Vieh, Garten und Weinbergsanlagen, Mühlen und andere gesetzliche Müllk-Güter erben, seiner Grundstücke verlustig gehen, und dass so, abgesehen davon, dass das Vieh nicht Raum hat, wohin zu gehen, die Tschiftliks verderben und untergehen, so ist mein hoher Ferman dahin ergangen: Anstatt dass solche Ackerländereien der Rajahs in Fremder Hände fallen, sollen sie denen gegeben werden, welche auf die angegebene Weise die Müllk-Güter erben.

Und ich habe befohlen: Siehe zu: Wenn die Erwähnten (Derwisch und Mustafa) nach dem angegebenen Datum gestorben sind, während die bestrittenen Grundstücke in ihrem Besitz waren, und wenn Kinder oder Brüder väterlicherseits nicht vorhanden sind, dann sollst du die Grundstücke den

درویش ومصطفی نام کمنلر فوت اولوب اولادی و بابا برادر قنداشلری قالمایوب قضاء مزبورده لیستان نام قریده اباعن جد تصرفلرنده اولان لرلری قانون اوزره طابویه مستحق اولوب طاملری وطوادلری بونلره انتقال ایدوب لرلرین داخلی فی غرض کمنلر تقدیر ایلدوکلری طابوایله المغه طالبه لرایکن صاحب ارض بونلره ویرمیوب اخر کمنلره ویروب تعدی ایلدوکن بلدر دبلر ایمدی بوبانده صاحب ارض مختار اولوب دیلرکنه ویرمکه متوفی نك طاملری و طوادلری و باغ و باغچه و دکرمن وسایر ملک مشروعلری انتقال ایلان وارئلری لرلرین محروم اولدوکلرین ماعدا طوادلری یوریه چکی لرلی قالمایوب چقتلکلی بوزلوب خراب اولق لازم کلوب استراحت رعایا و تعمیر اراضی اجلی ایچون اشبو سه عشر و الف رمضان شریفک غره سنده پایه سریر اعلا مه عرض اولندقدہ رعایا نك اول اصل زراعت اولنور لرلی خارجدن اجنبی انه دوشمکدن وجه مشروح اوزره املاکی انتقال ایلان وارئلرینه ویرمک بابنده فرمان شریفم صادر اولمشدر بیوردوم که کورمه سن نزاع اولتان لرلر مزبورلرک تصرفده ایکن تاریخ مزکوردن بروده فوت اولشلر سه اولادی و بابا برادر قنداشی یوغیه متوفی نك منوال مذکور اوزره چقتلکی و باغ و باغچه و دکرمن وسایر املاک شرعیه سی انتقال ایلوب چقتلکلر اوزرینه متمکن و ساکن اولوب

auf den Tschiftliks wohnenden ¹, diese Gärten- und Weinbergsanlagen, Mühlen und andere scheriatrechtlichen Mülk-Güter erbenden Erben gegen Zahlung einer von Unparteiischen festzusetzenden Tapu-Abgabe anbieten. Nehmen sie an, dann darfst du (die Ländereien) keinem Anderen geben lassen, sondern gegen Tapu ihnen (den Erben) geben; verzichten sie, dann sollst du für den Grundherrn entscheiden, d. h. er soll gegen Tapu geben, wenn er will.

Diesen meinen hierüber erlassenen Ferman sollst du Niemand anfechten lassen.

Jedoch soll die Tapu-Vererbung auf die Scheriat-Erben nur eintreten, wenn diese, wie auch schon aus obigem Erlass an den Kadi von Oehri ersichtlich, am Ort der Liegenschaften wohnen (vergl. aus dem Kanun Ahmed's in der Handschrift Pertsch Nr. 261, Bl. 26^{*)}):

Hinterlässt der Verstorbene nicht Kinder, Bruder, Schwester und Eltern ², sondern Erben, welche des Verstorbenen Tschiftlik-Häuser und -Ställe erben, und wohnen diese Erben auf dem Tschiftlik, dann sollen ihnen auch die Ländereien und Wiesen gegen die von Muhammedanern unparteiisch festzusetzende Tapu-Abgabe verliehen werden. Wenn der Verstorbene aber keine Tschiftlik-Gebäude und -Ställe hatte, oder zwar hatte, auf dem Tschiftlik wohnhafte aber, diese Gebäude und Ställe Erbende nicht vorhanden sind, diese vielmehr in einem anderen Dorfe wohnen, dann steht es dem Grundherrn frei, die Ländereien zu vergeben, wenn er will.

Ferman vom Jahre 1014 im Kanun aus der Zeit des Sultans Ahmed.

وارثينه في غرض كمنلر تقدير اتدوى
طايو ايله المق يكليف ايله سز اولارسه
خارجدن كمنه ويردر ميوب طايو ايله
اتلره اليورمه سز اتلر الميوب فراغت
ايدرسه صاحب ارضه حكم ايله سز كه
كيه ديكرسه طايويه ويره بوباده حالا
صادر اولان فرمان شريفه مغاير كمنه
نزاع ايتدرمه سز

اكر متوفانك اوغلى وقزى و بابا بر
قزندانى وقز قزندانى و بابا سى و اناسى
قالمىوب و رته سى قالمىوب متوفانك چفتلك
اولرى و اخورلى ا نلره انتقال ايلسه
اكر اول چفتلكده ساكن اولسلر اول
برلى و جابرلى دخى يغيرض مسلمانلر
تقدير ايلدكلرى طايو ايله ويرلك فرمان
اولمشدر اكر متوفانك چفتلك اولرى و
اخورلى اولسه وياخود اولسه لكن اول
چفتلك اوزرنده ساكن اولور اولر و اخورلى
اتقال ايتمش ورته اولميوب اخر قريده
ساكن اولسلر بوباده صاحب مختار در
ديلدوكنه ويره ديو بيك اون درت
تاريخنده فرمان اولمشدر ازقانون
نامه در زمان سلطان احمد خان

¹ Vergl. die folgende Kanun-Stelle.

² Nach dieser Kanun-Stelle hatten Schwester und Eltern schon ein Tapu-Recht, darum sind sie als andere Scheriat-Erben vom Tapu-Recht ausschliessende Verwandte angeführt, während sie in dem erwähnten Talchiss und Ferman von 1010 noch kein Tapu-Recht hatten.

8. Die Mitbesitzer.¹ Vergl. aus dem sogenannten Kanunname Suleiman's² Pertsch Nr. 261, Bl. 28^v:

Die Grundstücke solcher Verstorbener, welche Kinder, Bruder, Schwester, Vater und Mutter nicht hinterlassen, können, wenn die Mitbesitzer sie mit Tapu beanspruchen, Anderen nicht gegeben werden. Die Mitbesitzer können die Grundstücke gegen Zahlung der von Muhammedanern unparteiisch festzusetzenden Tapu-Abgabe in Besitz nehmen.

Aus dem Kanunname.

Die Scheriat-Erben gehen den Mitbesitzern in Bezug auf das Tapu-Recht vor (vergl. Bl. 25^v der Handschrift Pertsch Nr. 261):

Stehen auf des Verstorbenen Grundstücken Bäume und vererben sich diese auf die (Scheriat-)Erben (vergl. oben Nr. 7), so werden auch die Grundstücke den Erben gegen Tapu gegeben. Da nämlich beim Abernten der Früchte der Bäume sich Schwierigkeiten herausstellen (können, wenn Boden- und Bannbesitzer verschiedene Personen sind), ist er (der Erbe) dem Mitbesitzer vorgezogen worden. Kanun.

اول مقوله اولاد و بابا برار قنداشی و همشیره می و بابای و اناسی قالمیان متوفانک یرلری مشترک اولئر طابو ایله المنه طالب ایکن اخره ویرمک جایز دکدر شریک اولئر متوفانک یرلرین بیغرض مسلمانلر تقدیر ایلدکلی طابو ایله الورلر من قانون نامه²

متوفانک یرلری اوزرنده اشجار اولوب ورثیه انتقال ایدرسه اول یرلر اول انتقال ایلیان ورثیه طابو ایله و یریلور اول اشجارده حاصل اولان میوه بی کوروب کورنمکده صعوبت اولمغه مشتر کن تقدیم اولنمشدر قانون در

9. Die Dorfbewohner.³ Vergl. den Ferman vom Jahre 1033 in Pertsch, Berliner Handschriftenkatalog Nr. 261):

¹ Vergl. § 47 Nr. 2 [8] -des Grundrechtes- im Jahrgang IV, Abtheilung III.

² Die Handschrift Pertsch Nr. 261 wird von Pertsch als Kanunname Suleiman's ausgegeben; auf der ersten Seite der mit dieser Handschrift (Pertsch Nr. 261) identischen, im Besitz des Hrn. Consuls Mordtmann befindlichen Handschrift heisst es sogar Zeile 1 فهرست قانون نامه سلطان سلیمان -Inhaltsverzeichnis des Kanunname des Sultans Suleiman-; und doch ist diese Handschrift so wenig wie andere (z. B. Pertsch Nr. 266) ein zusammenhängendes Kanunname eines einzigen Sultans. Alle diese mit -Kanunname des ... in den Handschriftenkatalogen bezeichneten Handschriften, welche ich zu Gesicht bekommen, enthalten vielmehr Sammlungen von Fetwas, Fermanen u. s. w. aus der Zeit ganz verschiedener Sultane. Auf S. 107 war beispielsweise aus Bl. 26 der Handschrift Nr. 261, die als Kanunname Suleiman's ausgegeben wird, ein Ferman Ahmed's aus dem Jahre 1014 angeführt, während Suleiman nur bis 974 gelebt hat. Und die oben citirte Stelle -aus dem Kanunname- wird auch höchstwahrscheinlich von Ahmed, sicher nicht von Suleiman, herrühren, denn Eltern und Schwestern haben schon ein Tapu-Recht, das ihnen erst 1010 bez. 1012 verliehen wurde.

³ Vergl. § 47 Nr. 3 [9].

Sterben Grundstücksbesitzer ohne Hinterlassung von Sohn, Tochter, Bruder väterlicherseits, Schwester, Vater und Mutter, oder irgend sonst eines Erben, sind auch keine Mitbesitzervorhanden, so werden die Grundstücke gegen hinreichende Tapu-Abgabe den ländelbedürftigen Dorfgenossen auf ihr Verlangen gegeben. Zeigt Niemand Verlangen, dann hat der Grundherr die Wahl, das Land zu geben, wem er will. Jedoch ist es unzulässig, dass er auf seinem eigenen Lehmsgrunde tapuberechtigt werdendes Land und Wiesen selbst in Besitz nimmt oder seinem Sohne giebt.

In diesem Sinne ist der Ferman ergangen. Mitte Muharrem 1033.

بر تصرف ایدنلردن بری وفات اولدوقده اوغلی قیزی و بابا بر ارقنداشی و قز قنداشی و بابایی و اناسی و بردرلو وارث قالمایوب مشترکی دخی یوغسه اول متوفانک یرلری قریه خلقدن یره ضرورتی اولوب طالب اولنلره ایل و یردکی طابو ایله و یریلور خارجه و یرلمز قریه خلقدن کمنه المزایسه اول زمان صاحب ارض مختار در کیمه دیلره و یرر و لکن سباهی کندی تیماری طبراغنده طابویه مستحق اولان یرلری و حایرلری کندوسی تصرف ایلکم و اوغللرینه و یرمک خلاف قانون در بو منوال اوزره فرمان اولمشدر فی واسط شهر المحرم الحرام سنه ثلاث و ثلاثین و الف

Wer als Dorfgenosse zu betrachten, darüber gibt folgender Erlass an den Kadi von Scutari Auskunft (Pertsch, Nr. 260 Bl. 332, Rand):

Für den Fall, dass Jemand seit 30 Jahren in einem Dorfe wohnt und tapuberechtigt gewordenes Land beansprucht, und der Grundherr es selbst in Besitz nehmen will mit der Begründung -du bist ein Ausmärker (charidsch)-:

An den Kadi von Skutari. So soll es sein: Selbst wenn dieser kein eingeschriebener (in das Rajah-Register) Rajah ist, wird er, falls er seit so langer Zeit in dem erwähnten Dorfe ansässig war, zu den Dorfgenossen gerechnet gleich wie ein eingetragener Rajah. Der Grundherr kann das tapuberechtigte Land auf seinem Lehmsboden nicht selbst in Besitz nehmen, wenn Jener es beansprucht, dem es um so mehr gegen Tapu-Abgabe gegeben werden muss, als es innerhalb der von ihm gekauften (als er in dem Dorfe sich ansiedelte) Ländereien liegt.

2. Sefer 1015.

بر کمنه اوتوز ییلدن برو بر قریه ده ساکن اولوب طابویه دوشن یری المغه طلب ایکن صاحب ارض سن خارج سن دیو کندوسی تصرف ایتمک استدکده اسکدار قاضینه ایمدی بو یازیلو رعیت اولمادوغی تقدیرجه دخی اولمقدار زماندن برو ذکر اولنان قریه ده ساکن اولمش اولیجق یازیلو رعیت مثابه سنه اهل قریه دن معدود اولوب و صاحب ارض تیماری طبراغنده طابویه مستحق اولان یرلری المغه طالب و ارایکن کندوسی تصرف ایتمک خلاف قانون در خصوصاً اول یر لر بونک صاتون الدوغی املاکک ایچنده اولو طبو ایله بوکا و یرلمک اولی در

Anlage Nr. 6.

In der Handschrift der Berliner Bibliothek P. II, 279, Bl. 90 ff. (Pertsch Nr. 261) findet sich zum Schluss eine Reihe von Fetwas, die sich auf Kirchen in muhammedanischem Gebiete beziehen. Da die den Entscheidungen zu Grunde liegenden Principien jeden Tag wieder Bedeutung erlangen können, erschien es nicht ohne Interesse, jene Fetwas in Text und Übersetzung der Öffentlichkeit zu übergeben.

في الكنيسة

Fetwa Nr. 1.

Frage: Wenn eine aus Holz gebaute Kirche verbrennt, können da die Gläubigen zu den Giauren sagen: „Diese Kirche ist neu; beweist, dass sie alt ist.“

Antwort: Sie (die Gläubigen) müssen selbst beweisen, dass sie neu ist. Ist die Stadt durch Übergabe erobert und (die Kirche) seit der Eroberung in Gebrauch, muss sie belassen werden.

Fetwa Nr. 2.

Frage: Wenn eine Stadt verbrannt und eine Kirche der Giauren mit abgebrannt ist, können die Gläubigen dadurch, dass sie beweisen, dass die erwähnte Kirche jüngeren Datums war, (die Giauren) nach dem religiösen Recht an dem Wiederaufbau hindern?

Antwort: Ja, wenn der Beweis in gerechter Weise voll erbracht ist; sie müssen aber angeben, warum sie vor dem Brande sich nicht beschwert gefühlt haben.

Frage: Wenn in dem erwähnten Beispiele die Gläubigen für das jüngere, die Giauren für das uralte Bestehen der erwähnten Kirche den Beweis führen, wessen Beweisführung verdient den Vorzug?

Antwort: Der Beweis des langen Bestandes, wenn die Stadt durch Übergabe erobert worden.

Frage: Wenn aber in dem angeführten Beispiele einige Gläubige das kurze Bestehen der erwähnten Kirche auf dem Processwege behaupten, andere dafür Zeugniß ablegen, ist das zulässig?

Antwort: Ja, wenn die Zeugen glaubwürdig sind und für das späte Vorbringen ihres Zeugnisses eine Entschuldigung haben.

Frage: Wenn sie in dem angeführten Beispiele ihr Zeugniß hinausgeschoben haben, weil sie nicht wussten, dass die Kirche neu und zu beseitigen ist, und nach erlangter Kenntniß Zeugniß ablegen, ist dies anzuhören und zulässig?

Antwort: Ja. Aber dafür liegt eine Nothwendigkeit nicht vor, wenn die Stadt mit Gewalt erobert worden ist. Dann ist der Gebrauch als Kirchengebäude absolut unmöglich. Man muss ein Haus daraus machen.

Fetwa Nr. 3.

Frage: Ist es gegen die religiösen Rechtsbegriffe, wenn nach Erlass eines Befehles zur Feststellung (der Berechtigung) einer Kirche die Zeugen, die für das kurze Bestehen derselben aussagen sollen, ihre Aussage bis zum Feststellungsverfahren hinausschieben?

Antwort: Ja. Falls bis dato schon ein Feststellungsverfahren stattgefunden hat und sie, zur Zeugnisablegung aufgefordert, diese hinausgeschoben haben. Hat noch keine Feststellung stattgefunden, dann ist es nicht gegen das Recht. Es ist hierbei nicht wie bei der Hinausschiebung des Zeugnisses zur Ehescheidung (²مراه). Da ist ein Process nicht Vorbedingung. Dass das Verbot, mit der Geschiedenen Umgang zu pflegen, zu den Glaubenssätzen gehört, weiss ein Jeder; jeder sein Zeugniß

اولان كنيسه نك حدودنى مسلمانلرك
بعضى دعوى ايدوب بعضى شهادت
ايسلر مقبوله اولورمى الجواب تمام عادلر
اولوب تاخير شهادته عذرلرى اوليجق
اولور بو صورته كنيسه حادث اوليجق
رفى لازم ايدركن بلملكلى اجلدن
تاخير شهادت ايدوب بعد العلم شهادت
ايسلر مسموعه و مقبوله اولورمى الجواب
اولور اما بوكا حاجت يوقدر شهر عنوة
فتح اولدينى تقديرجه اصلا كنيسه لك
اوزرينه استعمال ممكن دكلدر او ايدتمك
لازمدر

مسئله بر كنيسه نك تفتيش امر
كلدكدنصره واروب حدودنه شهادت
ايدنلر زمان تفتيشه دك تاخيرلرى شرعاً
مسط عدالت اولورمى الجواب اكر
شمدي به دكين تفتيش واقع اولوب
شهادته دعوت اولوب عذر سر تاخير
ايدنلر ايسه مسقطدر اكر تفتيش هنوز
واقع اولديسه مسقط دكلدر طلاق مراه
شهادتى تاخير ايتك كى دكلدر انده
دعوى شرط دكلدر مطلقه ايله مصاحبت
ايتك حرمتى ضروريات دينه دن ايدوكى
هر كشينك معلومى در تاخير شهادت

hinausschiebende Gläubige weicht vom Rechte ab. Die vorliegende Frage ist aber nicht dieser Art. Wer nicht zu den Ulema gehört und die Vorschrift nicht kennt, ist entschuldigt.

Fetwa Nr. 4.

Frage: In Brussa besitzen die Christen seit Sultan Orchan's Zeit auf einem Grundstück ohne Grundabgabe eine Kirche. Die Gläubigen beweisen, dass diese neueren, die Giauren, dass sie alten Datums ist. Wessen Beweis ist rechtsgültig?

Antwort: Dem Beweise für das lange Bestehen geht derjenige für die Gründung in jüngerer Zeit vor. Genau so, wie der Beweis der Eroberung mit Gewalt dem Beweis der Eroberung durch Übergabe vorgeht.

مسئله بروسه ده مقاطعه سزیر اوزرنده سلطان اورخان زمانندن برو نصاری تصرف ایدهدکدگری برکنسه نك مسلمانلر حدوشه بینه اقامت ایلسه لر کفره قدمه بینه اقامت ایلسه لر قنئی بینه عمل اولتور الجواب قدم بینه سندن حدوت بینه سی اولادر صلاحاً فتح بینه سندن عنوة فتح بینه سی اولی اولدینی کبی

Fetwa Nr. 5.

Frage: Wenn Einige bezeugen, dass eine Kirche erst kurze, Andere, dass sie lange Zeit besteht, wessen Zeugniß ist ausschlaggebend?

Antwort: Das auf das kurze Bestehen bezügliche.

مسئله برکنسه نك بعض کسسه لر حدوشه بعض کسسه لر قدمه شهادت ایلسه لر قنئی اولی در الجواب حدوت شهادت ایدنلر اولور ابو السمود

Fetwa Nr. 6.

Frage: Wenn die Einen bezeugen, -wir haben von unseren Vätern gehört, dass ein Ort mit Gewalt erobert ist-, die Anderen, dass sie die gewaltsame Eroberung in den Geschichtsbüchern angeführt gefunden haben, die dritten endlich sagen, -die Ortschaften in der Umgebung sind gewaltsam erobert-, welches von diesen drei Zeugnissen ist maassgebend?

Antwort: Die Zeugnisse der ersten Abtheilung¹ sind vollkommen stich-

مسئله برقاچ کسسه برقصه نك عنوة فتح اولماسن ابامزردن استماع ایلدک دیو شهادت ایدوب برقاچ کسسه توا ریخده عنوة فتح اولوق اوزره مقید کوروب شهادت ایلسه لر برقاچ کسسه اطرافنده اولان قصبات عنوة فتح اولدی دیو شهادت ایلسه لر قنئی طایفه نك شهادتدی استماع اولتور الجواب طایفه نك اولای¹

¹ Die beiden ersten Wörter der Antwort: طایفه نك اولای sind zweifellos verstümmelt von dem Copisten der Handschrift abgeschrieben. Vielleicht soll es heissen -die Zeugnisse der ersten Abtheilung- ... طایفه اولی

haltig, wenn die «Väter» gestorben sind, nachdem sie persönlich gegenwärtig (bei der Eroberung) waren. Sonst genügt es auch, wenn die gewaltsame Eroberung in den Büchern aufgeführt steht; man soll diese nur zu Rathe ziehen und nachsehen. Endlich genügt es auch, wenn es Zeugen giebt, die die gewaltsame Eroberung der Umgebung entweder aus eigener Wissenschaft bekunden können oder nach den Mittheilungen aus dem Munde von (gegenwärtig gewesenen) Zeugen.

Abu Ssuid.

باباری شهادت ایدوب فوت اولدیله ایسه
شهادتلی تمام مقبوله در و الا تواریخندن
عنوة فتح او لندی مسطور ایسه اول
دخی کفایت ایدر مراجعت او ثوب
کورمک کرکدر انلرانی¹ قهرآ فتح اولدیغه
اصالة شهادت یا شاهد اغز ندن شهادت
ایدر کمسه لر وارایسه دخی کافی در
ابو السعود

Fetwa Nr. 7.

Frage: Wenn Seid, der Simmi² in einem Dorfe, dessen Einwohner zum grössten Theile Gläubige sind, und das eine Moschee hat, eine Kirche baut, können ihn die Gläubigen zur Zerstörung derselben zwingen, indem sie sich an den Hakim-Escher (Richter des religiösen Rechts) wenden?

Antwort: Ja. Abdurrahim.

اهالیسی اکثری مسلم اولوب ایچنده
جامع اولان برقریهده ساکن زید ذمی
قریه مز بوردهد برکنسه بناو احداث
ایله حالا مسلمین حاکم الشرعه اعلام
ایتدکلرنده کنسه مز بوره ذیده هدم
ایتدرمه قادر اولورمی الجواب اولور
عبدالرحیم

Fetwa Nr. 8.

Frage: In einer muhammedanischen Stadt befindet sich eine Kirche im Besitze der Simmis (ehl-i-simmet); einige von den Muhammedanern sagen: Da die erwähnte Stadt mit Gewalt

مسئله بلاد مسلمین دن بربلده واقع
اولوب اهل ذمت یدلرنده اولان کنسه
ایچون مسلمیندن برقاچ کمسه لر بلده

¹ Auch hier ist zweifellos falsch abgeschrieben worden. Hr. Consul Mordtmann meint, dass der Abschreiber anلرانی offenbar aus اطرافی (etrafı, die Umgebung) verstümmelt hat, und diese Vermuthung ist zweifellos richtig, wenn man in Erwägung zieht, dass nimmehr der dritte Fragepunkt zur Erörterung gelangt, welcher eine Stadt für gewaltsam erobert erklärt, weil die Städte in der «Umgebung» اطرافی gewaltsam erobert sind.

² Simmi heissen die Ungläubigen, die bei der Eroberung ihres Landes durch die Gläubigen in demselben geblieben sind und dafür Tribut (جزیه Kopfsteuer) zahlen. Haben sie Landbesitz, so zahlen sie den Ländertribut, charadsch. Gegen-satz: مستأمن, ungläubige Fremde, die unter dem Schutze des Islam sich bis zu einem Jahr im Lande desselben aufhalten dürfen.

erobert worden, darf die Kirche nicht stehen bleiben«, und machen einen Process. Die die Kirche besitzenden Simmis sagen: »Die Stadt hat capitulirt, und die Kirche ist den Simmis belassen worden. Da viel Zeit vergangen, ist Niemand, der sich des Momentes der Eroberung erinnern kann, und so ein Zeugniß nicht möglich; auch befindet sich in den Händen der Ulemas kein verbürgtes Document über die gewaltsame oder friedliche Eroberung der Stadt. Wenn es so ist und da sich die Simmis auf den Ursprung berufen, gehört das Wort unter Eid den Simmis. Gilt die Stadt als friedlich erobertes Land (ers-i-sulh) und muss die Kirche den Simmis belassen werden?

Antwort: Sie muss belassen werden. Ali-Efendi.

Frage: Wenn nun in dem erwähnten Beispiele, nachdem die erwähnte Stadt als ers-i-sulh nach dem religiösen Recht (anerkannt) worden ist, einige Muhammedaner sagen: »Die Kirche ist, nachdem die Stadt erobert und eine Stadt der Gläubigen geworden, erbaut, und daher zu beseitigen« und den Process machen; und wenn die Simmis ihrerseits behaupten, »sie ist uralt und zur Zeit der Eroberung in unseren Händen belassen worden«, wem gehört das Wort?

Antwort: Den Simmis. Für die Erbauung nach der Eroberung müsste Beweis erbracht werden. Wird er erbracht, dann sind die Simmis zu verhindern (am Besitze der Kirche); kann er nicht erbracht werden, dann ist sie im Besitze der Simmis zu belassen. Ali-Efendi.

Frage: Wenn mit Bezug auf eine in einem von Gläubigen und Giauren bewohnten Orte gelegene Kirche die Gläubigen sagen: »Wir zerstören sie,

من بوره عنوة فتح اولمغله كنيسة مرقومه
نك ابقاى جاز دكلدر ديو دعوى
ايتدكلرنده كنيسة مرقومه به متصرف
اولان ذمير بلده مرقومه صلح فتح
اولوب كنيسة مرقومه اهل ذمت يدرلنده
ابقا اولمشدر ديوب تطاول عهد سيبيله
وقت فتحى ادراك ايدر كمسه اولمغله
شهادت ممكن اوليوب وعلماء يدرلنده عنوة
ويا صلحاً فتح ولديفنه موثوق به اثر دخى
اولمسه اهل ذمت اصله متمسك اولدقلى
اجلدن قول يمينلرله اهل ذمتك اولور
بلده مرقومه ارض صلح وكنيسة مرقومه
ذمير يدرلنده ابقا قنورمى الجواب
قنور السيد على افندى بو صورتده بلده
مرقومه شرعاً ارض صلح قلدقندن
سكره اهل اسلامدن بعض كمسهلر كنيسة
مرقومه بلده مرقومه فتح اولوب امصار
مسلميندن اولدقندنسكره احداث اولمغله
منى لازمدر ديو دعوى ايدوب ذمير
دخى قديم اولوب حين صلحه يديمزده
ابقا اولمشدر ديه لر قول قنيسنكلدر
الجواب قول ذميركلدر بعد الفتح احداث
اولديفنه بينه لازمدر بينه اقامت اولور
ايسه ذمير منع اولتورلر اقامت بينه
امكان اولماز ايسه ذمير يدرلنده ابقا
اولتور السيد على افندى اهالىسى مسلمين
كفره اولان بر قصبه ايچنده واقعه كنيسة
ايچون اهل اسلام قصبه مذكوره عنوة

da der Ort mit Gewalt erobert ist und den Process machen; die Giauren gleichfalls den Process machen, indem sie behaupten: »Der Ort ist durch Übergabe erobert, und es ist unsere in unseren Händen belassene Kirche«, und endlich beide Parteien für ihre Sache den Beweis erbringen, wessen Beweis gebührt der Vorzug?

فتح اولنگله هدم ایدرز دیو دعوی و
کفره قصبه مذکوره صلحا فتح اولنگله
یدمزده ابقا اولتان کنیسه مزدر دیو
دعوی ایدوب ایکی طرفدخی دعوالوینه
اقامت یینه ایسه لر قغسنگ یینه سی
اولی در اهل اسلامک

Antwort: Dem der Gläubigen.

Abdullah - Efendi.

عبدالله افندی

Aus den angeführten Fetwas ist besonders der Unterschied in den Folgen der friedlichen und der gewaltsamen Eroberung eines Ortes mit Bezug auf die Rechte der Christen zu beachten. Bei der Eroberung im Wege der Capitulation wird in dubio stets angenommen, dass die in dem eroberten Orte vorhanden gewesenen Kirchen den Giauren zum Gebrauch belassen worden sind (Fetwa Nr. 1 und 2). Andererseits besteht bei der Eroberung durch Übergabe die Praesumption, dass die in dem eroberten Ort vorhandenen Kirchen schon bei der Eroberung vorhanden waren, also ^{قدیم} uralt, sind (Nr. 4). Bei einer gewaltsamen Eroberung einer Stadt wird angenommen, dass alle vorhanden gewesenen Kirchen zerstört worden sind, dass also in einem gewaltsam eroberten Ort vorhandene Kirchen neugebaute, ^{حادث} sein müssen.

In Zweifelsfällen ist Beweis zu führen. Beweisen Beide, Gläubige und Ungläubige, ihre einander entgegengesetzten Behauptungen, dann wird der Beweis der ersteren demjenigen der letzteren vorgezogen (Nr. 8 i. f.), und der Beweis einer den Gläubigen vortheilhaften Thatsache geht dem Beweise der den Ungläubigen nützenden Thatsache vor (Nr. 4 und 5).

Beiträge zur Kenntniss des türkischen Grundbuchwesens.

VON DR. GRAF VON MÜLINEN.

I. Übersicht über die Entwicklung des türkischen Grundbuchwesens.

Unter der durch Werke des Friedens ebenso hervorragenden wie durch kriegerische Thaten bekannten Regierung des von den Orientalen mit Recht -Kamini- (der Gesetzgeber) genannten Sultans Soliman I. wurde das türkische Ländergebiet einer eingehenden Vermessung und Beschreibung unterzogen. Das Ergebniss derselben, eine weitläufige Sammlung von Registern und Plänen, wird in der Defterhane, dem ottomanischen Obergrundbuchamt, zu Stambul aufbewahrt, wo es wie ein Heiligtum behütet und sogar ängstlich den Augen Unberufener entzogen wird; mit allen in den folgenden Jahrhunderten hinzugefügten Nachträgen bildet es noch heute die topographische Grundlage des türkischen Grundbuchwesens.

Auch dem materiellen und formellen Immobilienrechte wandte Soliman seine Sorgfalt zu. Die während seines Sultanats von dem gelehrten Mufti Ebu Sund erlassenen Rechtsentscheidungen und die darauf basirenden staatlichen Verordnungen trug der Defterdar (Staatssecretär des Innern) Mehmed Tschelbi zu einem Buche zusammen, welches er, weil damals der grösste Theil des ottomanischen Gebietes als Lehen vergabt war und sich demgemäss die meisten Entscheidungen auf die Lehensgüter bezogen, das Lehensbuch nannte und welches auch unter dem Titel »Lehengesez« von Soliman's Nachfolger Selim II. sanctionirt wurde. Das Lehenswesen blieb jedoch nicht lange in Blüthe. Einst die Stütze der kriegerischen Sultane, überlebte es sich im Laufe der Zeiten und war schliesslich derartig in Verfall gerathen, dass schon die erste reformatorische Thätigkeit Abdulmedschid's sich mit dessen Abschaffung befasste.

An Stelle der bisherigen Zustände trat, zum Theil in Anlehnung an den Code Napoléon, eine neue Organisation, die mit dem Grundstücksgesetz (kannunname-i-erazi) vom $\frac{7. \text{Ramazan } 1274}{21. \text{April } 1858}$ (L. O. I, p. 57 ff.¹) ihren Anfang nahm. Dieses Gesetz giebt in seinen ersten Artikeln einen Überblick über

¹ Die Citationen der türkischen Gesetze beziehen sich, falls Übersetzungen derselben in europäischen Sprachen existiren, stets auf diese Übersetzungen (z. B. Législation Ottomane, L. O.). Die Seiten des Düstur sind daher nur angegeben, wenn Übersetzungen nicht vorliegen.

die rechtlichen Kategorien, in die nach türkischer Auffassung die Grundstücke zerfallen, und deren es fünf kennt:

1. Mülk, volles Eigenthum, Grundstücke, die genau wie die beweglichen Sachen sich im Eigenthum von Privatpersonen befinden;

2. Mirie (von emir, der Fürst), Grundstücke, von denen die Raqabe, die mada proprietas, dem Landesherrn zusteht, während Besitz und ausgedehnte Nutzungsrechte den Privaten übertragen sind;

3. Vakufland, Güter frommer Stiftungen, bei denen bezüglich Besitz und Nutzung ähnliche Regeln gelten wie bei dem Mirieland;

4. Metruke, (zum öffentlichen Gebrauch) »überlassenes« Land, Strassen, Plätze u. s. w., analog den res publicae des römischen Rechts;

5. Mevat, »todtes« Land, res nullius, das in keinem Eigenthumsverhältniss steht und nicht bebaut ist.

Da in letzter Zeit das türkische Grundeigenthumsrecht häufiger, und auch kürzlich in den vorliegenden »Mittheilungen« zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung gewählt wurde, soll auf Bekanntes nicht weiter eingegangen werden. Die Wiedergabe der vorstehenden Übersicht schien jedoch erforderlich als Grundlage für die folgende Darstellung und wegen der Wichtigkeit der Abgrenzung der Rechte, die dem Eigenthümer eines Mülkgrundstückes und derjenigen, die den Besitzern von Mirie- oder Vakufländereien zustehen. Denn der Besitzer eines Mirie- oder Vakufgrundstückes übt Befugnisse aus, die dem Eigenthumsrechte sich nähern und mindestens mit denjenigen des Emphyteuten verglichen werden können. Belufs besserer Veranschaulichung findet deshalb hier eine nach den türkisch-rechtlichen Quellen zusammengetragene Tabelle Platz, in der in summarischer Weise die wichtigsten Unterschiede der drei Kategorien nebeneinandergestellt sind.

I. Allgemeine Bezeichnungen.

	Mülk	Mirie	Vakuf
Das auszuübende Recht in seiner Gesamtheit	mülk	tesarruf (allgemeiner Ausdruck, s. v. a. Verfügungsrecht)	tesarruf (id.)
die Ausübung des Rechtes selbst	temellük	tesarruf	temessük (allgemeiner Ausdruck »Aneignung«)
das Rechtssubject	malik oder sahib	mutesarrif	mutesarrif
das Document, welches als Beweis für die Ausübung des Rechtes gilt	a) früher: mülk hodscheti b) seit der neuen Organisation des Grundbuchwesens: mülk senedi	tapu senedi	a) früher: istihkiam hodscheti b) seit der neuen Organisation: vakuf senedi.

II. Die einzelnen Äusserungsformen des Rechtes des Eigentümers, bez. Mutesarrifs.

	Mülk	Mirie	Vakuf
1. Verkauf	bei	firagh (allgemeiner Ausdruck „Veräußerung“) hängt von der landesherrlichen Erlaubniss ab	firagh (id.) hängt von der Erlaubniss des Evkafministeriums ab.
Verkauf unter Vorbehalt des Rückkaufs	bei bil vefa	firagh bil vefa	firagh bil vefa
Verkauf unter Vorbehalt der Nutzung	istighlal (Vorbehalt der Erzeugnisse)	istighlal	istighlal
2. Schenkung	hibe	medschanen firagh (unentgeltliche Veräußerung) hängt von der landesherrlichen Erlaubniss ab	medschanen firagh (id.) hängt von der Erlaubniss des Evkafministeriums ab.
3. Stiftung zu todter Hand	vakf	vacat (izni sultani ile bir dschihete tachsiss, Stiftung mit landesherrlicher Erlaubniss)	vacat
4. Verpfändung	rehn	vacat	vacat
5. Vermietung oder Verpachtung	idschar	vacat	vacat
6. Leihvertrag	iare	vacat	vacat
7. Errichtung von Gebäuden auf dem betreffenden Grundstück	ebnie inschasi	(ebnie inschasi hängt von der landesherrlichen Erlaubniss ab)	(ebnie inschasi hängt von der Erlaubniss des Ministeriums ab)
8. Bepflanzung	bagh ihdasi	(bagh ihdasi hängt von der landesherrlichen Erlaubniss ab)	(bagh ihdasi hängt von der Erlaubniss des Ministeriums ab)
9. Befugnis, das Grundstück zu theilen (d. h. theilweise zu veräußern)	taqsim	(taqsim hängt von der landesherrlichen Erlaubniss ab)	(taqsim hängt von der Erlaubniss des Ministeriums ab)

	Mülk	Mirie	Vakuf
10. Recht zu letztwilliger Verfügung	vasiet	vacat	vacat
11. Intestaterbfolge	tevarüs (Vererbung)	intiqal (allgemeiner Ausdruck „Übertragung“) die Erbfolge ist beschränkter und folgt bestimmten Regeln	intiqal (id.) die Erbfolge ist verschieden sowohl vom Tevarüs als vom Intiqal bei Mirie
12. Näherrecht (Vorkaufsrecht)	schüfaa (Intervention) steht gewissen Miteigenthümern und Nachbarn zu	halit u scherik talebi (Anspruch des Mitbesitzers oder Nachbarn) folgt anderen Regeln als die Schüfaa	vacat
13. Heimfall an den Staat	mahluliet tritt nur bei gänzlichem Mangel an natürlichen oder Testamentserben ein	mahluliet 1. bei Mangel der nächsten natürlichen Erben 2. im Falle das Grundstück drei Jahre lang nicht cultivirt wird	mahluliet bei Mangel der nächsten natürlichen Erben
14. Klageverjährung	mururi zeman 1. nach altem Recht: nach 36 Jahren 2. nach modernem Recht: nach 15 Jahren mit Ausnahme weniger besonderer Fälle, für die das alte Recht maassgebend blieb	mururi zeman 1. 10 Jahre zwischen Privaten 2. 36 Jahre in einigen Fällen, wo das alte Recht maassgebend blieb	mururi zeman 1. 15 Jahre zwischen Privaten 2. 36 Jahre für die Klagen des Evkafinisteriums gegen Private
15. Ersitzung	vacat	bakki karar 10 Jahre	vacat

Es sei hier noch bemerkt, dass nach muhammedanischer Rechtsanschauung die Mülkeigenschaft eines Grundstückes als die normale (kias) und die Eigenschaft als Mirie oder Vakuf als Ausnahme (chass) gilt, weshalb die Regeln über Mirie und Vakuf nicht extensiv interpretirt werden sollen.

Das genannte Grundstücksgesetz stellt in seinem ferneren Verfolge, während es für die Mülk- und Vakufländereien die alten Regeln des Scheriatrechts bestätigt, die neuen materiell-rechtlichen Normen für die Miriegrundstücke auf, die durch verschiedene Novellen weiter ausgebildet wurden. Einen bedeutenden Fortschritt brachte das Gesetz vom 17. Moharrem 1284 (L. O. I, p. 254), das die bisher sehr beschränkte Intestaterbfolge in Mirieländereien erweiterte (tevzii intiqal); ein gleichzeitig dieselbe Materie in

Vakufsachen regelndes Gesetz (L. O. I, p. 260) wurde später (4. Redscheb 1292) noch modificirt (L. O. V, p. 251).

Die Prozesse in Grundstücksangelegenheiten wurden zur Entscheidung den ordentlichen (Hukuk-)Gerichten übertragen und davon nur die reinen Vakufsachen ausgenommen, welche den von Alters her bestehenden geistlichen (Scheriat-)Gerichten verblieben (Gesetz vom 20. Ramazan 1296, Düstur IV, p. 344 ff.).

Auch die freiwillige Gerichtsbarkeit gehörte früher in ihrem ganzen Umfange zur Cognition der geistlichen Gerichte. Bezüglich der Miriegrundstücke wurde sie jedoch durch das Tapureglement vom 8. Dschemazi ul ahir 1275 (L. O. I, p. 171), durch die »Instructionen« vom 7. Schaban 1276 (L. O. I, p. 188) und die »Dispositionen« vom 15. Schaban 1276 (L. O. I, p. 197) den Commissaren des Finanzministeriums unter Mitwirkung der Verwaltungsbehörden, der Kaimmakame und ihrer Verwaltungsräthe (conseil administratif, idare medschlisi) übertragen. Schliesslich wurden durch die »neuen Instructionen« (ohne Datum L. O. I, p. 207) besondere Beamte hierzu eingesetzt, die zum Katasterdepartement, der Defterhane, ressortiren. Diese »neuen Instructionen«, die nur einen provisorischen Charakter »bis zur Beendigung des Katasters« hatten, sind noch heute in Kraft. Der Kataster selbst wurde durch das Gesetz vom 14. Dschemazi ul evvel 1277 (Ottoman Land Code p. 111 ff.) eingeführt. Für Vakufgüter wurde durch die »Dispositionen« vom 25. Ramazan 1281 (L. O. I, p. 223) und die »Instructionen« vom gleichen Datum (L. O. I, p. 232) bestimmt, dass das Evkafministerium die Besitzdocumente anzufertigen habe. Auch in diesem Falle ist zuletzt, durch die Gesetze vom 6. Redscheb 1292 (Ottoman Land Code p. 249) und vom 9. Rebi ul evvel 1293¹ (L. O. V, p. 255) das Obergrundbuchamt (defterhane) damit betraut worden. Kurze Zeit vorher, am 28. Redscheb 1291, hatte ein anderes Gesetz (Ottoman Land Code p. 229) mit den darauf bezüglichen Instructionen (ohne Datum, Ottoman Land Code p. 269) die Handänderungen in Mülkangelegenheiten regnlirt, indem es dem Obergrundbuchamt, wo zu diesem Zwecke eine neue Section errichtet wurde, die Ausstellung der Grundstücksdocumente übertrug. Auch hier wirken die Verwaltungsbehörden in der Provinz bei den erforderlichen Verhandlungen mit. Heute sind es also die verschiedenen Sectionen des Obergrundbuchamtes und die dazu ressortirenden Commissare unter Betheiligung der Verwaltungsbehörden, welche die gesamte, früher von den geistlichen Gerichten in Grundstücksangelegenheiten ausgeübte freiwillige Gerichtsbarkeit übernommen haben. Die hierfür zu entrichtenden Gebühren sind jedoch nicht einheitlich geregelt, sondern variiren nach den verschiedenen Kategorien ebenso wie die Grund- und Zehntensteuer. Hinzugefügt möge noch werden, dass ein Vezirialerlass vom 10. Rebi ul ahir 1293 (L. O. V, p. 265) den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden ausdrücklich vorschreibt, Anträgen der Interessenten nicht stattzugeben.

¹ Hier wie an einigen anderen Stellen sind irrtümliche Daten, die in der Législation Ottomane oder im Ottoman Land Code sich vorfinden, nach den türkischen Texten berichtigt worden.

solange der Beweis der Entrichtung der auf dem betreffenden Grundstück lastenden Grundsteuer nicht erbracht ist. Diese Verordnung, die ursprünglich nur für Constantinopel erlassen wurde, ist später auch auf die Provinzen ausgedehnt worden. Ferner sei noch bemerkt, dass nach gesetzlicher Bestimmung die Eintragungen in die Register des Obergrundbuchamtes das Privileg geniessen, als unwiderlegbare Beweise zu gelten (Medschelle Art. 1737, L. O. VII, p. 299).

Unterdessen hatten die seit dem Krimkriege sich mehrenden Beziehungen zum europäischen Anlande noch in einem anderen wichtigen Punkte Wandel geschaffen. Nach mohammedanischem Rechte war es nämlich dem Nichtmohammedaner, der nicht Zimmi (rayah, Unterthan) geworden, nicht gestattet gewesen, in den »wohlbewahrten Staaten« Grundeigenthum zu erwerben. Diese harte gesetzliche Bestimmung wurde zwar in vielen Fällen dadurch umgangen, dass der fremde Christ seine Frau in die Register der lateinischen Kanzlei eintragen und daraufhin die Grundstücke, die er kaufte, auf den Namen der Frau überschreiben liess; es war jedoch ein unwürdiger, für die Protestanten nicht einmal erreichbarer Zustand, dessen Dauer nach dem Pariser Frieden, durch welchen die Türkei in das europäische Concert aufgenommen worden war, unerträglich schien. Nach langem Zaudern entschloss sich die türkische Regierung, durch das Gesetz vom 7. Sefer 1284 (9. Juni 1867, L. O. I, p. 19) denjenigen Fremden das Recht zum Erwerb von Grundstücken einzuräumen, deren Regierungen einem dem Gesetze angehängten Protokolle (L. O. I, p. 22) beitraten. Nach den formellen Bestimmungen des Gesetzes werden diese Fremden in der gleichen Art und ohne andere Bedingung als die ottomanischen Unterthanen zum Genuss des Rechtes, Grundstücke zu besitzen, zugelassen, sind jedoch als Grundbesitzer in allen die Grundstücke betreffenden Fragen den ottomanischen Unterthanen gleichgestellt.

Es ergibt sich hieraus, dass die Mitwirkung fremder diplomatischer und consularischer Behörden in allen Fällen streitiger oder freiwilliger Gerichtsbarkeit, zu denen die Grundeigenthumsverhältnisse Anlass geben, ausgeschlossen ist, und die türkischen Beamten wachen eifersüchtig darüber, dass die fremden Behörden ihre Befugnisse nicht überschreiten. Factisch beschränkt sich deren Thätigkeit auf die Ausstellung des Inhabers, eines Identitätszeugnisses, das diejenigen vorzuweisen haben, welche mit den türkischen Behörden in Grundstückssachen in Beziehung treten wollen, und von dem später noch die Rede sein wird. Auf diese Weise vor fremder Einmischung und Aufsicht geschützt, können die Beamten dieser Zweige der türkischen Verwaltung nach Belieben schalten und walten, indem sie geschickt ihre Thätigkeit vor den Augen des Europäers verbergen und ihm sogar die Reglements, deren Befolgung ihnen vorgeschrieben ist, vorenthalten. Demgemäss ist diese ganze Materie wie mit einem Schleier bedeckt, den kaum einige jüdische oder armenische Agenten durchdringen, welche aus den Grundstücksgeschäften eine einträgliche Specialität machen.

Die Schwierigkeiten, die das Studium dieser Fragen bietet, werden noch erhöht durch das materielle Recht, welches für das bezüglichliche Gebiet gilt. Denn, wie oben schon angedeutet, bestehen in Mülk- und Vakuf-

sachen, also für einen grossen Theil des Immobilienrechtes, noch die Satzungen der Scheriat, der alten heiligen Jurisprudenz, „jenes unendlichen Meeres, auf dessen Grund man mit den grössten Mühen die Perlen suchen muss, welche es birgt“.

Es schien daher nützlich, zur Erreichung grösserer Klarheit den Versuch zu wagen, an einem praktischen Beispiele die Formalitäten zu besprechen, welche behufs des Erwerbes und der Eintragung eines Grundstückes zu beobachten sind. Als Beispiel wurde ein fingirter Fall aus dem Leben unserer württembergischen Colonisten in Palaestina gewählt und die Besprechung, der Natur des Falles gemäss, auf Mülk begrenzt, womit die anderen Kategorien (Mirie und Vakuf) nur gelegentlich verglichen werden.

II. Praktisches Beispiel einer Eintragung in das türkische Grundbuch.

Zehn deutsche Landwirthe in Jaffa haben dort, zum Zwecke der Erzeugung und Ausfuhr von Wein, unter der Firma „Deutsche Weinproductions- und Exportgenossenschaft“, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht begründet. Nach erfolgter Eintragung in das bei dem dortigen Richterconsul geführte Genossenschaftsregister treten sie mit dem türkischen Unterthan Ali wegen Ankaufes eines in dessen Eigenthum stehenden Grundstückes für ihre Zwecke in Verhandlungen. Während diese noch schweben, stirbt Ali und hinterlässt als alleinige Erben einen grossjährigen Sohn und eine minderjährige unverehelichte Tochter. Die Genossenschaft schliesst unterm 1. April 1899 mit den beiden Erben den Kaufvertrag ab, zahlt von dem 200 Ltques. betragenden Kaufpreise für das Grundstück beim Abschluss des Vertrages die Hälfte bar und verpfändet wegen des binnen Jahresfrist nach dem Vertragsschlusse zahlbaren Kaufgelderrückstandes von 100 Ltques. den beiden Verkäufern das Grundstück; gleichzeitig bestellt sie ihnen daran eine persönliche Wegerechtigkeit.

Die Mitglieder der Genossenschaft mussten beim Eintritt in die Verhandlungen die Erfahrung machen, dass nach türkischem Gesetze eine Gesellschaft als solche Immobilienbesitz nicht erwerben kann. In der That kennt die muhammedanische Jurisprudenz weder den Begriff der juristischen Person noch denjenigen eines von den einzelnen Gesellschaftern unabhängigen Gesellschaftsvermögens, und demgemäss haben die türkischen Behörden sich immer geweigert, andere als natürliche Personen in das Grundbuch einzutragen. Diese Regel gilt als so fest begründet, dass man nur mit grösster Mühe eine Ausnahme für die fremden diplomatischen Missionen und Consulate erreichte, und wenn dies gelang, hatte man es allein dem Gedanken zuzuschreiben, dass, wie bei dem ottomanischen Fiskus der Sultan, so bei den fremden Vertretungen deren Souveraine, also physische Personen, als Rechtsträger aufzufassen seien. Der Grundbesitz der Kirchen und Klöster wurde wie derjenige der muhammedanischen frommen Stiftungen als Vakuf in alter Zeit zu Steuern nicht herangezogen, und weil in Folge dessen die tiefer liegende Veranlassung zur Einregistrierung fehlte, wurde dieselbe auch nicht vorgenommen.

Aber nie wurde von dieser Regel für irgend eine Gesellschaft abgewichen, und trotz ihrer Anstrengungen hat die Kaiserlich Ottomanische Bank, welche im türkischen Reiche grosse Ländereien ihr eigen nennt, es nie durchsetzen können, dass dieselben auf ihre Firma eingetragen wurden.

Zur Vermeidung der Kosten und der Formalitäten, welche, falls alle Mitglieder sich eintragen lassen würden, die durch den Tod und sonstigen Wechsel der Mitglieder veranlassten häufigen Veränderungen zur Folge haben müssten, haben alle Gesellschaften stets das gleiche Mittel angewandt, nur ihre Directoren persönlich einzutragen. Die Eingetragenen werden nun von den türkischen Behörden als die wahren Rechtsträger betrachtet, gegenüber den Gesellschaften, welche sie vertreten, müssen sie sich natürlich durch besondere Verträge unter Stipulirung von Garantien verpflichten, das auf ihren Namen eingetragene Grundstück nicht zum eigenen Nutzen zu verwenden.

Die erste für die Gesellschaft in Betracht kommende Formalität ist demnach die Aufsetzung einer vom Kaiserlichen Viceconsulat zu legalisirenden Urkunde, in welcher die Directoren erklären, dass das mit dem Vermögen der Gesellschaft anzukaufende Grundstück nur mit Rücksicht auf die Lage der türkischen Gesetzgebung auf die Namen der Directoren in die Grundbuchregister eingetragen werde, dass das Verfügungsrecht über das Grundstück der Gesellschaft zustehen solle und dass sie deren darauf bezüglichen Anordnungen Folge zu leisten haben; ausserdem werden in dieser Urkunde die Garantien aufgeführt, welche die Directoren der Gesellschaft gegenüber zur Verhütung jedes Missbrauches übernehmen.

Die bereits mit dem Eigenthümer Ali begonnenen Verhandlungen wegen Ankaufs eines Terrains treten durch Ali's Tod in ein neues Stadium. Da er ein Testament nicht hinterliess und seine Frau vorher gestorben war, sind die einzigen Erben sein grossjähriger Sohn Ahmed und seine minderjährige Tochter Aischa, wobei Ahmed zwei Drittel und Aischa ein Drittel des väterlichen Vermögens erben (Karavokyro, Le droit successoral en Turquie p. 23, art. 17). Bei dem Mangel eines Vasi (durch Testament eingesetzter Vormund) übernimmt der väterliche Grossvater die Vormundschaft der Aischa als Veli (natürlicher oder gesetzlicher Vormund) (Karavokyro, Lughati kavanin sub voce «veli» p. 574, vergl. Tornauw p. 153).

Zur Vermeidung grösserer Kosten wird das Grundstück des Erblassers auf die Erben nicht übergeschrieben, da diese Operation mit der Übersreibung des zu verkaufenden Grundstückes auf die Namen der Käufer später verbunden werden kann (Ottoman Land Code p. 260, Instructions regarding the preparation in a regular manner of certificates received by the Enlak office 2. Specimen, p. 271/272).

Allerdings wird der Verkauf von Grundstücken Minderjähriger durch das heilige Recht, welches den Interessen der Waisen eine besondere, minutiöse Sorgfalt zuwendet, sehr erschwert; und diese Schwierigkeit wird noch erhöht durch den Umstand, dass der Nahi, der Praesident des die Obervormundschaft ausübenden Scheriatgerichtes, in den Provinzen auch im Verwaltungseoncil Sitz und Stimme hat, dem jeder Verkauf zur Ge-

nehmung unterbreitet wird (s. unten). Die muhammedanischen Juristen sind über die Zahl der Fälle, in denen ein solcher Verkauf eines Grundstückes von Minderjährigen zugelassen ist, verschiedener Ansicht; nach den strengsten Anschauungen darf er nur gestattet werden, wenn der Beweis geliefert wird, dass die Einkünfte des Minderjährigen zu seinem Unterhalte nicht genügen, oder wenn die Gefahr des Verlustes oder der Verschlechterung des Grundstückes vorliegt (Commentar von Ali Haidar p. 17). In der Praxis ist man jedoch nicht so scrupulös; meist genügt, um den Verkauf durchzusetzen, die Beibringung von »starken Beweisen«, dass das wohlverstandene Interesse des Minderjährigen den Verkauf erheischt. Der Veli der Aische wird es daher übernehmen, vor dem Naib an Gerichtsstelle die Nothwendigkeit dieses Verkaufes zu vertreten.

Freilich besteht noch eine andere Klippe, an der die ganze Operation scheitern könnte, darin, dass der Eigenthümer des Nachbargrundstückes sein Recht zur Schüfaa (Näherrecht) geltend macht, indem er unter Bezahlung des verabredeten Kaufpreises in den Kauf eintritt. Die Medschelle bestätigt in den Artikeln 950 ff. ausdrücklich die Satzungen der Multeqa (II, p. 179) über diese Materie. Nach Medschelle 1008 ff. steht das Schüfaa-recht zu:

1. dem Miteigenthümer;
2. denjenigen, welcher, nach römisch-rechtlichem Ausdruck, eine Servitut auf dem zu verkaufenden Grundstück besitzt. Als derartige Befugnisse nennt das Gesetz das Recht, an der gemeinsamen Quelle Wasser zu schöpfen (schirbi chass), ferner das andere, einen über das Grundstück laufenden Privatweg zu benutzen (tariqi chass);
3. dem Nachbargrundeigenthümer, falls ein Theil seiner Gebäude, sei es auch nur ein einzelner Balken, sich auf das zu verkaufende Grundstück stützt.

Nothwendigenfalls wird man daher den Nachbarn von der Ausübung seines Schüfaarechtes abbringen müssen.

Die Parteien haben sich endlich über den Preis von 200 Ltques geeinigt, der nach dem in Palaestina geltenden Usus nach Napoléons d'or berechnet wird.

Die Verkäufer verlangen Barzahlung des ganzen Betrages im Moment der Vertragsabschliessung vor den Behörden, die Käufer sind jedoch entschlossen, nur die Hälfte bar zu leisten und wünschen einen Aufschub von einem Jahre für die Entrichtung der Restsumme; für die Zwischenzeit bieten sie den Verkäufern eine hypothekarische Garantie. Zwar dürfte es nach den bisherigen Geschäftsgepflogenheiten kaum vorgekommen sein, dass Einheimische von ihrem Verlangen der Barzahlung gegenüber Fremden abgehen, es soll jedoch hier zwecks Heranziehung und Illustrirung der Hypothekarverhältnisse nach türkischen Rechte angenommen werden, dass die Verkäufer auf den Vorschlag der Käufer schliesslich eingegangen sind.

Das türkische Gesetz kennt hinsichtlich des Mülk als Sicherungsmittel das Pfand (rehn), womit nicht stets die Übertragung des Pfandbesitzes verbunden zu sein braucht. Die das Rehn betreffenden Bestimmungen (Me-

dschelle Art. 701—761, L. O. VI, p. 206 ff.) erstrecken sich auch auf Immobilien, bezüglich deren Verpfändung (terhin) neue Regeln zuerst durch das Gesetz vom 21. Rebi ul ahir 1287 (L. O. I, p. 274) festgestellt, später aber durch diejenigen des Gesetzes vom 28. Redscheb 1291 (Ottoman Land Code p. 229) ersetzt wurden.

Nach der türkischen Jurisprudenz bestehen ausserdem noch zwei Specialitäten des Kaufvertrages, welche die Stelle der dem Begriffe nach unbekannten Hypothek einnehmen, der Bei bil vefa und der Istighlal. Der Bei bil vefa (Medschelle Art. 118, Art. 396 ff., L. O. VI, p. 38, p. 112 ff.) ist der unter der Bedingung abgeschlossene Kaufvertrag, dass der Käufer im Falle der Rückzahlung des Kaufpreises durch den Verkäufer zur Rückgabe der verkauften Sache gehalten ist. Der Istighlal ist der Verkauf unter Rückkaufsbedingung mit der ferneren Stipulation, dass die Nutzung dem Verkäufer verbleiben soll. Beide Rechtsinstitute nähern sich dem Pfande insofern, als bei beiden der Weiterverkauf an einen Dritten ausgeschlossen ist.

So wie die socialen Zustände mit Nothwendigkeit auf eine Ausdehnung der Normen des für Mülk geltenden Verkaufes (Bei) auf Mirie- und Vakufgrundstücke hindrängte, und demgemäss der Firagh dem Bei entsprechend ausgebildet wurde, so wurden auch die Grundsätze des Bei bil vefa und Istighlal für diese Ländereien als Firagh bil vefa bez. Istighlal sanctionirt (Grundstücksgesetz Art. 116, L. O. I, p. 158). Das Rehm hingegen behauptete die alte Jurisprudenz siegreich als anschliessliches Attribut der Mülkgüter.

Alle drei Rechtsinstitute, Rehm, Bei bil vefa und Istighlal, sind übrigens im vorliegenden Fall unpraktisch wegen der grossen Kosten und wegen der umständlichen Formalitäten. Denn es müsste, wenn sie angewendet werden sollten, zuerst eine Übertragung des Grundstückes um den ganzen Kaufpreis vom Verkäufer an den Käufer stattfinden, an den sich eine Rückübertragung vom Käufer an den Verkäufer für die gestundete Kaufsumme zu schliessen hätte. Hinzugefügt möge noch werden, dass bei diesen drei Pfandarten nach der Praxis das verpfändete Grundstück im Besitze des Schuldners bleibt und der Gläubiger sich nur die Eigentumsdocumente (sened) sammt dem Pfandtitel aushändigen lässt.

Es existirt jedoch ein anderes Sicherungsmittel, das auf den vorliegenden Fall gut passt und vom Gesetz selbst angegeben wird. Das oben citirte Gesetz vom 28. Redscheb 1291 (Ottoman Land Code p. 229 ff.) sieht nämlich in Artikel 11 den Fall einer ganzen oder theilweisen Creditirung des Kaufpreises vor und bestimmt für diese Eventualität, dass der Verwaltungsrath (idare medschlisi), vor welchem die Erklärungen des Käufers und des Verkäufers abzugeben sind und welcher über dieselben eine Mazbata (Protokoll) aufzunehmen hat, diesem Protokolle ein die Creditirung des Preises bestätigendes Document als Annex beifüge.

Nachdem sich die Verkäufer mit diesem Sicherungsmittel einverstanden erklärt haben, wird der Termin für die Bezahlung der creditirten Summe auf den 1. April 1900 fixirt, und die Verkäufer erklären hierbei noch ausdrücklich, dass sie sich auch für die Zukunft die Benutzung des über das zu verkaufende Grundstück laufenden Privatweges vorbehalten wollen.

Was wir nach römischem Recht unter der Bezeichnung Servitut verstehen, wird nach muhammedanischem Recht nicht als besonderes Rechtsinstitut aufgefasst und hat demgemäss keinen allgemeinen Namen. Da jedoch auch im Oriente das Nachbarrecht nicht ohne diese Einrichtung auskommen konnte, traten gewisse Erscheinungen auf, die gehobenermassen ihre rechtliche Normirung verlangten. Die Medschelle kennt daher mindestens drei Realrechte an fremden Sachen, das Hakki murur, die Befugniss, über fremden Boden zu gehen, das Hakki sehürb, die Befugniss, an der gemeinsamen Quelle oder am gemeinsamen Bache Wasser zu schöpfen, und das Hakki mesil, das Recht, Wasser aus dem Haushalt und von den Dächern auf fremden Boden fliessen zu lassen (Art. 142, 143 und 144 der Medschelle, L. O. VI, p. 41; Art. 1224 ff., L. O. VII, p. 99 ff.; Art. 1262 ff., L. O. VII, p. 110 ff.; vergl. für die Miriegrundstücke Artikel 13 des Grundstücksgesetzes, L. O. I, p. 67 f.). Allerdings spricht die Medschelle, welche diese Materie im Buche der Gesellschaften oder Gemeinschaften behandelt, nur von dem Bestehen und nicht von der Errichtung solcher Rechte; ja, sie erklärt, gewissermassen entschuldigend, in Artikel 1224 die Sanctionirung der Servituten durch den Respect, den man Einrichtungen aus alter Zeit schuldet. Nichtsdestoweniger ist es ebenso unzweifelhaft, dass auch neue Servituten errichtet werden können, wie dies in der Praxis häufig vorkommt. Übrigens braucht uns die Frage der Errichtung neuer Servituten nicht länger aufzuhalten, da nach gesetzlicher Vorschrift der Verkauf eines Grundstücks unter Vorbehalt einer Servitut zulässig ist (Medschelle Art. 1145, L. O. VII, p. 73).

Da durch Zustimmung der Käufer zu dieser Servitut die Parteien sich über alle Punkte des Inhalts des Kaufvertrages geeinigt haben, kann zur Erfüllung der für den Abschluss erforderlichen gesetzlichen Formalitäten geschritten werden. Von diesen Formalitäten liegt ein Theil den Käufern, ein anderer den Verkäufern ob, und eine ist von beiden Parteien gemeinsam zu erfüllen.

A. Formalitäten der Käufer. B. Formalitäten für die Verkäufer.

- | | |
|--|---|
| 1. Erwirkung des Imhabers für den Kauf seitens des Consulats. | 1. Beschaffung des Imhabers für den Erbgang und den Verkauf. |
| 2. Ausstellung einer notariellen Urkunde, wonach die Käufer sich verpflichten, auf dem Terrain keine Juden wohnen zu lassen und darauf keine Kirche und keine Schule zu erbauen. | 2. Beschaffung der Zeugnisse über Entrichtung der auf dem Grundstück lastenden Steuern. |

C. Für beide Parteien gemeinsam.

3. Das Erscheinen vor dem Verwaltungsrath zur Erwirkung der Verkaufsmazbata (im Anschluss hieran die Tradition des Grundstücks).
4. (Für die Käufer) nach Eintragung der Mazbata auf dem Grundbuche die Beschaffung der provisorischen Eigenthumsurkunde (kotschan).
5. (Für die Käufer) Erwirkung der definitiven Eigenthumsurkunde (se-
nedi hakkani) vom Obergrundbucheante.

Da die meisten dieser Formalitäten vor den türkischen Behörden mit vielen Umständlichkeiten und Weiterungen verknüpft sind, die für einen mit Sprache, Sitte und Rechtsprechung des Landes nicht vollständig vertrauten Fremden sich zu kaum überwindbaren Schwierigkeiten gestalten, erscheint es für beide Parteien dringend gerathen, mit der Wahrnehmung derselben einen in Grundstücksangelegenheiten bewanderten Bevollmächtigten zu betrauen.

Der Vollmachtsvertrag wurde in alter Zeit vor den Scheriatgerichten abgeschlossen. Seit dem Notariatsgesetz vom 15. Schaban 1296 (mukavelat muharrirleri nizannamesi Düstur IV, p. 338 ff.) wurde dieser Theil der freiwilligen Gerichtsharkeit den Notaren in Concurrenz der bestehenden Scheriatgerichte übertragen. Diese besonders den Fremden willkommene Erleichterung wurde jedoch wieder eingeschränkt durch einen Erlass vom 20. Dsche-mazi ul ahir 1299 (Zia Eddin, Commentar p. 172), nach welchem die Beglaubigung von Vollmachten in Grundstückskaufverträgen wie ehemals zur ausschliesslichen Cognition der Scheriatgerichte gehört. Die Parteien haben daher vor dem Naib, dem Praesidenten des Scheriatgerichtes zu Jaffa, zu erscheinen und vor ihm ihre Vekile (Bevollmächtigte) zu benennen und, nach erfolgter Annahme des Vekialet (Vollmachtsauftrag) durch dieselben, sich eine Ausfertigung über diese Verhandlung aushändigen zu lassen. Immerhin bedürfen die Käufer zur Erfüllung der beiden ersten ihnen obliegenden Formalitäten der Mitwirkung ihres Vekils nicht unbedingt.

1. Das Ihnuhaber (wörtlich: Benachrichtigung) ist ein Identitäts- und Lebensattest, welches für die ottomanischen Staatsangehörigen von den Mughtaren (Quartiervorstehern), für die Fremden von den Consulaten, denen sie unterstehen, ausgefertigt wird.

Die Käufer begeben sich daher auf die Kanzlei des Kaiserlichen Viceconsulats und erklären, unter Vorlage des ihnen von den Verkäufern zu dem Zwecke anvertrauten Titulus, den Kauf eines bestimmten Grundstückes, mit Benennung des Verkäufers und des Kaufpreises, zu beabsichtigen, worauf sie gegen Entrichtung der Gebühren ihr Ihnuhaber in Empfang nehmen. In Konstantinopel am Kaiserlichen Generalconsulat wird nach dem dort bestehenden Usus das Ihnuhaber in türkischer Sprache in Form eines Zeugnisses redigirt. Die Interessenten haben die betreffende Piece durch das Tabiiet kaleini (Nationalitätsbureau) im Auswärtigen Ministerium auf der Hohen Pforte legalisiren und es durch Vermittelung der Beledie (Municipalität) der Defterhane zugehen zu lassen. In Jaffa bedient sich die deutsche Behörde der Form eines arabischen Schreibens des Kaiserlichen Viceconsuls an den Kaimmakam (s. v. a. Landrath), für welches die folgende Fassung gewählt worden ist:

(Übersetzung.)

An die hohe Kaimmakamie zu Jaffa.

Nr. . . .

Herr Kaimmakam!

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, dass (folgen die Namen der Käufer) erklärt haben, das ausserhalb Jaffas belegene, so und so begrenzte und durch Senedi hakkani Nr. . . . vom (Datum

des Sencdi hakkani) bezeichnete Mülkgrundstück von (Namen der Verkäufers) zum Preise von käuflich erwerben zu wollen. Da die Käufer deutsche Reichsangehörige (Schutzgenossen) und als solche und noch am Leben befindlich in der Matrikel des Kaiserlichen Viceconsulats eingetragen sind, bestehen keine gesetzlichen Hinderungsgründe für den beabsichtigten Kauf.

Einer Hochwohlgeboren ersuche ich daher ergebenst, den zuständigen Behörden die für denselben erforderlichen Befehle ertheilen zu wollen.

Ich benutze diese Gelegenheit u. s. w.

(Datum.)

(Siegel.)

N. N.,

Kaiserlich Deutscher Viceconsul.

Der Kaimmakam setzt, sobald das Ersuchen des Viceconsulats durch die Partei mit einem nach dem angegebenen Verkaufspreis variirenden Stempel (gemäss dem Stempelgesetz, Zusatz vom 28. Redscheb 1302) versehen ist, seine Verfügung darauf und überweist die Sache den zuständigen Behörden, zuerst dem Commissar der Defterhane.

Nicht zu vergessen ist hierbei, dass die türkischen Behörden nur von denjenigen Consulaten solche Ersuchen annehmen, deren Regierungen zu dem bereits oben citirten Protokolle zum Gesetz über Grundstückserwerb seitens Fremder (L. O. I., p. 22, Note) ihren Beitritt erklärt haben.

Hinzuzufügen ist noch, dass, während in Konstantinopel das Ihmuhabers des Generalconsulats, wie oben bemerkt, die Stelle des Ihmuhabers der Mughtare vertritt, die türkischen Behörden in Palaestina ausser dem ersten noch ein solches der Mughtare verlangen. Die Ihmuhabers der Mughtare, deren Redaction durch die Instructionen bezüglich der Ihmuhabers (ohne Datum, Ottoman Land Code p. 269) vorgeschrieben ist, haben folgende Fassung:

Formular

von Ihmuhabers für Mülk- und Miriegrundstücke
in Konstantinopel und der Provinz.

Liva: Jerusalem. Kaza: Jaffa. Gemeinde: Dorfbezirk:
Gegend: Quartier: Sarona. Strasse: zur Mühle. Municipalitäts-
zirkel: Hansnummer: Kategorie: ein Grundstück Mülk. Gren-
zen: (Angabe derselben nach den vier Himmelsrichtungen).

Unterschrift des Verkäufers und des Käufers.

Ich bestätige durch mein Siegel, dass ich dem Käufer gemäss meines Abschieds und ohne irgend welche Documente zu verheimlichen das bezeichnete Grundstück zu verkaufen beabsichtige.

Zum Beweise dafür, dass ich vor dem zuständigen Beamten meine Absicht zu kaufen (verkaufen) bestätigt habe, ist an diesem Ort das erforderliche Siegel beigesetzt worden.

(Für den Käufer.)

(Für Analphabeten.)

Ich bestätige hiermit durch mein Siegel (meine Unterschrift), dass ich das bezeichnete Grundstück von zu kaufen beabsichtige.

Das oben angegebene, in N. N.'s Eigenthum (Mülk) stehende, durch Sened vom Nr. ... bezeichnete und so und so begrenzte Grundstück soll im Wege regelrechten Kaufes um den Preis von durch (Namen), deutsche Reichsangehörige christlicher Religion, die uns persönlich bekannt sind, angekauft werden. Wir bezeugen durch unsere beigesetzten Siegel, dass diesem Ankaufe keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen, doch die Verfügung steht dem zu, der zu befehlen hat. (Gewöhnliche Schlussformel bei Anträgen untergeordneter Behörden bei Vorgesetzten.)

(Datum.)

(Stempel.)

Der erste Muehtar.

Der zweite Muehtar.

(Siegel.)

(Siegel.)

2. Die zweite Bedingung, welche die Käufer zu erfüllen haben, ist eine vom Notar zu beglaubigende Erklärung folgenden Inhalts:

Wir (Namen), deutsche Reichsangehörige christlicher Religion, wohnhaft in Jaffa, verpflichten uns, behufs Ankaufs des Grundstücks (Bezeichnung) des (Namen des Verkäufers) hiermit ausdrücklich, auf dem von uns zu erwerbenden Grundstück keine Juden, denen der Aufenthalt in Palaestina verboten ist, wohnen zu lassen und keine Kirche, Schule, kein Spital und keine Apotheke ohne besondere Erlaubniß der zuständigen Behörde zu errichten. Im Falle wir dieser Verpflichtung zuwiderhandeln, gestehen wir der Behörde das Recht zu, den früheren Zustand wiederherzustellen (d. h. die Gebäude niederzureissen), und wir versprechen, dass wir ein derartiges Beginnen nicht wiederholen werden. Es soll uns gegen eine solche Verfügung der Behörde kein Reclamations- und kein Beschwerderecht zustehen.

Zum Zeichen dieser unserer Verpflichtung wird diese Urkunde von uns durch unsere Unterschrift bestätigt.

(Datum.)

(Stempel.)

Unterschrift.

Solemnitäts- und Identitätszeugen.

Namen.

Namen.

Diese Urkunde wird vom Notar mit folgender Bemerkung versehen:

Unter dem angegebenen Datum erschienen in Person vor mir (Namen, Staatsangehörigkeit, Domicil), welche in meiner Gegenwart vorstehende Urkunde durch ihre Unterschrift bestätigten und deren Beglaubigung in Gegenwart der mitunterzeichneten Solemnitäts- und Identitätszeugen (Namen) beantragten.

Dem Antrag gemäss ist von mir die Beglaubigung der Unterschrift der vollzogen worden.

(Datum.)

Der Notar von Jaffa.

(Stempel.)

Siegel.

Die Verordnung, nach welcher — ausschliesslich in Palaestina — diese Bedingung an alle Käufer von Grundstücken gestellt wird, ist nirgends publicirt worden.

B. In der Zwischenzeit haben die Verkäufer die ihnen obliegenden Formalitäten erfüllt.

1. In Gemässheit des Artikels 11 des Gesetzes vom 28. Redscheb 1291 (Ottoman Land Code p. 229 ff.) und der Instruction bezüglich der Ihnuhabers (Ottoman Land Code p. 269 ff.) haben sie sich von ihren Muchtaren und dem Imam ihr Verkäuferimnuhaber beschafft, das ausdrücklich die Bemerkung enthält, dass das zu verkaufende Grundstück ihnen eigenthümlich als Erbe ihres Vaters zusteht, dass die Überschreibung (intiqal) von ihrem Vater auf sie selbst in den Grundbuchregistern noch nicht stattgefunden hat, dass das Grundstück nicht schon (im Geheimen) verkauft, nicht verpfändet und nicht sequestrirt ist. Beantragt wird die Überschreibung des ganzen ererbten Grundstückes von dem Erblasser auf die Erben (intiqal), die Abtrennung des zu verkaufenden Theiles von dem ihnen verbleibenden Theil (ifraz) und der Verkauf des ersteren (bei). Das Ihnuhaberformular bedarf zur Gültigkeit auf der Rückseite des Stempels des Obergrundbuchamtes zu Konstantinopel. (Gedruckter Vermerk auf der Rückseite der Formulare.)

2. Nachdem der Sandik emini (Cassier der Municipalität) die Kosten auf diesem Ihnuhaber vermerkt hat, wird dasselbe dem Kaimmakam vorgelegt, der es den »zuständigen Behörden« überweist. Hierunter sind in diesem Falle die verschiedenen Stenerämter, die Verwaltung der Grundstener (vergi), der Zehnten (aschar), die Unterrichtsbehörden (mearif) für die von diesen zu erhebende Zuschlagsteuer, die Administration der Vakufangelegenheiten und der Municipalität (beledie) verstanden, die sämmtlich bezeugen müssen, dass auf dem Grundstück keine rückständigen Steuern mehr lasten (Vezirialerlass vom 10. Rebi ul ahir 1293, L. O. V, p. 265).

Dann wird die Sache vom Kaimmakam dem Commissar des Defterhane zugeschrieben. In den Sandschaks untersteht dem Defterhane memuru ein besonderer Schreiber für Mülkangelegenheiten; in den Kazas ist der Emlak kiatibi sein Vertreter, der dem speciellen Commissar für Miriesachen, dem Tapu kiatibi, zur Seite steht (Art. 3 des Gesetzes vom 28. Redscheb 1291). Factisch sind in kleineren Landrathskreisen die beiden letzteren Stellen öfter einmüthig. In diesem Bureau werden sich die Bevollmächtigten beider Parteien treffen und daselbst die Vorbereitungen für die eigentliche Verkaufsverhandlung vor dem Verwaltungsrath verabreden.

C. 3. Zum anberaumten Termin erscheinen die Parteien in Person oder deren Bevollmächtigte vor dem Verwaltungsrath.

In den Kazas setzt sich dieser Verwaltungsrath nach Artikel 47 des Vilayetgesetzes vom 7. Dschemazi ul ahir 1281 (L. O. II, p. 273 ff.) unter dem Vorsitze des Kaimmakams zusammen aus dem Naib (oder Kadi, dem Praesidenten des Scheriatgerichts), dem Mufti (der über Fragen des Scheriatrechts Gutachten abzugeben hat), den geistlichen Oberen der nichtmuhammedanischen Glaubensgenossenschaften, in Jaffa der orthodoxen Griechen, der Armenier und der Lateiner, sowie aus dem Kaza kiatibi (Secretär des

Kaza) und drei sonstigen Mitgliedern. Befugnisse und Geschäftsgang dieses Verwaltungsraths sind geregelt durch Artikel 92 und 93 des Gesetzes über die allgemeine Verwaltung der Vilayets vom 29. Schevval 1287 (L. O. III. p. 7 ff.). Für einen Fall wie den vorliegenden, wo es sich um den Verkauf eines Mülkgrundstückes handelt, bedarf es nach Artikel 11 des Gesetzes vom 28. Redscheb 1291 (Ottoman Land Code p. 229 ff.) der Anwesenheit des Naib sowie eines Commissars des Defterhane oder des Tapu kiatibi.

Die Prüfung der Sache richtet sich zuerst auf die Identität der Erschienenen. Die Bevollmächtigten haben ihre Vollmachten, die Parteien ihre Legitimationspapiere vorzuweisen. Von den ottomanischen Unterthanen wird die Vorweisung des heutzutage unter dem Namen *Hamidie* bekannten Tezkere (ein Zeugniß des Tahrir memuru, der die Bevölkerungs- und Steuerlisten führt, gemäss einer Bestimmung des oben citirten Artikels 11), von den Fremden Pass oder Schutzschein der Consularbehörde verlangt.

Unter Vorlage der früher erwähnten Inhabers und anderer Urkunden geben die Parteien ihre Erklärungen über den Kaufvertrag, betreffend das Grundstück, ab, indem sie beifügen, dass ein Theil des Kaufpreises creditirt wurde.

Auf diese Erklärungen hin wird im Conseil eine Mazbata (Protokoll) bezüglich des Kaufes aufgenommen, die nach Verlesung von jedem Mitgliede untersiegelt und unterschrieben wird. Ansserdem wird ein besonderer *Dein senedi* (Schuldurkunde), der die Creditirung des halben Kaufpreises bestätigt, aufgesetzt und ebenfalls von jedem Mitgliede untersiegelt und unterschrieben (vergl. den oben citirten Artikel 11).

Für die Form einer solchen Mazbata mag folgende Übersetzung als Beispiel gelten:

Es erschienen vor uns:

(Namen der Verkäufer: z. B. Ahmed, Sohn des Ali, und sein väterlicher Grossvater Mohammed, Sohn des Omar, Veli seiner Enkelin Aischa, Tochter Ali's und Schwester Ahmed's, an deren Stelle er verhandelt; oder: Namen der Bevollmächtigten mit Bezeichnung der Vollmachten und Benennung der Vollmachtgeber). Beide ottomanische Staatsangehörige islamischer Religion, wohnhaft in Jaffa, bekannt und verfassungsfähig

und verkauft durch regelrechten Verkaufsvertrag, nach den Satzungen der Scheriat das bei Sarona, ausserhalb Jaffas belegene, durch Sened Nr. . . . vom (Datum) bezeichnete, so und so begrenzte Grundstück, das sie von Ali geerbt haben, das ihr Eigenthum (Mülk) ist und worüber sie verfügen können,

an (Namen der Käufer) in der Person ihres Vekils (Namen desselben) kraft einer nach dem Rechte der Scheriat ausgestellten Vollmacht um den Preis (200 Ltques.), dessen Bezahlung nach den Bestimmungen des besonderen, dieser Mazbata beigefügten *Dein senedi* zu erfolgen hat, und mit der Bedingung, dass ihnen, den Verkäufern, die Benutzung des über das zu verkaufende Grundstück laufenden Privatweges wie bisher zustehen solle.

Die Verkäufer erkennen an, dass die Gegenleistung des Kaufpreises nach den Bestimmungen des *Dein senedi* geregelt ist, und befreien das Ge-

wissen der Käufer von jeder Reclamation wegen Arglist, Betrug oder Übervortheilung, so dass, sogar wenn dies der Fall wäre, dieser Verkaufsvertrag zu Recht bestehen soll, gemäss seiner regelrechten Errichtung durch Angebot und Annahme, durch Tradition und Besitzergreifung und durch Räumung des Grundstückes nach den Satzungen der Scheriat, und der Vekil der Käufer hat an deren Stelle diesen Kauf genehmigt. Zu Urkund dessen ist diese Bestätigungsmazbata aufgesetzt worden.

(Datum 1. April 1899.)

Der Vorsitzende der Commission. (Siegel.) (Stempel.)	Der Naib. (Siegel.)	Der Mufti. (Siegel.)	Der Finanzdirector des Kaza. (Siegel.)	Mitglied. (Siegel.)
Der Tapır kiatibi. (Siegel.)	Der Grundsteuerbeamte. (Siegel.)	Der Vekil der Vakufsachen. (Siegel.)		

Die Kosten der Urkunde trägt, wie überhaupt diejenigen aller Verkaufsformalitäten, der Käufer (Art. 292 der Medschelle, L. O. VI, p. 82). Die Urkunde wird dem Kaimmakam noch besonders vorgelegt (Art. 92 des Gesetzes über die allgemeine Verwaltung der Vilayets, (L. O. III, p. 31) und dann von demselben behufs Eintragung in das Grundbuch dem Grundbuchbeamten zugeschrieben.

Der Abschluss dieses Vertrages vor dem Verwaltungsrath ist das wesentlichste Erforderniss des Kaufes; immerhin bedarf die Frage nach dem Zeitpunkt, in welchem das Eigenthum vom Verkäufer auf den Käufer übergeht, noch näherer Beleuchtung.

Betreffs der Mirieländereien bestimmt das Grundstücksgesetz in seinen Artikeln 36 und 37 (L. O. I, p. 81 f., vergl. auch die Commentare von Ali Haidar p. 170 f., Zia Eddin p. 162 f. und Hali² Eschref p. 96) ausdrücklich, dass der Übergang des Tesarruf durch die landesherrliche Erlaubniss erfolgt, welche die erste Bedingung jedes Firaghs ist.

Für die Mülkgrundstücke jedoch, die in dieser Beziehung keinen anderen Satzungen unterliegen als die Mobilien, sind alle Formalitäten vor den Katasterbehörden nur von secundärem Werthe, und ihr Wegfall kann keinen Verkauf aufhebtbar machen. Streitig ist die Frage, ob das Eigenthum an einem Grundstück vom Verkäufer auf den Käufer schon durch den Vertragsabschluss oder erst durch die darauf folgende Tradition übergeht. Da die in der Législation Ottomane (vol. VI und VII) enthaltene Übersetzung der Medschelle nicht durchweg einwandfrei ist, folge hier eine wörtliche Wiedergabe der betreffenden Texte:

Art. 101. Das Angebot (idschab) ist behufs Herbeiführung des Tesarruf (des Verfügungsrechts einer Sache) das erste auszusprechende Wort; auf ihm beruht der Tesarruf.

Art. 102. Die Annahme (kabnl) ist behufs Herbeiführung des Tesarruf das zweite auszusprechende Wort. Durch sie wird der Vertrag (aqd) perfect.

Art. 103. Der Vertrag (aqd, wörtlich: Verknüpfung) ist die Verpflichtung beider Parteien hinsichtlich irgend eines bestimmten Punktes; er

besteht in der Herstellung der Übereinstimmung zwischen Angebot und Annahme.

Art. 104. Iniqad (etymologisch herzuleiten von aqd, das Verknüpft werden) ist die Übereinstimmung zwischen Idschab und Kabul, die bewirkt, dass die Folgen des Vertrages nach aussen in Erscheinung treten.

Art. 105. »Bei« (Verkauf) ist der Tausch einer Sache gegen eine andere. Der Bei kann munaqid (Particip von iniqad, verknüpft, d. h. abgeschlossen, perfect) oder ghairi munaqid (nicht abgeschlossen) sein.

Art. 106. »Beii munaqid« (abgeschlossener, perfecter Verkaufsvertrag) ist derjenige, bei welchem der Iniqad eingetreten ist. Man unterscheidet dabei »Beii sahih«, den giltigen Verkauf, »Beii fasid«, den anfechtbaren, »Beii nafiz«, der zur Gültigkeit keiner weiteren Bedingung bedarf, und »Beii mevkuf«, der zur Gültigkeit von der Zustimmung einer dritten Person abhängt.

Art. 107. »Beii ghairi munaqid« (der nichtabgeschlossene Kaufvertrag) ist nichtig.

Art. 167. Durch Idschab und Kabul wird »Bei« (der Verkauf) munaqid (abgeschlossen, perfect).

Art. 369. Die gesetzliche Folge des »Bei munaqid« ist der Übergang des Eigenthums, d. h. durch ihn wird der Verkäufer Eigenthümer des Preises, der Käufer Eigenthümer der verkauften Sachen.

Hiernach scheint die Frage des Eigenthumsüberganges zu Gunsten des Vertragsabschlusses gelöst zu sein. Andererseits ist nicht zu leugnen, dass der Tradition des Verkäufers oder, nach der Sprache der muhammedanischen Juristen, vielmehr der entsprechenden Thätigkeit des Käufers, der Besitzergreifung (kabz), Folgen von der grössten Wichtigkeit beigelegt werden. Die Medschelle bespricht sogar eine Reihe von Fällen (Art. 293. 294. 295. 296. 281) in der Weise, dass man annehmen könnte, der Eigenthumsübergang finde gesetzlich nicht schon beim Vertragsabschluss, sondern erst bei der Übergabe statt. Dahingegen kennt dieselbe Medschelle wieder andere Fälle, aus denen das Entgegengesetzte zu erhellen scheint (Art. 297). Eine singuläre Unterscheidung wird gemacht in Artikel 253, wonach der Käufer, wenn es sich um Immobilien handelt, dieselben vor der Besitzergreifung weiterverkaufen, aber Mobilien vor der Tradition nicht gültig verkaufen kann.

Die Erklärung für diese widerstreitenden Bestimmungen liegt darin, dass schon von Alters her in der muhammedanischen Jurisprudenz zwei entgegengesetzte Strömungen existirten, wovon die eine in dem oben citirten Artikel 369 (vergl. ferner Artikel 262) zwar im Princip durchdrang, jedoch in den einzelnen Fällen des Rechtslebens die andere nicht gänzlich verdrängen konnte. Unter diesen Umständen scheint es gerathen, sich eher an den formellen Text dieses Artikels zu halten, wonach der Eigenthumsübergang durch den Vertragsabschluss erfolgt. Hieran ändert auch eine Creditirung des Kaufpreises bis zu einem bestimmten Datum, wie sie in dem uns vorliegenden Beispiele eintrat, nichts (Medschelle Art. 245. 247).

Die Übergabe, welche auf den Vertragsabschluss zu folgen hat (Medschelle Art. 262), wird bewirkt durch die Erlaubniss zur Besitzergreifung,

welche der Verkäufer dem Käufer auf die Weise ertheilt, dass Letzterer sie ohne Hinderniss vollziehen kann (Art. 263). Für Immobilien ist ausdrücklich bestimmt (Medschelle Art. 266), dass, wenn der Käufer sich auf dem verkauften Grundstücke befindet oder wenn er es auch nur irgendwie erblicken kann, die ihm vom Verkäufer ertheilte Erlaubniss zur Besitzergreifung der letzteren selbst gleichkommt.

Nach der erfolgten Bezahlung des Kaufpreises (Art. 262) werden sich daher die Käufer diese Erlaubniss ertheilen lassen.

4. Ihr Vekil übernimmt die Verfolgung der Sache auf dem Grundbuchamte. Nach der Eintragung der Mazbata im Grundbuche erhält er einen Coupon (kotschan) ausgehändigt, welcher als provisorischer Besitztitel gilt und vom Kaimmakam, dem Naib, dem Tapu kiatibi und dem Cassier der Municipalität zu untersiegeln ist (Art. 7 des Gesetzes vom 28. Redscheb 1291. Ottoman Land Code p. 229 ff.).

5. Am Schlusse des Monats hat der Vertreter des Defterhane einen zweiten, mit obigem Kotschan übereinstimmenden Coupon, in Verbindung mit allen übrigen Coupons der im Laufe des Monats eingetretenen Verhandlungen, dem Obergrundbuchamte in Konstantinopel einzureichen. Nachdem der Inhalt dieses Coupons in die dortigen Register eingetragen ist, wird aus Konstantinopel dem Commissar in der Provinz ein Senedi hakani (ein definitiver Titel), der die grossherrliche Tughra (der Namenszug des Sultans) als Kopfdruck aufweist, behufs Aushändigung an den neuen Eigenthümer übermittelt. Die Behändigung desselben ist die letzte erforderliche Formalität (Art. 8. 9 des letztgenannten Gesetzes).

Zum Schlusse sei hier noch die Übersetzung eines derartigen definitiven Titels beigelegt:

Grossherrliche Tughra
(Namenszug des Sultans)

el Ghazi

Abdul Hamid-Chan,

(d. h. der Glaubenskämpfer.)

Sohn des Abdul Medschid-Chan,

der stets Siegreiche.

(Jahreszahl des Regierungsjahres.)

Heft des Monats: März 1316.

Nummer der Reihe:

Stadtkreis:

99.

Senedi hakani (Grossherrliche Urkunde).

Liva: Jerusalem. Kaza: Jaffa. Gemeinde: Dorf:

Gegend: Quartier: Strasse: Ort: Weg zur Mühle.

Gegenstand: Ackergrundstück.

Kategorie: reines Mülk (volles Eigenthum).

Grenzen: nach Osten: die Erben Alis, nach Norden: Acker Beramke's nach Westen: Acker Aherle, nach Süden: Weg.

Flächenausdehnung:

Muchassis: (diese Formulare sind für alle Kategorien eingerichtet.

Muchassis ist, im Falle der Vakuf-Kategorie, der Stifter.)

Früherer Eigenthümer: Ali.

Titel für die Ertheilung des Sened: Verkauf durch die Erben des Ali.

Eigenthümer: die deutschen Reichsangehörigen (folgen die Namen).

Werth des Grundstückes: (der früher in den Registern eingetragene Betrag, z. B.): 15000 Piaster.

Kaufpreis: 20000 Piaster.

Durch die kaiserliche Tughra am Kopfe des Seneds wird bestätigt: Das oben bezeichnete Grundstück ist im Kaiserlichen Obergrundbuchamte auf die Namen der eingetragen worden; zum Zeichen des Verfügungsrechtes derselben über dieses Grundstück als reines Mülk ist ihnen dieses Mülksenedi ausgehändigt worden.

(Datum.)

(Siegel des Defterhane-i-hakani.)

Quellen.

1. Düstur. Officielle Gesetzsammlung des Türkischen Reiches. 4 Bände mit 4 Zeilen (Anhängen).
2. Medschnuai lahikani kavanin (Folge der seit dem letzten Zeil des Düstur publicirten Gesetze). Sammlung von Aristakes Kasparian. 2 Bände.
3. Multeqa. Codification des Scheriatrechtes, von Ibrahim Halebi mit dem Commentar des Mevkufati. Neue Ausgabe, Konstantinopel 1302.
4. Medschelle. Das ottomanische Civilrecht. Kleine Ausgabe mit Anmerkungen von Mehmed Ali-Bey. Die Medschelle ist auch in verschiedenen Bänden des Düstur zerstreut zu finden, und eine Übersetzung enthalten die Bände 6 und 7 der Législation Ottomane.
5. Législation Ottomane. Französische Übersetzung der türkischen Gesetze von Aristarchi-Bey und Demetrius Nicolaidès. 7 Bände.
6. Miltiade Karavokyro, Lughati Kavanin (Wörterbuch der juristischen Ausdrücke, türkisch).
7. Miltiade Karavokyro, Droit successoral en Turquie.
8. Ongley, The Ottoman Land Code, revised by Horace E. Miller. London 1892.
9. Ahkamul erazi (Rechtsentscheidungen, in Form von Fetvas, bezüglich des Immobilienrechts) von Omar Hilmi (türkisch).
10. Ithaf ul Akhlaq fi ahkam il evkaf (Geschenk an die Nachfolger: Die Regeln der Vakufgüter) von Omar Hilmi (türkisch).
11. Lois régissant les Propriétés dédiées (Awkafs). (Übersetzung des vorstehenden Werkes von Omar Hilmi.) Traduit du Turc par Stavridès et Dahdah.
12. Commentar des Kanunname-i-erazi von Ali Haidar (türkisch).
13. Commentar des Kanunname-i-erazi von Zia Eddin (türkisch).
14. Commentar des Kanunname-i-erazi von Halis Eschref (türkisch).
15. Mouradgea d'Ohsson, Tableau de l'Empire Ottoman.

16. Jovanovič, Die ottomanische Agrargesetzgebung (Zeitschrift für internationales Privat- und Strafrecht. Band 4, Heft 6 Leipzig 1894).
 17. Arslanian, Das gesammte Recht des Grundeigenthums in der Türkei.
 18. Recension der vorstehenden Broschüre durch Adalbert Shek (Jahrbuch der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre I. Jahrgang, 1. Theil, 1895, p. 281 ff.).
 19. Über die Exterritorialität der Ausländer in der Türkei von Antonopoulos und Dr. F. Meyer, (ibid. p. 95 ff.).
 20. von Hammer-Purgstall, Geschichte des Ottomanischen Reiches.
 21. von Tornauw, Das moslemische Recht.
 22. von Tischendorf, Das Lehenswesen in den moslemischen Staaten, speciell im osmanischen Reiche. Leipzig 1872.
-

Neuarabische Sprichwörter und Räthsel aus dem Iraq.

VON BRUNO MEISSNER.

Während meines Aufenthaltes auf den Ruinen Babylons (vom 22. März 1899 bis 13. April 1900) habe ich, einer Anregung Geheimrath Sachau's folgend, meine freie Zeit hauptsächlich dazu benutzt, den neuarabischen Dialekt dieser Gegend zu studiren. Mein erster Lehrer war der Dragoman Jûsuf Nelson, ein Christ aus Bagdad und deutscher Unterthan, der aber selbst nicht mehr deutsch sprechen konnte¹. Da indess das christliche Bagdadisch recht grosse Verschiedenheiten von dem in Babylon gesprochenen Arabisch aufweist, nahm ich bald darauf bei Rešid ečČālī², dem *Muhtār*³ von *Kyeirîš*⁴,

¹ Derselbe ist leider am 8. April 1900 in Museijib ungetödtet, jedenfalls durch Gewalt. Meine Angaben über das christliche Bagdadisch gehen zum grossen Theil auf ihn zurück. Dieser Dialekt ist näher mit dem Mosuls verwandt (s. Socin, ZDMG. 36, 1 ff.). Die Mehrzahl der syrischen und chaldäischen Christen stammt auch aus Mosul oder Tell-Kêf her. Daneben sprechen die viel zahlreicheren Juden auch einen von dem Muslimischen abweichenden Dialekt. Über die Bevölkerungsziffer von Bagdad s. von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf II, 239.

² Die Leute nennen sich meist nicht *Rešid ibn Čālī*, wiewohl auch das vorkommt, sondern *Rešid ečČālī*, (*e*)*Mhammed ečQmrân*, *iAlwân ečŠlîš*, *Kâdum el Haqmît* u. s. w. Der Artikel hat hier also noch demonstrative Kraft = der, des. Daneben benennen sich einige vornehme Familien mit einem gemeinsamen Familiennamen nach einem grossen Ahnherrn (*zâde*); z. B. *Pâčâš-zâde*; *iAbd-elZelîl-zâde*. *zâde* bekommt dann geradezu die Bedeutung »vornehm, edel«. Als ich im Suq el Afetsch meinen lebenswürdigen jungen Wirth fragte, warum er nicht auch bei den Ausgrabungsarbeiten in Nuffar Theil nehme, wurde mir gesagt: Er ist ja ein *zâde*, der wird doch nicht arbeiten. — *čālī* bedeutet übrigens »das steil abfallende Ufer«,

im Gegensatz zu *šâfi* »das flache Ufer« (vergl. cl. ڪلا).

³ *muhtâr* ist der von der Regierung eingesetzte und dem *Mudir* bez. *Qaim-maqâm* verantwortliche Dorfschulze. Bei den Beduinen bezeichnet *muhtâr* den Führer der Stämme (s. von Oppenheim, a. a. O. II, 85).

⁴ *Kyeirîš* (کويرش) ist der Name des kleinen am Ruinenhügel *Qaşr* liegenden Dorfes. Reschid meint, es sei nach dem Namen eines alten Königs genannt. Ob man an Koreš denken kann? Jedenfalls wird es mit ك, nicht mit ق geschrieben. Der Name des bei Omrân ibn Ali liegenden Dorfes ist *Žumžuma* d. i. Schädel. Es soll seinen Namen haben, weil Ali, nachdem er seinen Sohn hier beerdigt, einen Schädel nach einer Furt gefragt und dieser ihm geantwortet haben soll (*min zemîn*

Unterricht. Er ist, was man im *Irāq*¹ ein *Maḏlā* nennt, d. h. er kann lesen und schreiben, ohne die Grammatik des classischen Arabisch zu kennen. Wer auch dieses Gebiet, namentlich den Brāb beherrscht, wird *Šā(i)ḥ* genannt.

Nicht alles hier Mitgetheilte rührt von ihm selbst her, er ist aber derjenige, welcher es mir aufgeschrieben und erklärt hat. Specieell einen Theil der Räthsel verdanke ich meinen kleinen Freunden Zērād el ʿOm-rān und Ḥassan es Šāfir, und die drei Nummern 82—84 stammen von einer herumziehenden Musikerbande² her.

Was den Inhalt anhetrifft, so sind Nr. 1—66 Sprichwörter (*meṭel*, Pl. *meṭelāt*, *amṭāl*). Die letzten von Nr. 52 ab sind es ja nach unseren Begriffen eigentlich nicht, aber die Araber benennen auch diese Aussprüche so, und der gleiche Gebrauch des hebräischen *מִשְׁלֵי* lehrt, dass diese Bedeutungserweiterung ganz allgemein semitisch ist. Viele der hier mitgetheilten Sprichwörter sind nicht neu; ich habe sie aber alle gegeben, weil ich diese Arbeit nicht als einen Beitrag zur Sprichwörterkunde, sondern zur arabischen Dialektologie ansehe³. Es folgen von Nr. 67—81 Räthsel (*ḥazzāra*). Angeschlossen habe ich noch die sogenannten Lügen (*ʿeqḏbāt*) der Sängertruppe und die schwer auszusprechenden Sätze (*imtiḥānāt*), die, ähnlich wie bei uns, siebenmal hinter einander, ohne sich zu versprechen, schnell hergesagt werden sollen. Die Reihenfolge der Nummern ist eine willkürliche; sie ist die, wie ich sie von Reschid erhalten habe.

Der Dialekt von Kḡeirīš ist zwar kein ganz echtes Beduinienarabisch, steht ihm aber viel näher als dem muslimischen Ḥaḏārdialekt von Bagdad und Hille, wie das auch die nahen Berührungen mit den von Wallin⁴, Wetzstein⁵ und Sachau⁶ mitgetheilten Texten zeigen. Alle ansässigen Bauern waren früher nomadisirende Araber (Fraser, *Travels in Koordistan, Mesopotamia* I, 357); sie kennen alle noch ihre Zugehörigkeit zu den betreffen-

ʿAlī ibn Abī Ṭalīb lumman difen ibnāḥ weḡām jahēi wījā ʾẓẓumzuma wīnēdḥā weḡāl ilhā jā kerkere wēn dūr(u)ḥ elmāi(a)bera weḡālūt lāḥ bilmāi(a)bera = Als zur Zeit des Abi ibn Abi-Talib er seinen Sohn beerdigt hätte, sprach er mit dem Schädel und fragte ihn: O, Schädel, wo ist der Weg zur Furt? Da sagte er ihm die Furt).

¹ *Irāq* ist die classische Aussprache, an Ort und Stelle hörte ich nur *ʿArāq*.

² *qauḡāl*, Pl. *qauḡālīje* genannt. Sie ziehen in grösseren Banden herum und spielen und tanzen für Geld. Sie sind in Folge dessen nicht sehr angesehen und

werden als -einer anderen Secte (غير مله) -zugehörig bezeichnet. Näheres über ihre Herkunft konnte ich nicht erfahren. Auch im Westen ist das Wort bekannt (s. Dozy s. v.). Bei den Jeziden bezeichnet *qauḡāl* schlechtweg -Priester- (Layard, *Ninive and Babylon* S. 4 ff.) und bei den Aneze nennt man *qauḡāle* -die Chorführerin bei der Totenklage- (ZDMG. 22, 159).

³ Siehe Fischer, *Mith. d. Sem. f. Orient. Sprachen* I, 199. Dasselbst findet man auch eine vollständige Bibliographie über arabische Sprichwörter.

⁴ Im 5. und 6. Bande der ZDMG.

⁵ Im 22. Bande der ZDMG.

⁶ Arabische Volkslieder aus Mesopotamien aus den Abh. d. Akad. d. Wiss. v. J. 1889.

den Stämmen¹, und haben einen Theil ihrer Verwandten unter den Beduinen; Heirathen mit Beduinenmädchen werden gern geschlossen, weil dort die Rasse reiner bewahrt wird, ja, einige von ihnen richten sich die Lebensweise derart ein, dass sie einen Theil des Jahres in festen Häusern, den Rest bei ihren Stammesgenossen unter Zelten verleben. Die sprachlichen Unterschiede liegen nach den mir gewordenen Informationen wesentlich in der Betonung und in lexikalischen Verschiedenheiten. Im Ganzen genommen wird man gut thun, diesen Dialekt den nordiraqischen Bauerndialekt zu nennen.

Zu meiner Transscription, die sich im Wesentlichen an die Stumme's und Fischer's anschliesst, bemerke ich noch:

ا = ' ist ein ganz schwacher Stimmansatz, der zuweilen durch einen vorhergehenden Vocal ganz aufgehoben wird; z. B. *medrī* = *mā'adri* = ich weiss nicht; *magdar* = *mā'agdar* = ich kann nicht; *ʿenne* كَنْ u. s. w. Reschid braucht ا auch, um Vorschlagsvocale zu bezeichnen; z. B. محمد (ع) *Mhammed*, اتكول (ع) *tgūl* = sie sagt. Hamze innerhalb eines Wortes wird meist ʿ geschrieben; z. B. يسألون *jis'alūn* = sie fragen.

ب = b.

پ = p findet sich in persischen und türkischen Fremdwörtern, jedoch mehr im Bagdader Arabisch als auf dem Lande; z. B. *peškir* = Serviette, *pāda* = Hammelfuss, *tapatīr* = Pfropfen, *perde* = Vorhang, *ʿerphā* = Bettgestell (s. Jeannier, *Journal asiat.* 8. Serie XII, 342).

ت = t. Reschid schreibt zuweilen fälschlich auch ʿ; z. B. مات *māt* er starb, فات *fāt* er trat ein, und ت für ʿ; z. B. دكت *dakt* für دقة n. s. w.

ث = t. engl. hartes th.

ج = ž. franz. j. In diesem Buchstaben sind zwei Consonanten zusammengefallen; denn g wandelt sich häufig in ž um. Im Allgemeinen lässt sich Folgendes constatiren: In der Nähe eines i-haltigen Vocales geht meist g in ž über; in der Nähe eines a-haltigen Vocales kommt die Aufrechterhaltung des g und die Verwandlung in ž vor, doch so, dass beim Silbenschluss das g meistens beibehalten, bei Silbenanfang die Verwandlung in ž stattfindet; in der Nähe eines u-haltigen Vocales erhält sich das g gewöhnlich; z. B. *žir* = Pech, *mēgavīr* = gepicht, *udžif*, *udguf* = stehend, *dūšag*, Pl. *dūšāš* = Unterbett, *šandūg*, Pl. *šandāš* = Kiste, *žagrūg*, Pl. *žadžarš* = Frosch, *žagrab*, Pl. *žadžarib* = Scorpion, *idšiš*, Pl. *idššāg* = verliebt. Ganz fest sind diese Regeln aber nicht, und zuweilen kommen beide Formen neben einander vor; z. B. *Allāh jēgawūik* neben *jēžawūik* = Gott stärke dich. In

¹ Die Einwohner von Kneiriš gehören grossentheils zu den *Matāmire* und *Delāʿim*, Unterstämmen der *Zybeʿ(ī)d*. — Beduinen nennt man *bēdū*, nisb. *(ī)bdū*, oder *ṭarḥān*, wovon man auch bildet *teṭṭarḥanū* = sie sind Wüstenaraber geworden.

ganz ähnlicher Fassung hat diese Regel schon Wallin, ZDMG. 9, 604 aufgestellt. Der Erste, der die sogenannten gequetschten Laute erwähnte, ist wohl Niebuhr, Arab. S. 83. Sonst vergl. noch Wetzstein, ZDMG. 22, 163 ff.; Sachau, a. a. O. S. 62.

ج = *tsch* ist eine Nebenform von *k*, in die es sich unter denselben Bedingungen verwandelt wie *g* in *z*. Aber auch hier lassen sich allerlei Inconsequenzen nachweisen; z. B. *kiteb* = er hat geschrieben, *kitel* neben *četel* = er hat getötet u. s. w.

ح = *h* ist ein starker Hanchlaut, der hervorgebracht wird, indem man die Zunge an den unteren Gaumen legt und durch den verengten Kehlkopf ein rauhes, fast heiseres *h* hervorstösst; s. Reinhardt, 'Omāni S. 4.

خ = *h* ist das schweizerische *ch*.

د = *d*.

ذ = *ḡ* ist englisches weiches *th*. Der Druck der Zunge gegen die Zähne ist häufig so schwach, dass man kaum den Unterschied von *d* merkt; so klingt *ḥādā* meist wie *hādā*, *šādī* = Affe wie *šādī* u. s. w.

ر = *r* ist das Zungen-*r*.

ز = *z* ist weiches *s*.

س = *s* ist ein ganz scharfes *s* und wird in der Aussprache von ص nicht unterschieden. Reschid schreibt im Allgemeinen ص bei sogenannten hart klingenden Vocalen (s. Wallin, ZDMG. 9, 5) und in der Nähe von emphatischen Lauten, sonst س, ohne jedoch consequent zu sein; z. B. صدر = *šād(e)r* = Brust, سلطان = Sultan, aber صدر = *sed(e)r* = Brust.

ش = *sch*.

ص = *š* ist emphatisches hartes *s* (s. oben).

ض = *ḡ* ist emphatisches englisches weiches *th*. Man spricht es, indem man die Zunge an die oberen Zähne gelegt und einen halben Centimeter hervorgestreckt, einen ganz weichen *s*-Laut spricht. Es ist in der Aussprache mit ظ zusammengefallen. Reschid, der ض einen hohlen, ظ einen niedrigen Buchstaben nennt, macht auch bei der Schreibung eine ähnliche Unterscheidung wie bei س und ص, ohne jedoch ganz consequent zu sein.

ط = *t* ist emphatisches *t*.

ظ = *ḡ* ist mit ض zusammengefallen (s. oben).

ع = *j* ist ein durch Kehlpessung entstandener Laut. Da beim Wortbeginn bei dem tiefen Heraufholen desselben häufig vorher noch ein Vocalanstoss zu hören ist, schreibt Reschid gern اعلى für على, اعرف für عرف, اعنب für عنب.

غ = *ḡ* ist Zäpfchen-*r*.

ف = f.

ق = q ist emphatisches k. Es kommt nur in der litterarischen Sprache entnommenen oder Fremdwörtern vor; z. B. *qadar* = Geschick, *qur'an* = Koran, *jibqā* = er bleibt, wofür der Bauer *jēḡull* oder *jētimm* sagt. In allen anderen Wörtern wird etymologisches ق wie g oder ʒ (s. oben) gesprochen. In Bagdad wird dieses g durch ق wiedergegeben, Reschid aber schreibt es ڪ, so dass es von k gar nicht zu unterscheiden ist, und man nach der Aussprache bez. dem Lexikon constatiren muss, ob g oder k gemeint ist.

ك = k. Über die gequetschte Form ڪ s. oben.

ل = l. Vor ē, das aus ai entstanden ist, wird es häufig wie polnisches ł gesprochen.

م = m.

ن = n. Vor ē, das aus ai entstanden ist, wird es häufig nasalirt gesprochen (ñ).

و = w ist englisches u. Zwischen zwei Vocalen wird es meist fast als Vocal (u) gehört; z. B. *Ku'eiriš*; *ṭuḡiž* von *ṭuḡe* = die Lage Stoff¹, *nuāfir* = die Wächter, *guāḡid* = die Kuppler. Hinter einem Hamze wird u auch meist als u gehört; z. B. *Dāḡid*.

ي = j ist englisches y. Zwischen Vocalen wird es ebenfalls meist fast als Vocal (i) gehört; z. B. *ṭaijb* = gut, *meijt* = todt. Hinter einem Hamze wird i als i gehört; z. B. *aimme* = die Imame, *šaijb* = Greis, *naḡim* = schlafend.

a reines a,

ā zwischen a und e,

ā zwischen a und o,

ā zwischen a und i,

e reines e,

ē zwischen e und i,

i reines i,

ai = a + i,

ei = e + i,

au = a + u,

ai = o + i,

ā, ā u. s. w. lang und betont,

ā, ā u. s. w. lang und unbetont,

ā, ā u. s. w. kurz und betont,

ā, ā u. s. w. kurz und unbetont,

y zwischen i und ü,

ü reines ü,

o reines o,

ō zwischen e und o,

o zwischen o und u.

u reines u.

ē(i) = ē mit nachklappendem i,

ō(u) = ō mit nachklappendem u,

i(ē) = ē mit vorklappendem i.

ā, ā u. s. w. kürzeste unbetonte Vocale.

ai unbetonter, ai betonter Diphthong.

(a), (ā) u. s. w. kürzeste, zufällige Vocale.

¹ Aus dem Persischen (s. Landberg, Prov. S. 32).

Der Deutschen Orient-Gesellschaft, als deren Beamteter ich die folgende Sammlung angelegt habe, sage ich meinen besten Dank für die Erlaubniß zu ihrer Veröffentlichung.

1. **درب الشايب عجائب** *dār(u)b eššāib tašāib* = Der Weg des Greises (zeigt oft) Wunderliches (Sinn: Ein Greis ist häufig noch Dinge zu thun im Stande, welche man ihm nicht mehr zuträut).

Wie schon Jeanneret bemerkt hat (a. a. O. S. 343), wird bei **فعل**-Formen fast regelmässig das Sukun unterdrückt und ein zweiter entsprechender Vocal (bei *dār(u)b* wegen des folgenden *b* ein *u*) eingeschoben, so dass man durchgängig den hebräischen Segolaten ähnliche Formen erhält¹. Wetzstein (a. a. O. S. 180) giebt für den Anezdialekt die Zweisilbigkeit nur zu bei -Formen tert. inf., med. und tert. gutt., und bei -Wörtern, deren zweiter Radical sich mit dem dritten nur mittels eines dazwischentretenden Vocals sprechen lässt. Aber bei dem Zobeid werden auch Wörter wie *ēd(e)b*, *z̄er(e)n*, *h̄il(i)f* zweisilbig ausgesprochen. Äusserlich sind also alle diese

Formen von **فعل**-Bildungen gar nicht zu unterscheiden. Der Unterschied tritt erst zu Tage bei dem Antritt vocalisch anlautender Suffixe oder wenn das betreffende Wort mit dem folgenden in der Aussprache derartig verbunden ist, dass nicht zwei Consonanten neben einander stehen müssen. In diesem Falle fällt der Hilfsvocal bei den **فعل**-Bildungen aus, während er

sich bei den **فعل**-Bildungen erhält und sogar den Accent auf sich zieht. Man sagt also zwar *dār(u)bnā*, aber *dārbi* und eventuell auch *dārḥ eššāib*, dagegen *rānimī* = meine Schafe, *buṣālī* = meine Zwiebel, *qālimī* = mein Federhalter, *min t̄arūfah* = seinetwegen, *(e)frūsak* = deine Stute. Als einzige Ausnahme von dieser Betonung ist mir bisher nur *wōled* = Sohn aufgefallen, welches *wōledī*, *wōlēdak* u. s. w. bildet. — *šāib* ist eine **فاعل**-Form ebenso wie im Anezdialekt (s. ZDMG. 22, 81, 7; 84, 12 u. s. w.). *šāib* bedeutet »graues Haar«; z. B. in dem letzten Vers einer Atāhe: *tāḥ eššāib wils̄m(e)r ingidā* = es kam das graue Haar, und das Leben ist zu Ende.

2. **من يكدر يكل حلك السبع جايف** *min jigdar jēgūl ḥaḡ essēb(a) šāif*. = Wer kann sagen: Das Maul des Löwen stinkt? (Sinn: Über unmögliche Dinge kann man sich kein Urtheil erlauben). Vergl. Socin, Arab. Sprichw. Nr. 6; ähnlich Tautavy, Traité S. 129.

min als Fragepronomen wird selten allein gebraucht, sondern meist mit *hū* bez. *hī* verbunden; z. B. *minhū ḥāḡā* = wer ist das? (männl.); *minhī ḥāḡī* = wer ist das? (weibl.). — Die Form *jigdar* für classisches **يَقْدَر** rügt schon Taḥlab, Kitāb elfaṣīḥ S. 17, 5. — Verha med. Waw werden wie folgt conjugirt:

¹ Vergl. auch Snouck Hurgronje, Mekkan. Sprichw. S. 40.

Perfectum:		Imperfectum:	
<i>gāl</i>	<i>gālan</i> ⁴	<i>jēgūl</i>	<i>jēgūlān</i>
<i>gālūt</i>	<i>gālen</i>	<i>tēgūl</i>	<i>jēgūlen</i>
<i>gil(e)t</i> ¹	<i>giltū</i> ⁵	<i>tēgūl</i>	<i>tēgūlān</i>
<i>gilti</i> ²	<i>giltēn</i>	<i>tēgūlūn</i>	<i>tēgūlen</i>
<i>gil(e)t</i> ³	<i>giltā</i>	<i>agūl</i>	<i>nēgūl</i>
Imperativ:		Part. act.:	<i>gūl</i>
<i>gūl</i>	<i>gūlū</i>	Part. pass.:	<i>mejjūl</i>
<i>gūlī</i>	<i>gūlen</i>		

— *hak(e)g* bedeutet ganz allgemein (auch in Bagdad) nur »Mund«; »Kehle« heisst *زردوم zerdūm*. — Löwen giebt es jetzt im Irāq so gut wie gar nicht mehr, obwohl sie früher, auch zur babylonischen Zeit, recht häufig gewesen sein müssen (s. auch Rich, Narrative Vol. II. Chap. XIX, 159 und App. VI, 385; von Oppenheim, a. a. O. II. 284). Jedenfalls ist die Angst Jeanners (a. a. O. S. 333: On rencontre également des lions, mais, heureusement pour les promeneurs, à une assez grande distance des remparts) sehr übertrieben; denn zwischen Bagdad und Hille ist gewiss in den letzten 15 Jahren kein Löwe gesehen worden. *sēba(a)* bedeutet auch »tapfer«, »fleissig«. *كرووس kernūs* = junger Löwe. — *šife* = Gestank, Aas, wofür auch *فطسه futise* gebräuchlich ist.

3. *السوك الزمال يتلکا اضراطه eljšūg ezzumāl jētēlāgā adrātah* = Wer den Esel treibt, bekommt seine Winde (Sinn: Wer ein Geschäft hat, muss auch die unangenehmen Seiten desselben in Kauf nehmen). Vergl. Socin a. a. O. Nr. 251.

Die Nota relationis ist *ellādī* für Masculinum, Femininum und den Pluralis (ebenso Omānī; s. Praetorius ZDMG. 34, 223). Daneben sind die abgekürzten Formen *ellī* (s. a. ZDMG. 5, 23) und weiter *el* (s. a. ZDMG. 22, 124; Sachau, a. a. O. S. 33) im Gebrauch. — *zumāl*, Pl. *zumāl* ist das in Bagdad gewöhnlichste Wort für »Esel«, während es bei den Aneze »die männlichen, das Gepöck einer Niederlassung tragenden Kamele« (ZDMG. 22, 118) bedeutet. Auf dem Lande ist *مطى mūtī* = Esel und *مطيه mutiē* = Eselin beliebter. — Wenn zwei kurze, unbetonte Vocale am Anfange eines drei- oder mehrsilbigen Wortes stehen, kann der zweite ausfallen und aus den zwei offenen eine geschlossene Silbe gebildet werden (ZDMG. 22, 189). Nothwendig ist diese Umwandlung nicht; man sagt *jūlāgā* oder *jētēlāgā*.

— *ضَرَطَه* ist Nom. unit. vom Masdar. *abū qarta* ist ein grobes Schimpf-

¹ Im christlichen Bagdadisch *qal(e)t*.

² Im christlichen Bagdadisch giebt es keine besondere Form für das Femininum.

³ Im christlichen Bagdadisch *qiltū*.

⁴ Im christlichen Bagdadisch *qālū*. Femininformen der 3. und 2. Person plur. giebt es nicht. Ebenso kommen im Imperfectum Femininformen der 2. Person sing. und 2. und 3. Person plur. nicht vor.

⁵ Im christlichen Bagdadisch *qultūn*.

wort, das unter Umständen blutig gerücht wird (s. Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 27; Buckingham, Trav. deutsche Übers. S. 27). Im Gegensatz dazu gilt das Rülpsen (ترجأ *terjāa*; *intē terjāa*(e)t = du hast gerülps; *intē tēterjāa*(a) = du rülpst) nicht für unanständig, deutet vielmehr nach eingenommener Mahlzeit an, dass sie gut gemundet hat. — Das Suffix der 3. Person masc. sing. lautet nach Consonanten *-ah*, wenn der Vocal der vorhergehenden Silbe *a-* oder *u-*haltig, *-āh*, wenn er *i-*haltig ist, nach Vocalen *-h*; ähnlich auch in den Bedninediedern bei Wallin, ZDMG. 5. 12 Vs. 8, 11; 6, 191 Vs. 6 u. s. w.

4. ماکو زور بلا وای *mākū zōr bilā wāyī* = Es giebt keinen Wald ohne einen Schakal (Sim: Man kann an jedem Orte dasjenige finden, was nothwendig dorthin gehört). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 353.

ākū und *mākū* ist bekanntlich die gewöhnliche Ausdrucksweise für *«es ist»* und *«es ist nicht»* (Berésine, Guide du voyageur en Orient 35, 1, 3 u. s. w.; Socin, ZDMG. 36, 9; Sachau, a. a. O. S. 33; Jeannier, a. a. O. S. 342). Die Ableitung von كُن dürfte trotz der Bemerkung Jeannier's (mon ignorance du kurde et des patois locaux m'empêche de me rendre compte d'expressions telles que: akon «il y a», makon, il n'y a pas». qu'il me semble impossible de rattacher au verbe arabe kan) aufrecht zu erhalten sein; denn es findet sich daneben auch die Form *akūn*; z. B. *verāddet jalē(i)h mi(e)l mā wāzādet elqādī wilbāšā akūn jīziha essāia bitteldāte* = sie antwortete ihm, wie sie dem Kadi und dem Pascha das Versprechen abgenommen, er solle um 3 Uhr zu ihr kommen, *aray (e)hnd akūn* = giebt es hier Schnaps?, *akūn (e)hnd guaruk* = giebt es hier eine Duane?¹ Der Abfall des Schlussconsonanten hat auch sonst seine Analogien, so ist das Flickwort *akū*, welches neben *terā*, *terānī* (ZDMG. 5, 57: 22, 87, 5; 88, 2; Reinhardt, 'Omānī S. 101, § 191; Stumme, Tur. Grm. S. 149) vorkommt = *asīf*. Den *a*-Vocal erkläre ich als Analogiebildung nach *mākū* = *mā jkūn*. Daneben kommen sowohl nördlich (in Mosul; s. Socin, ZDMG. 36, 9; Sachau, a. a. O. S. 33) als südlich von den Zobeid (bei den Afetsch und Meidan) die volleren Formen *ākūš* und *mākūš* vor. *«Es ist nicht»* heisst auch *māmīš*, was gewiss mit Reinhardt, a. a. O. S. 30 = ما من *ma min* zu setzen ist. Das von Wetzstein (ZDMG. 22, 142) erwähnte *māš* dagegen ist unbekannt, und zu Bildungen negativer Adjective (im Deutschen mit un... oder ...los zusammengesetzt) wird die türkische Postposition *siz* verwandt; z. B. *haiyasiz* = unverschämt, *'adabsiz* = unartig, *wifāsiz* = vertragsbrüchig. — *zōr*, Dim. *zūr* bedeutet ein mit Süssholz (*sūs*), Terebinthen (*tarfe*) und anderem Gestrüpp und Gebüsch bestandenes Stück Land, Wald (vergl. von Oppenheim, a. a. O. II, 284)². Die Etymologie ist mir unbe-

¹ Die beiden letzten Beispiele sind Berésine, a. a. O. S. 35, 36 entnommen, dessen Angaben ohne Controle besser nicht zu benutzen sind. Sie werden aber gestützt durch die auch von mir gehörte und aufgezeichnete Form des ersten Beispiels.

² Socin, der Wetzstein bei Delitzsch, Jesaja 3701, Dörenbourg, Ousama ibn Mounkidh S. 108 Nr. 4 citirt, giebt es ZDPV. 22, 51 durch *«Depression»* wieder.

kannt; es scheint jedoch auch in dem Namen *Dér ez-zôr* vorzukommen. Ein langes *û* geht übrigens vor *r*, zuweilen auch vor *h* gern in *ô* über; z. B. *hazzôra* = Räthsel, *sôr* = Mauer, *gôra* = Bild, *sôra* = Strudel¹, *šôr* = Rathschlag, *nôh* = Senfen²; langes *î* in *ê*; z. B. *lêra* = türkisches Pfund. — *bilâ* und *bilaija*, mit Suffixen *bilaijak* u. s. w. — ohne; bei den Aneze *bilja* (ZDMG. 22, 120). «Umsonst» heisst aber *balâš*, nicht *bilâš*. — Schakale finden sich im nördlichen Babylonien zwar sehr häufig, aber immer nur in kleineren Trupps. Im Süden sollen sie in Schaaren vorkommen und dann sogar Menschen anfallen. — Die auf *î* ausgehenden Nomina bilden den Pluralis auf *-iie*; z. B. *uâiîie* = die Schakale; *mêšâferciie* = die Reisenden, die Reisegesellschaft, *mêcûriie* = die Eselvermieter, die Karawane. Nach Analogie dieser meist Nomina opificum bezeichnenden Wörter auf *î* bilden auch andere Nomina opificum ihren Pluralis auf *iie*; z. B. *istâdiie* = die Meister, *gaugâliie* = die Musikanten.

5. *مو كل مره تلم الجره* *mû kill marre tîslem ez-zarre* = Nicht jedes Mal bleibt der Krug unversehrt (Sinn: Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 159; Freytag, Prov. III, Nr. 2701; Boethor, Dictionnaire s. cruche; Berggren, Guide s. jarre.

Als Negation wird fast ausschliesslich *mâ* (vor Verben) und *mû* (vor Adjectiven und Substantiven) gebraucht. *lâ* ist nur in Anwendung im Prohibitiv, in der Bedeutung «kein» und in der Verhinderung *lâ . . . wâld* = weder . . . noch. — *kill* wird für *kull* gesprochen. Überhaupt wird von den Bauern (nicht in der Stadt) jedes kurze *u* als *i* gesprochen, wenn nicht ein dabeistehender Lippen- oder emphatischer Laut die Beibehaltung des *u* veranlasst; man sagt also *dinje* = die Welt, *jâkil* = er ist, *gil(e)t* = ich sagte, dagegen *kub(e)r* = die Grösse, *bilâdkum* = euer Land, *jêlull* = er bleibt u. s. w. — *marre* als «Mal» ist nicht gewöhnlich; meist ist *nû(u)be* dafür im Gebrauch. Ich vermüthe daher, dass dieses Sprichwort der Litteratursprache entnommen ist oder aus einer anderen Gegend her stammt. — Das *l* des Artikels assimilirt sich ausser den Sonnenbuchstaben auch *z* und *ç*. In Gedichten jedoch, wo man sich einer classischeren Aussprache beileisst, wird diese letztere Assimilirung häufig unterlassen. — Die *zarre* ist ein grosser, dickbauchiger und unten ganz schmal zulaufender Wasserkrug aus Thon. Sie kann in Folge dessen nicht stehen (das schmale untere Ende heisst *tîz* = podex), sondern muss an die Wand angelehnt werden. Der grosse kupferne Wasserkrug, der oben schmal ist und sich nach unten hin erweitert, heisst *bugme*. Andere Hausgeräthe aus Thon (*tîn*): *isâdâne* (*i*)*sdâne* = grosses, tiefes Ge-

fäss zum Aufbewahren von Nahrung; *hybb* = grosses Wasserfass aus schwach gebranntem Thon, das das Wasser in darunter stehende kleinere

¹ Im christlichen Bagdadisch nennt man, wie mich Hr. Consul Richarz aus Bagdad belehrt, eine Stelle im Fluss, wo das Wasser zurückläuft und in Folge dessen kleine Strudel entstehen, *nîdâa*, was natürlich = aram. *נִסְל*.

² Daneben hörte ich aber immer *nûr* = Licht, *nûra* = Kalkstein.

Gefässe durchtropfen lässt; شربة *šerbe* = grosse bauchige Wasserflasche¹; تنك *tau(ε)g*² = schmale Wasserflasche; منجاسة *minčāse* = Trinkbecher.

6. اتريد النيج لاجن اتخاف من الجبل (*ε*) *trid euñē lācin* (*ε*) *thāf mia el-hab(ε)l* = Vult coitum, sed timet graviditatem (Gegen Jemand, welcher etwas aus Angst vor den bösen Folgen nicht wagt).

Kurze Vocale der ersten Silbe, denen eine lange oder betonte Silbe folgt, werden gern ausgestossen, worauf diese dann mit einer schwachen Vorschlagsilbe gesprochen wird (vergl. ZDMG. 22, 186 ff.; Sachau a. a. O. S. 40). —

Dem *jēñē* des Menschen entspricht bei Thieren *ينط* *jēnūt* oder *ينسي* *jisbi* (speciell von Pferden). — »Schwanger« von Frauen ist *هبله*³, »trächtig« von Thieren *عشره* *š(a)šara*, wofür die Aneze *معشر* sagen (ZDMG. 22, 143). Anbei noch einiges Lexikographisches: »Länfig« heisst *خاني* *hānī* (vom Schaf), *صارف* *sārif* (von der Kuh)⁴, *عاطف* *sāṭif*, Pl. *isṭaf* (vom Pferd und Esel), *ضابع* *dābis(a)* (von der Hündin und Ziege), *مجمل* *miṣil* (von der Hündin).

7. عكب ما ضرطت لمت رجلها *ṣag(u)b mā (ε)drūtet laummāt riḡl(ε)hā* = Postquam pepedit, compressit femora (Gegen Einen, welcher etwas zu spät thut). Eine noch drastischere Form des Sprichwortes lautet: عكب ما *ṣag(u)b mā iuudēūt laummāt riḡl(ε)hā* (vergl. Burckhardt, Arabic proverbia Nr. 138; Freytag, a. a. O. III. Nr. 535. Ähnlich Einsler, Arab. Sprichw. in ZDPV. 19, Nr. 42; Scaliger-Erpenius, Kitab elamāl S. 66, Nr. 101).

ṣag(u)b die gewöhnliche Praeposition für und neben *bas(a)d*, daneben noch *ḫelāf*; z. B. *ṣag(u)b bācer* = übermorgen; *ḫelāf edduh(ε)r* = nach Mittag. Es ist gewiss dem classischen *عَقَبَ عَقَبَ* gleichzusetzen. — Die 3. Person sing. fem. gen. wird von den Banern auf der vorletzten Silbe betont (s. a. ZDMG. 6, 198), entweder nach Analogie der 2. und 1. Person oder weil »der Beduine keine drittletzte Silbe betont, wenn sie kurz ist« (ZDMG. 22, 183). Die Ḥaḍar gebrauchen diese Formen aber nicht, sondern sagen *kitbet* = sie hat geschrieben, *ḫulset* = sie ist zu Ende. In derselben Weise werden auch die 3. Person plur. masc. und fem. gen. im Gegensatz zu den Ḥaḍar betont; also (*i*)*ktibau* = sie haben geschrieben (männl.), (*i*)*ktibeu* = sie haben geschrieben (weibl.) gegenüber *kitbū* (und *kit-*

¹ *šerbe* bedeutet in der Stadt »die Trinkschale«.

² In der Stadt gebraucht man die Femininform *tauḡr*. Des Abends werden die Wasserflaschen auf das Dach genommen und zur Kühlung auf einen hohen,

hölzernen Ständer, *براده* *barrāde*, gestellt.

³ Femininform, Masculinform haben dagegen *bikie* = Jungfrau, *murdas(a)* = Amme, *ṣāḡir* = unfruchtbar.

⁴ Im classischen Arabisch von der Hündin gebraucht.

ben). — Das *u* von *(e)ḡrūtet* ist auf den emphatischen Lant zurückzuführen. Ebenso wird gebildet wegen des Lippenlautes *(e)ḡrūbet* = sie trank, *(e)ḡrūbau*, *(e)ḡrūben* = sie tranken, während, wenn das *b* ein Sukum oder nur einen Hilfsvocal hat, diese Umlautung nicht eintritt; also *ḡarāb(e)t* = ich bez. du hast getrunken, *ḡarāb* = er hat getrunken. *ḡarābtī* = du (weibl.) hast getrunken, *ḡarābnā* = wir haben getrunken. Da das ebenfalls als dritten Radical ein *b* habende *kiteb* ganz regelmässig conjugirt wird, kann man den Schluss ziehen, dass diese Erscheinung nur bei *فعل*-Verben, nicht bei *فعل*-

Verben eintritt. Ein ganz ähnlicher Fall ist auch bei den Verben zu beobachten, deren zweiter Radical ein Lippenlaut ist (s. auch S. 162). — Einen Pluralis von *riḡ(e)* = Fuss giebt es nicht, sondern nur einen Dualis; ebenso *ūd* = Hand. Man sagt *saḡra ūl(ē)u*, *riḡl(ē)u* = zehn Hände, Füsse (vergl. Spitta, Grm. S. 154). Im Allgemeinen kann man die Bemerkung machen, dass der Dualis, obwohl er bei Substantiven, welche ein Maass und doppelt vorhandene Körpertheile bezeichnen, noch sehr lebendig, bei anderen Substantiven in der Abnahme begriffen ist. Häufig wird dafür der Pluralis mit hinzugefügtem *(e)ḡn* gesagt; z. B. *reḡāzīl (e)ḡn* = zwei Männer, *nuḡāṭir (e)ḡn* = zwei Wächter.

8. اخذ الاصيل اونام على الحصر *iḡīl el'aṣīl unām alḡaṣīr* = Heirathe eine edle Frau und schlafe auf der Matte (Sinn: Wenn du eine Frau aus guter Familie heirathest, brauchst du keine Angst vor Ehebruch zu haben). So erklärt Reschid. Besser scheint die bei Freytag, a. a. O. III, Nr. 1231; Berggren, a. a. O. s. noble, Burton, Proverbia in IRAS. New Ser. V, 338 ff. Nr. 103; Socin, a. a. O. Nr. 117; Jewett, Arab. Prov. in IAOS. 15, 28 ff. Nr. 168 sich findende Lesart.

Die Verba prim. Hamze weisen einige Unregelmässigkeiten auf: Das Participium der ersten Form wird nach Analogie der abgeleiteten Stämme mit praefigirtem *m* gebildet; z. B. *mācīl* = essend oder gegessen habend, *māḡīl* = verheirathet, ebenso bei den Aneze (ZDMG. 22, 145), in Jerusalem (Einsler, a. a. O. Nr. 34, 197) und 'Omāni (Grm. 189), während die Wallin'schen Texte (ZDMG. 5, 10) *wdḡīl* bieten. Der Imperativ der ersten Form wird regelmässig *iḡīl* = nimm, *ikīl* = iss gebildet. Die abgeleiteten Formen verwandeln das Hamze in *w* oder *j*; z. B. *jēcōcīl* = er giebt zu essen, *jīncōcīl* = er wird gegessen, *tējeddīb* = benimm dich anständig (von ادب). Die siebente Form kann aber neben der eben erwähnten Weise auch nach Analogie der Verba med. Waw gebildet werden; also *jīnhōd* = er wird genommen, *jīncāl* = er wird gegessen¹. — *aṣīl* gewöhnlich von Pferden gebraucht im Gegensatz zu *kedīš*, vergl. von Oppenheim, a. a. O. S. 111 und besonders die Monographie von Tweedie, The arabian horse. — *ḡaṣīr* ist eine Matte aus Rohr (*ḡuṣab* oder *ḡārdī*)² oder Palu-

¹ Vergl. auch اخذ وقد bei Landberg, a. a. O. S. 454.

² *ḡuṣab* das starke, bambusartige Rohr (*Aruundo Donax*), *ḡārdī* das dünne, grünliche (*Phragmites communis*).

blättern (*hūs*). Ein anderer Name dafür ist *باريه* *bāriē*, Pl. *بوارى* *būārī* (vom pers. *بوريا*), woher der Ruinenhügel *Būārīē* in Warka seinen Namen erhalten hat. Zur Ausstattung des Schlafrumes gehört noch: *فراش* (*e*)*frāš* = Bett, *شَف* *šeff* = Decke¹, *الحاف* (*i*)*hāf* = Steppdecke², *بساط* (*e*)*bsāt* = Teppich, *كلم* *dōšag* = Unterbett, *مخاديد* *mehādīd* = Kopfkissen. Sing. *mehādīde*, *سجاده* *segādīde* = Gebetteppich³.

9. *جزنا من العنب ونريد سلتنا* *žiznā min elianeb weṇērid sellētnā* = Wir haben auf die Weintrauben verzichtet und wollen nur unseren Korb (Sinn: Gib mir nur einen Theil der Schuld ab, ich will gar nicht einmal Alles). Dieses bekannte Sprichwort, das vielleicht auf eine Geschichte zurückgeht (s. Nr. 16; eine andere Fassung bei Burckhardt, a. a. O. Nr. 299), ist auch in einem Murabbaʿ citirt:

(*i*)*trūh* *zannī jamūdīde* (*i*)*bīde*
urruhūh *zay(u)bak tēnessī uḥēde*
elianeb gittlak ilak māridāh
wuḡšūr gittlak tēridd (*e*)*slāli*

Von mir ist eine weite Zeit gegangen, und (mein) Geist bleibt nach deinem Weggang allein. Die Weintrauben gehören dir, sagte ich dir, ich will sie nicht, nur meine leeren Körbe, sagte ich dir, gib zurück (vergl. auch Freytag, a. a. O. III Nr. 2045).

selle (Lehnwort aus dem Aramäisch-Assyrischen) bezeichnet einen Korb aus Holz, entweder zum Zudecken der Speisen oder zum Aufbewahren von Obst. Sonstiges Hausgeräth aus Holz: *جاون* *žāuē* = ausgehöhlter Baumstamm, um Getreide, Reis u. s. w. darin zu zerstoßen (*jēhabšūn eššāʾir* man zerkleinert die Gerste), *ميجنه* *mēʿane* = dünner Baumstamm zum Zerstoßen des Getreides im *žāuē*⁴; oben hat er einen hölzernen Querbalken, um ihn schwerer zu machen, *طبك* *ṭubak* = grosse flache Schale aus Palmzweigen, die oben verpicht sind, um das Getreide zu wofeln (*jēnessēfūn*). *كفه* *guffe* = tiefes Gefäss aus Palmblättern, *حلفه* *halfa* = Gefäss aus Palmzweigen.

10. *عند ابن عمها او شدة الباسا* *and ibn ammhā ušeddet* (*i*)*lbdshā* = Bei ihrem Vetter ist's, und sie schloss ihre Hosen (Sinn: Sie verweigert etwas gerade demjenigen, welcher das meiste Anrecht darauf hat). Vergl. Burckhardt, a. a. O. Nr. 620.

¹ Bei den Städtern *žāžin* genannt.

² Bei den Städtern bezeichnet (*i*)*hāf* das Laken.

³ In der Stadt ist *زوله* *zulīe* das gewöhnliche Wort für „Teppich“. *يان* *jān* bezeichnet den schmalen „Läufer“.

⁴ Eine Abbildung s. Peters, Nippur II, 98.

Bei **عند** wird das *n* dem *d* gern assimiliert, wenn das Suffix mit einem Consonanten beginnt; also *jaddnā*, *jaddkunn*, aber *jandi*, *jandak*. Ohne Suffixe hörte ich auch bisweilen *jadd*, besonders wenn das folgende Wort mit einem Consonanten beginnt. Sonst sind derartige Assimilirungen selten. Man assimiliert öfter aber ein *n* folgendem *r*; z. B. *werrdāh* = *wēr rāh* = wohin ist er gegangen?, ein *n* folgendem *l*; z. B. *tēbiellī* = *tēbiēn lī* = es ist mir klar geworden, und *l* folgendem *n*; z. B. *tisīynnār* = *tisīyl nār* = du zündest Feuer an, *ketēnnī* = *ketelnī* = er hat mich getödtet, *lehennā* = *lehelnā* = zu uns nach Hause, *hamannī* = *hamālnī* = er hat mich getragen. — Der *ib(e)n iannm* hat das Vorrecht, seine Cousine zu heirathen. Wenn sie ein Anderer zur Frau nimmt, muss der Vetter erst um Erlaubniss gefragt werden und wird gewöhnlich durch ein Geschenk zur Aufgabe seiner Rechte bewogen; s. a. ZDMG. 6, 215, Snouck Hurgronje, Mekk. Spr. S. 17, Fischer diese Z. II, 282 und in ethnographischer Hinsicht Wilken, Das Matriarchat bei den alten Arabern S. 59. — *libās* sind die Unterhosen bei Männern und Frauen. Die Bauernweiber tragen gewöhnlich keine Hosen, während in der Stadt dieses Kleidungsstück ganz allgemein getragen wird. Die Kleidung der nomadisirenden Araberfrauen besteht aus einem **ثوب** *tū(u)b* = Hemd, **عباءة** *abā* = wollene Abaje, **شيلة** *šile* = blauer kattunener Schleier, der um den

Kopf gewunden wird, **جفیه** *effīe* = Kopfbinde. Die ansässigen Araberfrauen ziehen an ein **ثوب** *tū(u)b* = Hemd, **زبون** *zēbūn* = kattunene, vorn offene Robe, **عباءة** *abā* = wollene Abaje, **داریه** *dāriie* = seidenes Hemd, **مداس** *mids* = Schuhe, **شيلة** *šile* = Schleier, **زمه** *jezma* = Kopfbinde, **إجلع** *izlyr* = Weste mit Ärmeln. Die Garderobe der vornehmen Damen, speciell der Christinnen in Bagdad, besteht aus **ثوب** *tū(u)b* = Hemd, **الباس** *(i)lbās* = Hosen, **فستان** *fustān* = lange Robe über dem Hemde, nur offen bis zum Bauche, **صدریه** *ṣadrīe* = Bruststück mit Stickereien, **کم** *kem(e)r* = Gürtel, **زبون** *zēbūn* = lange, bis unten offene Robe, **إزار** *izār* = seidenes Umschlagetuch, **بيچه** *pēce* = Gesichtsschleier, aus Haaren geflochten (speciell bei den Jüdinnen gebräuchlich), **رفع** *burga* = gewöhnlicher Gesichtsschleier, **چدک** *čiduk* = gelber, bis zum Knie gehender Stiefel, **بابوچ** *bābūč* = (gelber) Pantoffel. Dazu kommen dann auch allerlei Schmuckgegenstände aus Gold und Silber.

11. **لو اکبت باض الحما اعلى الوتد لو ادبره بال الحمار عبنى اسد** *lū(u) akbat bāṣ alḥamā aʿlī wuṭd lū adbarūt bāl alḥimār ʿabnī ʿasəd* = Wenn man Glück hat, legt die Taube Eier auf die Zeltstange (ohne dass sie herunterfallen), und wenn man Pech hat, urinirt der Esel (sogar) auf einem jungen Löwen (Sinn: Wenn das Glück gut ist, gelingen die unglaub-

¹ Jetzt fast nur noch von Schüftenfrauen getragen, aber vor längerer Zeit auch von Christinnen.

lichsten Sachen, wenn man Unglück hat, geht es sogar hohen Herren schlecht). Vergl. Freytag, a. a. O. III, Nr. 2421, Socin, a. a. O. Nr. 407.

āghalāt erklärt Reschid *ize lḡē(i)r* = (wenn) das Glück kommt. In klassischen Arabisch kommt diese Bedeutung von *āghalāt* (sich zuwenden) und *ādbarāt* (sich wegwenden) nicht vor, ist aber sonst nicht unbekannt; z. B. Freytag,

a. a. O. III, Nr. 319 *فِي إِقْبَالِ جَدِّهِ* = wenn sein Glück gut ist; ib. Nr. 354 *زَمَانٌ مُقْبِلٌ* = günstige Zeit; ib. S. 626 (Nr. 101). Zu ergänzen ist ein weibliches Substantiv, etwa *مصيبة* oder ähnlich. In den abgeleiteten Formen hat die 3. Person sing. fem. gen. übrigens nicht den Accent auf der vorletzten; also: *ḥettēfet* = sie hat gefesselt, *sāfarāt* = sie reiste, *auṣufet* = sie hat beschrieben, *tekēsseret*, *inkēsseret* = sie ist zerbrochen, *iftlḥemet* = sie verstand, *istātfarāt* = sie bat um Verzeihung. — *bād* in der Bedeutung »Eier legen« ist selten; z. B. Sandrecki in ZDMG. 33, 244; meist wird die zweite Form dafür gebraucht; s. Nr. 82 und Burekhardt, Prov. Nr. 166. — *ḥamām* = Taube in *فُتَّاهِ fuṭṭāḥa*, Pl. *fahātī* (vom pers. *فاخته* *šifnīne* (s. a. Dozy). was natürlich aram. *ܦܚܬܐ* entnommen ist. Die Kinder sagen, wenn sie die langgezogenen, gurrenden Laute der Tauben in den Palmengärten hören, sie sängen: *jā gūṭī | wēn iḡtī | bilḥelle | ṣetṭibli | bāzille | (e)štīsrab moi jallāh* = O, mein Schädel, wo ist meine Schwester? In Hille. Was bringt sie mir? Saubohnen. Was trinkt sie? Wasser, vorwärts! — *ḥimār* ist im Iraq nur als Schimpfwort bekannt, sonst ist es von *zumāl* und *mūfī* vollkommen verdrängt worden. Ich glaube daher auch, dass dieses Sprichwort entweder aus einer anderen Gegend her stammt oder der Litteratursprache entnommen ist. Auch das sonst ungebräuchliche *ʿased* für *seba(a)* = Löwe spricht dafür. Die Schreibung *علبي* ist natürlich ein Fehler Reschid's, hervorgerufen durch die klassische Aussprache mit dem *i* des Genitivs. *ibn ʿased* fasst Reschid übrigens wohl kaum richtig als Name eines Königs.

12. *مَا يَدْرِي بِيكَ مَا يَدْرِي إِشْجَارِي عَلَيْكَ* *elmd jidrī bik mā jidrī (e)šārī salā(i)k* = Wer dich nicht kennt, weiss nicht, was dir passirt ist.

Die Praepositionen *ب* und *ل* werden häufig mit Vorschlagvocal *ib* und *il* gesprochen (s. Sachau, a. a. O. S. 38). Ausserdem ist zu bemerken, dass die Praeposition *ب* vor Suffixen mit langen *ī* gesprochen wird (s. ZDMG. 22, 183; Sachau, a. a. O. S. 36); also: *biē, bik, biē, bih, bihā, binā, bikum, biēenn, bikum, bihinn*. Die Praeposition *ب* vertritt ausserdem das fast ganz ausser Gebrauch gekommene *فِي* (s. auch ZDMG. 5, 6; 22, 147). ebenso wie auch *ل* in sehr vielen Fällen *إِلَى* verdrängt hat. — *(e)š* oder *šē*.

entstanden aus *أَيَّ شَيْءٍ*, ist das gewöhnliche sächliche Frage- und Indefinitpronomen; z. B. *šētērid* = was willst du? *(e)šlō(u)n* = wie? (eigentlich = auf welche Art?), *šismāh* = wie heisst er? oder dann »N. N.« (vergl. auch Berésine, a. a. O. S. 35; Snouck Hurgronje, a. a. O. S. 12).

13. اشما يجيچ يا روعي انيدى (*šmā jīčē jā rāhī (i)nn-idī*) = Alles, was dir passirt, meine Seele, kommt von meiner Hand (Sinn: Wir haben unser Ergehen uns selbst zuzuschreiben).

جاء als vermeintliche bilitterale Wurzel ist zu einer trilitteralen umgewandelt; man conjugirt: *iē*, *iēē*, *iēē(i)t*, *iēē(i)tī*, *iēē(i)t*, *iēau*, *iēen*, *iēē(i)tū*, *iēē(i)ten*, *iēē(i)nā*. Das Imperfectum lautet regelmässig *jīzī* oder *jīzī*, Imperativ *tašil* (vergl. auch Landberg, a. a. O. S. 83, 355; Einsler, a. a. O. Nr. 72 n. s. w.). — Die Suffixe der 2. Person fem. sing. und plur. lauten *iē* bez. *ē* und *ēnu*. Der Bagdader Christ fragt dagegen eine Dame nach ihrem Befinden (*ēšlū(u)n kēfki*) = wie geht es dir? — Die Praeposition *min* wird häufig, wenn das nächste Wort mit einem Vocal beginnt, in zwei Silben zerlegt, derart, dass das *m* einen Vorschlagsvocal erhält, das *i* ansfällt und das *n* zum nächsten Worte gezogen wird; man spricht also statt *min-ī-dī* vielmehr (*i)m-nī-dī*.

14. كلن لب من غير قه تب *killmen lašab min iē(i)r fennāh tazab*
Jeder, welcher mit Dingen spielt, die nicht sein Geschäft sind, wird müde (Sinn: Schuster bleib bei deinen Leisten). Ähnlich Spitta, Grm. Nr. 53.

15. ألف تعب علميدى بلاش *ʿal(i)f taš(a)be ʾalmēdī balāš* = Tausend Anstrengungen unternimmt der Meidanaraber umsonst (Sinn: Der Dummkopf müht sich ab und erreicht doch nichts).

taš(a)be ist Nom. unit. vom Mašdar — *Meidī* ist die Nisbe des Stammesnamens معدان *Mei(a)dān*. Solche scheinbar innere Nisben werden, worauf mich Dr. Lippert aufmerksam macht, meist gebildet von Singularen pluralischer Stammesnamen; z. B. *Maš(a)mūrī* von *Mašmire*. Ob das in diesem Falle auch so sei, ist mir zweifelhaft. Die gewöhnliche Nisbenbildung auf *ī* ist selten; z. B. *Barāddī* = der Bagdader. Bei Femininformen regelmässig und auch sonst häufig ist sie *āhī*; z. B. *Bašrāhī* = der Basrenser, *Žumzundāhī* = einer aus Djundjuma, aber auch *Mašdāhī* = der Mosulaner, *Kūeirešdāhī* = einer aus Kueirisch. Die Meidanaraber, welche in der Gegend von Afetsch und Diwanje sitzen (s. Niebuhr, a. a. O. II, 246; Fraser, Travels in Kordistan, Mesopotamia II, 79), werden immer als äusserst dumm hingestellt, die nichts Anderes verstehen, als ihre Büffelherden zu weiden (vergl. auch die falsche Volksetymologie bei Fraser, a. a. O.: „Mādan, that is, ignorant, from two Arabic words, signifying not wise“). — *balāš* für *bišāš* s. oben S. 145.

16. أكتل البزونه بأول ليله *iktīl elbezzīne biʾauwal lile* = Tödt die Katze zu Anfang der Nacht (Sinn: Unterdrücke zänkische Regungen der Frau zu Anfang der Ehe). Dieses Sprichwort ist die Nutzanwendung folgender Geschichte: Ein Mann hatte eine Frau genommen, welche als zänkisch galt. Als er sich mit ihr gleich nach der Hochzeit in das Brautgemach zurückgezogen hatte, kam auch eine Katze herein. Voller Wuth ergriff er das Schwert und zerhieb sie in zwei Theile. Da fürchtete die Frau sich so, dass sie vernünftig wurde (vergl. Tantavy, a. a. O. S. 111).

Dialektisch heisst tödten bez. schlagen *kītel*, mit *k*, nicht mit *q*. Demgemäss verwandelt sich das *k* an den entsprechenden Stellen in *ē*, nicht in

٤; also *ceṭlī* mein Tödten, *meṭāl* getödtet, *inṭel* = er ist getödtet worden. Wir haben also hier die merkwürdige Erscheinung, dass das *q* dem *t* zu Liebe sich in *k* verwandelt hat. Während im Hebräischen und Aramäischen das *t* sich durch den Einfluss des emphatischen *q* in *ṭ* veränderte, ist hier die umgekehrte Wandlung eingetreten. Ebenso heisst *wāq(i)t* »Zeit«, nicht *wāq(i)ṭ*. Ähnliche Consonantenharmonisirungen lassen sich auch sonst nachweisen; so heisst »das Gedächtniss« *ḍiṭ(e)r*, wo *ḍ* durch den Einfluss des emphatischen *ṭ* sich in den entsprechenden emphatischen Laut, also *ḍ̣*, verwandelte. In die entsprechende Tenuis geht *ḍ* in *teskere*, Pl. *tesākīr* = Billet über. — Das im ganzen Iraq bekannte *bezzūn*¹ kann ich sonst nicht nachweisen. Möglich ist es, dass es mit *بَسْ*, *بَسَّ*, wovon sich

die Nebenformen *بَسْن* (*Muḥit*) *بَسْنِي* (*Jewett*, a. a. O. Nr. 44) im syrischen Arabisch finden, trotz des verschiedenen Zischlautes zusammenhängt. — *auḡal* = Anfang entspricht *tālī* (nicht *āhīr*) = Schluss (s. auch ZDMG. 6, 214; 22, 127). — *لِله* muss mit dem Artikel stehen, daher ist das erste Lam als *teschdidirt* anzusehen.

17. *itayb (i)ḏāmak wālā tityb lisanak*

Mach deine Füsse müde und mach nicht deine Zunge müde (Sinn: Hol' dir etwas, was du haben willst, lieber selbst, als dass du es Anderen befehlst).

18. *elmā meḏallam talbuḥūr iḡṭeriz t(u)ḥab*

Wer nicht an die Räucherung gewöhnt ist, verbrennt sich sein Hemd (Sinn wie Nr. 14). Ähnlich Tantavy, S. 131; Sacin, a. a. O. Nr. 186; Spitta, Grm. Nr. 4.

meḏallam, Participium pass. der 2. Form wie *mēsauḡā* = gemacht, *meḡallab* = umgestürzt, ist häufig in der Bedeutung »gewöhnt«; *meḏṣauḡid* wird seltener gehört. — Die Räucherung beschreibt Palgrave, Arabia II, 6: Nach der Mahlzeit wird eine kleine, viereckige Büchse aus gebranntem Thon hereingebracht. Sie ist oben durchlöchert und hat unten einen Griff, so dass sie beinahe wie eine grosse vierblättrige Blume aussieht. Man füllt sie mit Holzkohlen oder glühender Tamariskenasche (*iṭel*), darauf legt man 3—4 kleine Stücke wohlriechenden Holzes oder Weihrauch darauf. Nun ergreift der sich Räuchernde die Büchse und räuchert seinen Bart, sein Kopflaar und auch seine Brust. Für Neulinge in diesem Geschäft soll es nicht leicht sein, sich nicht zu versengen. — In der 8. Form wird nur im Perfectum die vorletzte Silbe betont, sonst die drittletzte; also *iṭēhem* : er hat verstanden, aber *iṭfehim* : er versteht, *iṭfehim* = versteh, *miṭfehim* = verstehend. In der Praxis aber macht sich häufig das Bestreben geltend, auch hier die Paenultima zu betonen, weil betonte kurze Vocale in der Antipaenultima nicht beliebt sind. — Über die Kleidung der Zobeid s. Fraser, a. a. O. I, 340; vergl. auch Jeannier, a. a. O. S. 346.

¹ Vergl. Niebuhr, Reise II, 211, wo ein *أم البرازين* genannter Stadttheil von Basra erwähnt wird.

19. *الخير يحير والشر يغير* *elḥér jēḥaiir woššerr jēraiir* = Der Reiche verbessert sich, und der Arme wird schwächer. Ähnlich Reinhardt, Spr. Nr. 33.

Die zweiten Formen in dieser Bedeutung sind ungewöhnlich, man erwartet die entsprechenden fünften; sie sind jedenfalls durch die Ellipse von *نَه* zu erklären. *غير* commentirt Reschid durch *jēšir daiyḥf*, wozu man Dozy nach Boethor *défaire*, *maigrir* vergleiche.

20. *الما يرحب اجديره ما يفرح اصديره* *elmā jērāccib (i)šde(i)rāḥ mā jifrāḥ (i)šde(i)rāḥ* = Wer sein Kesselchen nicht an's Feuer setzt, dessen Herzchen freut sich nicht (Sinn: Um den Lebensunterhalt muss man sich selbst bekümmern, andere Leute geben nichts). Ähnlich Sandreczki, ZDMG. 33, 235, Nr. 44.

rakkab = an's Feuer setzen auch ZDMG. 22, 84, 4: *وركب الصاج* *ʿalī al-muqadda* — *šid(e)r* (cl. قدر) ist der grosse kupferne, aussen verzinnte ((*embeiḥ*!)) Kessel, worin das Essen gekocht wird. Sonstige Hausgeräthe aus Kupfer sind: *صحن* *ṣaḥ(a)n* = runde, flache Schüssel, *جفجير* *ǧǧǧir* = grosser Löffel, mit dem man das Essen umrührt (*jēšūṭān biḥ eṭṭābiḥ*). *طاه* *ṭāḥe* = kleiner Napf mit zwei Henkeln, darin das Fett, welches geschmolzen über die Speisen gegossen wird, *قروانه* *qarawāne* = grosse Schüssel mit Rand, *كشان* *kēšān*, Pl. *kīāšīn* = kleine Schale, *صفرية* *ṣifriye* = tiefes Gefäss, in welches man den Brotteig legt, *طاه* *ṭāḥe* = Schale zum Wassertrinken, *جدرية* *ǧidriye* = ein kleiner Kessel, *لكن* *ligen* = Schale zum Händewaschen, *ابريج* *(i)brīḥ* = Wasserkrug. — *farāḥ* ist nicht das gewöhnliche Wort für »sich freuen«, obwohl der Eigennamen *Ferḥān* recht häufig ist, vielmehr *keiḥf* (wieder mit zu supplirendem *نَه*; s. Landberg, a. a. O. Nr. 137, daneben auch die fünfte Form, vergl. ib. und ZDMG. 5, 17); z. B. *eddānje tēkeiḥf salmūtar* = man freut sich über den Regen. *jitecāmas* heisst »sich amüsiren« mit dem Nebenbegriff des Spazierengehens. — Für *šod(e)r* und *sed(e)r* s. o. S. 140.

21. *السيف ما يكوم الا بجنايده* *essē(i)f mā jēgūm illā biǧēndidāḥ* = Das Schwert steht nur aufrecht durch seine Stricke (Sinn: Die Stärke eines Mannes besteht in seinen vielen Verwandten).

illā ist die classische Form, der gewöhnliche Mann sagt *allā* (s. a. ZDMG. 6, 204). — *ǧunūd* bedeutet nach Reschid den kamelshaarenen Strick (*ǧā(i)ṭān wubār*), an deren zweien die Scheide des Schwertes aufgehängt wird.

22. *رمانتين ما ينلزن من بفرديد* *rummānetē(i)n mā jinlézēnen bifēd(e) id* = Zwei Granatäpfel kann man nicht in einer Hand halten (Sinn: Man kann nicht zwei Geschäfte zu gleicher Zeit betreiben). Vergl. Landberg, a. a. O. Nr. 131; Socin, a. a. O. Nr. 401.

Bei der siebenten Form, die sehr häufig zum Ausdrucke des Passivums vorkommt, macht sich das oben angedeutete Bestreben, die Paenultima zu betonen, noch mehr geltend; man sagt häufiger *jinkésir*, *jinhézim*, *jinhádár* als *jinkesir*, *jinhézim*, *jinhádr*. — *fer(e)d* und *fer(e)d wáhid* zum Ausdrucke des Zahlworts »eins« und des unbestimmten Artikels ist ganz gewöhnlich (s. a. Jeannier, a. a. O. S. 344). Conjunctional bedeutet es »sobald als«; z. B. *fer(e)d jidrak jáhíd mára* Sobald er erwachsen ist, nimmt er eine Frau.

23. *الطلع من الرعيه ما يسئل على من راعها eljittas(a) min errasie má jis'al sala men rādhā* Wer die Herde verlässt, fragt nicht mehr nach denen, die er geweidet (Sinn: Man kümmert sich nicht mehr um Sachen und Dinge, wenn man seine Stellung verlassen hat).

Zur Ausdrucksweise des Hamze s. S. 139.

24. *يريد والدرب بعيد jéríd wuddár(u)b bézid* Er will, aber der Weg ist zu weit.

25. *الم يسوكه مرضعه سوك العصه ما يطبعه elmá jēsúgah murḍasah só(u)g elbaṣa má jítbaṣah* — Wen seine Natur nicht antreibt, dem bringt das Antreiben mit dem Stocke auch keine Vernunft bei (Sinn: Die Natur kann durch Stockschläge nicht ausgetrieben werden). Das Sprichwort ist mir auch in folgender Fassung vorgekommen: *elmá jēsúgah ḥalibūh má ji'zi biss(u)g* Wen seine Natur nicht antreibt, der kommt auch nicht durch Antreiben (mit dem Stocke).

murḍas(a), ursprünglich »Amme«, gewinnt die Bedeutung »Natur, natürliche Anlage«. Denselben Sinn hat auch das eben citirte *ḥalib* Muttermilch. Reschid erklärt Beides durch *fabāa*.

26. *هذا السبع يا دوابّ hādā sseba: jā duābb* Das ist der Löwe, ihr Büffel (Sinn: Hic Rhodus, hic salta). Das Sprichwort schliesst sich an folgende Fabel an: Die Stiere sagten, sie hätten vor dem Löwen keine Furcht und würden einen Kampf mit ihm aufnehmen. Nun erscheint der Löwe und sagt: Wohlان, wir wollen kämpfen. Man sagt übrigens, dass die Löwen sich nicht an Büffel heranwagten.

Die Demonstrativpronomina lauten: *hādā* = dieser, *hādī* oder *hā'i* = diese, *hādōle* = diese (Pl. m. g.), *hādēnni* = diese (Pl. f. g.). Daneben existiren die abgekürzten, mit dem Artikel verbundenen Formen *hal* und die verlängerten *hādīk* = dieser, *hādīc* = diese, *hādōlāk* = diese (Pl. m. g.), eine besondere Femininform kommt nicht vor. — *dābbe* bedeutet nach Reschid bei den Meidanarabern direct »Büffel«, *zāmās*, Pl. *zūmās* (vom pers. کاموس).

27. *الرجل ما تمشى الا على التاطها erriž(e)l má timši illā sala ttātāhā* Der Fuss geht nur auf dem Wege, den er für richtig kennt (Sinn: Man kann Niemand zwingen, etwas gegen seine bessere Überzeugung zu thun).

ttātā ist eine Form von وطأ, welche nach Analogie der Verba prim. Hamze gebildet ist. Ganz ebenso wird وحش in dem ersten Verse einer Ataba behandelt: *saldmīc tūḥšin elḥad(e)m jū dār* — Wie kommt es, dass du

leer bist von Dienern, o, Haus? Ähnliche Formen der Verba pr. Waw

s. n. S. 164. Vom Stamm **وطأ** merke noch *muḏā mēzaddāl* = eben, *riḏi tāḏā ddār(u)b* mein Fuss kennt den Weg, *riḏi tāḏik* mein Fuss geht von selbst zu dir. Wetzstein erwähnt ZDMG. 22, 172 diese Formen auch als Eigenthümlichkeit des Nufūdlandes und von Ḳāsim.

28. خبزة الحنطة بيد اليتيم حسره *hubzet elḥonṭa bid eljatim ḥasra*

(Auch) Weizenbrot in der Hand der Waise ist Senfzen (Sinn: Auch gute Nahrung kann Waisenkinder nicht über den Verlust der Eltern trösten). Einen besseren Sinn giebt die von Spitta, Grm. Nr. 6; Tantavy, a. a. O. S. 115 angegebene Fassung des Sprichwortes. Thatsächlich wird nicht nur auf dem Lande, sondern auch in ganz wohlhabenden Familien der Stadt fast ausschliesslich Gerstenbrot gegessen. Neben dem billigeren Preise (Gerste ist etwa halb so theuer wie Weizen) soll es auch nach der Meinung der Leute den Vorzug haben, dass es nicht so erhitzt wie Weizenbrot.

29. كل لعبت او كولت بس *kill li(a)batin ūqū(u)lten bes* Nach jedem

Spiele sag schliesslich: Genug (Sinn: Jedes Vergnügen muss schliesslich sein Ende haben).

qū(u)lten ist seiner Bedeutung nach klar (= *gūl*), aber seine etymologische Erklärung ist noch nicht ganz sicher. Man sagt z. B.: *qū(u)lten ilāh intē šinhū* sag ihm: Was bist du?, *qū(u)lten 'abūk mā jūtik hub(e)z* sag, dein Vater giebt dir nicht Brot, *qū(u)lten liJūsif Rešid jitrāk* = sag Jusuf: Reschid erwartet dich. Der gelehrte P. Anastase aus Bagdad erklärt es wohl richtig als **قَوْلَة**, was besonders im Hinblick auf Formen wie **وَكُنَّ قَوْلَة بَن عَمَّ** (ZDMG. 22, 83, 17; s. a. Kampffmeyer, WZKM. 13, 28)

und Wetzstein's Bemerkung ib. 149 **قَوْلَة**. Man fügt diesem Worte das Verb. substant. nicht bei. Jemand verlangte von Jemand Geld **قَوْلُهُ مَا عِنْدِي مِنْهُ** dieser antwortete: Ich habe keins« plausibel erscheint. Man müsste demnach hier (*gūl*) *qū(u)lten* ergänzen. Solche feminine Masdarformen gegenüber classischen masculinen sind häufig; z. B. *nu(a)me* = Schlaf (ZDMG. 22, 86, 1). *dārta* (Nr. 3), *tai(a)be* (Nr. 15), *dägge* (Nr. 33) u. s. w.

30. جبت العجارب على جفّ وعضّنى *ibt elbaḏārib ala eḡḡi waḡḡennī*

Ich setzte die Scorpione auf meine Hand, und sie bissen mich (Sinn: Undank ist der Welt Lohn).

eḡḡ, Pl. *eḡḡif* (was auch = Handschuhe) bedeutet »die hohle Hand« und »eine Hand voll«, während *ḥafna* das aus beiden an einander gelegten Händen gebildete Maass bezeichnet. — *waḡḡennī* ist natürlich 3. Person plur. fem. gen. mit dem Suffix der 1. Person sing.

31. الما بوى يغرك *elma būnnī jitrāg* Wer nicht vorsichtig ist,

wird überschwemmt. Das Sprichwort ist nach der Erzählung entstanden,

wonach Jemand ein Haus im Thale erbaute, das im Winter vom Regen unter Wasser gesetzt wurde.

juännū (von *أنى*) erklärt Reschid durch *jiftchim*. Eine ähnliche Bedeutung hat das Wort in dem Kriegsgesang (*hū(u)se*): *elmā wenne essē(i)l mālā* — wer nicht vorsichtig (uns gegenüber ist), den erreicht der Giessbach. Anders ist die Bedeutungsentwicklung bei den Aneze, wo Wetzstein

ZDMG. 22, 150) *وَنَى* : *رَكَرَكَ* = träge sein erklärt.

32. *أنطى الحبز الحبازته لو جات تاكل نسه* *āntī ḥhub(e)z (e)ḥabbāz-tah bi(w) cūnāt tākil nuṣṣah* — Gieb das Brot seiner Bäckerin, auch wenn sie die Hälfte davon essen sollte (Sinn: Gieb eine Arbeit dem, der sie versteht). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 252; Neuphal, Guide de conversation Nr. 468; Berggren, a. a. O. s. boulangier; Einsler, a. a. O. Nr. 140.

Unter *hub(e)z* ist hier Brotteig (*jaṣīn*) zu verstehen. Eine Beschreibung des Backofens und Brotbackens giebt Wetzstein, ZDMG. 22, 104. — *أنطى* für *أعطى* ist bekannt; s. ZDMG. 5, 5; 22, 114. — Für *(i)l* s. o. S. 150 und Sachau, a. a. O. S. 38.

33. *دكت السناد ابالف* *dāgget elistād (i)b'al(i)f* — Der Schlag des Meisters ist so viel werth wie tausend (andere) (Sinn wie die vorige Nummer). Vergl. Freytag, a. a. O. III Nr. 945; Tantavy, a. a. O. S. 122; Berggren, a. a. O. s. comp; Wetzstein, ZDMG. 12, 16; Socin, a. a. O. Nr. 111; Landberg, a. a. O. S. 171; Tallqvist, Sprichwörter Nr. 91.

istād, Pl. *istādīje* nimmt in Verbindung mit einem Eigennamen die Form *أصطاً* *isṭā* oder *استا* *usta* (mehr *ḥaḍar*form) an; z. B. *isṭa Emin* Meister Emin.

34. *الما يتجدّه يعثر* *elmā jeteṣādde jēṣāter* — Wer auf den Weg nicht achtet, strauchelt (Sinn: Man muss vorsichtig in der Verfolgung seiner Ziele sein).

jeteṣādde — *يتقدّى*. Nach Reschid sagt man auch *ṣēde(i)t nefsi* = *indellē(i)t nefsi* — ich kannte mich selbst. — Die starken Verba, deren erster Radical ein ع ist, bilden das Imperfectum auf zweierlei Weise: 1. die erste Silbe, welche den Vocal *ō* erhält, wird betont und hinter dem ع wird derselbe Hilfsvocal eingeschoben; z. B. *jōs(ō)byr* — er überschreitet, *jōs(ō)ter* — er strauchelt; 2. der Accent rückt auf den Hilfsvocal des ع; z. B. *jēṣābyr* — er überschreitet, *jēṣāyī* — er heult, *jēṣāzib* — er gefällt; vergl. auch ZDMG. 6, 199. Ähnliche Bildungen finden sich auch sonst bei Verben prim. gutt.

35. *أكثر الطل يك الحام* *aktar ettagg jēfukk ellīḥām* — Stetes Schlagen löst die Verbindung (Sinn: Steter Tropfen höhlt den Stein). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 320¹.

¹ *līḥām* fasst dort Socin aber falsch als Lehnwort aus türkisch *لعم* = Schleuse, Gosse auf.

ṭagg ist nach Reschid nur eine Nebenform von *dāgg*. Das zweite soll speciell das Schlagen mit der Hand, das erste das Schlagen mit dem Hammer bedeuten. Ob diese Unterscheidung richtig ist, kann ich nicht näher unter-

suchen. Jewett, a. a. O. S. 233 erklärt التصويت = الطوق Geräusch machen, und Landberg, a. a. O. S. 293 meint, es bezeichne das Geräusch, das das Wasser macht, wenn es tropfenweise herabfällt. — *fākk, jēfukk* ist das gewöhnliche Verbum für »öffnen« (Gegensatz zu *sedd, jēsidd* = schliessen); z. B. *fukk elbāb* = öffne die Thür, *fukk errāzūne* = öffne das Fenster. فتح ist nur in Ableitungen bekannt: z. B. *muftāḥ* bez. *muftāḥ* Schlüssel, (e)*mfettaḥ* sehend (im Gegensatz zu blind).

36. *ḡālū lḥā jā bezzūne ḡarāc dū'a ḡāmāt tihṛā wutūmm* Man sagte ihr: O Katze, dein Schmutz ist Medicin. Da fing sie an, Schmutz zu machen und ihn zu verscharren (Sinn: Durch Lob wird ein thörichter Mensch aufgeblasen und verrückt). Vergl. Burekkardt, a. a. O. Nr. 345; Freytag, a. a. O. III, Nr. 2553; Socin, a. a. O. Nr. 286.

Die 3. Person plur. m. g. im Perfectum geht im Bauerndialekt merkwürdiger Weise (ob nach Analogie der Verba tert. infirm.?) auf *au* aus; *ḡālaw* = sie sagten, (e)*ḡātibaw* = sie schrieben. Bei Antritt von Suffixen oder *l* mit Suffixen geht das *au* in *ū* über; z. B. *bāwūhinn* = sie haben sie verkauft, *ḡālū lḥā* = sie sagten ihr. — *l* mit Suffixen hat gewöhnlich die verlängerte Form *ilāḥ, ilhā, ilak, ilic, ilī, ilī* oder *ilīe, ilhum, ilkenn, ilkum, ilcenn, inna*; s. auch ZDMG. 22, 183 (wo aber Wetzstein die Formen mit verdoppelter *l* schreibt), und Einsler, ZDPV. 19, 74, 76, 82, 98. Die ursprünglichen Formen finden sich nur in naher Verbindung mit Verben. Wenn die Verbalformen auf einen Vocal ausgehen, können ausnahmslos die kurzen Praepositionen angehängt werden, wenn sie auf einen Consonanten ausgehen, nur dann, wenn die erste Silbe der Praeposition mit dem Suffix lang ist; also *ḡālī lī* = sie sagten mir, *ḡālī lḥā* = du hast ihr gesagt, *ḡāl lih* = er sagte ihm, *ḡāl lak* = er sagte dir, aber *ḡāl ilhā* = er sagte ihr, *ḡāl ilkum* = er sagte euch, *ḡāl inna* = er sagte uns. — *dū'a* = Medicin, *sū'a* = Zusammensein, *dū'a* Licht läuten im christlichen Bagdadisch *dau'a, sau'a, dau'a*. — *ḡām* mit folgendem Imperfectum bezeichnet den Eintritt einer Handlung; z. B. *ḡām jākīl* = er begann zu essen, قام النبات يصبح die Mädchen begannen zu schreien (ZDMG. 22, 78, 5)¹. Mit dieser Wurzel قام, speciell mit talmudisch קָם habe auch ich (s. Kampffmeyer, WZKM. 13, 246, wonach Mardachei enNezzār dasselbe thut) die Partikel *qa* zusammengestellt, welche im Bagdadischen praesensbildend ist; z. B. *boṭnī qatūzās(a)nī* = ich habe Leibschmerzen, *ḡāmūt min elwuzās(a)* = ich sterbe vor Krankheit. In der Bauernsprache kommt diese Partikel nicht vor, wohl aber *ēā*

¹ Beachte auch die Bedeutungsnuancen, welche die Participien *zāī* und *zādād* bei Verben hervorbringen; z. B. *taṭīl zāī* = komm' her, (e)*zādād tēsanūt* = was machst du?, *zādād jālatūn* = sie reissen heraus und vergl. auch ZDMG. 22, 77, 1.

(d. i. *kā*); z. B. in dem Liedchen *āw wēn andmen* = wo soll ich schlafen? Vergl. dazu den oben citirten Artikel Kampffmeyer's in der WZKM. —

jihṛā ist nicht das gewöhnliche Wort für *caecare*, sondern *يُزَرِبُ jēzārrib*¹.

37. *لو أنك شمس ما طلعت علاني* *lū(u)nak šem(e)s mā ṭalad(e)t ianān*

Wenn du nicht die Sonne wärest, würdest du nicht über den Menschen aufgehen (Sinn: Der Hochstehende soll sich nicht überheben).

lū(u)nak natürlich *لوانك*; vergl. ZDMG. 6, 191 Vs. 17 und 22, 84, 14.

— *ṭalad(a)* speciell vom Aufgehen der Sonne und Gestirne. »Die Sonne ist untergegangen« heisst *rābāt ešsem(e)s* oder feiner, weil das soviel wie »die Sonne ist verschwunden« bedeutet und ein schlechtes Omen ist, *sellimet ešsem(e)s*, d. h. die Sonne hat sich empfohlen, hat *سلام* gesagt.

38. *أني ما حاط علنار حطاب* *anī mā ḥaṭṭ iannār ḥaṭab* Ich lege nicht

Holz an's Feuer (Sinn: Ich weiss noch nicht, ob ich von dem N. N. Nutzen haben werde, deshalb mache ich mir seiner wegen keine Ausgaben).

Die Personalpronomina lauten: *anī, iṭe, iṭi, hūa, hie, ḥnā, intum, iṭen, humma, henne*; vergl. auch ZDMG. 22, 119, 137; Sachau, a. a. O. S. 41. — *ḥatab* ist Brennholz im Gegensatz zu *ḥaṣab* Nutzholz. Das Geschäft des Holzholens (*jēḥaṭṭub*) liegt den Frauen ob; s. von Oppenheim II, 125. Als Brennmaterial wird besonders benutzt der Bast an den Palmblatenden (*lif*), alte Palmblätter und die Stachelpflanzen *šūḡil, šū(u)ke* (zwei Papilionaceen; die beiden Pflanzen sind nicht identisch, gegen von Oppenheim, a. a. O. II, 376) und *serim* (eine Lycopodiumart). Früher kam viel Brennholz, meist Tamarisken, von Dēr herunter, seit aber die dortigen Wäldungen sehr gelichtet sind, wird Brennholz auch aus Indien importirt.

39. *حجا القرش اوصدك او كالمفلس او كاذب* *ḥaṭā lqir(e)s ūṣid(e)g ūḡāl*

elauṭlis ūkiḏ(i)b — Der Piaster erzählte, und da war es Wahrheit, und der Bankerotte sprach, da war es Lüge (Sinn: Der Reiche bekommt immer dem Armen gegenüber Recht).

Bei den Verba tert. inf. können im Perfectum die Formen *فما* und *فَيَ* nicht unterschieden werden; man sagt in gleicher Weise *ligā* er hat

gefunden, *riṇā* er hat geworfen, *riḏā* = er hat zugestimmt, *biḥā* = er hat geweint. Eine Unterscheidung ist dagegen im Imperfectum möglich:

hier bilden die *فما*-Formen *jirmī, jibrī*, die *فَيَ*-Formen dagegen *jilgā, jirḏā*.

Ähnlich auch in anderen Dialekten. — *qir(e)s* Piaster. Im Iraq gehen zwei Geldsorten neben einander, *qir(e)s ṣāḡ* guter Piaster (16 Pf.) und *qir(e)s raʿi* schlechter Piaster, der nur den vierten Theil des guten beträgt. Gerechnet wird im Volk fast ausschliesslich nach schlechten. Das türkische Pfund hat 108 (die Banquiers rechnen es nur zu 103), der Medjidi 20 gute Piaster. Daneben läuft viel persisches Geld, das aber wegen der persischen

¹ On dit *يُزَرِبُ*, lorsque l'eau coule le long des murs, Landberg, a. a. O. S. 36.

Silberwährung nicht hoch im Curse steht. Der Doppelkran (*mangane*)

4 $\frac{1}{2}$ P. s., der *Krân* 2 $\frac{1}{4}$ P. s. *Fils*, Pl. *fulûs* (auch persisch) ist ein Viertel des schlechten Piasters, dann gibt es noch halbe Fils. In Bagdad trifft man auch häufig indische Rupien, aber nicht mehr Maria-Theresienthaler, die seit etwa zehn Jahren verschwunden sind; s. noch Jeannier, a. a. O. S. 344.

40. رَكْبَتَهُ وَرَأَى مَدَّ يَدَهُ عُلْجَرَجَ *rakkūtah wardī medd idūh salhir(e)z*
— Ich liess ihn hinter mir aufsitzen, da streckte er seine Hand nach der Satteltasche aus (Sinn: Undank ist der Welt Lohn). Berggren, a. a. O. s. boiteux; Socin, a. a. O. Nr. 107¹; Harfouch, Le dragoman S. 324; Einsler, a. a. O. Nr. 87; Tallqvist, a. a. O. Nr. 65.

hir(e)z (Häqar *hur(e)z*) sind bekanntlich die beiden, aus einem Stück bestehenden, hinten über den Sattel gelegten Satteltaschen, in welche der Reiter seine Fomrage legt.

41. الْقَاضِي رَاضِي الْمُنْفَى شَهْوٍ *elqādī rādī elmuftī šinhū* Wenn der Kadi zustimmt, was ist dann der Mufti? (Sinn: Gegenüber dem Entscheider eines Vorgesetzten kommt die Meinung des Untergebenen nicht in Betracht).

Der Mufti, der Erklärer des Gesetzes, unterstützt den Richter durch Fetwas; den Rechtsbescheid giebt aber nur dieser. Daher ist die Amtsgewalt des Mufti nicht sehr gross, obsehon auch er im Medjlis sitzt. — *šinhū* bez. *šinhī* ist die ebenso wie *minhū*, *minhī* erweiterte Form der Fragepartikel *šē*; z. B. *hādā šinhū* was ist das?, *hā'ī šinhī* was ist das?

Das *n* darin kann aus der Nunation von *أى شىء* entstanden sein, oder es ist eine Analogiebildung nach *minhū*, *minhī* (vergl. Sandreczki in ZDMG. 33, 228).

42. تَتَارَكَ الْحَيْلُ مِنْ جَرْدِ السَّائِسِ *titarak elhēl min žir(e)d essās*
Wenn die Pferde sich streiten, ist das die Schuld des Pferdeknechtes (Sinn: Der Vorgesetzte ist für die Fehler der Untergebenen verantwortlich). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 504².

hēl ist Collectivbegriff für »Pferde«, *hūsān* Hengst, *fāras* Stute, *muh(e)r*, *muhra* = Füllen, doch wird das letzte Wort auch für »Pony« gebraucht. — *žir(e)d* فَرْدٌ, nach Reschid soviel wie *našib*, *haql* Geschick

43. وَكَعَ الْعَرِيَانِ عَلْمَوَزَّرَ *uqar(a) harjān salmūtevezzir* Der Nackte stiess auf den mit einem Lendenschurz Bekleideten (der ihm auch nichts geben konnte) (Von Jemand gesagt, der Pech hat).

Die Verba pr. Waw bilden das Imperfectum auf zwei Arten, bei der ersten wird das Waw beibehalten, bei der zweiten ausgestossen. Die

¹ Hier ist *حَنَا* natürlich unrichtig, vielleicht ist *خَلَاقًا* zu lesen.

² Socin liest *gird*, schreibt *كَرْد* und übersetzt »Gegenwart-«. Das Sprichwort ist in der dortigen Fassung zu übersetzen: Wenn die Pferde streiten, ist ihr Unglück auf die Rechnung des Pferdeknechtes zu setzen.

zweite wird von den Ḥaḍar nicht angewendet. Also: *jōgaṣ(a)* und *jigaṣ(a)* = er fällt, *jōgaṣ* und *jigaṣ* = er steht, *jōgaḷ* und *jigaḷ* = er kommt an; vergl. auch ZDMG. 5, 22; 22, 89, 1. — *ṣarjān* ist selten, sonst heisst »nackt« *ṣaḷḡ* (ع) *ṣaḷḡ*, was = el. سلخ; vergl. auch ZDMG. 22, 77, 7 *ṣaḷḡ* هدومه. — *wezre* (für ازره) bezeichnet das meist rothe Tuch, das man sich beim Baden um den Körper bindet (s. auch Dozy s. v.).

44. *ṣafūr kifel zerzūr wuṭūnḥum* عصفور كفّل زرزور وثنيهم *ṭaiḍra* — Ein Spatz bürgte für einen Staar, und Beides sind lose Vögel (Gegen den Schützling Jemandes, der selbst nicht viel taugt). Vergl. Socin, a. a. O. Nr. 218; Einsler, a. a. O. Nr. 200.

ṭaiḍr bedeutet jedes fliegende Wesen. *dūd ṭaiḍr* heisst »Schmetterling« (bei den Ḥaḍar *beṣṣāra*, was auf dem Lande unbekannt), wofür auch *ḥamāmet el(i)Ḥa(i)n* — Husseinstaub vorkommt.

45. *ṣaṣban ṣalbill tēsābyr bissifin* عَصَبَانْ عَلْبِلْ تَعْبِرْ بِالْفَيْنْ — Mit Gewalt gegen die Kamele überschreiten sie (den Fluss) auf Schiffen (Sinn: Man muss thörichte Leute zwingen, wenn sie zu unverständlich sind, ihren Vortheil einzusehen).

ṣaṣban erklärt Reschid durch *gūye* = mit Gewalt¹. — *bill* ist ein collectivischer Ausdruck, Kamel bedeutet *beṣir*, Reitkamel *deḥūl*. Das Wort hat schon Wetzstein (ZDMG. 22, 118) richtig als aus *إبل* verkürzt erklärt. Dagegen wird Reschid Recht haben, wenn er es mit *Teschdid* über dem *l* schreibt; denn so ist das bilitterale Nomen, wovon die Araber einen Horror haben, zum trilitteralen geworden². Ähnlich schreibt und spricht man *ṣeffe*. Pl. *ṣeff* = Lippe (Sachau, a. a. O. S. 35), *raḥḥa* = Mühle, *demn* = Blut, *humma* = sie. — *sefine* ist das umfassendste Wort für jedes grössere Schiff. Das häufigste Euphratfahrzeug ist die runde *guffe*³, die schon Herodot beschreibt, ja, vielleicht unter diesem Namen auch bei den Babyloniern schon vorkam⁴. Auf dem Tigris sieht man auch oft das von Schläuchen getragene *kelek*, *tyrrāde* (in Bagdad auch *semmāce* und *ṣaiḥādīe* genannt) ist ein lauges, schmales Boot⁵; das *belem*, Pl. *(i)blām*⁶ von Basra wetteifert an Eleganz mit den venezianischen Gondeln. *ṣaḥṭār* ist eine grobe, viereckige Arche; von ähnlicher Gestalt ist das *maṣīf*⁷. *dānag*, Pl. *dyāniṣ* kenne ich nur dem Namen nach⁸. *muheile*, Pl. *mehāil* ist ein grosses Lastschiff, das nach der

¹ Der Gegensatz dazu ist *marāye* = Liebenswürdigkeit; etwas *gūye marāye* nehmen heisst »es mit Gewalt nehmen, wenn man es nicht gutwillig hergiebt«.

² Auch Landberg, a. a. O. S. 266 ist dieser Ansicht.

³ Abbildungen s. z. B. von Oppenheim, a. a. O. II 251. 253.

⁴ Vergl. III R. 4 Nr. 7, 5: *iskunanni ina quppi ṣa ḥiri* = sie that mich in ein *quppu* aus Rohr.

⁵ Vergl. Niebuhr, Reisen II 235. Ein anderer Name dafür ist nach ihm *trānki*.

⁶ Abbildungen s. z. B. von Oppenheim, a. a. O. II 296; Sachau, Am Euphrat und Tigris 18.

⁷ Vergl. Ritter, Erdkunde XI 972.

⁸ Vergl. Niebuhr, a. a. O. 214, *Gorib* und *Daoneck*.

übereinstimmenden Erklärung der Einwohner im Unterschied von der Sefine nicht mit Pech (*məḡaijar*, *məzaffat*) verschmiert ist¹. Noch grösser sind die *bagle* von Basra, die bis nach Zanzibar fahren². Unter *merkab* versteht man gewöhnlich einen Dampfer, der seltener auch *uḡbūr* genannt wird. In Bagdad kennt man auch das dem Englischen entnommene *būt*, dagegen ist mir der von Jeannier, a. a. O. S. 336, erwähnte *bebus* nie vorgekommen.

46. الحديد علحديد رن *uḡaṣ(a) ḥadid alḥadid rānn* — Eisen traf auf Eisen und es klirrte (Sinn: Die Zusammenkommenden waren Beide tüchtige Menschen). Ähnlich Freytag, a. a. O. I, 9 (Nr. 13); Scaliger-Erpenius, a. a. O. S. 104 (Nr. 162); Einsler, a. a. O. Nr. 193.

47. الضرف يضح ما به *ḡḍār(u)f jindah mā bih* — Der Schlauch lässt durch, was darin ist (Sinn: Wenn der Vater vornehme Eigenschaften hat, zeigt sie auch der Sohn). Vergl. Freytag, a. a. O. III, Nr. 63; Tautavy, a. a. O. S. 128; Berggren, a. a. O. s. outre; Boethor, a. a. O. s. suinter; Burton, a. a. O. Nr. 53; Socin, a. a. O. Nr. 119; Landberg, a. a. O. Nr. 31.

ḡār(u)f : ظرف ist ein Schlauch aus Fell, wohin man Datteln, Honig u. s. w. thut.

48. النار اتخلف رما *enndr (r)ḥallāf rumāḍ* = Das Feuer wurde schliesslich Asche (Sinn: Der Sohn schlug nicht nach dem Vater). Vergl. Reinhardt, 'Omāni Spr. Nr. 10. Einen anderen Sinn hat das ähnliche Sprichwort Burckhardt, Prov. Nr. 161.

(r)ḥallāf erklärt Reschid durch *ṣār bittālī* = es wurde schliesslich.

49. يا داخل مصر ملك الوف *jā dāḥil Maṣr miṭlak 'aluf* — Der du Aegypten betrittst, solche wie du giebt es Tausende (Sinn: Jeder Mann ist zu ersetzen; Warnung vor Stolz).

دخل kommt in der Bedeutung «eintreten» im Iraq nicht vor; deshalb wird die Heimat dieses Sprichwortes auch wo anders zu suchen sein. Es kommen dagegen zwei Ableitungen dieser Wurzel vor: 1. *dāḥil* = Schutzbefehlener (s. von Oppenheim, a. a. O. II, 95)³, 2. *ṭelet edduḥāl* = die Hochzeitsnacht (vergl. ZDMG. 6, 215). Man fragt z. B. *ḥaltile jidḥul* = heirathet er heute Abend? «Eintreten» heisst *fāt*, *inḥādār*, *ṭabb*; (s. auch ZDMG. 6, 214; 22, 121). — 'aluf = 'uluf wegen der Vorliebe des Hamze für den a-Vocal.

¹ Abbildungen s. von Oppenheim, a. a. O. II, 238. Der Mast ist immer nach der Vorderseite, nicht nach der Hinterseite geneigt.

² Nach Ritter, a. a. O. 1068, nennt man eine kleine Bagle *bātīla*. Für die *bāḡne* vergl. noch Niebuhr, a. a. O. 213; Ritter a. a. O. 818.

³ Derjenige, in dessen Schutz man sich begiebt, hat dann die stricte Verpflichtung, sich seines Schützlings anzunehmen. Sogar kleine Knaben, die mit einander spielten, begaben sich häufig aus Furcht vor dem Stärkeren in meinen Schutz und fragten dann sehr erstaunt, wenn ich mich nicht um sie kümmerte, *ḥā mi ḥā-mē(i)tnī* = Warum hast du mich nicht geschützt?

50. الحك بالسيف والعاجز يريد اشهود *elhagg bissé(i)f weibáziz jéríd* (*e*)šhūd = Das Recht ist beim Schwerte, und der Schwächling verlangt nach Zeugen (Sinn: Gewalt geht vor Recht).

51. اطفر النهر ما طوله ضيغ *uṭfur ennah(a)r mā ṭólāh deüž* = Spring über den Fluss, solange er noch schmal ist (Sinn: Principiis obsta).

Wenn der zweite Radical ein Labial (speciell *f* und *m*) ist, wird bei Verben mit *فعل*-Formen, sofern kein Grund dagegen spricht, die erste Silbe mit einem *u*-Vocal gesprochen; also *ṭufar* = er sprang (s. auch Berésine, a. a. O. S. 33), *duṭár(e)t* = ich stieß (mit dem Fusse), *kufárnā* = wir haben gefrevelt, *rúmā* = er warf, *šumaṭ* = er zog das Schwert (von aram. *חפץ* entlehnt). Bei *ḥafar* = er hat gegraben findet der Übergang wegen der Vorliebe des *ḥ* zum *a*-Vocal nicht statt. Ebenso behalten die Verben mit *فعل*-Formen ihren Vocal bei; z. B. *difen* = er hat beerdigt.

kifēl = er hat gebürgt. Auf eine ganz analoge Erscheinung bei den Verba tert. lab. ist oben S. 147 hingewiesen worden. — *nah(a)r* ist ein oft ziemlich schmaler Kanal im Gegensatze zu *šatt*. Die von dem *nah(a)r* abgeleiteten Tränkinnen heissen *sāžie* (= سايه); eine Wasserrinne, die von der Bewässerungsmaschine (*ver(e)d*) zum Flusse hinführt, *rdā*, was wohl Lehnwort aus assyr. *rdtu* ist¹. — *mā ṭol* Conjunction = solange als; vergl. ZDMG. 5, 13; 22, 155 und den zweiten Vers des Na'îls: *rabbī (i)ṭlīm ennez(i)l mā ṭinnā (i)ḥaddār* = Mein Herr, lassen dauern das Wohnen (der Geliebten hier), solange wir uns in dieser Wohnung befinden. — *deüž* auch in seelischer Beziehung; z. B. *deüž ḥulgī* = ich fühle mich nicht wohl, bin schlechter Laune, traurig; *iḏā ḏdqāt eṣṣudār* = wenn es dir eng um's Herz wird (Socin, a. a. O. Nr. 565).

52. ما يصير حلو إلا من ورا مرّ *mā ṭisīr ḥelū allā min wārā murr* = Süßes giebt es nur nach Bitterem.

Die nahe Verbindung des *mā* mit dem Verbum hat den Übergang des *j* zu *i* bewirkt. Zuweilen hört man bei der 3. Person sing. und plur. auch ohne diesen Grund, wenn eine lange Silbe darauf folgt, anstatt des Consonanten *j* einen Halbvocal. Reschid schreibt dann ای *igūl*, z. B. *ایکول* *igūl*, *یرید* *irid*.

53. اخذ من الشارب واكرم حبه *'iḥid min eššārib wikrim ellihje* = Nimm es vom Schnurrbart und gieb es dem Vollbart (Vorschrift der Moslems, den Schnurrbart kurz zu tragen, damit sich nicht Speisereste hineinsetzen). Dieser Satz wird auch von den Traditoren überliefert (Buchari III, 117; Lane und Muhiṭ s. عفو; vergl. auch Landberg, a. a. O. S. 255; Wallin in ZDMG. 6, 378).

šārib allein gebräuchlich, nicht *šqārib*.

¹ An pers. رود ist doch wohl nicht zu denken.

54. *أكل ما يعجب نفسك والبس ما يعجب الناس* 'ikil mā jēdžib nefsek
ū'ibis mā jēdžib ennās = Iss, was dir gefällt, und zieh an, was den Menschen
gefällt. Vergl. Burckhardt, a. a. O. Nr. 533; Tantavy, a. a. O. S. 128;
Landberg, a. a. O. Nr. 46.

55. *أخذ من عشاءك وأخلى ابضواك* 'ihid min iašāk ūhāllī (i)hā'āk =
Nimm es von deinem Abendbrot und lass es deiner Lampe (Vorschrift, des
Abends eine Lampe anzuzünden).

idā = Abendbrot, *rede* = Mittag, *raūūg* = Frühstück. — *hālī* dient
auch zum Ausdruck des Voluntativs der 3. Person sing. und plur. und der
1. Person plur.; z. B. *hālī iḡī* = er möge kommen, *hālī jimān* = sie mögen
gehen, *hālī nirkud* = wir wollen laufen. Der Voluntativ der 1. Person
sing. wird besonders in der Poesie durch vorangestelltes *la* gebildet; z. B.
laṣub lak ḡbeē = ich will dir Netze stellen. In der Prosa aber sagt man
lieber *ārid* dafür; z. B. *ārid asḡfir* = ich will reisen. — *ḡū'a* bedeutet nicht

nur »Licht«, sondern auch »Lampe«, wofür auch *lappa* vorkommt. Lam-
pen, allerdings sehr elende, und Petroleum (*naḡ(u)f*) sind jetzt überall, auch
auf dem Lande zu finden.

56. *أجل الزلم على كد أفعالها* 'aḡ(e)l ezilim ʔala gedd aḡʔālḥā = Das
Essen der Menschen richtet sich nach ihren Thaten (Sinn: Derjenige, welcher
stark ist und viel arbeitet, muss auch viel essen). Vergl. Jewett, a. a. O.
Nr. 203.

Neben 'aḡ(e)l ist auch das türkische *jemek* häufig. — *zilime*, Pl. *azlām*,
zilim ist »Person«, speciell männliche Person; s. Wetzstein, ZDMG. 22, 124,
auch 36, 17, und Landberg, a. a. O. S. 252, wo Fleischer eine Etymologie
des Wortes zu geben versucht. Daneben türkisch *bēn ādam* oder 'awādīm
= Menschen und 'ādāmī = Mensch. *režāl*, Pl. *rejāzil* nicht *režāzil* (ZDMG.
5, 7; 22, 114; Omani S. 11) = Mann, während *raḡ(e)*, Pl. *irḡule* speciell
= Ehemann. Doch wird diese letzte Unterscheidung nicht immer streng
durchgeführt. — *gedd* steht, wie Fleischer zuerst nachgewiesen, für *قدر*.
Beides kommt noch jetzt neben einander vor; z. B. (e)ḡgedd, (e)ḡkyḡ(e)r und
(e)ḡqadar = wieviel? Der letzte ist mehr ḡlaḡar-Ausdruck.

57. *ما يردّ الكريم إلا البخل* mā jēridl elkerim illā lbahil = Den Wohl-
thätigen hindert nur der Geizige (am Wohltun).

rādd ist nicht ganz häufig im Sinne von *manai(a)* = hindern. Die ge-
wöhnliche Bedeutung *rādd* ist »zurückkehren«, während *raḡai(a)* zwar verstan-
den wird, aber ungebräuchlich ist. — *bahil*, Syn. *ḡasis*. Die Handbewegung für
»geizig« ist die geschlossene Hand, während bei »freigebig, vornehm, schön«
die fünf Finger ausgestreckt oben keilförmig zusammengelegt werden¹.

¹ Die beiden Zeigefinger neben einander gestreckt deutet an, dass zwei be-
freundet sind und etwas zusammen thun, der rechte Zeigefinger quer über den
linken gelegt bezeichnet Feindschaft, den zweiten und dritten Finger rittlings auf
den Zeigefinger der linken gelegt bezeichuet reiten u. s. w. u. s. w.

58. *امشي وعينك وكعد وهينك* *imšī waiḥnak wigīd waiḥnak* = Geh, so unterstütz dich (Gott), bleib (faul) sitzen, so verachtet er dich.

Für *imšī* kommt auch die verkürzte Form *imš* vor. — Bei den Formen *وعينك* und *وهينك* ist das *ي*, das als Halbvocal gesprochen wurde, in der Schrift ganz ausgefallen.

59. *لو جنت ماعود يوفيك الذي واعدك* *lō(u) cin(e)t māšūd jū(u)fik ellāḏī wādāḏak* = Wenn dir etwas versprochen ist, muss der Versprecher es dir erfüllen.

Bei den Verba prim. Waw verflüchtigt sich quiescirendes Waw nach einem *a*-Vocal nicht selten zu Hamze. Gewöhnlich ist das der Fall im Participium pass. der ersten Form; also *māšūd* = vorhanden, *māšūf* = beschrieben. Auch in der zehnten Conjugation kommen solche Formen vor; z. B. *jistārit* = er erbt, *jistāḡil* = er zündet an (s. ZDMG. 22, 172). Dagegen findet die Verwandlung nicht statt in der vierten Conjugation. Für die Formen *tāḡā* und *tāḡin*, s. oben S. 154.

60. *المتنى فكره يننى* *elmītēnēnnī fagrah jērannī* = Wer (alles Mögliche) wünscht, vermehrt nur seine Armuth.

Armuth wird im Orient nicht schwer empfunden. Die jungen Stutzer singen in den Cafés von Bagdad: *lābudd mā nārtenī walfuq(e)r mā ḥūa zēib | wānuḡūd bilqāḥūcī wānāqāqak jā zāḡib* = Wir müssen nothwendiger Weise reich werden, und die Armuth ist keine Schande. Wir sitzen in den Caféhäusern und klappern dich an, o Beutel. — *jērannī* eigentlich reich, d. i. viel machen; Reschid erklärt *jēsauḡī kēfir*.

61. *من اخذ امن الناس ونطاهها الناس باموالها* *min 'aḡaḏ (i)mn ennās wānāḡhā šdrak ennās bi'amwālḥā* = Wer von den Leuten borgt und es abgiebt (zur versprochenen Zeit), den unterstützen die Leute mit ihrem Vermögen.

šdrak commentirt Reschid durch *jēsīr miḡl eššerik*.

62. *ثلاثة ما يبعون العين من الضر النيه من الذكر والكاع من المطر* *telāṭatin mā jēsīb(e)ḡān elcin min enned(e)r*

ennitje min eḡḡakar wēḡāḡ(a) min elmūṭar telāṭatin mā jēburdān cheuṡ(a)ḥ eššāḡil wēlmeznān = Drei Dinge werden nicht satt: Das Auge vom Sehen, das Weibchen vom Männchen und die Erde vom Regen. Drei Dinge frieren nicht: Das Gesicht, der Knabe und der Verrückte. Vergl. Freytag, a. a. O. III Nr. 347.

telāṭe findet sich nur alleinstehend, sonst gebraucht man dafür die Formen *tilēṭ* und *tilt* (aus *tiltt*), je nachdem das folgende Wort mit einem Consonanten oder Vocal beginnt; also: *tilēṭ rejāzil* = drei Männer, *tilēṭ sūwāt* = drei Stunden, *tilt ijjām* = drei Tage. Von der ersten Form kaum zu unterscheiden ist die Bruchzahl $\frac{1}{3}$ = *til(i)t*; weiter *rub(a)* = $\frac{1}{4}$, *ḡum(e)s* = $\frac{1}{5}$, *sid(e)s* = $\frac{1}{6}$, *sub(a)* = $\frac{1}{7}$, *tīm(e)n* = $\frac{1}{8}$, *tisī(a)* = $\frac{1}{9}$, *iš(e)r* = $\frac{1}{10}$. — Über den Gebrauch des Tauwin im modernen Arabisch vergl. Snouck Hargronje,

a. a. O. S. 90. Auch Wallin (ZDMG. 12, 674) sagt übrigens, das Tanwin habe einen so unklaren u-Laut, dass er ihm beinahe wie i vorkam. — Die von Stumme, Tun. Grm. 5 »aufgesprengte« genannten Verbalformen sind auch in Iraq ganz gebräuchlich, ohne aber die ursprünglichen vollkommenen verdrängt zu haben; man sagt *jekitbün*, *jelübsün*, aber auch *jiktebün*, *jilbēsün*. Die Aufsprengung unterbleibt, so weit ich sehe, nur bei »leichter Consonantenfolge« (s. Zimmermann, ZA. 5, 370 ff.) des ersten und zweiten Radicals; z. B. *jikrubün* = sie pflügen, *jirkudün* = sie laufen u. s. w. — *نظر* natürlich = *نظر*. — Der Gegensatz zu *niṭje* ist gewöhnlich *fah(a)*, *dakar* ist ungebräuchlicher. — *gā(a)* = Erde, Flachland (s. Socin, ZDPV. 22, 37) ganz allgemein, *ard* ist nur in der Litteratursprache bekannt. — Der zweite Theil des Spruches ist mir nicht ganz klar. Weshalb friert das Gesicht nicht? Ist gemeint, dass Ohren Hände und Füsse leichter frieren, oder friert es deshalb nicht, weil es von den frostigen Arabern sorgsam in das Kopftuch eingehüllt wird? Kinder und Verrückte merken die Kälte nicht so wie Erwachsene. — *ḡdhil* ist der Knabe bis zu seiner Verheirathung, »kleines Kind« heisst *woled*, *ūle(i)d* oder meistens *zai(a)ḡl*, Pl. *zaiḡlāt*. — »Verrückt« gewöhnlich *mūḡabbal*.

63. *بلاية بالدينيا فساد الكردى والجريدى والجراد* *ṭelātatin biddinje fesād*

elkurdi weḡḡerēdī weḡḡerād = Drei Dinge sind Übelthäter auf der Welt: der Kurde, die Ratte und die Heuschrecke. Vergl. Freytag, a. a. O. III, 1103; Socin, a. a. O. Nr. 262.

ḡerēdī, häufig mit fast unhörbarer Aspirirung des *d* gesprochen, ist die auch bei Städtern allein vorkommende Form für cl. *جرذ*.

64. *بلاية عليك يهود الكهوه والمعبدى والبا رود* *ṭelātatin iaddāgy jēḡūd el-ḡahnee weḡmeiēdī wāḡbārūd* = Drei Dinge werden durch das Klopfen besser: der Kaffee, der Meidanaraber und das Pulver.

Die notwendigen Geräthe zur Kaffeebereitung sind *دلة* *delle*, Pl. *delāl* = die kleine Kaffeekanne, während die grössere, aus welcher das Wasser in die kleinere umgegossen wird, *ḡumḡum* heisst; *محمس* *meḡammis* (ZDMG. 5, 23 und sonst *miḡmas* genannt) = Röstpfanne; *خاشوكة* *ḡāšūka* (türk.) = ein oben löffelartiger Eisenstab zum Umrühren der Bolnen; *ماشه* *māše* = Pincette zum Feuerholen¹; *فنجان* *finḡān*, Pl. *fenḡātin* = Tassen aus Porcellan (*ferḡfūrī*); *هاون* *ḡāwān* = Mörser mit dem Klöppel (*id*) zum Zerstossen der Bolnen. Abbildungen dieser Geräthe s. von Oppenheim, a. a. O. II, 47; vergl. auch Palgrave, a. a. O. I, 50; Euting, Tagebuch S. 83. — Der dumme Meidanaraber kann nur durch Schläge gebessert werden. — *bārūd* bereiten sich die Araber meist selbst, trotzdem es von der Regierung verboten ist. Das Salpeter gewinnen sie aus dem theilweise sehr salzhaltigen Boden Mesopotamiens. Ebenso wird das Salz selbst gewonnen, obschon es ein

¹ Eine kleinere Pincette zum Dornausziehen heisst *miḡāḡā*.

Monopol ist¹. Von Zeit zu Zeit werden die Araber von türkischen Beauten controlirt und, wenn Pulver und Salz bei ihnen gefunden wird, streng bestraft.

65. ثلث شيائى اثنين منهم الهن اربع اربع مائى او احد اله رجلين اثنين
 ١٤٤٤ لا الهن ام ولا اب وهو ديج العرش والثور مال ارض وقران اسماعيل الجبش
šidšī (e)ṭūn minhinn ilhinn arba(a) arba(a) memāšī ūcāḥid ilāh riṣṣ(i)n (e)ṭūn
lū ilhinn umm wāḥā ab weḥā diḥ elar(c)š wittō(u)r māl arḍ ūqorbān Ismāsil eḥḥeb(e)š
 = Drei Dinge giebt es, von denen zwei je vier Füsse und eins zwei Füsse
 hat, welche weder Mutter noch Vater haben, d. i. der Hahn des Thrones,
 der Stier der Erde und das Opfer Ismaels, der Widder.

šidšī ist eine auf *memāšī* sich reimende, sonst nicht vorkommende Pluralnebenform für *ašjd*, wie Reschid sagt, *litckliḥ* = um die Auflösung zu erschweren. — *memāšī*, Pluralis einer poetischen Neubildung *memše* (? oder *mimšd*?) = Instrument des Geheus, Fuss. Sonst heisst *memše* = Entfernung: z. B. *memše jīḥ(u)mē(i)n* = eine Entfernung von zwei Tagen. — Die drei Dinge haben keine Eltern, weil sie von Gott direct geschaffen sind. Von dem Hahne erzählt Damiri I, 488, dass er weiss sei, seine Flügel, die mit Edelsteinen verziert sind, nach Osten und Westen reichen und sein Kopf unter dem Throne Gottes sich befinde. Er ist der Gebetsrufer für die Himmelsbewohner und wird auch krähen zum Tage der Auferstehung. — Der Stier trägt nach den Erzählungen Reschid's die Erde auf einem seiner beiden Hörner, jährlich wechselt er einmal ab. Damiri I, 208 stellt nach Wahl ibn Munabbih, der alten Autorität für hebräische Legenden, die Sache anders dar: Zuerst war die Erde wie ein Schiff, das hin und her geht. Dann erschuf Gott einen Engel², der sie halten sollte, dann, um sie noch fester zu legen, einen Stein, schliesslich einen Stier mit 4000 Augen und ebenso viel Ohren, Nasen, Mündern, Zähnen und Füssen, von denen jeder 500 Jahre von dem anderen entfernt war. Er befindet sich unter dem Stein und trägt ihn auf seinem Rücken. Sein Name ist كيوثا³. Dann erschuf Gott einen Walfisch (حوت), den wegen seiner Schrecklichkeit Niemand anschauen kann. Er soll die Füsse des Stieres stützen. Sein

¹ Das Salz wird auf folgende Weise bereitet: man thut salzhaltige Erde zusammen mit Wasser in einen grossen Kessel. Nachdem sich dort das Salz aufgelöst hat und die Erde zu Boden gesunken ist, wird das Wasser abgegossen und dann in einem anderen Gefäss über Feuer verdampft, so dass das Salz übrig bleibt.

² ملكا ist zu lesen.

³ Ich vermute, dass hierin der Name für Leviathan steckt, also etwa ليوثا zu lesen sei. Leviathan und Behemot kommen sehr häufig neben einander vor z. B. Lev. r. s. 13, 156^a (nach Levy): Auf welche Weise werden sie geschlachtet werden? Der Behemot wirft den Leviathan zwischen seine Hörner und schlitzt seinen Bauch auf; und der Leviathan wirft den Behemot zwischen seine Flossfedern und durchbohrt ihn. Wenn diese Identification richtig ist, muss man allerdings annehmen, dass die Namen für den Stier und den Walfisch vertauscht seien. Der Leviathan ist kein Stier und Behemot kein Fisch.

Name ist Behemot (بهموت). Darunter kommt dann Wasser, darauf Luft, dann wieder Wasser und zum Schluss Finsterniss. Was darunter ist, weiss man nicht. — Nach der Bibel ist der Bock nicht das Opfer für Ismael, sondern für Isaak. Nach Daniri II, ۳۶۰ sind die arabischen Gelehrten nicht einig, ob Ismael oder Isaak geopfert werden sollte. — *māl* ist der gewöhnliche Ersatz für die Status constructus-Verbindung wie *betāia*, *metās* im Westen; vergl. Jeannier, a. a. O. S. 342 und auch Reinhardt, Omani S. 28. Bei Femininen und Pluralen wird meistens auch die Femininform *mālāt* gebraucht; z. B. *eddežāže mālāt Ḥabīb* = die Henne Ḥabīb's. Ausserdem dient es auch zum Ausdruck des besitzanzeigenden Pronomens; z. B. *ḥāḍā mālī*, *ḥāḍī mālī* = das gehört mir. Im Bauerndialekt sagt man dafür auch *ki geiī*, *kiī geiī*. — Für *Isma'il* schreibt und spricht man häufiger *Is-mā'in* (s. auch ZDMG. 6, 204). Solcher Wechsel der Liquiden lässt sich auch sonst beobachten; z. B. *zēre'in* = die Kleinen für *zēre'ir*, *qonsur* für *qonsul* = Consul u. s. w.

66. ايكول الكمر لو عني مو عوره جان خلت اليل نهار والشمس اتكولو

īgūl elqūmar lō(u) zēinī mū jōra cān ḥallēt elēl nehār waššem(e)s (e)tgāl lō(u) zēinī mū jōra cān ḥallēt jēḥubzūn elḥub(e)z salgāl(a) = Der Mond sagt: Wenn mein Auge nicht blind wäre, würde ich die Nacht zum Tage machen. Die Sonne sagt: Wenn mein Auge nicht blind wäre, würde ich das Brot auf der Erde backen lassen. *aš(a)car* ist »einäugig«, *aš(a)me* »ganz blind«, *aḥcal* »schielend«, was im christlichen Bagdadisch auch *ačyal* heisst.

67. القصر من دم والتخت من خشب والدرج من حديد — الحصان — *el-qasr min demm wittab(a)t min ḥašab wiḍder(e)z min ḥadid — elḥuṣn* = Das Schloss von Blut, das Bett von Holz und die Stiege von Eisen? — das Pferd.

qaṣ(e)r ist ein städtisches Palais oder ein Landhaus, eventuell auch eine Burg. Bekanntlich werden auch die auf dem Ruinenhügel bei Kneirisch herausragenden Pfeiler aus Backsteinen *qaṣ(e)r* genannt. Der Ausdruck ist ḥaḍararabisch. Die Burgen, welche die nomadisirenden Araber meist an den Ufern des Euphrat und Tigris aus Lehmziegeln (mit vier Eckthürmen) bauen, heissen *zeta* (قلعة). Weiter südlich bei den Afetsch erscheinen dann die hohen, runden Thürme (*mefṭūl*, Pl. *mefātīl*), gegen welche Gewehrfeuer nichts auszurichten vermag und zu deren Einschussung Kanonen nothwendig sind; vergl. Sachau, Am Euphrat und Tigris S. 43. — Das Schloss ist der ganze Körper des Pferdes, das Bett der hölzerne Sattel und die Treppe die Steigbügel (*riččb*; s. auch Bérésine, a. a. O. S. 34).

68. الدخان — *ṭēr ṭār šayy* طير طار شك ابحار لا له ريش ولا منكار — *(i)bḥār lā lāh riš wāllā mingār — edduḥān* = Ein Vogel flog und durchschnitt Meere, aber er hat keine Federn und keinen Schnabel? — der Rauch.

69. من ميت المات اودفناه بالكيباء اجا العدل انشه نظ الميت اكفته. — *al-ǧuzū*
 (e)kǧššāh — eǧǧezze = Als wir einen Todten, der gestorben war, im Capell-
 chen beerdigt hatten, kam der Lebendige und kratzte ihn aus, da sprang
 der Todte auf und packte ihn? — die Vogelfalle.

Die Construction ist mir nicht klar. Man erwartet in den drei ersten Worten einen ganzen Nebensatz. Bei meiner Fassung ist die Vorausstellung des Accusativs und die Ignorirung des او vor دفناه auffällig. — *min* als Condition in der Bedeutung »seitdem« kommt auch sonst vor; z. B. *min ānī ein(e)t zēreūr* = seit meiner Jugendzeit und Reinhardt, Omani S. 404 *min šās rāh* = seitdem es öffentlich wurde, war es dahin. — Über den Gräbern vornehmer Leute werden Kuppelgewölbe errichtet; hiermit wird der krumme Holzstab der Schlinge verglichen. *gubbe* bedeutet in Stadt und Land ganz allgemein auch »Zimmer«, trotzdem in Bagdad und Hille die Decken nicht wie in Persien und Mosul gewölbt, sondern mit Palmstämmen flach gedeckt werden. — *šad(e)l* ebenso wie *šaiḥ* »lebendig, gesund« (s. auch Landberg, a. a. O. S. 407) im Gegensatze zu *meiṭ* »gestorben«. — *kifēš* erklärt Reschid als *liẓem* und setzt die Wurzel mit *k* an, z. B. *akufšak* = ich greife dich, während Dozy قفس schreibt. — Die Vogelfalle (*ezze* = قزوه) besteht aus einem Untergestell von Holz, das in der Erde vergraben wird. Darauf ist mit starken Fäden ein gebogener Holzstab befestigt, der durch einen Faden und ein Stückchen Holz aufrechtstehend gehalten wird. Davor legt man auf den Boden eine Dattel. Wenn der Vogel kommt und bei dem Picken auch den krummen Stab berührt, fällt dieser um und betäubt den Vogel. Die Knaben, welche in nahen Palmgebüsch warten, können den Vogel dann leicht fangen¹.

70. ستة من جلد وثين من نخل اوحده من زور — الميزان *ṣitte min ǧild waṭīn min naḥl aūḥde min zūr — elmēzān* = Sechs von Haut und zwei von Palmen und eins vom Walde? — die Wage.

Der hölzerne Wagebalken heisst *šāmūd*, die aus Palmblättern geflochtene Schale der Wage nennt sich *fārdet elmēzān*. Aufgehängt werden sie an je drei ledernen Strippen.

71. الميل — الفدان من خشب يكرب لم ويطش حصو — الميل *elfidān min ḥaṣab jikrub laḥ(e)m wiǧēṭišš ḥaṣū — elmīl* = Der Pflug aus Holz pflügt im Fleisch und streut Steinchen aus? — der Schminkgriffel.

Der Pflug (*fidān* ist aramäisches Lehnwort aus فبدل; s. Gawaliqi, Muṣarrab 112) besteht aus dem eigentlichen, zum Pflügen bestimmten Holzpflock und aus der Deichsel (*mišān*), die durch einen kleinen Pflock (*ṣaṣfūr*)

¹ Eine andere Vogelfalle ist die *miǧāde*. Aus den schmalen Streifen von Palmblättern wird eine Schlinge gemacht und deren etwa zwölf an der Zahl im Kreise aufgestellt. In die Mitte wird eine Dattel gelegt. Wenn der Vogel kommt und sie holen will, verhängt er sich in den Schlingen und wird gefangen.

und hineingesteckte Holzstückchen (*hašed*) fest verbunden werden. Auf den Pflug wird unten eine eiserne Spitze (*sičce*) gesteckt, damit er besser in die Erde eindringt. Ferner macht man daran eine Handhabe (*jedde*) für den Bauern. Von der Deichsel geht das Joch (*nir*) ab, das auf den Halsen der Stiere liegt. Um sie nicht zu verwunden, legt man Polster (*šde*) auf ihren Nacken. *ahššš* sind zwei Holzstücke, die zum Joch gehören und durch Stricke um die Hälse der Stiere befestigt werden. — Zu كرب = حرد s. Fränkel, Aramäische Lehnwörter 126. Im Westen gebraucht man dafür حرن. — *ššš* ist der technische Ausdruck für das Ausstreuen des Samens (*bez(e)r*). — *hšū* eigentlich »Kieselstein«, daher *hašea* »eine Gegend mit Kiesgrund« (auch ein Chan zwischen Bagdad und Hille heisst so), besonders berühmt, weil dort die beliebten Trüffeln (*éime*)¹ wachsen; s. auch Jean- nier, a. a. O. S. 334. Hier ist darunter die Augenschminke (*kih(e)l*) zu verstehen, die in unzerstossenem Zustande *hažar* genannt wird.

72. اخضر اخضر شبه الياى ياى ما هو ياى ابيض مثل الكطن كطن ما
abjad abjad šibh eljās jās mā hū jās abjad
abjad mi(e)l elgytin gytin mā hū gytin šās lū(u) mā zās — *kubbar* = Grün, grün wie Jasmin, Jasmin, aber es ist nicht Jasmin, weiss, weiss wie Baumwolle, Baumwolle, aber es ist nicht Baumwolle, weiss er es oder weiss er es nicht (?)? — der Kapernstrach.

šil(e)h poetisches Synonym von *mitel*. — *jās* ist Abkürzung von ياسمين, dessen Holz für Tschibukrohre besonders beliebt ist. — Baumwolle wird im Iraq noch nicht in grossen Mengen angebaut (s. v. Oppenheim, a. a. O. II, 256). Sie wird aber für Betten, Decken u. s. w. viel gebraucht. Sie wird gereinigt durch einen Bogen (*gō(u)s*) und einen Holzhammer (vergl. Wetzstein bei Delitzsch, Hohes Lied 176). — *šās*, das Reschid als *šār iandak ma(a)lūm* = weisst du es? erklärt, bedeutet eigentlich: »genau nachsuchen«. — كبر̣ ist die im Iraq allein vorkommende Form für قبار. Socin, a. a. O. S. 37 (Nr. 518), schreibt *kebar*; vergl. S. 42 und die dort von Thorbecke citirten Stellen.

73. اشجيرة الصايره او عليها العرب دايره العرب تجوزو العزبه والبيه
šēšērt iṣṣāire ūtalē(i)hā ʿarab dāire ʿarab tēzawezawlyze
wilbeneija dāllāt bāire — *eššefellāh* = Ein Bäumchen, das wuchs, und die Araber gehen daran herum. Die Araber heiratheten die Wittwe, und die Jungfrau blieb ungeheirathet? — die Kapernfrucht.

dāire = *jifterrān* (Reschid). Die Araber gehen daran herum, weil der Kapernstrach sehr wenig Wasser gebraucht und sogar in der Wüste ge-

¹ Die Champignons (*(e)širr*) dagegen wachsen meist an den feuchten Stellen neben Canälen. Die Bauern essen sie gewöhnlich roh oder am Feuer geröstet, mit Salz bestreut.

deiht. In einer Atabe heisst es: *šib(e)h šud elkuḅbar jizhī bild moi* = (ich bin) wie das Kaperubäumchen, das ohne Wasser gedeiht. — »Ehemann« und »Paar« heisst im Iraq *zō(u)š*, aber bei dem denominativen Verbum tritt die Transposition ein. — Das Folgende erklärt Reschid: *elizbe tešauyezet wilbeneija māḥad 'aḥādāhā li'an ezzeḥire mā hie rāḥe wuḥebire rāḥe fa'igā rāzāt lāzim jāketūnā* = die Wittve verheirathete sich, und die Jungfrau nahm Niemand, weil die kleine (Frucht) noch nicht reif, die grosse aber reif ist; und wenn sie reif ist, muss man sie essen. — *izbe* oder *iaz(i)be* bedeutet nicht »unverheirathet«, sondern »Wittve«; daneben kommt auch »armale« vor. — *dāl*, d. i. ظل, Imp. *jēḏull*, = bleiben neben *jētimm* und seltenem, litterarischem *jibqā* (vergl. ZDMG. 22, 79, 1; 36, 11). — *bāire* erklärt Reschid durch *māḥad jēridhā* = Niemand will sie. Dieselbe Bedeutung hat es auch in der Qaside bei Wallin, ZDMG. 6, 206, 11: *dērdhemī bārān weqiblet mešārik* = mein Geld wollte Niemand, und deins ist angenommen worden, und in dem ib. S. 214 angeführten Sprichworte: *خذ بنت سبع ولو بارت* = heirathe die Tochter eines tüchtigen Mannes, auch wenn sie sitzen geblieben ist (Wallin falsch: wenn sie auch einen verworfenen Charakter hat).¹ — *šefellaḥ* nicht = Kaper (Qamūs), sondern = die rothe Frucht des Kaperstranuchs (vergl. auch Wetzstein bei Delitzsch, Hohes Lied 450).

74. *مطرک حديد لا يسمع هوا ولا ريد — الميت* *muṭrag ḥadid lā jismaš(a) hau'a wāld rešid — elmeūt* = (Wie) ein Stock von Eisen, er hört nicht Wind noch Donner? — der Tode.

muṭrag oder *muṭrāg* ist der kurze Stock, um die Kamele anzutreiben; s. Burckhardt, Trav. in Arabia I, 420. Davon wohl denominativ *jitrubūn* = *jitrubūn* = sie schlagen mit dem Stocke.

75. *ود من حديد لا تشله ازيد اولا عيد — النى* *wudd min ḥadid lā tešlah (c)zbe(ḥ)l ulā zābid — elfei* = (Wie) ein Pflock aus Eisen, nicht reissen ihn aus die Zobeid noch Slaven? — der Schatten.

wudd für *woted* ist als Dialektform auch den Lexikographen bekannt. — *šalas(a)* = herausreissen, z. B. Getreidestoppeln aus der Erde u. s. w., lässt sich in den Wörterbüchern nicht nachweisen, kommt aber auch bei den Aneze vor (ZDMG. 22, 158). Ob es unmöglich ist, an Entlehnung von **هلا**, **عد** zu denken?² — Die Zobeid (s. oben und Fraser, a. a. O. I, 338) zerfallen nach Reschid's und meinen Erkundigungen in folgende Stämme und Unterstämme:

1. *البو سلطان* *Albū sultān: ابو حمد* *albū ḥamad, ابو جاسم* *albū ḡāsim, ابو سمندر* *albū semeuder, ابو طيف* *albū tē(i)f*;

¹ Richtig erklärt hat es schon Landberg, a. a. O. Nr. 74 (vergl. auch Burton, a. a. O. Nr. 7), der genauer den Stamm **بار** bespricht. *bāire* und *bār* (Einsler, a. a. O. Nr. 100) bedeutet eigentlich: »Bruchland« (vergl. aram. **ܒܪ**).

² Eine andere Bedeutung scheint das Wort in Syrien zu haben (s. Landberg, a. a. O. S. 209).

11. ابو خضر *albū mūsā* *Eššehē(i)s* الجحش *albū huq(i)r*,
 بن عجيل *azze*, عزه *albū zaʕi* البوعجي *dūārīne* دواغه *albū (e)neim* البوانيم
bēni zaʕil, العمار *elammar* الدويجات *eddweizāt*. Unterstämme der Dueidjāt:
 بن ويس *bēni weu(i)s*, ابو علي *albū sūlī* البوجيل *albū zemil*;

III. *Elmasā'ire* الماسامرة *albū becrī* أبو بحير *albū ḥamjar*,
 أبو حامد *albū sālei*, أبو علي *albū (i)ḥasāʿ(ī)n*, أبو احسين *albū ḥuḍ(e)r*, أبو خضر
albū ḥamīd, أبو محمد *albū meḥammad*, أبو علي *albū ṣali*, خوابره *ḥḡābire*,
 Unterstämme der Chnābire: أبو غزال *albū ḡazāl*, أبو شطي *albū šattī*,
 الحوابره *elḡābire* (sic!);

IV. المسعود *Elmasiud*;

V. الأسار *El'isâr*;

VI. خفاجه *Hafūza*;[illegible]

VIII. العجج *Elbeziž.*

šab(i)d, Pl. *šabid* sind die schwarzen Selaven, die auch jetzt noch als sogenannte Hausselaven in reichen Familien weiterexistiren (s. Buckingham, a. a. O. S. 465; von Oppenheim, a. a. O. II, 89).

76. القدره — الحرف haraf haraf liššat! ūcūgaf — elyondera = : Er ging und ging bis zum Fluss und blieb dann stehen? — der Stiefel.
haraf erklärt Reschid durch mišā; jehāruš = : er läuft nicht schnell und geht nicht langsam. Im jersusalemischen Arabisch bedeutet heref -bellen- (Einsler, a. a. O. Nr. 35), nach Cuhe babillir.

77. اسود اسود مثل الليل ليل ما هو ليل الاله اقبليطه ما هو اعجيل يكرط
aswedd aswedd miṭ(e) laʔl lēl mā hūā lēl ilāh (i)fneṯile mā hūā a:(a):(i)l jigrū? (e)šir mā hūā
 (e)šmār jahfir rār mā hūā fār šinhū — *rnm(e) el'aswed = Schwarz, schwarz*
 wie die Nacht, Nacht, aber es ist nicht die Nacht, es hat ein Schnäuzchen,
 ist aber kein Kälblehen, es kaut Gerste, ist aber kein Esel, es gräbt ein
 Loch, ist aber keine Maus, was ist das? — die schwarze Ameise.

(i)fuṭṭile ist Diminutivum von *fuṭṭisa* (sic) = *ḥaṣṣ(e)m elḥanzir*. — *iaṣ(e)l*, *iaṣ(e)le* = Kalb ist im Iraq ziemlich unbekannt, gewöhnlich nennt man *ḥa'ise* »die Kuh« und *ḥōṭe*, *ḥōlie* »das Kalb«. Dieser Umstand und das Vorkommen von (i)ḥamār (s. oben S. 150) spricht wieder gegen Iraq als Heimat des Räthfels. — *nēm(e)l* wird meist einfach *dūd* = Wurm genannt.

78. *مشرار الثريت ومن الصبح ما لكته — النجم* *miṣrār eṣṣār(i)tāh*. *ūmin eṣṣub(a)ḥ mā legē(i)tāh* — *enueṣ(e)m* = Was ich zum Trocknen aufgehängt habe, habe ich am Morgen nicht gefunden? — die Sterne (indem man die Sterne gewissermassen als an einer Trockenleine aufgehängt ansieht).

miṣrār erklärt Reschid als *meṭān jēṣirrān biḥ biṣṣem(e)s zemib(a) aḥḍar ḥatta jēṣir jābes* = Ort, wo man alles Nasse zum Trocknen in die Sonne hängt. Richtiger dürfte es aber als Nomen istrum., also etwa »Wäscheleine« aufzufassen sein. — *ligā*, nicht *lāqā* (syr.) = finden.

79. *اسود اسود مثل الجير يكمز كمزاة الخنزير — البرغوث* *aswed aswed mit(e)l eṣṣir jigmuz gamzāt elḥanzir* — *elbarḥūt* = Schwarz, schwarz wie Erdspech, und er macht Sprünge wie ein Wildschwein? — der Floh.

ṣir = *قير* = Asphalt, der besonders aus Hit kommt (s. Niehuhr, Reisen II, 203). Für *كمز* = *قص* s. auch ZDMG. 22, 120.

80. *صبته ابصتي اوترس بيت امي — الضوء* *ṣommē(i)tāh (i)ḥṣommū ūtēres bē(i)t ummī* — *eḥḏā'a* = Ich habe es in meine (Hand) beschlossen, und es hat das (ganze) Haus meiner Mutter angefüllt? — das Licht.

ṣommē(i)tāh = *liṣēntāh* (Reschid). *jēṣumm* bedeutet nach ihm »er schliesst die Hand« im Gegensatz zu *jefukk* »er macht die Hand auf«. — *terēs* ist das gewöhnliche Verbum für »füllen«; z. B. *ātris eṣṣarre* = ich fülle den Krug, *metrūs* = voll, während *amlā eṣṣarre* sehr selten gebraucht wird.

81. *ابيض ابياض مثل الكله شكل زره فاة كله — الباس* *abjad abjad mit(e)l ekille ṣigal zirrah fāt killāh* — *ellibās* = Weiss, weiss wie ein Moskitonetz, es trug fort seinen Oberschenkel, und sein ganzer (Schenkel) ging hinein? — die Hosen.

ṣigal = *ṣāl* (Reschid) ist Lehnwort von aram. *עפלה*. — *zirr* = Oberschenkel, *ṣāḡ* = Unterschenkel. — Das Suffix von *kill* muss sich auf *zirr* beziehen.

82. *اني كل عمرى ما جذبت جذبه ثلت بابل على راسى ما شفت دجاجة اتبيض* *ānī kill ṣomrī mā eḥḏēb(e)t eḥḏbe ṣil(e)t Bābil ʾala rāsī mā ṣif(e)t deṣḏe (e)ṭbeṭ(i)l (i)ḥjār* = Ich habe mein Lebtag keine Lüge gesagt: ich habe Babil auf meinem Kopfe getragen und habe noch keine Henne Gurken legen gesehen.

83. *كل عمرى ما جذبت مشكال شفت الكنبه تنكل خشب وابو الزعر* *kill ṣomrī mā eḥḏēb(e)t mitgāl ṣif(e)t elgunbara tingul ḥaṣab we'abū-zāḥar neṣṣār* = In meinem ganzen Leben habe ich kein Loth gelogen: ich sah eine Haubenlerche Holz tragen und den Zaunkönig(?) als Zimmermann.

abū zzaʿ(ay)r ist ein noch kleinerer Vogel als der Sperling, der sich in grossen Mengen in den jungen Palmen aufhält. Trotz seiner Kleinheit wird er seines Verstandes halber *šāʿ(ī)ḥ ʿattaiṛ* genannt. Ich habe mir einen *abū zzaʿ(ay)r* schießen lassen und ihn für einen Zaunkönig gehalten; wegen meiner ungenügenden ornithologischen Kenntnisse ist die Bestimmung aber nicht sicher.

84. كل عمرى ما جذبت مكال شفت عصفور فوق المارة اوشال بغداد
kill ʿomrī mā ʿedeh(e)t mitgāl šif(e)t ʿasfūr fū(u)g ʿelmanāra ūšāl Bārdād
ūṭār = Mein ganzes Leben habe ich kein Loth gelogen; ich sah einen Spatz auf dem Minarett, der trug Bagdad und flog fort.

85. عدا نبكه وعد بيت نبكان نبكه مدرى نبكتا احلا من نبكت بيت
zaddā nobge ūšād bē(ī)t Nobgān nobge medrī nobgeṭnā aḥlā min nobge bē(ī)t Nobgān medrī nobge bē(ī)t Nobgān aḥlā min nobgeṭnā = Bei uns steht ein Nebukbaum, und beim Hause Nobgan's steht ein Nebukbaum. Ich weiss nicht, ob unser Nebukbaum süsser als der Nebukbaum des Hauses Nobgan's, oder ob der Nebukbaum des Hauses Nobgan's süsser ist als unser Nebukbaum.

nobge ist Nomen mit. von *neb(u)g* (نبق); ein anderer Name ist *sidre*. Es ist der Jujubenbaum (s. Palgrave, a. a. O. I, 232; II, 155; Jeanneri, a. a. O. S. 336. Reinhardt, a. a. O. S. 85, § 163). — *medrī* = *mā'adrī* mit unterdrücktem Hamze. Anders glaube ich die Form *medrī* in dem bekannten (e)*šmedrīnī, ʿšmedrīk* n. s. w. = ich, du weisst nicht erklären zu müssen. Hier fasse ich sie als Participium der vierten Form auf; also eigentlich = was belehrt mich? d. i. was weiss ich? = ich weiss nicht¹.

85. بيد المعيدى زبد او بيد امى كسب يا به انطى كسبج للمعيدى يا معيدى
bid ʿelmeidi zib(e)d ubil ʿummī kus(u)b jā jumma ʾonṭī kuspič
ilmeidi jā meidi ʾonṭī zibdak (e)ʿummī = In der Hand des Meidanarabers ist Butter und in der Hand meiner Mutter sind Sesamüberbleibsel; o, Mutter, gib deine Sesamüberbleibsel dem Meidanaraber, o, Meidanaraber, gib deine Butter meiner Mutter. (Die Schwierigkeit, diesen Satz schnell anzusprechen, besteht darin, dass man sich leicht in *kussīč* und *zibbak* verspricht. Wer das thut, wird ausgelacht.)

kus(u)b, kusp (entlehnt aus pers. کُسه) sind die Überbleibsel von den Sesamkörnern, aus denen das Öl ausgepresst ist. Sie dienen als Futter für die Büffel. In der Anrede wird für *ab* und *ummī*, um das Hamze zu vermeiden, *jā jābe* und *jā jumma* gesagt (ähnlich auch ZDMG. 22, 130). —

¹ Trotzdem *مدرى* für *مایدرى* schon früh vorkommt und Gawaliqi Hata S. 145 gegen die schlechte Sprechweise *مَدْرِيك* für *مَإْدْرِيك* zu Felde zieht (vergl. auch Landberg, a. a. O. S. 274). Aber wie sollte man sonst das Fragewort erklären?

Für (e)l'ummī kann man auch li'ummī oder mit ignorirtem Hamze lummi sagen (s. ZDMG. 22, 168).

86. سبع بيضاً من نىضاة الششاش احسن وجلين وكلهن شئن يا ششاش
sebia bē(i)ddāt min bē(i)ddāt ššēddāšid aḥammīshinn wāžallihinn wagil ilhinn šiddēn
jā šēddāšid = Sieben Eier von den Eiern der Schisschisvögel brate ich und
 koche ich und sage zu ihnen: Fliegt fort, ihr Schisschisvögel.

Ob die *šiddāšid*-Vögel wirklich existiren oder nur zwecks dieses Im-
 tihān's erfunden sind, konnte ich nicht ausmachen. Einige Lente meinten,
 es sei ein Vogel, der im Gebirge wohne, andere wieder, es sei ein ad hoc
 erfundener Name. — *šiddēn* (wohl von شَطَّ) erklärt Reschid als *gūmen*, *imßen*.
 Die 2. Person plur. fem. gen. des Imperativs geht übrigens nach Analogie
 der betreffenden Form im Imperfectum immer auf *en* aus; z. B. *tašdēn*
 = kommt her, *rāḥēn* = geht weg. Sie wird auch schon von Wallin,
 ZDMG. 12, 675 und Wetzstein, ZDMG. 22, 184 erwähnt.

Russische Arbeiten über Westasien.

Jahresbericht für 1900.

Von W. BARTHOLD.

I.

Universität St. Petersburg. — Archaeologische Gesellschaft. — Kaiserliche öffentliche Bibliothek. — Institut für orientalische Sprachen in Moskau. — Zeitschriften.

Von der Universität St. Petersburg herausgegebene Schriften:

1. P. Melioransky, Ein arabischer Philolog über die türkische Sprache (Doctor-Dissertation). — Türkischer Theil des anonymen کتاب ترجمان فارسی و ترکی nach fünf Handschriften (davon drei in der Bodleiana zu Oxford, eine in Berlin — Pertsch, Türk. Nr. 60 — und eine in Paris: Anc. Fonds Turc Nr. 208) herausgegeben. mit Vorwort, Übersetzung, Glossar und grammatischer Untersuchung. Die beste Handschrift ist Cod. Bodl. Thurston 14 (Katal. Sachau und Ethé, part. 1, p. 1022, Nr. 1761), doch scheinen alle Handschriften auf einen schon ziemlich verdorbenen Urtypus zurückzugehen. Im ersten Theile des Vorworts werden die übrigen Werke arabischer Grammatiker über die türkische Sprache, im zweiten Theile das vorliegende Werk besprochen, welches im XIV. Jahrhundert (oder gegen Ende des XIII.) in einer der nordwestlichen Provinzen Persiens verfasst zu sein scheint. Der arabische Philolog unterscheidet drei Hauptdialekte der Türksprachen: den Dialekt Turkestans (Osttürkisch), den Dialekt der »Türken unseres Landes« (Persiens?) und den Dialekt der Turkmenen (Südtürkisch). Letzterer wird kaum berührt; dagegen werden die phonetischen Eigenthümlichkeiten des Osttürkischen im Vergleich zu der in der Heimat des Verfassers verbreiteten Mischsprache ausführlich betrachtet. Der grammatische Theil des Werkes handelt vorzüglich über Etymologie; syntaktische Erscheinungen werden nur in wenigen Bemerkungen berührt. Die Glossare enthalten viele seltene Wörter, zum Theil solche, deren etymologischer Ursprung bis jetzt fraglich erscheint.

2. N. Marr, Texte und Forschungen im Gebiet der armenisch-georgischen Philologie:

1. Ephräm der Syrer. A. Über die Tage der Weihnachtsfeier. B. Über die Gründung der ersten Kirchen in Jerusalem. Armenischer Text mit syrischen Fragmenten in armenischer Transscription aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, untersucht, herausgegeben und übersetzt. — Der Text ist der Handschrift des Klosters Etschmiadzin Nr. 919 entnommen.

Beide Abhandlungen sind dem Syrer Ephräm irrthümlich zugeschrieben worden. Die erste Abhandlung ist von einem Armenier Georg in Kesus aus dem Syrischen übersetzt; wir erhalten hier zum ersten Mal einen syrischen Text in armenischer Transscription. Das syrische Original stammt aus dem V., die armenische Übersetzung und Transscription aus der zweiten Hälfte des XII., die Handschrift aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Inhalt: Betrachtung der Frage, warum einige Völker Weihnachten am 6. Januar, andere am 25. December feiern; Lösung derselben wie in der modernen Wissenschaft (Verlegung der Feier auf den 25. December unter dem Einfluss des heidnischen *dies natalis*). In der Transscription wird syr. \aleph durch arm. η ($\aleph = \eta$) wiedergegeben; vergl. eine ähnliche Erscheinung in den Inschriften von Semirjetsche (\aleph für türk. η), von Baron Rosen (Zapiski IV, 117 und 118) bestritten, aber durch die vorliegende armenische Transscription bestätigt. Die Bibliothek von Etschmiadzin besitzt noch andere syrische Texte in armenischer Transscription, darunter ein vielleicht authentisches Werk des Ephräm (Hdschr. Nr. 297, Sammlung des Katholikos Georg; Hymnen). — Die zweite Erzählung ist keine Übersetzung aus dem Syrischen, sondern gehört der armenischen Apokryphenliteratur aus derselben (kilikischen) Periode an. Inhalt: Berufung des Concils von Nicaea durch Konstantin den Grossen und den armenischen König Trdat; Theilung der Heiligthümer Jerusalems zwischen beiden Fürsten. Die Entstehung solcher Sagen muss durch den Streit verschiedener Gemeinden in Jerusalem erklärt werden.

II. Joseph von Arimathia. Sage über die Erbauung der ersten christlichen Kirche in der Stadt Lydda. Georgischer Text nach Handschriften aus dem X. und XI. Jahrhundert (mit zwei palaeographischen Tafeln) untersucht, herausgegeben und übersetzt. — Die bisher veröffentlichten Versionen der Sage über die Kirche zu Lydda und die Heiligenbilder der Mutter Gottes und St. Georg's zeigen schon durch ihre gegen den Bilderstreit des VIII. und IX. Jahrhunderts gerichtete Tendenz ihren späteren Ursprung; die hier mitgetheilte ältere Version ist in drei georgischen Handschriften erhalten, deren älteste (Bibliothek des Iwiron auf dem Athos) auf das Jahr 977 zurückgeht. In der Ursprache kann die Sage nicht später als im VII. Jahrhundert entstanden sein; die georgische Version gehört dem VIII. oder IX. Jahrhundert an; da in diesem Zeitalter Übersetzungen aus dem Syrischen bez. Christlich-Arabischen wie aus dem Griechischen gleich gewöhnlich waren, kann die Frage, welcher Literatur die Urschrift angehörte, nicht mit Sicherheit beantwortet werden; doch scheinen einige orthographische Eigenthümlichkeiten eher für eine Übersetzung aus dem Syrischen bez. Arabischen zu sprechen.

3. W. Barthold, Turkestan im Zeitalter des Mongolen-Einfalls. Theil I: Texte. Theil II: Untersuchung (Doctor-Dissertation, am 19. November 1900 vertheidigt). — Im Vorwort wird erklärt, weshalb der 2. December Inhalt des Buches dem Titel nicht vollständig entspricht; zur Lösung der

Frage, welche Verhältnisse die Mongolen in Turkestan vorgefunden haben und wie diese Verhältnisse entstanden waren, war der Verfasser bei dem Mangel an Vorarbeiten genöthigt, den grösseren Theil seines Buches der Geschichte der vormongolischen Zeit zu widmen. Inhalt der Untersuchung:

Einleitung; Quellenkunde. Von den verloren gegangenen Urquellen war besonders das *تاریخ ولاة خراسان* des Sellami (IV. Jahrhundert H.; Fragmente bei Ibn-Challikan) von Bedeutung; nur durch die Abhängigkeit von Sellami kann die zuweilen wörtliche Übereinstimmung zwischen Gardizi und Ibn-al-Athir erklärt werden; auf Sellami gehen fast alle Nachrichten beider Geschichtsschreiber über die Tahiriden, Saffariden und Samaniden zurück.

Cap. 1. Geographische Beschreibung von Maweraunnahr, vorzüglich nach den von de Goeje herausgegebenen arabischen Geographen.

Cap. 2. Mittelasien bis zum XII. Jahrhundert. Ergebnisse der Untersuchung (für dieses und die folgenden Capitel in den besonders gedruckten Thesen zusammengestellt):

a) Unmittelbar vor der arabischen Eroberung gehörte die Herrschaft im Lande dem Grundadel, den *Dihqanen*, neben welchen auch eine Geldaristokratie erwähnt wird, deren Vertreter gleich den Dihqanen in festen Burgen lebten und von demselben kriegerischen Geiste durchdrungen waren¹.

b) Die Omejjaden und ihre Statthalter treten nur als Eroberer und Gewaltherrscher, nicht als Schöpfer eines neuen Staatswesens auf.

c) Das Staatswesen wurde von den Abbasiden nach dem Muster des Sassanidenreiches, jedoch ohne nationale Grundlage, unter Gleichberechtigung der Araber und Perser ausgearbeitet. Die Verwaltung der östlichen Gebiete wurde allmählich den Vertretern der Landesaristokratie überlassen, aus der die Dynastien der Tahiriden und Samaniden hervorgegangen sind.

d) Die Herrschaft der Tahiriden und Samaniden kann als Zeitalter des »aufgeklärten Despotismus« bezeichnet werden. Das Bestreben der Fürsten war auf Schaffung einer starken Regierung und auf Hebung der Wohlfahrt der Bevölkerung, jedoch ohne durchgreifende sociale Reformen, gerichtet.

e) Regierungsfeindliche demokratische Bestrebungen wurden von den Charidschiten, Schiiten und »Glaubenskämpfern« (*غازیان المظوّعة*) vertreten. Den Saffariden gelang es, diese verschiedenartigen demokratischen Elemente² unter ihrer Führung zu vereinigen und dadurch ihre Macht zu begründen.

f) Die absolutistischen Bestrebungen der Samaniden stiessen auf den Widerstand der Dihqane (Aufstand des Abu-Ali Tschagani) und der Anführer der türkischen Leibgarde; in diesem Kampfe zwischen Thron und

¹ Vergl. besonders Nerschakhy ed. Schefer, p. 29, 47.

² Bekanntlich sind die Saffariden aus der Bewegung der »Glaubenskämpfer« hervorgegangen; über ihre Verhältnisse zu den Charidschiten und Schiiten vergl. Siasset Naméh ed. Schefer, texte p. 14 und 194; Hamdallah Qazwini im Journ. Asiat. 4, XI, 419 und 420.

Militäraristokratie sehen wir die Geistlichkeit im Bunde mit der letzteren. Durch diese inneren Wirren ist die Eroberung des Landes durch die Türken gefördert worden.

g) Der Absolutismus erreichte unter den Gaznewiden, besonders unter Mahmud, seine höchste Entwicklung. Seit dieser Zeit wird die Bevölkerung in das (meist aus verschiedenen Völkern gebildete) »Heer-

(**حشم**) und die »Unterthanen« (**رعیت**) eingetheilt. Das Heer erhält seinen Sold und ist dafür dem Herrscher zu treuem Dienst verpflichtet; die Unterthanen genossen den Schutz des Herrschers und haben dafür die von ihm geforderten Abgaben ohne Widerrede zu entrichten. Das Recht, irgend welche Bestrebungen, selbst Erhebung gegen äussere Feinde nicht angenommen, mit bewaffneter Hand zu verfolgen, wird dem Volke unbedingt abgesprochen¹.

h) Unter den Seldschukiden und Qarachaniden (Ilek-Fürsten) wurde das Princip der Selbstherrschaft weniger streng eingehalten; auf Grund der bei Nomadenvölkern geltenden Eigenthumsbegriffe wurde auch die Herrschaft nicht als Eigenthum des Chans, sondern als Eigenthum des gesamten Chansgeschlechtes betrachtet. Die ersten türkischen Herrscher regierten durchaus nicht wie persische Despoten; das Amt der über die einzelnen Statthalter gesetzten Berichterstatter wurde abgeschafft², das Amt des Hofschaffrichters verlor seine Bedeutung³. Trotz der guten Absichten einzelner Herrscher war die Herrschaft der Nomaden für die eroberten Länder höchst verderblich, namentlich wegen des Systems der Theilherrschaft und der Militärlehen.

i) Die späteren Herrscher konnten sich dem Einfluss der Traditionen des persischen Despotismus nicht entziehen, wodurch die Unzufriedenheit ihrer Stammesgenossen erweckt und der Gegensatz zwischen Thron und Kriegerstand verschärft wurde. Die Geistlichkeit finden wir nach wie vor auf Seiten des Militärstands; im Reiche der Qarachaniden äusserte sich der Kampf zwischen der weltlichen Macht und der Geistlichkeit durch die Hinrichtung mehrerer einflussreicher Scheiche und durch die Hinrichtung eines Chans auf Grund eines Gutachtens der Geistlichkeit.

Cap. 3. Qara-Qitajer und Chorezmshahs. Ergebnisse:

a) Nach dem Verfall der Seldschukenherrschaft hatten die Gluriden und die Chorezmshahs vor anderen Fürsten den Vortheil, dass ihr Land in geographischer und ethnographischer Beziehung ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildete und seinen Fürsten eine feste Operationsbasis, bei ungünstigen Verhältnissen eine sichere Zuflucht bot. Durch rastlose Thätigkeit, durch geschickte und rücksichtslose Politik gelang es den Chorezmshahs, den ganzen Osten der muhammedanischen Welt ihrer Macht zu unterwerfen.

b) Der Chorezmshah Muhammed konnte weder den Kriegerstand und die Geistlichkeit zufriedenstellen, noch die Volksmassen vor der Willkür

¹ Vergl. besonders Baihaki ed. Morley, p. 688.

² Siasset Namèh, texte p. 65.

³ Ibid. p. 122.

der Soldaten beschützen. Durch die Abschaffung des Amtes des Grossvezirs war auch die Bureaukratie geschwächt worden; im Kampfe gegen äussere Feinde konnte sich der Herrscher weder auf irgend einen Zweig seines Verwaltungssystems noch auf irgend eine Classe der Bevölkerung stützen.

Cap. 4. Tschingiz-Chan und die Mongolen. Ergebnisse:

a) Unter der Führung Tschingiz-Chans hatte sich eine Schaar junger Aristokraten versammelt, welche den Kern seines Heeres bildete und später als Leibwache des Chans ein sorgfältig ausgearbeitetes Reglement erhielt. Wie die Organisation der Militärkräfte, so muss auch die Einrichtung der Verwaltung des Reiches als selbständige Schöpfung des Chans bezeichnet werden, welcher die Vertreter einer höheren Cultur nur als Werkzeuge seiner Pläne benutzte, ohne sich von ihrem Einfluss beherrschen zu lassen.

b) Der Wunsch Tschingiz-Chans, Handelsbeziehungen mit dem Reiche des Chorezmschah anzuknüpfen, musste den Interessen seiner Unterthanen, darunter auch der am mongolischen Hofe thätigen muhammedanischen Kaufleute, vollständig entsprechen. Dagegen war es Muhammed nur um die Sammlung von Nachrichten zu Eroberungszwecken, nicht um die Förderung der Handelsinteressen seiner Unterthanen zu thun.

c) Die Nachricht von der Gesandtschaft des Chalifen Nasir an den mongolischen Hof verdient keinen Glauben; überhaupt besteht kein Grund anzunehmen, dass der Zusammenstoss zwischen den Mongolen und dem Reiche des Chorezmschah durch den Einfluss einer dritten Macht beschleunigt worden ist¹.

d) Die leichte Eroberung des Reiches des Chorezmschah findet ihre Erklärung in den oben erwähnten Zuständen dieses Reiches und in der vortrefflichen Organisation des mongolischen Heeres, dessen Führer nur als gehorsame und geschickte Vollstrecker des Alles beherrschenden Willens ihres Herrschers auftreten. Dagegen sehen wir bei den muhammedanischen Heerführern, den Chorezmschah Dschelal-ad-din nicht ausgenommen, nur persönlichen Heldennuth, keine Fähigkeit, grössere Streitkräfte zu organisiren und die nationalen Gegensätze in dem aus verschiedenen Völkern bestehenden Heere auszugleichen.

Zapiski der Orientalischen Section der Kaiserlich Russischen Archaeologischen Gesellschaft, Bd. XII, vierte Lieferung:

1. Protokolle der Sitzungen der Section; darin:

a) Vortrag von V. Shukowsky, Gespräche mit persischen Derwischen unserer Zeit. — Handelt über zwei religiöse Orden, den Nimetalahi (von Nimetalah Veli, gest. 834 H., begründet) und den Dschelali oder Haksar (Zeit der Gründung unbekannt).

¹ Vergl. die entgegengesetzte Ansicht bei A. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendlande, II, 205.

b) Vortrag von W. Barthold, Über einige in Samarkand geprägte (kupferne) Dirhems. — Gegen Baron V. Tiesenhausen (*Zapiski* VI, 252—254) wird hier behauptet, dass auf den Münzen نواحى, nicht تواجى zu lesen ist, und dass die Münzen für Samarkand und die Umgegend (سمرقند و نواحى) geprägt wurden. Denselben Sinn hat die türkische Inschrift auf einer vom Verfasser früher herausgegebenen Münze, damals nicht verstanden (vergl. *Westas. Stud.* III, 224). Es ist dort (mit Berichtigung von P. Melioransky) zu lesen سمرقندا ايجلين تاشلين: „in Samarkand, im inneren und äusseren Theile der Stadt“ (soll die Münze gelten).

2. W. Barthold, Kitahi-Qorqud III (über die Zerstörung des Hauses von Salor-Kazan durch ungläubige Georgier).

3. Derselbe, Aus dem Münzcabinet der Universität St. Petersburg. II. Unedirter samanidischer Fels (303 H. in Ahsiket geprägt, mit dem Namen des Muhammed ibn Asad, vergl. *Ibn-al-Athir* VIII, 97). III. Fels des Ismail ibn Ahmed (286 H. in Schasch geprägt).

4. B. Turajew, Die aethiopischen Handschriften des Museums der Gesellschaft für kirchliche Archaeologie. — Den hier beschriebenen zwei Handschriften entsprechen zwei Handschriften des Britischen Museums (*Orient.* 557 und *Orient.* 691, vergl. Wright, *Catalogue*, Nr. CL und CCLV).

5. P. Kokawtzew, Die Arbeiten der Semitischen Section des XII. Orientalistencongresses in Rom.

6. A. Nesterow, Die Vergangenheit der Aral-Steppen nach den Sagen der Qyrghyzen im Kreise Kazalinsk. — Nach der Erzählung eines blinden Greises (78 Jahre alt) niedergeschriebene Sage über sieben Völker, welche nach einander das Gebiet des heutigen Kreises Kazalinsk bewohnt haben sollen: Adaghy (Fürst Fasyt-Chan), Qataghan (Tursun-Chan), Mughal (Sandschar-Chan), Noghai (Aziz-Dschanybek), Qalmaq (Usa-Seren), Qara-Qalpaq (Ryskul-Chan) und Qazaq. In der Erzählung über das Volk Baisyn (westliche Nachbarn der Adaghy) wird der Held Atymtai erwähnt (Anklang an die arabischen Erzählungen über Hatim den Tajjiter). Über die Gründung der Stadt Orenburg wird eine ähnliche Sage wie über die Gründung vieler anderer Städte (Zerschneiden einer Ochsenhaut in dünne Riemen) erzählt.

Recensionen:

1. A. Markow, Inventarkatalog der muhammedanischen Münzen der Kaiserlichen Ermitage, St. P. 1896, und 2. Derselbe, Sammlung der Orientalischen Münzen der Kaiserlichen Ermitage, Katalog der Dschelairidenmünzen, St. P. 1897 (vergl. *Westas. Studien* II, 92 und 93); angezeigt von Baron V. Tiesenhausen. — Empfehlende Anzeige heider Werke, mit Berichtigung einiger Personen- und Städtenamen.

3. Russisch-Turkestan, Sammelwerk, Taschkent 1899, und 4. Nachschlagebuch für das Gebiet Samarkand, Bd. VI, Samarkand 1899 (vergl. *Westas. Studien* III, 233—236); angezeigt von W. Barthold.

5. J. Kraft, Aus der Vorzeit der Qyrghyzen, Orenburg 1900; angezeigt von N. Wesselowsky. — Recensent hebt hervor, dass alle hier

vereinigten Artikel bereits in der »Turgaiskaja Gazeta« oder den »Turgaiskija Oblastnyja Wjedomosti« erschienen waren. Ein solcher Nachdruck von Zeitungsartikeln ist sehr zu empfehlen, doch muss dabei eine sorgfältige Auswahl vorgenommen werden. Von Bedeutung sind nur einige Artikel des Verfassers, darunter besonders der Artikel über »Abschaffung der Sklaverei bei den Qyrgyzen« und die mitgetheilten Sagen, Märchen und Fabeln. Im Gegensatz zur Ansicht des Verfassers bestreitet Recensent die Existenz der Sklaverei als eines ausgebildeten Instituts bei den Qyrgyzen; die Slaven wurden in die Steppe nur als Waare eingeführt und mit Vortheil nach Bucharra und Chiwa weiterverkauft. Recensent bedauert, dass die Proben der Volksliteratur weder im Urtexte noch in wörtlicher Übersetzung angeführt werden.

6. Stanley Lane-Poole, M. A., *Saladin and the fall of the kingdom of Jerusalem*, New York and London 1898; angezeigt von W. Barthold. — Das Buch wird von Fachgelehrten wie vom grossen Publicum mit gleichem Interesse gelesen werden. Von den Mängeln des Buches wird hervorgehoben, dass der Verfasser die inneren Zustände des Seldschukenreiches nach dem Siasset-nameli des Nizam-al-mulk schildert, ohne zu beachten, dass die wirklichen Zustände den Ideen des Vezirs, wie Letzterer häufig ausdrücklich bezeugt, nicht immer entsprachen.

7. F. H. Skrine and E. D. Ross, *The Heart of Asia*, London 1899; angezeigt von W. Barthold. — Recensent bespricht vorzüglich den ersten, von Prof. Ross verfassten Theil des Buches, in welchem zum ersten Mal eine zusammenhängende Schilderung der Geschichte Turkestans gegeben wird. Wissenschaftlichen Werth besitzen vorzüglich die Capitel 5—12, in welchen die von Tabari überlieferten Nachrichten zum ersten Mal einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen werden; dagegen wird die Geschichte der persischen und türkischen Dynastien nur nach späteren Compilationen, mit vollkommener Übergelung des Ibn-al-Athir, erzählt. Besonders mangelhaft und ungenau sind die Nachrichten über die Qarachaniden (Ilek-Fürsten, Cap. 16). Mit grösserer Genauigkeit, aber ebenfalls nicht ohne irrthümliche Angaben, sind die letzten Capitel (über die neuere Geschichte des Landes) geschrieben.

8. M. Lidzbarski, *Handbuch der nordsemitischen Epigraphik*. Weimar 1898; angezeigt von P. Kokowtzeu. — Würdigung dieses ersten wissenschaftlichen Handbuches für den betreffenden Gegenstand; Ungenauigkeiten oder Weglassungen von Bedeutung lassen sich nicht nachweisen.

9. Clermont-Ganneau, *Album d'Antiquités Orientales*, Livr. I, Paris 1897; angezeigt von P. Kokowtzeu.

10. Dr. L. Bonelli, *Elementi di grammatica turca-osmanli*, Milano 1899; angezeigt von P. Melioransky. — Als Schulgrammatik für Anfänger entspricht das Buch seinem Zwecke, jedoch nicht mehr als die früheren Grammatiken dieser Art, z. B. das Werk von J. W. Redhouse. Es ist zu bedauern, dass wir bis jetzt noch keine wissenschaftliche Untersuchung des osmanischen Dialekts (vom Standpunkte der sogenannten neogrammatischen Schule) besitzen.

Bd. XIII, erste Lieferung:

1. Protokolle der Sitzungen der Section; darin:

a) Vortrag von N. Wesselowsky, Über die Entdeckung thöurner Särge in Sainarqand¹; dazu Bemerkungen von W. Barthold über diese Art der Bestattung, mit Hinweis auf Tabari II, 1694, und Nerchakhy ed. Schefer p. 60 und Bemerkungen von P. Kokowtzew, mit Hinweis auf die Ossuaria bei den Juden.

b) Vortrag von A. Wesselowsky. Orientalische Episoden in den Romanen über den heiligen Gral¹. — Nach der Ansicht des Vortragenden ist die Sage, nicht wie bisher angenommen worden ist, in Britannien, sondern im christlichen Orient mit späterer Localisation nach Britannien entstanden. Der Vortragende beruft sich auf zwei Romane aus dem Gral-Cyklus, Joseph d'Arimathie von de Boron (etwa 1170 geschrieben) und den ersten Theil des Grand Saint-Graal. Über Joseph von Arimathia vergl. die georgische, wahrscheinlich aus dem Syrischen übersetzte, in einer Handschrift aus dem X. Jahrhundert erhaltene und jetzt von Marr herausgegebene Sage (vergl. oben S. 176); im Grand Saint-Graal müssen die späteren Lesungen *France* und *Bretagne*, wie die handschriftlichen Varianten zeigen, durch *Euphrat* und *Bethanie* (Betaine) ersetzt werden; es handelt sich um Bethanien mit seinen Ebioniten und Judenchristen und um eine von da ausgezogene christliche Diaspora im nördlichen Mesopotamien. Auf dieses Land deuten auch die übrigen Eigennamen, wie *Orcaus* für *Orhdi*, *Orhoi* = Edessa. Die Sage kann von einem Kleriker während der französischen Herrschaft in Edessa (1098—1144) gehört worden sein; in der byzantinischen Litteratur lässt sie sich nicht nachweisen.

2. B. Turajew, Aethiopische Handschriften im Schlosse zu Gatschina. — Zwei Handschriften, von Aschinow dem Kaiser Alexander III. dargebracht; die eine (schön geschrieben, wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert) enthält Gebete und Beschwörungen; die andere (schlechte Handschrift vom Jahre 1871) Psalmen und Hymnen.

3. Derselbe, Über zwei Täfelchen mit Keilschriftzeichen im Museum der Gesellschaft für kirchliche Archaeologie bei der geistlichen Akademie zu Kiew. — Beide Täfelchen stammen, wie Schriftcharakter und Inhalt beweisen, aus dem Hügel Tel-loh, dessen Erforschung (1877 von de Sarzec begonnen) wir die Entdeckung der ältesten schriftlichen Denkmäler Asiens (Anfang des 3., vielleicht auch Ende des 4. Jahrtausends v. Chr.) verdanken.

Unsere Täfelchen gehören der letzten der von Thureau Dangin² unterschiedenen Perioden an. Inhalt: a) Rechnung über Zahlungen in Korn; b) Bilanz der Einnahmen und Ausgaben eines Tempels für den Monat Thammuz.

¹ Vergl. über diese Entdeckung weiter unten (über die in Taschkent erschienenen Arbeiten).

² Vollständig ist der Vortrag in den Nachrichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Section für russische Sprache und Litteratur (Bd. V, S. 393—450) erschienen (unter dem Titel: Wo hat sich die Sage über den hl. Gral gebildet? Einige Betrachtungen.).

² Revue d'Assyriologie III, 118sq.; IV, 69—87.

4. V. Tiesenhausen, Zur Vertheidigung des Ibn-Fadhlan. — Gegen A. Spitzyn, welcher in den »Zapiski« der Kaiserlich Russischen Archaeologischen Gesellschaft (Bd. XI der russischen Section, Lief. 1 und 2, S. 161—166) zu beweisen sucht, dass Ibn-Fadhlan weder bei den Bulgaren noch bei den Russen gewesen sei und alle seine Nachrichten einer schlecht verstandenen Erzählung eines wenig aufmerksamen Beobachters entnommen habe. Demgegenüber wird hier bewiesen, dass Ibn-Fadhlan neben Susan ar-Rassi an der Gesandtschaft theilgenommen hat und dass seine Angaben nichts Widersinniges enthalten.

5. N. Marr, Armenisch-syrische lexikalische Notizen. — Syr. **ܣܪܦܢܐ**, nach Smith (Thes. syr.) und Brockelmann (Lex. syr.) **σέρπας λεγόμενον**, muss mit alt-arm. *rischap*, georg. *veschapi* zusammengebracht werden; bedeutet nicht *serpennis genus* (=in Aegypto-), sondern »Drachen, Schlangengehener«.

6. Derselbe, Zur Frage über Übersetzungen aus dem Armenischen in das Arabische. — Diese Übersetzungslitteratur ist durch die Beziehungen der Armenier zu den syrischen Jakobiten, deren Schriftsprache das Arabische war, entstanden; wir besitzen den arabischen, aus dem Armenischen übersetzten Text eines von den Jakobiten und Armeniern gemeinschaftlich gearbeiteten Glaubenssymbols (XI. oder XII. Jahrhundert; vergl. Sachau, Verzeichniss der Syrischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin, S. 614). Ausser dem bereits früher besprochenen Buch vom Fuchse (Westas. Stud. III, 221) gehören dieser Übersetzungslitteratur noch die Briefe der Korinther an St. Paulus und St. Pauli an die Korinther an (übersetzt von einem Bewohner von Aleppo). Im Kloster des hl. Panteleimon auf dem Athos befindet sich eine arabische Handschrift, welche die Episteln der Apostel enthält und in Aleppo 1664 n. Chr. auf Wunsch eines aus Aderbeidschan angereisten reichen Armeniers geschrieben worden ist. Sollte hier keine Übersetzung aus dem Armenischen vorliegen, verdient doch die Thatsache, dass ein Armenier aus Aderbeidschan sich für arabische Bibeltexte interessirte, einige Beachtung.

7. N. Wesselowsky, Aus einem Briefe von N. Ilminsky an W. Grigorjew, vom 17. Januar 1865. — Es werden hier einige von Berezin in seiner Doctor-Dissertation »Übersicht der inneren Einrichtung des Ulus Dschutschli« (russ.) missverständene Ausdrücke des Raschid-ad-din erläutert. Die Worte **شوسون** (Getränk), **قلان** (Abgabe, vielleicht in Vietnam entrichtet, hier wohl die für die Eilboten bestimmte Nahrung), **آنکر جاق** (Sattel) und **ارغنجی** (Strick) beziehen sich, gleich dem Worte **اولاغ** (Postpferd) auf die Pflicht der Nomaden, deren Weidegebiete in der Nähe der Poststrasse lagen, für die Beförderung der vom Staate ausgesandten Eilboten zu sorgen.

8. A. Diwajew, Nochmals über das Grab des hl. Chorchut-Ata (vergl. Westas. Stud. I, 154). — Mit Photographie des Grabmals, welches seiner vollständigen Zerstörung durch die Fluthen des Syr-Darja entgeht.

9. B. Turajew, Dem Andenken von W. W. Bolotow. — Nekrolog des am 5./18. April 1900 verstorbenen Gelehrten, mit Verzeichniss seiner Schriften.

Recension:

V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes, II. III. IV, Paris 1897—1900; angezeigt von Baron V. Rosen. — Das Werk enthält Manches, was eigentlich nicht in das Gebiet der arabischen Bibliographie gehört und den Gegenstand einer besonderen Arbeit bilden könnte; so werden z. B. auch solche Arbeiten angeführt, die sich auf das Verhältniss der arabischen Litteratur zur mittelalterlichen und neueren europäischen beziehen. Vollständig und fehlerfrei kann eine Übersicht der auf solche Fragen bezüglichen Litteratur natürlich nicht sein; doch verdient der Verfasser für das von ihm Gegebene den wärmsten Dank Aller, die sich für Orientalia und Folklore interessieren.

Bd. XIII, zweite und dritte Lieferung; bis jetzt nur in Einzelabdruck erschienen.

N. Marr, Hagiographische Materialien nach den Handschriften des Iwiron. Theil I. Beschreibung von fünf Pergamenthandschriften. — Über die Forschungen des Verfassers auf dem Athos vergl. Westas. Stud. III. 226 f. Inhalt der hier besprochenen Handschriften (Excerpta und photographische Aufnahmen):

a) Nr. 50 (nach dem Katalog von Tsagareli): Lebensbeschreibungen von Heiligen (darunter die im griechischen Original verloren gegangene Lebensbeschreibung des hl. Bagrat oder Pankratius, verfasst von Euagrius) und Predigten (X. Jahrhundert).

b) Nr. 51: Worte und Thaten der hl. Väter-Anachoreten (vielleicht nicht mit der im Katalog unter dieser Nummer angeführten Handschrift identisch, da die Beschreibung vielfach nicht stimmt); XI. Jahrhundert. Übersetzung des Werkes *Ἀποφθίγματα τῶν ἁγίων πατέρων*, doch mit vielen Abweichungen vom Original; vielleicht einer syrischen Version, unter Vermittelung einer armenischen, entnommen.

c) Nr. 55: Lebensbeschreibungen von Heiligen (XI. Jahrhundert).

d) Nr. 57: gleichen Inhalts (X. Jahrhundert); darin Briefwechsel zwischen dem Katholikos der Georgier Samuel und Johann Sabanisdze (beide Briefe in Text und Übersetzung mitgetheilt).

e) Nr. 73: Lebensbeschreibungen, Lobreden und Sendschreiben (XI. Jahrhundert).

Im Anhang einige Berichtigungen zum Katalog von Tsagareli und ein Verzeichniss der dort nicht beschriebenen Handschriften.

«Zapiski» der Kaiserlich Russischen Archaeologischen Gesellschaft, Section für classische, byzantinische und westeuropäische Archaeologie, Bd. XII:

B. Turajew, Zur Geschichte der Hethiterfrage. — Übersicht der verschiedenen Theorie über die Hethiter und die ihnen zugeschriebenen Denkmäler seit der grundlegenden Arbeit von Sayce [The monuments of the Hittites: Transact. of Soc. Bibl. Arch. VII (1880), 248—293]. Anlässlich

der Theorie von Th. Reinach über die Mitanni (*Revue des études grecques* VII, 313—318 und ausführlicher in den *Actes du X. congrès des orientalistes*, sect. VII, part. IV, p. 24) wird bemerkt, dass diese Ansicht, obgleich von falschen Praemissen ausgehend, durch von Reinach nicht beachtete Thatsachen einige Wahrscheinlichkeit erhält. Das im Vertrage des Ramses II. mit den Cheta und im sogenannten Gedicht des Pentaur erwähnte Land Kidschawadan ist vielleicht mit dem Cazacene von Strabo (XII, 553) und Plinius (*Hist. Nat.* VI, 3) identisch, muss also im nördlichen Theile Kappadokiens gesucht werden. Die Sprache der in Tell-el-Amarna gefundenen Inschriften wird von Jensen (*Zeitschrift für Assyriologie* V, 166—209) mit dem Dialekt der Chaldäer von Urartu verglichen; auf eine Verwandtschaft zwischen beiden Völkern weist auch der Name des Gottes Tishub hin. Ausführlich werden die Arbeiten der französischen Expedition von 1893—1894¹ besprochen. Die historische Einleitung von Chantre ist durchaus unzuverlässig, dagegen sind die Ergebnisse der Expedition selbst von grösster Wichtigkeit. Zum ersten Male sind Keilschrifttafeln unmittelbar aus der Erde ausgegraben worden; darunter befinden sich einige, deren Sprache bis jetzt unbekannt ist; sollte diese Sprache, wie es bei oberflächlicher Untersuchung scheint, mit der Sprache der Sendschreiben von Duschratta identisch sein, so gewinnt die Theorie von Reinach und Wiedemann noch mehr an Wahrscheinlichkeit. Die Schrifttafeln sind jedenfalls nicht jünger als das XV. Jahrhundert v. Chr. und zeugen, wie auch die Basreliefs, vom hohen Alterthum des Ortes. Den von Chantre mitgetheilten Basreliefs können noch drei andere (hier nach photographischen Aufnahmen herausgegeben) hinzugefügt werden, von denen zwei (vom Taurus in Kilikien) sich im Museum von Tiflis befinden und bereits von Morgan (*Mission scientifique au Caucase* II, pl. V et VI), freilich sehr schlecht, herausgegeben worden sind. Das dritte Denkmal stammt aus dem alten Tiana, befindet sich im Dorfe Andaval bei Nigde und ist 1895 von J. Smirnow photographirt worden.

N. Marr. Kurzer Katalog der Sammlung georgischer Handschriften, 1896 von der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek erworben (aus dem erst im Jahre 1900 erschienenen Bericht der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek für 1896). — Beschreibung von 26 Handschriften; im Vorwort wird auf zwei Unica der Sammlung (Nr. 23 — 1738 verfasste Beschreibung der Palais und Gärten Peterhofs von Vachtang Orbeliani und Nr. 26 — Sammlung von Briefen und Documenten, wichtig für die Geschichte der letzten Tage des georgischen Reiches) und auf einige andere seltene Handschriften aufmerksam gemacht.

Orientalische Studien (*Trudy po vostokovedeniju*), herausgegeben vom Lazarew'schen Institut für orientalische Sprachen (Moskau):

¹ *Recherches archéologiques dans l'Asie Occidentale. Mission en Cappadoce 1893—1894 par Ernest Chantre. Paris 1898.*

Erste Lieferung. Das Buch Paralipomenon in der ältesten armenischen Übersetzung (Editio princeps). — Armenischer Text, herausgegeben von G. Chaladjantz, mit russischem und ausführlicherem armenischen Vorwort (1899).

Zweite Lieferung. J. Laptew, Qazaq-qyrgyghyzische sprachliche Materialien. — Die Materialien sind 1895 vom Studenten Laptew vorgestellt und später auf Beschluss des Conseils unter der Redaction des Prof. Sakow gedruckt worden. Die hier mitgetheilten Proben der Volkslitteratur zerfallen in Sprichwörter (Maqaldar), Lieder und Gedichte (Ülender, Sözder) und Erzählungen (Ertege). Mehr als die Hälfte dieses Theiles füllt das Gedicht Kaarmat (505 Verse) aus, welches hier zum ersten Mal im qyrgyghyzischen Dialekt und mit phonetischer Transscription erscheint. Die Anmerkungen enthalten meist grammatische Notizen; die Quellen, welchen die hier mitgetheilten Materialien entnommen sind, werden nur in wenigen Fällen genannt. Dem Werke ist eine »kurze Skizze der qazaq-qyrgyghyzischen Sprache« und ein »qyrgyghyzisch-russisches Wörterbuch« beigelegt.

Dritte Lieferung. Ws. Müller, Skizze der Phonetik des hebräisch-tatischen Dialekts. — Gemeint ist der Dialekt der sogenannten Bergjuden (Dagh-Tschnufut) im Kaukasus; die phonetischen Eigenthümlichkeiten des Dialekts werden auf Grund der vom Verfasser in den Ausgaben der Akademie (1892) veröffentlichten »Materialien zum Studium der hebräisch-tatischen Sprache« (historische Einleitung, Texte und Wörterbuch) festgestellt und in einigen Fällen mit der Phonetik der neupersischen Dialekte (nach Shukowsky) verglichen. Der Verfasser macht auf den Einfluss der semitischen Aussprache einiger Consonanten und auf den »unverkennbaren Einfluss« türkischer Sprachelemente aufmerksam. Das Vorwort enthält einige (äusserst verworrene) Bemerkungen über die Herkunft des Volkes und die Zeit seiner Auswanderung nach dem Kaukasus¹.

Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 1900, Nr. 10 (October): N. Soloveitschik, Forschungen über die Mescha-Inschrift. — Geschichte der Entdeckung, Zerstörung und Wiederherstellung der Inschrift; Übersicht der Litteratur in der ersten (bis 1875) und zweiten (seit 1886 — Ausgabe von Smend und Socin) Periode und der neuesten Arbeiten (seit Nordlander, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab, Leipzig 1896). Besonders ausführlich werden die von Löwy (The Scottish Review, April 1887) ausgesprochenen Zweifel an der Authenticität der Inschrift und deren Widerlegung durch Clermont-Ganneau (The Contemp. Review, August 1887) betrachtet. Am Schluss dieses ersten Theiles seiner Arbeit (Fortsetzung versprochen) giebt der Verfasser eine russische Übersetzung der Inschrift, mit Anmerkungen über die verschiedenen Deutungen fraglicher Stellen.

¹ Diese Auswanderung wird durch die Religionsverfolgungen der Sassaniden erklärt, trotzdem wird behauptet, dass der Dialekt der Bergjuden schon in ihrer früheren Heimat (in Aderbeidschan) von türkischen Sprachelementen durchdrungen war!

Wissenschaftliche Übersicht (Nantschnoje Obozrenije) 1900, Nr. 10 (October): V. V—r, Das Batschebazthum in Mittelasien. — Der Batscha, ursprünglich nur Sänger und Tänzer, soll ausserdem in Männergesellschaft den durch die Abwesenheit der Frauen fehlenden Reiz ersetzen. Vorstellung eines Batscha in dem durch seine Sänger bekannten Dorfe Dorch (im Gebirge östlich von Samarqand); der Batscha nur als Mädchen angeredet und seine Schönheit wie Frauenschönheit gepriesen.

Ethnographische Übersicht (von der Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie in Moskau herausgegebene Zeitschrift):

Nr. 1. Ein (anonymer) Eingeborener, Die Kenntniss des Lesens und Schreibens in den Bergen Daghestans. — Beschreibung des Unterrichts (arabische Schrift und Quran) bei den Leken und Qazikunmiken, nach der bei allen muhammedanischen Völkern angewandten Methode. Die Mädchen werden nur in den Familien der Reichen, der Fürsten und Chane unterrichtet; auch der Knabenunterricht kann wegen des Anzugs eines grossen Theiles der Bevölkerung auf Lohnarbeit (jährlich bis 12000 Männer) nur unregelmässig geführt werden.

Nr. 2: 1. B. Chalatzjantz, Sagen über iranische Helden im armenischen Volke. — Die hier mitgetheilten Sagen sind im Gouvernement Eriwan gehört worden. Das ganze persische Epos wird nach dem Namen seines Haupthelden als Rustami Zal bezeichnet. Im russischen Armenien hat Rustam jetzt einen Theil seiner Popularität eingebüsst; im türkischen Armenien steht sein Ruhm noch unvermindert da. Vielfach wird eine Armenisierung der Sagen beobachtet; so wird Rustam Sohn des M'her genannt, Zal als König von Sasun bezeichnet. Der Verfasser theilt auch eine im Dorfe Karwansarai (von Jeziden bewohnt) gehörte kurdische Sage über Rustam mit.

2. Th. Dscheiranow, Einige Angaben über abergläubische Vorstellungen der Armenier im Gouvernement Jelisawetpol. — Vorzüglich über Naturverehrung (Himmel, Sonne, Mond und Gestirne) und Geisterglauben (Waldgeister).

3. T. Kascheschew, Chantzeguasche. — Eigenthümliche Sitte der Kabardintzen: bei Regenmangel entfernen sich an einem Freitage alle Männer aus dem Aul, die Weiber stellen eine Schaufel (Chantze) auf, befestigen sie an einen Stock, schmücken sie mit einer Frauenkleidung und nennen sie Chantzeguasche («Fürstin» oder «Frau-Schaufel»). Die Chantzeguasche wird unter verschiedenen Ceremonien (darunter Opferung eines Lammes) herumgeführt, wobei gesungen wird: «Gott, in deinem Namen führen wir die Chantzeguasche herum; schicke uns Regen!»

II.

Kazan. — Tiflis. — Taschkent. — Wjernyj. — Semipalatinsk.

Gelehrte Nachrichten der Universität Kazan:

1. N. Pantusow, Materialien zum Studium des Dialekts der Sarten. Marghelanisches Märchen über den Greis und die Kaufmannstochter (sar-

tischer Text und russische Übersetzung). — Text in arabischer Schrift und phonetischer Transcription. Gegenstand des Märchens: Schicksale eines Mädchens, welches vor der Leidenschaft ihres greisen Pflegevaters fliehen muss; nach vielen Drangsalen wird die Tugend belohnt und das Laster bestraft. Im Vorwort erwähnt N. Katanow zwei von ihm gehörte Versionen desselben Märchens (in Tschugutschak von einem Einwohner von Lukschn und in Chami von einem dortigen Eingeborenen erzählt); in den Anmerkungen zur russischen Übersetzung werden diese Versionen mit der hier mitgetheilten verglichen.

2. Derselbe, Qyrghyze Sprichwörter, im Kreise Kopal (Gebiet Semirjetchje) niedergeschrieben (Text, Transcription und Übersetzung). — 134 Sprichwörter; arabische und phonetische Transcription; im Vorwort (von N. Katanow) bibliographische Notizen über früher (seit 1870; chronologisch geordnet) veröffentlichte Sprichwörter; vor der Übersetzung Verzeichniss der Fremdwörter (russischen, persischen und arabischen Ursprungs).

3. A. Diwajew, Über die Hochzeitsfeier bei den Qyrghyzen des Syr-Darja-Gebiets. — Nach der Erzählung eines Qyrghyzen im Kreise Tschimkent; der Text in arabischer Schrift, die von Jünglingen und Mädchen gesungenen Lieder auch in phonetischer Transcription.

Nachrichten der Gesellschaft für Archaeologie, Geschichte und Ethnographie an der Universität Kazan, Bd. XVI, erste Lieferung:

1. A. Alektorow, Der Baqsa (aus der Welt des qyrghyzeischen Aberglaubens). — Erzählung des *Baqsa* (oder *Baqsy*, Zauberer, vergl. Westas. Stud. II, 230) Süimenbai im Kreise Turgaisk über die ihm unterworfenen Geister (Dschnn); beschrieben werden die Geister Esdaulet, Ergoben, Aquaral, Közmembet, Telsary (weiblicher Dschnn), ein namenloser Geist (weiblicher Dschnn, 90 Jahre alt, Pelz aus 90 Schaffellen) und Kershylan. Beschreibung einer Beschwörungsscene und eines erfolglosen Heilungsversuches.

2. A. Nesterow, Lobgesang des Dos-Chodscha zu Ehren des Sultans Kenisara Kasymow (vergl. Westas. Stud. III, 229).

3. N. Katanow, Muhammedanische Legenden über den Stab Mosis. — Enthält folgende Versionen: *a*) uighurische Version (aus dem قصص الانبياء von Rabghuzi, XIV. Jahrhundert); *b*) türkische Version (aus dem انوار العاشقين von Ahmed Bidschan, 1451 n. Chr. verfasst und 1300 H. in Bulaq gedruckt); *c*) persische Version (aus dem روضة الصفا von Mischond, nach einer türkischen Übersetzung); *d*) dschagataische Version, aus einem (1890 gedruckten) Commentar zu dem نبات العاجزين von Allah-Jar-Sufi (gest. 1713 n. Chr.). Am Schluss Bemerkungen über eine Steppenpflanze, von den Eingeborenen in Turkestan Asa-i Musa genannt und auf den (angeblich in der Umgegend von Buchara vergrabenen) Stab Mosis zurückgeführt.

Zweite Lieferung; Recensionen:

A. Dobrosmyslow, Materialien zur Geschichte Russlands, Bd. I, Orenburg 1900, und J. Kraft, Aus der Vorzeit der Qyrgyzen, Orenburg 1900, Theil I und II, angezeigt von N. Katanow. — Die von A. Dobrosmyslow veröffentlichten Materialien (117 Documente) sind dem Archiv des Gebiets Turgaj entnommen und für das Studium der Beziehungen Russlands zu den Nomadenvölkern von Wichtigkeit. Aus dem Buche von J. Kraft (vergl. oben S. 180) werden einige Sagen angeführt, darunter eine Sage über die Überlistung des Chans Dschanybek durch den russischen Grossfürsten Iwan Kalita (Zerschneiden einer Ochsenhaut in Riemen, vergl. oben S. 180).

Dritte Lieferung:

A. Dmitrijew, Isker, (Stadt) des Kutschum am Irtysch. — Topographische Angaben über die Ruinen vom Anfang des XVII. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. Schon gegen 1590 ist die Stadt von den Russen endgültig zerstört worden; 1623 finden wir hier zwei russische Dörfer. Um 1675 (Gesandtschaft des Nicolai Spafari nach China) stand hier noch eine Moschee, von den Tataren in Tubolsk erneuert; 70 Jahre später, zur Zeit der Reise von Gerhard Müller, war auch dieses letzte (hölzerne) Gebäude nicht mehr vorhanden; auch die Ruinen der Befestigungen waren bereits theilweise vom Irtysch weggeschwemmt, theilweise durch Menschenhand zerstört; der Ort wurde damals häufig von Schatzgräbern untersucht, bisweilen nicht ohne Erfolg. Seitdem ist die Zerstörung weiter vorgeschritten; wenn keine Maassregeln zur Erhaltung des noch Vorhandenen ergriffen werden, wird nach etwa 100 Jahren nichts mehr übrig bleiben.

Anhang zur zweiten und dritten Lieferung:

1. A. Nasyrow und P. Poljakow, Märchen der Tataren von Kazan in Zusammenstellung mit den Märchen anderer Völker. — Es sollen hier 11 Märchen in arabischer Schrift von Abd-al-Qajjum Nasyrow mitgetheilt, unter dessen Leitung von N. Katanow phonetisch transscribirt, von P. Poljakow in das Russische übertragen und mit den Märchen anderer Völker (Wolga-Gebiet, Kaukasus und Asien) zusammengestellt werden. Bisher sind 7 Märchen (nur Text, Transcription und Übersetzung) erschienen: a) über den armen Salam-Turchan und seinen Freund, den Fuchs; b) über den dummen Sohn eines Weibes; c) über die Stieftochter, die Hexe und die eigene Tochter; d) über den armen Gül-Nasyq, den Diw und den Fuchs; e) über Baidyk in Unter-Schirdan (Kreis Laïschew), der gern reich werden wollte; f) über den klugen Sohn und die dumme Mutter.

2. A. Alektorow, Index der Bücher, Zeitschrift- und Zeitungsartikel über die Qyrgyzen. — Hier nur Einleitung (Geschichte der Unterwerfung der Qyrgyzensteppe durch die Russen; kurze Beschreibung des heutigen Zustands des Volkes) und Anfang des Index (von A bis Alektorow). Der Verfasser strebt nach grösserer Vollständigkeit als A. Charuzin in seiner bekannten (1891 erschienenen) Bibliographie; den Titeln einzelner

Werke und Artikel wird jedes Mal eine kurze Inhaltsübersicht¹, zuweilen auch eine kritische Untersuchung beigelegt.

Sammlung von Materialien zur Beschreibung der Länder und Völker des Kaukasus, Bd. XXVII, Theil I (Vorwort von L. Lopatinsky):

1. M. Dschanaschwili, Die Belagerung Konstantinopels durch die Seythen, welche Russen genannt werden, und Zug des Kaisers Heraclius nach Persien. — Aus einer georgischen Handschrift vom Jahre 1042 n. Chr.; bezieht sich auf die Belagerung Konstantinopels, welche in byzantinischen Quellen den Awaren und den mit ihnen verbündeten Bulgharen und Slawen zugeschrieben wird (626 n. Chr.). Auf die Russen ist diese Belagerung wahrscheinlich nur durch den georgischen Compiler, unter dem Einfluss der Ereignisse späterer Jahrhunderte, bezogen worden.

2. J. Chotzjatowsky, Übersicht der Flora in der Umgegend des See Goktscha.

3. F. Karpovitsch, Die Araber und die Türken im Gebiet von Baku und die Einführung des Islams.

4. A. Ter-Markarow, Das Kloster Kernir-Vank. — Im Anfang des V. Jahrhunderts gegründet (Gouv. Eriwan, Kreis Nachitschewan); in der Nähe des Klosters befinden sich die Ruinen der bei Moses von Chorene (Cap. XXX) erwähnten Stadt Chram. Die Kirche und andere Gebäude sind von Jakob dem Grossen (X. Jahrhundert) erneuert und später mehrmals (noch im XIX. Jahrhundert) umgebaut worden. Die meisten vorhandenen Grabinschriften gehören dem XVII. Jahrhundert an.

5. P. Paul, Der See Goktscha. — Über das armenische Kloster auf der Insel Sevank (angeblich im IV. Jahrhundert gegründet) werden zwei Sagen erzählt.

6. S. Melnikow-Razvedenkow, Die Städte des nördlichen Theiles des Ostufers des Schwarzen Meeres. — Beschreibung der Städte Novorossijsk und Anapa; Nachrichten über die altengriechischen Colonien Bata und Gorgipia.

7. R. Chalilow, Die Mekteb und Medrese der Stadt Meschhed. — Der Verfasser hat 1899 die Stadt besucht und schildert vornehmlich die Missbräuche der Mutewallis, gegen welche Professoren und Studenten gleich machtlos sind. Es werden die wichtigsten Hilfsmittel für Grammatik, Jurisprudenz (فقه), Dogmatik (علم الأصول), Mathematik und Geschichte genannt. Die besten Schüler begeben sich zur Fortsetzung ihrer Studien nach Nedschef in Mesopotamien.

8. J. Moisejew, Ein kleiner Theil von Letschchum. — Beschreibung des Ortes Lailaschi (früher Hauptort des Kreises Letschchum, Gouv. Kutais) und der Umgegend; Leben der Bevölkerung (zur Hälfte georgisch sprechende Juden).

9. M. Dschanaschwili, Die Iberier in Spanien (nach einer Handschrift aus dem XI. Jahrhundert). — Im »Leben unseres hochseligen Vaters

¹ In Bezug auf die Artikel des Verfassers selbst nicht frei von Eigenlob.

Johannes und seines Sohnes Euthymius von Georg Mtatzmindeli findet sich ein Passus, welcher zeigt, dass am Schluss des X. Jahrhunderts die Georgier Angehörige ihres Volkes in Spanien suchten. Bekanntlich wird eine solche Verwandtschaft zwischen den spanischen und kaukasischen Ibernern auch von griechischen und lateinischen Schriftstellern vorausgesetzt.

Theil II (Vorwort von S. Schulgin):

1. Priester H. Dschaschi, Gemeinde des Fleckens Slawjanka. — Dieser und die benachbarten Flecken (Gouv. und Kreis Jelisawetpol) sind von Anhängern der Secte der Duchobortzen bewohnt. Nachrichten über die Geschichte dieser Sectirer, ihre Lebensverhältnisse, ihre Gebräuche und abergläubische Vorstellungen, zum Theil nach Mittheilungen des Duchobortzen J. Atamanow.

2. J. Shabin, Flecken Priwolnoje (Gouv. Baku, Kreis Lenkoran). — Der Flecken ist von Anhängern zweier unter jüdischem Einfluss entstandener Secten bewohnt, den *Subbotniki* (Sabbathverehreru) und den wenig bekannten *Gery*, einem Zweige der Subbotniki, der sich vor etwa 35—40 Jahren abgesondert hat. Im Gegensatz zu den Subbotniki halten sich die Gery nicht an die Lehren der Karäer, sondern an die Lehren der Talmudisten. Seit 1894 sind alle Synagogen der Subbotniki und Gery geschlossen, da sie ohne gesetzliche Erlaubniss erbaut waren; alle Versuche, diese Maassregel rückgängig zu machen, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

3. J. Kapanadze, Flecken Satschilawo (Gouv. Kntais, Kreis Senaki). — Soll im VIII. Jahrhundert von den Brüdern Tschiladze gegründet worden sein. Die Bevölkerung besteht fast ausschliesslich aus Georgiern; obgleich der Ort in Mingrelieu gelegen ist, verstehen mehr als $\frac{2}{3}$ der Einwohner kein Mingrelisch. Früher gehörte Satschilawo zu Imeretien; in officiellen Documenten werden die Einwohner noch heute Imeretier genannt. Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche; Sagen, Märchen, Sprichwörter, Räthsel und abergläubische Vorstellungen; die Sprichwörter und Räthsel auch georgisch mitgetheilt.

4. T. Tabukaschwili, Gemeinde Dzimiti (Gouv. Kntais, Kreis Ozurgety). — Besteht aus zwei Dörfern, Dzimiti und Mamati; die Bevölkerung (ausschliesslich Georgier) beschäftigt sich mit Ackerbau und Weinbau; Versuche, edlere Sorten von Trauben einzuführen, sind bis jetzt erfolglos geblieben; die Einwohner handeln nach dem im Lande sehr beliebten Sprichwort: »Thue nicht, was dein Vater nicht gethan hat.« Die Entwicklung des Wohstandes wird auch durch die mit Tauffeiern, Hochzeiten und Begräbnissen verbundenen grossen Ausgaben gehemmt. Dagegen ist der Zudrang zu den Schulen sehr bedeutend; die zwei bestehenden Schulen können nur $\frac{1}{3}$ der sich Meldenden aufnehmen.

5. L. Rosenberg, Die deutsche Colonie Semenowka (Kuban-Gebiet). — Am linken Ufer des Kuban, 50 Werst unterhalb der Station Kawkazskaja gelegen; 1861 von katholischen Auswanderern aus dem Gouv. Saratow gegründet. Die Regelung der Verhältnisse ist lange Zeit durch die übermässigen Ansprüche der Colonisten und die Streitigkeiten mit ihren russischen Nachbarn verhindert worden; später entstanden auch innere Streitig-

keiten, welche 1892 zur Gründung der neuen Colonie Novo-Nikolajewka und 1894 zur Trennung beider Gemeinden führten. Äusserlich gleicht die Colonie mehr einem russischen Dorf als den protestantischen deutschen Colonien; an Reinlichkeit, Fleiss und Sparsamkeit stehen die Colonisten selbst hinter ihren russischen Nachbarn zurück.

6. Kjarim-bek Ismailow, Flecken Negrain (Gouv. Eriwan, Kreis Nachitschewan). — 15 Werst von Nachitschewan gelegen; der Name ist arabisch, eigentlich نهر عام, d. h. -im Besitz der Gemeinde befindlicher Kanal- (oder Fluss). Die Einwohner sind sämmtlich Schiiten und gehören zwei einander feindlichen Stämmen, den Karakejchali und Adigezally, an. Auf dem alten Friedhof befindet sich das Grabmal des Imam-Zade (angeblich Enkel des Ali).

Theil III:

1. G. Ananjew, Historische Volkssagen der Qara-Noghaj. — Titel der Sagen (nur russisch mitgetheilt): a) Tochtamysch-Chan; b) Mirza-Mamai; c) Adil-Sultan, Chan von der Krym; d) Erü-Ahmed, Sohn des Ajsula (Lebensretter des Chans Dschanibek, welcher ihm mit Undank lohnt); e) Narig und Tschora-batyr (Eroberung von Kazan durch die Russen).

2. Aus der ossetischen Volksliteratur. — Sechs Sagen, davon drei von S. Schulgin (über das Paradies; über Tamara Dedupali; über den König Osibagatar), zwei von F. Takojew (Brantwahl, Legende über St. Georg) und eine von E. Baranow (über den hl. Awsaty, den Schützer der Thiere und Vögel) mitgetheilt; auch Mittheilung des Letzteren „Über abergläubische Vorstellungen der Osseten“.

Theil IV:

1. M. Karpinsky, Die Terek-Kozaken (grebenskie kazaki) und ihr Epos (vergl. Westas. Stud. I, 162; II, 96). — Kurze Beschreibung des Lebens der Kozaken; Gesänge über Helden des russischen Volksepos und über historische Personen.

2. A. Gleie, Über die Herkunft des georgischen Volkes und seiner Sprache. — Vorzüglich über den Einfluss der semitischen und der finnischen Sprachen auf das Georgische.

3. M. Dschanaschwili, Etymologie der karthwelischen ethnographischen und geographischen Namen.

4. P. Tambijew, Texte der Adyge. — Proben der Volksliteratur (Text und russische Übersetzung), davon fünf Erzählungen im Dialekt der Kabardintzen: a) „Wer ein Handwerk kennt, geht nicht verloren“ (Erwähnung des persischen Schah Abbas; erinnert an das armenische Märchen „Ein Handwerk zu kennen ist besser als ein Königreich zu besitzen“); b) Wunderthiere und Knüppel aus dem Sack; c) Tochter und Stieftochter; d) Greis und Wolf; e) Kulatzu. Ausserdem eine Erzählung im Dialekt der Bsheduch (Wanderungen eines jungen Fürsten) und eine im Dialekt der Abadzech (der Prophet Chazret-Ali).

Protokolle der Sitzungen und Berichte der Mitglieder des Vereins der Freunde der Archäologie von Turkestan. Jahrgang IV (Fortsetzung):

6. Protokoll Nr. 3.

7. N. Peterson, Über den Ort des künftigen (russischen) archäologischen Congresses. — Als solcher Ort wird Samarkand vorgeschlagen.

8. Einige Worte über Baron de Baye (anlässlich der Reise dieses Forschers nach Turkestan).

9. N. Pantusow, Beschreibung der Ausgrabung dreier Grabhügel im Westen der Stadt Wjernyj, im April und Mai 1889. — Zwei Grabhügel (mittlerer Grösse, Spuren von Leichenverbrennung) befinden sich noch im Gebiete der Stadt, der dritte und grösste (Massengrab, 13 stark zerstörte Skelete) auf dem Wege nach Taschkent.

10. N. Ostroumow, Besuch des Dorfes Mamajewka (Kreis Tschimkent) zu archäologischen Zwecken (im Juni 1893; aus der Turkest. Zeitung für 1893 wieder abgedruckt). — Mit Abbildung des Hügels Dschuan-Tepe (ursprünglich Befestigung). Auch Angaben über einige bei Taschkent gelegene Grab- und Ruineuhügel; der Hügel Selah-Nischin wird von den Eingeborenen als Wohnung des Afrasijab bezeichnet.

11. D. Dschetbysbajew, Der Graben Tamerlans. — 6 Werst von der Station Altyn-Emel auf der Poststrasse nach Wjernyj sind Spuren eines Grabens zu sehen, welcher nach Aussage der Eingeborenen ein Werk des Timur (Tamerlan) sein und sich vom Ili bis zum Balchasch ziehen soll.

12. Protokoll Nr. 4, mit Abbildung eines Reliefs aus schwarzem Stein, welches zwei Schlangen vorstellt und im Dorfe Soch (Gebiet Ferghana) gefunden worden ist (zugesandt von G. Batyrew).

13. A. Brjanow, Über die Spuren der alten Stadt Kasan im Gebiet Ferghana. — Angaben über die beim Dorfe Kasan¹ gelegenen Ruinenhügel, namentlich über die schon durch ihren Namen auf vorislamische Zeiten hinweisende Befestigung Mugh-Qurghan. Beigefügt sind sagenhafte Nachrichten über die Eroberung der Stadt durch die Araber (osttürkisch) und zwei arabische Grabinschriften (663 und 667 II).

14. M. Virsky, Alte thönerne Särge. — Über einen in Samarkand zufällig entdeckten Bestattungsort aus vorislamischer Zeit mit sechs thönernen Särgen von sehr geringer Grösse mit Menschenknochen. Die Särge konnten nur zur Bestattung der Knochen des Todten (nach Zerstückelung der Leiche) bestimmt sein. Vergl. oben S. 182.

15. Protokoll Nr. 5, mit Abbildung eines bei Tschirwaqtshi (Chantum Buchara) gefundenen Ziegelsteines (Bild eines Wasservogels).

16. N. Dschetbysbajew, Drei Steinsäulen im Altai (kalmückische Sage). — Die Säulen befinden sich in einem kleinen Thalkessel westlich

¹ Bekanntlich im VIII. und Anfang des IX. Jahrhunderts Hauptort von Ferghana; vergl. Bibl. G. A. VII, 294 und Ja'qubi Historiae II, 478.

vom See Ulungur und sollen von Timur an der Stelle, wo Tschingiz-Chan geboren war, aufgestellt worden sein¹.

17. N. Lykoschin, Vermuthung über die Vergangenheit von Otrar (wieder abgedruckt aus der Turkest. Zeitung für 1899, Nr. 94). — Versuch, diese Stadt mit dem bei Nerschachi (S. 5) erwähnten Chamuket zusammenzubringen.

18. W. Barthold, Zum Artikel „Vermuthung über die Vergangenheit von Otrar“ (wieder abgedruckt aus der Turkest. Zeitung für 1900, Nr. 3). — Widerlegung dieser Vermuthung, mit Hinweis auf die Erwähnung von Chamuket bei Maqdisi (Bibl. G. A. III, 275) und auf die Nachrichten über Otrar und andere Städte im Lande Farab.

Jahrgang V.

1. Protokoll Nr. 1.

2. W. Kallaur, Die alten Städte Saghanaq (Sunag), Aschnas oder Eschnas (Asanas) und andere im Kreise von Perowsk, von Tschingiz-Chan im Jahre 1219 zerstört. — Bestätigung der Ansicht von Lerch über die Ruinen Sunag-Ata (östlich von Dschulek) als Überreste der von Dschutschi zerstörten Stadt Saghanaq. Die Lage der nächsten Stadt, Aschnas, wird durch den Ruinenort Asanas bezeichnet (25 Werst vom linken Ufer des Syr-Darja und 30 Werst von der Station Ber-Qazan). Beigefügt ist ein Plan der Ruinen von Saghanaq und eines daselbst aus gebrannten Ziegeln errichteten Bauwerkes; auch der Artikel eines Eingeborenen (osttürkisch) über Saghanaq und dessen Zerstörung.

3. N. Pantusow, Die Gemeinde (Wolost) Altyn-Emel im Kreise Kopal. — Erwähnung einiger Grabhügel und Steinfiguren (kamennyja baby); volksetymologische Sage der Qyrgyzen (zur Erklärung einiger Gebirgsnamen) und Sage über den hl. Schah-Maschrab. Der Graben bei Altyn-Emel (vergl. oben S. 193) soll am Ufer des Ili beginnen und sich bis zum Koksü (westlich von den Bergen Tschmlaq) hinziehen; die hier erzählte Version der Sage bezeichnet den Graben als ein Werk des Dschutschi-Chan².

4. Derselbe, Die Schlucht Terekty und der Fluss Koksü beim Dorfe Dschanghyz-Agatsch (Kreis Kopal). — Steine mit Abbildung von Thieren und mit buddhistischen Inschriften (tibetisch und mongolisch).

5. N. Dschetbysbajew, Das Wort Mugh, Grabhügel und Steinfiguren (kamennyja baby). — Mugh für Qalmugh (Kalmück); demselben Volke werden auch die erwähnten Denkmäler aus der Vorzeit zugeschrieben. Beigefügt ist ein Artikel des Mullah Muhammed-Alim (osttürkisch) über die richtige Bedeutung des Wortes Mugh (Feueranbeter).

¹ Der Verfasser behauptet, auf einer dieser Säulen eine arabische Inschrift mit Erwähnung Tschingiz-Chans gesehen zu haben; doch ist der von ihm mitgetheilte Text sprachlich unmöglich.

² Da „Jutschi-Gan“ auch in der von Dschetbysbajew mitgetheilten Version erwähnt wird (von der Redaction schon beim Drucke dieser Version mit Dschutschi-Chan identificirt), ist die Nennung von Timur wahrscheinlich nur durch ein Versehen Dschetbysbajew's entstanden.

6. Protokoll Nr. 2, dabei Photographie eines Steines mit Zeichnungen und einer arabischen Inschrift (vergl. weiter unten).

7. W. Lawrentjew, Kurzes Verzeichniss der Grabhügel im Stadtgebiet von Aulie-Ata; dabei Plan der Stadt (mit Bezeichnung der Grabhügel).

8. *Kjafir-muri* (aus einem Briefe von N. Sitnjakowsky an N. Ostroumow). Beschreibung eines unterirdischen Kanals (Kjariz) bei Samarqand und eines daselbst befindlichen unterirdischen Ganges (mit Plan).

9. N. Sitnjakowsky, Bucharische Heiligthümer. Grab des Behad-din (mit Plan; wieder abgedruckt aus der Turkest. Zeitung für 1900, Nr. 14).

10. N. Rudnew, Spuren alter Städte am Syr-Darja (mit Plan der Ruinen von Sütkent; wieder abgedruckt aus der Turkest. Zeitung für 1900, Nr. 15—17). — Beschreibung der Ruinen am mittleren Lauf des Syr-Darja (ungefähr zwischen 41. und 43. Grad n. Br.), am linken Ufer des Flusses, besonders der Stadt Sütkent (beim See Qara-kanl).

11. Aus der Zeitung »Aschabad« (1900, Nr. 47). — Zwei Artikel über die beabsichtigte Gründung eines Vereins zur archaeologischen Erforschung des Transcaspischen Gebiets.

12. N. Mallitzky, Eine Inschrift aus Ruschan (mit einigen Verbesserungen aus der Turkest. Zeitung für 1900, Nr. 6 wieder abgedruckt). — Persische Inschrift (1177 H.), beim Dorfe Schiz am rechten Ufer des Pändsch in einen Felsen eingegraben; bezieht sich auf an diesem Ufer vollzogene Arbeiten.

13. Derselbe, Tarih des Aufstands in Andishan (aus der Turkest. Zeitung für 1899, Nr. 26 wieder abgedruckt). — Von einem Sarten gedichtetes Chronogramm (persisch) über dieses Ereigniss (1316 H.), mit Erklärung.

14. Brief von W. Kallaur an N. Ostroumow, mit Beifügung eines Briefes des Qyrghyzen A. Nijazow an W. Kallaur. — Über einen bei der Station Kosch-Mizgil (erste Station auf dem Wege von Turkestan nach Perowsk) gefundenen Grabstein mit Abbildung einiger Gegenstände (Scheere, Dolch u. a.) und mit einer arabischen Inschrift (vergl. oben Protokoll Nr. 2). Die Inschrift enthält die Namen des Bildners und der hier begrabenen Frau nebst einer nicht vollständig erhaltenen Jahreszahl; wie der Schriftcharakter beweist, gehört der Grabstein der neueren Zeit an.

15. Protokoll Nr. 3.

16. W. Kallaur, Über die Spuren der alten Stadt Dschend am unteren Lauf des Syr-Darja. — Die Lage der Stadt wird durch den Ruinenort Qys-Qala (25—30 Werst vom linken Ufer des Syr-Darja gegenüber Perowsk) bezeichnet. Hier sind Trümmer von Ziegelbauten mit Fliesen und Basreliefs gefunden worden; auch musste dieser Ort durch seine Lage auf dem Wege nach Chorezm und nach Buchara eine strategische Bedeutung erhalten.

17. D. Baishumow, Der Palast von Qyzyl-Gjantsch (aus der »Zeitung für die Qyrghyzensteppe« für 1900, Nr. 25 wieder abgedruckt). — Bei der Quelle Qyzyl-Gjantsch (Gebiet Semipalatinsk, Kreis Karkara-

linsk) befinden sich Trümmer eines Baues von unbedeutender Grösse aus schlecht behauenen Steinen; von der Volkssage werden diese Trümmer als Schloss des Kalmückenhelden Aida-Batyr bezeichnet.

18. Aq-Zijaret (aus dem »Volgaboten« für 1900, Nr. 51). — 50 Werst von Ufa, bei der Eisenbahnstation Tschischmy, befindet sich das Grabmal des hl. Husein-Bek (gest. 744 H.), ein viereckiger Steinbau, angeblich von Timur errichtet. Die Sage bezeichnet Husein-Bek als Schüler des Ahmed Jesewi (chronologisch unmöglich) und Bekehrer der Baschkiren.

19. A. Simonow, Dschity-Asar (aus der Turkest. Zeitung für 1900, Nr. 80 und 81). — Über Dschity-Asar (am linken Ufer des Syr-Darja, nicht weit vom Qarnaqtschi oder Fort Nr. 2 gelegen) und zwei andere Ruinenstellen, Altyn-Asar und Ungurly-Asar, wird eine gemeinsame Sage erzählt, in welcher der Untergang dieser Städte durch innere Wirren (Feindschaft zwischen den Herrschern von Dschity-Asar und Altyn-Asar, auf romantischer Grundlage) erklärt wird.

20. Zwei orientalische Münzfunde, im Kreise Dschizak und im Kreise Taschkent gemacht. — Bericht des Kreischefs von Dschizak V. Rybuschkin über die Entdeckung von 256 Münzen (dem Verein war nur eine der Mongolenzeit angehörende Münze zugesandt worden). Bericht über den Kauf einer Anzahl im Kreise von Taschkent (Dorf Samartschnq) gefundenen Kupfermünzen (bis jetzt unbestimmt).

21. M. Andrejew, Übersetzung der von N. Sitnjakowsky zugesandten Copien von Grabinschriften in Schehrisebz und Kitab. — Fünf Grabinschriften (Text und Übersetzung) mit Chronogrammen (783—1254 H.); arabische Inschrift auf dem Fronton des von Timur erbauten Palastes Aq-Serai in Schehrisebz.

22. Mittheilung des Mullah Alim Abdulqasymow über die Stadt Dschend (osttürkisch). — Historische Nachrichten (nach Mirchond).

23. Beschreibung der Leichenverbrennung bei den Russen nach Ibn-Fadhlan (aus der »Russischen Geschichte« von Bestuschew-Rjumin wiederabgedruckt).

Sammlung von Materialien zur Statistik des Gebiets Syr-Darja (vom Statistischen Comité dieses Gebiets herausgegeben), Bd. VIII:

1. O. Schkapsky, Ackerbau und Grundbesitz im Bezirk (utschastok) von Schurachan (Amu-Darja-Gebiet). — Geographische Verhältnisse des Landes (Cap. 1 und 2); künstliche Bewässerung (Cap. 3); Ackerbau (Cap. 4), mit statistischen Angaben über die Cultur verschiedener Getreidearten und Nutzpflanzen; verschiedene Arten von Grundbesitz (Cap. 5) unter der Herrschaft der Chane von Chiwa: *Padschalq* — Eigenthum der Krone; *Atlyq* — den Turkmenen überlassene Grundstücke, früher gegen Verpflichtung zum Reiterdienst (daher der Name), jetzt mit einer Geldsteuer (Salghyt-Kesue) belegt; *Jarlyqly-mulk* — durch Erlass des Chans Privatbesitzern als erbliches Eigenthum überlassen; *Ataï-mulk* — erbliches Grundeigenthum, zuweilen von sehr bedeutender Ausdehnung, mit einer äusserst geringen Steuer belegt. Es folgt eine Schilderung der Arbeiten der 1875 zur Rege-

lung der Verhältnisse des Grundbesitzes gebildeten Commission (Cap. 6) und eine Beschreibung des heutigen Standes dieser Verhältnisse (Cap. 7) mit Hinweis auf die bedrohliche Verbreitung der Zwergwirthschaft. Der Verfasser versucht (Cap. 8) die Bilanz einer Grundwirthschaft von mittlerer Ausdehnung (6 Tanap, d. h. 2.3 Dessjatinen) festzustellen, wobei die Einnahmen gegenüber den Ausgaben nur einen sehr geringen, zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse kaum genügenden Überschuss ergeben; noch schwieriger ist die Lage der Pächter (*Jarymtschi*) und der Tagelöhner (*Dihqan*), welche zu ihren Dienstherrn häufig im Verhältniss der Schuldknechtschaft stehen. Zum Schluss (Cap. 9) werden einige Maassregeln zur Besserung der ungünstigen physikalischen Verhältnisse vorgeschlagen.

2. N. Gabbin, Die Verfertigung von Fuhrwerken (*arbakasch-usta*) in Taschkent. — Bedeutung des Gewerbes und der heutige Zustand seiner Entwicklung. Beschreibung des Fuhrwerkes (Arba), einzelner Theile desselben und der bei der Arbeit angewandten Materialien und Instrumente; technische Eigenschaften des Fuhrwerkes; Besprechung der Frage über die Benützung desselben zu militärischen Zwecken (Herstellung eines neuen Typus solcher Fuhrwerke von geringerer Grösse empfohlen).

Aus der „Turkestanischen Zeitung“ für 1900¹:

Nr. 72. N. M., Aus Sufi-Allah-Jar (vergl. oben S. 188). — Auszug aus einem osttürkischen Lehrgedicht dieses Mystikers (über die göttliche Allmacht) in russischer Übersetzung, mit erklärenden Anmerkungen.

Nr. 73. A. Simonow, Schoq-Tübe (archaeologische Excursion). — Dieser Hügel befindet sich im Kreise Kazalinsk, nicht weit von Qarmaqtshi (Fort Nr. 2), in einer wasserlosen Wüste westlich vom Syr-Darja. Nach einer Sage soll ein von Timur verfolgtes Volk hier seine Schätze vergraben haben; an demselben Orte sind die Flüchtlinge vom Eroberer vernichtet und ihre Knochen verbrannt worden. Der Hügel weist keine Spuren künstlicher Entstehung auf; dagegen hält der Verfasser die daselbst befindlichen Haufen von Thierknochen für Küchenabfälle vorgeschichtlicher Menschen.

Nr. 83, 84 und 87. A. S—v, Das Herz Asiens. — Recension über F. H. Skrine and E. D. Ross, *The Heart of Asia* (vergl. oben S. 181). — Lobende Anerkennung des Fleisses, mit welchem die historische Übersicht (von Prof. Ross) zusammengestellt ist; nur wird dem Verfasser vorgeworfen, dass einzelne Theile seiner Arbeit mehr die Geschichte der zeitweiligen Beherrscher oder selbst Statthalter des Landes (zuweilen nur Aufzählung ihrer Namen), als die Geschichte des Landes selbst und seiner Bevölkerung behandeln. Der heutige Zustand des Landes wird mit Sachkenntniss, frei von nationalen Vorurtheilen, geschildert, doch ist zu bedauern, dass die Verfasser zuweilen, namentlich in Bezug auf Buchara, veraltete Quellen benutzt haben.

¹ Vergl. auch die bereits erwähnten, in den Protokollen des Vereins der Freunde der Archaeologie wieder abgedruckten Artikel.

Nr. 88. A. Diwajew, Sage über die Herkunft der Qara-Qyrghyzen (nach einer in Taschkent erworbenen Handschrift). — Herkunft von Kain (nichts Volksthümliches).

Nr. 90. E. M., Sage. — Wiedergabe einer im Gebiet Turgaj gehörten qyrghyzischen Erzählung über einen alten König und dessen junges Weib Chal-Bibi; Erscheinung des früheren Geliebten und Versenkung der Untretrenen in den See Ainaq-Kul.

Nr. 91. A. Diwajew, Über die Entstehung des asiatischen Taschkents¹. — Aus einer qyrghyzischen Handschrift übersetzt. Die Stadt soll erst vor etwa 120 Jahren aus vier Dörfern (jetzt vier Stadttheile) entstanden sein und ihren Namen (-steinerne Stadt-) wegen der Hartherzigkeit der Sarten (im Gegensatz zur Grossmuth und Freigebigkeit der Qyrghyzen) erhalten haben. Es werden auch einige Nachrichten über das Leben der Stadt im letzten Jahrhundert, namentlich über die Regierung des Junus-Chodscha mitgetheilt.

Nr. 97. A. Diwajew, Sage über die Herkunft der Uzbeken. — Die Vorfahren der 92 Uzbekengeschlechter für Verwandte des Chalifen Abn-Bekr und Bundesgenossen des Propheten erklärt (nichts Volksthümliches).

Nr. 101. W. W., Zur historischen Geographie der Gegend von Taschkent. — Einige Berichtigungen zu Cap. I von W. Barthold's Turkestan im Zeitalter des Mongoleneinfalls (vergl. oben S. 177), auf Grund der Waqf-Documente des Chodscha Ahrar (860 H.). Der alte Name des Tschirtschik ist nicht ترك², sondern برک oder فرك zu lesen (davon auch der Name des Dorfes Parkent). Der heutige Ort انجاك oder اجاك ist mit dem نجاك der Araber identisch; das Eiserne Thor an der Nordgrenze von Schasch wird in den genannten Documenten in der Nähe des Kanals Zagh erwähnt und muss am Nordufer dieses Kanals gesucht werden.

Nr. 103 und 104. N. Mallitzky, Zur Geschichte von Taschkent unter kokandischer Herrschaft. — Taschkent unter der Verwaltung des Mirza Ahmed Pervanatschi³ (1853—1858), nach einer vom Mirza im Jahre 1897 eingereichten Bittschrift. Trotz der Grausamkeit und Habgier der kokandischen Statthalter werden diese -muslimischen Zeiten- (musulman zamanlari) noch heute von der Bevölkerung gepriesen, zum Theil wohl deshalb, weil die Herrscher von Kokand dem Lande eine starke Regierung gegeben und dadurch zur Entwicklung von Ackerbau, Handel und Industrie beigetragen haben. So behauptet auch Mirza Ahmed, grosse Geldsummen zur Erneuerung in Verfall gekommener Kanäle und zur Gründung wohlthätiger Anstalten ausgegeben zu haben.

¹ Bekanntlich wird so die alte Stadt im Gegensatz zu dem in den letzten Jahrzehnten entstandenen europäischen Stadttheil bezeichnet.

² So bei de Goeje. Die Lesung برک findet sich auch in der Handschrift des anonymen persischen Geographen aus dem X. Jahrhundert (vergl. Westas. Studien I, 153).

³ Über diese Persönlichkeit vergl. Westas. Studien II, 89.

Russisch-Turkestan (Zeitung, in Taschkent herausgegeben):

Nr. 2. Sultan Kenisary Kasymow im Kampfe mit den Qara-Qyrgyz (anonym). — Nach der Erzählung des greisen Qara-Qyrgyzen Kaligulla Alibekow, eines Theilnehmers an diesem Kampfe, niedergeschrieben. Enthält ausführlichere Nachrichten über das Ende des Kenisary, als bisher bekannt waren.

Nr. 7 und 8. P. Komarow, Märchen über den Weisen Loqman. — Nachrichten über Loqman im Qoran und in der arabischen Litteratur; sieben qyrgyzische Erzählungen über diesen Weisen, von M. Aidarow im Kreise Kazalinsk gehört.

Nr. 10 und 15. N. Lykoschin, Volksbelustigungen bei den Sarten. — Beschreibung der Volksfeste in Taschkent, besonders der Nächte im Monat Ramadhan (Declamationen des Maddah, Taschenspieler, Marionettentheater).

Nr. 11. S. D. L. U., Die Alterthümer des Kreises Tschimkent. — Beschreibung der Befestigung Tschardar (70 Werst unterhalb Tschinaz) und des Grabmals Qaraq-Ata im Gebirge Qaraq-Tau, westlich vom Syr-Darja, zwischen den Orten Qara-Kul (120 Werst unterhalb Tschinaz) und Kok-Sarai. Dasselbst befindet sich auch eine armenische Colonie aus dreizehn vor etwa 33 Jahren dahin übergesiedelten Familien (jetzt fast vollständig qyrgyzirt).

Nr. 25. L. Berg, Qyrgyzische Sage über den Cyklopen. — Erzählung über den Helden Utym-batyr und den Riesen Dau, von einem Qyrgyzen aus dem Kreise Kazalinsk gehört. Von allen bekannten Versionen der Sage hat diese nächst der mingrelischen und daghestanischen die grösste Ähnlichkeit mit der Erzählung der Odyssee.

Nr. 36. W. W., Wo muss Wizd gesucht werden? — Das von Sam'ani (XII. Jahrhundert) erwähnte Dorf Wazd oder Wizd wird von W. Barthold (Turkestan u. s. w., vergl. oben S. 176) mit dem christlichen Dorfe Wazkerd des Ibn-Hauqal identificirt und in der Nähe des heutigen Urgut gesucht. Die Identification mit Wazkerd scheint richtig zu sein, dagegen lag an der Stelle von Urgut nicht Wizd, sondern Andaq (noch bei Babur erwähnt); Wizd wird noch in den Waqf-Documenten des XVI. Jahrhunderts genannt und lag westlich von Urgut, nördlich und nordwestlich vom Dorfe Waghaschty, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Qynghyr.

Jahrbuch des Gebiets Semirjetschje für 1900. Verlag des Statistischen Comité's des Gebiets:

1. F. Pojarkow, Sagen, Märchen und Glaubensvorstellungen der Qara-Qyrgyzen. — Thiersagen (vom muhammedanisch-religiösen Standpunkt); über die Abkunft des Teufels (vom Esel und dem heiligen Feuer Alau); über die Verwandlung einer Frau in vier Steine (beim Berge Ketmen-Tübe am Naryn); über die Belagerung von Chodschent durch den Ungläubigen Aleke (Rettung der Stadt durch die Klugheit eines Knaben; Zerschneidung einer Ochsenhaut in Riemen, wie oben S. 180); über den Einäugigen (Shalghyz-Koz; Version der Sage über den Cyklopen; Name

des Letzteren und seines Gegners nicht genannt; nach einer Mittheilung von V. Rovnjagin). Märchen über den Kuckuck, über die Elster und über zwei Geizige; Vorstellungen über Sonne, Mond, Steruschnuppen, Erde, Feuer, Wasser, Metalle und Edelsteine, Salz, Tabak, Thee; über verschiedene Krankheiten.

2. N. Pantusow, Tangaly-Tas; dazu Erklärung von A. Pozdnejew (aus den Zapiski u. s. w., vergl. Westas. Studien III, 221 und 222).

3. Der russische Handel in den Bezirken der Consuls von Tschugutschak und Kuldsha im Jahre 1898 (nach Mittheilungen der betreffenden Consuls).

4. K. Larionow, Über das Klima der Stadt Wjernyj (mit meteorologischen Tabellen).

5. W. Barthold, Zum Artikel „Übersicht der Geschichte von Semirjetschje“ (vergl. Westas. Studien II, 102). — Druckfehlerverzeichniss und einige sachliche Berichtigungen.

Jahrbuch des Gebiets Semipalatinsk für 1900 (vom Statistischen Comité dieses Gebiets herausgegeben):

1. N. Konschin, Materialien zur Geschichte des Steppengebiets. — Drei Artikel, mit Benutzung der Documente des Archivs von Semipalatinsk verfasst:

a) Eröffnung des Bezirks Ajaguz. — Einführung des Statuts von 1822 bei den Qyrghyzen der mittleren Horde; Beziehungen der Sultane, namentlich der beiden Gegner Sart, Sohn des Jutschi, und Siwanqul, Sohn des Chan-Chodscha, zu den russischen Behörden in Semipalatinsk und den chinesischen in Tschugutschak; Ernennung des Sart zum Oberstleutnant und zum ältesten Sultan von Ajaguz und Flucht des Siwanqul nach China.

b) Deputation der Kara-Qyrghyzen (1824). — Die Deputation erschien in Omsk mit Briefen von den Ältesten (Bij) aus drei kara-qyrghyzeischen Geschlechtern (Dschildan, Biljak und Aryq-Tukum), welche sich erbieten, die russische Unterthanenschaft anzunehmen und russische Karawaneen nach Aqsu und Kaschgar zu geleiten. Auf dem Rückwege zum See Issyk-Kul (1825) wurde die Deputation von einer Escorte aus 60 Kozaken begleitet, bei welcher sich auch der Arzt Sieberstein, Verfasser einer „Beschreibung der Kara-Qyrghyzen“, befand.

c) Über auswärtige Verhältnisse. — Berichte sartischer und russischer Kaufleute und einiger Beamten über die Zustände im Reiche von Kokand und in Ostturkestan, namentlich über den Aufstand des Dschangir-Chodscha (1824—1827).

2. Derselbe, Bemerkung über die Herkunft der Geschlechter der mittleren qyrghyzeischen Horde. — Erzählung eines Qyrghyzen über die Genealogie der sieben Geschlechter dieser Horde (Arghyn, Naiman, Kirei, Uaq, Taraqy, Qyptschaq und Qonghrat).

3. F. Zobnin, Hochzeitsgebräuche und Sitten bei den Kozaken im Kreise Ustkamennogorsk (ethnographische Studie). — Mit Anführung einiger Hochzeitslieder.

4. N. Konschin, Im Kreise Ustkamennogorsk (Reisebilder). — Beschreibung der Stadt selbst, des Dorfes Achmirowo (8 Werst von der Stadt, von Auswanderern aus Taschkent und einigen sesshaften Qyrgyzen gegründet); Ansiedlungen südlich vom Irtysch und östlich vom Ulan; Kosakendörfer den Irtysch aufwärts bis Baty; tatarisches Dorf Bukou; christliches Dorf Preobraschensky, von qyrgyzischen Proselyten (jetzt 150 Seelen) bewohnt; trotz aller Sorge um ihren Wohlstand können diese Proselyten doch das Steppenleben nicht vergessen und suchen sich häufig den Bemühungen ihres Seelsorgers, selbst durch Flucht auf chinesisches Gebiet, zu entziehen.

Anhang.

Druckfehlerverzeichniss zum Bericht für 1899¹.

Seite 218	Zeile 12	von unten	lies	Dschäni	für	Dschäri,
• 222	• 20	•	•	Ilek-Chane	für	Hek-Chane,
• 223	• 16	•	•	Ibn-al-Faqih	für	Ibn-al-Jaqih.
• 229	• 17	• oben	•	Mässigung	für	Massigkeit,
• 231	• 18	• unten	•	Chazarien	für	Chajarien,
• 232	• 12	•	•	Zerafschan	für	Zerofschan,
• 233	• 16	• oben	•	Kopal	für	Kofal,
• 233	• 18	•	•	Talas	für	Palas,
• 233	• 17	• unten	•	Qara-Chan	für	Gara-Chan,
• 235	• 3	• oben	•	Buchàrà	für	Bachàrà,
• 235	• 8	•	•	مَقِيح	für	مَقِيح,
• 236	• 4	•	•	des -Qandijje-i-Churd-,	der Chronik von	
				Sejjid Raqym, der ...	für des Qandijje-i-Churd von	Sejjid
				Raqym, der ...		

¹ Anmerkung der Redaction: Durch ein Versehen unsererseits sind die Correcturbogen dieses Berichtes nicht an den Herrn Verfasser zurückgeschickt worden.

Prof. Dr. Karl Foy.

Étude sur le langage vulgaire d'Alep.

Par le P. LÉON POURRIÈRE d'Alep, O. F. M.

Publiée par G. KANPFFMEYER.

Le langage arabe vulgaire de la ville d'Alep ne nous est guère connu jusqu'à présent que par deux livres bien insuffisants : le « Manuel » que J. Hofstetter et G. Hudaj ont publié en 1846¹ et le « Guide du voyageur en Orient » par E. Berèsine² où l'on trouve aux pages 49—72 des dialogues suivant le dialecte de cette ville. Le livre de Hofstetter-Hudaj regorge des fautes les plus grossières et de toutes sortes d'imperfections³; quant au livre de Berèsine on aura plus bas l'occasion de juger de sa valeur.

Il est vrai qu'il faut ajouter en quelque sorte à ces deux livres l'excellent « Guide français-arabe vulgaire » publié par J. Berggren (1844). Car l'auteur nous apprend dans son « Avertissement » que « la manière dont prononcent les Alepins est celle qu'on a tâché de suivre et d'observer ici préférablement comme la plus pure et polie ». Mais d'abord on n'est jamais sûr si, dans un cas déterminé, il s'agit réellement de l'usage alepin; et puis on voit facilement que par un livre de ce genre — le livre de Berggren est essentiellement un dictionnaire — on ne peut guère arriver à la connaissance d'un dialecte.

L'auteur dont j'ai l'honneur de présenter ici le mémoire, M. le Père Léon Pourrière, O. F. M., Missionnaire Apostolique, est né et a été élevé à Alep. Il peut considérer le langage arabe vulgaire de cette ville comme sa langue maternelle. Plus tard il a habité plusieurs endroits de la Palestine, comme Nazareth, Bethléem, Aïn-Carem et Jérusalem. Dans cette dernière ville il était en 1899 Curé latin et Directeur de l'Imprimerie de T. S.

L'auteur s'étant offert à donner des renseignements raisonnés sur les dialectes arabes de la Syrie et de la Palestine, surtout sur le langage d'Alep, je pris la liberté de lui envoyer en vue de ces renseignements quelques indications générales et un questionnaire spécial, prenant pour base de

¹ Handbuch der arabischen Volkssprache mit deutscher und italienischer Erklärung ... Von Johann Hofstetter und Georg Hudaj aus Aleppo. Wien 1846. Le même titre aussi en italien.

² Guide du voyageur en Orient. Dialogues arabes d'après trois principaux dialectes : de Mesopotamie, de Syrie et d'Egypte. Par E. Berèsine. Moscou et St.-Petersbourg 1857.

³ On y trouve l'arabe en lettres arabes (mais sans voyelles) et en transcription. Il faut dire, il est vrai, que la partie imprimée en lettres arabes est meilleure que la transcription et les traductions allemande et italienne; mais cette partie ne donne pas non plus une idée juste du dialecte.

celui-ci les dialogues de Berésine. M. le Père Pourrière répondit à mes désirs de la manière la plus aimable. Il m'adressa en date du 16 Décembre 1899 et les réponses à mon Questionnaire et une « Étude sur le langage vulgaire d'Alep ». Plus tard il eut la bonté de se conformer à un nouveau désir que je lui avais exprimé, en m'envoyant, en date du 1^{er} Mai 1900, un nombre de Proverbes et de Phrases diverses en usage à Alep.

Dans le mémoire qu'on va lire j'ai réuni « l'Étude » proprement dite dont je viens de parler, les Proverbes et les Phrases diverses, et encore quelques éléments tirés des réponses que l'auteur avait jointes à mon Questionnaire. Sous ce dernier rapport il faut citer surtout le numéro IV du Supplément. Toutes les notes que j'ai ajoutées moi-même au bas des pages sont marquées par moi des initiales de mon nom (G. K.); tout ce que j'ai intercalé dans le texte de l'auteur est mis entre crochets. Dans tout le travail je n'ai hasardé aucun changement de fonds sans le consentement de l'auteur.

On accueillera avec un intérêt spécial les nombreuses remarques sur le langage de la Palestine insérées par l'auteur dans son travail. Les parlers de la Palestine sont très variés et bien curieux au point de vue scientifique; mais nous n'en savons jusqu'à présent que fort peu de chose. On trouve de bonnes observations dans un mémoire que le docteur Eli Smith a ajouté à l'édition allemande du grand ouvrage du professeur E. Robinson sur la Palestine¹. Puis il faut citer les Proverbes recueillis à Jérusalem et aux environs de la Ville Sainte par Lydia Einsler² et L. Bauer³. Il y a aussi quelques remarques à glaner dans un intéressant article de E. T. Rogers sur les idiomes de l'arabe vulgaire⁴. — Dans l'appendice d'un livre allemand⁵ nous trouvons « Arabische Leseübungen nach der Vulgärsprache in Nazareth ». Mais ce sont des textes religieux (l'Oraison Dominicale, les Dix Comman-

¹ Kurze Uebersicht der Aussprache des Arabischen, hauptsächlich wie es in Syrien gesprochen wird, mit Angabe der Corruptionen, welchen verschiedene Buchstaben ausgesetzt sind. Von Eli Smith. Dans l'ouvrage: Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise . . . herausgegeben von Eduard Robinson. Halle 1841. Tome 3, p. 832—858. On ne trouve pas ce mémoire dans l'édition anglaise du même ouvrage.

² Arabische Sprichwörter. Gesammelt, übersetzt und erläutert von Lydia Einsler in Jerusalem. Dans la « Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins », Vol. 19 (1896), p. 65—101. En lettres arabes et en transcription. Avec des notes par feu le professeur A. Socin.

³ Arabische Sprichwörter. Mitgetheilt von L. Bauer in Jerusalem. Dans le même périodique, Vol. 21, p. 129—148. En transcription, avec une traduction allemande et avec quelques notes ajoutées par l'Éditeur du journal.

⁴ Dialects of Colloquial Arabic. — By E. T. Rogers. Dans le « Journal of the Royal Asiatic Society », New Series, Vol. 11, 1879, p. 365—379.

⁵ Kurzgefasste Grammatik der arabischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des Vulgärarabischen in der Levante. Regensburg 1854. La grammaire est traduite sur les Fundamenta linguae arabicae . . . auct. A. Oberleitner. Viennae 1822. Le nom de l'auteur de l'appendice n'est pas indiqué.

demeurs, etc.) en langue littéraire auxquels on a joint une transcription quelque peu vulgaire, mais évidemment pleine de fautes grossières et sans aucune valeur. — Le Drogman arabe du docteur Ph. Wolff¹, auquel le docteur Schultz (mort à Jérusalem en 1851), le docteur Wetzstein et d'autres ont contribué, pourrait être précieux, mais ce livre a le grand défaut que des matériaux qui appartiennent à des contrées bien différentes y sont mêlés avec trop peu de distinction. Enfin la grammaire que L. Bauer a publiée récemment² ne donne pas non plus trop de satisfaction aux linguistes³, bien qu'elle soit utile sous d'autres rapports.

Dans sa lettre du 16 Décembre 1899 dont il accompagna son premier envoi, l'auteur de ce mémoire fit les observations suivantes, qu'il jugeait tout-à-fait nécessaires:

«1°. Dans cette étude, j'ai tâché de réunir en 25 remarques, bien distinctes, à peu près tout ce qui peut se rapporter à l'arabe vulgaire du bas peuple d'Alep, des gens illettrés. Je ne prétends pas avoir tout dit; mais pour former des règles générales, je n'ai pas trouvé à dire davantage.»

«2°. Il y a vingt ans, à peu près, que je n'ai plus eu la pratique de ma langue maternelle: j'ai bien pu oublier une quantité d'expressions, accents, inflexions etc. propres du dialecte alépin. Et cela d'autant plus facilement, que j'ai été, pendant tout ce laps de temps, dans le cas d'entendre et d'employer des dialectes d'une différence bien sensible. Mais dans l'étude que je vous adresse, ainsi que dans le questionnaire, je n'ai hasardé que ce dont je suis absolument sûr, et dont je puis répondre avec une pleine assurance, non-seulement par rapport au vulgaire d'Alep, mais encore pour celui des autres endroits que je cite.»

«3°. Tout le soin y est mis à l'indication exacte de l'accent tonique.»

«4°. La prononciation y est tout-à-fait vulgaire alépine. A ce propos, je me permets d'attirer encore une fois votre attention sur le n° 2 de l'étude: si la remarque se généralise à tous les vulgaires arabes que je connaisse, elle est pour ainsi dire une spécialité de celui d'Alep; c'est pourquoi j'ai eu grand soin de l'exprimer clairement.»

On sait combien il est difficile de former des règles grammaticales, et que même dans les grammaires qui ont pour auteurs des savants distingués, on est souvent plus ou moins tenté de corriger ou de refondre les règles qui y sont données. On ne reprochera donc pas à l'auteur de cette étude que ses règles ne revêtent peut-être pas toujours la forme que leur donnerait un savant habitué à étudier les phénomènes linguistiques. Du reste, les règles de l'auteur ne laissent jamais aucun doute sur les faits qu'il expose.

¹ Arabischer Dragoman ... Von Dr. Philipp Wolff. Leipzig 1857. — Seconde édition, Leipzig 1867. — Troisième édition, Leipzig 1883.

² Lehrbuch zur praktischen Erlernung der arabischen Sprache (Schrift- und Vulgararabisch). Jerusalem 1897. Avec le «Schlüssel zum Lehrbuch der arabischen Sprache».

³ Comp. ce qu'en a dit M. H. Stumme dans le «Literar. Centralblatt», Année 1898, col. 1234 et suiv.

Mais je suis sûr, d'autre part, qu'on rendra hommage avec moi au travail admirablement consciencieux de M. le Père Pourrière, au soin qu'il a mis à recueillir et à bien fixer toutes ces minuties linguistiques, à l'exactitude avec laquelle il a saisi les faits phonétiques, en somme au talent considérable et à l'empressement avec lesquels il a cherché à rendre service à la science. On peut dire sincèrement que son travail pourra servir de modèle à tous les travaux analogues.

Des travaux de ce genre sont d'une grande importance pour la science. Si l'on veut arriver à étudier le développement historique des dialectes arabes — et c'est là, à mon avis, le grand but de nos recherches linguistiques — il nous faut des connaissances spéciales, il nous faut des monographies sur les vulgaires des différentes contrées, des différentes villes, des différents villages. Il ne nous importe pas d'avoir quelques remarques générales sur l'arabe vulgaire de la Syrie ou de la Mésopotamie; ce qu'il nous importe c'est de connaître à fond le langage d'Alep, de Hāmā, de Damas, de Nazareth, d'Aïn-Carem, de Bethléem, de Bagdad, de Mosul etc. La valeur scientifique d'un idiome ne dépend pas du tout de la grandeur ou de l'importance de l'endroit où il est parlé; on peut même dire que très souvent le langage d'un village est plus intéressant que celui d'une ville. Vous n'avez qu'à nous donner ce qui est à votre portée, ce que vous entendez tous les jours à l'endroit même où vous vivez, pourvu que vous cherchiez à le fixer avec exactitude et à en écarter tout ce qui est étranger au langage de l'endroit déterminé dont il s'agit¹ — et vous aurez rendu à la science le service le plus réel et le plus important. Les personnes qui ont habité longtemps un endroit sont les plus propres à en faire connaître le langage. L'essentiel serait toujours d'exposer le plus exactement possible la prononciation des différentes lettres et d'en donner des exemples suffisants; et puis surtout de recueillir (en transcription exacte et avec l'indication de l'accent tonique) une vingtaine de proverbes (avec explication, si faire se peut) et d'autres phrases, ou bien d'autres petits textes (un petit conte, la description d'un métier, du travail aux champs ou dans le jardin, de l'élevage du bétail, des travaux de maison ou de cuisine etc.) pourvu que tout cela soit vraiment vulgaire. Il s'agit d'étudier le langage des gens illétrés. — Il ne faut qu'une dizaine de pages.

Espérons que d'autres personnes encore, habitant l'Orient et ayant à cœur la science de la langue arabe, voudront suivre l'exemple du Père Léon Pourrière en contribuant à nous faire mieux connaître les richesses des idiomes arabes.

Marburg (Prusse), le 19 Juin 1900.

G. KAMPPFMEYER.

¹ Il ne faut pas puiser dans le langage des personnes qui ont vécu plus ou moins longtemps en dehors de la ville ou du village et qui, par conséquent, auront dans leur manière de parler beaucoup d'éléments qui ne sont pas propres à la langue de cet endroit.

I. Transcription des lettres

servant de base à cette étude.

ا	a	خ	kh	ص	s	ق	q
ء	'	د	d	ض	d	ك	k
ب	b	ذ	d	ط	t	ل	l
ت	t	ر	r	ظ	z	م	m
ث	ʿ	ز	z	ع	'	ن	n
ج	dj	س	s	غ	g	ه	h
ح	hh	ش	s	ف	f	و	u ¹

ي i¹

1. Voyelles. Les voyelles *a, e, i, o, u*, dans la transcription, se prononcent comme en italien; et deux voyelles de suite se prononcent séparément. Exemple: *ai, au*, prononcez *aï, aü*, à l'italienne.

2. Dans l'arabe vulgaire de presque partout, il existe un son mixte de *e* et de *i*, qui n'est pourtant ni l'un ni l'autre: je l'indiquerai par un *ē* dans cette étude. Ex.: *انت* prononcez = *ēnt* (ni *ant*, ni *ent*, ni *int*). Il ne faut pas le perdre de vue, car il est d'un très fréquent usage.

3. La longueur des voyelles sera indiquée par un petit trait placé au-dessus de la voyelle même; ainsi *šūra* = image.

4. L'accent tonique est indiqué par un ' placé sur la voyelle qui doit être marquée dans la prononciation; ainsi *kātab* = il écrivit; *šūra* = image.

II. Remarques sur la prononciation vulgaire

de certaines lettres.

Il faut remarquer tout d'abord, et une fois pour toutes, que ce que je dirai dans cette étude se rapporte principalement au langage vulgaire d'Alep. Rien, par conséquent, ne regarde l'arabe littéraire; et le vulgaire d'autres endroits, étant un point secondaire de ce travail, sera noté de manière à ne pas le confondre avec celui d'Alep.

¹ Il faut noter que l'auteur a transcrit plusieurs fois le و (و avec Tešdid) par un *w* (au lieu de *uu*) et le ي (ي avec Tešdid) par un *y* (au lieu de *ii*), tandis que le simple و il l'a transcrit *u*, et le simple ي *i*. Le *w* et le *y* n'ont donc point dans cette étude la valeur simple qu'on donne généralement à ces lettres en transcrivant l'arabe; *w* de l'auteur équivaut à *au* selon la transcription ordinaire, *iy* à *iy*, *ay* à *ayy* ou *aiy*, et *aw* à *auw* ou *auw*. G. K.

5. Le **l**, au milieu du mot, se prononce très souvent *e* à l'italienne¹,
 ex.: كتاب *ktāb* = livre; ميزان *mīzān* = balance; واحد *uḥḥed* = un; رجال *rdjāl* = hommes; مفاتيح *mfātīḥḥ* = clefs; شوارب *šūreb* = moustaches; فاعل *fāʿel* = ouvrier; ainsi que tous les mots de la forme littéraire فاعل, comme ماشي *māšī* = marchant; نازل *nāzəl* = descendant; آكل *ēkel* = mangeant; حاضر *ḥḥāḍer* = présent; قاتل *ʿetel* = tuant. Il est vrai qu'on dit خارج *khāredj*, mais seulement dans le sens «lieux d'aisance»; le mot n'est pas vulgaire en d'autres sens.]

J'ai dit qu'il se prononce ainsi très souvent; c'est donc à dire qu'il conserve parfois sa vraie prononciation d'*a*. Ex.: باب *bāb* = porte; تعبان *taʿbān* = fatigué; مفتاح *mēftāḥḥ* = clef; فلاح *fallāḥḥ* = paysan; etc.

6. Le **ء**, marqué d'un point-voyelle, a toute la valeur du hamza littéraire, soit au commencement, soit au milieu des mots²; il disparaît à la fin³. Ex.: أَنَا *ʾana* = moi; سَأَلَ *sāʾal* = il demanda; سَاءَ *sāma* = ciel. Il disparaît aussi, au milieu des mots, lorsqu'il est sur le **و** ou le **ي**; et alors, ces deux lettres ont leur valeur de voyelles; ainsi l'on prononcera نائم *nāʾim* = dormant; رؤوس *rūs* = têtes; etc.

7. Le **ة**, à la fin du nom, se prononce simplement *a* lorsque la plupart des lettres de ce nom, et surtout l'avant-dernière, sont emphatiques⁴. Ex.: وسخة *uēskha* = sale *f.*; امرأة *māra* (pour امرأة) = femme; فرصة *fērša* = occasion; فضة *fēḍḍa* = argent; برنطة *bērnāṭa* = chapeau; etc. Avec les autres lettres, il se prononce *e* à l'italienne, comme dans دبة *dābbe* (pour دابة) = bête de soumme; فرجة *fērdje* = spectacle qui réjouit; كنيسة *knīse* = église; عيلة *ʿāile* = famille; سنة *sēne* = année; etc. [On dit aussi p. e. كبيرة *kbīre*].

8. Le **ث** n'a jamais sa vraie prononciation dans le langage vulgaire d'Alep⁵. En parlant, il est toujours prononcé ت. Ex.: ثلج *tāldj* = neige;

¹ Cela n'a point lieu dans le langage vulgaire de la Palestine et de l'Égypte. Sur le Mont Liban, il est d'un usage encore plus fréquent qu'à Alep.

² Il se prononce simplement **ل** ou **و** ou **ي**, au milieu des mots, lorsqu'il est sans point-voyelle. Ainsi l'on prononcera رأس *rās* et non *raʿs* = tête; بئر *bir* et non *bīr* = puits; etc.

³ Après les trois lettres **ل**, **و**, **ي**.

⁴ Sont emphatiques les lettres suivantes: ق, غ, ع, ط, ظ, ح, ص, ض, ط, ع, غ, ق.

⁵ Il l'a pourtant dans celui de la Mésopotamie et dans certains villages de la Palestine, comme à Bethléem, à Ain-Carem, etc.

توم *tūm* = ail; بعثني *ba'atni* = il m'envoya; ثالث *télet* = troisième; ثمانين *tmānin* = quatre-vingt; برغوث *barǧūt* = puce; etc. En lisant, on le prononce toujours comme س.

9. Le ج à Alep, comme dans toute la Palestine et la Mésopotamie, se prononce à la façon du *g* italien devant *e*, *i*. A Beyrouth (Syrie) et ses alentours, il a la prononciation du *j* français; et dans toute l'Égypte, celle du *g* italien devant *a*, *o*, *u*.

10. Le ذ aussi n'a jamais sa vraie prononciation littéraire dans le langage vulgaire d'Alep¹. On le prononce د en parlant, comme: ذنب *dānab* = queue; اخذ *ākhad* = il prit; et parfois il se prononce ز, comme: ذنب *zānb* = faute; إذن *ēzn* = permission; معذور *ma'zūr* = excusé. En lisant, un vulgaire le prononce toujours ز.

11. Le ش se prononce quelquefois, mais rarement et dans certains mots déterminés seulement, comme un *c* italien devant *e*, *i*. Ex.: شرف *šarḥ* = drap de lit [mot d'origine persane? Dozy, Suppl. I 745]; شاكوة *šākūce* = marteau [en persan چاکوج *tchakutch*, en ture چکج *tchekidj*]; شنگل *ciāngal* = instrument avec lequel on serre le battant d'une porte ou d'une fenêtre [mot qui se trouve sous cette forme phonétique et en ture et en persan] (voir n° 14 suivant).

12. Le ظ a presque toujours la prononciation du ض². Ex.: ظهر *ḏahr* = dos; ظهر *ḏahr* = midi; عظم *aḏm* = os. Mais dans la lecture vulgaire, il se prononce comme un ز emphatique.

13. Le ق se prononce généralement comme un ء hamza³. Ainsi

¹ Ni dans celui de toute la Syrie; tandis que dans la Mésopotamie et quelques villages de la Palestine (Bethléem, Aïn-Carem) il a sa valeur littéraire.

² A Bethléem et Aïn-Carem, on lui donne sa vraie prononciation.

³ A Bethléem, Aïn-Carem et Nazareth (Palestine) il se prononce ك *k*; tandis que, en Mésopotamie, le bas peuple même lui donne sa valeur gutturale. Les Bédouins de la Syrie et de la Palestine le prononcent à la façon du *g* italien devant *a*, *o*, *u*. — [Et dans le Manuel de Hofstetter-Hudaj et dans les Dialogues de Bérésine le ق n'est représenté que par un *k*. P. V. Carletti dans son livre: Préparation du Sentier des Philomathes à l'acquisition du principe [des principes] de la langue des Arabes. Méthode Théorico-pratique de Langue arabe. (Bruxelles) 1884, p. 8, en parlant de la prononciation des lettres, prétend que la prononciation du ق avec une suspension de voix se trouve «dans quelques régions de l'Égypte, et dans différentes parties de la Syrie, excepté le Liban, Lattaquie, Alep et ses environs». Or nous apprenons par le Père L. Pourrière que cette même prononciation du ق est générale à Alep. Qu'on juge par ces faits combien nos connaissances du langage vulgaire d'Alep ont eu besoin d'être rectifiées et complétées. G. K.]

قلب *'alb* = cœur; مرقة *mra'a* = bouillon; يعقوب *ia'ûb* = Jacques, Jacob;
 قاق *'â* = corbeau; صندوق *sandû'* = caisse; etc.

14. A Alep, mais dans de très rares expressions, le *ك* se prononce comme le *g* italien devant *a*, *o*, *u*. Ex.: رَغَضَ *râgadh* = il courut; شَنْكَل *ciàngal* = instrument avec lequel on serre le battant d'une porte ou d'une fenêtre (voir n° 11); زَنْكِين *zangîn* = riche [mot turc]. — A Bethléem et Aïn-Careim (Palestine) il se prononce à la façon du *c* italien devant *e*, *i*.

III. Remarques sur les points-voyelles الحركات.

15. Il arrive très souvent que la première lettre d'un mot, ayant un point-voyelle de sa nature, se prononce comme si elle n'en avait aucun¹ [c'est-à-dire qu'on supprime la première voyelle des mots qui commencent par une syllabe simple et n'ayant pas l'accent tonique]. Ainsi:

كَثِير *ktîr* = beaucoup; شَوَارِب *shûreb* = monstaches; مَدِينَة *mdîne* = ville;
 حَار *hâmâr* = âne; مَخْدَة *mkhâdde* = coussin; مَقَص *m'dâss* = ciseaux; مُعَلِّم *mûlîm*

¹ Et non seulement la 1^e lettre, mais parfois même les lettres médiales subissent cette altération. Ex.: خَرِستان *khîr-stân* (armoire) prononcez = *khîr-stân* où le

kesra a été retranché de la 2^e lettre; يَكْتُبُو (ils écrivent) pron. = *biêktbu* sans le damma au ت; etc. — Non seulement le vulgaire d'Alep supprime parfois des points-voyelles qui existent de par la nature du mot, mais souvent il en altère ceux du littéraire. Ainsi p. ex.: حَامِض *hâmîd* (aigre) qui a le — au littéraire, se prononce à Alep avec le ـ : *hâmîd*; tandis qu'en Palestine ce mot conserve la voyelle littéraire. Et sous ce rapport, très souvent, pour ne pas dire le plus souvent, les Palestiniens sont plus corrects que les Alépins. J'ai dit très souvent; car quelquefois ceux-là aussi changent la voyelle naturelle, que les Alépins conservent.

Ainsi مَلَح *mêlkh* (sel); زَرَّر (bouton); etc. se pronoucent en Palestine *mâlkh*, *zûrr*, etc.

J'ai aussi remarqué que, pour le choix des mots, les Palestiniens s'approchent plus du littéraire, et ont, par conséquent, moins de termes vulgaires que nous, Alépins. Ainsi p. ex. ils ont: بَر (le littéraire بَر = puits), que nous exprimons par جَب *djêbb*, ou صَهْرِيح *shahrîdj* (citerne), deux mots inusités en Palestine. Ils appellent عَجَن *âghn* (plat) ce que nous disons جَنْق *ciâna'* (pron. *c* à l'italienne). Ils ont قَاع *'â'* (bas-fond), que nous traduisons improprement par عَقَب *'û'b*. Ils ont le mot دَار *dâr* (maison), que nous n'avons pas du tout, puisque nous disons بَيْت *bâit* (pour eux = une chambre de la maison), etc.

m'dilem = maître, professeur; قلوب *'lûb* = cœurs; مَصَوِّر *māṣūwer* = photographe. [Mais on dit naturellement حَلَب *hhālab* = Alep; وَلَد *uīlad* = enfant; etc.] On ne retranche pas la voyelle, lorsque la 2^e lettre est dépourvue de point-voyelle. Ainsi l'on prononcera سَكَرَان *sakrān* = ivre; مَرْفَع *mārfa'* = carnaval.

16. Mais il n'arrive pas, dans le langage vulgaire d'Alep, qu'on mette une voyelle où elle ne se trouve pas dans la nature du mot littéraire. Ainsi les mots: وَفَتْ، خَبَزَ، يَكْتُبُ، وَفَتْ، خَبَزَ، يَكْتُبُ se prononcent *iē'ra*, *khēbz*, *uā't*, *iēktbu*, *šēft*; et non pas *iē'ara*, *khēbēz*, *uā'ēt*, *iēkētbu*, *šēfēt*¹.

17. Le َ fatha qui précède les lettres و et ي dépourvues de point-voyelle, conserve sa prononciation réelle dans le langage vulgaire d'Alep². Ainsi l'on dira: تَوْر *tūr* = taureau; بَيْت *bāit* = maison³.

18. Les points-voyelles qui, dans l'arabe littéraire terminent les mots, ne se prononcent jamais dans le langage vulgaire d'Alep, ni d'aucun autre endroit de la Syrie et de la Palestine. Moins encore le تنوين, c'est-à-dire les terminaisons *an*, *en*, *on* des noms; excepté là, où il est indispensable, comme p. ex. دَائِمًا *dāiman* = toujours⁴.

19. La voyelle de l'article أَل est le plus souvent éclipsée ou absorbée par la dernière lettre du mot précédent. Ex.: فِي الْكِتَابِ *fī-lktēb* = dans le livre. Quand on ne peut faire à moins que de la prononcer, alors c'est un *ē* (voir n° 2). Ex.: الْكِتَابِ *ēl-kṭēb* = le livre⁵.

¹ C'est un défaut du vulgaire de la Palestine, où la prononciation arabe est un peu relâchée, et pas aussi mâle qu'à Alep. [J'avais interrogé l'auteur sur ce point spécial. G. K.]

² A Jérusalem, et dans presque toute la Palestine, il prend la valeur de la lettre qui le suit. Ainsi: تَوْر *tār*; بَيْت *bēt*.

³ Pour la signification de بَيْت, voir page 206 à la fin de la note.

⁴ Il y a dans le livre de Berésine des exemples qui pourraient nous faire croire que ces terminaisons et d'autres existent dans le langage d'Alep. On voit le jugement très compétent du P. Pourrière. Comp. à la fin de cette Etude les phrases tirées du livre de Berésine et rectifiées par l'auteur du présent travail. G. K.

⁵ Ce que disent les grammairiens arabes des lettres solaires et lunaires, par rapport à l'élision du َ de l'article et la duplication de la 1^e lettre du mot qui commence par une solaire, est parfaitement observé dans le langage vulgaire d'Alep, et de presque partout. [Le ج = *dj* fait partie des lettres solaires; ainsi l'on dira: *ēdj-djābne* = le fromage; *ēdj-djābal* = la montagne; *ēdj-djāmal* = le chameau, etc.]

IV. Remarques sur les pronoms.

20. La voyelle qui précède le possessif de la 2^e personne du masculin singulier, est toujours *a*; ex.: كتابك *ktébak* = ton livre *m.* — Celle qui précède la 2^e personne du féminin singulier est toujours *e* italien; ex.: كتابك *ktébek* = ton livre *f.* — Celle qui précède la 3^e personne du masculin singulier est toujours *o*; ex.: كتابه *ktébo* = son livre *m.* — Celle enfin, qui précède la 3^e personne du pluriel des deux genres, est toujours *o* suivi de *n* (pour هم); ex.: كتابهم *ktébon* = leur livre *m., f.*¹

Le pronom affixe pour la 3^e personne du féminin singulier se prononce simplement *a* (au lieu de ها); et celui de la 2^e personne du pluriel des deux genres *kon* (au lieu de كم). Ainsi l'on dira كتابها *ktéba* = son livre *f.* et كتابكم *ktébkon* = votre livre *m., f.*

Pour le pronom de la 1^e personne du singulier, c'est parfaitement comme dans l'arabe littéraire: كتابي *ktébi* = mon livre.

Quant à l'affixe نا de la 1^e personne du pluriel, il est à remarquer qu'il n'est jamais précédé d'aucune voyelle, ni dans les noms, ni dans les verbes (sujet ou complément). Ainsi: كتابنا *ktébna* = notre livre *m. f.* pour tous les cas, directs ou obliques; et ضربنا *darabna* = nous avons frappé — et il nous a frappés.

21. Les pronoms personnels isolés sont:

pour le singulier:

انا *ána* = moiانت *ént* et *énte* = toi *m.*انت *énti* = toi *f.*هو *hū* et *hūe* = luiهي *hī* et *hīe* = elle

pour le pluriel:

نحن *néhhn* = nous²اتو *éntu* = vousهنّ *hénnen* = eux, elles³

¹ Comme on peut le voir, le pronom *a* ne se prononce guère; et le *ʔ* signe du pluriel, se change en *n*.

² A Nazareth, Bethléem, Aïn-Carem = *éhhna*.

³ En Palestine, on dit همهن *hémmen* = eux, elles.

V. Remarques sur les verbes.

22. Dans le langage vulgaire d'Alep¹, on fait précéder les différentes inflexions du verbe à l'aoriste d'un ب qui se prononce *b* simplement, sans aucun point-voyelle propre. Et l'on met un م sans point-voyelle également, devant la 1^e personne du pluriel commençant par ن. Ainsi l'on dira, d'après ce qui précède:

بَاكْتُبُ <i>bāktob</i> = j'écris	بَتَكْتُبُ <i>btēktob</i> = elle écrit
بَتَكْتُبُ <i>btēktob</i> = tu écris <i>m.</i>	مَنَكْتُبُ <i>mnēktob</i> = nous écrivons
بَتَكْتُبِي <i>btēktbi</i> = tu écris <i>f.</i>	بَتَكْتُبُوا <i>btēktbu</i> = vous écrivez <i>m.. f.</i>
يَكْتُبُ <i>biēktob</i> = il écrit	يَكْتُبُوا <i>biēktbu</i> = ils ou elles écrivent

23. Ce ب n'indique pas seulement le présent; il se met aussi devant le futur. Ainsi بَاكْتُبُ signifie également «j'écris» et «j'écrirai».

24. Pour désigner une action qui se fait actuellement, à l'heure que l'on parle, on met le mot عَمَّ *'am*³ (apocopé de عَمَّال = être faisant) devant l'inflexion du verbe comme ci-dessus n° 22. Ex.: عَمَّ بَاكْتُبُ *'am-bāktob* = je suis à écrire; عَمَّ بَتَكْتُبُ *'am-btēktob* = tu es à écrire; عَمَّ مَنَكْتُبُ *'am-mnēktob* = nous sommes à écrire; etc.⁴

25. Lorsque le verbe est suivi du pronom personnel en cas datif (لِي لَكَ etc.), dans la prononciation vulgaire on réunit le verbe et le pronom en un seul mot, en ayant soin (à Alep) de redoubler la préposition ل lorsque la lettre précédente est une consonne prononcée en vulgaire

¹ Ainsi que dans celui de la Palestine et du reste de la Syrie.

² Dans le vulgaire de la Palestine, le verbe كَتَبَ a un — à l'aoriste; ainsi بَيَكْتُبُ *biēkteb*.

³ Le redoublement du *m* est imperceptible.

⁴ En Palestine, on exprime le mot عَمَّ tout entier; et au pluriel عَمَّالين. — Il est aussi à remarquer que dans le langage vulgaire de la Palestine et de l'Égypte, on met un ش (apocopé de شَيْء = chose) à la fin du verbe en construction négative. Ex.: مَا بَدَنَاشْ ou بَدَنَاشْ *bednāš* = nous ne voulons pas. Le مَا négatif n'est pas toujours exprimé. [Dans *bednāš* le redoublement du *d* qui devrait avoir lieu est insensible].

⁵ Le ل est sans voyelle lorsqu'il est suivi d'une consonne à voyelle, comme لَكُنْ لَنَا, etc. (voir les exemples ci-dessus).

sans point-voyelle, et non l'une des lettres infirmes ي, و, إ. Exemples avec redoublement: حَضَّرْتُهُ (pour حَضَّرْتَهُ) *hhaḍḍartello* = je lui ai préparé; مَا كَتَبْتَلِي (pour مَا كَتَبْتُ لِي) *ma katabtelli* ... tu (m.) ne m'as pas écrit. Sans redoublement: كَتَبْتَلِي (pour كَتَبْتُ لِي) *katabtili* = tu (f.) m'as écrit; قَالُولُكَ *'atūlak* = ils t'ont dit; بَعَثَانُكُنْ *ba'atnāḵkon* = nous vous avons envoyé, etc.¹

VI. Quelques expressions vulgaires d'Alep.

Temps:

² أَيْمَت *áimat* = quand? (contraction de أَي مَتَى)

³ هَلَّا *halla* = maintenant (contr. de هَذَا الْوَقْتُ)

⁴ بَعْدَه *ba'do* = après.

⁵ غَدِي *gáde* = demain

⁶ أَمْس *ams* = hier

مَبَارَحَة *mbérhha* = hier soir

⁷ بَكْر *bakkír* = de bonne heure

⁸ لَسَا *lèssa* = pas encore (contr. de لِهَذِهِ السَّاعَةِ)

⁹ تَوَا *tiuua* = tout - à - l'heure (passé)

قَوَام *'auām* = vite

زَمَان *zamán* = longtemps

Lieu:

مَطْرَح *mátrahh* = place, endroit

¹⁰ فَسَط *fast* = dans, y (contr. de فِي وَسْط)

¹ En Palestine, le redoublement susdit n'a point lieu; mais l'union du verbe et du pronom se fait quand même (حَضَّرْتَهُ, etc.).

² En Palestine = *émtan*; en Égypte = *ua'té* (de وَقْتُ أَي).

³ En Palestine = *hal'et* et en Égypte = *deluá'ti* (de هَذَا الْوَقْتُ), à Nazareth = *éssa* (de السَّاعَةِ).

⁴ En Palestine = *ba'dén*.

⁵ En Palestine = *búkra* بَكْرَة.

⁶ En Palestine = *mbérchh* = hier; et on ajoute الْعَشِيَّة pour hier soir.

⁷ En Palestine = *bádri*, et parfois *dágše* بَدْرِي دَغْشَة. (Voir p. 219.)

⁸ En Palestine, à Jérusalem surtout, on fait suivre cette expression du pronom personnel, suivant la personne à qui, ou dont on parle. Ainsi l'on dira: لَسَاتِي, لَسَاتِكَ, etc.

⁹ En Palestine = *adób*, en ajoutant le pronom affixe final, ainsi: *adóbni*, *adóbak*, *adóbo*, etc. اَدُوْبِي, اَدُوْبِك, اَدُوْبِه.

¹⁰ Il implique une idée d'intériorité; et très souvent il est suivi du pronom affixe: فَسَطِي, فَسَطُكَ, فَسَطِه, etc.

فَيْن <i>fain</i> = où (contr. de فِي اَيْن)	خَلَّى <i>khalla</i> = il laissa
هَوْن <i>hdun</i> } = ici	ضَلَّ <i>dall</i> = il resta
هَوْنِي <i>hduni</i> }	حَطَّ <i>hhaṭṭ</i> = il mit
هَوْنِيك ¹ <i>hauník</i> = là-bas	لَقَشَ <i>la'aš</i> = il parla
بَرَّا <i>bárra</i> = dehors	نَشَلَ <i>nášal</i> = il vola (enleva fur- tivement)
جَوَّا ² <i>djûa</i> = dedans	فَيَّقَ <i>fáya</i> = il réveilla
Verbes:	تَزَحَّقَ <i>tzáhhla</i> = il glissa
بَرَكَ <i>bárak</i> = il s'asseyà	تَوَقَّ <i>t'auua</i> = il tarda, retarda
سَوَّى <i>sáuaa</i> = il fit	نَطَقَ ³ <i>náṭa</i> = il vomit
جَابَ <i>djāb</i> = il apporta	حَسَنَ <i>hhēsen</i> = il a pu
قَلَعَ ⁴ <i>'alla</i> = il chassa	بَدُّهُ <i>bédde</i> = il veut
طَلَعَ <i>ṭalla</i> = il regarda	اِشْتَرَى <i>štára</i> = il a acheté
طَلِعَ <i>ṭèle</i> = il sortit, il monta	بَافَكِرَ <i>baftēker</i> = je pense (en Palestine = <i>bāftker</i>)
طَلِيعَ <i>ṭaüla</i> = il fit sortir, monter	انْهَزَمَ <i>nhāzam</i> = il s'est enfui (en Palestine هَرَبَ <i>hārab</i>)
زَعَقَ <i>za'a</i> = il appela	[يَقِف] <i>bē'af</i> = il se tient debout (en Palestine = <i>biū'af</i>)
عَيَّطَ <i>'dyaṭ</i> = il cria	[يَقِع] <i>bē'a</i> = il tombe
شَافَ <i>šāf</i> = il vit	[يَصِل] <i>bēšal</i> = il parvient (en Palestine = <i>biēšēl</i>)
عَزَمَ <i>'āzam</i> = il invita	
نَعَلَ <i>nā'al</i> (pour لَعَن) = il maudit	

¹ En Palestine = *hēnāk* et *hēnāket* هَنَّاك, هَنَّاكَت.

² On fait suivre d'un ة les mots بَرَّا et جَوَّا lorsqu'ils sont suivis d'un nom; ainsi: رَأَا الْبَيْتَ ou جَوَّاهُ; ou d'un pron.: جَوَّاهُ.

³ En Palestine = *dāššar* دَشَّر.

⁴ En Palestine on le prononce avec le ت, ainsi تَقَق.

⁵ Et ainsi بَدِّي بَدِّكَ, etc. avec changement du pronom.

Varia:

- ¹ إي *ē* = oui; quand on ne dit pas poliment نَم
² لا *la* = non
³ اَش *ēšš* = que, quoi (contr. de (أَي شَيء))
 اَشو *ēššu* = que, quoi (contr. de (أَي شَيء هُو))
 شَقْد *š'add* = combien (contr. de (أَي شَيء قَدْر))
 لَيش *lāiš* = pourquoi? (contr. de (لَاي شَيء))
 اَشْلُون *šlāun* = comment (contr. de (أَي شَيء لَوْن))
 شي *ši* = chose; rien
 شَيْتِي *šāiti* = le mien, la mienne (de شَيء)
 اَيْنَا *'aina* = quel (des 2 genres et 2 nombres)

- ⁸ إِلَي *ēlli* = celui qui (des 2 genres et 2 nombres)
⁹ هَاد *hād* = ceci, celui-ci; *f.* هَادِي *hādi*
 هَادَا *hāda* = ceci, celui-ci; *f.* هَادِي *hādi*
 هَدَاك *hadāk* = cela, celui-là; *f.* هَدِيك *hadik*
¹⁰ مَاو *māu* = il n'est pas (pour مَا هُو)
¹¹ مُو *mū* = n'est-ce pas? (contr. de أَمَا هُو)
 هَيْك *hāik* = ainsi, comme ça
 مَن *mēn* = qui (pour le littéraire مَنْ)
 مَنُو *mēnu* = qui est-ce? (contr. de مَنْ هُو)
 يَا *iā* = ou (pour le littéraire اَوْ)
¹² وَقَات *u'āt* = quelquefois (pour اَوَقَات)

¹ En Palestine = *āi*.² En Palestine = *lā'a*.³ Ce mot et le suivant sont prononcés, en Palestine, *ēš šāi*.⁴ En Palestine = 'addēš (قَدَايش) pour (قَدْر أَي شَيء).⁵ Ex.: شَلُون كَيْفَك *šlāun kāifak* = comment vas-tu?⁶ En Palestine = *ēši*. Ex.: مَا عَنْدِيَش اَشِي je n'ai rien.⁷ En Palestine = تَبْعِي تَبْعُك, etc. *tāba'i, tāba'ak*, etc.⁸ Dans aucun vulgaire arabe, que je sache, on n'emploie le littéraire الَّذِي, etc.⁹ Lorsqu'il est adjectif, alors il est apocopé = هَ, aux 2 genres et aux 2 nombres. Ex.: هَ الْكِتَاب *ha-lktēh* = ce livre.¹⁰ En Palestine = *mūš* (de مَا هُو شَيء). Ex.: مَوْش كَبِير il n'est pas grand.¹¹ En Palestine = *mū?*¹² En Palestine = اَوَاقِبَت *aua'it*.

بَسْ *bāss, lhādjé* = assez!

كَانَ *kamān* = encore

بِحِي *hédji* = à peu près (du verbe

يَحِي = venir)

بَرْكِي *bārki* = peut-être

عِذَا كَانَ *'āza kân* = si (pour إذا كان)

مَا دَامَ *mā dām* = puisque. Ex.:

مَا دَامَ رَادٍ = puisqu'il a voulu

يَا بُو *iābo* = ô mon père

يَا مُو *iāmo* = ô ma mère

يَا خِي *iakhī* = ô mon frère

يَا خْتِي *iakhtī* = ô ma sœur

صَنْطَة *ṣanta* = chut! silence!

وَآخْ *uākh* = (exclamation de douleur)

أَوْخْ *ōkh* = (exclamation de satisfaction: que c'est bien!)

تَفُو *tfū* = fi! Ex.: تَفُو عَلَيْكَ = fi de toi!

سَوَا *sāua* = ensemble

مَيَّة *māye* = eau

قَابِلِيَّة *'āblīe* = appétit (en Palestine = *nāfs*)

قَاعَة *'ā'a* = salon (en Palestine = *ṣālo*)

قَوِي *'āui* = très (superlatif). Ex.:

قَوِي كَوَيْسٍ = très joli

عَجَب *'ādjab* = (interrogation). Ex.:

عَجَب يَجِي = viendra-t-il?

عَفَّاكْ *'affāk* = bravo!

عَفَّاكْ *'afāk*

دَخَّلَكَ *dākhlak* } = je t'en supplie

Intercalations équivalant en français «mon cher, ma chère». Ex.:

يَا بُو مَا بَا حَسَنَ أَجِي *iābo ma bāhšen ādji* = (mon cher, je ne puis venir)

أَوْضَة *'ōḍa* = chambre (en Palestine = *bāit* بيت)

شَبَّاكْ *ṣebbāk* = fenêtre (en Palestine = *ṭā'a* طاقة)

خَرَسْتَان *khērstān* = armoire (en Palestine = *khazāne* خزانة)

لَبَشْ *lābaš* = effets

طَفْسَة *tēnfse* = tapis

طُوب *ṭaub* = canon

جَنْزِير *djanzīr* = chaîne

دَقْ *daff* = bois

¹ En Palestine = *bālki* بلكي.

² On change le pronom final, ainsi عَفَّاكَ عَلَيْكَ, etc.

³ Voir la note précédente pour ces deux mots.

⁴ En Palestine = *uāi*. Ex. d'Alep: وَآخْ عَلَيْكَ pauvre de toi!

⁵ En Palestine = *'āfš* عفش.

⁶ En Palestine = *ṣādjījāde* سجاد.

¹ مَصَارِي *mašāri* = monnaie, argent
 زَنْكِين *zangīn* = riche (pron. *g* ital. devant *a*)
 مَحْرَمَة *māhrame* = mouchoir
² دَوَيْنَات *duaināt* = gants (sing. دَوِيْنَة)
 لَبَاس *lbas* = caleçon
³ تَاسُوْمَة *tāsūme* = soulier
 جَزْمَة *djāzme* = botte
 بَوْتِيْنَة *bōtīne* = bottine
⁴ طَاوِلَة *ṭāule* = table
 سَطْل *saṭl* = seau. — طَشْت *ṭešt* = cuvette
 مَعْلَقَة *mā'la'a* = cuiller
 فَرْتِيْكَة *fērtīke* = fourchette
 فُطُوْر *fṭūr* = déjeuner
 شُورْبَا *šorba* = soupe, potage
 جَنْق *ciāna'* = (pron. *c* ital.) plat
 شَقْفَة *šē'fe* = morceau
 شُوَيْه *šūāye* = un peu
 شُوَيْ شُوَيْ *šudi šudi* = doucement

جَاج *djādj* = poule (collectif)
⁷ صُوص *šūs* = poussin
 دَبَّانَة *debbēne* = mouche
 جَرْدُون *djardāun* = rat
⁸ فَسْفَس *fēsfos* = punaise (collectif)
 بَق *ba'* = moustique (collectif)
 سَعْدَان *sa'dān* = singe
 فَرَس *fāraṣ* = cheval
⁹ كَوَيْس *kuāyes* = joli
 تَم *tēmm* = bouche
 اَيْد *īd* = main
 اَجْر *ādjr* = pied
 دَان *dān* = oreille
 حَسَّ *hhēss* = voix. Ex.: حَسَّك
 كَوَيْس *kuāyes* = tu as une belle voix
 حَق *hha'* = prix, valeur. Ex.:
 شَقْد حَقْه *šqd hq* = combien coûte-t-il?

¹ En Palestine = قَطْع *ṭa'*. En Égypte = فَلُوس *szlūs*.

² En Palestine = كَفْلِف; mais quand ils sont en laine, soie, etc., alors on les appelle دَجْرَبَانَات *djērbānāt* (en Palestine).

³ En Palestine = اَعْرَمِيَّة; ceux des paysans = اَوَاة (Palestine).

⁴ En Palestine = لَسْتِيْك *lastik*.

⁵ En Palestine = طَاوِلَة *ṭāula*.

⁶ En Palestine = شُوَاكَة *šāuke*.

⁷ En Palestine = زَغْلُول *zāglāl*.

⁸ En Palestine = بَق *ba'*; et pour désigner les moustiques ils disent

نَمَمِيَّة *nammīa*.

⁹ En Palestine = اَدَلَابِي *ādābi*; en Égypte كَوَيْس *kuāyes* veut dire bien, bon.

جوز <i>djauz</i> = mari; couple (pour زوج)	حِيط <i>hhāiṭ</i> = mur (pour حائط)
نص <i>nəṣṣ</i> = moitié, demi (pour نصف)	سَقاق <i>s'a'</i> = rue (pour زقاق)
¹ سَنان المجوز <i>snēn el 'adjūz</i> = grêle	⁴ دَوَّار <i>dauuār</i> = autour
مدَّهن <i>mdāh-hen</i> = peintre, décorateur	⁵ كَيْف <i>kāif</i> = santé
حَكِيم <i>hhakīm</i> = médecin	مَنِيح <i>mnīhh</i> = bien, bon
موس <i>mūs</i> = canif	رَجَال <i>rēldjāl</i> = homme (plur. رجال <i>rđjēl</i>)
شَرْش <i>šērš</i> = racine	⁶ خِتَار <i>khētiār</i> = vieillard
² تَنْ <i>tēton</i> = tabac à fumer	خَوَاجَا <i>khauādja</i> = monsieur
³ بَرْنَوُطِي <i>barnāuṭi</i> = tabac à priser	سَت <i>sēt</i> = madame, mademoiselle
حَرَامِي <i>hharāmi</i> = voleur	خَدَّام <i>khaddām</i> = domestique
سَبْع <i>sāb'</i> = lion	صَمِي <i>ṣa'ī</i> = vrai (pour le littéraire صحيح)
بَابُوجِه <i>bābūdje</i> = polisson!	
الرَّخْرِي <i>rrākhri</i> , m. et الرَّخْرَى <i>rrēkhra</i> , f. = l'autre; pl. الرَّخَارَى <i>rrakhāra</i> , et الحَارَى <i>llakhāra</i>	
تَا <i>m.</i> : ta'ā; تَعِي <i>f.</i> : ta'ī; تَعُو <i>pl.</i> : ta'ū = viens! venez!	

¹ En Palestine = *kharānza'* خَرَزَع.² En Palestine = *dēkhkhān* دَخَّان.³ En Palestine = *z'ūt* زَعُوط; et en quelques endroits *nēā'* نَشُوق.⁴ En le prononçant دَوَّار = *dueār*, en Palestine on signifierait un corridor: et ce dernier nom, à Alep, s'indique par le mot كُرِيدُور = *koridōr*, comme en français.⁵ Ex.: مَالِي كَيْف *ma li kāif* = je suis indisposé, malade. Cette même phrase se traduit, en Palestine, par مَانِش قَادِر *māniš 'āder*; et malade = عَابَن *ayān d'īf*, tandis qu'à Alep on dit مَرِيض *mrīḍ*.⁶ En Palestine = *ekhtiār*.

لَكَانَ *lakân* = alors donc. Ex.: كَانَ مَا بَتَجِي *lakân mā btédji* = alors donc, tu ne viendras pas? C'est le littéraire كَانَ et لَ, équivalant à «ce serait»

مَا حَدا *mā hhāda* = personne. Ex.: مَا حَدا أَجَا *mā hhāda āja* = personne n'est venu

مَا حَدا وَلَا حَدي *ma hhāda u lā hhēdi* = absolument personne

لَا إيش *la'ēš* = pourquoi? Surtout interrogatif isolé

خَاوَان *khāuān* = banc d'école

مَا فِي قَابِل *mā fī 'ēbel* = c'est impossible; litt. il n'y a pas de probabilité

مَشَان *mšān* = pour, à cause de ... Ex.: مَشَانِكَ, مَشَانِي *mšāni*, *mšānak*, *mšānkon*, etc.

مَا نَك *mānak* = n'es-tu pas? — tu n'es pas. Ex.: مَا نَك صَاحِبِي *mānak šāhhbi* = tu n'es pas mon aini. Le pronom affixe est variable en genre et en nombre: مَا نَا, مَا نَكُن, etc.

اصْطَبَّر *ṣṭabbār* = attends!

الدَّيْه *ddēnie* (pour الدَّيَا) = le temps. Ex.: لَسَا الدَّيْه غَيْش *lēssa ddēnie* *gabbīs* = il est encore de bonne heure; on dit aussi غَبْشَة *gābbē* au lieu de غَيْش

Dans le jeu de cartes, les noms كَبَا *kēbba*, سَبَاتِي *sabāti*, دِينَارِي *dīnāri*, بَسْتُونِي *bastōni*, sont pris des noms des cartes italiennes, qui s'appellent selon les figures qu'elles représentent de *coppa*, *spade*, *danari*, *bastoni* (coupes, épées, monnaie, bâtons).

Conclusion.

De tout ce qui est dit dans cette étude, il est aisé de conclure que E. Berèsine (dans son Guide du voyageur en Orient. Dialogues arabes ... Moscou et St.-Petersbourg 1857) n'a que de très loin saisi le vrai langage vulgaire d'Alep. Très rares sont chez lui les expressions alepines qui, quoique incorrectes en elles-mêmes, sont néanmoins d'un fréquent usage dans notre conversation quotidienne, et reflètent, par leur bizarrerie, l'accent propre du dialecte.

Supplément.

Note:

La traduction est, autant que possible, littérale; je mets entre parenthèse les mots français qui n'ont pas de correspondant dans la phrase arabe.

I. Proverbes

en usage à Alep (avec explication vulgaire).

1. بَحَبَّكَ يَا سَوَارِي مِثْلَ زَنْدِي لَا. — يَعْنِي الشَّيْءَ يَنْحَبِّ إِيَّيَّ. لَكِنْ شَقَدَّ مَا كَانَ غَالِي وَعَزِيزَ عَ الْقَلْبِ¹ مَا بِصَبْرٍ يَنْحَبِّ أَكْثَرَ الْإِنْسَانِ زَانَهُ وَلَا قَدَّ زَانَهُ.

bahhèbbak iā suāri mētl zēndi la' — iā'ni ššī biēnhhābb ē, lāken š'add mā kān gāli u'azīz 'a-l'ālb mā bišir iēnhhābb āktar m'ēl'ensān zāto ulā 'add zāto.

«Je t'aime, o mon bracelet; (mais) comme mon poignet, non. — C'est-à-dire (qu')une chose peut (bien) être aimée, certes; mais pour précieuse qu'elle soit et chère au cœur, il ne peut se faire qu'elle soit aimée plus que l'homme lui-même, ni autant que lui-même.

2. اصْلِكْ فَعْلَكَ يَا سَفَرَجُلْ — يَعْنِي أَصْلَ الْإِنْسَانِ وَشَرْفَهُ تَبَعَ فَعْلُهُ مُو تَبَعَ زَنْكَتُهُ وَلَا تَبَعَ غَيْرِ شَيْءٍ.

'aslak fē'lok iā safārdjal — iā'ni 'ašl l-ēnsān u šārafo tāba' fē'lo mū tāba' zanguēnto ulā tāba' gāir šī.

«Ta noblesse (est) ton action, o coing. — C'est-à-dire (que) la noblesse de l'homme et son honneur (sont considérés) suivant ses actions (litt. son action) et non suivant sa richesse, ni suivant autre chose.

3. أَكُلْ وَمَرَعَى وَقَلَّةَ صَنْعِهِ — يُنْقَالُ هَ الْمَثَلُ³ لِلَّيْ بِكَوْنِ طُولِ النَّهَارِ دَايِرَ بَلَا شَغْلِهِ وَلَا عَمَلِهِ.

'akl u mār'a u 'ēllet šān'a — biēn'āl h al-mātal lēlli bikūn fūl nhār dēir bāla šāgle ulā 'āmlē.

«Manger, pâturage, et défaut de métier. — Ce proverbe se dit à celui qui, toute la journée, est sans rien faire (litt. se promène sans travail et sans ouvrage).

¹ Le ع est apocopé de عَلَى.

² من pour.

³ هَ apocopé de هَذَا.

4. عَيْشُ يَا كَدِيشْ تَ¹ يَطْلَعُ الْحَشِيشُ — يُنْقَالُ هَ الْكَلَامُ لِلشَّيْءِ إِلَى بَدْءِ

يَطُولُ كَتِيرَ قَبْلَ مَا يَصِيرُ وَرَكِي عَمْرُهُ مَا يَصِيرُ.

'is iâ gdiš ta iēṭla' l-hašiš — biēn'āl ha l-kalām leššī lli bēddo iṭawel
ktīr 'abl mā iṣīr u bārki 'ēmro ma biṣīr.

«Vis, o rosse, jusqu'à ce que l'herbe pousse.» — Ces paroles se disent d'une chose qui doit durer longtemps (litt. beaucoup) avant de se réaliser, et (qui) peut-être ne se réalisera jamais (litt. de sa vie).

5. طَبَّ الْجَرَّةِ عَلَى تَمَّا يَطْلَعُ الْبَنْتُ لَأَمَّا² — يَعْنِي أَشْ مَا سَوَّيْتُ وَالشَّيْءُ³
وَإِشْقَدَ مَا يَتَقَلَّبُهُ طُولُ وَعَرَضُ لَازِمُ يَنْشَبُ لِصَاحِبِهِ.

ṭebb djdjārra 'āla tēmma btēṭla' lbēnt la'emma — iā'ni ēš mā sawēit f'ēššī
u š'add mā bt'āllbo ṭūl u'arḍ lāzem iēsbah laṣāhhbo.

«Renverse la jarre sens dessus-dessous (litt. sur sa bouche), la fille ressemblera (litt. sortira, sous-entendu pareille) à sa mère.» — (C'est-à-dire, quoi que tu fasses d'une chose, et pour combien (tu la considères en tous sens) tu la retournes en long et en large, il faut qu'elle ressemble à son auteur (elle réfléchira toujours le caractère de son auteur).

6. كَبِرَ الْقَمَرُ وَتُدَوَّرُ وَنَسِيَ زَمَانَهُ الْأَوَّلَ — يَعْنِي الْإِنْسَانُ إِلَى يَكُونَ قَبْلَ
مَا وَشِيَ وَبَعْدَهُ يَتَكَبَّرُ بَايْطُهُ بَيْنَى قَوَامِ حَالِهِ الْأَوَّلَانِيَّةِ. بِصِيرِ يُحَسِّبُ حَالَهُ نَبِي
وَيُضْحِكُ عَلَى غَيْرِهِ وَلَا يَحْسِبُ لَنْ⁴ قِيمَهُ.

kēber l'amar u tdlāvar u nēsi zamāno l'āwal — iā'ni l-ēnsān lli bikūn
'abl māu šī u bā'do btēkbar biūto biēnsa 'auām khāṭto l-awalanīe. biṣīr iḥhāsseb
khāṭto šī u biēqhhak 'dla gāiro ulā biehhšēblon 'īme.

«La lune s'est agrandie et arrondie, et elle a oublié son premier temps.» — (C'est-à-dire, l'homme qui n'était rien auparavant, et dont ensuite la condition s'améliore (litt. sa dignité s'agrandit), oublie bientôt sa précédente (litt. première) situation. Il commence à se croire quelque chose; il se moque des autres (litt. d'autrui), et n'en tient aucun cas (les méprise).

¹ حتى تَ pour.

² أمَّا et تَمَّا pour.

³ Le ۛ est apocopé de فِي.

⁴ لَهُمْ pour لَنْ.

II. Autres Proverbes

(sans explication).

7. مَنْ صَفَّ صَوَانِي سَارَ حُلُوانِي *mū kēll mēn šaff šuēni šār hēluēni.*

«Non quiconque arrange des plateaus, devient (pour cela) pâtissier.» — Pour signifier qu'il ne suffit pas de savoir tant soit peu faire une chose, pour se croire en être du métier.

8. خُودُ الْأَصِيلِ وَلَوْ كَانَ عَ الْحَصِيرِ *khōd l'ašīl u lū kān 'al-hhašīr.*

«Prends le noble, quoiqu'il soit sur la natte.» — Un homme de bien continue à être estimé, quoiqu'il se réduise à la gêne, à la misère.

9. بَعْدُو تَ احْبُكُنْ قَرَبُو تَ اسْبُكُنْ *b'ēdu ta hēbbkon 'ārrbu ta sēbbkon.*

«Eloignez-vous pour que je vous aime; approchez pour que je vous insulte.» — Indique que trop de familiarité, faisant découvrir les défauts d'une personne, est cause de manque d'estime.

10. إِلَّيْ مِنْ أَيْدِي اللَّهِ يُزِيدُهُ *ēlli mēn 'īdo dīla izīdo.*

«Celui qui (est coupable) de sa main, que Dieu lui augmente (le malheur).» — Qui est cause de son malheur, n'est pas digne de plainte.

11. مَسْكَ الْأُصُولِ وَأَشْ مَا رَتَّ قَوْلُ *msēk l'ūšūl u ēšš mā rētt 'ūl.*

«Tiens (observe) les principes, et dis ce que tu veux.» — Pour dire qu'en se tenant aux us et coutumes, on ne risque pas d'avoir des contrariétés.

12. طَبَّيْ بِزَمْرٍ لَكَ *ṭabbēi bazammēr lak.*

«Joue-moi du tambour, je te jouerai de la flûte.» — C'est-à-dire, j'agirai avec toi comme tu auras agi à mon égard.

13. عَصْفُورٌ فِي الْإِيدِ وَلَا عَشْرَةٌ عَ السَّجَرَةِ *'asfūr fī 'ēl'īd u lā 'āsra 'assdjdjara.*

«Un oiseau en main vaut mieux que (litt. et non) dix sur l'arbre.» — Correspond au français: Mieux vaut un tiens, que deux tu l'auras.

14. عَصْفُورٌ كَفَلَ زَرْزُورٌ طَلْعُو التَّيْنِ طَيَّارِينَ *'asfūr kēfel zarzūr ṭēl'u ttadīn ṭayārīn.*

«L'oiseau a garanti l'étourneau (et voilà que) tous deux ont pris le vol (litt. sont sortis volant).» — Pour enseigner à ne pas se fier d'un témoignage suspect.

15. قَاضِي الْوِلَادِ شَتَقَ حَالَهُ *'ādi l'ulād šāna' hhalo.*

«Le juge des enfants s'est suspendu.» — Démontre l'arduité de l'éducation de l'enfance.

16. *كَلْ دِيكَ عَلَى مَرْبُتُهُ صَيَّاحْ* *kell dīk 'ala mazbétto sayakh.*

«Tout coq est crieur sur son fumier.» — Equivaut au: Cicero pro domo sua. C'est-à-dire que chacun est bon juge en sa propre cause; qu'il loue nécessairement soi-même, et excuse ou cache ses défauts.

17. *إِلِّي نِيَاكُلُ الْعَصِي مُو مِثْلَ آلِي بَعْدُنْ* *elli biākol l'ēsi mū mītl li bi'ēddon.*

«Celui qui reçoit (litt. mange) les (coups de) bâton, n'est pas comme celui qui les compte.» — Voir souffrir n'est pas comme souffrir soi-même.

18. *مُو كَلْ مَرَّةً بَنَسْلَمَ الْجَرَّةَ* *mū kell marrā btēslam 'edjǧarra.*

«La jarre ne reste pas saine toute fois.» — C'est le français: Tant va la cruche à l'eau qu'à la fin elle se casse.

19. *مِثْلَ شَخَاخَةِ الْجَمَلِ كَلْ مَالُهُ¹ لَوْرَا* *mītl škhākhet 'edjdjāmal kell mālo la uāra.*

«Comme le pissement du chameau, toujours en arrière.» — Se dit d'une personne ou d'une chose qui va de mal en pis.

20. *مِثْلَ الْحَيَّةِ تَحْتِ التَّنِّينِ* *mītl l'hdyē tahkt tētn.*

«Comme le serpent sous la paille.» — Une malice cachée sous des apparences de bonté.

21. *إِلِّي بَدَقَ الْبَابَ يَسْمَعُ الْجَوَابَ* *elli bidē' el bāb biēsma' 'edjdjauāb.*

«Celui qui frappe à la porte, entend la réponse.» — Correspond au français: «Qui cherche trouve»; mais ordinairement en mauvaise part.

22. *إِلِّي بِيْلَبْ مَعَ الْقَطِّ لَا زِمَ يَحْمِلُ خَرَامِيشُهُ* *elli biēl'ab ma' l'ētt lāzem iēhmel kharāmīšo.*

«Qui joue avec le chat, doit (litt. il faut) supporter ses égratignures.» — Il faut supporter les conséquences, même fâcheuses, des plaisanteries.

23. *الزَّيْدُ أَخُو النَّاقِصِ* *ēzzēd ākhu nnā'eš.*

«Le trop (est) frère du moindre.» — C'est le français: Les extrêmes se touchent.

24. *إِثْلَتُهُ ثَابِتَةٌ* *ittētte tēbte.*

«La troisième (est) solide.» — Pour dire qu'une chose est mieux faite ou exécutée à la troisième fois qu'elle se répète.

25. *الْقِيَامَةُ وَقَائِمَةٌ* *l'qīme u'ēime.* (On l'emploie parfois sans و.)

«La résurrection soulevée.» — Se dit dans le cas d'une grande confusion de personnes, de cris, etc. Allusion au jour du jugement dernier.

¹ Le • de مَالُهُ varie selon le genre et le nombre de la personne ou de la chose dont on parle.

III. Phrases diverses.

1. صار زَمَانٌ مَا شَفَكَ قَيْنَ كُنْتُ يَا¹ *ṣār zamān ma šeftak qīn kēnt iā?*

Il y a longtemps que je ne t'ai vu: où étais-tu donc?

2. كُنْتُ مَسَافِرٍ وَصَارَ لِي جَمْعٌ بَسَّ جَايَه *kēnt msāfer uṣārli djēm'a bā's djāie.*

J'étais absent (litt. en voyage); il y a seulement une semaine que je suis de retour.

3. لَا تَزَعْلُهُ خَلِّي³ يَسْوِي مِثْلَ مَا بَرِدَ *kērmālī lā tẓēl' khallī isāwi mētl mā bīrīd.*

Je t'en prie, ne lui fais pas de la peine; laisse-le faire comme il veut.

4. تَكْرَمُ، عَلَى رَاسِي⁴ *tēkram, 'dla rāsi.*

Tu seras obéi.

5. مَنِيتَ نَزْوَحَ نُدُورِ شُوِي *māi ta nrūhh ndūr šuī.*

Allons (litt. marche, que nous allions) nous promener un peu.

6. عَمَّ بَدَقُوا الْبَابَ، رُوحُ شُوفَ مَنُو *'amm bid'ū 'u lbāb rūhh šūf mēnu.*

On frappe à la porte: vas voir qui est-ce?

7. مَنُو أَكْبَرُ أَنْتَ وَلَا أَخْتُكَ مَنُوشُ؟ *mēnu akbar ante uella ēkhtak*

Mannūš.

Qui est plus âgé? Toi *m.* ou ta sœur Mannouche?

8. تَنِينَا قَدْ بَعْضَا *tnāinna 'add bā'ḏna.*

Nous avons le même âge (litt. tous deux égaux).

9. الْكَلَامُ بِسَرِّكَ: الشَّغْلَةُ لِي عَطَيْتِي يَاهَا⁵ مَا بَنْفَعُ شَيْ *l kalām bsērrak: ššāgle lli 'aṭāitni yāha mā btēnfa' šī.*

Soit dit en confidence (litt. le discours en ton secret): la chose que

tu m'as donnée, ne vaut rien.

10. تَعَا تَ قَلِّكَ؟ كَبَّ هَ الْقَدَحُ وَعَبِي غَيْرُهُ *ta'ā ta 'ēllak: kēbb h al'ādakh u'ābbi gāiro.*

Viens que je te dise: jette ce verre (d'eau), et remplis-en un autre.

¹ Ce يَا est le vocatif «o»: mais il s'emploie, en de pareils cas, dans le sens de «donc».

² Pour كَرَمًا لِي = par égard pour moi. Le datif لِي est variable en genre et en nombre: كَرَمَالِه, كَرَمَالِك, كَرَمَانَا, etc.

³ On prolonge la prononciation du ي pour suppléer au pronom «accusatif».

⁴ On peut dire les deux expressions ensemble, ou une seule.

⁵ Un des noms de femme très en usage à Alep: corruption de «Marie».

⁶ Pour إِيَاهَا.

⁷ Pour أَقُولُ لَكَ.

IV. Phrases tirées du «Guide du voyageur en Orient» de Berésine et rectifiées par le P. Léon Pourrière.

Ber. 52. هون ائى مرَضِين زَايدٌ *houni aina maraḍ zināid* *houn èiu maradhin zaid?* «Quelle est ici la maladie dominante?»
mārad z'ied?

Ber. 59. إيش تَاخُدْ مِنِّي عَلَى كُلِّ دَبَّةٍ *ish taakhud minni `ala quoulli-da`abbatin min houn ila ...?* «Combien prendrez-vous pour un cheval d'ici à ...?»
 ... هُون حَدِّ *... `āla kel dabbe min houn lahhadd...*

Ber. 55. إيش اسم نهر الذى داخل البلد *ish ismou nahroul-ladsi dakhil el-bilad?* «Quel est le nom de la rivière qui traverse la ville?»
 ايشو اسم النهر اللى جَوَّاة المدينه *éshu ism nāhr lli djuuāt lmdīne?*

Ber. 56. مَنْ هُون أَكْبَرُ تَجَّارٍ *men houn akbarou-tidjar?* «Qui est le premier marchand de la ville?»
 مِنْ أَكْبَرُ تَجَّارٍ *sing.. min akbar tādjar, plur.. ménu akbar tādjar, ménèn akbar tādjdjār?*

Ber. 56. هَلَقَ كَمَ عَسْكَرٍ عِنْدَكُمْ فِى . *halla kam `askari fi `andkon?* «Quel est à présent le nombre des troupes? Sont-elles toutes régulières?»
 هَلَّا كَمَ عَسْكَرٍ فِى عِنْدَكُمْ . *halla kam `askari fi `andkon? kel-lon nẓām?*

Ber. 60. شَاسَمُ النهر ... *shismou `ennahar?* «Quel est le nom de cette rivière?»
 ايش اسمُ النهر ... *éshmo nāhr?* «Comment s'appelle la rivière ...?»

Ber. 72. قَوُولُ كُلِّ شَيْءٍ *quoulluhoum.* «Toutes ces choses.»
 كُلُّ شَيْءٍ *kelšei tout* (toutes choses).

Ber. 54. إيش معنى اسم بلدكم *ish ma`na ismi baladquom?* «Que signifie le nom de votre ville?»
 ايشو معنى اسم بلدكم *éshu mé`na `esm baladkon?*

Ber. 55. أَهْلُ هَا الْبَلَدِ *ahli hel beled.* «Les gens de cette ville.»
 أَهْلُ هَا الْبَلَدِ *ahl hal bālad.*

Ber. 58. **الدرب مليح... ما في نهر**
edderoub mlitch? ... ma fi nahri-quebir? «La route est-elle bonne? N'y a-t-il pas... de grandes rivières?»

Ber. 58. **كَل يَوْم** *quoulli-iaoum.*
 [«Chaque jour.»]

Ber. 59. **عَلَى كُلِّ دَابَّةٍ** *'ala quoulli-da'abbatin.* [«Pour chaque cheval.»]
 (Comp. plus haut.)

Ber. 57. 60. **بِه** (**به**) *bihi.* [y.
 (pour marquer l'endroit), *in eo.*]

Ber. 49. **أَخِي عَمِتْ عِيُونَهَا** *oukhti 'amet 'aiunaha.* «Ma sœur a perdu la vue.»

Ber. 51. **هُونَ الْحَرَّ إِيْشَ مَقْدَارَهْ**
houn elcharr ish makdarahou? «Jusqu'à quel degré la chaleur monte-t-elle ici?»

Ber. 57. **مَيْنَ تَارِيْحَهْ الَّذِي بُنِيَ فِي**
moubein tarikahou elladsi bouni fi? «Ne peut-on pas voir l'année de sa construction?» [Il s'agit d'un caravansarai.]

Ber. 65. **وَزْنُهْ ثَلَاثَ أَوَاكٍ** *waznahou çalaça awak.* «Il pèse trois livres.»

Ber. 54. **كَمْ سَاعَهْ حَوْلَهَا** *quem sa'a chaoulaha?* «Combien d'heures est le circuit de la ville?»

Ber. 54. **بَعْدَهْ** *ba'adahou.* [«Après lui.»]

Ber. 57. **أَنَا ظَنَنْتُ أَنَّهُ خَانَ** *ana dzan-net annahou khan.* «Je pense que c'est un caravansarai.»

Ber. 57. **كَمْ بَابَ لَهُ** *quem bab lahou?*
 «Combien y a-t-il d'entrées ici [a-t-il]?»

الدرب منيح... ما في نهر كبير *ed-darb mnihh? ... mā fi nāhr kbūr?*

كُلَّ يَوْمٍ *kēl iáum.*

عَلَى كُلِّ دَبَّةٍ *'ála kēl dābbe* (ne prononcez pas long *dābbe*).

فِيْهْ *fiyo.*

أَخِي عَمِتْ عِيُونَهَا (عِيُونَا) *ékhti 'ámet 'iūna.*

هُونِي لَحْدَ فَيْنَ يَبْصَلُ الشَّوْبُ *háuni lahhádd fāin biēṣal ššūb?*

مَاوَمَيْنَ التَّارِيْحِ إِلَيَّ أَتْنِي فِيْهْ *máu (pour ماهو) mbāyen ēttārīkh lli nbāna fī?*

أَوَاكٍ (وَاقٍ) وَزْنُهْ ثَلَاثَ وَاقٍ *pour (اواق) uázno tlátt uá'.*

دَوَّارَهَا كَمْ سَاعَهْ دُورَ مَا دُورَهَا *ou دَوَّارَهَا kam sá'a dūr ma dūra ou dauuára?*

بَعْدَهْ *bá'do.*

أَنَا كَحَمْتَهْ خَانَ *ána khammānto khān.*
 (Je le croyais un caravansarai.)

كَمْ بَابَ إِلَهْ *kam bāb ēlo?*

Ber. 61. طَبَخْتُ لَهُ طَعَامً *ttabakht-* (يَأْكُلُ) الْأَكْلَ ou طَبَخْتُهُ الْغَدَا
lahou tta'am. «Je [lui] préparais le *ṭabakht-illo lyāda* (ou *l'ākl* ou *iākol*).
 diner.»

Ber. 63. أَنَا ضَيَعْتُ الْمِفْتَاحَ *ana dhaia'-* ضَيَعْتُ الْمِفْتَاحَ *ḍaya't lmeftāhh.*
toul-miftach. «J'ai perdu la clef.»

Ber. 68. فِي بَيْتِنَا كُلِّ لَيْلَةٍ يَنْطُرُونَ *fi* يَحْرَسُونَ ou فِي بَيْتِنَا كُلِّ لَيْلَةٍ يَنْطُرُونَ
beitna quoulli-leile ianttouroun. [«Notre *fi baitna kel lāile biēntru* ou *biēhhrsū*.
 maison est gardée chaque nuit; ils
 gardent, on garde..]

Eine altarabische Fassung der Siebenschläfer- legende.

VON C. BROCKELMANN.

Abū 'Alī al-Qālī (gest. 356/967) erzählt in seinen Amālī, jener erlesenen Anthologie alter Poesie und Prosa, eine Geschichte, die auf das Siebenschläfermotiv zurückgehen dürfte. Ein Mann aus dem Dabbastamme, der noch zur Heidenzeit lebte, hatte sieben Söhne. Diese gingen einst mit Hunden auf die Jagd, suchten dabei in einer Höhle Zuflucht, wurden durch einen herabfallenden Felsen verschüttet und kamen Alle um. Als der Vater sie vermisste, ging er ihren Spuren nach, bis er an jene Höhle kam und sich von ihrem traurigen Ende überzeugen musste. Dann kehrte er um, dichtete ein Trauerlied auf ihren Tod und starb selbst bald darauf. Dass hier die eigentliche Pointe der altchristlichen Legende, die Auferweckung der Jünglinge, verloren gegangen ist, erklärt sich zur Genüge aus der altbeduinischen Weltanschauung; Parallelen zu solcher Verstümmelung liefern ja noch die Erzählungen des Qor'āns. Da diese Geschichte meines Wissens sonst unbekannt ist und auch keine Aussicht auf baldige Veröffentlichung der Amālī vorhanden scheint, theile ich den Text hier nach der Berliner Handschrift Pet. 357 Fol. 25^v mit:

وَحَدَّثَنَا أَبُو بَكْرٍ قَالَ أَخْبَرَنَا عَبْدُ الرَّحْمَنِ عَنْ عَمِّهِ قَالَ أَخْبَرَنِي يُونُسُ قَالَ كَانَ
لِرَجُلٍ مِنْ ضَبَّةٍ فِي الْجَاهِلِيَّةِ سَبْعَةٌ بَنِينَ فَخَرَجُوا بِأَكْلَابِهِمْ يَقْتَنَصُونَ فَأَوُوا إِلَى
نَارٍ فَهَوَتْ عَلَيْهِمْ صَخْرَةٌ فَأَتَتْ عَلَيْهِمْ جَمِيعًا فَلَمَّا اسْتَرَاثَ أَبُوهُمْ أَخْبَارَهُمْ اقْتَفَرَ
أَنَارَهُمْ حَتَّى انْتَهَى إِلَى الْفَارِ فَأَنْقَطَعَ عِنْدَهُ الْأَثَرُ فَأَيَّقَنَ بِالشَّرِّ فَرَجَعَ وَائْتَأَى يَقُولُ

أُسْبَعُهُ أَطْوَادُ أُسْبَعُهُ أَبْجَرُ	أُسْبَعُهُ آسَادُ أُسْبَعُهُ أَنْجَمُ
رُزِئَتْهُمْ فِي سَاعَةِ جَرَعَتْهُمْ	كُوُسُ الْمَنَائِي تَحْتَ صَخَرٍ مَرَضَمُ
فَمَنْ تَكُ أَيَّامُ الزَّمَانِ حَمِيدَةٌ	أَدِيهِ فَإِنِّي قَدْ تَعَرَّفْتُ أَعْظَمِي

¹ H. سع.

² H. ذريتهم.

وَصَلَّيْتُ جَمْرَ الْأَسَى الْمُتَضَرِّمِ	بَلْعَنَ بَسِيسِي وَارْتَشَفَنَ بُلَالَتِي
مِنَ الدَّمْرِ مُنِحَ فِي فُؤَادِي بِأَسْهَمِ	أَحِينَ رِمَانِي بِالْأَمْنَانِ مَنَّكَبُ
أَنُوهُ وَأَحْمَى حَوَزَتِي وَأَحْمَى	رُزْنَتُ بَاعْضَادِي الَّذِينَ بِأَيْدِهِمْ
فَسَوْفَ أَشُوبُ دَمْعَهَا بَعْدُ بِالْأَمِّ	فَإِنَّ لَمْ تَذُبْ نَفْسِي عَلَيْهِمْ صَابَاةٌ
	ثُمَّ لَمْ يَلْبَثْ بَعْدَهُمْ إِلَّا يَسِيرًا حَتَّى مَاتَ.

Die ältesten osmanischen Transscriptionstexte in gothischen Lettern.

Zugleich ein Beitrag zur altosmanischen Litteratur.

VON KARL FOY.

I. Der Tractat und die Zeit seines Druckes. Die türkischen Texte und die Zeit ihrer Aufzeichnung.

Der im 15. Jahrhundert entstandene und noch im 17. Jahrhundert vielgelesene *Tractatus de moribus, conditionibus et nequitia Turcorum* enthält für den Turkologen einen grossen Schatz: ein altosmanisches Textepaar in europäischer Umschrift, in gothischen Lettern. Also eine analoge Überlieferungsform wie bei dem europäisch geschriebenen Türkisch des Codex Cumanicus vom Jahre 1303! Den Inhalt des besagten Tractats bildet zunächst ein Vorwort (*prohemium*), sodann 23 Capitel Text (citirt als »Cap.«), beschlossen durch ein förmliches »Finis«; hieran knüpft sich aber noch eine »*Oracio testimonialis eorum que dicta sunt*«, worauf mit der Überschrift »*Isti sunt duo sermones in vulgari turcorum*« unsere Texte folgen, denen sich weiterhin eine lateinische Übersetzung anschliesst unter dem Titel »*Interpretacio sermonum predictorum in latino*«. Den Beschluss des Ganzen bildet ein uns nicht weiter interessirendes Verdammungsurtheil über die Muhammedaner unter dem Titel »*Hec est opinio abbatis Joachim de secta mechemeti*«, besiegelt mit einem »Amen«.

Der Tractat ist in einer grösseren Anzahl von Incunabeldrucken bekannt, wie man aus Hayn's Repertorium bibliographicum IV, 15672 ff. ersehen kann. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst auf die in der Breslauer Stadtbibliothek befindliche Incunabel gelenkt, in welcher Hr. Prof. Brockelmann die türkischen »*Sermones*« bemerkt hatte. Derselbe Gelehrte hatte die grosse Freundlichkeit, mir sowohl die türkischen Texte wie die lateinische Übersetzung abzuschreiben, was bei der alterthümlichen gothischen Schrift mit ihren vielen Abkürzungsstrichen und Compendien nicht so leicht war. Um so mehr fühle ich mich Hrn. Prof. Brockelmann gegenüber verpflichtet, ihm an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen. Später wurden mir durch die Güte des Hrn. Dr. Mann die in der Berliner Königl. Bibliothek befindlichen Incunabeln U¹ 8760,

Ui 8764 und Ui 8766 zugänglich¹. Es stellte sich heraus, dass Ui 8764 mit der Breslauer Edition übereinstimmt. Diese dürfte die älteste von allen sein und wäre nach Grässe gegen 1480 in Urach gedruckt². Dass dieselbe unter den mir vorliegenden Editionen unbedingt die correcteste ist, wird weiterhin unter »Text und Textkritik« gezeigt werden. Einen sicheren, wenn auch nicht auf das Jahr genauen Anhalt für die Entstehungszeit des Tractats giebt uns der letztere selbst, indem Cap. I gesagt wird, dass des »morathbeg«, d. i. Murad's des Zweiten Sohn »mechemetbeg«, d. i. Muhammed II. der Eroberer (1451—1481), zur Zeit türkischer Sultan sei (»qui nunc regnat«). Dasselbe wird zu Anfang von Cap. XII gesagt. Die Abfassungszeit des Tractats fällt also jedenfalls nicht später als 1481.

Dagegen müssen die in ihm enthaltenen türkischen Texte lange vor diesem Termin aufgezeichnet sein, nämlich zwischen 1438 und 1458, denn so lange befand sich der Verfasser unter den Türken³. Eine andere Frage bleibt die nach der Entstehungszeit jener Texte, die mit der Frage nach dem Dichter und seiner Zeit zusammenhängt, worüber weiter unten.

II. Ein ungefähr gleichzeitig aufgezeichneter osmanischer Text in griechischen Lettern.

Der treffliche Martinus Crusius hat uns in seiner im Jahre 1584 gedruckten *Turcograecia* das auf Verlangen Sultan Muhammed's II. gleich nach der Eroberung Konstantinopels (29. Mai 1453) vom Patriarchen Genadius abgefasste griechisch-orthodoxe Glaubensbekenntniss in 20 Artikeln (citirt als »Conf. Gen.«) aufbewahrt, und zwar nicht nur in der griechischen

¹ Alle 4° ohne Angabe des Verfassers, des Druckortes und Jahres und ohne Pagination. Die Titel sind nicht ganz gleichlautend: Ui 8760 *Tractatus de ritu moribus nequitia et multiplicatione Turcorum*. Vorwort: *Incipit prohemium in tractatum de moribus conditionibus et nequitia Turcorum*. — Ui 8764 Titelblatt fehlt. Vorwort: *Incipit prohemium in tractatum de moribus conditionibus (so) et nequitia Turcorum*. — Ui 8766 *Tractatus de ritu et moribus Turcorum*. Vorwort: *Incipit prohemium in tractatum de moribus conditionibus et nequitia Turcorum*.

² Hierzu hatte Hr. Prof. Markgraf, Director der Breslauer Stadtbibliothek, die grosse Güte mir zu schreiben: »Der Breslauer Incunabeldruck steht bei Hayn an erster Stelle unter Nr. 15672, wird also auch von ihm für den ältesten gehalten. Er entbehrt aber aller Druckangaben. Grässe im *Trésor de livres rares* (VI. 2. s. v. *Tractatus*) schreibt ihm ohne Angabe eines Gewährsmannes dem Drucker Conrad Fyner in Urach zu mit dem Zusatze vers 1480. Wenn er von diesem Drucker herrührt, was ich hier nicht bestimmen kann, dann fällt er allerdings in die angegebene Zeit.« Ich erlaube mir, Hrn. Prof. Markgraf für diese sowie für andere bereitwilligst erteilte Notizen hier meinen ganz ergebenen Dank auszusprechen. Dieser Gelehrte weist mich auch auf spätere Drucke hin, darunter auf einen von Luther 1530 in Wittenberg bei Hans Lufft besorgten.

³ An die Möglichkeit, dass er die Texte nach seiner Rückkehr in die Heimath aus dem Gedächtniss aufgeschrieben hätte, kann ich nicht glauben. Hoffentlich kommt der Leser nach Durchsicht der vorliegenden Arbeit zu derselben Ansicht.

Fassung, sondern auch in der von dem Kadi von Βίγροια¹ Ahmed, Vater des Commentators Mahmūd Çelebi, herrührenden türkischen Übersetzung, die aber zum Glück für den Lautforscher in griechischen Lettern geschrieben ist². Merkwürdigerweise ist dieser alte und wichtige Transcriptionstext, soweit ich sehe, ausser einmal bei Salemann³, noch nirgends zu sprachlichen Untersuchungen herangezogen worden. Hier habe ich geglaubt ihn nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, wo es sich um die Beurtheilung eines ungefähr gleichzeitig aufgezeichneten, ebenfalls osmanischen Textes handelt. Obwohl die Lautbezeichnung in mancher Beziehung sehr mangelhaft ist, z. B. wenn *d* immer nur ebenso wie *t* durch *τ* gegeben wird, wenn zwischen *u* und *ü* und zwischen *o* und *ö* nicht unterschieden wird u. s. w., so erhalten wir andererseits doch auch manchen sicheren Aufschluss über die Lautverhältnisse, z. B. in Bezug auf das Schwanken von *e* und *i* im Stamme, auf die Aussprache *joap* = جواب, die sich in der Form *coap* auch in Tractatus findet u. A. Dass die Conf. Gen. auch für die Flexion und Phraseologie

¹ D. i. قره فریه *qara-ferija* im Vilajet Saloniki (Macedonien). Vergl.

C. Mostras, Dict. géographique de l'empire ottoman. Petersburg 1873. S. 138 und W. Pertsch, Verz. d. Türk. Handschr. d. Königl. Bibl. zu Berlin (1889) S. 485 Anm.

² Die Conf. Gen. wird griechisch, türkisch mit griechischen und lateinischen Buchstaben und lateinisch gegeben in Mart. Crusii, Turcograeciae libri octo (Basileae 1584. Fol.) Lib. II (enthaltend eine Patriarchica Constantinopoleos historia, vulgärgriechisch verfasst von Μανουήλ Μαλαξής dem Peloponnesier im April 1577) S. 110—119. Vergl. S. 109: 'Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Γενναδίου, τοῦ σχολαρίου καὶ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως, νίας Ῥώμης, διηλία ἐξηδικῶσα περὶ τῆς ἐρδῆς καὶ ἀμυνήτου πίστεως τῶν Χριστιανῶν· Ἐρωτηθεὶς γὰρ παρὰ τοῦ ἀμειρά (?) σουλτάνου τοιμαχίτη, τί πιστεύεται (corr. s) ὑμεῖς οἱ Χριστιανοί; ἀπεκρίνατο δὲ οὕτως u. s. w. — S. 110: Μετεφωτισθεὶς δὲ εἰς τὴν τουρκαβόγλωσσαν ὑπὸ τοῦ ἀχματ καδδὴ βερρείας, τοῦ πατρὸς μαχουμουτ τζιλιμπι, τοῦ ἀναγραφέως. Derselbe Text unverändert bei Migne, Patrologiae cursus completus, series graeca posterior, tomus CLX (1866) S. 333—351. Hammer-Purgstall, Fundgruben des Orients (Bd. I S. 461. II S. 105, 106, 164—166, 316—318, 470—473 unter dem Titel: Textus colloquii Patriarchae Genadii cum Mohammede II e pronunciatione corrupta graeca historiae patriarchicae a Martino Crusio traducta in idioma turcicum restitus a Jos. de Hammer (türkisch mit griechischen und arabischen Buchstaben und lateinisch). N. Ilminski, Предварительное сообщеніе о Турецкомъ переводѣ изложенія вѣры патриарха Геннадія Схоларія. Kasan (1880) (nur türkisch mit griechischen und arabischen Buchstaben, eine wenig befriedigende Arbeit). Die Handschrift der hiesigen Königl. Bibliothek Ms. orient. 4^o. 193 = Pertsch Nr. 512 enthält nur den türkischen Text in arabischer Schrift ohne Vocalisation. Verfasser ist ein Grieche Ἰωάννης aus

Aegypten مصری یناکي, der Namensform nach von kretensischer Herkunft (also kein rumänischer -Janko-, wie Pertsch zweifelnd meint). Die Sprache ist offenbar viel jünger, der Text enthält Fehler, weicht oft von dem ursprünglichen ab und hat für uns wenig Bedeutung.

³ C. Salemann, -Noch einmal die Seldschukischen Verse- in Mélanges Asiatiques t. X (Petersburg 1894) S. 210 f.


viel Wichtiges enthält, versteht sich von selbst¹. Dazu kommt der grosse Vorzug der griechischen Transscription vor allen lateinischen, deutschen, slavischen und armenischen Transscriptionen, ich meine die genaue Accentbezeichnung. Es ist nur zu bedauern, dass Ilminski, der letzte Herausgeber der Conf. Gen., in der griechischen Umschrift alle Accentzeichen fortgelassen hat. Es ist bekanntlich gar nicht richtig, zu sagen, dass alle türkischen Wörter auf der letzten Silbe betont würden. In dieser Beziehung nützen die Accente der Conf. auch uns ganz unmittelbar für die Texte des Tractats. Die dort vorkommenden, auch sonst aus dem Altosmanischen bekannten Copulativformen auf *-üben* z. B. wurden, wie uns die Accentuirung der Conf. beweist, auf der Pänultima betont. Eine solche Betonung hat vielleicht Mancher schon vernuthet, aber das einzige historische Zeugniß für dieselbe ist meines Wissens doch eben nur die Confessio. Dieselbe bestätigt übrigens noch die in unseren Texten auffallende Wortfolge, nach welcher die genannte Copulativform nicht vor, sondern hinter das Verbum finitum tritt.

Im Allgemeinen ist jedoch zu constatiren, dass in den Lautverhältnissen ein nicht unerheblicher Unterschied zwischen der Confessio und unseren Texten besteht. So erscheint dort schon ausschliesslich *v = n* statt des *ny (ñ)* unserer Texte. Auch ist zu bemerken, dass der Vocalismus unserer Texte Eigenthümlichkeiten zeigt, von denen in der Conf. keine Spur zu entdecken ist. Dies sind, wie ich nach eingehender Prüfung zu behaupten wage, solche Eigenthümlichkeiten, welche auf slavischer Lautbeeinflussung beruhen. Zum Glücke besitzen wir ein gegen 300 Jahre altes Buch, welches ein in wesentlichen Punkten ähnliches Türkisch in lateinischen Lettern giebt.

III. Die älteste mundartlich verwandte Quelle in lateinischen Lettern.

Auf die Wichtigkeit der ältesten lexikographischen und grammatischen Litteratur hatte ich schon in meinen *«Vocalstudien»* hingewiesen. Bei dieser Gelegenheit besprach ich auch die schon im Jahre 1612 gedruckten *Institutiones linguae turcicae* des kurfürstlich sächsischen Hofhistorikers Hieronymus Megiser², ein Buch, welches für die vorliegende

¹ Was davon für die Beurtheilung unserer Texte interessiren kann, wird an den betreffenden Stellen angeführt werden. Hier sei gestattet, darauf hinzuweisen, dass das meines Wissens sonst nur aus den türkischen Versen des Reb. Nâm. nach-

gewiesene *eyle*  = *öyle* «so» in der Conf. zweimal als *ērłá* (Art. 6 und im Beschluss) vorkommt neben *ōrlá* (Art. 15) = *öyle*. Interessant ist auch die sonst freilich nicht ganz unbekannte Form *nesti neste* = *nesne* «Sache», einmal auch in der schweren Form als *vastá nastá*. Das Wort *jeni* «neu» erscheint hier in der schweren Form *laví jany*, welche unserer Aussprache «Janitschar» zu Grunde liegt.

² *Institutionum linguae turcicae libri quatuor* ... Authore Hieronymo Megisero, P. Co. Caes. Serenissimi Saxoniae Electoris Historico. Cum gratia et privilegio Caesareo et Saxonico. Anno MD·C·XII. Klein 8° in einem Bande. Druckort und Pagination fehlen.

Untersuchung deshalb eine ganz besondere Bedeutung gewinnt, weil es sprachlich auffallende Ähnlichkeiten mit unseren Texten aufweist. Es zerfällt in vier Theile. Der erste enthält eine Einführung in das türkisch-arabische Schreibwesen mit dem Texte einer Fibel in arabischen Lettern mit lateinischer Umschrift und lateinischer Übersetzung. Die übrigen drei Theile geben alles Türkische nur in lateinischer Umschrift. Der zweite umfasst eine Grammatik mit zahlreichen Paradigmen und erklärenden Bemerkungen; der dritte enthält christliche kirchliche Texte (Vaterunser, Symbolum Apostolicum, Dekalog, die sieben barmherzigen Werke, 51. Psalm) mit Übersetzung, sowie über 200 Sprichwörter, fast alle gleichfalls lateinisch übersetzt und auch durch classische, italienische und deutsche Dicta erläutert. Der vierte Theil endlich umfasst zwei Dictionaria, das erste lateinisch-türkisch (citirt als »Dict. I.«), das zweite türkisch-lateinisch (citirt als »Dict. II.«). Der Verfasser hat nur als Compiler gearbeitet und wusste selbst vom Türkischen erstaunlich wenig. Er muss für diese Dictionaria verschiedene schriftliche, zum Theil schon an und für sich nicht fehlerfreie Wörtersammlungen benutzt haben, wobei dann noch sehr zahlreiche Verlesungen und Missverständnisse vorkamen. So bemerken wir denn die verschiedensten bunt durch einander gehenden Principien der Umschrift, und nicht selten figurirt dasselbe Wort zweimal und öfters, nur weil es in den Vorlagen verschieden geschrieben war. Andererseits tritt aber auch oft ein einmal verlesenes Wort in beiden Dictionaria in derselben falschen Form auf. Dennoch bleiben diese Glossarien eine unschätzbare Fundgrube für uns. Das Gleiche gilt für den Abriss der Grammatik, so manche unglückliche oder unbegreifliche Regel auch mit unterläuft. Die Textproben, natürlich auch oft entstellt, zeigen mundartliche Verschiedenheiten und verrathen schon dadurch ihre verschiedenartige Herkunft.

Auffallende lautliche Übereinstimmungen zwischen Megiser und unserem Tractat sind

in Consonantismus:

Erhaltung des Saryr Nun als *ng*, zum Theil in denselben Wörtern, z. B. *banga*, *sanga*;

Erhaltung von *g* = *j*, z. B. *beg*, *deg*in;

Neigung zur Geminatio, z. B. *atta*;

die Eigenthümlichkeit, statt *v* am Silbenschluss *f* oder *ff* zu sprechen, z. B. *effde*;

im Vocalismus:

Ersetzung von *ü* und *ö* durch *u* (*v*), zum Theil in denselben Wörtern, z. B. *vnginde*, *vtstine*;

die Vocalfolge *o—i* anstatt *o—u*, zum Theil in denselben Wörtern, z. B. *dogri*, *ogli*.

In diesen Punkten herrscht fast völlige Übereinstimmung mit dem heute in Bosnien gesprochenen Türkisch, wie wir aus Otto Blau's Arbeit¹

¹ Dr. Otto Blau, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Leipzig 1868. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes der D. M. G. V. Band Nr. 2.)

entnehmen können. Die Übereinstimmung zwischen Megiser und dem Bosnischen lässt sich noch weiter verfolgen und zeigt sich z. B. auch noch darin, dass anlautendes *k* bei Megiser oft *tsch* geschrieben wird, also nach bosnischer Art = *č* gesprochen wurde; vergl. *tschoi* pagus = *köj*, *tschupri* pons = *köprü*, *tschagit* papyrus = *k'ayyd*, *tschebe* lorica = *kebe*; ferner in dem Schwund des anlautenden *h* in denselben Wörtern, z. B. *oros* = *Hahn* = *horos* u. s. w.

Wir sind mithin nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, für die Erklärung unserer Texte im Tractat auf Megiser und Blau zu reflectiren. Wo es mir nützlich erschien, habe ich auch die Mundarten der bulgarischen Türken zur Vergleichung herangezogen.

IV. Benutzte ältere osmanische Texte.

Von älteren osmanischen Texten habe ich denjenigen am meisten berücksichtigen zu müssen geglaubt, welcher bisher am meisten bearbeitet worden ist, die türkischen Verse im Rebâb-Nâme¹, ausserdem noch öfters eine Gedichtsammlung einer Wolfenbütteler Handschrift, welche den Eindruck eines hohen Alters macht und vollkommen vocalisirt ist (citirt als «Poet. vet.»). Sie ist enthalten auf Blatt 20^b—51^b in einem türkische Prosa und Poesie enthaltenden Sammelbände, der zu der Zeit, als ich ihn in Händen hatte, noch nicht katalogisirt war². — Auch das von Houtsma ZDMG. Bd. 43 (1889) S. 69 ff. herausgegebene alttürkische Gedicht, welches nach des Verfassers 'Ali Angabe schon im Jahre 630 d. H. = 1233 Chr. abgefasst wurde, also um 68 Jahre älter ist als das Rebâb-Nâme, hat Dienste geleistet. Die Sprache ist ohne Frage eine alte Form des Osmanischen, die

¹ Der Verfasser des Rebâb-Nâme Sulţān Veled Ahmed Behâeddîn, Sohn des grossen Mevlânâ Gelaeddîn Rûmî, ward im Jahre 623 d. H. = 1226 n. Chr. geboren. Das Werk ist im Jahre 700 d. H. = 1301 n. Chr. vollendet worden. Die Wiener Handschrift wurde im Jahre 767 = 1366 n. Chr. vollendet. Die Petersburger Handschrift ist bedeutend jünger. Vergl. hauptsächlich Behnauer, «Über die 156 seldschukischen Distichen aus Sulţān Veled's Rebâb-Nâme» ZDMG. Bd. XXIII (1869) S. 201 ff. und Salemann, «Noch einmal die seldschukischen Verse» in Mélanges Asiatiques (aus dem Bulletin der Petersburger Akademie) Tome X (1894) S. 173 ff. Mag die Wiener Redaction auch Zuthaten und Änderungen der Abschreiber enthalten, so stellt sie doch immerhin ein um etwa 80 Jahre älteres osmanisches Sprachdocument dar als unsere Texte. Die Vocalzeichen sollen freilich von einer jüngeren Hand herrühren, vergl. Smirnow, «Les vers dits «Seldjouk» et le ehristianisme turc» in Actes de l'onzième congrès international des orientalistes (vom Jahre 1897). Paris 1899 S. 143 ff.

² Zuerst ein كتاب مقصد اقصى, dann unsere Sammlung beginnend İlahî'âlem-i-sirr-i-ıxâfijât senûnî sirründe 'ağylar olur mât. Die für mich auffälligste Form ist hier olupran بُوْتَفْكَ هَوَاسِنْدَه قُول اُولُيُون || نَه بَلَوُ التَّوْم اُولُيُون Blatt 27^a:
 نَه بُول اُولُيُون.

wir oghuzisch nennen können, da der Name Osmanly erst um 1300 aufkam. Schon Fleischer meint in der Beschreibung der Dresdener Handschrift Nr. 419, dass es sich um »Tatarisch oder Oghuzisch« handle. Die verschiedenen Handschriften sind freilich verschieden dialektisch gefärbt, was auf Rechnung der Abschreiber zu setzen ist¹, aber der Grund ist osmanisch.

Vielen Nutzen hat uns schliesslich die von Hrn. Luigi Bonelli soeben besorgte auszugsweise Veröffentlichung einer osmanischen Chronik vom Jahre 1500 gebracht², da dieselbe eine Fülle archaischer Spracherscheinungen bietet und wenigstens hier und da vocalisirt ist. Die bemerkenswerthesten orthographischen und grammatikalischen Punkte hat Bonelli S. 8—10 kurz zusammengestellt.

V. Der Verfasser des Tractats.

Der Name des Verfassers unseres Tractats ist unbekannt, jedoch erfahren wir aus dem 1. Capitel und der angehängten Oracio testimonialis des Tractats Folgendes aus seinem Leben³:

Er war in einem siebenbürgischen Orte⁴ geboren und studienhalber als junger Mensch von 15 oder 16 Jahren nach dem gleichfalls siebenbürgischen Mühlbach (»muelenbag« oder »Schebesch secundum ugaros«) gekommen. Als dasselbe bei dem Einfall Murad's des Zweiten (des Vaters von dem Eroberer von Konstantinopel), bald nach dem Tode des Kaisers Sigismund (1437), von den Türken eingenommen wurde, gerieth er in türkische Gefangenschaft. Er hatte sich unter einer Schaar Vertheidiger in dem Thurm von Mühlbach befunden; die Türken demolirten bald das Dach des nicht sehr hohen Thurmes, konnten aber gegen die starken Mauern nichts ausrichten. Da schichteten sie rings um den Thurm Holz auf, das sie anzündeten und so lange brennen liessen, bis sich nichts mehr im Thurme regte; dann erbrachen sie das Thor und fanden den Studenten halbtodt vor. Nachdem sie denselben erfrischt hatten, verkauften sie ihn an Ort und Stelle an Händler, welche ihn nebst anderen Gefangenen in Ketten über die Donau nach Adrianopel, der damaligen grossherrlichen Residenz, brachten. So befand er sich in türkischer Slaverei. Siebenmal wurde er verkauft und machte acht vergebliche Fluchtversuche. Er blieb bis zum Jahre 1458, also volle 20 Jahre, unter den Türken, jedoch muss er schon geraume Zeit vorher seine Freiheit wieder erlangt haben. Er behauptet, er wäre in das Türkische und die türkische Litteratur so eingedrungen gewesen, dass ein

¹ Vergl. z. B. Houtsma, a. a. O. S. 75: »Wo D ein د schreibt, hat B ein د, wo D ein م hat, schreibt B ein ب, wo das eine Mal ein ق steht, liest man sonst ein ح und umgekehrt«.

² Luigi Bonelli, *Di una Cronaca Turca del 1500*. Rom 1901.

³ Vergl. zu denselben »S. D. Teutsch, *Geschichte der Siebenbürger Sachsen*. 2. Aufl. 1. Bd. Leipzig 1874. S. 174 ff.«

⁴ Der Tractat giebt den Namen nicht an. Teutsch S. 176 spricht von einem »Studenten von Rumes«.

„höherer Geistlicher“ (sacerdos eorum unus de majoribus) ihm sein gut doctes geistliches Amt abgetreten hätte; dann hätte er sich ganz in die Gebräuche der türkischen Geistlichkeit und in den Cultus eingelebt, hätte mit grösstem Erfolge zu den Türken gepredigt, ja, türkische Geistliche hätten sogar Predigten (sermones) von ihm gelernt. Sein (letzter) Herr hätte ihn mehr geliebt als den eigenen einzigen Sohn und ihn nicht wieder fortlassen wollen. Nur durch die Vorspiegelung, dass er zu Studienzwecken in die Heimath wolle, aber zurückkehren werde, wäre es ihm möglich geworden, sich von den Türken loszumachen. Alle wären in grösster Trauer über seinen Abschied gewesen. Schliesslich hätte er auch noch das seltene Glück gehabt, für seine Rückreise einen grossherrlichen Geleitsbrief zu erlangen (littera imperiali auctoritate confecta et autenticorum testium solenni vallata testimonio).

Aus zerstreuten Bemerkungen innerhalb des Tractats erfahren wir ferner, dass der Verfasser ausser in Adrianopel sich auch in Pergamum (burgama c. XVI), Brussa (bruhezia XV u. a.) und Chios (i chio X; in chy XX) befunden hat.

VI. Die metrische Form unserer Texte.

Bei genauerer Prüfung ergab sich die überraschende Thatsache, dass die „sermones“ genannten Texte regelrechte Gedichte sind, und zwar Dichtungen von unleugbarem poetischem Werthe in einfacher, ergreifender Sprache, in welcher auch die verhältnissmässig geringe arabisch-persische Beimischung den Eindruck des Natürlichen macht. Dem Inhalte nach gehören sie zu jenen bekannten Dichtungen, welche durch Hinweis auf Tod, Vergänglichkeit und wie in Nr. 2 auch auf Auferstehung und Jenseits zu moralisiren und zu Gott und seinem Propheten zu führen suchen. Metrum und Reim liessen sich nach einiger Anstrengung im Principe erkennen, trotz mancher Entstellungen im Einzelnen. Nr. I enthält nur 8silbige Verse (*fäilātūn* + *fäilātūn*). Die ersten 4 Verse sind Einleitung, 2 und 4 reimen und geben den Grund- oder Leitreim an, während 1 und 3 ausserhalb des Reimverhältnisses stehen. Hierauf folgen 3 unter sich reimende Verse, dann der Grundreim, dann wieder 3 unter sich reimende Verse, und wieder der Grundreim, und so im Ganzen 6 Dreitheiten mit Sonderreim, jede von dem Grundreim gefolgt, mit welchem also das Ganze abschliesst. Die Verhältnisse in Nr. II liegen analog, nur dass der Grundvers nicht 8silbig wie die übrigen Verse, sondern 7silbig ist (*fäilātūn* + *fäilūn*). An Dreitheiten mit Sonderreim finden sich hier 9 vor. Das erste Gedicht zählt also 28, das zweite 36 Verse.

Schema.

I.			
1.	z u - -	z u - -	nicht gereimt
2.	z u - -	z u - -	Grundreim
3.	z u - -	z u - -	nicht gereimt
4.	z u - -	z u - -	Grundreim

Einleitung

5.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	} unter sich gereimt
6.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	
7.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	
8.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	Grundreim

II. s. w.

II.

1.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	nicht gereimt	} Einleitung
2.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	Grundreim	
3.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	nicht gereimt	
4.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	Grundreim	
5.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	} unter sich gereimt	
6.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –		
7.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –		
8.	˘ ˘ – –		˘ ˘ – –	Grundreim	

II. s. w.

Zu der Metrik unseres Dichters ist zu bemerken: 1. dass »Endconsonant eines Wortes oder einer Silbe + Consonant« nicht immer Positionslänge ergiebt und 2. dass die arabischen und persischen Wörter metrisch wie türkische behandelt werden, daher z. B.

˘ ˘ – – | ˘ ˘ – –
hane mehmet mustafa.

VII. Mündlicher Überlieferer und Aufzeichner.

Unsere Texte können nicht von dem Dichter selbst dictirt sein noch auch auf dem Originaltexte der Dichtungen basiren. Es lässt sich vielmehr deutlich zeigen, dass sie auf Grund mündlicher Überlieferung aufgezeichnet sind. Den Überlieferer verlässt oder täuscht sein Gedächtniss an verschiedenen Stellen. Er verstösst gegen den Reim, er verstösst gegen das Metrum, er bringt unpassende Wiederholungen, er entstellt die Syntax und verletzt auch die Formenlehre. So erscheint I 8 *olani gür* als offener Lückenbüsser herübergenommen aus I 24, so ist I 8 *kari piri (giri)* ungedreht anstatt des vom Reim verlangten *pir-i kari*, so steht gegen den Reim I 22 *jar* anstatt *jara*, II 7 *konup (konp)* anstatt *konan*, so sind verschiedene Verse um 1 Silbe zu kurz, so ist II 35 der Vers 26 offenbar als Lückenbüsser ganz unpassend wiederholt; der Genetiv *kiming* II 23 und 28 ist sinnlos anstatt *kim*; ein Verstoss gegen die Formenlehre ist I 13 *kimsene (kynczene)*, das *kimseje* heissen müsste II. s. w. Der Überlieferer zeigt sich auch in plebejischen Aussprüchen wie *baffa* I 19 für *vefa*. Alle diese Mängel kommen offenbar nicht auf Rechnung des Aufzeichners, obwohl sie von ihm übernommen und zugestanden sind. Aber wie steht es mit diesem selbst? Wie steht es mit seiner Kenntniss des Türkischen und mit seiner Akribie? Er selbst behauptet in der Oratio testimonialis, dass er über das Türkische seine Muttersprache vergessen

hätte, dass er auch in der Litteratur ziemlich gut bewandert gewesen wäre¹ und dass er, wie vorher schon bemerkt, nicht nur selbst türkische »sermones« = »Predigten« gehalten, sondern solche auch türkische Geistliche gelehrt hätte. Gleich nach diesen Auslassungen folgen unsere Texte mit der Einführung: »Isti sunt duo sermones in vulgari Turcorum«, so dass wir annehmen müssen, der Verfasser wolle ein Beispiel von den eben besprochenen Sermones, wie er sie gehalten und Anderen unterrichtsweise mitgetheilt, geben. Nun sind diese sogenannten »sermones« aber Gedichte von unverkennbarem Werthe. Dies hat weder der Überlieferer, der, wie wir sahen, ein ungebildeter Mensch war, noch der Aufzeichner, der Verfasser des Tractats, bemerkt. Also muss es mit der behaupteten Bewandtheit des Letzteren in der türkischen Litteratur nicht eben weit her gewesen sein. Seine Sprachkenntnisse können wir nicht nur aus den »sermones«, sondern auch aus dem Texte des Tractats selbst, der viele türkische Ausdrücke eingestreut enthält, beurtheilen, ausserdem natürlich auch aus der beigegebenen Interpretation. In Summa ergiebt sich, 1. dass er vom Arabischen nichts wusste², und 2. dass er sein Türkisch aus dem Munde sehr ungebildeter Leute hatte, wie ja auch bei einem Slaven zu erwarten steht. Für unseren Zweck ist die Hauptfrage: Wie steht es mit seiner Akribie? Wie hörte er und wie giebt er die von ihm gehörte Vulgäraussprache wieder? Hierauf lässt sich nur antworten, dass er ein feines Ohr hatte und mit dem Vulgärtürkischen während der 20 Jahre in der That so vertraut geworden war, dass ihm die Vocalharmonie mit in Fleisch und Blut übergegangen war, weshalb er sie genauer schreibt als irgend einer der älteren Grammatiker von Megiser bis Meninski³. Man denke nur zu einer Zeit, wo noch Niemand in Europa das Geringste von einer Vocalharmonie ahnte, mehr als 300 Jahre vor Vignier (1790)! Jedenfalls verdient dieser Gewährsmann Vertrauen. Und in der That hat sich Vieles, was mir Anfangs als unannehmbar erschien, durch Vergleichung der Mundarten und älterer osmanischer Quellen und nicht minder durch die Entdeckung slavischer Lautbeeinflussung schliesslich als vollkommen richtig ergeben.

¹ Preterea in tantum conuerfacionis eorum conforcio adstrictus fui ut materiam linguam oblitus eorum barbarice ideomatis loquela ad plenum eruditus nec non litterature eorum tam extranee et peruerse non mediocriter instructus.

² Sonst würde er Cap. XIII im Anfang zu dem muhammedanischen Glaubensbekenntniss »Lā ilāha u. s. w.« nicht bemerkt haben »Hoc vult dicere secundum communem opinionem exponendum. Deus est verus et mecometus est propheta ejus major«. Er würde sich nicht auf die Meinung Anderer berufen, sondern aus seiner eigenen Sprachkenntniss heraus geurtheilt haben. Auch würde er die arabischen Wörter richtiger wiedergegeben und nicht *hillallah* = *illallāh* noch *erczullach* = *regülillāh* geschrieben haben.

³ Die Fälle, wo er gegen die Vocalharmonie zu verstossen scheint, sind nicht seine persönlichen Fehler, sondern mundartliche Eigenthümlichkeiten.

VIII. Die Umschrift des Tractats.

Die von dem Verfasser angewandte Umschrift macht zunächst den Eindruck des Verworrenen, Willkürlichen und Wunderlichen; jedoch lässt sich bald erkennen, dass die wesentliche Grundlage dieser Umschrift das deutsche Schriftsystem ist. Dies zeigt sich namentlich bei der Darstellung der Laute *ch*, *s*, *c* durch *ch*, *fch*, *tych*, jedoch ist diese Darstellung nicht consequent, namentlich häufig erscheint in diesen Umschreibungen statt des *c* auffälligerweise ein *t* geschrieben, also *ch* = *th*, *s* = *th*, *c* = *tyth*, ausserdem wird *s* noch dreimal durch *ff* und *c* einmal durch *ths* und ein anderes Mal durch *ty* dargestellt. Da indess die Bezeichnung *ff* nur intervocalisch auftritt und Geminatio intervocalischer Consonanten hier sonst vorkommt, so lese ich *ff* als *ss*, worin mich die Analogie des Aidinischen bestärkt. Das einmalige *fch* ist sicher = *ss*.

ch = *ch* *ach* I 9.

= *th* *kueneth* I 10 = *künerch*.

s = *fch* *iotafch* I 24 = *joltas*, *Schol* II 31, *fchraba* II 24 = *šaraba*, *bafchfis* II 12, vergl. Cap. I *Schebefch* (ungar. Name der Stadt Mühlbach).

= *th* *Gutythmifth* I 11 = *gučmiş*, *gardafth* II 13 = *gardaš*, *ioltafth* II 14 (vergl. *iotafch* I 24), *haltafth* II 15.

j wird wie der Vocal *i* dargestellt, d. h. durch *i*, *y* oder *ij*.

v wird im Wortinnern wie der Vocal *u* dargestellt, d. h. durch *u* oder *v*, im Anlaut dagegen durch *vu*, z. B. *vuara* I 23 = *var-a*, *vuer* II 29 = *veri(r)*.

Die übrigen Consonantbezeichnungen bieten nichts Besonderes. Was die Vocale betrifft, so wird nicht zwischen *i* und *y* geschieden, sondern die Lettern *i*, *y*, *ij* werden gleichwerthig und unterschiedslos für jeden der beiden *I*-Laute gebraucht; *ü* und *ö* werden als *u* + *e* und *o* + *e* dargestellt, wie dies auch im Deutschen geschehen kann; statt *u* wird auch das alterthümliche *v* geschrieben. Also

a = *a*

e = *e*

y = *i*, *y*, *ij*

i = *i*, *y*, *ij*

o = *o*

ö = *oe*

u = *u*, *v*,

ü = *ue*, *ve*

ss = *ff* *dueffuebeni* I 5 = *düssübenei*, *veffuebeni* I 6 = *üssübenei*, *gijfi* II 6 = *gišši*.

= *ffch* *pijffche* II 23 = *pišše*.

c = *tych* *nitycheler* I 5, *hitfch* II 9, *tychumla* II 26.

= *tyth* *tythuerrybeni* I 8 = *čürribeni*, *tythejan* I 6 = *čejan*, Endung *-itythag*, *-itytheg* in II durchgehends, nur II 28 *tychag* und II 1 versehentlich *tylac*.

= *ths* *aths* I 1 = *ač*.

= *ty* *tyattar* I 25.

čč = *tyfch* *tetfchel* Cap. XI = *teččel*.

Der Laut *ġ* kommt im Anlaute nicht vor, sondern statt dessen *ċ*, auch inlautend erscheint *ċ* statt *ġ* namentlich in der Gerundivendung *icag* (vergl. *hači* Cap. XV, *tečel* Cap. XI). Aber nicht jedes *ġ* ist zu *ċ* geworden, unser Gewährsmann stellt es durch *ty* dar.

ġ = *ty* *nitgeczii* II 18 = *nije ise*.

Einmal erscheint *zz*, welches ich nach der Analogie von *ff* = *šš*, aber nicht *ġ*, sondern *ġġ* glaube lesen zu müssen.

ġġ = *zz* *hezep* II 31 = *heġġep*.

Der Laut *z* wird entweder auf deutsche Art durch *f*, *s* oder auch durch *z* dargestellt.

z = *f*, *s* *goefingi* I 1 = *gözingi*, *yaccaffis* II 11, *bafchys* II 12, *czuf-teri* I 25 = *suzleri* u. a.

= *z* *zari* I 9, *azat* II 32.

Der Laut *s* wird meist durch *cz* dargestellt, was vom Standpunkte der deutschen Schrift befremdlich erscheint, einige Male aber auch durch *f*.

s = *cz* *miczkimuri* I 12 = *miskinleri*, *czoledigi* I 28, *czimdedi* II 14 = *sine degi* u. s. w.

= *f* *mustafa* I 18, *Seuigile* I 23, *fatar* I 26.

Über die Bezeichnung der übrigen Consonanten genüge Folgendes:

k oder *q* wird anlautend stets *k* geschrieben, in- und anlautend auch *c*.

g und *γ* werden in der Schrift nicht geschieden, sondern gleichmässig *g* geschrieben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass indifferent *g* gesprochen wurde.

Ein dem Consonanten folgendes *i*, *y*, *ü* hat verschiedene Bestimmungen.

In *mekie* Cap. XIII = *mekkē* مَكَّة „Mekka“ steht *ü*, um die Palatalisirung des *k* zu bezeichnen; in *tekije* Cap. XIV „Derwischkloster“ = تَكِيَة entspricht das *ij* einer wirklichen Aussprache, vergl. Sam. S. 345 unter تَكِيَة und تَكِيَة „*tekie*“ ou *teké*“; in *biffchia* II 31 = *bizje* betrachte ich *fch* + *i* als einen Versuch, den Laut *j* (= franz. *j* in *jour*) darzustellen, indem bei trägerer Articulation ein *ġ* (*d* + *j*) hinter einem Dauerconsonanten zu einem einfachen *j* werden kann, demnach umschreibe ich mit *bizja*. *Atilia* II 36 steht für *atila*.

Ein wagerechter Strich oberhalb der Schriftzeile kann sowohl *n* wie *m* bedeuten.

IX. Der Dichter.

Der Dichter nennt sich im viertletzten Verse beider Gedichte „Jonus“ (in II *yonus*) = يُونُس. (Die Interpretacio I hat statt dessen Ionos, II youus.) Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir hier einen noch unbekannten altosmanischen Dichter vor uns, worüber ich die Entscheidung den Litterarhistorikern überlassen muss. Von Dichtern dieses Namens ist am bekanntesten يُونُس

امره Jünus Imre¹ oder امرم Anram²; ausserdem ist in der Handschriften-sammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin noch ein Jünus Efendi Valdati³ und ein anderer Jünus, dem gelegentlich der Beiname *derriş* oder *'aşıq* gegeben wird, vertreten⁴.

Unser Dichter gehört ohne Frage nicht zu den schlechtesten der osmanischen Litteratur. Seine Sprache ist, wie schon bemerkt, frei von jeder Neigung zum اغلاق und ebenso ungeziert wie lebhaft und ergreifend; obgleich er ein viel behandeltes Thema behandelt, bleibt er originell in Ausdruck und Gedanken, und neben dem Ernste fehlt es nicht an Humor.

Die Mundart des Dichters stimmte wohl nicht ganz mit der des Überlieferers überein oder war eine ältere Stufe (vergl. unter Abschnitt X das zu *sümük* Bemerkte). Wir haben daher bei der Beurtheilung des Sprachlichen unserer Texte zu unterscheiden: 1. was vom Dichter selbst herrührt, 2. was Eigenthümlichkeit des Überlieferers ist und 3. was etwa auf Rechnung des Aufzeichners zu setzen ist. Völlige Klarheit ist hier aber beim besten Willen leider nur in wenigen Punkten zu erzielen.

X. Die Interpretation.

Die »Interpretacio« ist, wie ihr Name sagt, keine Übersetzung, sondern mehr eine Umschreibung, in der gerade die charakteristischen Ausdrucksformen unseres Dichters vielfach verwischt sind. So sagt unser Jönus z. B. von der Einsargung, um die leidigen Wörter *kefen* »Todtenheim« und *tabut* »Todtenlade« nicht direct auszusprechen, mit eigenthümlich humoristischen Metaphern: »Kragenloses Gewand werde ich anlegen und dahingehen, wenn ich das hauptlose Ross besteige«. Von diesem höchst originellen Stil ist nichts zu spüren in dem blassen und prosaischen Satze der Interpretacio: *Tunc pannus quo inuoluar et tabula cum que* (l. qua) *effero michi ex omnibus remanebunt*. Spitzfindig wird die Interpretacio, wenn sie II l. 2 die einfache und lebendige Schilderung: »Mein Inneres brennt, es schwirrt mir vor den Augen, wenn ich des Todes gedenke« in fragwürdigem Latein so wiedergiebt: *timor mortis exterius, sed magis interius ejus me conturbat memoria*. Immerhin hat die Interpretacio aber den

¹ Hammer-Purgstall, Geschichte der Osmanischen Dichtkunst, führt Bd. II S. 566 einen Junis Imre und Bd. III S. 431 einen Junis Imre II. an, erklärt dann aber im Register des 4. Bandes S. 623 Beide für identisch (vergl. über diesen noch Flügel's Wiener Katalog I Nr. 636 und 717 und III Nr. 491 und 492).

² W. Pertsch, Verzeichniss der Türkischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Berlin 1889) S. 165 und 166 Nr. 146.

³ Pertsch, a. a. O. Nr. 334, 351.

⁴ Pertsch, a. a. O. Nr. 308 = Diez A. 8°, 112. Dieses handschriftliche Werk nennt sich *Kitābu'l-nāhijjāt* und enthält Gedichte von verschiedenen Autoren mit genauer Angabe des Metrums. Von Jünus 'Aşıq enthält es 31 Gedichte, die ich durchgelesen habe, ohne den geringsten Anklang an unsere Gedichte zu finden. Sprachlich erscheinen sie viel jünger, z. B. *-inje* anstatt *-ijek* und sogar schon *-ijor*.

Sinn des Originals im Ganzen richtig erfasst und leistet uns daher für das Verständniss und die Textrestauration einen unleugbaren Dienst. Indessen ist sie nicht durchaus frei von Missverständnissen. Dies gilt für die das Wort *sümük* enthaltende Stelle, das in dem Zusammenhang, wo es vorkommt, nur »Knochen« bedeuten kann, während die Interpretacio es als »Nasenschleim« auffasst (»facies deturpate flegmate«). Ich nehme an, dass hier der Überlieferer schon ebenso wenig wie der Aufzeichner das *sümük* = »Knochen«, wie es heute noch bei den Adherbajdschanern (als *sümür*³, wobei ² = »ch« in »ich« ist) gebraucht wird, kannte, sondern eben nur das rumelische *sümük* = »Schleim«. Auch das Wort *amal* scheint nicht ganz verständlich gewesen zu sein, denn wenn II 17 »galam ben analim ile« wiedergegeben wird mit »tunc manebunt necum merita et mea sancta desideria«, so scheint es mir, als ob der Aufzeichner oder vielmehr schon der Überlieferer geschwankt habe, ob unter *amal* عمل »die Gesamtheit der Thaten, das Handeln« oder امال »desideria« zu verstehen sei. Freilich wird später *amal* nur mit »merita« erklärt. I 13 hat die Interpretacio das vom Überlieferer herrührende *kimsene* gegen die Grammatik und gegen den Sinn adoptirt, indem sie übersetzt: Noli igitur argumentum querere ab aliquo. Nicht verstanden hat der Interpret den Schluss des ersten Gedichtes, den die Interpretacio in sehr ernstem Tone wiedergiebt, während der Dichter sich in Wirklichkeit eine Art Selbstironie leistet, wie sie sich auch sonst am Schlusse ähnlicher Gedichte findet. Er sagt nämlich: »Dieser Dichter Jonus verkauft seine Worte den Leuten als geheimnissvolle Weisheit, und er selbst, ach wie sehr hält er sie!« und nun mit einer plötzlichen Wendung »Sieh die Lüge, die er spricht!« Das ist eben eine an das Burleske streifende Selbstironie.

XL. Text und Textkritik.

Das Exemplar U i 8760 der Königlichen Bibliothek trägt auf dem Rücken in Golddruck den Vermerk »Ed. vetust.«. Dieser Incunabeldruck kann jedoch auf keinen Fall der älteste sein. Ein Vergleich desselben mit U i 8764 und U i 8766 zeigt, dass er, was die türkischen Texte betrifft, viel fehlerhafter ist als die beiden anderen. Von diesen letzteren ist wiederum U i 8764 das fehlerfreiere, also gerade derjenige Druck, den auch Hayn für den ältesten hält.

Alle Fehler, die U i 8764 enthält, wiederholen sich getreulich bei 8760 und 8766. Die beiden letzteren corrigiren auch nicht in einem einzigen Punkte. Dagegen hat U i 8760 noch folgendes Plus von auffallenden Fehlern: *ythurbeni* I 8 = *ythuerrybeni*, *Belle* II 13 = *Gelle*, *olo* II 14 = *ola*, *oitfthag* II 32 = *olitthag*. An letzter Stelle hat auch 8766 *oitfthag*, während es die übrigen Fehler nicht mit 8760 theilt. U i 8760 könnte also auf 8766 beruhen und dieses wiederum auf 8764, die Frage wäre nur, ob nicht die vielfachen Schreibfehler und Versehen in 8764 zu der Annahme berechtigen, dass noch ein Vorläufer dagewesen ist. Ich neige zu der Ansicht, dass 8764 nicht wohl der erste Druck sein kann, da ich mir nicht zu denken vermag,

wie der Verfasser, der doch Türkisch kannte und konnte, so viele Schreib- und Druckfehler hätte stehen lassen sollen.

Im Folgenden gebe ich den Text nur nach U 8766, indem ich es nach den vorstehenden Bemerkungen für überflüssig halte, die Varianten in Fussnoten hinzuzufügen.

Der Bequemlichkeit halber gebe ich den Text gleich nach Verszeilen abgesetzt.

Von meiner ursprünglichen Absicht, das Original photolithographisch wiederzugeben, bin ich zurückgekommen, da die Sache doch höchstens einen Graphologen interessieren könnte.

•Isti sunt duo sermones in vulgari turcorum.

I.

*Caffil olma aths goefingi
halinga bak oeleni gore.
Rueneit itna doemuede
yafuclerung delem goer
5 nitscheler yatir dweffuebeni
gir nulan tŷtheyan refŷuebeni
Czuemuekleri tŷaffabeni
tŷthuerrybeni olam guer
Kym ach ihuep kilir zari
10 kuenethdur ellinde euari
Gutŷthmiŷth yatir kari giri
miczkynueri guueleni goer
szorma hallmkynczene
vuarma yeramanczine
15 Kymczini goefdeszini
vulŷub gyeni iulani goer
Hane mehenimet muŷtafa
huekyn itti kaŷtan kaŷfa
Doenne kyme kildi baŷfa
20 aldaniben galani goer
Aldāma maladauuara
kulukeyla haka yara
Seuigile bile uara
baki iotaŷch olani goer
25 Ionus bū czuŷteri tŷattar
balka moriŷŷer ŷatar
Gēdiczi ne hadar duttar
szoledigi ialani goer.*

II.

*Ianar itŷchim goner ofim
bon oeli angitŷlac
Olim endeŷtherczin hoŷth*

- vululara dantst̃hag*
 5 *Oliczeris belli bean*
giffi isthimis olor eā
tenesthir vstine konp
halk vnginde iuūst̃had
h̃it̃ch hilmeczē ben nit̃ge idē
 10 *hāke iāna czaridē*
yaccass̃is don gremgidē
bafch̃s̃is atta binnist̃hag
Gelle bāga kauū garlast̃h
ola czimdeg̃i iolast̃h
 15 *Kim olaczar bāga halast̃h*
ben czinūdo egalist̃hag
galā ben amalimla
her nit̃geczū halimla
Gide kauū guule guele
 20 *efden ianga donist̃hag*
Sanga aidirem ai pass̃a
neler gelliczor bass̃a
Kim̃ng iczidem bagir piss̃che
kim schraba kanist̃hag
 25 *yarrin czarazar guria*
tschumla galeik derle
kime mir czeūuā herle
kiñg iszidē iātschag
amal vuer vnda ts̃hoap
 30 *amalf̃isa olor hedep*
Schol biss̃chia olmacz hezzep
bunda azat olist̃hag
yonus emdi kil iarak
etanmeaczin dogri bak
 35 *Tschumla galeik derle*
atli atilia czarilt̃st̃hag.^a

XII. Die Interpretatio¹.

Interpretacio sermonum predictorum in latino:

I.

Noli esse incautus, aperi oculos et considera condicionem tuam qui mortalis es. Et noli inique agere in hoc seculo, sed de commissis peni-

¹ Das Original wimmelt von Abkürzungsstrichen und Compendien, die zum Theil nur auf Grund einer gewissen Vertrautheit mit dem Tractatus gelesen werden können. Ich habe alle Wörter ausgeschrieben, um den Leser dieser Arbeit nicht mit Dingen zu belästigen, die höchstens den Graphologen interessiren können. Dagegen habe ich an der Orthographie und Interpunction nichts geändert.

tentias agere cura. Considera multitudinem morientium. et dispositiones eorum in sepulchris et deformitatem, quod pleni vermibus et serpentibus, facies deturpate flegmate pleni omni putredine et fetore. Iusti in hoc seculo cum timore vixerunt. et cum dolore mortui et non comparent et miseri peccatores rident et consolantur, credentes se mortem evadere posse, noli igitur argumentum querere ab aliquo vel rationes nec contrarium dicentibus volueris credere. Cottidiana morientium experientia et condicio de hoc te certum reddant. vbi est mēhent ninstafa (so! = mehemmet mustafa) qui fuit tantae auctoritatis vt celo et terre imperare videretur, et si huic mors non peperit quem non seducat mundana vanitas, non ergo blandiantur temporalia et caduca sed exerce te in cultu divino, et associare spiritualibus rebus que tibi in extremis possint esse refugium. Ionos has sentencias copulat vendens populis mercimonia spiritualia, cujus sermonum veritate (so! l. veritati) meliora facta testimonio esse possunt.

II.

Timor mortis exterius, sed magis interius ejus me conturbat memoria. Sed quia omnibus commune mori scio, aliqualem mentis reuelacionem habeo. Certum est quod omnes morimur, sed horam mortis tunc solum experiemur Quando super feretrum positi incipimus coram oculis omnium lauari, quid faciam aut quo me vertam nescio quando omnia michi prius cara me solum derelinquunt Tunc pannus quo innoluar et tabula cum que (l. qua) efferor michi ex omnibus remanebunt Sed forte amici mei et proximi compacientes usque ad tumultum mihi erunt socii, Quem consortem habeo. quando solus in terra tumultus restabo Tunc manebunt mecum merita / et mea sancta desideria, o non (so! l. quando) illi qui tristes sociaverunt gaudento redibunt ad propria. Sed tibi dico frater care considera qualis morientium differencia Aly enim estuabunt incendio aly vero satiati gaudebunt refrigerio Tandem instante ultimo examine omnes iterum habent resurgere. Tunc alios gracia spiritus obumbrabit alios ignis eterni incendium concrenabit. Non verba sed merita ibi respondebunt, qui non habent merita magnam necessitatem habebunt Illi autem tunc securi erunt qui de hac sine impedimento et liberi exierunt, yonus ergo age nunc de tali prouisione vt tunc apparere possis sine confusione Quando singulorum nomina et merita toti mundo erunt manifesta et cognita.

XIII. Der restaurirte Text.

Wenn ich an die Restauration dieser durch so viele Fehler entstellten Texte gehe, so liegt mir vor Allem daran, die sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Überlieferers nicht zu verwischen. Ich halte es für die Hauptbedingung, die Tradition zu achten und würde keinen Vorwurf mehr bedauern, als bei der Restauration so alter, wichtiger Texte, wie die vorliegenden sind, ohne die höchste Noth geändert zu haben. Das auch in unseren Texten vorkommende Wort *jazuq* »Sünde« begegnet mit verschie-

denen Ableitungen sehr oft in dem Codex Cumanicus und wird viel häufiger mit *u* als mit *i* geschrieben, dennoch umschreibt Radloff *jazyq*. Ich glaube nicht, dass *jazyq* die einzige cumanische Form war, aber auch nicht, dass *jazuq* es war, sondern dass beide Formen neben einander bestanden, z. B. wie heute *altun* und *altyn*, und wie im Altosmanischen tatsächlich *jazuq* und *jazyq* neben einander bestanden haben müssen; denn während einerseits unsere Texte sowohl wie die Petersburger Handschrift des Rebāb-Nāme die Form mit *u* verbürgen¹, so giebt Meninski's Lexikon andererseits die Aussprache mit *y*. In unseren Texten kommt nun z. B. der Stamm *öl-* »sterben« in drei Formen vor: *öl-*, *ol-*, *evl-*. Auf den ersten Blick fiel es mir schwer zu glauben, dass es alle drei Formen hätte geben können und dass sie dieselbe Person in demselben Redestück hätte neben einander gebrauchen können, aber dennoch hielt mich so manche Überlegung davon zurück, an Schreibfehler zu glauben und vorschnell zu ändern. Nach genauerer Beschäftigung mit den im Abschnitt III angegebenen Quellen und aus den in dem grammatischen Theile dieser Arbeit mitgetheilten Gründen zweifle ich nicht mehr, dass der Überlieferer alle drei Formen wirklich gebrauchte. Ähnlich habe ich auch in anderen Fällen es vorgezogen, nicht zu uniformiren. Bei der confusen und fehlerhaften Form, in welcher der Tractat uns die Texte überliefert, ist es aber auch bei der grössten Gewissenhaftigkeit manchmal schwer, zu entscheiden, was blosser Fehler und was wirkliche Spracherscheinung ist. Hoffentlich bin ich nicht subjectiver verfahren, als es einem objectiven Leser lieb sein kann.

In Klammern habe ich jedem Verse eine modern-türkische Wiedergabe nach Stambuler Mundart folgen lassen, um so auf die einfachste Art die sprachlichen Gleichheiten und Verschiedenheiten dem Leser vor Augen zu bringen.

I.

Kaffil olma! ac gözingi!
(çafıl olma! gözünü aç!)
halınga bak! öleni gör!
(halyna bak! öleni gör!)
kütılık itma dınjede!
(kütülık etme dınjada!)
jazukleryng bilenı gör!
(günahlaryny bilenı gör! d. h. allahy düşün!)
² *niçeler jatir düşşüben!*²
(niçeler düşşüp jatıjor!)
*girm ilan çejan üşşüben.*³
(büğek jylan çyjan üşşübp)
sümüklere çapışüben.
(kemikler üzerine atılyr.)

¹ Rebab-Nāme P. V. 160(65)b يازوق = w. يازق.

² Nach dem Original *düşşübeni*.

³ Nach dem Original *üşşübeni*.

- čürriben*¹ *bozilani gör!*²
(čürüp bozulany gör)
kim aʃ idüp kilir zari
(kim ah-u zar ederse,)
 10 *küneʃ, dur alemde vari.*
(o adam gūnahtan qorqar).
gučmiš jatir pīr-i kari.
(pīr-i kary gūčmūš jatar).
miskinleri, güleni gör!
(miskinleri, güleni gör!)
sorma hallin gendisine!
(kendisine halıny sorma!)
varma jaramas suzine!
(jaramaz sözine ınanma oder vielmehr uşma!)
 15 *kim isini(r) gövdesine?*
(viğuduna kim ısynağaq? göveneğek?)
vullub giden insany gör!
(ölüp giden insany gör!)
hane Mehemmet Mustafa?
(hanja Mehmet Mustafa?)
hükim itti kaştan kaffa.
(qaştan qafa hüküm etti.)
dönje kime kildi baffa?
(dünja kime vefa etti?)
 20 *aldaniben galani gör!*
(aldanıp qalany gör!)
aldanmamali adamlara.
(adamlara aldanmamaly)
kulluk ejla haka jara
(ğenab-y-haqa ybadet et!)
sevig ile bile var-a!
(habibullah ile beraber git!)
baqi joltaş olani gör!
(bağı joldaş olany gör!)
 25 *İonus bu suzleri çattar,*
(Junys bu sözleri tertip eder,)
halka morişler satar.
(halqa mearişler satar.)
gendisi ne-hadar duttar
(kendisi bu sözleri ne kadar duttar!)
soledigi jalani gör!
(söylediği jalany gör!)

Anmerkung. Beibehalten sind die Schreibungen $ng = \tilde{n}$, $k = q$, $g = \gamma$, $i = y$, die letzteren beiden, weil γ wahrscheinlich wie g und y wie i ausgesprochen wurden.

¹ Nach dem Original *čürribeni*.

² Nach dem Original *gür*.

11.

- Janar içim, doner gozim,*
(içim janar, gözüm döner,)
ben ölimi angıçak.
(ölüm benim hatıryma gelinçe oder ben ölümü anyınça)
olim endesesi ne hoş,
(amma jine ölüm endisesi ne hoş olur,)
vululara dangıçag.
(ben bözüklere hajrette düşününçe)
 5 *oliseriz, belli bean.*
(öleğejiz, belli bejan, d. h. bu belli dir.)
gışi geçmiş olor o an,
(insan o ande geçmiş olur)
teneşir ustine konan
halk unginde junuçag.
(teneşir üstüne qonan halq önünde jyjqanyınça.)
hiç bilmesem ben niçe idem,
(ben hiç bilmem nasıyl edejim,)
 10 *hanke janna safar idem.*
(hangi jana sefer edejim.)
jakkassız don geem gidem
(jaqasız uruba gejerin giderim)
başsız attı binnicög.
(başsız ata bininçe.)
gelle banga kamu gardaş,
(kardaşlar hepsi bana gelir,)
ola sine degi joltaş,
(mezare kadar joltaş olur)
 15 *kim olusar banga haltaş*
(kim bana haltaş olaçak)
ben sininde gahıçag?
(ben mezarymda kalynıça?)
galam ben amalim ile¹
(ben amelim ile kalırym)
her niçe ise halim ile;²
(her nasıyl-sa halım ile;)
gide kamu güle güle
(hepsi güle güle gider)
 20 *efden janga donicög;*
(eve dönünçe;)
sanga ajdirem, aj paşa,
(sana söylerim, ej paşa,)

¹ Nach dem Original *amalım*la.

² Nach dem Original *halım*la.

- neler gelliser dur¹ baša:*
(neler baša gelegektir:)
kim isiden baffır² pişse
(birisi syğaktan çuq pişer)
kim şaraba kaniçag
(o biri şaraba kanyınğa, d. h. istediği kadar içinge)
 25 *jarrin sa(j)ilisar³ durla*
(jaryn sajylağaklar dyr)
çumla galajk dirilirle
(«gümle çalajyk» dirilirler)
kim emir sajevan birle,
(birisi «emir sajevan» ile)
kim isiden janiçag,
(birisi syğaktan janyınğa.)
amal verir unda çuap.
(orada «amel» geval verir.)
 20 *amalsiza olor hedep.*
(«amel»-siza edep olur, d. i. teedip olunur.)
şol bizğa hiç⁴ olmas heğ(ğ)ep,
(şu bizğe hiç hyğap olmaz d. h. şu bizğe ayp olmaz)
bunda azat oliçag.
(burada azad olunğa.)
Junus, emdi kil jarak!⁵
(ej Junus, şimdi hazırlan!)
utanmeasin! dogri bak!
(utanmajasyn! doğru bak!)
 25 [*Çumla* II. S. W. S. V. 26!]
atly atyla sa(j)iliçag.
(at-ly ady ile sajylynğa.)

XIV. Bemerkungen.

1. *Kaffil olma! aç gözünge!* — *Kaffil* = ar. كافل *kāfil*; anlautend *k(q)* = *ç*; Geminatio des *f*. — *gözünge* = *gözünü*; *ng* = *ñ*, rumelisch *n*; Vocalfolge *ö-i* = *ö-ü*. *Kaffil olma!* »sei nicht sorglos, unvorsichtig!«. Es ist ein beliebtes Thema der moralisirenden Poesie, vor der *kaft* zu warnen.

aç gözünge! »öffne dein Auge, thu die Augen auf!«. Wegen der Wortfolge und der übertragenen Bedeutung vergl. das Sprichwort آج کوزنی یوقه آچارلر *âç gözünü! joksâ açarlar* »mach' die Augen auf, sonst macht man

¹ Fehlt im Original.

² Im Original *bagır*.

³ Nach dem Original *siasar* = *saisar*.

⁴ Fehlt im Original.

⁵ Der Vers ist um eine Silbe zu kurz.

sie dir auf!«, welches Šināsī¹ anführt. Vergl. noch den Anfang eines Gedichtes von Iünus Āšiq²: آج کوزون دلداره بق *ac (ağ?) gözün dildäre bak!* »mach' die Augen auf! schau' den Herzbezwinger an!«, wie hier auf ein *ac* ein *bak* folgt, so auch in unserem Gedichte V. 2. Dieselbe Wortfolge in den nordsyrischen Märcchen bei Littmann S. 149, wo der Zaubergreis sagt: *jum gözünü, ac gözünü!* »mach' die Augen zu, mach' die Augen auf!«. Auch Reb. Nām. W. 104 آج کر نک *ac gūzing*. Dagegen die umgekehrte Wortfolge in dem sehr alten Gedichte der Wolfenbütteler Hs. Bl. 23a: اویان *ujān a-ji! gözün ac, ej çabersüz!* »wach' auf, mein Bruder! thu die Augen auf, du Ahnungsloser!«

2. *halıya bak! öleni gör!* — *halıya bak* »sieh auf deinen Zustand; betrachte deine Lage, betrachte, was du bist!« qui mortalıs es. wie die Interpretation richtig hinzufügt. — *öleni gör* muss, wie das Folgende lehrt, betrachte »den Gestorbenen« und nicht »den Sterbenden« heissen; man könnte deshalb statt *öleni* lieber *ölmişi* oder *ölmiş adami* wünschen, jedoch kann *ölen* auch »den Gestorbenen« bedeuten, wie die heutige sprichwörtliche Redensart *öleni gömerler* neben *ölmişü gömerler* (»den Gestorbenen begräbt man«, d. h. etwa »Schwamm drüber!«) auf das Schlagendste beweist. An die Bedeutung »sterbend« hat die Interpretation in V. 2 gedacht, wenn sie später schreibt »Considera multitudinem morientium«, aber der Verlauf des Textes zeigt eben, dass es sich nicht um »morientes«, sondern um »mortui« handelt.

3. Dass in »Ruenelit« ein »*kütilik*« = »*kötülük*« stecken muss, hat zuerst Herr Graf von Mülinen erkannt.

4. *jazuk* ist das türkische Wort für »Sünde« anstatt des heute allgemein gewordenen persischen *günāh* گناه, in unserem Gedichte V. 10 *küneç*. Vergl. den Anfang des Liedes bei Sülejman-Efendi Buçārī unter یازوق:

یازوق بیلان یاشیم یی ییکری بیش

»Der deine Sünden kennt«, ist natürlich »Gott«.

5. Der Vers ist um eine Silbe zu lang, daher setze ich statt *düşşü-beni* die kürzere Form *düşşüben*, vergl. *aldaniben* V. 20. Es ist jedoch zu constatiren, was wenig bekannt zu sein scheint, dass im Altosmanischen auch die längeren Formen auf *-beni* wirklich existirten. Die Formen auf *-ben* können auch in der Prosa hinter dem Verbum finitum stehen.

6. *üşşü-ben* statt *-beni* wie in V. 5. *Jylan çyjan* ist ein auch heute gebräuchliches Hendiadyoin. *Çyjan* bedeutet eigentlich den »Tausendfuss«.

¹ Šināsī: ضروب امثال عثمانیه.

² کتاب الماهیات türk. Handschrift der Königl. Bibl. zu Berlin, Pertsch Nr. 308 = Diez A. 8^o, 142, Blatt 48^a V. 1. — Die Schreibung کوزون anstatt کوزوک beweist, dass Sayy Kef schon wie *n* gesprochen wurde.

7. Der Vers ist nicht in Ordnung und um eine Silbe zu kurz. *Āsa-beni* ist unverständlich. Wir brauchen statt *ĉas-* zwei Silben; ich schlage vor *ĉapyš-*, Cooperativ von *ĉap-*, »sich stürzen auf«, also *ĉapišūben*. *Sümük* kann, wie der Zusammenhang lehrt, nicht »Schleim« bedeuten wie heute in Stambul, sondern ist = *sūnük* »Knochen«. Ich lese demnach: *sümüklere ĉapišūben*.

8. Der Schluss *olani gür* passt dem Sinne nach nicht und staunt aus V. 24. Wir können den Vers sinngerecht machen, wenn wir lesen: *ĉürriben bozilani gür*. *Bozil-* und nicht *bozul-* wird durch den eigenthümlichen Vocalismus unserer Texte gefordert, vergl. *bozilmaq* bei Samy Bey.

10. *Küneç dur ellinde vari* ergibt keinen Sinn, selbst wenn man annehmen wollte, dass *vari* = adverb. *varý*, d. i. *var* »existirt« wäre. Bei Megiser finden wir das persische Dictum: »*ĉün gunah est, var kebir est*« mit der türkischen Übersetzung »*ĉün günah dır, vary bñük dır*«. Das hier auftretende *var* ist ein selteneres arabisches Wort und der heutigen Generation unbekannt, muss aber früher wenigstens in litterarisch gebildeten Kreisen bekannter gewesen sein. As'ad-Efendi führt es auf, um das türkische *gorqutmaq* »fürchten machen, schrecken« zu erklären als *وَأَر*, dessen Aussprache er genau als *va'r* beschreibt¹. Ich denke, dass *ellinde* für *alemde* »in der Welt« verschrieben oder verhört ist. Demnach lese ich: *küneç dur alemde* (vielleicht *allemdede*) *vari* »die Sünde ist in der Welt sein Schrecken«.

11. *Gučmiş = göčmiş*. Nach bekannter Vorstellung wird das Sterben als ein Umzug, ein Wohnungswechsel aufgefasst. *Kari giri* ist unverständlich und offenbar durch Uinstellung entstanden aus *pir-i kari*, d. i. *پیر قاری*. *Pir* prägnant »der ehrwürdige, fromme Greis« (vergl. Poet. vet.

Blatt 34b: *saqaly aya dimezler pīr dijü | pīr o dur kim terk ide her sevdaýy*). *Qārī* »der Leser«, prägnant »der Koranleser, der Fromme« (vergl. Zenker S. 680 unter *قاری*).

13. Dass in *kynczene* ein *kimsene* stecken soll, geht aus der Interpretatio hervor. Aber der Sinn kann nicht sein »Frage Niemanden nach seinem Zustande!«, sondern ist vielmehr »Frage die Spötter nicht nach ihrem Zustande!«. Ausserdem heisst der Dativ von *kimse* nicht *kimsene*, sondern *kimseje*, und schliesslich führt der Reim auf ein *-ine*, nicht *-ene*. Ich lese daher *gendisine* (vergl. V. 27 *gendisi*).

14. Der Vers ist in der zweiten Hälfte entstellt. Da die Interpretatio von »contrarium dicentibus« spricht, so lese ich »*jaramas sōzine*« bez. »*suzine*« (vergl. V. 25 *suzleri*). Die Construction *varmaq* c. dat. fasse ich auf wie das deutsche »gehen nach, d. h. sich richten nach«, z. B. »gehe nicht nach seinen Worten!«. Vergl. auch die heutigen Wendungen wie *kendi bildijine gider* = »er geht nach seinem eigenen Kopfe«.

¹ As'ad-Efendi: كتاب لهجة اللغات (Ausgabe n. J. 1216 d. H. = 1801/2 n. Chr.) S. ۹۴۳ s. v. قورقمق. وأر. مهمله ايله. واوڪ فتحى همزه مك سكونی آخرده راء مهمله ايله. قورقمق.

15. Die Interpretatio übergeht diesen Vers ganz, vielleicht war er dem Interpreten unverständlich, wie Jedem, der »*kimsini gūfdesini*« liest. Dennoch glaube ich, dass hier ein kleines Mittel helfen kann. Ich lese »*Kim isinir* (oder *isine*) *gūfdesine?*« als Frage, d. h. »Wer vertraut auf seinen Körper, der doch sterblich ist?« Natürlich nur der Thor, denn, sagt der folgende Vers, schaue dir nur den dahingestorbenen Menschen an. *Ysynmaq* kann heute in übertragenem Sinne »sich für Jemand oder etwas erwärmen« heissen, z. B. *ku adama gönülüm ysynamady* »für diesen Menschen hat sich mein Herz nicht erwärmen können, ich mag ihn nicht«. Dass jedoch dasselbe Wort auch »vertrauen auf« bedeuten kann, liegt an sich nahe und wird illustriert durch das sagnische: *küzüne izinme, qudajya izin!* »vertraue nicht auf deine Kraft, vertraue auf Gott!« Radl. Wört. I, Col. 1541 (wo aber dieses *izin* nicht von dem vorhergehenden *izin* »sich erwärmen« hätte getrennt werden sollen). Vielleicht ist *isini* zu lesen entweder durch Schwund des *r* (vergl. *dirilirte, durla*) oder, was weniger wahrscheinlich, entsprechend den Formen auf *-ij*, *-ī* der westbulgarischen Türken, die in der 3. Person Singularis z. B. *gelij, bilij* u. ä. sagen¹.

17. 18. *Mehemmet Mustafa* ist natürlich der Prophet. Es ist bemerkenswerth, dass ein Muhammedaner so nachdrücklich darauf hinweist, dass auch sein Prophet habe sterben müssen; doch finden sich solche Hinweise auch sonst in der islamischen Litteratur. »Er herrschte von einem Kaffgebirge bis zum andern«, d. h. über die ganze Welt.

19. *Baffa* = *refā* »wem hielt die Welt Treue?«

21. Gemeint ist offenbar »*aldanmamali adamlara*«, jedoch macht diese Verbindung metrisch Schwierigkeiten, man müsste denn Verschleifung des *i* von *mali* mit dem folgenden *a* annehmen. Vielleicht ist zu lesen *aldanmagil* (= *aldanmagyl*) *adamlara*. Freilich kommt in unseren Texten keine Imperativform auf *-gyl* vor. Auch dem Verse II 33 wäre metrisch geholfen, wenn man dort *kilgil* = *qylgyl* anstatt *kil* lesen dürfte.

24. Unter dem *baki joltaş olan* ist nicht mehr der Prophet zu verstehen, sondern die guten Werke. So fassen meine türkischen Freunde die Stelle auf, und dazu stimmt die Interpretatio.

26. Unter معارف sind »mystische Erkenntnisse« zu verstehen, wie Behrnauer, a. a. O. S. 203, zeigt, der auf Ġāmī's Nefahātu'l-uns verweist.

28. Über den Sinn dieses Verses vergl. das in Abschnitt X Gesagte.

II.

5. *belli bejan*. Ein auch heute übliches Hendiadüoin.

6. *gişsi içimi: olor o an* »der Mensch wird unser Inneres in jenem Augenblicke« ist mir unverständlich und stimmt nicht zu der Inter-

¹ Vergl. die Verse aus Vidin: *buzagiji tarabaja bagladim | hem çagrij hem bagrij | hem agzile ot qoparij* (scherzhaft auch *çagraj, bagraj, qoparaj*) »ich habe das Kalb an den Bretterzaun gebunden, es ruft und schreit und rupft mit seinem Maule Gras«. Die 3. Person geht bei einsilbigen Stämmen theils auf *-ij*, theils auf *-ej* und *-aj* aus, z. B. *pişej, japaj, qoşaj*. Bedeutung: *japáj* (Vidin) = *japájor* (Rustschuk).

pretatio »sed horam mortis tunc solum experiemur«. Ich vermüthe statt *icimiz* irgend ein Participle auf -*miş*, wie *geemiş*, *gitmiş*, *bitmiş*, von denen das erste am nächsten liegen dürfte.

17. 18. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Anstatt -*la* kann *ile* gelesen werden.

22. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Man könnte hinter *geliser* ein *dur* (vergl. das *dur* von I 10) einfügen, wie in der von Bonelli behandelten Chronik Fol. 104^v ein اوليسردر vorkommt (Bonelli, a. a. O. S. 9).

23. Das *bagir* kann schwerlich = *baggyr* »er schreit« sein; die Interpretatio erwähnt auch nichts vom Schreien. Ich halte es für verschrieben aus *baffir* »viel, sehr« = ar. وافر *vāfir*, welches bei Megiser, Diction. I, aufgeführt wird. Wegen der lautlichen Veränderung *baff* = *vaf* vergl. in unserem ersten Gedichte V. 19 *baffa* = *refā*. Wegen des adverbialen Gebranches von *vafyr* vergl. ايكبي وافر آغشديل. Beide weinten sehr« bei Zenker S. 926 unter dem Worte.

24. Der Vers ist um eine Silbe zu lang. Offenbar ist der Genetiv *kiming* sinnlos und statt dessen *kim* zu schreiben.

25. *Siasar* steht für das active *saisar* = *sajysar*. Wegen des Schwundes des intervocalischen *j* vergl. z. B. *geem* in V. 11. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz. Daher vermüthe ich die Passivform *sailisar*. In dem räthselhaften *guria* ist *g* für *d* und *i* für *l* verschrieben, also = *durla* d. i. *durlar* (vergl. die folgenden Reime *dirilirle*, *birle*). Bei unserem Dichter können schwere Vocale mit leichten reimen. So reimt V. 23 *pişse* mit *paşsa* und *başsa*.

26. Das richtige Verständniss dieses Verses verdanke ich einem glücklichen Einfall des Hrn. Dr. Kúnos. In *derle* muss *dirilirle* stecken, wie theils der Zusammenhang, theils das nachfolgende *birle* in der Reimstelle beweist.

27. In *czeūuā* muss das persische *sājevān* oder *sājebān* stecken, da die Interpretatio »gratia spiritus obumbrabit« übersetzt, es sich also jedenfalls um den Begriff »Schatten« im metaphorischen Sinne handelt. Das letzte Wort *herle* kann, wie der Reim zeigt, nur *birle* sein. Ich lese demnach »*kim emir sajevan birle*«. *Emir* gehört zu denjenigen arabischen Wörtern, hinter denen die Kesre-i-işāfijje auch in Prosa fehlen kann, wie *şāhib*, *nāib*, *velī*, *āsīq* (vergl. Vullers, Grammatica linguae persicae, Edit. II. Giessen 1870, § 202). *Emir sājebān* oder *sājevān* ist »der Fürst des Schattendaches, der Fürst der schützenden Gnade«.

28. Statt *kiming* ist wieder *kim* zu lesen (vergl. V. 23).

29. Unter *amal* = عمل ist die Gesamtheit der Handlungen mit Bezug auf ihren religiösen Werth zu verstehen. Samy Bej S. 739 unter dem Worte erklärt: »pratique extérieure de la religion«.

30. *Hedep* = ادب.

31. *Hezsep* = حجاب. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz; man könnte annehmen, dass ein *hiç* ausgefallen wäre. (*Hiç* kommt V. 9 vor.)

33. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz.

35. Unpassende Wiederholung von V. 26, durch die der Dreireim zerstört wird. Offenbar hatte den Überlieferer hier sein Gedächtniss verlassen und er brauchte einen Lückenbüsser.

36. *Atli atiila*. Diese Zusammenstellung ist als *adly adlyla* »Jeder mit seinem Namen« auch heute noch populär (vergl. Dem. Alexandrides, *Γραμματικὴ γραικικὴ-τουρκικὴ*, Wien 1812, Lexikon II S. 8: (ἀντλὸν ἀντλ-γλ.α). καθεὶς μὲ τὸ κυρίον του εἰσὶα).

XV. Übersetzung.

I.

Sei nicht achtlos! Öffne dein Auge!

Betrachte deinen Zustand! Schaue den Gestorbenen an!

Thue kein Böses auf der Welt!

Schaue den an, der deine Sünden kennt!

1 Wie Viele liegen dahingesunken!

Während Würmer und Schlangengezücht in Schaaren herankommen.

Sich auf die Gebeine stürzend.

Den Verwesenden schaue an!

Wer seufzt und wehklagt,

10 Dessen Schreckniss in der Welt ist die Sünde.

Der fromme korangläubige Greis wandert aus und geht zur Ruhe.

Schau die Elenden, schau die Spötter an!

Frage sie nicht nach ihrem Zustande! (d. h. was sie treiben und denken)

Gehe nicht nach ihren unnützen Worten!

15 Wer wird sein Vertrauen auf seinen Körper setzen?

Den dahingestorbenen Menschen schau an!

Wo ist Muhammed Mustafa?

Und er herrschte doch vom Kaf bis zum Kaf.

Wem hielt die Welt Treue?

20 Die sich zum Ende täuschen liessen, schau an!

Man muss sich nicht täuschen lassen von Menschen.

Gott dem Herrn, dem Freunde diene!

Mit dem Geliebten Gottes wandle!

Was zum Weggenossen in die Ewigkeit wird, schau an!

25 Ionus fügt diese Worte zusammen,

Dem Volke verkauft er sie als Weisheit.

Und er selbst, wie sehr hält er sie!

Die Lüge, die er spricht, schau an!

II.

Mein Inneres brennt, meinem Auge schwindelt,

Wenn ich des Todes gedenke.

Und doch wie angenehm wird die Todesangst,

- Wenn ich über die Grossen staune.
 5 Wir werden sterben, das ist gewiss.
 Dahin ist der Mensch in jenem Augenblicke,
 Wenn der auf das Leichenbrett Gelegte
 Vor dem Volke gewaschen wird.
 Durchaus nicht weiss ich, wie ich es machen soll,
 10 Nach welcher Richtung ich die Reise lenken soll.
 Ein kragenloses Gewand werde ich anziehen und dahingehen,
 Wenn ich das hauptlose Ross besteige.
 Es werden alle Brüder zu mir kommen,
 Sie werden bis zum Grabe Reisegefährten sein,
 15 Aber wer wird mir Schicksalsgenosse sein,
 Wenn ich in meinem Grabe zurückbleibe?
 Zurückbleiben werde ich mit meinen Thaten,
 Wie auch immer mit meinem Schicksal.
 Alle gehen lachend fort,
 20 Wenn sie nach Hause zurückkehren.
 Ich sage dir, o Pascha,
 Was sich ereignen wird.
 Der Eine wird vor Hitze sehr braten,
 Während der Andere sich am Wein erlabt.
 25 Morgen werden sie gezählt werden,
 Alle Wesen werden lebendig.
 Der Eine im Schatten des Herrn,
 Während der Andere vor Hitze brennt.
 Thaten geben dort Antwort,
 30 Wer nicht Thaten aufweist, wird dort gestraft.
 Für uns aber ist kein Schäumen möglich,
 Wenn wir hier frei wurden.
 Ionus, nun trifft Anstalt!
 Schäme dich nicht! Schau gerade aus!
 35 [Alle Wesen werden lebendig.]
 Wenn, was Namen hat, mit seinem Namen gezählt wird.

XVI. Text in arabischer Schrift.

I.

غافل اوله آج گوزكى
 حالكه باق اولى گور
 كوتيك ايمه دنياه
 يازوقلرك بىلى گور
 ٥ نيجهلر ياتير دوشوبن¹

¹ Nach dem Original دوشوبنى.

گرم بیلان چیان اوشوبن¹
 سوموکلره چاپشوبن
 چورین² بوزیلانی گور
 کیم آه ایدوب قیلیر زاری
 10 گناه دور علمده واری
 گوچمش یاتیر پیر قاری
 مسکینلری گولی گور
 سورمه حالین گندیسه
 وارمه یاراماس سوزینه
 15 کیم اسینی گوده سنه
 اولوب گیدن انسانی گور
 هانه محمد مصطفی
 حکم ایتدی قافدن قافه
 دنیا کیمه قیلدی وفا
 20 آلدانین قالانی گور
 آلداناملی آدملره
 قوللق ایله حقه یاره
 سویگ ایله بیله وارا
 باقی یولتاش اولانی گور
 25 یونس بو سوزلری چاتار
 حلقه معارفلر صاتار
 گندیسی نه قدر دوتار
 سویله دیگی بالانی گور

Anmerkung. Die arabischen und persischen Wörter sind in ihrer ursprünglichen Form geschrieben. Statt *f* von *güfte* und *zfien* ist و beibehalten. Das *g* der Endung *-ag* ist annähernd durch غ dargestellt.

¹ Nach dem Original اوشوبنی.

² Nach dem Original چورینی.

II.

یانار ایچم دوز گوزم
 بن اولی آکئیچاق
 اولم اندیشه سی نه خوش
 اولوره داکیچاغ
 5 اولسرز بللی بیان
 گیشی گچمش اولور او آن
 تشیر اوسته قونان
 خلق اوکنده یونوچاغ
 هیچ بیلسم بن نیچه ایدم
 10 هانکی یانه سفر ایدم
 یاقه سز دون گیم گیدم
 باشسز آتا یینیچک
 گله بکنا قامو قارداش
 اوله سینه دگی یولتاش
 15 کیم اولوسر بکنا حالتاش
 بن سینمده قالیچاغ
 قالم بن عمل ايله
 هر نیجه ایسه حالم ايله
 کیده قامو کوله کوله
 20 اودن یاکنا دونیچک
 سکا آیدرم آی پاشا
 نلر گلیسر دور باشه
 کیم ایسیدن وافر یشه
 کیم شرابه قانیچاغ
 25 یارین صایلیسر دورلر
 جمله خلایق دیریلرله

کیم امیر سایبان برله
 کیم ایسیدن یانچاغ
 عمل وریر اونده جواب
 عملسزه اولور ادب³⁰
 شول بزچه هیچ اولماز حجاب
 بونده آزاد اولیچاغ
 یونس امدی قیل یاراق
 اوتانیمین دوغری باق
 جمله خلایق دیریلیرلر³⁵
 آتلی آتیه صایلیچاغ

Sprachliche Analyse. I.¹

Laute.

XVII. Vocale.

1. Vocalharmonie.

Diese ist im Allgemeinen sehr genau durchgeführt, wenn wir zunächst von der Eigenthümlichkeit absehen, dass manchmal *u* anstatt *ü* oder *ö* erscheint. Auch wird der Vocalismus der Lehnwörter im Sinne der Vocalharmonie modificirt, was im Kaba Dil Stambuls nicht geschieht, z. B. *dönje* = *dünja*, *küneç* = *günah*, *teçel* = *tejal*, vergl. weiterhin: »Vocalattraction«. Aber *bean* = *bejan*! Besonderheiten im Anslaute sind folgende zwei Fälle:

a) *a* statt *e*: *itma* I 3 »mache nicht« = *itme*, *ejla* I 22 »mache« = *ejle*, *bizja* (*biffchia*) II 31 »für uns« = *bizje*,

b) *e* statt *y*: *hane* I 17 »wo?« 1 = *hany*, *hanke* (*hāke*) II 10 »welcher?« = *hanjy* oder *hangı*.

Der Vocalharmonie hat sich nicht gefügt: *dur* I 10 »ist« 2 hinter dem leichten Worte *küneç*; die Endung *-em* in *ajdirem* II 21 »ich sage« 3; die Endung *-ben* in *aldaniben* I 20 3. Einzelnes: *utanmeasin* II 34 = *utanmajasyn*; *erjan* I 6 = *erjan*; *jazuklerung* I 4 3.

2. *E* oder *i* im Stamme. 4

1. Mit *i* erscheint: *gid-* »gehen« = *gid-*, *aidin*. kastam. wie adverb. *gıl-*, *gıngi* »nen« in *gıngıcheri* Cap. VIII, XXII ö. = *jeni* *aidin*. *jüni*, *hiç* »durchaus nicht« = *hiç*, *aidin*. kastam. wie adverb. *heç*; *id-* »machen« (con-

¹ Hier und im Glossar sind die in dem lateinischen Texte zerstreut vorkommenden türkischen Wörter mitberücksichtigt.

sequent: *itma*, *idüp*, *itti* und 3 Mal *idem*) = *ed-*, *aidin*. *id-* und *ed-*, *kastam*. *ül-*; *nige* »wie?« = *nige*. 2. Mit *e*: *emdi* »nun, also« 4 = *imdi*; *ge(j)-* »anziehen« = *gej-* oder *gij-*; *ver-* »geben« = *ver-*, *aidin*. *kastam*. *vir-*.

3. Wechsel zwischen *ö*, *ü*, *o*, *u*, *i*, *y*,

der sich auf Grund unseres Textes selbst in vielen Fällen als nur gelegentliche Erscheinung erweisen lässt und, was besonders bemerkenswerth, in keinem Falle die Vocalfolge beeinflusst. Statt *ö* erscheint 1. *ü*, 2. *o*, 3. *u* — statt *ü* erscheint *u* (wegen *i* = *ü* in Endungen vergl. »Vocalfolgen!«) — statt *o* erscheint *u*. Alles nur sporadisch. In arabischen Wörtern erscheint statt des *u* und *ü* der heutigten Stambuler Aussprache umgekehrt *o* bez. *ö*.

a) Ersetzung von *ö* durch *ü*. Das Gelegentliche dieser Erscheinung zeigt sich deutlich bei dem einmaligen *gür* 18 gegen 6 bez. 7maliges *gür* »sich!«. Ferner *kütülik* 13 = *kötülük* »Bosheit«.

Umgekehrt *ö* = *ü* in dem arabischen *dönje* 13. 119 »Welt« دنیا = *dünja*.

b) Ersetzung von *o* durch *u*: *unda* II 29 »dort« = *onda*.

Umgekehrt *u* = *o* in arabischen Eigennamen: *Jonus* I 25 (vergl. *gomas* in der Interpr.), II 33 = *Junus*, *Junys* يونيو; *Morat* (*moratheg*, d. i. *Morat beg*) Cap. I *ö* = *Murat* مراد; *Mechomet* (*mechometi*) Cap. I *ö* (durch Vocalumstellung aus *Morjemet Morjemet*) = *Muhamet* محمد (vergl. die latinisirte Form *foldanus* Cap. I *ö* = *sultan* سلطان). Auch vielleicht in dem Appellativum *horife* Cap. XX (eine aufgeklärtere christenfreundliche Secte).

c) Ersetzung von *ü* durch *u* und von *ö* durch *o*: *ust* in *estine* II 7 = *üstüne*, *solediyi* I 28 = *sölediji*, *doničeg* II 20 = *dönügek*, *doner* (*goner*) II 1 = *döner*. Das Gelegentliche auch dieser Erscheinung zeigt sich deutlich bei *olim* II 3 »Tod« neben *ölüm* (in *oelimi* II 2) = *ölüm*, *oliseriz* II 5 »wir werden sterben« neben *ölen* (in *oeleni* I 2) und *goz* (in *ofim*, d. i. *gozim* II 1) »Auge« = *göz* neben *gözingi* I 1.

d) Wo *u* für *ö* auftritt, ist vorhergegangene Ersetzung des *ö* durch *ü* anzunehmen, z. B. *vullub* (*vuljub* I 16) = *ölüb*. Die Form beweist wiederum das Gelegentliche; wir haben somit denselben Stamm in unseren Gedichten in drei Formen, *öl-*, *ol-* und *vul-*, und müssen noch eine vierte, *ül-*, voraussetzen. Ferner: *ung* in *vuginde* = *önünde* II 8, *guč-miš* I 11 = *göč-müş*, *süz-leri* I 25 = *söz-leri*.

Diese Vocalverhältnisse stimmen überraschend mit den bosnisch-türkischen überein 5. Im Sinne dieser Übereinstimmung ist ferner anzunehmen:

e) Gelegentliche Ersetzung von *y* durch *i*. Wo dies der Fall ist, kann aber nicht controlirt werden, da die Schrift nicht zwischen leichtem *i* und schwerem *y* scheidet, sondern die gothischen Lettern *i* und *ϣ* gleichwerthig gebraucht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Laut indifferent war und *y* überhaupt wie *i* gesprochen wurde.

Die Vocalharmonie wird, wie vorstehende Beispiele beweisen, durch diese Vocalveränderungen nicht beeinflusst.

4. Vocalfolgen innerhalb der Vocalharmonie. 7

Diese stimmen zum grösseren Theil nicht zu der heutigen Stambuler Aussprache, andererseits aber auch nicht überall zu der in den meisten älteren osmanischen Quellen befolgten Aussprache.

e-i = *e-i*, in älteren osmanischen Quellen *e-ü*.

gendisi I 27 »er selbst« = *kendisi*, *demir* (in *demirler* Cap. XXII) »Eisen« = *demir*, *soledigi* I 28 = *sölediji*, *degi* II 14 »his« = *dejin*.

a-u = *a-y*.

Nur in dem einen Falle *jazuk* 14 »Sünde« *jazyk*. Aber *jatir* I 5. 11 »er liegt« = *jatyr* gegen älter bezugtes *jatur*, *ajdirer* II 21 »sage« gegen älter bezugtes *ajdurer*, *atli* II 36 = *adly*. Das Wort *kamu* II 13. 19 ist heute veraltet.

o-i (*y*) = *o-u*.

dogri II 34 »gerade« = *dergru*, *ogli* (z. B. in *othmanoglu* Cap. I) »sein Sohn« = *orpu*. Aber *olor* II 6. 30 = *olur*.

ö-i = *ö-ü*.

gözingi I 1 »sein Auge« = *gözünü*, *gozim* II 1 = *gözüm*, *ölümü* II 2 »den Tod« = *ölümü*, *olim* II 3 »der Tod« = *ölüm*, *güçmü* I 11 »ausgewandert, umgezogen« = *güçmü*, *unginde* II 8 = *ününde*.

ü-i = *ü-ü*.

hükri I 18 »Herrschaft« = *hüküm*, *çürri* in *çürriben* I 8 »faulen« = *çürü*, *ustine* II 7 = *üstüne*. Aber *sümük* I 7 »Knochen« = adverb. *sümü*².

u-u = *u-u*.

ulu II 4 »gross«, *kulluk* I 22 »das Dienen«, *junucag* II 8.

i-ü = *i-i*, früher *i-ü*.

idüp I 9 = *edip* (*idip*).

Für die Endungen ist Folgendes zu constatiren: Die Endung des Copulativs *وب وبن (وینی)* wird mit labialem Vocal gesprochen, daher *düssüben*, *üssüben* (aber *çürriben*, weil von *çürri*-), *idüp*, *ullub*. Aber I 20 *aldaniben*.

Bei allen anderen Endungen und Affixen erscheint überwiegend der I-laut, namentlich bei der Endung des Successivs *يحيى*: *angicak*, *dangicag*, *binnicag*, *galicag*, *donicag*, *kanicag*, *janicag*, *olicag*, *sajilicag*; nur in einem Falle, bei vorhergehendem *u*, erscheint *ugag*: *junugag*.

Bei der Endung des Futurums *يسر*: *öliseriz*, *gelliser*. (Beim Stamme *ol* kann man zweifelhaft sein, da II 15 *olaczar* steht, was auf Verschreibung beruhen wird.)

Bei der Endung des Aorists *-ir*: *kilir*, *ajdir*, *jatir*, *isini(r)*, *dilirirte* II 26 (durch den Reim gestützt). Aber *olor* aus *olur*.

Bei der Verbalendung *-mü*: *gücmü*.

Bei den Casusendungen.

Bei den Possessivaffixen: *ogli*, *gözingi* u. a. Aber *jazukterung*.

Bei den Adjectivendungen *-li* und *-siz*: *atli*, *baksiz*, *jakkassiz*.

5. Schwere Vocale statt leichter und umgekehrt.

safar II 10 »Reise« = *sefer*, arab. سفر. Ebenso in vielen anderen türkischen Mundarten, aber nicht *har* wie in diesen, sondern *her* II 18 = pers. هر. 8

çumla II 26. 35 »alle« = *gümle*, arab. جملة.

isi II 23. 28 (wohl als leicht zu betrachten wegen der Casusendung -den) »Hitze« = *isy* (jetzt in Stambul veraltet), doch findet sich in älteren osmanischen Quellen auch die leichte Form.

6. Vocalattraction.

a) Ausgleichung des verschiedenartigen Vocalismus der Lehnwörter im Sinne der Vocalharmonie.

Progressiv: *dünje* »Welt« = *dünja* arab. دنيا.

amal »das Handeln« = *amel* arab. عمل.

teccel (*tethschel* Cap. XI) »Antichrist« = *tejal* arab. دجال.

küneç I 10 »Sünde« = *günah* pers. گناه (allerdings auch pers. گنه). Megiser schreibt überall mit *e*: *giunek* und *guuck*.

aptas (*aptā*) oder *abdas* Cap. XIII »Handwaschung« = *abdest* pers. ابدست.

tanişman Cap. XIII. XXII = *danişmend*.

Vergl. hierzu den Namen *Pekteş* (*petteſch*) Cap. XV = *Bektaş*.

Regressiv: *baffa* »Trene« = *vefa* arab. وفا.

kebni Cap. XI »Festsetzung des Heirathsgutes vor der Hochzeit« = pers. کابینی *kābīnī* oder, wenn geschrieben = pers. کاین *kāīn*.

Vocalausgleich mit Veränderung beider Vocale: *i-a* wird *e-e*.

heğgep II 31 »Scham« = arab. حجاب *hiğāb*. 9

b) Vocalangleichung ohne den Zwang der Vocalharmonie.

Progressiv: *olor* »wird« = *olur*.

endeşe II 3 »Sorge, Angst« = *endişe* pers. اندیشه.

7. Vocalentwicklung.

Da Doppelconsonanz im absoluten Auslaut im Türkischen nur bei bestimmten Verbindungen vorkommt, so wird in Lehnwörtern, die mit anderen Verbindungen schliessen, zwischen den beiden Consonanten ein Vocal entwickelt. Das einzige Beispiel dieser Art ist in unseren Texten *hükim* 118 »Herrschaft« = *hüküm*. (Über die Qualität des Vocals vergl. Nr. 4.)

Eine andere Vocalentwicklung zwischen consonantisch schliessender und consonantisch anhebender Silbe findet sich in Übereinstimmung mit der

heutigen Stambuler Aussprache bei *tenekir* II 7 »Leichenbrett« = pers. تنشوی *tenšūj* oder vielmehr dessen Nebenform تنشور *tenšūr* aus *ten* »Körper« + *šūj* oder *šūr* »waschen«. ¹⁰

Ein Vocalvorschlag ist in den Türkssprachen bei den mit *r* beginnenden Lehnwörtern üblich, da bekanntlich kein echt türkisches Wort mit *r* anlautet. Eine Spur dieser Eigenthümlichkeit finden wir in der Umschrift der arabischen Formel:

mechemet erczullach Cap. XIII, XVII, also *ersul* für *resul* رسول;
ferner bei dem Cap. XIII sechsmal vorkommenden
erket, einmal *ercket* »eine der Biegungen beim Gebete« = arab. ركعت *rek'at*.

In beiden Fällen ist bei Antritt des Vorschlagvocal's zugleich der Vocal hinter *r* ausgefallen (vergl. *urba* neben *uruba* »Kleid« = venezianisch *rubā*¹⁾).

8. Vocalschwund.

Vocalabfall findet sich bei *kindi* »Nachmittag« = *ikindi* in *kyndinias* Cap. XIII = *ikindi namaz(y)* »Nachmittagsgebet«. Dieselbe kürzere Form *kindi* wird durch Hieronymus Megiser Diction. I und II bestätigt.

Bei Antritt des Vorschlagvocal's vor *r* ist *e* hinter *r* ausgefallen bei *erket* Cap. XIII (s. Nr. 7).

Ein interconsonantisches *i* ist ausgefallen in dem Nr. 6 besprochenen *kebni* = *kābini*.

Auch *šaraba* II 24 = *šaraba* mag auf der thatsächlichen Aussprache des Überlieferers beruhen; indessen war dies entschieden nicht die Aussprache des Dichters, denn das Metrum fordert *šaraba*.

Ähnlich steht es mit *amalimla* und *halimla* II 17, 18, wo das sich enklitisch anschliessende *ile* sein *i* verloren hat, ebenso wie dies in den heutigen osmanischen Mundarten geschieht. Das Metrum verlangt aber auch hier den ursprünglichen Vocal: *amalim ile* und *halim ile*.

Ein in vielen Türkdialekten vorkommender Schwund eines interconsonantisches *y* liegt vor in dem Stamm

ajd- »sagen«.

Dass der Stamm ursprünglich *ajyd-* war, geht schon aus dem Tempusstamm auf *-yr* hervor (vergl. *ajdirem* II 21), der bei ursprünglicher Einsilbigkeit auf *-ar* auslauten müsste. Die volle Form *ajyt-* findet sich im Uigurischen des Kudatku-Bilik.

9. Spirantisirung von Vocalen oder Verschleifung.

Das *nitge szii* II 18 = *nige* + *ise* »wie dem auch sei, jedenfalls« ist mit Verschleifung der Vocale bez. mit Spirantisirung des *i* von *ise* als *nigé ise*, *nigejse* zu lesen (vergl. die analoge heutige Aussprache bei *né ise*, *nejse* »was auch sei, immerhin«). Ebenso fordert II 9 das Metrum die Aussprache *nigé idem*. Auch die Aussprache II 26 *galáik*, *galajk* ist durch das Metrum gesichert = خلايق. Über *atilia* vergl. Abschnitt VIII gegen den Schluss.

¹ Es ist falsch, solche Fälle durch Umstellung des Vocals zu erklären.

10. Vocalcontraction.

Ob Optativformen wie *gidem*, *galam*, *idem*, *geem*, hierher zu stellen sind, hängt von einer genaueren Untersuchung ab. Jedenfalls findet sich sowohl in unseren Texten wie in den türkischen Versen des Relâb-nâme und wie in allen mir bekannten alten osmanischen Quellen der Typus *gidejem* nicht, sondern nur *gidem*.¹¹

11. Hiatus.

Durch Ausfall von *j* bei *bean* II 5 = *bejan* arab. بيان, *utanmeasin* II 31 und *geem* II 11, dagegen *erjan* I 5; *soa* in *szoa girmeğ* Cap. XIII = *suja girmek* »in's Wasser gehen, baden«.

12. Neue Vocale aus Lautcomplexen.

-*o*- = -*ae*- in *eoap* II 29 = *evap*, d. i. *ğevap* arab. جَوَاب (vergl. im Glaubensbekenntniss des Patriarchen Gennadius Art. 13 τζοαυπί, τζοα-πλεπτιν, Art. 14 τζοαυπί, Art. 19 τζοαυπί).

-*o*- = -*e'a*- in *morifler* I 26 = *mearifler* arab.-türk. معارفلى me'arif-ler.

XVIII. Consonanten.

Eine besondere Bezeichnung für *γ* fehlt, statt dessen wird überall *g* geschrieben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass statt *γ* auch wirklich *g* gesprochen wurde.

1. *Ng* = *n*.

In unseren Texten erscheint noch die ursprüngliche Aussprache des *Sayr* *kef* gewahrt und wird durch *ng* dargestellt:

a) in der Genetivendung und im Possessivaffix der 2. Person: *jazu- klerung* I 4, *kiming* II 23, 28, *gözingi* I 1, *halinga* I 2;

b) im Dativ des Personalpronomens: *bang* II 13, 15, *sang* II 21;

c) in der Postposition *jang* II 20, wohingegen der Dativ von *jan* »Seite« II 10 *janna* lautet;

d) in Stämmen: *ang-* II 2, *dang-* II 4, *dang* Cap. XIII »Morgen«, *unginde* II 8, *gingiceri* Cap. VIII, XXII. »Janitschar« = *jeniceri*.

Bemerkenswertherweise erscheint *sin* »du bist« auch hier, wie in anderen Mundarten, in denen *ng* bez. *ñ* noch lebendig ist, mit *n* und nicht mit *ng*: *utanmeasin*.¹²

2. Anlaut.

G = *q*.

Wie in anderen osmanischen und überhaupt südtürkischen Mundarten geht bei echt türkischen Wörtern *q* anlautend in *g* über, jedoch in unseren Texten nicht consequent:

gal- I 20, II 16 »bleiben« = *qal-*,

gardaş II 13 »Bruder« = *qardaş*.

Dagegen: *kil-* I 9, 19, II 33 »machen« = *qyl-*,
kulluk I 22 »das Dienen« = *qul + luk*,
kun- II 8 »gelegt werden« = *qun-*,
kamu II 13, 19 »alle« = *qamu* (veraltet),
kan- II 24 »sich sättigen, satt trinken« = *qan-*.

Anlautendes ق in Lehnwörtern ist *k* geblieben bei *kaf* I 18 »das Kaf-
gebirge« = arab. قاف und *kari* I 11 »koraufromm« = arab. قارى. 13

G = k.

Wie in den meisten südtürkischen Mundarten, so findet sich auch
hier gelegentlich anlautend *g = k*. Diese Erweichung ist überall nur spor-
adisch geblieben.

gişki II 6 »Mensch« = *kiki*
gendisi I 27 »selbst« = *kendisi*.

Dagegen ist *k* geblieben in *kim* I 9, 15, 19, II 23, 24, 27, 28 »wer?« 14

G = j.

Nur bei dem mehrmals im Tractat vorkommenden *gingiçeri* (*gin-
güthcheri*) »Janitschar«. *Gingi* »nen« dürfte sich zu *jingi* (aidin. *jüni*) ver-
halten wie osmanisch *gine*, *gene* »wiederum« zu *jine*, *jene*.

Q = غ.

Für die in der Stambuler Mundart und sonst im Osmanischen so häufig
zu beobachtende Thatsache, dass anlautendes غ in Lehnwörtern zu *k* (*q*)
wird, liefern unsere Texte das eine Beispiel

kaffil I 1 »unvorsichtig« = arab. غافل. 15

K = g.

Nur in dem einen Beispiele *küne* I 10 »Sünde« = *günah* pers. گناه.

Für diesen Übergang weiss ich sonst aus osmanischem Gebiete kein
Analogon beizubringen¹.

G = خ.

Statt خلاق : *halajyq* ist zweimal in zwei gleichlautenden Versen
II 26, 35 *galeik* geschrieben. Vergl. Megiser, Diet. I, unter fur.: *girfis*,
Diet. II *girfis* = *χyrsy*.

H = q = h.

Unsere Texte weisen in Übereinstimmung mit der heute verbreitet-
sten osmanischen Aussprache in 2 Wörtern den Anlaut *h* auf, wo andere
Dialekte und ältere osmanische Quellen statt dessen *q* bieten.

hane I 17 »wo?« = *hany*, früher *qany*, auch heute noch manchmal
قانى geschrieben, wie schon Reb. nām. 50 b, 68 b, 103 b steht.

hanke II 10 »welcher?« = *hangy*, früher *qan-yy*, auch heute noch
manchmal قانى geschrieben, Reb. nām. W. 3 a قانى *qan-yy*.

¹ Auch Radloff, der »Wörterb.« Col. 1615, 1629, 1635 verschiedene dialek-
tische Formen des Wortes auführt, kennt keine Form mit *k*.

H = *h*, *h* oder *ح* in Lehnwörtern.

Wie in der heutigen Stambuler Aussprache vertritt auch in unseren Texten *h* die Laute *ح* gleichmässig im Anlaut.

h = *o*.

hič II 9 = *hič* pers. هیچ, *her* II 18 = *her* pers. هر.

h = *ح* in arabischen Wörtern:

hal I 2. 13, II 18 = *hal* حال, *haltaš* II 15 = arab.-türk. *haldas*, *hak* I 22 = *haq* حق. — *hajmajli* (*hamāīli*) Cap. XX Nisbeadjektiv von arab. حامل - Amulett.

h = *ح*.

halk I 26, II 9 = *halq* arab. خلق, *hoš* II 3 = pers. خوش.

H = *q*?

I 27 steht *ne hadar* = *neqadar* »wie sehr« geschrieben.

H als Vorsatz in:

hedep II 30 = *edeb*, *edep* arab. ادب,

horife Cap. XX = *urefa* عرفا. 16

J abgefallen in *ilan* I 7 »Schlange« = *jylan*.

D = *t* in türkischen Wörtern.

Bei einer Reihe von Stämmen schwankt der Anlaut unudartlich zwischen *d* und *t*, und dasselbe Schwanken spiegelt sich auch in den Schreibungen unserer Wörterbücher wieder. In Stambul hat fast überall das *t* das Feld behalten. Der Tractat bietet drei derartige Fälle:

dut I 27 »halten« = *tut*.

dang II 4 »sich verwundern« = *tañ* (Samy: Jetzt veraltet).

dang »Tagesanbruch, Morgen« in *dang namaz* (*danguanias*) Cap. XIII »Morgengebet« = *tañ* (Samy: Jetzt veraltet). 17

T = *d* in Lehnwörtern.

Das Rumelische hat eine grosse Neigung, das anlautende *d* der Lehnwörter in *t* zu verwandeln. Das gleiche Streben beweist

tečēel (*teſſſchel*) Cap. XI »Antichrist« = *teğal* arab. دجال *değjāl*.

tanišman (*tamfīmā*) Cap. XIII, *tamfīmāni* Cap. XXII) = *danišmend* pers. دانشمند.

Aber *dönje* I 3. 19 = *dünja* arab. دنيا. 18

Č = *ğ*.

In unseren Texten kommt kein *ğ* anlautend vor, sondern statt dessen in zwei Beispielen *č*:

čumla II 26. 35 »alle« = *ğümle* arab. جملة

čoap II 29 »Antwort« = *ğerab* arab. جواب.

$P = b$.

Im Rumelischen erscheint überaus häufig im Anlaute von Lehnwörtern *p* statt *b*, dennoch bleibt eine Anzahl von auch populäreren Wörtern mit *b* im Anlaute. Unser Tractat bietet Cap. XX

pereket »Segen« in *pereket allach* »Segen Gottes«, *بركة الله*, dem gegenüber im Rumelischen gewöhnlich *bereket* gesprochen wird, während *pereket* als ganz plebejisch empfunden wird.

Dagegen *bean* II 5, *baki* I 24.

P statt *b* findet sich noch in dem bekannten Namen *Hağy Bektaş*, der Cap. XV als

Haçi pekteş (*Hağhi petteřh*) auftritt. 19

$B = v$.

Baffa »Trene« = *vafa* arab. *وفا*. Die Richtigkeit des *b* ist nicht zu bezweifeln, da analoge Lautveränderung aus verschiedenen osmanischen Mundarten es bestätigt. 20

V als phonetische Entwicklung vor *U*.

II 4 steht *evulara* = *ululara* geschrieben, sogar auch I 16 *evlufub* = *ulub* = *ölüb*. Es handelt sich um die slavische Neigung, vor anlautendem *u* ein *v* zu entwickeln, und diese Fälle haben also nichts mit osman. *evr-* »schlagen« = *ur-* zu schaffen.

Allgemeines zum Anlaut.

Im Übrigen sind die Anlautsverhältnisse wie im Rumelischen von heute:

Doppelconsonanz kommt nicht vor; in unseren Texten fehlen auch mit Doppelconsonanz beginnende Lehnwörter.

Mit den im Anlaut echt türkischer Wörter selten oder nur in Schall nachahmenden Wörtern oder schliesslich überhaupt nicht vorkommenden Consonanten *n*, *l*, *z*, *m*, *ɣ*, *f*, *r* steht es wie folgt:

n vertreten durch *ne*, *nice*, *nije*.

$\begin{matrix} z \\ m \end{matrix} \left\{ \begin{array}{l} \text{nur bei Fremdwörtern: } zari, miskin, morifler. \end{array} \right.$

$\begin{matrix} \gamma \\ l \\ f \\ r \end{matrix} \left\{ \begin{array}{l} \text{überhaupt nicht vertreten, auch nicht durch Fremdwörter; statt} \\ \text{arab. } rek'at \text{ erscheint mit Vorschlagsvocal } erket. \end{array} \right.$

Besonders zu beachten ist, dass *b* niemals, wie dies im Adherbaj-schanischen geschieht, mit *m* wechselt; vergl. *ben* = adverb. *men*, *bin* = adverb. *min*-, *bunda* = adverb. *munda*.

3. Auslaut.

$T = d$.

at »Name« in *atli* II 36 = osman. und adverb. jetzt *ad*, in Bulgarien und Ostrumelien aber *at*, jedoch z. B. *adi* »sein Name«.

azat »frei« II 32 = *azad* pers. آزاد vergl. *azadlyq*, *azadly*, *azadlyz*, *azadlamag*.

S = *z*.

olmas II 31 »wird nicht« = *olmaz*. Vergl. *bilmesem* II 9.

P = *p* aus *b*.

In arabischen Lehnwörtern sprechen schriftkundige Leute gelegentlich, namentlich in gewählteren Wörtern, noch auslautendes ب wie *b*, doch hört man in der täglichen Umgangssprache bei den eingebürgerten arabischen Lehnwörtern allgemein *p*. Unsere Texte bieten

eoap II 29 »Antwort« = *ğreap* جواب,

hedep II 30 »Anstand« = *edep* ادب,

heğğep II 31 »Scham« = *حجاب*.

Die Endung des Copulativs وب wurde, wie diese althergebrachte Schreibung beweist, früher mit *b* gesprochen. Wenn man heute in Stanbul statt dessen allgemein *p* hört, so ist doch zu bedenken, dass diese Aussprache keineswegs in allen osmanischen Mundarten herrscht. Das Aidinische z. B. spricht consequent *b*. Unsere Texte bieten einmal *p*, wo das folgende Wort tonlos anlautet, und einmal *b*, wo das folgende Wort tönend beginnt. Ob die Qualität dieser Anlautconsonanten auf die Aussprache des vorhergehenden *b* wirklich Einfluss geübt hat, wage ich vor der Hand nicht zu entscheiden.

idüp I 9 + *kilir* = *edip*,

vullub (*vulfub*) I 16 + *giden* = *ölüp*.

g = *j*.

Wie ursprüngliches *g* im Stamme erhalten erscheint (vergl. oben), so ist es auch anlautend noch nicht zu *j* geworden, wie das im Tractat so häufig vorkommende *beg* = *bej* beweist.

g = *q* oder *k*.

Diese bemerkenswerthe Erscheinung findet sich nur bei den Successivformen des zweiten Gedichtes, und zwar neunmal z. B. *dangiçag*, *binniçeg* u. s. w., denen im Osmanischen Formen auf -*yğaq*, -*ijek* (im Rimmelischen jetzt veraltet, aber z. B. im Aidinischen noch erhalten) gegenüberstehen, mit der einzigen Ausnahme II 2 *angiçak*. Dazu stimmt

girmeg Cap. XIII »hineingehen« in *soa girmek* = *suja girmek* »haden«.

başmag (*bathmag*) Cap. X »Art Sandale oder Pantoffel«, »genus plannellarum« = *başmaq*, Stamm: *başma-y*.

sevig (es folgt das vocalisch anlautende *ile*) I 23 »Geliebter, Freund«.

Aber diese Aussprache ist inconsequent, wie so manche andere; vergl. *g* = *q* im Anlaut! Dies zeigt schon das erwähnte *angiçak*.

Mit dem Anlaut *q* oder *k* begegnen ausserdem *kütilik* I 3, *jazuklering* 4, *sümüklere* 7, *kulluk* 22, *jarak* II 33, *bak* I 2, ar. *halk* II 9

$\chi = h$.

Bekanntlich kommt h in keinem Türkdiialekt als Auslaut vor. Im Tractat erscheint statt des h der Lehnwörter $ch = \chi$.

$a\chi$ 19 »Seufzen« = pers. آه,

$k\ddot{u}ne\chi$ 110 »Sünde« = pers. گناه. Ferner öfter

$alla\chi$ im Tractat z. B. Cap. XX $perketalla\chi =$ بركه الله. 21

$\chi = q$.

Kommt im Tractat selbst vor, und zwar ein einziges Mal in der Infinitivendung $-ma\chi = -maq$, wie im Adherbajdschanischen, aber auch in anatolischen Mundarten vergl. aid. $jaj\chi ama\chi$ »waschen« Kün. Aid. Nr. 4 So steht Cap. XX $ezillara\chi$, welches ich

$sallat ajtma\chi$ »Gebet hersagen« = $ajtmaq$ (veraltet)

lese [$sallat =$ arab. صلاة $salāt$].

Scheinbar wäre $r = j$ in $tenešir$ »Leichenbrett«, zu dem unsere Wörterbücher pers. تشوى notiren; jedoch ist hier r schon persisch und hat einen etymologischen Grund. Es besteht eine persische Nebenform تشور. 10

Consonantabfall.

Abfall des r .

In 3 Fällen kommt diese Erscheinung in unseren Texten an der Reimstelle vor, was beweist, dass der Dichter selbst und nicht nur der Überlieferer oder Aufzeichner so gesprochen haben muss:

$durla$ ($guria$) 11 25 = $durlar$,

$dirilirle$ ($derle$) 11 26 »werden lebendig« = $dirilirler$.

Beide reimen mit der Postposition $birle$.

Sodann kommt ausserhalb des Reimes vor $isini$ 1 15 »erwärmt sich für...«, »verlässt sich auf...« = $ysyngr$. Vergl. indessen Abschnitt XIV zu 1 15.

Bei dir (oder dar) und $dirler$ kommt diese Erscheinung auch heute auf osmanischem und adherbajdschanischem Gebiet vor. 22

Abfall von n .

$degi$ 11 14 »bis« — $dejin$,

ile 1 23, 11 17, 18, 36 = ile , daneben in früheren Quellen und heute noch mundartlich $ilen$,

$bile$ 1 23 = $bile$, früher daneben $bilen$, vergl. kasanisch $bılān$,

$birle$ 11 27 = $birle$, jetzt veraltet, früher daneben $birlen$.

Die Priorität der Formen mit n scheint mir indessen nicht erwiesen zu sein, vergl. köktürk. und uigr. $tegi$ (nur so!) = $degi$ und $birle$ (nur so!) auf verschiedenen köktürkischen Inschriften. 23

Abfall von t und d .

In persischen Lehnwörtern pflegen Ungebildete 1. bei der Verbindung »tlose Spirans + t « und 2. bei der Verbindung »Sonor + d « das t oder d zu unterdrücken. Beispiele kommen in den verschiedensten osmanischen

Mundarten, aber auch auf ausserosmanischen Gebiete vor. Zwei auch sonst aus dem Osmanischen zu belegende Fälle begegnen im Texte des Tractats:

aptas oder *abdas* »Handwasser, Handwaschung« = *abdest* pers. آبدست
Cap. XIII,

tanişman (*tamfmā* Cap. XIII, *tamfmani* Cap. XXII) = *danışmend*
pers. دانشمند. 24

Allgemeines zum Auslaut.

Im Anslaute kommen tonlose, tönende und sonore Consonanten vor, wie in allen Süddialekten, aber nicht der aspirirte Vocalabsatz *h*, sondern statt dessen *χ* (vergl. XVIII 3 »*χ* = *h*«).

Zusammentreffen von Consonanten findet sich nur bei zwei Fremdwörtern vor, und zwar in den Verbindungen:

1. »Sonor + Sonor«: *girm* 16 »Wurm« = pers. کرم *kirm*¹,

2. »Sonor + tonloser Geräuschlaut«: *halk* 119 = arab. حلق.

Dagegen ist die umgekehrte Verbindung »tonloser Geräuschlaut + Sonor« durch Entwicklung eines Vocals aufgehoben bei *hükim* = arab. حكم (vergl. XVII 7).

Diese Verhältnisse entsprechen den allgemein türkischen (vergl. Radl. Phon. S. 194 ff. Nr. 299 ff.).

4. Inlaut.

Consonantengemination.

Jedenfalls die auffallendste Erscheinung ist die so häufige Gemination von intervocalischen Consonanten. Dass die Doppelschreibung von Consonanten wirklich auch eine phonetische Gemination bedeutet, geht daraus hervor, dass 1. im Tractat in den lateinischen Wörtern sonst kein einfacher Consonant doppelt geschrieben erscheint und dass 2. noch heute in überraschender Übereinstimmung mit den Beispielen unserer Texte in den Localmundarten von Aidin und Konia Consonantengemination besteht. Aber auch bei Megiser finden sich nicht wenige Beispiele, die zum Theil mit denen unserer Texte identisch sind.

Diese findet sich in unseren Texten bei *l*, *n*, *r* und bei Spiranten, ferner bei *t* und einmal bei *q*. Sie ist indessen nicht consequent durchgeführt, während andererseits einmal 122 statt *qulluq* mangelhaft *kuluk* geschrieben erscheint.

ll = *l*.

ellinde 1 10 (? vergl. Abschnitt XIV), *hallyn* 1 13, *Gelle* 11 13,
gelliser 11 22.

¹ Vergl. Vullers, Lexicon persico-latinum II (1864) S. 822. Bei den Osmanen ist das Wort heute wenig gebräuchlich, wie Samy ausdrücklich bezeugt. Ich erinnere mich, es nur mit der Aussprache *girm* gehört zu haben. Auch Hr. Hassan Djelaeddin spricht es mit *g*. Aber Samy hat mit Vullers übereinstimmend *kirm*.

nn = *n*.

binnicēg II 12, *janna* II 10.

rr = *r*.

jarrin II 25, *čürriben* I 8.

ss = *s*.

jakkassiz II 11.

šš = *š*.

düşšübren I 5, *üşšübren* I 6, *gišši* II 6, *pišše* II 23.

ğğ = *ğ*.

heğğep II 31.

čč = *č*.

teččel Cap. XI.

tt = *t*.

čattar I 25 (aber 26 *satar*), *duttar* I 27, *atta* II 12.

qq = *q*.

jakkassiz II 11 (aber I 22 *haka*).²⁵

Einfache Consonanten.

Abweichende Consonanz in der Folge »Vocal + Consonant + Vocal«:

G = *j*, früher *g*.

Intervocalisches ursprüngliches *g* ist noch nicht zu *j* geworden:

beglerbegi Cap. VIII »der Bejlerbej« = *bejlerbeji*.

soledigi I 28 »sein Gesagtes« = *söjledji*.

degi II 14 »bis« = *dejin*.

Č = *ğ*.

niče in *ničeler* I 5 »wie viele?« neben *nije* II 9 »wie?« = *nije*.

Tt = *d*.

at-i »sein Name« in *atila* II 36 (vergl. *atli* ibid. = *ady*).

Dies ist sehr auffällig, da die neueren Mundarten und die gesamte lexikographische Litteratur nur *-d-* kennen, dennoch ist das *t* gesichert durch das von Houtsma edirte oghuzische Gedicht Vers 2: *آینک آنی* »sein Name«. (So in allen Handschriften!)

S = *z*

in dem negativen Aoriststamme auf *-mes*:

bilmesem II 9 »ich weiss nicht« = *bilmezem* in älteren osmanischen Quellen, heute *bilmem*. Wie im Tschagatajischen. Auf südtürkischem Gebiete mir sonst nicht bekannt. Vergl. *olmas* II 31.

M = älteres *ñ* (*ng*).

sümük »Knochen« in *sümükleri* I 6 = *süñük*. Jetzt sind beide Formen durch *kemik* verdrängt, aber im Adhieri besteht noch *sümük*²⁶. Vergl. osm. *domuz* »Schwein« = *doñuz*, *toñuz*.²⁶

Consonantschwund.

Intervocalisches *j* schwindet; aber nicht consequent. Vergl. unter »Hiatus«.

Zusammentreffen von Consonanten.

1. Der Auslaut des Stammes.

Veränderlich, je nachdem ein vocalisch oder ein consonantisch anlautendes Affix folgt, bei den sogenannten *D*-Stämmen der Verba. Für diese gilt im Osmanischen überhaupt die allgemeine Regel:

1. *d* wird gesprochen im Silbenanlaut (d. h. vor einem Vokale).

2. *t* wird gesprochen im Silbenschluss (d. h. vor einem Consonanten), also auch im absoluten Auslaut (beim Imperativ). Hierzu stimmen die wenigen Beispiele unserer Texte,

zu 1: *id-* in *idüp* I 9 = *edüp*, *idem* II 9, 10 = *idejüm*, *ajd-* in *ajdirem*

II 21 »ich sage«, jetzt veraltet = *ajdurem* ^{أيدرم} Rebāb-Nāme W. Vers 15 a, *gid-* in *gidem* II 11 = *gidejem*, *gide* II 19, *giden* I 16;

zu 2: *it-* in *itna* I 3, *itti* I 18, *ajt-* in *ezillaraitmach* Cap. XX.

Von *T*-Stämmen kommen übereinstimmend mit dem übrigen Osmanisch vor: *cat-* »zusammenfügen« in *cattar*, *dut-* »halten« in *duttar* = *tut-*, *jat-* »liegen« in *jatyr*, *sat-* »verkaufen« in *satar*.

2. Der Anlaut des Affixes.

a) Eine Abweichung vom hentigen Osmanisch kommt vor im Anlaut von folgenden zwei wortbildenden Affixen:

-*ki* = -*gi*.

hanke II 10 »welcher?« = *hangı*, aber Rebāb-Nāme W. Vers 3 a, قانقى = *qanqy*.

-*taş* neben -*daş* = -*daş*.

haltaş II 15 »Schicksalsgenosse« = *haltaş* ^{حالداش},

joltaş I 24, II 14 »Weggenosse, Reisegefährte« = *joldaş*.

Dagegen *gardaş* II 13 = *qardaş*. Das Affix -*taş* ist in älteren süd-türkischen Quellen belegt. Im Kitāb-i-terğümān kommt -*taş* neben -*daş* vor.

b) Assimilation des das Affix anlautenden *d*. Lautet der Stamm auf einen tonlosen Geräuschlaut aus, so pflegt *d* zu *t* zu werden.

Unsere Texte bieten zwei Beispiele:

kaftan I 18 aus كاف »das Kafgebirge« + -*dan*

itti I 18 aus *it-* + -*di*, heute noch geschrieben ^{استدى}.

3. Eine untürkische Veränderung liegt vor in der Verbindung *fd* = *vd*:

göfde »Körper« in *göfdesine* I 15 = *gövede*,

efden II 20 = *erden* von ev »Haus«.

Hier handelt es sich um die slavische Eigenthümlichkeit, ein *v* in geschlossener Silbe wie ein emphatisches *f* zu sprechen. Megiser schreibt *eff* = *ev* und *effile* = *evde*.

Allgemeines zum Inlaut.

Die von Radloff Phon. S. 223 § 371 formulirten fünf Möglichkeiten der Doppelconsonanz im Inlaut türkischer Wörter lassen sich sämmtlich aus dem Tractat belegen, aber nur diese fünf (vergl. »Erläuterungen« 27).

1. Sonor + Sonor.

olma 11, *enmla* = arab. **جمله**, *utanmeasin* II 34, *aldanmamaly* I.

2. Sonor + Geräuschlaut (einschliesslich *j*).

gendisi I 37, *amalsiz*, *unda*, *hanke*, *joltaş*, *haltaş*, *gardaş*, *dönje* = arab. **دنيا**, *sinimde* II 16, *emdi*.

3. Geräuschlaut + Sonor.

itma 13, *jazukler* 14, *atli*, *dogri*.

4. Tönender Geräuschlaut + tönender Geräuschlaut.

abdas = pers. **آبدست** Cap. XIII, *bizja* II. 31.

5. Tonloser Geräuschlaut + tonloser Geräuschlaut.

aptas = pers. **آپت**, *ustine*, *kaftan*, *Mustafa*.

Consonantenumstellung.

Diese erfolgt in den verschiedensten Sprachen besonders gern bei *r*. So auch in den Türkdialekten (vergl. Radloff Phon.).

In Cap. XIII wird die zweite Art der Waschungen, die der geheimen Stellen, *tachriat* genannt, was offenbar = **تطهيرات** »Reinigungen« ist. Hier wäre also ausser der Umstellung des *r* noch das *t* = *ʃ* ausgefallen. Ob diese Verdrehung weitere Verbreitung hatte oder nur auf das Conto des Berichterstatters kommt, muss dahingestellt bleiben.

XIX. Hauptresultate.

I.

Für die Mundart des Überlieferers und vielleicht auch des Dichters gilt:

1. In unseren Texten sind die ältesten Lautverhältnisse bewahrt bei den Consonanten *ng* (*ñ*) und *g*. Diese Aussprachen bestehen noch heute im Bosnisch-Türkischen 28.

2. Auf labiale Vocale kann der I-Laut folgen. Diese Vocalfolge besteht noch heute in den west- und nordrussischen Mundarten.

3. Da für *y* nur *i* und für *γ* nur *g* geschrieben wird und da im Bulgarisch-Türkischen heute thatsächlich *i* statt *y* und *g* statt *γ* gesprochen wird, so ist die Möglichkeit derselben Aussprache für unsere Texte nicht ausgeschlossen.

4. Slavische Lautbeeinflussung zeigt sich sowohl im Vocalismus (Confusion zwischen *u*, *o*, *ö*, *ü*) als auch im Consonantismus (*f* silbenschiessend statt *v*; *v* vor anlautendem *u* entwickelt).

Summa: Die Mundart unserer Texte ist nordrumelisch und vom Slavischen beeinflusst.

II.

Für die Mundart des Dichters sind 2 Punkte sicher:

1. Der Gebrauch von *sümük* mit der Bedeutung »Knochen«, da der Überlieferer diese Bedeutung nicht kannte,

2. der Abfall des *r* in *durta* und *dirilürle*, da beide auf *birle* »mit-reimen«.

XX. Erläuterungen und Excurse zu den Lauten.

1. Die Form *hane* finde ich als osmanisch in einem 1875 zu Stambul gedruckten Däsetān in griechischen Lettern¹ S. 3 V. 9: *χάνα ἰβελὸν καμάνδιν* *νέρετς*; = *hane evetki kāmīllik nerde?* »wo ist die frühere Vollkommenheit, wo?« — Ein *قانه* neben *قانی* »wo? wohin?« wird von Shaw für Ostturkestan angeführt; der ersteren Form entsprechend giebt Radloff ein *qana* als teulentisch an, während er *qany* nur aus dem Uigurischen und Osmanischen belegt. Es bliebe zu untersuchen, ob die zwei Wörter von Hause aus verschieden gebildet sind, oder ob wir es mit einer lautlichen Veränderung des Endvocals zu thun haben, vergl. das Nebeneinander von *hajdy* und *hajle* (Interjection der Aufforderung) im Osmanischen und bosnisch *hajle* (8 Mal in einem Gedichte bei Blau) = *hajly* خيلي.

2. Dass *dur* im Tschagatajischen sich nicht verändert, ist bekannt. Dieselbe Erscheinung ist aber auch aus dem Südtürkischen nachweisbar, z. B. aus der Mundart der kleinasiatischen Jürüken, wie Hr. Dr. Tsakiroglu ausdrücklich bemerkt.

3. Von den drei Endungen *-ben*, *-em*, *-ler* fehlt die erstere bei Megiser, wo der archaische Typus *idüben* überhaupt nicht mehr vorkommt, ebenso wenig wie bei Clodius und Meninski. In der Conf. Gen. tritt er freilich zwei Mal auf, aber leider nur bei leichten Stämmen, so dass wir nicht wissen können, ob bei schweren Stämmen auch *-ben* anstatt *-ban* gesprochen wurde, was ich auf Grund unseres *aldaniben* und der Analogie anderer Endungen wenigstens für gewisse Mundarten für erwiesen halte. Was die zweite Endung betrifft, so scheint Megiser überhaupt kein *-am*, also auch nicht bei schweren Aoriststämmen zu kennen, denn er spricht (II De verbo) nur von den Endungen *-arem*, *-urem* u. s. w. und bringt nur Beispiele wie *otturem*, *dururem*, *olurem*, *koklare*, *susarem*. Die Endung *-em* ist jetzt bekanntlich aus der Mode gekommen und völlig durch *-im* verdrängt. Für das Pluralsuffix *-ler* bei schweren Stämmen bietet

¹ ΤΑΣΕΤΑΝ ΖΕΜΑΝΕ ΗΑΗΑ ΑΝΑ ΜΟΥΣΙΟΤ ΒΕ ΜΑΤΜΑΖΕΑΕΡΙΝ. ΙΣΤΑΝΗΟΑ 1875. Im Besitz der Königlichen Bibliothek Zy 1061.

Megiser viele Beispiele, und *-lar* erscheint bei ihm nur in dem einen Falel, wenn die letzte Silbe des Stammes ein *a* enthält, vergl. *odunlar*, aber *adlar*, *dumanlar*, *babalar*, *sultanlar*; ja, er stellt in einer etwas confusen Regel (De nom. declin. III) *-ler* als populärer hin. So erscheint auch in unserem Texte I 21 bei *adam* mit seinen zwei *A*-Lauten kein *-ler*, sondern *-lar*. Dem Vocalismus unseres *jazuklerung* entspricht übrigens in den letzten drei Vocalen vollkommen z. B. Megiser's *odunlerung* »lignorum«. Auch heute hört man bei schweren Stämmen vielfach *-ler* anstatt *-lar* und ebenso *-e*, *-de*, *-den* anstatt *-a*, *-da*, *-dan* sprechen. Man sehe daranhin die mit armenischen oder griechischen Buchstaben geschriebenen türkischen Bibelübersetzungen an!

4. Über das Schwanken von *e* und *i* in gewissen Stämmen habe ich in meinen »Türkischen Vocalstudien« und ferner in meiner Abhandlung über »das Aidinisch-Türkische I« gehandelt und erlaube mir, hier im Allgemeinen auf diese Arbeiten zu verweisen. Inzwischen hat Hr. Prof. Radloff auf die zuerst genannte Arbeit erwidert und das Thema noch einmal zur Sprache gebracht. Ich möchte die Disputation hier nicht fortsetzen, sondern werde dies an einer anderen Stelle thun. — Neu und sehr auffällig ist mir *emdi*, für welches ich sonst in allen älteren und neueren osmanischen Quellen nur *imdi* gefunden habe. Über die Verbreitung von *emdi* in ausserosmanischen Dialektgebieten vergl. Radloff, Wörterbuch I Col. 695.

5. Man vergleiche namentlich folgende Bemerkungen Blau's. S. 17. Da das slavische Sprachorgan die Vocale *ö*, *ü*, *y* nicht kennt, so sieht die bosnische Aussprache des Türkischen von der Nüancirung der Vocale und dem Gesetze ihrer harmonischen Folge häufig ab und prononcirt z. B. *uldi* statt *öldü*, *oldi* statt *oldy*, *urti* statt *ürtü*. [Blau hat den Vorgang nicht ganz richtig aufgefasst, denn in diesen Beispielen liegt das Verhältniss nicht anders wie in den unter Nr. 4 »Vocalfolgen« behandelten unserer Texte. Übrigens ist die gewöhnliche Stambuler Aussprache *oldu* nicht *oldy*, *örtü* nicht *ürtü*.] S. 21. Der Vocal *ö*. Dieser nur in türkischen Wörtern vorhandene Lant wird, wie im Osmanischen überhaupt, so besonders im bosnischen Dialekt oft mit *ü* vertauscht, und man hört unterschiedslos bald *örtü*, bald *ürtü*, *örnek* und *ürnek*. Das slavische Sprachorgan ersetzt ihn a) oft durch *u*, z. B. *urnek* = *örnek*, *cuprija* = *köprü*, *éumur* = *kömür*; b) seltener durch *o*, z. B. *cor*, *corav* = *kör* »blind«, *cosa* = *köse* »bartlos«, *coše* = *köse* »Winkel« u. s. w. S. 22. Der Vocal *ü*, im Slavischen nicht vorhanden. Türkisch *ü* wird slavisiert a) in *u*, z. B. *dušek* = *düsek* [corr. *düsek*. In Stambul spricht man aber *döšek*!], *djumruk* = *kümruk* [corr. *jümruk*].

6. Die bulgarischen Türken unterscheiden, wie Hr. Omer Lutfi mir auf das Bestimmteste versichert, niemals zwischen *i* und *y*, sondern sprechen stets ein *i*, welches wie das *i* in unserem »ih« klingt, z. B. *oldi*, *buldi*, *buldilar*, *buni*. Übrigens wäre nach Blau's Bemerkung S. 17, wo ein *oldi* angeführt wird, die Aussprache auch in Bosnien vorhanden, man kann nur aus dem Blau'schen Buche nicht ersehen, unter welchen Bedin-

gungen und in welchem Umfange. In den Glossarien umschreibt er so, dass er zwischen *y* und *i* scheidet, z. B. *olmyš* -geworden-, aber *öli* اولی -todt-.

7. Radloff Gram. S. 12 erblickt die Hauptmerkmale des osmanischen, adherbajdschanischen, krimtatarischen Vocalismus in zwei Punkten, indem er schreibt: »In den Gesetzen der Lantattraction findet eine geringe Abweichung (vom Teletischen) statt, und zwar:

- a) treten die weiten labialen Vocale *o* und *ö* nur in der ersten Silbe auf,
- b) von engen Vocalen folgen auf labiale nur labiale.

Es folgt somit:

auf <i>a</i> in der nächsten Silbe	<i>a</i> , <i>y</i> , <i>u</i> ,
» <i>ä</i> » » » »	<i>ä</i> , <i>i</i> , <i>ü</i> ,
» <i>y</i> » » » »	<i>a</i> , <i>y</i> , <i>u</i> ,
» <i>i</i> » » » »	<i>ä</i> , <i>i</i> , <i>ü</i> ,
» <i>o</i> » » » »	<i>a</i> , <i>u</i> ,
» <i>ö</i> » » » »	<i>ä</i> , <i>ü</i> ,
» <i>u</i> » » » »	<i>a</i> , <i>u</i> ,
» <i>ü</i> » » » »	<i>ä</i> , <i>ü</i> .

Abweichungen treten nur in Fremdwörtern auf und besonders im Munde schriftkundiger Leute.

Was den ersten Punkt betrifft, so bietet unser Text die Ausnahme *olor*, an beiden Stellen, wo es vorkommt, so geschrieben. Hier ist das zweite *o* offenbar durch progressive Attraction in die Schlussilbe gerathen, und wenn der Fall auch den Eindruck des Sporadischen macht, so zeigt er doch, dass der Punkt a) nicht ausnahmslos gilt. Nun kommt aber hinzu, dass es osmanische Mundarten giebt, die *o* und *ö* in der Agglutinationssilbe sogar in hohem Grade bevorzugen. Wie ich in meiner Arbeit über »das Aidinisch-Türkische« I S. 178 ff. gezeigt habe, entsprechen sich die nachstehenden Vocalefolgen:

Aidinisch		Rumelisch
<i>o</i> — <i>o</i>	=	<i>o</i> — <i>u</i> (<i>y</i>) <i>u</i> — <i>u</i> (<i>y</i>)
<i>ö</i> — <i>ö</i>	=	<i>ü</i> — <i>ü</i> <i>ü</i> — <i>ü</i>
<i>e</i> — <i>ö</i>	=	<i>e</i> — <i>i</i> (<i>ü</i>)
<i>i</i> — <i>ö</i>	=	<i>i</i> — <i>i</i> (<i>ü</i>)

z. B. *odan* -Holz- = *odun*, *goñšo* -Nachbar-, *ököz* -Ochse-, *eoxtor* = *eoq dur*, *gelür* = *gelür*, früher *gelür*, *gendö* = älterem *gendü*, *bilärmösönöz* = *bilärmisiniz*, früher *bilärmüsünüz*, freilich ohne Consequenz.

Noch weniger gilt aber der zweite Punkt ausnahmslos für alle osmanischen Mundarten. Es kann auf *o* und *u* auch *y* und auf *ö* und *ü* auch *i* folgen, d. h. auf einen labialen Vocal kann bedingungsweise jeder der vier engen Vocale folgen. Die Vocalefolgen

o, *u* — *y*
ö, *ü* — *i*

sind namentlich in den nördlichen und westlichen Gegenden des rumelischen Gebiets beliebt, im Bulgarisch-Türkischen allgemein sowie im Bosnisch-Türkischen gelegentlich auch *o*, *u* — *i*. Daher giebt Samy Bey, der aus Albanien stammt, in seinem Qānūs z. B. folgende Aussprachen: *dorpy*, *orpy*, *bozybnaq*, *olmyš*, *buny*, *bunyu*, *küpri*, *kötü* oder *köti*, *türki* (=Lied-), *köki* (=seine Wurzel-) u. ä. Youssof dagegen, der sich in seinem Dictionnaire turc-français sehr auf Samy stützt, aber nicht aus Samy's Heimath stammt, giebt für diese Wörter die Aussprachen: *dorpy*, *orpy*, *bozulmaq*, *olmuş*, *bunu*, *bunnu*, *köprü*, *kötü*, *türkü*. Hr. 'Omer Lutfi, der aus Bulgarien stammt, aber seine Erziehung in Konstantinopel genossen hat und dort wohnt, schreibt in einem von ihm vollendeten, mir handschriftlich vorliegenden deutsch-türkischen Sprachführer: *doghry*, *oghly*, *köprü*, *gürültü*, *bory*, *dostlyk*, *tozly*, *kumly*. Samy stimmt überein, nur giebt er *boru* anstatt *bory*. In gewissen Endungen hat die Aussprache *y* = *u* eine weitere Verbreitung gefunden und wird auch im Südumelischen gehört, z. B. *oldy* und *olundy*. Schon in der Conf. Gen. findet sich *ḡlowrī* Art. 8 u. ö. Ebenso schreiben die älteren Grammatiker *oldy*, z. B. Meninski Gram. turc (v. J. 1680) S. 110 *sever oldy*. Übrigens hat Radloff selbst in den »seldschukischen« Versen, die doch osmanische sind, überall mit *o.ı.ı.ı* = *oldy* umschrieben, wozu die Kesre in *الدى* V. 146a

stimmt. In dem Poet. vet. der Wolfenbütteler Handschrift, der in den Endungen sonst die labialen Vocale bevorzugt, finde ich dennoch z. B. *اولد* = *oldy*, *سورمیش* = *sürmiš*, *دوزمیش* = *düzmiš*, *سوزی* = *sözi*, *بونی* = *buny*.

In den aidinischen Texten bei Kúnos, wo sonst die Vokalfolge *u-u* bez. *o-o* herrscht, findet sich dennoch einmal Nr. 112 *şuny*. Dies beweist deutlich, dass die Vokalfolge *u-y* nicht ausschliesslich nord- und westumelisch ist.

(Der Schluss der Arbeit folgt im nächsten Jahrgang.)

Verlag von W. Spemann in Berlin

Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin

Herausgegeben von dem Director des Seminars

Gross 8°. In rothem schmiegsamen Calico-Einband mit Goldruck-Titel

Erschienen sind:

- Band I:* Lehrbuch der **Japanischen Umgangssprache** von Professor Dr. Rudolf Lange, Lehrer des Japanischen am Seminar. 1890. Preis 24 Mark.
- Band II:* **Suaheli-Handbuch** von Walter von Saint Paul Illaire. 1890. Preis 10 Mark 50 Pf.
- Band III:* Wörterbuch der **Suaheli-Sprache**, Suaheli-Deutsch und Deutsch-Suaheli, von Dr. C. G. Büttner, Lehrer des Suaheli am Seminar. 1890. Preis 13 Mark.
- Band IV:* **Japanisches Lesebuch**, Märchen und Erzählungen in japanischer Umgangssprache und lateinischer Umschrift, nebst Anmerkungen und Wörterbuch von Hermann Plaut. 1891. Preis 20 Mark.
- Band V:* **Praktische Grammatik der Neugriechischen Schrift- und Umgangssprache**. Mit Übungsstücken und Gesprächen von J. K. Mitsotakis. 1891. Preis 12 Mark.
- Band VI:* **Lehrbuch der Ephe-Sprache** (Ewe), Anlo-, Anecho- und Dahome-Mundart mit Glossar und einer Karte der Sklavenküste von Dr. phil. Ernst Henrici. 1891. Preis 16 Mark.
- Band VII:* **Handbuch der Nordchinesischen Umgangssprache** mit Einschluss der Anfangsgründe des neuchinesischen officiellen und Briefstils von Prof. Karl Arendt, Lehrer des Chinesischen am Seminar. Mit 1 Karte. 1891. Preis 24 Mark.
- Band VIII:* **Lehrbuch des Oshikuanjama** (Bantu-Sprache in Deutsch-Südwest-Afrika) von P. H. Brincker, Missionar. 1891. Preis 16 Mark.
- Band IX:* Sammlung **Arabischer Schriftstücke** aus Zanzibar und Oman. Mit einem Glossar herausgegeben von Dr. B. Moritz, Lehrer des Arabischen am Seminar. 1892. Preis 16 Mark.
- Band X:* **Suaheli-Schriftstücke** in arabischer Schrift, mit lateinischer Schrift umschrieben, übersetzt und erklärt von Dr. C. G. Büttner, Lehrer des Suaheli am Seminar. 1892. Preis 22 Mark.
- Band XI:* **Lehrbuch der modernen Osmanischen Sprache** von J. J. Mannissadjian, vormalig Lector des Türkischen am Seminar. 1893. Preis 16 Mark.
- Band XII:* **Einführung in die Nordchinesische Umgangssprache**. Praktisches Übungsbuch zunächst als Grundlage für den Unterricht am Seminar von Prof. Karl Arendt. In 2 Abtheilungen. 1894. Preis beide zusammen 48 Mark.
- Band XIII:* **Ein Arabischer Dialekt, gesprochen in 'Omān und Zanzibar**. Nach praktischen Gesichtspunkten bearbeitet von Dr. Carl Reinhardt. 1894. Preis 40 Mark.
- Band XIV:* **Chrestomathie der Neugriechischen Schrift- und Umgangssprache** von J. K. Mitsotakis. Eine Sammlung von Musterstücken der Neugriechischen Literatur in Prosa und Poesie, mit erläuternden Anmerkungen und Biographischen Notizen. Preis 16 Mark.
- Band XV:* **Einführung in die Japanische Schrift** von Prof. Dr. R. Lange, Lehrer des Japanischen am Seminar. 1896. Preis 8 Mark.
- Band XVI:* **Herero-Grammatik** von Missionar G. Viehe. 1897. Preis 12 Mark.
- Band XVII:* **Muhammedanisches Recht** von Ed. Sachau. 1897. Preis 26 Mark.
- Band XVIII:* **Suaheli-Märchen** von C. Velten, Lehrer des Suaheli am Seminar. 1898. Preis 8 Mark.

—> Weitere Bände in Vorbereitung <—